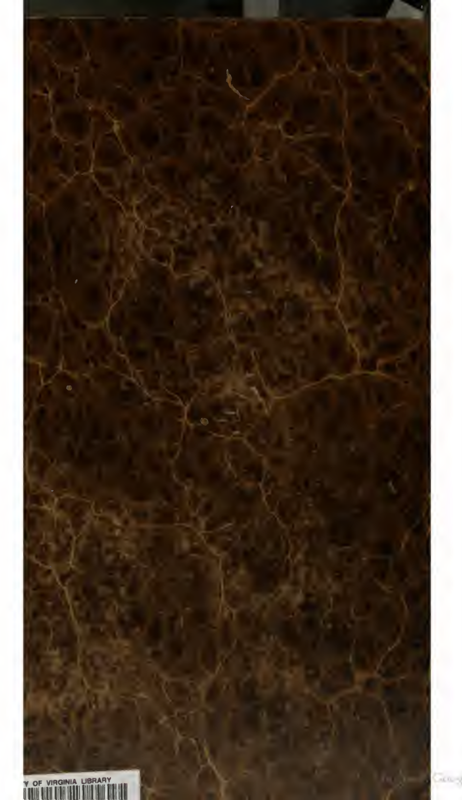


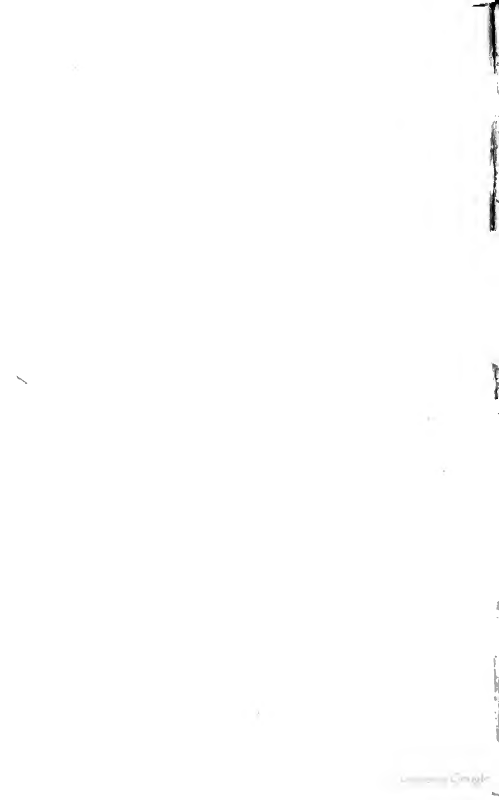
Y OF VIRGINIA LIBRARY



UNIVERSITY
OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE
LIBRARY



Digitized by Google





VII.5.15 18.

STREFFLEUR'S

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

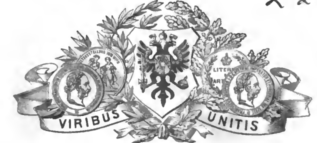
REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. HAUPTMANN IM GENIESTABE.

L 278.



XVIII. JAHRGANG.

ERSTER BAND.

(MIT VIER TAFELN UND SIEBEN HOLZSCHNITTEN.)

3 Thl

WIEN 1877.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

EIGENTHUM DER STREFFLEUR'SCHEN ERBEN.



Digitized by Google

u
3
.59
Jahrg. 18
1877
BD. 1

Digitized by Google

Inhalt

zum 1. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1877.

Mit vier Tafeln und sieben Holzschnitten.

Digitized by Google

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Mit eigener Paginirnng.

Literatur - Blatt. — Nr. 1, 2 und 3.

Zeichnungen.



Druck von R. v. Waldheim.



Studie über das Mass der Streitkräfte.

Von

M. Trapsia,
k. k. Oberstlieutenant.

Einleitung.

Vor Beginn eines Krieges und im Verlaufe desselben, insbesondere vor Annahme einer entscheidenden Schlacht, tritt die Nothwendigkeit heran, über die Grösse der eigenen Streitkräfte sich ein klares Urtheil zu bilden.

Die Abschätzung aller auf die Grösse der Kraft einwirkenden Factoren — des Masses der Kräfte — ist aber höchst verwickelt und erfordert nebst einer richtigen Bemessung derselben an und für sich auch eine genaue Würdigung ihres Einflusses auf das Gesammtergebniss.

Jeder Staat ist heutzutage gezwungen, sich für den Kampf zu organisiren, und in dem gleichen Masse als die verschiedenen Factoren, welche auf die Grösse der Streitkräfte Einfluss nehmen, richtig abgeschätzt und ausgenützt werden, wächst die Möglichkeit, die eigenen Kräfte zur höchsten Anspannung zu bringen. Die moderne Kriegführung erfordert den höchsten Aufwand aller Staatsmittel, um die grösste Kraftäusserung zu verbürgen, und zur Erreichung dieses Zweckes tritt auch die unausgesetzte Pflege aller auf die Grösse der Kraft einwirkenden Factoren schon im Frieden als eine nothwendige Bedingung für ein günstiges Resultat auf.

Im Alterthum, im Mittelalter und selbst bis in die jüngste Zeit haben darüber andere Anschauungen geherrscht; seit dem Jahre 1866 und mehr noch seit dem Jahre 1870 ist der höchste Aufwand der Staatsmittel, zur Erreichung der grössten Kraft, in Europa als Axiom aufgestellt und dürfte noch für lange hinaus massgebend bleiben. Jedenfalls kann ein Staat allein sich hierin kaum eine Ausnahme erlauben, ohne sich der empfindlichsten Gefahr der Überraschung auszusetzen. Der heutige Kampf muss daher als ein Ringen oder

Abmessen der gesammten thatsächlichen Kraftfactoren zweier Staaten angesehen werden und wird somit auch über die Lebensfähigkeit der einzelnen Staaten entscheiden. Wenn der Sieger nicht bis zur gänzlichen Vernichtung des Besiegten schreitet, so liegt die Ursache keineswegs in der Grossmuth, die er üben will, sondern in der zwingenden Nothwendigkeit, die ihm seine eigenen und die auswärtigen Verhältnisse auferlegen.

Oft wurde der Gedanke angeregt, einen Areopag zur Entscheidung über völkerrechtliche Differenzen einzusetzen, aber nicht mit glücklichem Erfolge; denn die verschiedenen Interessen lassen sich schwer verallgemeinern und noch schwerer in einheitliche Bahnen bringen, welche gleichmässig und ununterbrochen zu dem höchsten Ziele der ganzen Menschheit — zur allgemeinen Wohlfahrt — führen.

Die verschiedenen eigenartigen Anschauungen über die Erreichung dieses Zieles werden auch in Zukunft Differenzen hervorrufen, die schliesslich nur durch den Kampf ausgetragen werden können. Und wenn auch dieser Kampf manches Unheil mit im Gefolge hat, wirkt er dennoch neu belebend auf den Fortschritt, indem schliesslich nur das Lebensfähige, Naturgemässe als Sieger hervorgeht. Auch die sogenannte Theorie des europäischen Gleichgewichtes, die in einer unverrückbaren Gruppirung der Staaten culminirt, hat sich schon lange zur Förderung des Fortschrittes als hinkend erwiesen, denn die continuirliche Veränderung geht unter unseren Augen vor sich, indem die Völker ihren höchsten Interessen nach und nach Geltung verschaffen und, darauf basirt, neue Gruppirungen bilden.

Wer sich der Mühe unterzieht, den Verlauf der kriegerischen Begebenheiten mit kritischem Auge zu betrachten, und nicht bei der Erörterung der directen materiellen Erfolge stehen bleibt, sondern tiefer nach den Ursachen, wie es so und nicht anders gekommen, forscht, wird gewiss zur Einsicht gelangen, dass eine Armee, die geschlagen wurde, schon vor der Schlacht in den Factoren der Kraft die Bedingungen der Niederlage in sich trug.

Der nächste Grund liegt gewöhnlich in dem Factor: *numerische Stärke*; aber forscht man nach den Ursachen, welche das Missverhältniss herbeigeführt, so wird man ebenso erkennen, dass *verschiedene Factoren auf die Grösse der Streitkräfte eingewirkt haben.*

Im Nachfolgenden soll es unsere Aufgabe sein, die Untersuchung über diejenigen Factoren zu pflegen, welche auf das Mass der Kraft einer Armee einwirken, und nach deren Erörterung wollen wir eine kurze Übersicht über die diese Factoren bestimmenden Momente liefern.

Das Mass der Kraft einer Armee hängt ab:

1. Von der numerischen Stärke der Armee;

2. von den moralischen Elementen der Armee, die in innigem Zusammenhange mit jenen des Volkes stehen;

3. von den Stärkeverhältnissen der einzelnen Waffengattnngen;

4. von der Art der Aufbringung, Organisation, Gliederung, Administration und Gruppirung in der Friedensdislocation;

5. von der Bewaffnnng, Bekleidung und Ausrüstung;

6. von der Art der Schnlung;

7. von den Geistes- und Charaktereigenschaften des Feldherrn;

8. von der Art der Herrichtung des Kriegsschauplatzes;

9. von dem Eisenbahn- und Communicationswesen eines Staates; endlich

10. von der Vorsorge für allerlei Kriegsbedürfnisse.

Alle diese Factoren werden durch nachfolgende Momente bestimmt:

I. Die geographische Lage des Landes, seine Grösse nnd Beschaffenheit, die Einwohnerzahl, der physische Zustand der Bevölkerung, ferner das Verhältniss der Einwohnerzahl zur Grösse des Landes;

II. die Bildungs- und die Culturstufe des Volkes;

III. die Moral des Volkes;

IV. die Verfassung;

V. die finanzielle Lage, und

VI. die Politik des Staates.

Zur richtigen Würdigung des Verlaufes kriegerischer Ereignisse sollte jeder Darstellung von Kriegen die Erörterung der hier aufgezählten Momente und Factoren vorangehen, weil nur daraus der Massstab für die Beurtheilung der Kräfte genommen werden kann.

Die bestimmenden Momente eines Staates oder Volkes, wozu wir die sechs letztgenannten zählen, können bei Beginn des Krieges als unveränderlich angesehen werden, denn die Wirkung ihrer Veränderung tritt nur langsam auf und benöthigt mehr oder weniger Zeit zu ihrer fühlbaren Äusserung.

Es liegt kein Widerspruch darin, wenn wir diesen Factoren eine Veränderungsfähigkeit zuerkennen und sie dennoch bei Beginn des Krieges als unveränderlich annehmen, weil eben in diesem Zeitpunkte das Resultat jahrelanger Vorbereitungen, welche von der Art der Würdigung der Momente abhängig sind, als unmodificirbar sich darstellt. Haben wir uns über den Einfluss dieser Factoren getäuscht, eine unrichtige Würdigung vorgenommen und entgegen den Folgerungen der Vernunft gehandelt, so kann uns zwar der Misserfolg überraschen, nimmer aber das Urtheil der Nachwelt ihn mildern. Hierin liegt eben die schwierigste aller menschlichen Thätigkeiten: die richtige Erkenntniss der eigenen Verhältnisse des Staates, seiner zum Gedeihen führenden Ziele, der hiezu einzuschlagenden Bahnen und zu verwendenden Mittel.

Digitized by Google

Ein weites Feld der Betrachtungen würde sich hier eröffnen, aber wir müssen kurz auf die Geschichte der Völker verweisen, um zur näheren Betrachtung der früher erwähnten Factoren zu gelangen.

1. Von der numerischen Stärke der Armee.

Die numerische Stärke der gleichzeitig zu einem und demselben Zwecke verwendeten Armee bildet unter der Annahme gleicher anderer Factoren, in einem gegebenen Zeitmomente, den wichtigsten und entscheidendsten Factor für das Mass der Kraft.

So absolut richtig dies ist, so schwer ist es in einem gegebenen Zeitmomente, ein richtiges Urtheil über die Grösse aller übrigen, das Mass der Kraft bedingenden Factoren zu schöpfen, um aus der numerischen Stärke allein einen berechtigten Schluss auf den Ausgang eines beginnenden Kampfes zu gewinnen. In dieser Unsicherheit des Urtheils über die verschiedenen Factoren liegt eben der Grund zu unberechenbaren Täuschungen, denn ein Überschätzen des Gegners erzeugt Muthlosigkeit oder zu weit gehende Vorsicht in den Unternehmungen, und ein Unterschätzen erweckt unbegründete Zuversicht, Übermuth und Leichtsinn, was selbst bei vorhandener numerischer Überlegenheit zu Niederlagen führt.

Die richtige Mitte hierin einzuhalten, ist sehr schwer, denn es setzt bei den zur Beurtheilung berufenen Männern nicht nur umfassende Geisteskraft voraus, sondern es bedingt auch den gediegensten Charakter.

Wäre das Abwägen der verschiedenen Factoren so leicht, so würde die Kriegführung zu einem Rechenexempel herabsinken und könnte durch mathematische Formeln ausgedrückt werden. So aber, wenngleich aus gleichartigen Erscheinungen Gesetze geschöpft werden, sind in der ganzen Geschichte nicht zwei Kriege einander gleich, daher die Anwendung dieser Gesetze stets eine Kunst bleibt.

Als Beleg für die Schwierigkeit der Beurtheilung des Werthes der numerischen Stärke können wir zahlreiche Beispiele vorführen.

Aus jüngster Zeit zeigt uns der Krieg 1870 zwischen Frankreich und Deutschland, wie stark Frankreich die deutschen Kräfte unterschätzte, da es auf den Zeitgewinn, den die Diplomatie ohne Zweifel verschaffen konnte, verzichtete und in herausfordernder Weise nach den ersten diplomatischen Noten die Kriegserklärung dem König von Preussen entgegenschleuderte.

Wie gross war hingegen die Vorsicht Preussens im Jahre 1866, welches, zum Kriege schon im Monate März fest entschlossen, erst im Juni den Krieg erklärte. Dies war nur möglich, weil Österreich schwer den Gedanken erfasste, dass sein Gegner es zum Äussersten treiben würde.

Digitized by Google

Dass aber nicht allein die absolute numerische Stärke entscheidet, beweist uns die Kriegsgeschichte fast auf jedem Blatte. War die absolute numerische Zahl der Streiter auf einem Kriegsschauplatze auch geringer als jene des Gegners, so haben tüchtige Feldherrn am Schlachttage es dennoch verstanden, die relative Überlegenheit zu gewinnen und damit die glänzendsten Siege zu erringen. Man kann mit Recht behaupten, dass die Kriegskunst darin culminirt, in der entscheidenden Schlacht mit Überlegenheit aufzutreten. Aber auch die relative numerische Überlegenheit auf dem Schlachtfelde hat sehr oft den Sieg nicht verbürgt, denn unter 190 Schlachten [1]) vom Alterthum her bis in die neueste Zeit hat der in der Minderzahl Kämpfende in 106 Fällen den Sieg errungen, während mit der numerischen Überlegenheit in 84 Fällen gesiegt wurde.

Diese angeführten Zahlen hätten an sich nichts zu bedeuten, wenn wir uns nicht bemühen würden, auf die Ursachen dieser Erscheinungen wenigstens im Allgemeinen einzugehen.

Im Alterthume lässt sich die interessante Erscheinung wahrnehmen, dass die Siege der Macedonier, Griechen, Carthager und Römer nicht allein der Tüchtigkeit der Feldherren, sondern auch ihrer Schlachtordnung zuzuschreiben sind.

Die Phalanx der Griechen, die Legionen der Römer widerstanden fast immer dem wüthenden, aber weniger geordneten Anpralle der „Barbaren", gleichviel ob die numerische Zahl der Gegner etwas grösser oder geringer war.

Die Basirung, die gesicherte Bewegung und die Schlachtordnung, welche Alexander befolgte, bietet noch heutzutage manches Lehrreiche.

Im Mittelalter geht die Kriegskunst der Alten beinahe gänzlich verloren, und der Sieg wird mehr in der persönlichen Tapferkeit jedes Einzelnen gesucht. Es bildet sich das Ritterwesen aus, und Jeder strebt, im Kampfe sich als Individuum zur Geltung zu bringen.

Erst in neuerer Zeit, mit der Nothwendigkeit, stehende Heere aufzustellen, wird die Ausbildung und das Einexerciren betrieben, das Friedrich II. zur höchsten Blüthe entwickelte. Man könnte in dieser Epoche die Siege zum grossen Theile auch der Exercirkunst zuschreiben, — wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, — bei der das Individuum gänzlich in dem Rahmen des Ganzen verschwindet.

Von der französischen Revolution an beginnt eine neue Aera. Die Armeen erhalten eine feste organische Gliederung, die

[1]) Nach Kausler, — die neuesten Schlachten aus den Jahren 1859, 1866 und 1870 hinzugerechnet.

geordnete Masse, umgeben von schwachen Linien, kommt zur Geltung, die Befähigung der Führer leuchtet voran, und die Untergebenen gelangen zur Bedeutung. Mit dem Feldzuge 1866 und besonders 1870 bricht sich bei der Vorzüglichkeit der Bewaffnung wieder eine neue Aera Bahn, welche die losen Linien mit den Colonnen vereinigt, die zweckmässige Verbindung dieser Formen anstrebt, die höchste Beweglichkeit und die höchste Feuerwirkung anfordert. In dieser Periode fällt der Sieg demjenigen zu, welcher seine Kräfte richtiger gruppirt und geschicktere Unter-Commandanten in der Armee zählt.

Während die richtige Gruppirung das Verdienst des Oberfeldherrn war, blieb die Durchführung Sache der Unter-Commandanten.

Da aber die Kriegswissenschaft in neuester Zeit allgemein mächtige Fortschritte machte, so zeigt sich die numerische Überlegenheit in der Streitkräftezahl von entscheidendem Einflusse auf den Verlauf der Schlachten.

Es kann daher nach dem Stande der heutigen Kriegskunst mit Recht behauptet werden, dass nebst der Befähigung des Feldherrn die Intelligenz und Tüchtigkeit der Unter-Commandanten und, bei gleichmässig gut geschulten Truppen, die numerische Überlegenheit auf dem Schlachtfelde auf die Entscheidung, die übrigen Factoren als gleich vorausgesetzt, einwirken werden.

Diese Erscheinungen erklären auch die allseitigen Anstrengungen, um die Armeen auf eine möglichst hohe numerische Zahl zu bringen.

Die numerische Zahl der Streiter bildet demnach in der jetzigen Epoche die Grundlage für den günstigen Ausgang eines Krieges.

Am besten lässt sich diese Steigerung aus nachfolgenden Angaben erkennen. So z. B. hatte Frankreich im Jahre 1870 circa 600.000 Mann; im Jahre 1874 hatte es aber eine Organisation angenommen, um circa 1,200.000 Mann aufzustellen, welche gegenwärtig nach den neuesten Angaben 1,800.000 Mann erreichen soll.

Deutschland hatte 1870 im Monate August einen Verpflegsstand von 1,183.000 Mann und kann nach der nunmehrigen Organisation 1,350.000 Mann aufstellen.

Das Maximum der Streiterzahl hängt in erster Linie von der Bevölkerungszahl, dann aber von der finanziellen Lage des Staates ab.

Beide Grenzen sind sehr elastisch; 2—10% der Gesammtbevölkerung werden gegenwärtig in den europäischen Staaten, je nach der Grösse derselben, zum Wehrdienste herangezogen, und auch die Gesammtausgaben für die gleiche Streiterzahl sind sehr verschieden.

Digitized by Google

So kommt ein Soldat

in Österreich	auf	346	fl. per Jahr,
„ Deutschland	„	447	„ „ „
„ Russland	„	412	„ „ „
„ Italien	„	359	„ „ „
„ Frankreich	„	478	„ „ „
„ Spanien	„	470	„ „ „
„ England	„	1000	„ „ „

ungerechnet die Kosten zur ersten Aufstellung durch Beschaffung der Armaturs-, Ausrüstungs- und Monturs-Gegenstände.

Es tritt hier klar hervor, welchen entscheidenden Einfluss die financiellen Verhältnisse auf die Stärke der Armeen nehmen, und die Worte eines berühmten Mannes, „dass zum Kriegführen drei Dinge nöthig sind: Geld, wieder Geld und nochmals Geld!“ erhalten unwiderlegbare Bestätigung.

2. Von dem moralischen Elemente in der Armee.

Das moralische Element, als Factor der Kraft, betrifft den Geist und das Gemüth der Armee und ist mit dem moralischen Werth des ganzen Volkes im innigen Zusammenhange.

Mit den Empfindungen der Heimat, in der Familie und in der Provinz eingesogen, wird der junge Soldat der militärischen Erziehung überliefert. Selten findet sich bei demselben die Überzeugung der Nothwendigkeit, sein Interesse dem Ganzen zu unterordnen, was den Ausgangspunkt der militärischen Erziehung bildet. Je mehr der Gemeingeist im Volke sorgsam gepflegt wird, desto leichter wird es fallen, die erste Stufe der militärischen Erziehung — den Gehorsam aus Überzeugung — dem jungen Soldaten beizubringen und ihn an Disciplin zu gewöhnen.

In jedem Menschen erwacht früher oder später das Rechtsgefühl, dessen Grundlage und Höhe von der Culturstufe, den Anlagen des ganzen Volksstammes und von der Art der Ausübung der bestehenden Gesetze beeinflusst wird. Während die gleichmässige gerechte Durchführung vernünftiger Gesetze zur Entwicklung eines hohen Rechtsgefühles führt und dadurch die „Achtung vor dem Gesetze“ zur allgemeinen Geltung bringt, verletzt die Willkür in der Anwendung selbst vernünftiger Gesetze tief, erschüttert dadurch das Rechtsgefühl und führt endlich zur Missachtung des Gesetzes.

Nicht alle Gesetze können in den verschiedenen Jahrhunderten nach unserer heutigen Auffassung als vernünftig bezeichnet werden. Sie waren die Anschauungen der einzelnen Machthaber oder Parteien und regten daher zur continuirlichen Veränderung an, die in dem

gleichen Masse zur Verbesserung führte, als die bessere Auffassung sich Bahn brach und Verbreitung fand.

Das continnirliche Streben nach Vervollkommnung stellt daher einen continnirlichen Kampf zwischen Einzelnen, zwischen Parteien, zwischen Völkern dar.

Es ist wohl nichts schwieriger, als in der Gesetzgebung den verschieden gearteten Interessen Rechnnng zn tragen, aber zugleich wirkt auch nichts entscheidender auf die Moral der Völker als die bestehende Gesetzgebnng. Wenn die Macht allein in ihrem Interesse die Gesetze dictirt, so kann nur zu leicht die sittlich-moralische Grundlage der Fortentwicklnng zerstört und gerade das Gegentheil von dem, was angestrebt werden sollte, erreicht werden. Im weiteren Sinne gibt daher die Beurtheilung der jeweilig bestehenden Gesetze eines Staates die Grundlage für das Mass der Moral seiner Völker, und die ganze Geschichte liefert uns für die Richtigkeit dieser Behauptung den Beweis, denn sie schildert nns den continuirlichen Kampf der lebensfähigen, zur Existenz berechtigten Elemente gegen die Usurpation und das Vorurtheil.

Mit der Gewöhnung des Soldaten an Gehorsam und Disciplin ist die Aufgabe der Erziehung noch lange nicht erfüllt.

Nebst der Unterweisnng in allen den Gebrauch der Waffen und die sonstigen militärischen Aufgaben betreffenden Zweigen, soll dem Soldaten militärischer Gemeingeist, Vertrauen zu seinen Oberen, Vaterlandsliebe, Ruhmbegierde eingeflösst, derselbe an Entbehrungen und Ausdauer gewöhnt und über den Zweck seines Standes gründlich belehrt werden. Je weiter die Erziehung in dieser Richtung vorgeschritten ist, desto sicherer lässt sich im Kampfe ein hoher Grad von Tapferkeit, Entschlossenheit und Ausdauer erwarten, welche sich mit den ersten glücklichen Erfolgen zur Unwiderstehlichkeit steigern und dadurch eine Armee zu den grossartigsten und kühnsten Unternehmungen befähigen.

Dieser Factor ist wohl am schwierigsten richtig zu beurtheilen, denn die unscheinbarsten Ursachen sind oft von unberechenbarer Tragweite.

Lassen wir nnn die Geschichte selbst reden.

Alexander gibt ein treffliches Beispiel bezüglich der sorgfältigen Pflege des moralischen Elementes in der Armee.

Nachdem er die Illyrier, Triballer, Thracier nnd die anfständischen Griechen, darunter besonders die Thebaner, durch Waffengewalt zur Unterwürfigkeit gebracht hatte, bereitete er sich vor, das von Cyrus gegründete Perserreich für die den Griechen zugefügten Unbilden zn züchtigen. Die Grösse des macedonischen Heeres, an dessen Spitze Alexander den Zug begann, belief sich auf 30.000 Fussgänger nnd 5000 Reiter. Doch Alexander hatte vorher selbst allen Wünschen,

Google

ja selbst vielen Vorurtheilen Rechnung getragen, um den Muth dieses kleinen Heeres zu steigern.

In Delphi befragte er das Orakel; die Pythia weigerte sich, weil es an einem Tage war, an dem das Gesetz nicht erlaubte, Antworten zu ertheilen; da ergriff sie Alexander und zog sie mit Gewalt in das Heiligthum. „O Sohn, du bist unwiderstehlich!" rief die Priesterin, und Alexander versicherte freudig, dass er keines anderen Orakels bedürfe, denn er habe nun einen Ausspruch, wie er ihn gewünscht.

Obwohl an Mitteln sehr beschränkt, — nach Aristobul's Erzählung hatte er nur 70 Talente für das Heer; nach Duris konnte er seine Truppen höchstens 30 Tage lang unterhalten, — bestieg er dennoch das Schiff nicht eher, als bis er die Umstände seiner Vertrauten näher kennen gelernt und sodann dem Einen ein Landgut, dem Andern ein Dorf, dem Dritten die Einkünfte irgend eines Ortes oder Hafens geschenkt hatte. Bereits waren fast sämmtliche königliche Besitzungen bis auf die letzten ausgetheilt, als Perdikkas den König fragte, „was er denn für sich selbst noch übrig behalte?" — „Die Hoffnung," war die Antwort. „Nun denn," sagte Jener, „da halten wir auch mit, — Alle, die mit dir in's Feld ziehen." (Nach Plutarch.)

Als er über den Hellespont fuhr, spendete er von seinem Schiffe Trankopfer, wie einst Xerxes, sprang zuerst an das Ufer von Asien, sühnte den Geist des Priamus, opferte allen hellenischen Helden vor Ilium, gleichsam seinen Vorbildern, salbte und bekränzte die Grabsäule des Achill und hielt an der Spitze seiner ausgezeichneten Reiterei, jedoch ohne Waffen, wie es die Sitte erforderte, bei derselben einen festlichen Aufmarsch. Er pries hiebei Achill, „dass er im Leben einen Freund (Patroklus) und im Tode einen würdigen Herold seiner Thaten (Homer) gefunden habe".

Die Satrapen Vorderasiens hatten ein stattliches Heer, darunter auch griechische Miethsvölker unter einem ausgezeichneten Feldherrn, dem Rhodier Memnon, am Granikus gesammelt, jedoch war, nach Anordnung Darius' (Kodomannus), des Perserkönigs, die Leitung den Satrapen in gemeinsamer Berathung überlassen.

In Alexander's Heer bildete die Tiefe des Flusses, die Schroffheit der gegenüberliegenden Fluss-Ufer, wo man sich den Austritt aus dem Wasser erst erkämpfen musste, für die Meisten einen Gegenstand der Besorgniss. Einige hegten auch die Meinung, man müsse das alte Herkommen in Betreff des Monats einhalten; im Monat Däsius (entspricht unserem Mai) führten nämlich die macedonischen Könige in der Regel ihre Truppen nicht in's Feld. Dieses letztere Hinderniss beseitigte Alexander durch einen Befehl, wornach man jetzt den zweiten Atemisius (der dem Däsius vorhergehende Monat) hatte.

Als der ausgezeichnete Parmenio den entscheidenden Kampf deshalb nicht zugeben wollte, „weil es schon spät an der Tages-

zeit sei!“ — erklärte Alexander kurzweg: „Der Hellespont würde sich schämen, wenn wir den Granikus fürchteten!“

Kühn stürzte sich Alexander mit 13 Geschwadern seiner Reiterei in den Strom und wäre in diesem heftigen Kampfe bald umgekommen, denn, durch den hohen Federbusch auf dem Helme kenntlich, stürzten zwei persische Führer auf ihn los, wenn nicht der sogenannte „schwarze Klitus“, ein tapferer Macedonier, herbeigeeilt wäre, bevor noch die Phalanx den Übergang bewerkstelligt hatte, welche mit ihrem Eintreffen den Sieg entschied.

Die Gefangenen der griechischen Soldtruppen schickte er, zur Strafe, dass sie gegen ihn für die Barbaren gekämpft hatten, gebunden nach Macedonien. Fünfundzwanzig Macedoniern, die beim ersten Angriff gefallen waren, liess er durch Lysippus (berühmter Künstler, von Alexander hoch geschätzt) Monumente errichten und den Verwandten der übrigen Gebliebenen schenkte er Freiheit von allen Abgaben. Nach Athen aber sandte er dreihundert feindliche Schilde, die dort mit der Inschrift aufgehängt werden sollten: „Alexander, Philipp's Sohn, und die Griechen, ausser den Lacedämoniern, haben diese Rüstungen den Barbaren in Asien abgenommen“, — eine Inschrift, die Sparta ebenso beschämen, als das Geschenk Athen ehren sollte.

Auf diese Weise erweckte Alexander bei den Seinen Muth und Eifer, bei den Feinden Schrecken und Furcht.

Jetzt unterwarf er Kleinasien. In Gordium, einer Stadt in Phrygien sah er den vielbesprochenen Königswagen mit dem Knoten aus Baumbast und hörte eine Sage, welche bei den Persern Glauben gefunden hatte: „dass nämlich derjenige vom Schicksal zum Könige der Welt bestimmt sei, welcher im Stande wäre, diesen Knoten zu lösen!“ Alexander, der keine Gelegenheit vorbeiliess, die Meinung zu erregen, dass ihm die Herrschaft über das persische Reich von den Göttern bestimmt sei, zog sein Schwert und zerhieb den Knoten.

Bezeichnend für das Gemüth Alexander's ist sein Vertrauen zu Philippus während seiner Krankheit, welche er sich durch voreiliges Baden im kalten Flusse Cydnus zuzog, obwohl er von Parmenio einen Brief des Inhaltes erhielt: „Traue dem Arzte Philippus nicht! Darius hat ihn mit vielem Gelde gewonnen und ihm seine eigene Tochter zur Ehe versprochen!“ —

Nach dem Siege über die 600.000 Streiter des Darius in der Ebene von Issus belohnte Alexander mit den eroberten Schätzen seine Tapfern und sorgte auf das liebevollste für sie. Obgleich selbst in der Hüfte verletzt, besuchte er am andern Morgen alle Verwundeten, liess die Todten feierlich begraben, wobei er selbst an der Spitze des siegreichen Heeres zur Schau einherzog, und zeichnete Alle, die sich auf irgend eine Weise tapfer

Google

und tüchtig bewährt hatten, namentlich aus. Die Gefangenen behandelte er mit Milde, besonders aber mit aller Rücksicht die Familie des Darius, welche sich in seiner Gefangenschaft befand.

Bis dahin war Alexander enthaltsam und mässig in seinen Genüssen.

Einmal äusserte er: „Am meisten merke er seine Sterblichkeit am Schlaf und den sinnlichen Begierden; es sei die nämliche Schwachheit, von welcher hier ein Leiden, dort ein Genuss komme!“

Als Ada, die Krone von Karien genannt, ihm Speisen, Köche und Bäcker zuschickte, erklärte er: „dass er von all' dem nichts brauche; er habe bessere Köche, die ihm sein Erzieher Leonidas geschenkt habe. Die seien — für's Frühstück ein tüchtiger Nachtmarsch, und für's Abendessen ein knappes Frühstück!“

Mit der Anhäufung von Schätzen ward aber auch die Tafel Alexander's immer grossartiger, so dass sie zuletzt täglich 10.000 Drachmen (2135 Thaler) kostete.

Von dem Zuge Alexander's nach Phönicien und Egypten (333 bis 331 v. Ch.) erzählt Plutarch, dass er hiebei die egyptischen Sitten hoch in Ehren hielt und den egyptischen Göttern Opfer darbrachte, ferner nicht unterliess, selbst eine höchst mühselige Reise nach dem berühmten Priestersitze und Orakel des Jupiter Ammon in die lybische Wüste zu unternehmen. Er liess die Einrichtungen bestehen und gründete das nachmals so berühmt gewordene Alexandria.

Als Darius um den Preis der Theilung Asiens den Frieden anbot und 10.000 Talente Lösegeld schickte, sagte Parmenio: „Ich würde es annehmen, wenn ich Alexander wäre“, worauf dieser entgegnete: „Auch ich, wenn ich Parmenio wäre.“

Durch Truppen aus Griechenland und Macedonien verstärkt, kehrte Alexander nach Persien zurück und schlug am 1. October 331 v. Chr. Darius zwischen Gaugamela und Arbela gänzlich. Bevor Alexander den Kampf eröffnete, ritt er durch die Linien, um zu besichtigen, zu ermahnen und zu belehren, redete mit den Thessaliern und übrigen Griechen, die ihn durch den lauten Zuruf ermuthigten: sie gegen den Feind zu führen!

Da nahm Alexander den Wurfspiess in die linke Hand und flehte (wie Kallisthenes erzählt) mit erhobener Rechten die Götter an: „Wenn er wirklich ein Sprössling des höchsten Gottes sei, den Griechen Schutz und Kraft zum Siege zu verleihen!“

Der Wahrsager Aristander ritt, in einem weissen Kleide und mit einem goldenen Kranz, an seiner Seite. Plötzlich zeigte derselbe auf einen Adler, der sich über Alexander's Haupt erhob und in seinem Fluge auf die Feinde loseilte. Dieser Anblick erfüllte Alle mit hohem Muthe. Voll Zuversicht, unter gegenseitigen Aufmunterungen stürzte

Digitized by Google

sich im nächsten Augenblicke die Reiterei in den Feind, und der Strom des Fussvolkes wälzte sich noch heftiger vorwärts.

Dem Sieger fiel Babylon, Susa und Persepolis in die Hände. Auch hier liess er die bisherigen Satrapen in ihren Functionen, brachte den Göttern der Chaldäer Opfer und erreichte dadurch die Befestigung seiner Herrschaft. Mit den ungeheuren Schätzen belohnte Alexander seine Begleiter. Nebst Freigebigkeit bewahrte Alexander auch Leutseligkeit. Als ein Päonier-Hauptmann ihm einst den Kopf eines erlegten Feindes brachte und sagte: „In unserem Lande erhält man dafür einen goldenen Becher, — doch nur einen leeren," antwortete Alexander: „Ich will Dir diesen voll einschenken und ihn Dir zutrinken".

Nach und nach ergaben sich jedoch die Personen seiner Umgebung immer mehr der Schwelgerei. Die anstrengenden Märsche und aufreibenden Kämpfe weckten in ihnen die Sehnsucht nach dem ruhigen Genusse der erworbenen Reichthümer, und allgemach kamen sie so weit, dass sie sich sogar die unehrerbietigsten Schmähreden über Alexander erlaubten. Er verhielt sich anfangs mit ruhigem Gleichmuth. „Das muss ein König leiden können (sagte er), — üble Nachreden für gute Thaten!"

Einige behaupten, Alexander hätte nach einem starken Trinkgelage in den Rath der Hetäre Thais, einer Athenerin, eingewilligt, die Residenz zu Persepolis in Brand zu stecken, wobei seine Umgebung jubelte, in der Hoffnung, er werde jetzt, da er den Palast vernichten lasse, in die Heimat zurückkehren. Unverkennbar bemächtigte sich des tapferen Heeres Alexander's von da an die Ermüdung und das Verlangen, die erworbenen Schätze zu geniessen.

Alexander strengte sich jetzt um so mehr an und setzte sich gerne jeder Gefahr aus, um die Anderen zur Tapferkeit anzufeuern.

Als er von der Gefangennahme des Darius durch Bessus hörte, unternahm er eine sehr beschwerliche Verfolgung. Alexander musste in 11 Tagen nicht weniger als 3300 Stadien [1]) reiten, wobei namentlich in Folge Wassermangels die Meisten ermatteten. Da begegneten ihm einmal etliche Macedonier, welche auf Mauleseln einiges Wasser in Schläuchen von dem Flusse herbrachten. Sie erblickten Alexander, der, weil es bereits Mittag war, durch den Durst sehr zu leiden hatte; demnach füllten sie rasch einen Helm und brachten ihn herbei. Auf seine Frage: „für wen sie das Wasser geholt hätten?" erwiderten sie: „Für unsere eigenen Kinder! Aber wenn nur Du am Leben bleibst! Die Kinder können wir schon verlieren; wir bekommen andere." Kaum hatte er dies gehört, nahm er den Helm in die Hand; er sah sich um und bemerkte, dass die Reiter in seinem Gefolge allesammt die Köpfe hängen liessen und nach dem Trunke hinschielten. Da gab

---

[1]) Ein Stadium gleich 184·97^{m}.

Digitized by Google

er's zurück, ohne getrunken zu haben, — nur mit einigen Worten der Anerkennung für die Leute: „Wenn ich allein trinke, so verlieren diese den Muth!“ Die Reiter, welche seine Seelengrösse und Selbstbeherrschung sahen, riefen ihm jetzt mit lautem Geschrei die Worte zu: „Muthig voran!“ und peitschten dabei ihre Pferde. „Sie seien nicht müde, — nicht müd' und nicht durstig; der Tod selbst könne ihnen nichts anhaben, so lange sie einen solchen König hätten!“ Obgleich der gute Wille bei Allen vorhanden war, sollen doch nur 60 Mann mit Alexander in das feindliche Lager gedrungen sein.

Es ist dies ein glänzendes Beispiel, wie die eigene Beherrschung noch die letzten Reste der menschlichen Kraft zu Thaten anzufeuern vermag.

Mit dem Wachsen der Macht und des Reichthums erwachte in Alexander auch die Grausamkeit. Zeugniss davon gibt die Hinrichtung Philotas', Parmenio's, des tapferen Feldherrn, und die Ermordung des Klitus, seines Lebensretters.

In der Absicht, sich die eroberten Provinzen zu befreunden, umgab sich Alexander mit Rittern aus Baktrien, Sogdiana, Aria, Parthien und Persis, worin die Macedonier nur Verachtung ihres Vaterlandes und ihrer Sitten sahen.

Obwohl Alexander die grössten Geschenke den Macedoniern machte, so unterdrückte dies doch nicht ihren Groll und ihr Missvergnügen. In der Stadt Opis, als Alexander Alle, welche durch Alter oder Wunden untauglich zum Kriege geworden, nach Hause entlassen wollte, sahen sich die Macedonier dadurch äusserst beleidigt, und das ganze Heer forderte laut seine Verabschiedung. „Man brauche sie ja nun nicht mehr,“ schrieen Einige, „er — und die neuen Perser könnten ja nun allein Krieg führen!“ Auf's heftigste erregt, liess Alexander dreizehn Schreier hinrichten und sprach zu den Übrigen, welche sein entschlossenes Handeln bis zum Schweigen eingeschreckt hatte, nach Arrian, also: „Ich rede nicht deswegen zu euch, ihr Macedonier, weil ich euch von eurem Zuge nach Hause zurückhalten will, denn meinetwegen mögt ihr gehen, wohin ihr wollt, sondern um euch zu erinnern, was für Leute ihr ehemals gewesen, und welche ihr jetzt seid, da ihr weggeht. Mein Vater Philipp empfieng euch als umherirrende und dürftige Leute, von denen der grösste Theil unter Hütten wohnte, eine kleine Anzahl Schafe an den Bergen weidete, die ihr kaum gegen die Illyrier, Triballer und die angrenzenden Thracier vertheidigen konntet. Er zog euch Röcke statt der Felle an, führte euch aus den Gebirgen in die Ebenen und setzte euch in den Stand, es mit den benachbarten Barbaren aufzunehmen. Er machte euch zu Bewohnern von Städten und führte Gesetze und Sitten unter euch ein; er machte euch zu Beherrschern derjenigen Barbaren, deren Knechte ihr vormals waret, da sie euch das Eurige raubten. Er fügte den

Digitized by Google

grössten Theil von Thracien zu Macedonien, und nachdem er sich in den Besitz der bequemsten Plätze am Meere gesetzt, eröffnete er das Land dem Handel nnd sicherte die Bearbeitung der Bergwerke. Er machte euch zu Herren über die Thessalier, die ihr sonst wie den Tod gefürchtet hattet, demüthigte die Phocier nnd eröffnete euch dadurch, eine breite und sichere Strasse nach Griechenland. Die Athener nnd Thebaner, die sonst immer den Macedoniern Schlingen legten, hat er so erniedrigt, dass sie jetzt, anstatt nns Tribut abzufordern, Schutz bei uns suchen. Darauf gieng er in den Peloponnes und ordnete Griechenland. Und als er dort zum unumschränkten Anführer der Griechen gegen die Perser ernannt wurde, erwarb das ganze Volk der Macedonier diese Ehre nicht minder als er selber."

„Dies sind die Dinge, die mein Vater für euch gethan hat. Sie sind, an sich selbst betrachtet, gross, — aber klein, mit unseren Thaten verglichen. Zu den fünfhundert Talenten Schulden, die mir mein Vater hinterliess, machte ich noch achthundert andere, brach damit aus einem Lande auf, das euch kaum ernähren konnte, nnd eröffnete euch den Übergang über den Hellespont, obgleich die Perser damals noch Herren des Meeres waren. Wir schlugen darauf die Satrapen des Darius, unterwarfen nns ganz Jonien, ganz Äolien, beide Phrygien, Lydien nnd eroberten Milet. Dies nnd alles Übrige, was sich mir freiwillig unterwarf, gab ich euch, damit ihr die Früchte davon genösset. Die Reichthümer von Egypten und Cyrene, die wir ohne Schwertschlag bekamen, sind euer geworden. Cölesyrien, Phönicien und Mesopotamien sind in euren Händen. Ihr habt Babylon, Baktra und Susa. Die Reichthümer der Lydier, die Schätze der Perser, die Güter der Inder, ja die Küste des Weltmeeres gehören euch zu. Ihr seid Satrapen, ihr seid Feldherren und Oberste, nnd mir ist von allen diesen Arbeiten nichts übrig geblieben als dieser Purpur und dieses Diadem. Ich besitze nichts für mich selbst, und es wird Niemand meine Schätze zeigen können als diejenigen, die ihr habt, oder die für euch aufbewahrt werden. Denn ich habe keine besonderen Bedürfnisse, zu denen ich sie aufbehalten sollte, indem ich mit euch einerlei Speise und einerlei Schlaf geniesse. Ja ich glaube, dass ich nicht einmal so köstlich esse als einige Lüstlinge unter euch. Das weiss ich aber, dass ich für euch wache, damit ihr schlafen könnt."

„Vielleicht aber, indess ihr Mühe und Beschwerden ausgestanden, habe ich, euer Feldherr, alles dieses ohne Mühe erworben. Wer von euch hat wohl so viel gearbeitet, dass er sagen könnte, er habe mehr für mich ausgestanden, als ich für ihn? Wer nnter euch Wunden aufzuweisen hat, der entblösse sie! — ich will ihm dagegen die meinigen zeigen. Fast ist kein Glied an meinem Leibe, das nicht verwundet wäre, und keine Waffe, von der ich nicht die Spuren an mir trüge. Selbst mit Steinen und Keulen bin ich getroffen worden, und dennoch


Digitized by Google

führe ich euch als Sieger durch Länder und Meere. Ich habe eines Jeden Schulden getilgt, ohne viel nach deren Ursprung zu fragen, obwohl ihr doch einen so starken Sold bekommen und bei den Plünderungen eroberter Städte so ansehnliche Beute gemacht habt. Ist Jemand gestorben, so ist er mit Ehren gestorben und mit Ehren zur Erde bestattet worden. Von den Meisten stehen eherne Bildsäulen zu Hause; ihre Eltern sind geehrt, alle Dienste und Auflagen sind ihnen erlassen. Denn unter meiner Führung ist noch Niemand fliehend erschlagen worden.

„Und nun war ich Willens, diejenigen unter euch, welche die Beschwerden des Krieges nicht weiter ertragen konnten, in solchen Umständen nach Hause zu schicken, dass sie den Neid eurer Landsleute erregen sollten. Jedoch, da ihr Alle wegzugehen begehrt, so gehet Alle hin und erzählet zu Hause, dass ihr euren König Alexander nachdem er die Perser, Meder, Baktrier und Saken überwunden, nachdem er sich die Uxier, Arachoten und Dranger unterworfen und sich in den Besitz von Parthien, Chorasmien und Hyrkanien gesetzt, nachdem er über den Paropamisus gegangen, über den Tanais und Oxus, und selbst über den Indus, über welchen noch Niemand als Bacchus gekommen, über den Hydaspes, Acesines und Hydraotes gesetzt, auch den Hyphasis überschritten haben würde, wenn ihr nicht zu träge gewesen wäret; nachdem er durch beide Ausflüsse des Indus bis in den Ocean geschifft und durch die Gedrosischen Wüsten gedrungen, durch welche vorher noch Niemand mit einem Heere gegangen, nachdem er im Durchmarsche Karmanien und die Oriten bezwungen, nachdem seine Flotte das Meer von Indien bis Persien durchschifft, und ihr ihn bis nach Susa zurückgebracht: — gehet hin, sage ich, und erzählet, dass ihr ihn da verlassen und den von ihm überwundenen Barbaren zu bewachen übergeben habt. Dadurch werdet ihr unstreitig bei den Menschen rühmlich und bei den Göttern als fromm erscheinen. Gehet hin![1])“

Diese Rede machte einen tiefen Eindruck auf die Macedonier, und als Alexander sich drei Tage ihnen nicht zeigte, belagerten sie haufenweise des Königs Thür, flehten sein Mitleid an und baten, doch vor ihnen zu erscheinen. Er kam endlich heraus, und der Anblick so vieler Knieenden und Betrübten rührte ihn bis zu Thränen. Da trat Einer, Namens Kallines, zu ihm heran und sagte: „Das Eine betrübt die Macedonier, dass Du Perser zu Deinen Verwandten gemacht hast und Dich von ihnen küssen lässt, welche Ehre nie ein Macedonier genoss.“ — „Nun, ich mache euch ja Alle zu meinen Verwandten,“ fiel Alexander ihm in's Wort, „und werde von nun an euch stets

[1]) Mag auch angezweifelt werden, ob diese Rede wirklich gehalten wurde, wozu wir uns auch hinneigen, so gibt sie doch ein klares Bild der vollbrachten Thaten und der Lage.

so nennen.“ Die Soldaten jauchzten darüber, und nun waren auch die Veteranen, zehntausend an der Zahl, willig, nach Macedonien abzuziehen.

Ein schönes Beispiel von der Macht der Rede!

Aus dem bisher Geschilderten entnehmen wir, dass Alexander einen grossen Werth auf das moralische Element im Heere gelegt und Alles angewendet hat, um es auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen.

Das Heer Alexander's war durch die Idee begeistert, die Perser zu demüthigen; Alexander trug den Vorurtheilen und Wünschen volle Rechnung, sorgte für den Unterhalt der zurückgebliebenen Familien, beachtete die verschiedenen Sitten und Gebräuche, übte Strenge mit Mass, theilte den erworbenen Ruhm, errichtete den Gefallenen eherne Denkmale, belohnte Alle im reichsten Masse [1]), widmete den Verwundeten unablässige Sorgfalt, zeichnete die Veteranen besonders aus und leuchtete in persönlicher Bravour und Tapferkeit in Entbehrungen als unübertroffenes Beispiel voran.

Als er jedoch mit dem Wachsen des Reichthumes sich auch dem Genusse mehr und mehr hingab, bei einem Gelage seinen Lebensretter Klitus in einem Streite selbst durchbohrte und, allerdings aus weitausschauenden politischen Gründen, den persischen Sitten sich mehr zuneigte, da half auch die grösste Freigebigkeit nicht mehr, den lange schon gefühlten Groll des tapferen, einst so begeisterten, aber jetzt durch lange Züge ermüdeten macedonischen Heeres zurückzuhalten. Und was die grösste Strenge nicht vermochte, den guten Geist wieder herzustellen, die gewaltige Rede brachte es zu Stande.

Ein weiteres wirksames Mittel zur Hebung der moralischen Factoren ist die sorgfältige Pflege der Geschichte eines Landes und insbesondere der kriegerischen Begebenheiten.

Das einzige vorgeführte Beispiel belehrt uns schon hinreichend über den hohen Werth der moralischen Factoren einer Armee, über die oft unscheinbaren Ursachen, welche darauf einwirken, und über die Art und Weise, wie selbe gepflegt werden können.

Durchdrungen von dieser Erkenntniss, haben alle grossen Feldherren sich die Pflege der moralischen Factoren sehr angelegen sein lassen, und es erscheint demnach der Ausspruch Napoleon's, „dass der Sieg zu drei Viertel den moralischen und nur ein Viertel den materiellen Factoren zuzuschreiben sei“, auch heute noch von Berechtigung.

---

[1]) Die Belohnung kann zwar vom idealen Standpunkte nicht als ein geeignetes Mittel angerühmt werden, aber bei Berücksichtigung der reellen Verhältnisse lässt sich ihr Einfluss nicht verkennen.

Digitized by Google

3. Von den Stärkeverhältnissen der einzelnen Waffengattungen.

Aus den verschiedenen Thätigkeiten im Kriege entstand die Nothwendigkeit, verschiedene Waffengattungen zu schaffen. Die Entwicklung derselben gieng langsam vor sich und nicht ohne Rückschritte, denn die jeweiligen nicht ganz correcten Anschauungen über die Kriegführung wirkten darauf entscheidend ein. Erst dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, mit der Anerkennung des Axioms: „Der innigste Einklang aller Waffen verbürgt den grössten Erfolg", das Verhältniss der Waffengattungen zu einander näher zu studiren und darüber Gesetze aufzustellen.

Wie in allen anderen Zweigen der Kriegswissenschaft, so ist es auch in diesem unstatthaft, von absoluten Verhältnissen zu sprechen.

Dass aber das Verhältniss der Waffen auf den Erfolg im Kampfe und somit auf die Kraft einer Armee Einfluss nimmt, ergibt die Würdigung der charakteristischen Eigenschaften derselben unzweifelhaft.

Bei der Betrachtung der Zahlenverhältnisse zwischen den einzelnen Waffen lassen sich entweder die Gesammtstände mit einander vergleichen oder blos die streitbaren Kräfte. Nachdem in den neueren Kriegen das rasche Auftreten mit der verfügbaren Kraft von jedem Staate angestrebt wird, so braucht füglich zunächst auch nur die in erster Linie verfügbare Kraft in Betracht gezogen zu werden, um den Einfluss des Waffenverhältnisses zu ermessen. Immerhin bietet der Vergleich der Gesammtstände einen Massstab für die Beurtheilung der Nachhaltigkeit des Widerstandes.

Bevor wir einige Vergleiche ziehen, sei es uns gestattet, Napoleon's Anschauungen über das Waffenverhältniss aus seinen Memoiren [1]) zu citiren:

„1. Als Grundsatz sollte gelten, dass die Infanterie einer Armee durch 1 dargestellt werde";

„2. die Reiterei soll den vierten Theil der Infanterie betragen, in gebirgigen Ländern $^1/_5$";

„3. man muss ebenso viel Artillerie haben als der Feind, und auf je 1000 Mann Infanterie und Reiter vier Geschütze rechnen";

an anderer Stelle: „die Artillerie soll $^1/_8$ betragen";

„4. die Genie-Truppen $^1/_{40}$, und

„5. das Militär-Fuhrwesen $^1/_{30}$."

Nach diesen Grundlagen würde er 600.000 Mann Linientruppen auf folgende Art organisiren:

---

[1]) Montholon II.

I.	40 Infanterie-Regimenter von je 12 Bataillonen, jedes zu 910 Mann, mit einer Schwadron leichter Reiterei (Eclaireurs) zu 360 Pferden; einer Batterie von 8 Kanonen, bedient von 280 Mann; einer Sapeur-Compagnie von 150 Mann; einem Bataillon Militär-Equipagen von 22 Wagen und 210 Mann, in runder Zahl 12.000 Mann; im Ganzen	480.000 Mann
II.	20 Cavallerie-Regimenter von 3600 Mann, nämlich 8 leichte Regimenter, 6 Dragoner-, 6 Cürassier-Regimenter; jedes Regiment zu 10 Schwadronen von 360 Mann, in drei Compagnien getheilt; im Ganzen	72.000 „
III.	10 Artillerie-Regimenter, jedes 8 Bataillone zu 500 Mann; im Ganzen	40.000 „
IV.	1 Genie-Regiment von 8 Bataillonen zu 590 Mann; im Ganzen	4.000 „
V.	1 Regiment Militär-Equipagen	4.000 „
	Zusammen	600.000 Mann.

„Das französische Reich würde in 40 Bezirke abzutheilen sein, von denen je einer jedem der vierzig Infanterie-Regimenter zur Recrutirnng zuzuweisen wäre.“

Interessant erscheint der Zusammenhang zwischen den von Napoleon niedergelegten Anschauungen und dem gegenwärtigen Standpunkte, der um so auffallender hervortritt, wenn man sich in 1., statt des Infanterie-Regiments, die Truppen-Division, und in den übrigen Punkten die Brigade substituirt denkt.

Wenn der streitbare Stand der Feld-Armee allein in Rechnung gezogen und die Infanterie als Einheit angenommen wird, ergibt sich:

In Österreich $^1/_{10}$ Cavallerie und auf 1000 Mann 2·67 Geschütze;

in Frankreich[1]) $^1/_{12}$ Cavallerie nnd auf 1000 Mann 3·4 Geschütze;

in Deutschland[2]) $^1/_{9}$ Cavallerie und auf 1000 Mann 3·3 Geschütze;

---

[1]) In Frankreich beträgt der streitbare Stand der Feld-Armee: 580.000 Mann, 46.000 Reiter, 2160 Geschütze. Im Ganzen beträgt der organisationsmässige Kriegs-Verpflegsstand 2,505.000 Mann (gegenwärtig bei der Feld- und Territorial-Armee nur 1,800.000 Mann) und 260.000 Pferde. Davon streitbar circa 1,100.000 Mann, 60.000 Reiter, 3560 Geschütze.

[2]) In Deutschland circa: 500.000 Mann, 56.000 Reiter, 1836 Geschütze. Im Ganzen der Kriegs-Verpflegsstand 1,325.000 Mann; ferner hiezu 700.000 Mann Landsturm und 270.000 Pferde. Hievon streitbar: 850.000 Mann, 93.600 Reiter, 2640 Geschütze.

Digitized by Google

endlich in Russland[1]) $^1/_8$ Cavallerie und auf 1000 Mann 4 Geschütze.

Zur Vornahme weiterer Vergleiche verweisen wir auf die „Vergleichende Darstellung der Wehrverhältnisse in Europa" (1874).

Nach diesen Angaben ist es ersichtlich, dass die gegenwärtigen Anschauungen in Bezug auf die Stärkeverhältnisse der einzelnen Waffengattungen von jenen Napoleon's im Allgemeinen wenig differiren, und dass diese Unterschiede eher zwingenden finanziellen Verhältnissen als geänderten Grundsätzen zuzuschreiben sind.

4. Von der Art der Aufbringung, Organisation, Gliederung, Administration und Gruppirung in der Friedens-Dislocation.

Die Art der Aufbringung der Streitmacht hat sich in den meisten Staaten Europa's successive zur allgemeinen Wehrpflicht herangebildet. Dieses System zeigt in der Durchführung immerhin einige Verschiedenheiten, welche vorzüglich darin bestehen, dass aus nationalökonomischen Rücksichten mehr oder weniger Befreiungstitel vorkommen, und dass die Verpflichtung zum activen Dienen nicht für alle Wehrfähigen gleichmässig festgesetzt ist, obwohl die ideale Auffassung auch die gleichmässige Durchführung des Principes bedingen würde.

Mit der Zunahme der Befreiungstitel und sonstigen Ausnahmen vermehren sich die Reibungen bei dem Acte der Recrutirung und Einberufung und nehmen einen um so grösseren Apparat in Anspruch. Es sind die realen Verhältnisse eines Staates, welche auf die Art der Durchführung dieses allein richtigen Principes der allgemeinen Wehrpflicht einwirken. Das Bestreben waltet dabei vor jeden Unterschleif zu bannen, um nicht nur gerecht zu sein, sondern auch um jede Corrumpirung unmöglich zu machen.

Soll aber die Abwicklung dieser umfangreichen und von jedem Unterschleife kaum zu säubernden Function dennoch möglichst rasch vor sich gehen, so ist das innige Ineinandergreifen der militärischen und politischen Eintheilung und Verwaltung unerlässliche Bedingung, denn eine anders gestaltete Ergänzungs- und Verwaltungs-Eintheilung ist noch mehr als alle in einem Wehrgesetze aufgenommenen Ausnahmen geeignet, den continuirlichen, ungestörten Verlauf der Aufbringung und Einberufung nicht nur zu verzögern, sondern auch zu stören.

Diese Verzögerungen und Störungen in der Ergänzung bringen aber einer Armee keine geringen Nachtheile mit sich, insbesondere

[1]) In Russland, die europäische Feld-Armee gerechnet, circa 600.000 Mann, 76.000 Reiter und 2700 Geschütze. Im Ganzen der Kriegs-Verpflegsstand 1,650.000 Mann und die 2. Kategorie Reichswehr mit 800.000 Mann, 348.000 Pferde. Hievon streitbar: 1,160.000 Mann (davon circa 200.000 Mann in Asien), 171.000 Reiter (davon circa 70.000 Mann in Asien), 3444 Geschütze (davon circa 500 in Asien).

Digitized by Google

wenn es sich darum handelt, in einem gegebenen, nicht immer selbst bestimmbaren Zeitmomente die ganze Kraft einzusetzen.

Wenn die Ergänzung der Mannschaft schon manche Reibung zu überwinden hat, so ist die Ergänzung der Pferde noch viel schwieriger; Handeinkauf, Ankauf durch Assent-Commissionen und Beistellung durch das Land sind die bekannten Ergänzungsarten. Die letztere Methode bei vorheriger Conscribirung und genauer Evidenz hat nach den neuesten Erfahrungen den besten Erfolg erzielt. Je rascher nun diese Pferdeergänzung geschieht, desto früher wird eine Armee actionsfähig sein.

Über die Organisation und Gliederung, worüber umfassende Werke bestehen, sei nur hervorgehoben, dass, je weniger Änderungen beim Übergange von der Friedens- zur Kriegsformation nothwendig, je stabiler und eingelebter die Formen und je geschnlter alle Organe in ihrem Wirkungskreise sind: desto geringer wird die Reibung bei einer Armee sein, und damit desto höher die Kraft.

Dasselbe gilt auch von der Administration in erhöhtem Masse. Wenn die Administration nicht auf Vertranen und Redlichkeit sich basirt, so muss sie sich mit einem Ballast von Formen und Controle umgeben, welche den Gewissenhaften und Redlichen oft kränken, den Gewissenlosen und den Unredlichen aber nicht vollkommen einschränken, dagegen den Verständigen in seiner Thätigkeit fesseln und den Unverständigen in dem Verkennen von Haupt- und Nebendingen bestärken.

Was die Gruppirung der Truppen in den Friedens-Dislocationen betrifft, so entscheiden darüber militärische, ökonomische und politische Rücksichten. Trotzdem ist es zur Erreichung der schnellsten Actionsfähigkeit höchst wünschenswerth, jeden Heereskörper so nahe als möglich seinen Ergänzungen zu dislociren, damit die Completirung mit der geringsten Reibung vor sich gehen könne.

5. Von der Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung.

Dass die Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung keinen unwesentlichen Einfluss auf die Kraft nimmt, bedarf nach dem Standpunkte der heutigen Kriegführung kaum eines weiteren Beweises.

Je besser die Bewaffnung, das heisst: je grösser die Treffwahrscheinlichkeit der Waffe, je leichter nnd je rascher dieselbe zu handhaben, je dauerhafter, endlich je billiger dieselbe und unter allen Verhältnissen je gesicherter die Beschaffung ist, desto höher wird die Kraft einer Armee durch den Factor der Bewaffnung sich darstellen.

Die gegenwärtige Bewaffnung der grösseren enropäischen Armeen zeigt im Allgemeinen nur mehr geringe Unterschiede, nachdem die beiden Feldzüge 1866 und 1870 den blutigen Beweis ihres Einflusses

geliefert haben. Aber auch diese geringen Unterschiede sind schon geeignet, in einem Kampfe, bei sonst gleichen Kräften, den Ausschlag zu geben, daher die zwingende Nothwendigkeit hieraus resultirt, jeden Fortschritt auf diesem Gebiete scharf zu analysiren und unausgesetzt für die Adoptirung der besten Bewaffnung bestrebt zu sein. Ein längerer Stillstand kann, bei der raschen Fortentwicklung der allgemeinen Industrie, kaum eintreten.

Das Kleid des Soldaten soll vor Allem bequem sein, ihn gegen die verschiedenen atmosphärischen Einflüsse schützen, gleichförmig, zur Erleichterung der Raillirung und Überwachung der Ordnung mit einigen äusseren Abzeichen versehen, wohlfeil und dennoch schön sein.

Analysiren wir nach diesen Anforderungen die verschiedenen Adjustirungen, so werden uns manche Unterschiede auffallen, die nicht ohne Einfluss auf die Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Soldaten sind. Die Aufgabe, eine den angegebenen Bedingungen vollkommen entsprechende Bekleidung zu schaffen, ist um so schwieriger, als nebst der Jahreszeit, dem Klima und Culturzustande der muthmasslichen Kriegsschauplätze, auch noch Vorurtheile und Eigenliebe darauf einwirken.

Nicht minder einflussreich ist die Ausrüstung — worunter, wir auch die Feldrequisiten verstehen wollen, — welche das Nothwendige streng vom Entbehrlichen geschieden enthalten, dabei dauerhaft und dem Körper nach Form und Gewicht angemessen sein soll. Bei Berücksichtigung dieser Factoren darf die gesammte Ausrüstung bei aller ihrer Zweckmässigkeit nur ein solches Gewicht haben, dass der Mann dasselbe ohne Erschöpfung in einer gewöhnlichen Tagesleistung, die in einem zehnstündigen Marsche besteht, noch zu tragen vermag.

Nach den Erfahrungen der praktischen Mechanik kann ein Mann $^1/_3$ seines Gewichtes ohne Einbusse an Kraft tragen, was mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Constitution 20 bis 25^{kg} ausmacht.

In den verschiedenen Armeen ist die Belastung des Infanteristen folgende:

In Österreich ohne currente Verpflegung 23·7 bis 24·8^{kg}, mit dreitägiger Verpflegung (darunter die eiserne Ration) 26·4 bis 27·5^{kg};

in Russland ohne Verpflegung 28·7^{kg},
mit „ 31^{kg};

in Preussen der ordinäre Pack 25·25^{kg} und mit einer dreitägigen Ration 28·25^{kg};

in Frankreich mit Verpflegung 26·5 bis 28·7^{kg};

in Italien mit Verpflegung 24·3 bis 30^{kg},

und in England mit Verpflegung 28·3 bis 28·7^{kg}.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, dass die Differenzen der Belastung zwar nicht wesentlich, aber immerhin genügend sind, um

einen gewissen Einfluss auf die Kraft des Mannes und hiemit auf seine Leistungsfähigkeit auszuüben.

Über die Leistung der Infanterie auf Märschen und den Einfluss jedes Kilogramms verweise ich auf einen von mir im Jahre 1870 in der „Österreichischen militärischen Zeitschrift“ publicirten Aufsatz, woraus ersichtlich ist, dass ein Marsch von 3 Meilen mit dem normalen Pack einer Leistung gleich kommt, welche ein geübter Arbeiter in 10 Arbeitsstunden vollbringt.

Die Nothwendigkeit, den Pack des Mannes möglichst zu verringern, ist allseitig anerkannt, allein die Auffassungen in dieser Beziehung weichen so stark von einander ab, und die Anforderungen an den Mann sind berechtigterweise so hoch gestellt, dass eine ausgiebige Reduction schwer zulässig erscheint. Napoleon in seinen Memoiren [1]) sagt: „Drei Dinge sind es, die man nie vom Soldaten trennen soll: sein Gewehr, seine Patronen, sein Tornister, sein Unterhalt auf wenigstens vier Tage und sein Pioniergeschirr. Man reducire den Tornister auf das geringste Gewicht. Der Soldat habe nur ein Hemd, ein Paar Schuhe, ein Halstuch, ein Sacktuch und ein Feuerzeug darin.“

In ähnlicher Weise hat auch die Belastung des Pferdes ihre Grenzen und hängt vorzüglich von seinem Gewichte ab. Man veranschlagt die Kraft des Pferdes im Allgemeinen mit $^1/_8$ seines Gewichtes, und man wird nicht fehl gehen, das Tragvermögen ebenfalls mit $^1/_8$ der Summe des Gewichtes und der Kraft anzunehmen, wobei die Constitution des Pferdes gleichfalls von Einfluss ist.

Das Gewicht eines mittelstarken Pferdes beträgt 310^{kg}; es ist daher das mittlere Tragvermögen 125^{kg}. Im Wagen eingespannt, rechnet man für ein gewöhnliches Militär-Zugpferd als Maximum:

Im Zweispänner 670^{kg}, im Dreispänner 600^{kg}, im Vierspänner 580^{kg}, im Sechsspänner 520^{kg}, im Achtspänner 450^{kg} Ladung sammt Wagengewicht.

6. Von der Art der Schulung.

Was den Einfluss der Schulung anbelangt, so ist es leicht einzusehen, dass gut geschulte Truppen gegenüber ungeschulten stets im Vortheile sein werden.

Von dem Heere Alexander's bis zu den deutschen Heeren des Jahres 1870 belehrt uns jede Armee, die grosse Thaten vollführte, welchen mächtigen Einfluss die Art der Schulung auf den Erfolg ausübte.

Aber es würde dennoch schwer fallen, das Verhältniss zwischen sehr gut geschulten und ungeschulten Truppen in Zahlen auszudrücken.

[1]) Napoleon's Memoiren von Montholon I. 239.

Die Bedeutung und der Werth der Ausbildung der Truppen steht heutzutage ausser aller Frage, nachdem das Jahr 1870 uns erneuert den Beweis geliefert hat, dass unausgebildete oder Miliz-Truppen selbst in zwei-, ja dreifacher Überlegenheit, trotz aller Begeisterung, gegen tüchtig geschulte Truppen nichts Erfolgreiches zu leisten vermögen.

Um den Kostenaufwand für das Heer im Frieden zu vermindern, trat zu verschiedenen Zeiten von in der Kriegführung Uneingeweihten die Forderung heran, die Präsenzdienstzeit möglichst zu vermindern, ohne dabei zu bedenken, dass die Festsetzung dieser Zeit keine willkürliche ist, sondern von der Culturstufe des Volkes und der zur gründlichen Ausbildung des Recruten in allen Zweigen seines Dienstes, sowie von der zur Erlangung militärischer Eigenschaften nothwendigen Zeit abhängt.

In Österreich und Deutschland hat der Mann 3 Jahre, in Frankreich 5 und in Russland gar 6 Jahre präsent zu sein.

Als weiterer Massstab für die Bedeutung der Ausbildung kann auch das Verhältniss vom Friedens- zum Kriegsstande angesehen werden. In Österreich beträgt der Friedensstand der Armee und Landwehr circa 300.000 Mann bei einem Kriegsstande von 1,200.000 Mann; in Deutschland der Friedensstand 400.000 Mann, der Kriegsstand 1,325.000 Mann; in Russland 660.000 und 1,650.000 Mann, endlich in Frankreich 440.000 und 1,800.000 Mann der Friedens- respective Kriegsstand.

Die Herabminderung des Friedensstandes kann daher ohne empfindlichen Nachtheil für die Armee nicht willkürlich geschehen.

In der Ausbildung kann als Axiom aufgestellt werden, dass dieselbe gleichmässig für alle Truppen sein und überall denselben möglichst hohen Grad erreichen soll. Diese Bedingung, welche bei der Würdigung des Einflusses einzelner besser instruirter Regimenter auf das ganze Heer, keines Beweises bedarf, bestimmt die Grenzen der Anforderungen in den einzelnen Zweigen, um Selbsttäuschungen zu vermeiden.

Auf den Grad der Ausbildung wirkt ferner die Stabilität der Vorschriften und Instructionen ein, die eine längere oder kürzere Zeit brauchen, um sich in der Truppe einzuleben. Eine unausgesetzte Veränderung, wenn auch manches Gute damit bezweckt wird, kann den Nachtheil nicht aufwiegen, der aus der Unkenntniss der Vorschriften — als natürliche Folge — entsteht. Um aber auch der Nothwendigkeit, die Vorschriften continuirlich zu ändern, enthoben zu sein, muss eingehend erwogen werden, was genau zu normiren, und was dem eigenen Ermessen zu überlassen sei. Die Vorschriften sollen demnach, je nach der Materie, die leitenden Gesichtspunkte enthalten, damit Erprobtes und als richtig Anerkanntes nicht nach den persönlichen Anschauungen von Einzelnen mit jedem natürlichen Wechsel modificirt

Digitized by Google

werden kann. Wie die Vorschriften eine gewisse Stabilität erfordern, so ist es wünschenswerth, dass auch die Personen in ihren Thätigkeiten eine gewisse Stabilität haben, um das bestmöglichste Resultat zu erzielen.

7. Von den Geistes- und Charakter-Eigenschaften des Feldherrn.

Schon bei der Besprechung des moralischen Elementes hatten wir Gelegenheit, den Einfluss eines tüchtigen Feldherrn auf die Armee hervortreten zu lassen, aber wir beschäftigten uns nicht ausschliesslich mit seinen Geistes- und Charakter-Eigenschaften, was nunmehr unsere Aufgabe sein soll.

Der Heerführer ist der Motor, der die Masse, die Armee, in Bewegung setzt, um zu siegen. Die natürliche Folge dieser hohen Aufgabe ist die hervorragende Einwirkung seiner individuellen Eigenschaften auf die lebendige Kraft der Armee, sobald es ihm gelingt, die Seelen der Armee-Angehörigen zu beherrschen. Ein Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolf, Eugen, Friedrich und Napoleon geben uns die sprechendsten Beweise hiefür und rechtfertigen den Ausspruch Napoleon's: „Ein guter Feldherr gleicht einer halben Armee.“ Als Beispiel des mächtigen Einflusses eines Feldherrn auf die Armee wollen wir Hannibal vorführen.

Mit 9 Jahren, als die Carthager sich Spanien unterwerfen wollten, bat Hannibal seinen Vater Hamilkar Barkas, ihn auf diesem Zuge mitzunehmen, was ihm dieser zugestand, nachdem er ihn vor einem Altar einen feierlichen Eid hatte schwören lassen, ewig ein Feind der Römer zu sein.

Nach neunjährigem Kampfe fiel Hamilkar, und Hasdrubal, sein Schwiegersohn, folgte ihm in der Lenkung der spanischen Angelegenheiten.

Hannibal kehrte nach Carthago zurück, aber wenige Jahre später wurde er wieder nach Spanien geschickt, und sobald er nur ankam zog er die Aufmerksamkeit des ganzen Heeres auf sich. „Die alten Soldaten glaubten, man habe ihnen den Hamilkar in verjüngter Gestalt wiedergegeben, und bemerkten an ihm dieselbe Lebhaftigkeit im Gesichte, dasselbe Feuer im Auge, dieselben Mienen und Züge. In Kurzem brachte er es dahin, dass sein Vater nur noch die geringste Empfehlung für ihn war. Es würde schwer zu bestimmen sein, ob er sich in höherem Grade der Liebe des Feldherrn oder jener des Heeres erfreute. Nie war ein und derselbe Mann zu zwei höchst verschiedenen Dingen, zum Gehorchen und Befehlen, so gleich befähigt als er. Wo eine wichtige Unternehmung auszuführen war, wählte Hasdrubal Niemanden lieber zum Anführer als den Hannibal und unter keinem Officier waren die Soldaten so kühn und so beherzt als unter ihm.“ Dies erzählt uns der Römer Livius.

Digitized by Google

Im achten Jahre seines Oberbefehles in Spanien ward Hasdrubal von einem Gallier (221 v. Chr.) ermordet. An seine Stelle trat, vom Heere gewählt, sein Schwager, der 26jährige Hannibal.

Eingedenk seines Schwures, entwarf er den kühnen Plan, von Spanien aus durch Gallien über die für unpassirbar gehaltenen Alpen in Italien einzudringen. Zuerst wurden die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Spanische Truppen sandte er nach Afrika und afrikanische nach Spanien, woselbst sein Bruder Hasdrubal mit einem Theile seines Heeres zurückblieb.

Im Sommer 218 v. Chr. brach Hannibal von Neu-Carthago auf, gieng über den Iberus, besiegte die meisten zwischen diesem Flusse und den Pyrenäen wohnenden Völker, liess Hanno zur Behauptung dieses wichtigen Raumes zurück und überschritt mit 50.000 Mann Fussvolk, 9000 Reitern und 37 Elephanten die Pyrenäen. Unter fortwährenden Kämpfen erreichte er den Rhodanus, überschritt diesen Fluss und gieng auf die Alpen zu. Nach mehrtägigem Steigen, im Monate November, erreichte das Heer auf ungebahntem Wege, dabei unausgesetzt gegen die barbarischen Horden kämpfend, den Gipfel des Gebirges [1].

Hier in diesen Schneegefilden liess der Feldherr seine ermatteten und erstarrten Afrikaner zwei Tage ausruhen und vertröstete sie auf die in weiter Ferne sichtbaren grünen Ebenen Italiens. Das Herabsteigen war zwar von keinem Feinde belästigt, aber mit noch mehr Schwierigkeiten verbunden; denn es mussten mit unsäglicher Mühe erst Wege in den Schnee- und Eisflächen gebahnt werden. Am fünfzehnten Tage nach dem Beginn der Ersteigung der Alpen, und nach fünf Monaten seit dem Aufbruche von Neu-Carthago erreichte das Heer, auf 26.000 Mann zusammengeschmolzen, die Thäler des heutigen Piemont.

Dieser Zug Hannibal's gehört zu den kühnsten und grossartigsten kriegerischen Unternehmungen aller Zeiten, aber er bedurfte auch eines Hannibal zum Gelingen. Zur Ausführung hatte ihm die Natur jede nöthige Eigenschaft verliehen. „Er war der Abgott seines Heeres, Alles an ihm verrieth den angebornen Herrscheradel. Wenn es galt, sich in die Gefahr zu stürzen, war er ganz Kühnheit; in der Gefahr verliess ihn die Besonnenheit nie. Keine Anstrengung konnte seinen Körper ermüden oder die Kraft seines Geistes lähmen. Unempfindlich gegen Frost und Hitze, gleichgiltig gegen körperliche Genüsse, an keine bestimmte Zeit des Schlafens und des Wachens gebunden, theilte er mit seinen Soldaten jede Beschwerde. Oft schlief er unter den Wachen im Kriegsrocke auf blosser Erde; in seiner Kleidung war nichts Ausgezeichnetes, nur Pferde und Waffen verriethen den Feldherrn. Er war der Erste, wenn es in's Treffen gieng, und der Letzte,

[1] Der Punkt ist streitig; wahrscheinlich war es der kleine St. Bernhard.

Digitized by Google

der das Gefecht verliess.“ So schildert den carthagischen Feldherrn der Römer Livius [1]). Wohl fügt er hinzu, dass Grausamkeit und Treulosigkeit seine glänzenden Eigenschaften befleckten, aber die Geschichte bestätigt diese Vorwürfe nicht. Auch ausserhalb der Krieger-Sphäre zeigte Hannibal glänzende Geistesgaben; er war ein vortrefflicher Staatsmann und an Bildung seinen Landsleuten weit voraus.

Als Hannibal mit seinem Heere weiter in die Ebene gegen den Ticinus vorrückte, stand ihm bereits der Consul P. Cornelius Scipio mit einem römischen Heere gegenüber.

Beide Feldherren hegten gegen einander eine gewisse Hochachtung. Hannibal hatte bei den Römern schon vor der Zerstörung Sagunts einen grossen Namen, und er selbst hielt den Scipio eben deshalb für einen grossen Mann, weil dieser vor allen Andern wider ihn zum Feldherrn erwählt worden war. Auch hatte jeder von Beiden die Hochachtung noch vergrössert: Scipio dadurch, dass er den Hannibal gleich nach seinem Einmarsche in Italien, wiewohl ihn dieser in Gallien hatte stehen lassen, schon entgegen kam, und Hannibal durch seinen eben so kühn gewagten als glücklich gelungenen Zug über die Alpen.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Siehe das 21. Buch von Titus Livius: Römische Geschichte.

Bericht über die durch die Feld-Artillerie-Truppen ausgeführten scharfen Übungen mit dem neuen Feld-Artillerie-Materiale.

Dem in Wien stationirten Feld-Artillerie-Regimente Luitpold Prinz von Bayern Nr. 7 wurde eine 8^{cm}, den Feld-Artillerie-Regimentern Kaiser Franz Josef Nr. 1, Freiherr von Lenk Nr. 5 und Erzherzog Wilhelm Nr. 6 je eine 9^{cm} Halb-Batterie zur Erprobung einiger an den Laffeten, Protzen und Munitionswagen vorgenommenen Constructions-Änderungen zugewiesen.

Zu diesem Behufe hatten die Halb-Batterien umfassende Exercitien und Fahrversuche im umliegenden Terrain ihrer Garnisonsorte ausgeführt.

Indem Wien, Prag, Graz und Budapest als Übungsorte gewählt worden sind, wurde den contrastirendsten Verhältnissen des Terrains und wohl auch den klimatischen und Witterungs-Verhältnissen Rechnung getragen.

Wie aus den von den Batterien über die ausgeführten Fahrversuche erstatteten Relationen hervorgieng, äusserten die verschiedenen Verhältnisse dieser Garnisonsorte ihren Einfluss auf die Construction des Fuhrwerks-Materials in so prägnanter Weise, dass durch die hiernach bewirkten Änderungen voraussichtlich allen, auch den extremsten Forderungen wird Genüge geleistet werden.

Die Erprobung hat ergeben, dass sowohl die Geschütze als auch die Munitionswagen einen weitaus grössern Grad von Deichselfreiheit, Biegsamkeit, Lenkbarkeit und naturgemäss auch eine relativ grössere Beweglichkeit besitzen als jene des Materials vom Jahre 1863.

Das neue Materiale hat seine Überlegenheit hauptsächlich im Überwinden von Terrain-Hindernissen dargethan und dürfte auch in dieser Richtung jedes andere Materiale übertreffen. Es ist dies übrigens eine natürliche Folge, indem wir schon beim Entwurfe der Construction des neuen Materials namentlich die von der deutschen Artillerie beregten Anstände berücksichtigen und vermeiden konnten.

Als ein wesentlicher Vorzug muss die glückliche Combination des Unabhängigkeits- und Balancier-Systems bezeichnet werden, welches bei dem neuen Materiale in Anwendung gebracht worden ist.

Indem unserem Materiale alle Vortheile des Balancier-Systems eigen sind, klebt demselben bei vollständigem Besitze der Vorzüge des Unabhängigkeits-Systems kein Nachtheil desselben an.

Die genannten Feld-Artillerie-Regimenter sprachen sich diesfalls auch übereinstimmend aus.

Google

Wenn irgend etwas als Makel dem neuen Material imputirt werden könnte, so wäre dies der Mangel einer Bremse an den Laffeten.

Bei unbefangener Prüfung der im Gebrauche stehenden Laffeten-Bremsen wird aber der Mangel einer solchen bei dem neuen Materiale um so leichter verschmerzt werden können, als es bisher nicht gelungen ist, eine brauchbare Einheitsbremse zu construiren.

Unter Einheitsbremse verstehen wir eine solche, welche sich gleich gut zur Ermässigung der Fahrgeschwindigkeit wie zur Beschränkung des Rücklaufes verwenden lässt.

Von den bekannten in Verwendung stehenden Constructionen sind besonders erwähnenswerth: die deutsche Fahrbremse und die Erikson'sche Scheibenbremse.

Obwohl beide dieser Bremsengattungen in verbesserter Auflage versuchsweise an den Laffeten der vier Probe-Halb-Batterien angebracht worden sind, so konnte man sich mit Rücksicht auf die bei den Fahr- und Schiessversuchen gemachten Wahrnehmungen weder für die eine, noch für die andere sonderlich erwärmen.

Erwägt man, dass Fahrbremsen beim Manövriren fast gar nicht gebraucht werden, und dass man auf Märschen den höchst einfachen Radschuh anstandslos verwenden kann, so erscheint der Entfall einer so complicirten Fahrbremse, wie es die deutsche ist, nichts weniger als beklagenswerth. Ein ähnliches Verhältniss herrscht bei der Erikson'schen Scheibenbremse. Bekanntlich werden bei derselben die Scheiben auf ein der gewünschten Begrenzung des Rücklaufes entsprechendes Mass mittels Schrauben aneinander gepresst, wodurch eine so bedeutende Reibung hervorgebracht wird, dass sich die Scheiben bei längerem Fahren ungemein stark erhitzen und abnützen, wodurch ein fortwährendes Nachziehen der Schrauben nothwendig wird.

Da das Bremsen der Laffeten beim Schiessen auf geackertem Boden gar nicht nothwendig ist, und dasselbe wegen der enormen Anstrengung der Räder und Achsen nur in besonders dringenden Fällen zulässig erscheint, so können wir auch eine Schussbremse um so leichter beim neuen Material vermissen, als sich die vom technischen und administrativen Militär-Comité erprobte Bremsung der Laffete bei Anwendung von zwei Radschuhen bestens bewährt hat.

Die Bremsung mit Radschuhen ist offenbar die einfachste und diejenige, welche am wenigsten Reparaturen unterworfen ist und die geringste Aufmerksamkeit seitens der Bedienung erfordert. Dies und der Umstand, dass jede andere Bremse weitaus complicirter ist, das Gewicht der Laffete nicht unbedeutend vermehrt, und die geringste Beschädigung an irgend einem Theile die Benützung der Bremse in Frage stellt, lässt die Einführung von Radschuhen vollkommen gerechtfertigt erscheinen, und wir halten dafür, dass sie in der Wirklichkeit weitaus

Google

bessere Dienste als die dermalen anderswo eingeführten Bremsen leisten werden.

Die 8^{cm} Probe-Halb-Batterie wurde nach den Fahrversuchen auf Grund der hiebei gemachten Wahrnehmungen im k. k. Artillerie-Arsenal reconstruirt und sodann wieder dem 7. Feld-Artillerie-Regimente zur Ausführung von scharfen Übungen übergehen, zu welchem Behufe sie auf das Steinfeld nächst Felixdorf beordert wurde.

Diese Übungen umfassten ein Übungs- und Probeschiessen. Der Zweck des ersteren bestand zunächst darin, die Officiere und die Mannschaft der Batterie mit der Bedienung und dem Gebrauche des leichten Calibers vertraut zu machen.

Das Probeschiessen wurde ferner zu dem Ende in das Übungs-Programm aufgenommen, um den zur Information über das neue Feld-Artillerie-Materiale einberufenen Feuerwerksmeistern und den Stabs- und Oberofficieren der Feld-Artillerie-Regimenter die Wirkung des leichten Kalibers bei feldmässiger Verwendung zu demonstriren.

Dem Übungsschiessen gieng eine Belehrung der Batterie-Mannschaft über die Einrichtung der Rohre und der Fuhrwerke voraus, worauf die Abrichtung in der Geschützbedienung folgte.

Die Bedienung der Geschütze wurde nach den Vorschriften einer provisorischen „Instruction“ vorgenommen und in zwei Tagen vollkommen erlernt, so dass bei den Übungen nicht der geringste Anstand vorkam. Es spricht dies am besten für die Einfachheit des Materials und dafür, dass die Bedienung desselben von unseren Leuten anstandslos erlernt werden kann. Die Schwierigkeit der Bedienung von Hinterladgeschützen bildete seinerzeit einen Stützpunkt, indem so Mancher den Hebel eingebildeter Schwierigkeit einsetzen zu müssen wähnte, um die Frage der Hinterlad-Feld-Geschützrohre aus den Angeln zu heben und aus der Welt zu schaffen.

Wir wollen zugeben, dass vor der Einführung des Broadwell'schen Verschlusskeiles und Abschlussringes die Bedienung des Geschützes, wenn auch keine schwierigere, so doch eine mehr Aufmerksamkeit und Intelligenz erfordernde war und ein bildungsfähigeres Menschen-Material als das durchschnittlich der Artillerie zugewiesene erfordert haben mag.

Weil die Bedienung des Geschützes eine mehr mechanische ist und eingedrillt sein will, wenn sie in der Aufregung des Kampfes ruhig und fliessend vor sich gehen soll, so muss eben durch die Construction und Einrichtung der Geschütze und Munition Alles vermieden werden, was eine besondere Aufmerksamkeit erfordert und den Mann leicht in Verwirrung bringen könnte.

Dass die mechanische Übung gewisser Verrichtungen durchaus nothwendig, ja unbedingt erscheint, wird wohl nicht in Abrede gestellt werden können, denn die Macht der Gewohnheit trägt oft

sogar über das bessere Einsehen und Können den Sieg davon. Man kann mit fast absoluter Sicherheit auf die Ausführung selbst der heiklichsten Verrichtungen rechnen, wenn die Markirung derselben bei den Übungen mit Consequenz gefordert worden ist. Hieraus lässt sich die Regel ableiten, dass man bei der Abrichtung und beim Exerciren stets mit der grössten Strenge auf die pünktlichste Ausführung aller Verrichtungen sehe und niemals dulde, dass irgend eine, und sei sie noch so unbedeutend, übergangen werde; denn jede Nachsicht und jedes Versehen rächt sich im Ernstfalle um so mehr, als die Mannschaft in moralischer und intellectueller Beziehung von vorneherein zu wünschen übrig lässt. Eiserne Strenge in der Ausbildung und peinliches Verlangen der kleinlichsten Verrichtungen bürgt einzig und allein für die exacte Ausführung im Ernstfalle. Damit will keineswegs gesagt sein, dass der Unterricht nur mechanisch und nicht auch anregend ertheilt werden soll; doch darf letzteres nicht auf Kosten der mechanischen Ausbildung erfolgen.

Wenn wir in dieser Richtung zu weit über die uns gesteckten Grenzen gegangen sind, so möge dies damit entschuldigt werden, dass die Ausbildung leider nicht immer mit der erforderlichen Pedanterie gefordert und ertheilt wird.

Versuchsmittel und Ausführung der scharfen Übungen.

Die 8^{cm} Halb-Batterie bestand aus 4 Geschützen und 2 Batterie-Munitionswagen, welche mit der für die Übung präliminirten Munition bepackt waren.

Die Aufnahme der Treffresultate erfolgte beim Schiessen blind adjustirter Hohlgeschosse stets nach einer Lage von 4 Schüssen. Beim Schiessen und Werfen scharf adjustirter Ring-Hohlgeschosse wurden die Geschoss-Aufschläge oder Durchgänge nach je 2 Schüssen, beim Schiessen von Shrapnels die Sprenghöhe und das Intervalle bei jedem Schusse aufgenommen. Die Aufnahme der Treffer der scharf adjustirten Ring-Hohlgeschosse und Shrapnels erfolgte nach jeder Serie.

Übungs-Schiessen.

1. Schiessen blind adjustirter einwandiger Hohlgeschosse.

Diese Übung wurde mit je 4 Geschützen auf den Distanzen von 1000, 2000, 3000 und 4000 Schritt ausgeführt. Die Geschütze standen hiebei auf dem Haideboden und feuerten auf den ersten drei Distanzen auf eine $2{\cdot}7^{m}$ hohe, 36^{m} lange Bretterwand, welche mit vier auf 9^{m} von einander entfernte Zielschwarzen versehen war. Das Ziel für die Distanz von 4000 Schritt bestand aus 7 Bretterwänden von den obigen Abmessungen, welche auf Entfernungen

Digitized by Google

von 20^{m} hinter einander aufgestellt waren. Die erste der Bretterwände war in ihrer Längenmitte mit einem circa 1^{m} breiten schwarzen Verticalstriche versehen, welcher allen 4 Geschützen als Zielpunkt diente.

Beim Schiessen auf 4000 Schritt wurde der mittlere Treffpunkt in die Mitte der horizontalen Trefffläche des Zieles verlegt.

Auf den Distanzen von 1000 und 2000 Schritt waren für jedes Geschütz 10 Schuss, auf 3000 Schritt per Geschütz 15 Schuss präliminirt.

Die Resultate dieses Schiessens sind in der Tabelle I im Auszuge enthalten, und wird hinsichtlich der Schusszahl bemerkt, dass nur jene Schüsse in's Mittel genommen sind, welche nach bewirktem Einschiessen mit gleicher Elevation abgegeben worden sind. Man betrachtete sich als eingeschossen, wenn der mittlere Treffpunkt von den ersten aus allen 4 Geschützen abgegebenen Schüssen, nahezu in die Höhenmitte des verticalen und beim Schiessen auf 4000 Schritt in die Mitte der durch die 7 Bretterwände begrenzten horizontalen Trefffläche gefallen waren.

Wie aus der Tabelle entnommen werden kann, wurden von allen 4 Geschützen in den Serien auf

1000 Schritt	100%		
2000 „	78%	} directe Treffer in den Scheiben	
3000 „	33%		
4000 „	54%		

und auf 4000 Schritt überdies 99% Treffer in der horizontalen Trefffläche erzielt.

Nach den Resultaten der mit 8^{cm} Rohren abgeführten Schiessversuche wären bei gleicher Lage des mittleren Treffpunktes und sorgfältiger Controle der Höhenrichtung mit dem Quadranten zu erzielen gewesen auf:

1000 Schritt 100%,
2000 „ 83%,
3000 „ 52%

directe Treffer in allen 3 Scheiben und 100% directe Treffer auf 4000 Schritt in der horizontalen Trefffläche. Diese Resultate weichen so wenig von den oberen, im Maximum zu erreichenden ab, dass die Bedienung aller Geschütze als eine völlig correcte bezeichnet werden muss, wobei die leichte Bedienbarkeit des Geschützes im Allgemeinen und die Vorzüglichkeit der Richtvorrichtungen im Besonderen constatirt erscheinen. Erwägt man, dass die Mannschaft dieses Geschütz das erste Mal im Feuer bedient hat und hiezu nicht ausgesucht worden ist, so erscheint die frühere Behauptung, dass das Hinterlad-System ohne Bedenken unserer Artillerie in die Hände gegeben werden kann, glänzend bestätigt, rechtfertigt aber auch die Annahme, dass im Mobilisirungsfalle die Reserve-Mannschaft sich sehr

Google

Tabelle I.

Gattung und Nummer des Geschützes		Gattung und Adjustirung der Geschosse	Pulverladung	Entfernung des Zieles vom Geschütze	Zahl der abgegebenen	Zahl der in's Mittel gezogenen	Aufsatzhöhe	Aufsatzhöhe	1. Aufschlag: mittlere Entfernung von der Geschützmündung	1. Aufschlag: Abweichung von der Schusslinie nach links	1. Aufschlag: Abweichung von der Schusslinie nach rechts	Grösste Streuung Längen-	Grösste Streuung Seiten-	Grösste Streuung Höhen-	Mittlere Abweichung Längen-	Mittlere Abweichung Seiten-	Mittlere Abweichung Höhen-	50% Streuung Längen-	50% Streuung Breiten-	50% Streuung Höhen-
			Kg.	Schritt	Schüsse	Schüsse	Mm.	Schritt	Schritt	Meter	Meter	Schritt	Meter	Meter	Schritt	Meter	Meter	Schritt	Meter	Meter
8cm stahlbroncenes Hinterlad-Feld-Kanonen-Rohr Nr.	1	2½ Kaliber lange, einwandige, blind adjustirte Hohlgeschosse mit 4 Kupferdraht-Führungsringen	0·95kg grosskörniges (6mm bis 10mm), Pulverdichte 1·16	1000	10	8	22·1	1018	1052	.	.	91	1·80	1·5	17·2	0·4	0·19	.	.	.
					10	8	23·5	1065	1055	.	1·15	73	0·65	0·57	8·3	0·15	0·10	.	.	.
					10	8	22·5	1030	1076	.	1·47	92	1·15	0·94	8·9	0·31	0·18	.	.	.
					10	8	22·4	1026	1037	0·30	.	53	1·54	1·26	5·3	0·29	0·26	.	.	.
				Mittel	40	32	22·6	1035	1055	.	0·52	77	1·27	1·07	9·9	0·29	0·18	16·6	0·48	0·30
	2			2000	10	10	55·7	2005	2014	0·37	.	33	4·65	1·91	11·6	0·71	0·30	.	.	.
					10	10	57·75	2055	2023	.	0·43	58	3·82	1·21	13·7	0·63	0·39	.	.	.
					10	9	56·75	2030	2006	.	1·82	61	3·00	1·53	10·7	.	0·33	.	.	.
					10	9	55·75	2005	2009	.	0·92	63	3·00	1·85	10·6	0·67	0·34	.	.	.
				Mittel	40	38	56·48	2024	2013	.	0·70	54	3·80	1·62	11·6	0·67	.	19·5	1·12	.
	5			3000	15	13	101·0	3030	3007	.	1·56	78	3·00	.	15·0	0·61	.	.	.	.
					15	13	101·7	3045	3012	.	2·07	65	6·00	.	13·8	1·03	.	.	.	.
					15	13	101·2	3035	3016	.	1·75	120	8·00	.	12·7	1·50	.	.	.	.
					15	14	101·75	3045	3009	0·19	.	66	5·20	.	7·3	0·90	.	.	.	.
				Mittel	60	53	101·16	3039	3014	.	1·29	82	5·5	.	12·2	1·01	.	20·7	1·69	.
	6			4000	20	18	8° 25′	.	4007	1·23	.	78	10·50	.	13·8	1·52	.	.	.	.
					20	18	8° 35′	.	4026	2·11	.	152	12·75	.	22.6	1·92	.	.	.	.
					20	18	8° 25′	.	4002	0·43	.	97	14·25	.	19·0	3·70	.	.	.	.
					20	18	8° 25′	.	4002	0·45	.	74	15·00	.	15·3	3·25	.	.	.	.
				Mittel	80	72	8° 27′	.	4009	1·05	.	100	13·12	.	20·1	2·59	.	33·7	4·36	.

leicht in die Bedienung dieses Geschützes finden, und dass bei dem Übergang zum neuen Material nicht die geringste Störung in der Schlagfertigkeit unserer Artillerie eintreten wird. So können wir einerseits mit Beruhigung diesem Übergange entgegensehen und uns anderseits versichert halten, dass das mit den besten Eigenschaften ausgerüstete neue Material mit ebenso viel Verständniss behandelt und verwendet werden wird.

2. Schiessen scharf adjustirter Ring-Hohlgeschosse.

Diese Übung wurde auf 2000 Schritt Distanz mit nur 2 Geschützen ausgeführt, und von denselben 10 Schüsse in Summe abgegeben.

Das Ziel bestand aus je 3 in Abständen von 20^m hintereinander aufgestellten, $2{\cdot}7^m$ hohen, 36^m langen, in 60 Rottenstreifen eingetheilten Bretterwänden, welche durch einen in der Höhe von $1{\cdot}8^m$ gezogenen Horizontalstrich auch als Infanterie-Scheibe galten.

Die Treffergebnisse dieses Schiessens sind aus der folgenden Tabelle II zu entnehmen.

Der Aufschlag der Geschosse erfolgte bei einem Geschütz auf 6·8 Schritt, beim andern auf 4·7 Schritt vor der ersten Bretterwand, und es explodirten 2, beziehungsweise 3 Geschosse hinter, alle übrigen vor dieser Bretterwand.

Das hiebei mit 69 Treffern per Schuss erhaltene Resultat stimmt mit dem bei den Versuchen erzielten völlig überein.

Die Zünder sämmtlicher Geschosse functionirten präcis.

3. Schiessen scharf adjustirter Shrapnels gegen freistehende Ziele.

Diese Übung fand auf den Distanzen von 1500 und 2500 Schritt statt, und wurden auf jeder derselben 20 Shrapnels verfeuert.

Als Ziel wurden 3 auf 20^m hintereinander aufgestellte Bretterwände von $2{\cdot}7^m$ Höhe und 36^m Länge benützt, die gleichfalls in je 60 Rottenstreifen abgetheilt waren.

Die Resultate dieser Übung sind in der Tabelle III übersichtlich zusammengestellt.

Die Wichtigkeit des Shrapnelschiessens bestimmt uns, diese Resultate näher in's Auge zu fassen und dieselben im Vergleiche mit den erprobten Schiessregeln und den beim Portée-Schiessen erzielten Treffergebnissen zu besprechen.

Die Wirkung des Shrapnelschusses hängt unter den sonst gleichen Umständen von dem Spreng-Intervalle und der Sprenghöhe des Shrapnels ab. Beide dieser Factoren stehen in einer gewissen Wechselbeziehung zur Schussdistanz und müssen derselben angepasst werden.

Nach den Treffergebnissen der Portée-Versuche soll das Spreng-Intervalle im Mittel 100 Schritt betragen.

Digitized by Google

Tabelle II.

Als	1. Bretterwand Sprengstücke durchgeschlagen	1. steckengeblieben	1. angeschlagen	2. durchgeschlagen	2. steckengeblieben	2. angeschlagen	3. durchgeschlagen	3. steckengeblieben	3. angeschlagen	Summe	Gesammtzahl der getroffenen Rotten	Zahl der abgegebenen Schüsse
Treffer per Schuss in der Infanterie-Höhe ...	26	1·9	2·0	14·4	2·2	2·2	2·4	0·8	7·9	58·7	158	—
„ „ „ „ „ Cavallerie- „ ...	30	2·4	3·0	20·4	2·8	3·0	3·9	1·4	2·4	69·4	167	—
Gesammt-Trefferzahl in allen drei Wänden ...	6·01	48	59	408	56	61	77	29	48	1387	—	20

Tabelle III.

Datum des Versuches	Gattung des Geschosses	Pulverladung (Kg.)	Entfernung des Zieles vom Geschütze (Schritt)	Mittleres Spreng-Intervalle vor der ersten Wand (Schritt)	Sprenghöhe im Mittel (Meter)	Zahl der Treffer per Schuss in der Bretterwand 1. durchgeschlagen	1. steckengeblieben	1. angeschlagen	2. durchgeschlagen	2. steckengeblieben	2. angeschlagen	3. durchgeschlagen	3. steckengeblieben	3. angeschlagen	Zahl der Treffer per Schuss Sprengstück-	Treffer per Schuss Füllgeschoss-	Treffer im Ganzen Sprengstück-	Treffer im Ganzen Füllgeschoss-	Zahl der getroffenen Rottenstreifen	Zahl der Schüsse abgegebenen	Schüsse in's Mittel gezogenen
						Sprengstücke und Füllgeschosse zusammen															
1. Mai 1876	Scharf adjustirte Shrapnels	0·95kg	1500	60	3·5	46·1	2·2	4	50·7	2·6	3	29·4	4·1	3·7	19·7	126·1	354	2264	175	20	18
			2500	55	6·5	19·9	2·3	2·5	34·2	1·3	5·1	3·28	2·4	5·5	13·6	87·9	238	1583	169	20	18

Da die Geschosse mit der Zunahme des Aufsatzes immer höhere Bahnen beschreiben, so müssen auch die Sprenghöhen mit der Entfernung des Zieles zunehmen.

Bei unseren Hinterlad-Feld-Geschützen sollen die Sprenghöhen bei dem Intervalle von 100 Schritt beiläufig eben so viele Drittel in Meter betragen, als die Distanz Hunderte von Schritten zählt.

Hienach hätte das Spreng-Intervalle für beide Distanzen 100 Schritt, die Sprenghöhen 5^m und $8 \cdot 3^m$ für die Distanzen von 1500 respective 2500 Schritt betragen sollen.

Stellen wir die betreffenden Angaben der Tabelle III den eben angegebenen Massen gegenüber, so finden wir, dass das mittlere Spreng-Intervalle auf beiden Distanzen um circa 40, respective 50 Schritt, die mittleren Sprenghöhen um $7 \cdot 5^m$, beziehungsweise $1 \cdot 8^m$ zu klein ausgefallen sind.

Die Folge davon war, dass eine verhältnissmässig grosse Zahl, 17 Percent, von Shrapnels hinter der ersten Bretterwand explodirte und demnach für dieselbe verloren giengen.

Würden die Spreng-Intervalle und Höhen den Regeln entsprechend ausgefallen sein, so hätte sich auf beiden Distanzen, namentlich aber auf jener von 2500 Schritt, eine bedeutend grössere Trefferzahl ergeben.

Im Allgemeinen muss man indessen die bei dem Probeschiessen erzielten Resultate als ganz günstig bezeichnen, da zudem die überwiegende Mehrzahl der Shrapnels vor dem Ziele und nicht absonderlich hoch explodirt sind.

Wenngleich man sich in der Wirklichkeit mit einem weitaus geringeren Erfolge zufrieden geben würde, so muss man bei Friedensübungen stets das erreichbare Maximum an Geschosswirkung anstreben.

Um dies zu erreichen, wird man lieber etwas grössere Spreng-Intervalle zu erreichen trachten, da nach einschlägigen Erfahrungen positive Intervall-Unterschiede, selbst wenn sie 200 Schritt betragen, keinen nachtheiligen Einfluss auf die Sprengwirkung der Shrapnels des neuen Feld-Artillerie-Materials ausüben. Die Hoffnung, mit weitgehenden Shrapnels möglicherweise die Reserven treffen zu können, scheint selbst mit Einem Schusse zu theuer erkauft zu sein.

4. Werfen scharf adjustirter Ring-Hohlgeschosse auf 2000 Schritt.

Zu dieser Übung, für welche 30 Würfe mit scharf adjustirten Ring-Hohlgeschossen präliminirt waren, wurden nur zwei Geschütze beigezogen.

Das Ziel — eine Compagnie-Colonne darstellend — bestand aus vier hintereinander aufgestellten Bretterwänden, von welchen die erste am Fusse einer 20 Schritt langen, $2 \cdot 5^m$ hohen Erdbrustwehr aufgestellt war.

Digitized by Google

Die Richtung der Geschütze wurde mittels des Aufsatzes bewirkt, und hiebei die Mitte der Brustwehrcrete als Zielpunkt genommen.

Man erhielt in dem 20 Schritt breiten und ebenso tiefen Ziele im ganzen 3 directe Geschoss- und 68 Sprengstück-Treffer, durch welche 27 Rotten getroffen wurden.

Dieses gegenüber früheren Versuchen nicht unbedeutend mindere Resultat muss dem Umstande zugeschrieben werden, dass der mittlere Treffpunkt aller 30 Würfe 30·3 Schritt hinter die Brustwehrcrete, somit 20 Schritt weiter rückwärts gefallen ist, als es bei einer durch die Brustwehrcrete gehenden Flugbahn der Fall wäre.

Auch in dieser Versuchs-Abtheilung functionirten die Percussions-Zünder befriedigend.

Das Probeschiessen.

Wie bereits erwähnt, hatte diese Übung den Zweck, die Wirkung des leichten Kalibers bei feldmässiger Bedienung und Verwendung in der Batterie-Eintheilung den behufs Instruirung über das neue Material nach Wien einberufenen Artillerie-Officieren zu zeigen.

Diese Übung wurde in der Weise des Batterie-Feuers ausgeführt und umfasste vier Abtheilungen, und zwar:

1. Das Schiessen scharf adjustirter Ring-Hohlgeschosse auf 5000 und 3000 Schritt;

2. das Schiessen blind adjustirter einwandiger Hohlgeschosse auf 2000 Schritt zur Darstellung der Schusspräcision der Geschütze und hierauf das Schiessen scharf adjustirter Ring-Hohlgeschosse;

3. das Schiessen von Shrapnels auf 2000 Schritt, und endlich

4. ein Kartätschen-Schiessen auf 600 Schritt.

Diesem Probeschiessen, welches in Gegenwart Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn General-Artillerie-Inspectors Feldzeugmeister Erzherzog Wilhelm durchgeführt wurde, wohnten auch sehr viele Officiere der Wiener und Wiener-Neustädter Garnison bei.

Bevor wir auf die Darstellung der einzelnen Abtheilungen desselben übergehen, sei bemerkt, dass die jeweilig von den Geschützen erreichten Distanzen der Batterie nicht bekannt waren, und das Feuer in dieser Beziehung vollständig nach den Regeln für das kriegsmässige Schiessen vom Batterie-Commandanten, Oberlieutenant Felix Schiess, geleitet wurde.

Der bei uns gebräuchliche Vorgang beim Einschiessen der Geschütze auf ein gegebenes Ziel ist ebenso einfach als verlässlich und soll deshalb hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Vor Allem sei erwähnt, dass die in den Portée-Tafeln oder auf den Aufsätzen angegebenen Richtungs-Elemente nur in den seltensten

Digitized by Google

Fällen zutreffen, indem sie hauptsächlich von der Beschaffenheit der Atmosphäre abhängen.

Hieraus folgt, dass man sich selbst auf bekannte Distanzen einschiessen, d. h. den den Tagesverhältnissen entsprechenden Aufsatz erst ermitteln muss, um das Ziel mit Verlässlichkeit zu treffen.

Bei der grossen Präcision, mit welcher die Hinterlad-Feld-Geschütze jeder Correctur folgen, ist man auf bestimmten Distanzen rasch eingeschossen.

Längere Zeit, respective eine grössere Schusszahl wird hiezu erforderlich, wenn die Entfernung des Zieles vom Geschütze nicht bekannt ist.

Der Vorgang beim Einschiessen ist im Wesentlichen folgender:

Das Feuer wird mit dem der abgeschätzten oder bekannten Distanz entsprechenden Aufsatz eröffnet, und der Aufschlags- oder Explosionspunkt des Geschosses in Bezug auf das Ziel beobachtet. Je nachdem der Aufschlag des ersten Geschosses vor oder hinter das Ziel fällt, wird der nächste Schuss mit vermehrtem, beziehungsweise mit vermindertem Aufsatze abgegeben, und das Feuer in gleicher Weise so lange fortgesetzt, bis man das Ziel überschiesst, beziehungsweise einen Aufschlag vor demselben erhält.

Hiedurch ist das Ziel zwischen einem zu kurzen und zu weiten Schusse eingeschlossen oder in die Gabel gebracht. Das arithmetische Mittel zwischen den Aufsatzhöhen der beiden letzt abgegebenen Schüsse gibt den gesuchten Aufsatz. Mit demselben wird alsdann das Feuer fortgesetzt, und dann und wann zur Probe ein Schuss mit einem derart vermehrten Aufsatze abgegeben, als es mit Rücksicht auf das beobachtete Intervalle des ersten Aufschlages nöthig erscheint. Wird hiebei das Ziel überschossen, so kann der ermittelte Aufsatz als zutreffend angesehen werden. Im Gegenfalle war der Aufsatz zu klein und muss entsprechend vermehrt werden.

Die allmälige Vergrösserung des Aufsatzes beim Einschiessen wird nach bestimmten Regeln bewirkt, und hängt die Grösse der Vermehrung von der Distanz und von der Schusspräcision der betreffenden Geschütze ab. Beim Gebrauche von Shrapnels wird die Distanz auf die eben skizzirte Art zuerst mit Hohlgeschossen ermittelt und für die ersteren sodann der Aufsatz und die Tempirung bestimmt.

Bemerkt wird, dass es für einen in der Batterie befindlichen Beobachter äusserst schwierig ist, zu constatiren, ob das Shrapnel vor oder hinter dem Ziele zur Explosion gelangt ist. Ein besseres Erkennungszeichen dafür bieten die Aufschläge der Füllkugeln und Sprengstücke, welche bei trockenem Boden selbst auf den grössten Shrapnel-Distanzen noch sichtbar sind. Bei sichtbaren Aufschlägen explodirte das Shrapnel vor dem Ziele, bei nicht sichtbaren hinter dem Ziele.

Digitized by Google

Die Correctur der Tempirung und des Aufsatzes wird gleichfalls nach bestimmten Regeln auf Grund der gemachten Wahrnehmungen vorgenommen.

Hier sei nur bemerkt, dass eine Änderung des Aufsatzes keinen Einfluss auf das Intervalle ausübt, und dass hiedurch nur der Sprengpunkt höher oder tiefer zu stehen kommt. Bei einer Änderung der Tempirung wird sowohl das Intervalle als die Sprenghöhe geändert.

1. Abtheilung. Distanz 5000 Schritt und 40 Schüsse mit scharf adjustirten Ring-Hohlgeschossen.

Das Ziel bestand aus sieben hintereinander stehenden Bretterwänden. Bei der starken Luftspiegelung, welche an dem Versuchstage stattfand, war das Ziel wohl von erhöhten Punkten, nicht aber von der Batterie aus sichtbar. Es musste daher ein in der Schusslinie liegender Thurm als Hilfsziel benützt werden.

Die Elevation wurde den Rohren mit dem Quadranten ertheilt.

Der Batterie-Commandant, welcher die Geschoss-Aufschläge von einer Protze der Halb-Batterie aus beobachtete, erachtete sich nach den ersten 8 Schüssen als eingeschossen und liess das Feuer mit der ermittelten Elevation und Seitenverschiebung fortsetzen.

Hiebei fiel der mittlere Treffpunkt in die vierte Bretterwand, also 34 Schritte vor die Mitte des aus sieben Bretterwänden bestehenden Zieles.

Die Resultate sind in der folgenden Tabelle IV im Auszuge enthalten.

Tabelle IV.

Bretter-wand	Gesammtzahl der Treffer in der		Treffer per Schuss		Directe Treffer in der Bretter-wand	Treffer innerhalb der Bretter-wände	Zahl der getroffenen Rotten-streifen	Anmerkung
	Infant.-	Cavall.-	Infant.-	Cavall.-				
	Höhe							
1	5	17	0·1	0·4	2	—	13	Ein Geschoss gieng blind
2	46	66	1·2	1·7	1	—	22	
3	47	112	1·2	2·8	4	—	46	
4	167	236	4·3	6·1	2	—	52	
5	89	134	2·3	3·4	3	—	39	
6	33	46	0·8	1·2	—	—	27	
7	6	9	0·1	0·2	—	—	7	
Summe...	393	620	10·0	15·8	12	39	206	

Die Zahl der Treffer innerhalb des Zieles lässt einerseits die Genauigkeit der Richtungs-Elemente, anderseits die Sicherheit des Batterie-

Commandanten in der Beurtheilung der Geschoss-Aufschläge erkennen, welche nm so bemerkenswerther hervortritt, als die auf dem Steinfelde auftretenden Luftspiegelungen äusserst schwierig zn benrtheilende Momente hervorbringen.

Im grossen Ganzen muss die erzielte Wirkung als eine sehr günstige und bezüglich der directen Geschosstreffer als eine überraschende bezeichnet werden.

Distanz 3000 Schritt; 40 Schüsse mit scharf adjustirten Ring-Hohlgeschossen.

Das Ziel bestand aus drei auf 20^m hintereinander stehenden Bretterwänden von 36^m Länge und $2{\cdot}7^m$ Höhe.

Jede derselben war in je 60 Rottenstreifen abgetheilt und mit einem Horizontalstrich versehen, welcher die Infanterie-Höhe ersichtlich machte. Das Ziel war von der Batterie aus sichtbar und hatte vier Zielschwarze.

Das Feuer wurde mit dem Aufsatze für 3000 Schritt eröffnet, vom 5. bis 9. Schusse mit jenem für 3020 Schritt, und vom 9. Schusse an bis zum Schlnsse dieser Serie mit dem Aufsatze für 3050 Schritt fortgesetzt. Der mittlere Treffpnnkt fiel auf 12 Schritt vor die erste Bretterwand.

Die Resultate dieser Serie sind aus Tabelle V zu entnehmen.

Tabelle V.

Bretterwand	Gesammtzahl der Treffer in der Infanterie-Höhe	Gesammtzahl der Treffer in der Cavallerie-Höhe	Treffer per Schuss in der Infanterie-Höhe	Treffer per Schuss in der Cavallerie-Höhe	Directe Treffer	Zahl der getroffenen Rottenstreifen
1	527	685	13·6	17·5	11	57
2	349	559	8·9	14·4	4	55
3	247	334	6·4	8·5	—	53
Summe...	1123	1578	28·9	40·4	15	165

2. Abtheilung. Distanz 2000 Schritt. Schiessen blind adjustirter einwandiger Hohlgeschosse.

Das Ziel war jenem auf 3000 Schritt benützten gleich; — das Feuer wurde mit Rücksicht auf die bisher stets nothwendig gewesene Vermehrung des Aufsatzes mit jenem für 2050 Schritt eröffnet, nach den 4 ersten Schüssen aber bei den Geschützen Nr. 1 und 4 auf 2025 Schritt vermindert, bei jenen Nr. 2 nnd 3 auf 2075 Schritt vermehrt und bis znm Schlusse der Serie beibehalten.

Es wurden im Ganzen 75% directe Treffer in der ersten Bretterwand erzielt. Dieses Resultat kann im Vergleiche zu früher abgeführten Versuchen, bei welchen nicht selten 100% directe Treffer erzielt

wurden, gerade kein glänzendes genannt werden, übertrifft aber immerhin das bisher beobachtete Minimum an directen Treffern.

Schiessen mit scharf adjustirten Ring-Hohlgeschossen (20 Schüsse).

Diese Serie wurde unmittelbar nach bewirkter Aufnahme der Treffer mit einem gegen die frühere Serie um 25 Schritt verminderten Aufsatz abgegeben, und hiebei das in der folgenden Tabelle ersichtliche Resultat erzielt.

Tabelle VI.

Bretterwand	Gesammtzahl der Treffer in der		Treffer per Schuss in der		Directe Treffer	Zahl der getroffenen Rottenstreifen
	Infanterie-	Cavallerie-	Infanterie-	Cavallerie-		
	H ö h e					
1	496	649	24·8	32·4	9	45
2	389	619	19·4	31·0	—	51
3	155	215	7·8	10·7	—	53
Summe...	1040	1483	52·8	74·1	9	140

3. Abtheilung. Schiessen mit scharf adjustirten Shrapnels; 20 Schüsse.

Für das Shrapnel-Schiessen wurde der in der ersten Serie der 2. Abtheilung ermittelte Aufsatz benützt.

Die Tempirung für die ersten 5 Schüsse wurde für die Distanz von 1900 Schritt, für die Schüsse 6—8 jene von 1950 und der 9. Schuss zur Controle für die Distanz von 2000 Schritt gegeben. Nachdem diese ein negatives Spreng-Intervalle ergab, wurde für die folgenden Schüsse die Tempirung für 1900 Schritt beibehalten. Vom Batterie-Commandanten wurden die Spreng-Intervalle in Folge der grossen Sprenghöhen für zu gross gehalten.

Die bei der Scheibe gemachten Beobachtungen ergaben ein mittleres Spreng-Intervalle von circa 60 Schritt und eine Sprenghöhe von 10^{m}. Letztere hätte nach den Portée-Tafeln nicht $6·6^{m}$ übersteigen sollen.

Tabelle VII.

Bretterwand	Gesammtzahl der Treffer in der		Treffer per Schuss in der		Directe Treffer	Zahl der getroffenen Rottenstreifen
	Infanterie-	Cavallerie-	Infanterie-	Cavallerie-		
	H ö h e					
1	178	298	10·0	16·6	2	53
2	242	414	13·4	23·0	—	60
3	405	679	22·5	37·7	—	59
Summe...	825	1391	45·9	77·3	2	172

4. Abtheilung. Kartätschen-Schiessen. Distanz 600 Schritt; 16 Kartätschen.

Die Resultate dieses Schiessens sind in der folgenden Tabelle übersichtlich zusammengestellt.

Tabelle VIII.

Bretter-wand	Gesammtzahl der Treffer in der		Treffer per Schuss in der		Zahl der getroffenen Rottenstreifen
	Infanterie-	Cavallerie-	Infanterie-	Cavallerie-	
	Höhe				
1	97	140	6·0	8·8	38
2	104	145	6·6	9·0	48
3	81	115	5·0	7·2	54
Summe......	282	400	17·6	25·0	140

Diese Resultate stimmen so ziemlich mit jenen früherer Versuche überein, dieselben übertreffen aber um ein Bedeutendes die Erfolge des Kartätsch-Schiessens aus den 8^{cm} und 10^{cm} Vorderlad-Rohren M. 1863.

Bei der grossen Abhängigkeit der Kartäsch-Wirkung von der Beschaffenheit des Bodens lässt sich ein allgemein giltiger Mittelwerth für die Trefferzahl der Schrote gar nicht angeben und hatte auch nur bei Terrainstrecken nahezu gleicher Beschaffenheit Giltigkeit. Übrigens weisen oft zwei unmittelbar hintereinander abgegebene Kartäsch-Schüsse eine sehr grosse Differenz in der Zahl der Treffer auf.

Als günstig kann man im Allgemeinen die Wirkung von Kartätschen bezeichnen, wenn auf 600 Schritt Distanz $^1/_3$ bis $^1/_4$ — und auf den näheren Distanzen $^1/_2$ bis $^1/_3$ der Schrote ein $1·8^m$ hohes, 36^m langes Ziel treffen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Schiessversuche der Infanterie als Beitrag zur Theorie des Kampfes um Feldschanzen.

Zur Gewinnnng einiger Anhaltspnnkte für die Art der Durchführung des Kampfes um Schanzen und mancher hiemit zusammenhängenden technischen Fragen wurden im Jahre 1875 vom k. k. Reichs-Kriegsministerium Schiessversuche angeordnet, welche von einer gemischten Commission nnter dem Vorsitze Seiner Excellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Bauer auf der Militär-Schiessstätte zu Wien durchgeführt wurden.

Dieselben bilden eine Ergänzung und auch Bestätignng nnseres im I. Bande des Jahrganges 1874 dieser Zeitschrift gebrachten Aufsatzes: „Der Kampf nm Feldschanzen" nnd sind für Officiere taktischer und technischer Waffen von grossem Interesse, indem sie manche bisher strittige Frage beantworten, — sie sollen daher in diesen Blättern Raum und Erlänterung finden.

Zweck der Versuche war:

1. Den Werth der auf die Krone einer Brustwehr aufgesetzten kleinen Erdbonnets als Mittel zur besseren Sicherung der an der Feuerlinie einer Deckung stehenden Schützen noch weiter zn erproben[1]);

2. darzuthun, ob solche Bonnets nicht etwa die Wirknng des Feuers aus der Schanze in irgend einer Weise beeinträchtigen;

3. den Unterschied in der Trefferzahl zu zeigen, wenn aus der Schanze heraus nur mit einem Gliede von Schützen oder mit zwei Gliedern gefeuert wird, demnach

4. festzustellen, ob das Feuer mit zwei Gliedern, welches bei Anwendung der Bonnets einigen Schwierigkeiten zu unterliegen schien, überhaupt in das Auge zu fassen sei, und endlich, wenn dies durch die Versnche bejaht wurde;

5. wie das Bankett, die innere Brnstwehrböschung nnd die Constrnction der Bonnets zu halten sei, um beqnem mit zwei Gliedern gleichzeitig feuern zu können.

---

[1]) „Der Kampf um Feldschanzen", Seite 9. (Separat-Abdruck bei R. v. Waldheim, Wien.)

Die folgenden Tabellen I, II und III geben die Resultate dieser Versuche und die Antworten auf die gestellten Fragen, welche wie folgt lauten:

ad Frage 1. Der Werth der Bonnets als Mittel zur Vermehrung der Sicherheit erwies sich abermals vollständig und unwiderleglich, da nach Tabelle I von den durch Bonnets gedeckten Vertheidigern unter gleichen sonstigen Verhältnissen nur 11 gegen 21 (ohne Bonnets) getroffen, und in der ganzen Scheibe nur 102 gegen 177 Treffer erzielt wurden; — es ist demnach bei Anwendung von Bonnets nicht nur die Zahl der „physisch", sondern auch jene der „moralisch" treffenden (knapp an den Ohren der Schützen vorbeisausenden) Geschosse eine weit geringere;

ad Frage 2 wurde durch Versuch, Tabelle II, erwiesen, dass die Bonnets an der Treffwahrscheinlichkeit keinerlei Abbruch thun, da von der Brustwehr mit Bonnets sogar mehr (349 gegen 308) Treffer erzielt wurden.

Frage 3 wurde dahin erledigt, dass (Versuch Tabelle II) die Vermehrung der Trefferzahl beim (Salven-) Feuer mit zwei Gliedern, wobei das zweite Glied über die Bonnets schiesst, schon gegen die auf dem Boden liegenden, also eine äusserst geringe Zielfläche bietenden Angreifer immerhin beträchtlicher ist, da 161 (zwei Glieder) gegen 126 Treffer erzielt wurden, dass aber (Versuch Tabelle III) die Wirkung des zweiten Gliedes eine geradezu ausschlaggebende sein kann, wenn das (Einzel-) Feuer auf die sich zum endlichen Anlauf erhebenden und dann beim Vorwärtsstürmen in ihrer ganzen Höhe sich den Schüssen preisgebenden Angreifer — das eigentliche Ziel des zweiten Gliedes — abgegeben wird. Der Versuch constatirt 461 Treffer (mit zwei Gliedern) gegen 288, also fast das Doppelte von letzterem.

Die Frage 4 wurde mit jener 3 und auch schon durch den Versuch Tabelle II erledigt, indem sich das Schiessen über die Bonnets als anstandslos herausstellte, wenn die Bonnets und die innere Brustwehrböschung, wie bei den Versuchen (und hier nachfolgt) construirt sind.

Es zeigte sich nämlich, dass grössere Leute bei genügender Senkung des Gewehres noch über die Bonnets schiessen können, wenn die Krone derselben nicht mehr als 1·45^{m} über dem 0·70^{m} breiten Bankett liegt.

Bei der nothwendigen Höhe der Bonnets von 25^{cm} ergab sich dann eine Anschlaghöhe für das erste Glied von 1·20^{m} gegen die normale von 1·30^{m}, was eine fühlbar schlechtere Deckung desselben mit sich bringen würde. Um diesem Nachtheile abzuhelfen und es zu ermöglichen, dass bei der angenommenen geringeren Höhe der Kamm-

linie über dem Bankett mit 1·20ᵐ jeder Mann des ersten Gliedes sich so gut als möglich decken könne, wurde in der halben Höhe eine Sitzstufe und ausserdem noch zum bequemen Auflegen des linken Ellbogens ein Absatz angebracht [1]). Der Mann des ersten Gliedes sitzt daher beim Feuern, oder — sollte in der unbekleideten Böschung sich eine Stufe nicht halten — liegt auf der inneren Brustwehrböschung und schiesst durch die Scharten, während das zweite Glied wegen der grossen Anschlaghöhe jedenfalls aus grösseren Leuten zu bilden ist, das stehend über die Bonnets feuert.

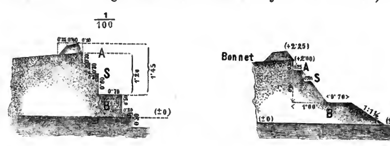
Jeder Schütze hat sich den ihm zugewiesenen Platz (Sitzplatz, Standplatz, Armauflegeplatz) vor Beginn des Gefechtes — eventuell mit dem Infanterie-Spaten — entsprechend herzurichten, d. h. nach Umständen zu vertiefen oder durch Anschüttung zu erhöhen [2]). Kleinere Leute des zweiten Gliedes können sich auch auf ihren Tornister stellen.

Dieses ist nothwendig, sowohl um gut zu treffen, d. h. um wegen zu grosser Anschlaghöhe den Gegner nicht zu überschiessen, als auch um beim ersten Gliede, wegen zu geringer Deckungshöhe, nicht grössere Verluste als unabweislich zu erleiden [3]).

Es ist Sache des Truppen-Commandanten, diese Bestimmung zu überwachen.

Hiedurch wurde auch Frage 5 erledigt.

Die nebenstehenden Figuren zeigen die Anordnung der inneren Brustwehr-Böschung in zwei Fällen und auch jene der Bonnets [4]).



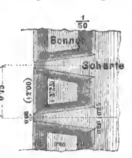
[1]) Siehe unseren Anfsatz: „Znr flüchtigen Befestignng", Jahrgang 1876, 2. Heft dieser Zeitschrift.

[2]) Siehe des Referenten „Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung für die k. k. Militär-Bildungs-Anstalten etc.", 2. Auflage 1877, in welchem den neuesten Bestimmungen und Erfahrungen bereits Rechnung getragen ist und auch die neueren Normalien (1876) für flüchtige Befestigungen aufgenommen sind.

[3]) „Kampf um Feldschanzen", Seite 15; „Leitfaden etc.", Anmerkung auf Seite 25, nach welcher Leute, die um 20 bis 25ᶜᵐ mehr über die Brustwehr hervorragen, um 30 bis 50 Percent mehr Treffer zu gewärtigen haben.

[4]) „Leitfaden etc.", Tafel I, Figur 13, 14 und 15.

Was nun schliesslich die Verwendung des zweiten Gliedes betrifft, so wurde eine solche für den letzten Kampfmoment principiell festgesetzt, jedoch hat dasselbe im Sinne des Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen sich nicht etwa am Schützengefechte gegen liegende Schützen zu betheiligen, in welchem Falle es Verluste erleiden würde [1]), die mit den Treffresultaten seinerseits manchmal im Widerspruche stünden, sondern es hat erst in Action zu treten, wenn der Gegner wirklich anläuft, daher ein gutes Ziel bietet und gar nicht oder nur wenig und schlecht schiesst [2]).



Es ist nicht nothwendig, aus diesem Anlasse die Kammlinie überall und von Vornherein mit zwei Gliedern zu besetzen, sondern es hat vielmehr das zweite Glied, nachdem die Anlaufwege des Gegners erkannt sind, fallweise aus der inneren Reserve gebildet und als „Verdichtung" der Schützenlinie auf das Bankett gesendet zu werden. Diese allgemeine Regel hindert natürlich nicht, gewisse besonders bedrohte und kurze Linien von Vornherein mit zwei Gliedern zu besetzen, um sich spätere Dispositionen zu ersparen.

Wir werden in weiteren kurzen Artikeln noch andere Veränderungen besprechen, welche sich in der flüchtigen Befestigung und im Kampfe um Schanzen geltend gemacht haben, soferne dieselben von allgemeinem Interesse sind und demnach vom Taktiker zur Kenntniss genommen werden müssen.

Brunner.

---

[1]) „Kampf um Feldschanzen."

[2]) „Zur flüchtigen Befestigung", Seite 161.

Tabelle I.

Schiessversuch gegen Feldschanzen mit und ohne Bonnets, vorgenommen am 12. Juni 1876 auf der k. k. Militär-Schiessstätte in Wien.

Distanz in Schritten à 0·75m	Angreifer: Truppenstärke und Vertheilung 1 Zug, 4 Schwärme = 48 Mann	Angreifer: Art des Feuers	Zahl der Schüsse	Zeit in Minuten	Ziel	Treffer gegen die Schanze (Versuch a) mit Bonnets: Figuren-Scheiben, Figur ganze	halbe	drittel	Köpfe	Abtheilungs-Scheibe: Figur	Scheibe	Zusammen	Treffer gegen die Schanze (Versuch c) ohne Bonnets: Figuren-Scheiben, Figur ganze	halbe	drittel	Köpfe	Abtheilungs-Scheibe: Figur	Scheibe	Zusammen
600	1. Schwarm: Schwarmlinie, wovon 6 Mann der 1., 6 Mann der 3. Schiessclasse, 2. Schwarm als Unterstützung, 3. und 4. Schwarm als Reserve geschlossen	Jeder Mann der 1. Schiessclasse 3 Schuss	18	1	Eine 0·5m hohe, 24 Rotten lange Scheibe mit Köpfen von Schritt zu Schritt am Kamme einer Brustwehr. Als Ziel die mittleren 12 Rotten durch Fahnen markirt	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	4	4
500	Dasselbe	Dasselbe	18	1		.	.	.	.	1	2	3	.	.	.	.	1	3	4
400	Dasselbe	Jeder Mann der beiden Schiessclassen 3 Schuss	36	1		.	.	.	.	.	2	2	.	.	.	.	.	6	6
300	1. und 2. Schwarm verdichtete Schwarmlinie, wovon 12 Mann der 1. und 12 Mann der 3. Schiessclasse, 3. und 4. Schwarm Reserve	Jeder Mann der beiden Schiessclassen in der Schwarmlinie 6 Schuss	144	2		.	.	.	.	3	19	22	.	.	.	.	2	30	32
200	Dasselbe	Dasselbe	144	1½		.	.	.	.	2	18	20	.	.	.	.	5	36	41
100	1. und 2. Schwarm verdichtete Schwarmlinie. 3. und 4. Schwarm geschlossen. Die Hälfte der 1., die Hälfte der 3. Schiessclasse angehörig	Jeder Mann der Schwarmlinie 6 Schuss, die geschlossene Abtheilung 3 Salven	216	2		.	.	.	.	5	49	54	.	.	.	.	13	77	90
					Zusammen . . .	.	.	.	.	11	91	102	.	.	.	.	21	155	177

Anmerkung. Die Mannschaft war dem 28. Infanterie-Regimente entnommen, von einem Officier commandirt und in Marsch-Adjustirung ausgerückt. — Nach Abgabe der für jede Distanz ausgeworfenen Schusszahl wurde das Feuer eingestellt, das Trefferbild aufgenommen, und sodann ohne Feuer auf die nächste Distanz vorgerückt. — Nach Beendigung des Schiessens gegen die Schanze mit Bonnets (Versuch a) wurden letztere abgeräumt, und sodann das Schiessen gegen dieselbe Schanze ohne Bonnets (Versuch c) fortgesetzt.

Tabelle II.

Schiessversuche aus Feldschanzen mit und ohne Bonnets, vorgenommen am 13. Juni 1876 auf der k. k Militär-Schiessstätte zu Wien.

Distanz in Schritten à 0·75m	Vertheidiger: Truppenstärke und Vertheilung 1 Zug 4 Schwärme = 48 Mann	Vertheidiger: Art des Feuers	Zahl der Schüsse	Zeit in Minuten	Ziel	Treffer aus der Schanze (Versuch b) mit Bonnets: Figuren-Scheibe, Figur ganze	halbe	drittel	Köpfe	Abtheilungs-Scheibe: Figur	Scheibe	Zusammen	(Versuch d) ohne Bonnets: Figuren-Scheibe, Figur ganze	halbe	drittel	Köpfe	Abtheilungs-Scheibe: Figur	Scheibe	Zusammen
600	12 Schützen 1. Classe des 1. und 2. Schwarmes auf dem Bankett, 36 Mann im Schutzgraben am Fusse des Banketts	Jeder Mann auf dem Bankett 3 Schuss	36	1	24 ganze Figuren in einem Gliede in Schwarmlinie	3	.	.	.	.	.	3	8	.	.	.	.	7	8
500	Dasselbe	Dasselbe	36	1		7	.	.	.	.	.	7	4	.	.	.	.	.	4
400	12 Schützen 1. und 12 Schützen 3. Classe auf dem Bankett in einem Glied, 2. und 3. Schwarm im Schutzgraben	Jeder Mann auf dem Bankett 6 Schuss	144	1·5	48 halbe Figuren in verdichteter Schwarmlinie	.	61	.	.	.	.	61	.	38	.	.	.	.	38
300	Dasselbe	Dasselbe	144	1·5		.	49	.	.	.	.	49	.	48	.	.	.	.	48
200	Dasselbe	Dasselbe	144	1·5	48 Drittel-Figuren in verdichteter Schwarmlinie, dahinter eine 0·5m hohe, 12 Rotten breite Scheibe	.	.	42	.	15	20	77	.	.	36	.	10	29	75
100	Dasselbe	Jeder Mann auf dem Bankett 3 Schuss	72	1·5	48 Köpfe in verdichteter Schwarmlinie, dahinter 2 0·5m hohe Scheiben à 12 Rotten Länge	.	.	.	22	22	26	70	.	.	.	15	17	24	56
100	4 Schwärme in zweigliederiger Aufstellung auf dem Bankett	Drei Salven	144	2		.	.	.	18	20	44	82	.	.	.	18	29	32	79
					Zusammen...	10	110	42	40	57	90	349	12	86	36	33	56	85	308

Anmerkung. Die Mannschaft war dem 18. Infanterie-Regimente entnommen, von einem Officier commandirt und hatte die Tornister und Mäntel abgelegt. Nach Abgabe der für jede Distanz ausgeworfenen Schusszahl wurde das Feuer eingestellt und das Trefferbild aufgenommen; sodann wurden die Ziele auf der nächsten Distanz aufgestellt und das Feuer wieder eröffnet. Nach Beendigung des Schiessens aus der Schanze mit Bonnets (Versuch b) wurden letztere abgeräumt, und sodann das Schiessen aus derselben Schanze ohne Bonnets (Versuch d) fortgesetzt. Die Durchführung des Schiessens mit 2 Gliedern aus der Schanze zeigt die letzte Horizontal-Rubrik, welche als Variante des in der vorletzten Horizontal-Rubrik durchgeführten Schiessens erscheint.

Tabelle III.

Schiessversuche aus Feldschanzen, vorgenommen am 4. August 1876 auf der k. k. Militär-Schiessstätte.

Distanz in Schritten	Truppenstärke und Aufstellung auf dem Bankett der Schanze	Art des Feuers	Schiessdauer	Zahl der wirklich abgegebenen Schüsse	Ziel	Treffer wurden erzielt: mit Einem Glied: Figuren	Abtheilungs-Scheibe	Summe	Percent	mit zwei Gliedern: Figuren	Abtheilungs-Scheibe	Summe	Percent	Anzahl der Schüsse per Mann in der Zeit von 35 Secunden
300	24 Mann in Einem Gliede	Einzelfeuer (Schnellfeuer)	35 Secunden	80	28 ganze Figuren auf einer 28 Schritte langen Linie nebeneinander gestellt. Eine Abtheilungsscheibe von 12 Rotten Länge dahinter	26	22	48	60	.	.	.	.	3·33
	48 Mann in zwei Gliedern			187		.	.	.	.	31	41	72	38·5	3·89
200	24 Mann in Einem Gliede			92		33	47	80	87	.	.	.	.	3·83
	48 Mann in zwei Gliedern			187		.	.	.	.	56	83	139	74	3·89
100	24 Mann in Einem Gliede			116		78	82	160	138	.	.	.	.	4·83
	48 Mann in zwei Gliedern			228		.	.	.	.	102	148	250	110	4·75

Anmerkung. Die Mannschaft war dem 28. Infanterie-Regimente entnommen, von einem Officier commandirt und hatte Tornister und Mäntel abgelegt. — Vor jedem Schiessen wurde eine bestimmte Zahl Patronen ausgegeben, nach dem Einstellen des Feuers der Rest an nicht verfeuerten Patronen abgenommen, und die Zahl der wirklich abgegebenen Schüsse notirt.



Studie über das Mass der Streitkräfte.

Von

M. Trapsia,
k. k. Oberstlieutenant.

(Schluss.)

Hannibal nnd Scipio fühlten, wie viel auf den Ausgang des ersten Treffens ankam, nnd feuerten ihre Heere durch flammende Reden an. Scipio betonte in seiner Rede die Wichtigkeit des Ausganges der Schlacht für das Schicksal Roms und forderte die Soldaten auf, mit „Verachtung und Wuth zu streiten, als stünden ihnen Sclaven gegenüber, die plötzlich die Waffen gegen ihre Herren ergriffen".

Hannibal, welcher glaubte, seine Soldaten eher durch Handlungen als durch Worte ermuntern zu müssen, liess sein Heer einen Kreis schliessen und stellte die gefangenen Bergbewohner in die Mitte. Ein Dolmetscher befragte diese: „ob Jemand Lust habe, wenn ihm die Fesseln abgenommen würden, und er im Falle seines Sieges Waffen und Pferde erhielte, sich auf Degen zu schlagen?" Als sie alle Degen nnd Kampf forderten und man das Los warf, wünschte Jeder vom Schicksal zu diesem Streite gewählt zu werden. Indem sie hüpfend unter Glückwünschen fochten, bekamen alle Zuschauer eine solche Gemüthsstimmung, dass Sieger und rühmlich Sterbende gleich glücklich gepriesen wurden.

So gestimmt hielt Hannibal dem Heere nach Livius folgende, seine Lage scharf zeichnende Anrede:

„Wenn ihr dieselbe Gemüthsstimmung, welche ihr kurz zuvor bei dem Lose Anderer gezeigt habt, nun, indem ihr euer eigenes Schicksal betrachtet, weiter bewahrt, so ist der Sieg unser, Krieger; denn jene waren nicht nur ein Schauspiel, sondern gleichsam auch das Bild enerer Lage. Und ich weiss nicht, ob euch das Schicksal nicht vielleicht mit schwereren Fesseln und grösseren Hindernissen umgeben hat als euere Gefangenen, euch, die ihr zur Rechten und zur Linken von zwei Meeren eingeschlossen seid und nicht einmal zur Flucht ein Schiff in Bereitschaft habt. Vor uns fliesst der Padus, ein grösserer und heftigerer Strom als der Rhodanus. Nahe im Rücken liegen die Alpen, die ihr kaum bei frischen und munteren Kräften überstiegen habt."

„Hier, Krieger, müssen wir siegen oder sterben, sobald ihr nur mit dem Feinde werdet zusammengetroffen sein. Und

eben das Verhängniss, welches uns die Nothwendigkeit zu fechten auferlegt hat, hält den Siegern Preise vor, grösser, als sie die Menschen auch von unsterblichen Göttern nicht zu wünschen pflegen. Wenn wir auch nur das unsern Vätern entrissene Sicilien und Sardinien durch unsere Tapferkeit wieder erobern, so würde dies schon eine hinlänglich wichtige Belohnung sein."

„Was nun die Römer durch so viele Siege erworben, gesammelt und im Besitze haben, wird Alles nebst den Besitzern selbst das Eure werden."

„Wohlan! unter der Götter Beistand rüstet euch, diesen so herrlichen Sieg zu erringen."

„Lange genug seid ihr bisher auf den wüsten Gebirgen Lusitaniens und Celtiberiens den Heeren nachgezogen, ohne von so viel Strapazen und Gefahren den geringsten Vortheil zu geniessen. Stellet euch ja nicht vor, dass der Sieg eben so schwer sein werde, als dieser Krieg für gross und wichtig ausgegeben wird. Oft hat ein gering geschätzter Feind eine blutige Schlacht geliefert, und berühmte Völker und Könige sind oft mit sehr leichter Mühe überwunden worden. Denn einzig und allein den Glanz des römischen Namens abgerechnet, worin können denn die Römer wohl mit euch verglichen werden? Eurer seit zwanzig Jahren eben so tapfer als glücklich geleisteten Kriegsdienste nicht zu gedenken, will ich nur sagen, dass ihr von den Säulen des Herkules, vom Ocean und den äussersten Grenzen des festen Landes her durch so viel wilde spanische und gallische Völker siegreich bis hieher gedrungen seid, und dass ihr mit einem neu geworbenen Heere streiten werdet, welches erst noch diesen Sommer geschlagen und von den Galliern eingeschlossen worden und seinem Feldherrn noch unbekannt ist, so wie es ihn selbst nicht kennt. Und soll ich mich, der ich im Hauptquartier meines Vaters, dieses so berühmten Generals, ich möchte sagen geboren, wenigstens erzogen bin, Spanien und Gallien bezwungen und nicht nur die Alpenvölker, sondern, was weit mehr ist, die Alpen selbst besiegt habe, mit diesem halbjährigen Heerführer vergleichen, der noch dazu sein Heer verliess? [1]) Wenn diesem Jemand, nach weggeschafften Fahnen, Punier und Römer vor Augen stellte, so bin ich überzeugt, dass er nicht wissen werde, bei welchem Heere von beiden er eigentlich Consul sei. Ich sehe es eben nicht für gering an, Kameraden, dass Niemand unter euch ist, vor dessen Augen ich nicht oft und in Person diese oder jene Waffenthat verrichtet hätte, und dem ich im Gegentheil nicht wieder, als Zuschauer und Zeuge seiner Tapferkeit, seine nach Zeit und Ort von mir angemerkten rühmlichen Thaten vorerzählen

[1]) Scipio hatte sein eigentliches, ihm bestimmtes Heer nach Spanien geschickt und war nach Italien zurückgesegelt.



könnte. Mit euch, die ich tausendmal gerühmt und belohnt habe, will ich, ehedem als eurer aller Schüler und nachher erst erwählter General, in der Schlacht vorangehen gegen Leute, die sich unbekannt sind und einander selbst nicht kennen."

„Wohin ich meine Augen nur richte, sehe ich Alles voll Muth und Kraft. Ein altes geübtes Fussvolk, — eine Reiterei der edelsten Nationen mit gezügelten und ungezügelten [1]) Pferden, — euch, ihr so getreuen und tapferen Bundesgenossen, — euch, ihr Carthaginenser, die ihr sowohl des Vaterlandes wegen, als aus gerechtester Rache streiten werdet. Wir sind der angreifende Theil, mit feindlichen Fahnen sind wir nach Italien gezogen und werden desto kühner und tapferer kämpfen, je mehr ein angreifendes Heer das sich vertheidigende an Hoffnung und Muth zu übertreffen pflegt. Grimm, Kränkung und erlittene Geringschätzung entflammen und spornen noch überdies unsern Muth. Zur Hinrichtung haben jene erst mich, den Feldherrn, dann euch Alle, die ihr Sagunt erobert, ausgeliefert haben wollen, und die äusserste Marter würden sie den Ausgelieferten angethan haben. Diese so grausame als stolze Nation unterwirft Alles ihrer Habsucht und Willkür. Sie findet für gut, uns bestimmte Grenzen vorzuschreiben und achtet doch der von ihr gesetzten Grenzen selbst nicht. „Nirgends sollst du", spricht sie, „einen Schritt hinthun." Ist's denn noch nicht genug, dass du mir meine uralten Provinzen Sicilien und Sardinien abnimmst, auch Spanien willst du haben? — und wenn ich daraus weichen sollte, wirst du nach Afrika übergehen."

„Doch was sage ich, du wirst dahin übergehen? Sie haben ja schon von den beiden diesjährigen Consuln den einen nach Afrika, den Andern nach Spanien geschickt. Nichts bleibt uns irgendwo übrig, als was wir mit den Waffen werden behauptet haben."

„Diejenigen, welche die Aussicht haben, auf der Flucht durch friedliche und ruhige Gegenden von ihrem eigenen Gebiet und Land wieder aufgenommen zu werden, mögen furchtsam und feige sein; ihr aber müsset Helden sein, und da euch, wenn ihr nicht siegt oder sterbet, durch die sichere Verzweiflung Alles entrissen ist, so müsst ihr entweder siegen oder bei zweifelhaftem Glücke lieber in der Schlacht als auf der Flucht den Tod begehren. Wenn dies im Geiste Aller wohl erwogen und festgestellt ist, so wiederhole ich: der Sieg ist unser!"

„Eine wirksamere Anregung zum Siege ist dem Menschen von den unsterblichen Göttern nicht gegeben [2])."

---

[1]) Die Numidier ritten ohne Zügel.

[2]) Der Bericht Livius', dass Hannibal diese Rede wirklich gehalten habe, mag nicht richtig sein, aber treffender Hannibal's Lage darzustellen, ist kaum möglich.

Es dünkt uns geboten, für die Anschauung Napoleon's über den Werth militärischer Reden Folgendes aus seinen Memoiren anzuführen:

Unmittelbar vor der Schlacht versprach Hannibal Jedem noch reichliche Belohnung und den Leibeigenen die volle Freiheit. Der Ausgang der Schlacht war, wie bekannt, für Hannibal günstig; Scipio, verwundet, entkam der nahen Gefahr, gefangen zu werden, nur durch seinen damals sechszehnjährigen Sohn, den nachmaligen Überwinder Hannibal's. Kurze Zeit darauf schlug Hannibal die Römer an der Trebbia und machte sich zum Herrn von Ober-Italien.

Der mächtige Einfluss Hannibal's auf sein Heer ist nach dem bisher Gesagten unverkennbar, aber freilich musste zur Begründung und Erhaltung desselben das Glück ihn begünstigen und ihm den Sieg auf dem Schlachtfelde zuwenden.

Wer wollte es auch negiren, dass zum Gelingen der best durchdachten und angelegten Operationen auch Glück gehört? — Unvorhergesehene Umstände, denn alle zu beherrschen, ist Menschen unmöglich — vernichten die besten Conceptionen und führen die Niederlage herbei. Ein Nebel, der die Verwirrung, ein Regen, der die Verspätung einer Colonne verursacht, oder sonst ein zufälliger Umstand gibt dem Ausgange des Kampfes eine ganz unerwartete Wendung.

Scipio wurde am Ticinus verwundet, die Gallier schlugen sich zu den Carthagern, und das römische Heer wurde geschlagen.

Sechszehn Jahre behauptete sich Hannibal in Italien, und als das bedrohte Carthago ihn zurückrief, wurde er von demselben Scipio, welcher seinen verwundeten Vater am Ticinus vor der Gefangenschaft rettete, geschlagen. Hannibal war derselbe, aber sein Heer nicht mehr dasselbe wie am Ticinus. Der lange Krieg hatte es gelichtet, das Leben in Capua verweichlicht. An der Spitze der Römer stand der damals schon ausgezeichnete Scipio, welcher die Scharte seines Vaters auswetzen und sich mit unsterblichem Ruhme bedecken wollte. Die Wage des Glücks war für Hannibal ungünstig.

Wäre Alexander am Granicus oder am Issus geschlagen oder getödtet worden, die Begeisterung der Macedonier zur Fortsetzung des Krieges wäre wahrscheinlich verschwunden und der Rückzug eine unbedingte Nothwendigkeit geworden. Nach dem Tode Alexander's wäre von Parmenio schwer zu erwarten gewesen, dass er im Sinne Alexander's vorwärts schritte.

„Reden, im Augenblicke des Gefechtes gehalten, machen die Truppen nicht tapfer; alte Soldaten hören sie kaum, junge vergessen sie beim ersten Kanonenschuss. Wenn Reden, Vernunftgründe von Nutzen sind, so ist dies im Laufe des Feldzuges der Fall, um falsche Meinungen und Gerüchte zu vernichten, die gute Stimmung im Lager zu erhalten und dem Geplauder im Biwak Stoff zu geben. Ein gedruckter Tagesbefehl ist hiezu das beste Mittel."

„Während des Kampfes wirkt die ausdrucksvolle Geberde, ein kräftiges Wort eines beliebten, von seinen Truppen geachteten Generals weit mehr als die schönste Rede."

Die thatsächlich erlassenen Befehle und Bulletins Napoleon's entsprechen nicht ganz dieser Auffassung.

Digitized by Google

Und hätte Bonaparte bei Dego, Millesimo und Montenotte nicht gesiegt, so hätte die Nachwelt von seiner berühmten Proclamation an die „zerlumpten“ Soldaten in der Riviera wahrscheinlich keine weitere Notiz genommen. Und erst, wenn er auf dem Damme von Arcole wie mancher Brave getödtet worden wäre, so würde die Geschichte von einem „Napoleon“ nichts zu erzählen wissen.

Gustav Adolf fiel in der Schlacht bei Lützen, und mit ihm giengen die bisherigen Erfolge bald verloren.

Was nützten dem kühnen Carl XII. von Schweden die errungenen Vortheile nach der Schlacht bei Pultawa?

Das Heer muss seinen Feldherrn, soll dieser Grosses leisten, nicht nur kennen und verstehen, sondern auch ihn verehren und ihm unbedingt vertrauen.

Als Suwarow, aus Italien abberufen, über die Alpen zog, weigerten sich seine sieggewohnten Soldaten, überwältigt von den ihnen bevorstehenden Beschwerden, ihm über den St. Gotthard zu folgen. Suwarow liess am Gipfel ein Grab herstellen, legte sich hinein und befahl seinen Soldaten, es zuzuwerfen, daheim aber zu erzählen, was sie mit ihrem Feldherrn gethan. Knieend baten seine Krieger, sie weiter zu führen, denn sie würden ohne Murren ihm überall folgen[1]).

Der Krieg bedingt beim Feldherrn eine gute physische Constitution, um nicht nur die Strapazen zu überwinden, sondern auch seinen Geist frei von ihren Einflüssen zu erhalten. Die hohe geistige Begabung, die umfassende Kenntniss der Kriegswissenschaft sind weitaus ungenügend für einen guten Feldherrn; hiezu gehören noch ganz besondere Charakter-Eigenschaften. Selbständigkeit, Willensstärke, Überzeugungstreue, Unerschrockenheit, keine Scheu vor Verantwortung, Rechtsgefühl, Entschlussfähigkeit und Menschenkenntniss sind jene Eigenschaften. Schädlich ist Neid, Hass, Hochmuth und Grausamkeit.

Die Thätigkeit des Feldherrn fordert ferner eine continuirliche Begeisterung, und zum Gelingen seiner Entschlüsse gehört noch, dass seine Unterfeldherren von dem edlen Streben durchdrungen sind, ein ruhmvolles Blatt in der Geschichte zu erwerben.

Freilich lassen sich diese Eigenschaften nicht anerziehen, sondern entwickeln sich selbständig im Individuum und brauchen zu ihrer Reife so manche günstige Bedingung.

8. Von der Art der Herrichtung des Kriegsschauplatzes.

Die Herrichtungen des Kriegsschauplatzes sind zweierlei Art:

1. Vorbereitungen im Frieden;

2. unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten und während derselben.

[1]) Siehe Menzel's Geschichte der letzten hundert Jahre.

Digitized by Google

Beiden Arten liegt der Gedanke und die Absicht zu Grunde, das Terrain des muthmasslichen Kampfes so vorzubereiten, um mit möglichst geringen Streitkräften Widerstand leisten zu können. Auch der numerisch weit Überlegene kann sich des Vortheiles, der aus der Herrichtung des Kriegsschauplatzes erwächst, nicht entschlagen, denn im Verlaufe des Krieges treten verschiedene Wechselfälle ein, welche ihn an mancher Stelle leicht verwundbar erscheinen lassen.

Die erste Bedingung aber für den glücklichen Erfolg jeder kriegerischen Unternehmung ist eine gute Basirung, die im Wesentlichen darin besteht, die Lebensader der Armee gesichert zu erhalten, gleichviel ob der Kriegführende in der Offensive oder Defensive den günstigen Ausgang des Kampfes anstrebt.

In verschiedenen Epochen traten Anschauungen zu Tage, die dem Befestigungswesen keine grosse Bedeutung zuerkannten, aber die Thatsachen wiesen stets darauf hin, dass dieser Factor der Kraft nicht ungestraft missachtet werden darf.

Seid methodische Kriege geführt werden, und da dürfen wir wohl besonders die Römer nennen, ist auch die Herrichtung des Kriegsschauplatzes wahrzunehmen. Im Mittelalter nahm die Befestigung so überhand, dass beinahe jede Stadt eine Festung wurde. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert erreichte das Befestigungswesen eine ungebührliche Bedeutung und führte zum Cordonsystem.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts erschütterte das Auftreten Napoleon's das Vertrauen in die Befestigungen des damaligen Systems, und es entwickelte sich nach und nach eine andere Auffassung über die Herrichtung des Kriegsschauplatzes.

Welchen hohen Werth Napoleon selbst auf die Befestigung legte, erhellt am deutlichsten aus seinen Memoiren. Bei der Untersuchung der Frage: Kann ein System von Festungen den unglücklichen Ausgang eines Feldzuges verhindern? gelangt Napoleon zu folgendem Schlusse: „Festungen sind sowohl im Defensiv- als im „Offensivkriege von Nutzen. Zwar können sie die „Stelle eines Heeres nicht vertreten, doch sind sie das „einzige Mittel, einen siegreichen Feind aufzuhalten, „zu hemmen, zu schwächen und zu beunruhigen[1]."

Höchst beachtenswerth ist die Anschauung Napoleon's über die Pflichten eines Gouverneurs oder Commandanten einer Festung[2], die uns noch auffallender die Bedeutung der Festungen vorführt. §. 110 lautet: „Jeder Gouverneur oder Commandant, dem wir einen unserer festen Plätze anvertraut haben, soll stets eingedenk sein, dass er eines der Bollwerke des Reiches oder einen Anlehnungspunkt unserer Heere

[1]) Montholon II. 189, 193.
[2]) Decret vom 24. December 1811. (Beriat, législation militaire I. 429.)

in Händen hat, nnd dass die nm einen Tag übereilte oder verzögerte Übergabe die wichtigsten Folgen auf die Vertheidigung des Staates und das Wohl des Heeres haben kann."

Weiter §. 118: „Jeder Gouverneur, der auf der Bresche getödtet wird oder nach einer ehrenvollen Vertheidigung an seinen Wnnden stirbt, soll mit den Ehrenbezeigungen der Grossofficiere der Ehrenlegion beerdigt werden; die ihm zukommende Pension geht auf seine Familie über, und seine Kinder erhalten die ersten erledigten Plätze in den öffentlichen Instituten."

Welche Anschauung Napoleon über die Feldbefestigung hatte, lehrt nns folgender Ausspruch [1]):

„Diejenigen, welche die Hilfe der Ingenieurkunst verwerfen, „berauben sich von freien Stücken eines Hilfsmittels, das nie „schadet, beinahe immer von Nutzen und oft unumgäng-„lich nöthig ist."

An anderer Stelle sagt Napoleon, um die Geringschätzung der Befestigungen zu geisseln:

„Officiere nnd Soldaten legen nur mit Widerwillen Hand an „die Schaufel nnd an die Haue. Sie stimmen daher ans Herzensgrund „in die Äusserung ein:

„„Die Feldbefestigung sei eher schädlich als nützlich, man „„bedürfe derselben nicht. Der Sieg lächle demjenigen, der marschire, „„vorrücke, manövrire. Es sei nicht nöthig zu arbeiten; ob denn der „„Krieg nicht ohnehin schon genug Strapazen auferlege ..."" — „Lauter „schmeichlerische und dennoch verächtliche Reden [2])."

Überblicken wir endlich die jüngsten Kriege 1859, 1866 und 1870, so finden wir auch durch die Erfahrung der jüngsten Zeit es erwiesen dass die Art der Herrichtung des Kriegsschauplatzes einen einflussreichen Factor für das Mass der Kraft abgibt.

Im Eingange dieses Abschnittes haben wir die Herrichtungen mit Rücksicht auf die Zeit in zwei Arten unterschieden. Mit Rücksicht auf den Zweck gliedern sie sich hingegen:

I. In Befestigungen zur Sicherung gewisser Punkte, deren Besitz auf den Ausgang der Operationen von grossem Vortheile sein kann (als Pass-, Thal-, Strassen-Sperren, Depôtplätze);

II. in Herstellnng befestigter Gefechtsfelder mit allen Mitteln der Fortification nach Massgabe der zn Gebote stehenden Kräfte (Lager, Festungen, Brückenköpfe, verschanzte Stellungen).

Je besser nun die im Frieden zu Gebote stehende Zeit zur Vorbereitung des Kriegsschauplatzes benützt wird, desto höher wird sich auch der in Rede stehende Factor der Kraft darstellen.

[1]) Montholon V. 83.

[2]) Napoleon's Memoiren von Montholon V. 83.

9. Von dem Eisenbahn- und Communications-Wesen eines Staates.

Die Bedeutung des Eisenbahn- und Communications-Wesens eines Staates für seine Wehrkraft ist allgemein anerkannt und vielseitig erörtert.

Wenn die Anlage der Eisenbahnen und Communicationen vorzüglich nach dem Bedürfnisse des Verkehres sich richtet, dem sich die Heeresleitung accommodirt, und deren Ausnützung sie sich nur reservirt, so wird doch Niemand verkennen, dass auch eminent militärische Interessen manchmal Modificationen erheischen, die weniger dem Bedürfnisse des Verkehres entsprechen, dafür aber um so einflussreicher in speciellen Kriegsfällen sein können. Die Entscheidung über die Anlage von Tracen erfordert manchmal eine sehr vorsichtige Beurtheilung, damit alle Interessen möglichst gewahrt werden. Die Bestimmung der Eisenbahnknotenpunkte ist am schwierigsten, aber auch am wichtigsten und gerade hierauf hat die Kriegsverwaltung den entschiedensten Einfluss zu nehmen. Auch auf diesem Gebiete geschah die Entwicklung successive, und es bedurfte so mancher Erfahrung, um die Eisenbahnen im Allgemeinen als eine Staats-Institution zu betrachten. Deutschland ist bereits in sehr beachtenswerther Weise bestrebt, die Eisenbahnen auch in den Besitz des Staates zu bringen.

Nachdem der Bau der meisten Eisenbahnen nur unter namhafter Staatsgarantie zu Stande kam, also die verschiedenartigen Consortien ihr Unternehmen in kluger Weise sicherten, kann die unbestreitbare Behauptung aufgestellt werden, dass in Zukunft alle Staaten nach Massgabe ihrer finanziellen Verhältnisse sich bestreben müssen, die Bahnen möglichst bald in ihren Besitz zu bringen. In der Anlage von Bahnen muss ferner in Zukunft das kleinliche Interesse Einzelner den höheren Staats-Interessen weichen, und es ist dies nur ein Act der Gerechtigkeit, denn bei dem Umstande, als thatsächlich alle Steuerträger zur Erhaltung beitragen, sind sie auch berechtigt, die Wahrung ihrer allgemeinen Interessen zu fordern. Wenn aber zum Baue von Eisenbahnen der Impuls nur von Consortien ausgehen müsste, welche lediglich einen Gewinn suchen, so kann man sicher annehmen, dass für ärmlichere, weniger vorgeschrittene Provinzen eines Staates auch nur e i n e Eisenbahn zur Hebung der Cultur, ja zu dem so wichtigen und nothwendigen Ausgleiche in der Cultur, nie entstehen würde.

Dem Staate allein obliegt die Feststellung des Eisenbahnentwurfes und die Angabe der Reihenfolge des Baues, aber nicht beliebigen Consortien. Auch ist es für die Belastung des Staates nicht gleichgiltig, ob viele oder wenige Eisenbahngesellschaften bestehen, ferner

ob das Erträgniss der verschiedenen Eisenbahnpapiere, im Interesse der Sicherstellung des Capitals und hiemit der Hebung des Credits, Unterschiede aufweist oder nicht. Die Anlage von Bahnen sollte nie ein lucratives Geschäft für Einzelne abgeben, sondern den allgemeinen Wohlstand fördern, daher nur Ein Eisenbahnpapier bestehen.

Ist dies zu erreichen nicht mehr möglich, so muss wenigstens eine solche Gruppirung der Eisenbahngesellschaften angestrebt werden, um das Erträgniss der Eisenbahnpapiere möglichst gleich zu gestalten, dadurch den Staatsschatz am wenigsten zu belasten und der Entwerthung des Anlagecapitals vorzubeugen.

In diesen Andeutungen liegen die Schwächen so mancher Eisenbahnpolitik, die hoffentlich nach den bisherigen, mitunter traurigen Erfahrungen nicht mehr vorkommen werden.

Für militärische Zwecke dienen die Eisenbahnen zur Ansammlung der Kräfte, zum Verschieben derselben auf dem Kriegsschauplatze und zum Nachschub von allerlei Heeresbedürfnissen.

Da aber die Zeit, binnen welcher diese Aufgaben gelöst werden, auf die höchsten Interessen des Staates Einfluss nimmt, so kann die Bedeutung der Eisenbahnen auf das Mass der Kraft in dem Satze zusammengefasst werden: „Dasjenige Land, welches das bessere, entwickeltere Eisenbahnnetz bei sonst gleichen Verhältnissen hat, repräsentirt eine grössere Wehrkraft."

Die übrigen Communicationen haben gleichfalls eine Bedeutung für die Wehrkraft, doch ist dieselbe bei weitem geringer als jene der Eisenbahnen.

10. Von der Vorsorge für allerlei Kriegsbedürfnisse.

Die Vorsorge für allerlei Kriegsbedürfnisse umfasst die Beschaffung aller auf den etatmässigen Stand gehörenden Armaturs-, Rüstungs- und Montursssorten, Requisiten, Feldgeräthe und Fuhrwerke, die Vorrathhaltung von gewissen Percenten als Reserve dieser Sorten, dann der für einen Feldzug erforderlichen Munition, des Sanitäts-Materials, endlich die Vorkehrungen zur raschen Massenbeschaffung der Verpflegsvorräthe bei Beginn der Mobilisirung.

Aus der Erfahrung hat sich ergeben, dass an Handfeuerwaffen über den höchsten etatmässigen Stand wenigstens 50% vorhanden sein soll; an Feldgeschützen 30—40%; an Festungs-Geschützen für die Armirung aller bestehenden und für einen Kriegsfall noch zur Herstellung beantragten, der ganze Bedarf nebst 1—2% Reserve; für den Belagerungspark 800—1000 Geschütze, ferner alle dazu gehörigen Laffeten und Ausrüstungs-

Gegenstände mit 6—10% Reserve; dann sonstige Fuhrwerke mit 10—20% Reserve.

An Munition: per Infanterie-Gewehr 400—500 Schuss, per Geschütz 500—800 Schuss.

An Rüstungs- und Montursorten für den Stand und, je nach der verschiedenen Dauer der Sorten, 6—20% Reserve.

An Feld-Sanitäts-Material so viel, dass 6% des Gesammtstandes der Feld-Armee spitalsmässig versorgt werden können.

Endlich bezüglich der Verpflegung, die Vorrathhaltung des eisernen Vorrathes, die Einrichtung von Bäckereien für die Massen-Erzeugung, die Pflege der Conserven-Fabrication und die Sicherstellung des raschen Massenankaufes an Körnerfrüchten.

In dem gleichen Verhältnisse als diesen Bedingungen entsprochen wird, steht auch die Kriegsbereitschaft eines Staates.

Die richtige Beurtheilung der bisher entwickelten Factoren der Kraft versinnlicht uns das Mass der Streitkräfte in einem gegebenen Zeitmomente. Um aber über die Entwicklungsfähigkeit und den factischen Fortschritt eines Staates auf diesem Gebiete einen berechtigten Schluss ziehen zu können, müssen wir noch kurz jener Einflüsse gedenken, welche wir in der Einleitung als Momente, die auf Factoren bestimmend einwirken, aufgezählt haben.

Diese Momente sind:

I. Die geographische Lage des Landes, seine Grösse und Beschaffenheit, die Einwohnerzahl, der physische Zustand der Bevölkerung, ferner das Verhältniss der Einwohnerzahl zur Grösse des Landes.

Alle von grossen, nach Expansion strebenden Völkern umgebenen Staaten müssen eine verhältnissmässig stärkere Wehrkraft unterhalten als andere, in deren Nachbarschaft nur kleinere Völker leben, oder deren Grenzen durch ausgedehnte Terrainhindernisse einen natürlichen Schutz finden. Dieses Verhältniss ist um so ungünstiger, je mehr Gegensätze nach Aussen und Innen auszutragen sind.

Die Grösse des Landes nimmt nur insoferne Einfluss, als zur Sicherung der Grenzen mehr aufgestellt werden muss. Viel entscheidender ist die Beschaffenheit des Landes. Schwer gangbare Länder benöthigen einen verhältnissmässig geringeren Aufwand als gut gangbare, ressourcenreiche.

Am entscheidendsten aber für die Zahl der Streiter ist die Einwohnerzahl und der physische Zustand der Bevölkerung.

Nach den bestehenden Wehrgesetzen gestaltet sich in den europäischen Staaten das Verhältniss der Soldaten- zur Seelenzahl wie folgt:

Google

In Österreich	sind von	36	Millionen	Einwohnern	3·03% Soldaten
„ Dentschland	„ „	41	„	„	3·37% „
„ Russland	„ „	76	„	„	1·95% „
„ Italien	„ „	27	„	„	2·89% „
„ Frankreich	„ „	36	„	„	3·17% „

Von den jährlich Gestellten sind:

In Österreich	50% untauglich
„ Deutschland	48% „
„ Rnssland	50% „
„ Italien	27% „
„ Frankreich	32% „

Endlich kann anch das Verhältniss der Einwohnerzahl zur Grösse des Landes aus national-ökonomischen Rücksichten eine Beschränkung der Streiterzahl bedingen.

Auf die Quadratmeile entfallen durchschnittlich

in Österreich	3177 Einwohner
„ Deutschland	4182 „
„ Russland	760 „
„ Italien	4986 „
„ Frankreich	3763 „

II. Bildungs- und Culturstufe des Volkes.

Die Bildungs- und Culturstufe des Volkes nimmt hervorragenden Einfluss auf die Details des Wehrgesetzes eines Landes. Von ihr hängt ab: die Feststellung der zur Ausbildung nothwendigen Zeit, die Art des Nachwuchses an Chargen, die bessere oder schlechtere Ausbildung des Heeres, die Bestimmung der Correctionsmittel, ja man kann sagen, das Mass der Intelligenz im Heere. Wir haben früher bemerkt, dass die gleichmässige Schulung des Heeres ein Haupterforderniss ist, nnd müssen nnnmehr hinzufügen, dass dies nur bei gleicher Culturstufe des Volkes vollkommen erreicht werden kann. Daraus schon, wenn von keinem anderen Gesichtspunkte betrachtet, entsteht die Nothwendigkeit, auf den Ausgleich der Bildnng bei den einzelnen Volksstämmen sein Hauptaugenmerk zu richten.

In der statistischen Monatsschrift, herausgegeben vom Bureau der k. k. statistischen Central-Commission, II. Jahrgang, VIII. Heft, erscheinen sehr interessante Daten über die österreichischen Volksschulen niedergelegt, aus denen wir entnehmen, dass in den österreichischen Provinzen im Jahre 1875 15.166 Volksschulen bestanden, mit einem Gesammt-Lehrerpersonale von 31.196, und in den 17 Provinzen mit 2,134.683 Schulbesuchern.

Und zwar:

In Niederösterreich	257.820	oder	88·9	Percent der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder
„ Oberösterreich	98.611	„	94·6	
„ Salzburg	19.265	„	93·3	
„ Steiermark	124.817	„	71·9	
„ Kärnten	37.465	„	72·0	
„ Krain	38.454	„	64·3	
„ Triest und Gebiet	11.211	„	55·4	
„ Görz-Gradiska	19.216	„	51·9	
„ Istrien	13.914	„	42·4	
„ Tirol	103.812	„	87·7	
„ Vorarlberg	15.001	„	96·9	
„ Böhmen	787.419	„	86·0	
„ Mähren	299.091	„	88·1	
„ Schlesien	77.741	„	83·2	
„ Galizien	204.429	„	25·0	
„ der Bukowina	13.345	„	17·7	
„ Dalmatien	13.062	„	20·1	
Zusammen	2,134.683	oder	66·1%.	

Obgleich die Durchschnitts-Percentenzahl verhältnissmässig günstig ausfällt, so zeigt sich bei näherer Betrachtung schon aus diesem Beispiele, wie ungleich in der Bildungsstufe das für die einzelnen Ergänzungs-Bezirke zu Gebote stehende Material ist, wie schwierig es daher wird, die so nothwendige gleiche Stufe der militärischen Ausbildung zu erreichen.

III. Die Moral des Volkes.

Wir haben schon bei der Besprechung des moralischen Elementes im Heere hervorgehoben, dass die Moral des Volkes damit im innigen Zusammenhange steht, und diese in erster Linie von den jeweilig bestehenden Gesetzen beeinflusst wird. Die gerechte Handhabung der Gesetze, die Erweckung des Rechtsbewusstseins, die Wahrung der berechtigten Interessen, die allgemeine Fortentwicklung der geistigen, sittlichen und materiellen Wohlfahrt, die Achtung der heiligen Gefühle eines Volkes erweckt in dem Einzelnen wie in der Masse das Gefühl der Zufriedenheit, belebt das Interesse für die Staats-Institutionen, nährt die Vaterlandsliebe und steigert sie in entscheidenden Momenten zur höchsten Begeisterung und Aufopferung. — Ein Volk, von derartigen Gefühlen beseelt, ist unbesiegbar.

Die Masse eines Volkes ist aber träge in der Erkenntniss der zur eigenen Wohlfahrt führenden Wege, und begehrt nicht selten rasch Wandlungen, die kaum vorauszusetzen oder anzuhoffen waren. In der

Moral des Volkes haben scheinbar ganz unbedeutende Umstände grosse, ungeahnte Folgen nach sich gezogen.

Die Culturstufe eines Volkes ist ebenso von entscheidender Bedeutung bei der Beurtheilung und Pflege der Moral.

Jedes Jahrhundert hat seinen Zeitgeist, der gleichsam unsichtbar sich verbreitet, die Geister und Gemüther erfasst und endlich überraschende Bewegungen hervorbringt. Auch die Mode, die Art der Vergnügungen, sind nicht ohne Einfluss auf die Moral.

Eines der wirksamsten Mittel endlich für die Hebung der Moral eines Volkes ist die sorgfältige Pflege der Geschichte; ruhmvolle Thaten, insbesondere der eigenen Vorfahren, sie mögen glücklich oder unglücklich sein, erwecken nicht nur Bewunderung, sondern auch den Trieb der Nachahmung.

IV. Die Verfassung.

Alle die Aufstellung und Erhaltung des Heeres bedingenden Mittel müssen im verfassungsmässigen Wege bewilligt werden. Die Verfassung und mit ihr die gesetzgebenden Körper nehmen demnach einen wesentlichen Einfluss auf die Wehrkraft des Staates, denn sie limitiren die Mittel, die der Staat für seine Wehrkraft ausgeben will, und bestimmen den Zeitpunkt ihrer Flüssigmachung. Die Kriegsverwaltung, als verantwortliches Organ für den Zustand der Kriegsvorbereitung, muss in allen ihren für die Fortentwicklung der Macht auch unbedingt nothwendigen Forderungen mit diesen Factoren rechnen und kann nicht ohne besondere Würdigung der Zeitumstände mit denselben an die gesetzgebenden Körperschaften herantreten, um sich die Bewilligung zu sichern.

Wie aber einerseits diese Factoren einen so entscheidenden Einfluss auf die Fortentwicklung der Kraft nehmen, sind sie anderseits auch mit verantwortlich für das Versäumte, weil ihnen ebenfalls das Recht der Anregung zusteht.

Je nach der Art der Verfassung unterscheiden wir eine absolutistische und eine constitutionelle Regierung, die wieder einheitlich, dualistisch oder föderativ sein kann. Mit der Vielseitigkeit des Apparates, insbesondere wenn die Armee nicht als Einheit im Staate erscheint, wachsen die Reibungen in der Kriegsverwaltung und damit die Schwierigkeiten, Reformen durchzuführen, was Jedem sofort klar wird, der an den vielseitigen Organismus einer Armee und an den Zusammenhang derselben mit dem ganzen Volke denkt.

Mit dem Wenigen haben wir den Einfluss der Verfassung eines Staates auf seine Wehrkraft angedeutet und können uns der Untersuchung der günstigsten Gestaltung dieses Momentes, als weit über

Digitized by Google

den Rahmen dieser Studie fallend, überheben, indem wir nur hinzufügen, dass auch auf diesem Gebiete Einfachheit und Gleichförmigkeit höchst zu beachtende Eigenschaften sind.

V. Die finanzielle Gebahrung des Staates.

Das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben in einem Staate muss das Bestreben jeder finanziellen Gebahrung sein. — Den Massstab für die Leistungsfähigkeit eines Staates gibt, bei vorausgesetztem Gleichgewichte, das Verhältniss des Umsatzes zu seiner Bevölkerung, und für das Zu- oder Abnehmen seiner Wohlhabenheit, das Verhältniss der Productivität zu den Bedürfnissen. Daraus folgt, dass, wenn die Productivität (Handel inbegriffen) hinter den Bedürfnissen bedeutend zurückbleibt, der finanzielle Ruin eines Staates nur als eine natürliche Consequenz angesehen werden muss.

Die Statistik liefert die Basis zu derlei Schlüssen, welche einen Gegenstand der National-Ökonomie bilden.

Im Jahre 1874 waren in den bedeutenderen Staaten Europa's folgende Budgets-Verhältnisse [1]):

In Österreich-Ungarn:

Gesammt-Einnahme des Staates	604,924.870 fl. ö. W.
Gesammt-Ausgabe des Staates	635,131.836 „ „ „
Ausgabe für Heer und Marine	108,845.623 „ „ „

oder 19·83% der Gesammt-Ausgaben, bei einer Einwohnerzahl von 36,000.000 und einem Flächenraume von 11.304 □Meilen.

In Deutschland:

Gesammt-Einnahme	868,390.803 fl. ö. W.
Gesammt-Ausgabe	864,273.927 „ „ „
Ausgabe für Heer und Marine	226,015.526 „ „ „

oder 26·14% der Gesammt-Ausgabe. Die Einwohnerzahl beträgt 41,000.000 und der Flächenraum 9818 geographische □Meilen.

In Russland:

Gesammt-Einnahme	961,749.499 fl. ö. W.
Gesammt-Ausgabe	956,193.490 „ „ „
Ausgabe für Heer und Marine	347,497.339 „ „ „

oder 36·33% der Gesammt-Ausgabe. Die Einwohnerzahl beträgt 76,000.000 und der Flächenraum 105.196 geographische □Meilen. (Europäisches Russland und Kaukasien.)

---

[1]) Vergleichende Darstellung der Wehrverhältnisse in Europa.

Digitized by Google

In Frankreich:

Gesammt-Einnahme	1.091,638.740 fl. ö. W.
Gesammt-Ausgabe	1.091,638.740 „ „ „
Ausgabe für Heer und Marine	337,541.519 „ „ „

oder 30·91% der Gesammt-Ausgabe. Die Einwohnerzahl beträgt 36,000.000 und der Flächeninhalt 9599 geographische □Meilen.

In Italien:

Gesammt-Einnahme	517,422.285 fl. ö. W.
Gesammt-Ausgabe	564,751.522 „ „ „
Ausgabe für Heer und Marine	98,427.751 „ „ „

oder 17·42% der Gesammt-Ausgabe. Die Einwohnerzahl beträgt 27,000.000 und der Flächenraum 5375 geographische □Meilen.

In Grossbritannien (ohne Indien):

Gesammt-Einnahme	811,382.000 fl. ö. W.
Gesammt-Ausgabe	812,542.500 „ „ „
Ausgabe für Heer und Marine	251,505.357 „ „ „

oder 30·95% der Gesammt-Ausgabe. Die Einwohnerzahl beträgt 32,000.000 und der Flächenraum 5719 geographische □Meilen.

Die übrigen Staaten verwenden zwischen 15 und 25% ihrer Gesammt-Ausgaben für das Heer.

Nehmen wir z. B. an, dass die Steuerquote im Durchschnitt etwa 25% des Erträgnisses betrage[1]), so erhalten wir einen annähernden Schluss über die Geldbewegung in den einzelnen Staaten und über die Leistungsfähigkeit derselben, welche in dem gleichen Verhältnisse abnimmt, als die Steuerquote auf die Dauer wächst.

Nach dieser Annahme ergibt sich in Österreich circa 2·5 Milliarden Gulden ö. W. Geldbewegung; in Deutschland 3·5 Milliarden, in Russland 4 Milliarden, in Frankreich 4·5 Milliarden, in Italien 2 Milliarden und in England (Indien abgerechnet) 3·5 Milliarden Gulden ö. W.

Zieht man ferner im Verhältniss zu diesen Zahlen die Einwohnerzahl in Betracht und berücksichtigt dann auch die Grösse des Landes, so erhält man einen annähernden Massstab über den Wohlstand der Einwohner.

VI. Die Politik des Staates.

Die Politik hat die Aufgabe, die Mittel anzugeben, mit deren Hilfe der Staat seine Zwecke erreichen kann. Betrachten wir den Staat als eine Vereinigung von Menschen unter Rechtsgesetzen zu

[1]) Dieser Massstab wurde zu dem Zwecke angenommen, um zu zeigen, wie der Steuersatz auf den Geldverkehr Einfluss nimmt, und ist daher ohne weitere Bedeutung.

Digitized by Google

einer sittlich organischen Persönlichkeit, die sich die Aufgabe stellt, die materielle und geistige Wohlfahrt der Völker und des Einzelnen zu begründen und zur höchsten Entwicklung zu bringen, so ist damit zwar die allgemeine Idee des Staatszweckes gegeben, aber unendlich verschieden sind die Mittel, die zur Verwirklichung dieser Idee führen; denn schon der Begriff der Wohlfahrt ist kein streng begrenzter, sondern ein nach persönlichen, selten vorurtheilslosen, oft engherzigen Anschauungen veränderlicher.

Die Differenz dieser Anschauungen und die Erweiterung derselben führt zum Kampfe, worin oft erst entschieden wird, welche Idee die lebensberechtigte gewesen sei. Wohl fällt dieser nicht immer mit dem ersten Kampfe der Erfolg zu, aber immer charakterisirt der Kampf die gegenseitige Auffassung der Verhältnisse, macht die Gegner mit der Idee vertrauter und wirft weit in die Zukunft reichende Streiflichter.

In der Politik treten fortwährend Gegensätze auf, die zur Entscheidung drängen und hiebei die höchste Weisheit erfordern. Man kann wohl die continuirlich richtige Entscheidung zwischen Gegensätzen als die höchste Weisheit bezeichnen, und die Erfahrung lehrt, dass sie auch bei Politikern nicht allzu oft anzutreffen ist.

Die Ziele der vernünftigen Politik sind nicht unbegrenzt, sondern streng von der Gesammtmacht des Staates abhängig.

Wie bei einem Organismus höherer Ordnung die Entwicklung successive und von Innen nach Aussen vor sich geht, so muss auch bei einem Staate der Aufbau vor sich gehen. Nach diesem unanfechtbaren Gesetze hat die Politik ihre Ziele zu bestimmen; jeder andere Weg kann keinen bleibenden Erfolg haben. Das Expansions-, Absorptions- und Assimilirungs-Vermögen eines Staates bezeichnet die Stapelplätze des oft weit reichenden Zieles.

Wie aber diese Expansions-, Absorptions- und Assimilirungs-Fähigheit ausgebildet werden kann, lehrt das kritische, vorurtheilslose Studium der Geschichte. „Aus der Vergangenheit und Gegenwart lässt sich die Zukunft bestimmen!" Wenn die Erkenntniss dieser unumstösslichen Wahrheit so leicht wäre, so würde uns die Geschichte nicht in jeder Epoche Beispiele vorführen können, die uns das Verkennen der eigenen Bedürfnisse beweisen.

Überspringt die Politik eines Staates die ihm durch seine eigenartigen Verhältnisse vorgezeichneten, successiven Stufen der Entwicklung, so muss er sich die unvermeidlichen Rückschläge der eigenen Überschätzung gefallen lassen, welche um so schädlicher und verderblicher werden können, je mehr die Verhältnisse in den angrenzenden Staaten ungleich günstiger geartet sind.

Digitized by Google

Da die Politik für die Gesammt-Entwicklung des Staates die Mittel anzugeben hat, so trägt sie auch die Verantwortung für den Erfolg.

Dass aber die Politik bei der Verfolgung ihrer Zwecke auch an die Gesetze der Moral in gewissem Sinne gebunden ist, lehrt uns ebenfalls die Geschichte; denn die Treulosigkeit in der Politik weckt nicht selten im eigenen Volke wie bei den Nachbarn nur die gleiche Gesinnung und führt schliesslich zur Katastrophe.

Die mathematisch-physikalischen Gesetze der Natur haben auch für die Politik ihre Bedeutung, und die realen Factoren der bestehenden Verhältnisse bedingen den Calcul, bei welchem Optimismus und Pessimismus nirgends schädlicher ist als in der Politik. Die Politik hat im Innern eines Staates die latenten Kräfte zu entwickeln, die vorhandenen zu erweitern, und den centrifugalen Kräften eine dem Wohle des Ganzen dienende Richtung zu geben, nach Aussen hingegen das günstige Verhältniss zu den übrigen Staaten zu schaffen und für die nothwendige oder unvermeidliche Action den Zeitpunkt zu bestimmen.

Die Politik soll demnach die Zeit der Action stets beherrschen.

Dieser Theil der politischen Thätigkeit hat den directesten Einfluss auf die Factoren der Kraft einer Armee, indem Zeit zu jeder Kriegsvorbereitung unumgänglich nöthig ist. Aber auch indirect wirkt die Politik durch ihre verschiedenen Aufgaben auf alle übrigen Factoren der Macht ein, indem sie Einfluss nimmt auf die Verfassung, die Bildungs- und Culturstufe und die finanzielle Lage des Staates.

Die Politik hat nicht allein den Zeitpunkt der Action zu bestimmen, wozu ein klares Ziel gehört, sondern auch aus dem ersten diplomatischen Notenwechsel und aus den Vorkehrungen früh die Absicht des Gegners zu erkennen, um nicht, durch Ereignisse überrascht, einen übereilten Entschluss fassen zu müssen.

In dieser Richtung ist der Stratege ganz von der Politik abhängig, und die beste Organisation eines Heeres, die schönsten Vorbereitungen — das Resultat jahrelanger, angestrengter Arbeit und immenser Kosten — wird den durch eine unentschiedene Politik entstandenen Zeitverlust nicht wieder paralysiren können.

Eine Täuschung über die Mittel in der Politik kommt einer Niederlage gleich, der in der Regel bei Anwendung des Äussersten, der physischen Gewalt, die militärische Niederlage folgt.

Wenn die Staatsidee dann noch von der Politik mit Einseitigkeit und Engherzigkeit angestrebt wird, so ist auch der Verfall unvermeidlich, denn die natürlichen Gesetze drängen endlich gebieterisch ihre Berechtigung auf, — eine Erscheinung, der wir in der Geschichte mehrmals begegnen.

Digitized by Google

Wollten wir die wahren Ursachen so mancher Niederlage eines Staates uns offen gestehen, so müssten wir unzweifelhaft der Politik und nicht den militärischen Operationen die Hauptschuld beimessen.

Die Schwächen in der Politik werden eben erst für die Nachwelt fühlbar, und die lange vorbereitete, aber verfehlte Bahn lässt sich mit Einem Sprunge nicht verlassen.

Die Politik accommodirt sich entweder der allgemeinen Stimme (suffrage universel), oder sie wird selbständig von Einzelnen bestimmt. In beiden Fällen bildet die Presse ein mächtiges Propagirungsmittel; auch der die Politik selbständig Leitende kann ihrer Hilfe nicht entrathen, weil zur Durchführung vorgesteckter Ziele die Mitwirkung der Majorität nothwendig ist. Nur wenn die von Einzelnen geleitete Politik eminente Erfolge aufzuweisen hat, die thatsächlich den stille gehegten Wünschen entsprechen, kann sie für kurze Zeit, auch im Widerspruche mit der Majorität, auf Erfolg hoffen.

Wir sagten früher, der Kampf entstehe aus der Differenz der Anschauungen über die eigene Wohlfahrt oder aus dem Bestreben nach Erweiterung derselben, und können nunmehr hinzufügen: es ist also eine Anmassung von Rechten und Ansprüchen des einen Theiles gegen den anderen, oder ein Druck, welcher einen Gegendruck hervorruft.

Ist der Kampf entbrannt, so stellt zwar die Politik für kurze Zeit ihre Thätigkeit theilweise ein, aber wie die Entscheidung am Schlachtfelde heranrückt oder gefallen ist, so tritt die Politik mit ihrer Action wieder in den Vordergrund, um entweder durch Zeitgewinn die Ausgleichung der Kräfte anzustreben oder den errungenen Erfolg möglichst zu verwerthen.

Bei Abschluss des Kampfes fällt endlich der Politik die schwerwiegende Aufgabe zu, einen solchen Frieden zu schliessen, welcher in der That Garantien für eine lange Dauer der Friedensverhältnisse schafft. Nicht selten indess, ja sehr oft liegt gerade in dem Friedensvertrage der Keim zu einem erneuerten Kriege niedergelegt, weil der Sieger der Mässigung überhoben zu sein glaubt, das moralische Recht zum Hohn der Civilisation mit Füssen tritt und nur der momentanen materiellen Gewalt Berechtigung zuerkennt.

Aus dem bisher Gesagten leuchtet zur Genüge ein, welchen mächtigen Einfluss die Politik eines Staates auf die Grösse der Kraft und die diese bedingenden Factoren ausübt.

Schluss.

Aus der vorstehenden gedrängten Darstellung der Factoren der Kraft und der dieselben bestimmenden Momente ist zu ersehen, dass die Beurtheilung und Abschätzung der Kraft eines Staates, in Folge der vielseitigen Einflüsse und der continuirlichen Veränderungen,

Digitized by Google

welchen die Factoren ausgesetzt sind, ein höchst verwickeltes Problem ist. Eben daran ist aber auch zu erkennen, dass nur unausgesetzte Thätigkeit in allen Zweigen, frei von Vorurtheilen, die höchste Entwicklung der Kraft zn verbürgen und dadurch den Staat gleichzeitig auf eine höhere Stufe in materieller, intellectueller, sittlicher und rechtlicher Beziehung zn bringen vermag.

Beim Vergleiche zweier Armeen miteinander wird man alle früher besprochenen Factoren zu erwägen und dann erst aus dem Gesammt-Resultate über das Mass der Kräfte sich ein Urtheil zu bilden haben.

Im Verlaufe unserer Abhandlung haben wir öfters Gelegenheit gehabt, darznthun, wie die Wehrkraft von den übrigen Gesammtverhältnissen eines Staates abhängig ist, und können daher den Schluss als vollberechtigt hinstellen, dass mit der Hebung der Wehrkraft auch die Gesammtverhältnisse des Staates an Entwicklung znnehmen.

Der Aufwand zur Erhaltung und Fortentwicklung der Wehrkraft ist unlengbar ein bedeutender, aber im Grunde genommen stellt er sich auch als ein den Handel, das Gewerbe und die Industrie belebender Umsatz dar nnd schafft dadurch zum Theile einen positiven Gewinn. Die Institution der Wehrkraft zeigt sich ferner als eine fortgesetzte Schule, worin den Angehörigen Achtung vor dem Gesetze, Ordnung, Vaterlandsliebe, Muth, Ausdaner, Ertragen von Entbehrungen, knrz: männliche Tugenden gelehrt werden, welche znm allgemeinen Gedeihen und zur Fortentwicklung einen werthvollen Beitrag bilden. Endlich muss der Aufwand für die Wehrkraft als eine Prämie znr Assecurirnng des ganzen Staatsvermögens, seiner Institutionen, ja seiner Existenz angesehen werden, wobei bei der Bemessung dieser Prämie wohl zu beachten ist, dass der Sieg einer gesnnden, rechtlichen Idee nie mit zn hohen Opfern erkanft, jede Niederlage aber stets zu thener bezahlt wird.

Wenn wir alle Verhältnisse überblicken und erwägen, dass jederzeit das Nothwendigere dem Nöthigen, und dieses dem Überflüssigen vorangehen muss, so müssen wir auch zugeben, dass der naturgemässe Zusammenhang der Factoren der Kraft mit den diese bestimmenden Momenten bei der Entwicklung jedes einzelnen Factors gebieterisch fordert, alle Verhältnisse zngleich in's Ange zn fassen, um gefährliche Selbsttäuschungen zu vermeiden.

Für eine nngenügende Wehrkraft in einem gegebenen Momente die Kriegsverwaltung allein verantwortlich zu machen, ist ebenso ungerecht, als dem Armee-Commandanten für den ungünstigen Ausgang einer Schlacht allein die Schuld beizumessen. In dem einen, wie in dem anderen Falle liegt der Grund in den Gesammtverhältnissen des Staates, und das Mass der Schuld eines jeden Einzelnen

Digitized by Google

daran, hängt von der Grösse seines Wirkungskreises und der Dauer seiner Thätigkeit ab.

Bürgschaft für die höchste Entwicklung der Factoren der Kraft und damit der Macht eines Staates gibt, wie wir es des Öfteren betonten, nur die continuirliche, vorurtheilslose und redliche Arbeit in allen Zweigen des ganzen Staatsorganismus.

Und somit glauben wir die uns gestellte Aufgabe, die vielseitigen Einflüsse, welche auf das Mass der Kraft einwirken, und ihre Abhängigkeit von dem ganzen Staatsorganismus hinlänglich beleuchtet und damit eine Anregung nicht nur zur weiteren Entwicklung, sondern auch zur richtigen Würdigung des Zusammenhanges auch ausserhalb der Militärkreise gegeben zu haben.

Geschrieben im October 1876.

Digitized by Google

Taktische Studien.

Von Oberstlieutenant **A. v. Schönovsky.**

V. Der Überfall.

Einleitung.

In den Kriegen aller Jahrhunderte waren Überfälle von entscheidendstem Einflusse auf den Gang der Operationen und auf deren Erfolg. Mancher Sieg, durch glänzende Waffenthaten errungen, hatte keine glücklichen oder wenigstens nicht die gewünschten Folgen, weil der Besiegte es verstanden hat, den Sieger in dem Augenblicke zu überfallen, als dieser, sich des Sieges ganz sicher wähnend, der unter allen Verhältnissen nöthigen Vorsichtsmassregeln entrathen zu können glaubte; nicht wenige Städte nennt uns die Geschichte, die Jahre lang der Macht ihrer Feinde hinter ihren hohen festen Mauern und breiten, tiefen Gräben gespottet hatten, dennoch aber in einer schwachen, unbewachten Stunde, trotz ihrer Wehrhaftigkeit in die Hände ihrer Gegner fielen und dadurch zu jener Unbedeutendheit herabsanken, in welcher man jetzt ihre frühere Grösse kaum ahnt.

Es ist nicht uninteressant, den Überfall auf geschichtlichem Wege näher in's Auge zu fassen, um zu ersehen, in welcher Form er zu den verschiedenen Zeiten angewendet, von welchen Erfolgen er gekrönt wurde, und ob man auch stets sein Wesen richtig erkannt hat. Die Literatur der Völker aller Zeiten liefert viele und sehr belebrende Daten für die Geschichte der Überfälle, und diesen entnimmt man vor Allem die unumstössliche Regel, dass ein Überfall zwar geplant und auch allen Regeln der Taktik entsprechend durchgeführt werden kann, dennoch aber nicht immer gelingen muss, ja oft geradezu gar nicht gelingen kann.

Diese Abweichung von sonstigen taktischen Unternehmungen erklärt sich dadurch, dass die Hauptbedingungen für das Gelingen eines Überfalles stets nur beim Gegner aufzusuchen sind, dass es daher nicht von dem Willen und der Thätigkeit des den Überfall planenden Theiles, sondern fast nur von der Unvorsichtigkeit, Nachlässigkeit und mangelhaften Lager- und Marschordnung des Gegners abhängt, ob man einen günstigen Erfolg dieser taktischen Unternehmung zu erwarten habe.

Ein vorsichtiger, in der Kriegskunst erfahrener Feind, der stets den Grundsatz vor Augen hat: „unter allen Verhältnissen auf alle

Digitized by Google

Fälle gefasst zu sein", ist ebensowenig zu überfallen, wie ein ängstlicher, der nicht allein alle zu ihm führenden Wege nnd Stege mit zahlreichen Vortruppen und Spähern besetzt, sondern sich selbst weder Tag noch Nacht Ruhe gönnt, überall Gefahr wittert und fast stets die Waffen in der Hand führt. Dagegen ist es fast ebenso leicht, einen kühnen Feind, der den Gegner gering achtet, im Gefühle seiner Kraft dahinschreitet nnd im Übermuthe übersieht, dass er sich Blössen gibt, zn überfallen.

Ein Lucius Junius und Hamilcar Barcas, die zwei Jahre lang bei Eryx in Sicilien sich gegenüberstanden und alle gegenseitig angewendeten Listen, Schlingen und Angriffe zurückwiesen, — ein Bülow, der von der Unmöglichkeit, dass auch nur Ein Posten seiner Armee überfallen werden könne, so fest überzengt war, dass er in Holland der Meldung, dass dies wirklich geschehen sei, keinen Glauben schenkte, waren ebenso schwierig zu überfallen als ein Fabius Cunctator oder ein Daun. Dagegen wurde der verwegene Anführer der karthagischen Aufrührer, Spendius, dessen Kühnheit die vom Gegner gelegten Schlingen übersah, — Friedrich II., der sich im Lager bei Hochkirch vollkommen sicher wähnte, — ein Blücher nnd Suwaroff, die keine militärischen Verlegenheiten kannten, ebensogut überfallen wie der dem Siegestaumel sich überlassende General Wrede.

Schon Polybius macht daranf aufmerksam, wie es eine der ersten Pflichten eines Feldherrn oder Truppenführers sei, den Charakter seiner eigenen Truppen sowohl, als anch den des Gegners zn studiren, wenn er nicht in dessen Schlingen fallen, sondern sich des Sieges vergewissern will.

Die Überfälle scheinen so alt zu sein wie die ersten Kriege, denn nichts konnte so einladend sein, als sich des Gegners zu entledigen, ohne sich selbst dabei einer grossen Gefahr auszusetzen. Die häufige Anwendnng der Überfälle führte gewiss auf die Idee, sich schützende Anfenthaltsorte zu schaffen, und man sieht gleich bei dem Beginne des Staatenlebens feste Städte nnd Orte entstehen.

Schon in den ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechtes, nämlich in der Geschichte des jüdischen Volkes, findet man vielfache Überfälle verzeichnet, und Homer schon erzählt: „Zehn Jahre wurde Troja belagert und bestürmt, endlich siegte die List und der Überfall."

Die ganze Natur der Überfälle ist von der Art, dass sie im Frieden nur eine sehr nntergeordnete praktische Übung gestattet; man mnss auf theoretischem Wege sich so viel wie möglich klar zu werden und die Mittel kennen zn lernen snchen, welche uns zur Ausführung der Überfälle und zum Schntze gegen dieselben dienlich werden können. Und dies kann auf keinem besseren Wege geschehen, als wenn man durch die Geschichte die Erfahrungen aller Zeiten sich anzueignen, die Ereignisse im Geiste durchzuleben nnd so gleichsam selbst zu erfahren strebt.

Da Überfälle bei genauer Beobachtung all' der reichhaltigen Sicherheits-Massregeln der Gegenpartei sehr schwer ausführbar sind, so sollte man denken, dass sie so zu sagen unmöglich wären, und man muss sich daher umsomehr wundern, in der Geschichte jeder Campagne gelungene Überfälle verzeichnet zu finden. Nie wird ein Feind einem Posten sich unentdeckt nähern können, wenn dieser von dienstgeübten nnd wachsamen Truppen besetzt ist. Die Wachsamkeit jedoch wird oft beeinträchtigt, — hente durch Übermüdung, morgen durch zu grosse Siegeszuversicht, das einemal durch ungenügende Nachrichten, die man über den Feind einzieht, ein andermal wohl auch durch den Pessimismus, der sich der leitenden Persönlichkeiten nach mehreren unglücklichen Gefechten bemächtiget nnd sie unwiderstehlich dazu drängt, Alles dem Zufalle zu überlassen. Ungenügende Verpflegung der Truppen, gelockerte Disciplin, starke Rückzugsmärsche, Verrath durch feindlich gesinnte Einwohner, eine der Durchführung einer Anfgabe nicht entsprechende, das heisst zu geringe Truppenzahl und tausend andere Ursachen, die sich eben in jedem Feldzuge wiederholen, werden auch stets wieder die Gelegenheit zu Überfällen bieten, die gelingen müssen.

Was die Dienstgeübtheit der Truppe anbelangt, so kann der Vorpostendienst mangelhaft erlernt worden sein, daher er im Ernstfalle auch nur einen ungenügenden, leicht zu durchbrechenden Schutz gewähren wird. Die Cavallerie mag vielleicht noch lange nicht das Wesen und das Wirken des Patrullen-Dienstes sich in der Weise angeeignet haben wie der Gegner, wodurch es kömmt, dass auch dieser Schutz, auf den man sich verlassen zu können meint, nicht vorhanden sein und zu Überfällen führen wird; endlich kann zum Gelingen der Überfälle der Umstand sehr viel beitragen, dass man es verabsäumte, die Truppen in den Alarmirungen häufig zn üben. Der ungewohnte und daher auch überraschende Alarm hat fast immer eine Desorganisation der Truppen znr Folge; hänfig sogar artet dieselbe, namentlich zur Nachtzeit, in eine Panique aus, die Alles zur wilden Flucht treibt, ohne dass nur irgend Jemand im Stande wäre, sagen zu können, von welcher Seite her die Gefahr drohe, — ja, ob überhaupt nur eine solche vorhanden sei.

Die an den Alarm gewöhnte Truppe dagegen wird sich rasch und ruhig ralliren und so gefechtsbereit der weiteren Befehle harren, sie bleibt vollkommen in der Hand ihrer Vorgesetzten und wird in dieser Verfassung zumeist auch noch jenen Überfall entschieden zurückzuweisen im Stande sein, der selbst auf die Aussenposten gelungen sein sollte.

Aber anch die Organisation mancher Armee war derart beschaffen, dass sie dem Überfalle gleichsam in die Hand arbeitete, so zwar, dass selbst kriegsgeübte Truppen dem Überfalle nicht zu widerstehen ver-

Digitized by Google

mochten. So geschah es in den früheren Kriegen dieses Jahrhunderts, in welchen man noch sehr wenig leichte Truppen hatte, und der Sicherheitsdienst von Linien-Infanterie, schwerer Cavallerie nnd Grenadieren sehr häufig versehen wurde, dass sich deren Patrullen, indem sie nnr an Bewegungen in geschlossenen Reihen und schwerfälligen Evolntionen gewöhnt waren, bei nnerwartetem Erscheinen des Feindes nicht hinreichend schnell zn helfen nnd ihren Muth nnd ihre Stärke den tausendfältigen Abwechslungen des Terrains und den Umständen anzupassen wussten. Da konnten freilich die Resultate nicht glänzend ausfallen, denn es ereignete sich nur gar zu oft, dass verdienstvolle Truppen, die am Tage einer regelmässigen Schlacht durch Wunder der Tapferkeit und Ordnung die staunende feindliche Übermacht geworfen hatten, hier, im ungewohnten Elemente, die leichte Beute einer handvoll Waghälse wurden.

Die Zeiten nnd die Kriegs-Systeme haben sich seitdem entschieden geändert. Die ansehnliche Vermehrung der leichten Truppen, sodann zuletzt das allmälige Verschwinden der Unterschiede zwischen schweren und leichten Truppen, die bewegliche Organisation aller Waffen-Gattungen überhaupt und die theoretischen Studien, sowie die praktischen Übungen in den Unternehmungen des kleinen Krieges nnd dem gegen dieselben schützenden Sicherheitsdienst haben den Armeen eine grosse Fertigkeit, solche Thaten anszuführen, — dem Gegner aber nicht minder eine bedeutende Kraft gegeben, sich gegen dieselben zu verwahren oder sie in Niederlagen des Angreifenden zu verwandeln.

Je mehr nun jetzt Wissenschaft nnd Klugheit, mit rücksichtslosem Muthe gepaart, zur Leitung solcher Handstreiche gefordert werden, desto grösser ist auch der Pflichtenkreis der Vorposten und anderer Sicherheits-Detachements, desto interessanter nnd belehrender wird die Geschichte des kleinen Krieges.

Der Überfall gehört, sowie anch der Hinterhalt (taktische Studie VI), zn den Überraschungs-Gefechten, das heisst also zu jenen Gefechten, deren Gelingen sich auf eine nnvorbereitete Situation basirt, in welcher man den Gegner anzutreffen erwartet. Schon aus dieser Erklärung allein geht der erste Grundsatz für die Überfälle hervor, nämlich: dass die zum Überfalle verwendeten Truppen weit hinter jener Stärke znrückbleiben können, die man beim Gegner voraussetzt. Die Überraschung muss die fehlende Kraft ersetzen, ja sie mnss noch mehr leisten, — sie mnss der Minderzahl das moralische Übergewicht und dadurch den Sieg über die Überlegenheit sichern. Wäre dies nicht der Fall, so würde man es vorziehen, den Gegner durch einen regelrechten Angriff ans seiner Position zu verdrängen, weil bei einem solchen die Leitung

einheitlicher, der Ersatz wahrscheinlicher ist, wenn die zur Disposition stehenden Truppen überhaupt dazu ausreichen. Daraus geht wieder hervor, dass der Überfall von Jenem mit grossem Nutzen verwerthet werden wird, der einem überlegenen Gegner gegenübersteht, um dnrch dieses Mittel den Ausgleich der Kraft anzustreben. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass das Umgekehrte nicht stattfinden könne oder dürfe, sondern nur, dass der Stärkere sich des Überfalles bedienen kann, — der Schwächere dagegen darnach streben muss, denselben je öfter, desto besser anzuwenden.

Der Überfall nnterscheidet sich von dem Hinterhalte — ganz in derselben Weise, wie der Convoi von der Reqnisition — dadurch, dass der Überfall sich bewegt, der Hinterhalt dagegen steht. Bezüglich des überfallenen oder in den Hinterhalt gelockten Gegners verhält es sich in der Regel umgekehrt: der erstere steht, der zweite ist in der Bewegung begriffen.

Der Überfall geschieht demnach auf Vorposten, Lager, Cantonnirungen, rastende Truppen nnd auch auf befestigte Punkte.

Die erste und jederzeit auch ausgiebigste Hilfe, die das Gelingen eines Überfalles zu verbürgen vermag, ist die Mitwirkung uns freundlich gesinnter Bewohner, die sich mit uns in's Einverständniss setzen und durch verabredete Zeichen oder durch Verrath in den verschiedensten Formen das Unternehmen unterstützen. Ist diese Mitwirknng verlässlich, so kann man das Kühnste wagen und wird selbst beim Misslingen des Handstreiches noch immer Gelegenheit finden, ohne besondere Verlnste den Rückzug antreten zn können.

Zwei Beispiele der neuesten Zeit sollen darthun, wie nothwendig es bei solchen Gelegenheiten ist, das Einverständniss mit den Bewohnern bis auf die unscheinbarsten Details auszndehnen, nm jedem Irrthume vorzubengen, der dann zumeist das Gelingen des Unternehmens in Frage stellt.

1. In dem Kriege Holsteins gegen Dänemark im Jahre 1848 beschloss der Prinz Friedrich von Noer, von Kiel aus die Stadt Rendsburg zu überfallen. Am 24. März setzten sich unter seinem Befehle am frühen Morgen 250 holstein'sche Jäger und 50 Kieler Bürger in Kiel auf die Eisenbahn und schlossen sich in Neumünster noch 60 Bauern der kleinen Colonne an. Dnrch Einverständniss mit dem Bahnhofdirector zu Rendsburg gelang es, den Eisenbahnzug, ohne Aufsehen zu erregen, bis in den Festungsgraben zu bringen, wo das Commando die Waggons verliess. Von hier aus sendete der Prinz sogleich einen Vertrauten in die Stadt, der es veranlasste, dass die Glocken wie zu einem entstandenen Brande das Zeichen gaben, worauf sich, der Instrnction gemäss, die Besatzung unbewaffnet und zum Löschen des Feuers bereit auf dem Platze versammelte. Sobald dies geschehen, war es ein Leichtes, die Thor- und

Hauptwache zu überrumpeln und sich in den Besitz der Festung umsomehr zu setzen, als gleich anfangs der Festungs-Commandant in die Hände der Angreifer fiel, und somit die Besatzung, in dem entscheidendsten Momente ohne Leitung, sich selbst überlassen blieb. Die Verblüffung war eine so allgemeine, dass Prinz Noer binnen wenigen Stunden Herr von Rendsburg war.

2. Als im ungarischen Insurrectionskriege im Jahre 1849 Görgey in die Zips marschirte, um von da dem österreichischen General Schlick in den Rücken zu fallen, der um diese Zeit gegen Klapka an der oberen Theiss abmarschirt war und zu seinem Schutze in der Gegend von Leutschau und Eperies nur schwache Sicherheits-Detachements zurückgelassen hatte, rückte am 2. Februar die ungarische Division Guyon von Görgey's Corps nach einem anstrengenden Marsche in Igló ein, das nur zwei Stunden von Leutschau entfernt ist. Der österreichische Major Kiesewetter, von dem Einrücken dieser Division sowohl, als auch namentlich davon verständigt, dass der Feind fast gar keine Sicherheits-Massregeln ergriffen habe, beschloss denselben während der Nacht zu überfallen und selbst in Igló einzudringen, sobald es ihm gelungen sein würde, die zahlreichen Pulverkarren zur Explosion zu bringen, die, den Nachrichten geflüchteter Einwohner zu Folge, bei der Kirche aufgestellt waren. Von Leutschau kommend, wird Igló durch eine bewaldete Anhöhe („blauer Mond“ genannt) in wirksamster Schussweite dominirt. Kiesewetter brach mit einem kleinen Detachement und zwei Geschützen von Leutschau auf, erreichte unangefochten den blauen Mond und eröffnete das Geschützfeuer gegen die durch ihren hohen Thurm selbst in der Dunkelheit der Nacht noch gut gekennzeichnete katholische Kirche, die auch so wie die nächsten Häuser in Brand gerieth, ohne dass die Pulverkarren zur Explosion gelangten. Dies konnte jedoch aus dem Grunde nicht geschehen, weil sie eben nicht bei der katholischen, sondern bei der evangelischen Kirche, somit zwar am selben Platze, doch aber ungefähr 400 Schritt seitwärts vom Ziele der Geschütze aufgestellt waren. Der Gegner, obwohl in gewaltiger Verwirrung, benützte dennoch diesen glücklichen Umstand, brachte seine Pulverkarren in Sicherheit und schritt zum Gegen-Angriffe, nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt hatte.

Wäre ihm dies aber auch gelungen, wenn Kiesewetter genau davon unterrichtet gewesen wäre, bei welcher Kirche die Munitionswagen standen, und wenn diese wirklich in die Luft gegangen wären?

Der Angreifer wird aber nur selten in den Fall kommen, mit den Einwohnern Einverständnisse anbahnen zu können, daher der Überfall, als taktische Studie betrachtet, ohne Zuhilfenahme dieses Mittels seine Regeln erhalten muss; tritt zu diesen das Einverständniss mit den Bewohnern noch hinzu, — dann um so besser!

Digitized by Google

Aus den vorliegenden zwei in kurzen Zügen skizzirten Beispielen drängt sich bei nur einiger Überlegung die Ueberzeugung auf, dass dem Prinz Noer sein Unternehmen trotz aller Unterstützung von Seite der Einwohner nicht gelungen wäre, wenn er und seine Truppen nicht genauen Bescheid über die oft weit voneinander entfernten Punkte (Thorwache, Hauptwache, Barackenlager, Hauptplatz u. s. w.), die zu überfallen waren, zu geben gewusst hätten, — und dass Kiesewetter, wenn er Igló genauer gekannt hätte, sicherlich die noch weitere Frage nicht unterlassen haben würde: bei welcher der beiden Kirchen die Munitionswagen des Gegners stehen.

Die nächst wichtige Forderung also, die man an den Commandanten, der einen Überfall leiten soll, stellen muss, ist eine sehr genaue Terrain- und Localkenntniss; jede zur Verwendung gelangende Abtheilung muss nicht allein den zum Objecte führenden Weg, sondern auch das Object selbst vollkommen kennen und über die gegenseitige Lage der Terrain-Gegenstände, über deren taktischen Werth und die Art im Reinen sein, wie man sich der zu bewältigenden am leichtesten bemeistern könne.

In solchen Augenblicken ist eben die Zeit nicht vorhanden, erst an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen, denn das Anlangen daselbst muss schon der Beginn des Überfalles sein; jede Minute Verspätung kann das Wagniss vollkommen misslingen machen, wozu oft ein einziger, von einer Schildwache abgefeuerter Schuss genügt, dessen Abgabe man nicht mehr verhindern konnte.

Die Wege zum Objecte, namentlich in der Nähe desselben, müssen ebenfalls genau gekannt sein, um durch Anfragen u. dgl. das Vorhaben nicht zu verrathen und zu verzögern, und weil die Bewegung der Truppe sich nach dem Terrain richten muss, das man nahe des zu überfallenden Objectes vorfindet. Es ist eben nicht gleichgiltig, ob zum letzten Einbruche gewöhnlich fortgeschritten, gelaufen oder herangeschlichen werden soll, und muss dies im Voraus bestimmt werden, wenn man den Anspruch darauf erheben will, Alles gethan zu haben, was das Gelingen des Überfalles sicherstellen konnte.

Nichtsdestoweniger wird es manchmal unausweichlich sein, nur auf allgemein gehaltene Daten hin einen Überfall wagen zu müssen, wenn die taktischen Verhältnisse dazu auffordern; so z. B. in Feindesland in einer Gegend, wohin noch keine unserer Abtheilungen gedrungen ist, wo also die eigene Anschauung mangelt. Immerhin jedoch werden in einem solchen Falle Karten und Pläne einen halbwegs verlässlichen Aufschluss über die Terrain-Verhältnisse geben können, — anderseits dagegen, am Ziele angelangt, Manches anders gefunden werden, als man sich es vorstellte, und dieser Täuschung selbst werden die geübtesten Kartenleser nicht entgehen, wie dies wohl allgemein bekannt ist.

Unvergleichlich schlimm jedoch ist die Truppe dann daran, wenn ihr auch dieses Hilfsmittel versagt ist; so z. B. standen die Verhältnisse beim österreichischen Freicorps in Mejico, das auf den allein im Lande anwendbaren kleinen Krieg, somit auch auf Überfälle angewiesen war, diese jedoch stets ohne Karte, ohne Plan und nur auf sehr unzuverlässige Aussagen der Bewohner hin unternehmen musste, weil eben nur dieser einzige Ausweg zu Gebote stand, um über die Verhältnisse in und um das zu überfallende Object etwas zu erfahren. Wenn nun trotzdem dem Corps so viele Überfälle vollkommen gelangen, so lässt sich daraus der Schluss ziehen, dass die genaueste Terrainkenntniss bei einem Überfalle eine jedenfalls äusserst werthvolle, jedoch nicht absolut nothwendige Beigabe bildet.

Um den Beweis für diese Behauptung zu liefern, soll nur Einer jener zahlreichen Überfälle hier eingeschaltet werden, die durch Abtheilungen des österreichischen Corps in Mejico glücklich durchgeführt wurden.

Dieser Überfall zeichnet sich ausserdem noch dadurch aus, dass 1. die zum Objecte führenden Wege durch vorangegangenen Regen grundlos waren, und die Zeitberechnung dadurch eine unrichtige wurde, in Folge dessen 2. die zum Überfalle bestimmte Colonne, anstatt bei Anbruch des Tages, erst drei Stunden später eintraf, 3. daselbst auf ganz unerwartete Hindernisse stiess, die zu überwältigen fast unmöglich schien, und 4. trotz alledem einen so glänzenden Erfolg errang, dass der Gegner total gesprengt, Gefangene gemacht, Kanzleien, Cassen, Waffen, Thiere und Munition erbeutet und in Folge dieses Schlages ein Gebiet von ungefähr 50—60 □Meilen ohne weiteren Schwertstreich in unsere Hände fiel.

Dieser Überfall wurde durch Hauptmann Baron Hammerstein am 17. December 1865 auf den Ort Ixcacuaco unternommen, wohin sich der Gegner nach der Einnahme der befestigten Stadt Tlapacoyan gezogen hatte, um sich dort neuerdings zu halten.

Es muss vorher noch erinnert werden, dass wir in Mejico allerwegen von uns feindlich gesinnten Bewohnern umgeben waren, daher Verrath, der schlimmste Gegner unserer Unternehmungen, am meisten von uns gefürchtet wurde.

Von Ixcacuaco und seiner Umgebung war nur so viel bekannt, dass der Ort auf einem Gebirgsaste liege, der, quer das Thal durchschneidend, bis hart an den vorüberfliessenden Rio Bobo antritt und dort mit senkrechten Abstürzen gegen den Fluss endet, — dass der Hauptweg von Tlapacoyan nach Ixcacuaco im Thale des erwähnten Flusses, somit fast eben fortziehe und dort, wo er den Gebirgsast erklimme, mit starken Verschanzungen versehen sei; — dass jedoch auf der Mitte dieses Weges ungefähr ein zweiter in den Urwald nach

links abbiege, um hart hinter Ixcacuaco wieder aus dem Walde zu treten, wo er sich mit dem Hauptwege vereinige; — endlich erzählte man sich, dass dieser zweite Weg durch einen Verhau, und zwar bei Ixcacuaco selbst, gesperrt sein solle, doch konnte man darüber keinerlei Gewissheit erlangen, am allerwenigsten aber über die Art, Form, Stärke u. s. w. des Verhaues.

Bei so wenigen und dabei so vagen Anhaltspunkten einen Überfall gewagt zu haben, müsste man in Europa jedenfalls und mit Recht verdammen; — anders dagegen in Mejico!

Hauptmann Hammerstein legte sich seinen Plan zurecht, ohne irgend Jemanden in das Vertrauen zu ziehen, — ja, auch ohne nur die Truppen von dem bevorstehenden Abmarsche überhaupt zu avisiren. Es wurde wie gewöhnlich „Retraite“ geblasen, und nachdem gegen 10 Uhr Nachts auch die Strassen der Stadt schon menschenleer waren, die Trnppe in aller Stille alarmirt, ausserhalb Tlapacoyan's gesammelt und erst hier der Zweck des Marsches angegeben und die weiteren Dispositionen ertheilt.

Die letzteren waren sehr einfach und bestanden im Folgenden: Eine schwächere Colonne, jedoch ans allen drei Waffen zusammengesetzt, marschirt auf dem Hauptwege längs des Flusses und greift zwischen 6 und 7 Uhr Morgens an, um welche Zeit die zweite Colonne, der Berechnnng nach, schon im Rücken Ixcacuaco's angekommen sein musste. Sollte dies jedoch nicht zntreffen, so hat der Frontal-Angriff dennoch bis 9 Uhr Morgens in der Art fortgesetzt zu werden, dass er, bei Vermeidnng jedes unnützen Verlustes, den Gegner an diese Seite binde; ist auch diese Zeit verstrichen, ohne dass der Überfall im Rücken erfolgte, so muss angenommen werden, dass derselbe auf unüberwindliche Hindernisse gestossen sei und unterbleiben musste, daher in diesem Falle der Angriff abzubrechen und der Rückzug nach Tlapacoyan anzutreten ist. — Die Überfalls-Colonne führte Hauptmann Hammerstein selbst, daher dieselbe keine Dispositionen erhielt.

Bevor wir dieselbe auf ihrem Wege begleiten und, dem Gefechtsberichte Hammerstein's folgend, ihre weiteren Schicksale erzählen, sei schon im Voraus erwähnt, dass der Frontalangriff in der anbefohlenen Weise erfolgte, bis 9½ Uhr Vormittags fortgesetzt wurde, ohne dass irgend ein Anzeichen beim Gegner auf das Erscheinen einer Colonne in seinem Rücken schliessen liess, und dass daher um diese Stunde der Rückzug angetreten wurde unter dem niederschlagenden Bewusstsein, dass der Überfall misslungen sei, und unter dem Drucke der beängstigenden Frage, welchem Schicksale wohl die zweite Colonne anheimgefallen sein möge?

Zehn Minuten später war der Gegner vernichtet, ohne dass die sich zurückziehende Colonne nur das Mindeste davon geahnt hätte,

Digitized by Google

weil sich der weitere Kampf hinter der Höhe des erwähnten Gebirgsastes abspann, nur sehr kurz dauerte und mithin von den im Rückmarsche Begriffenen nicht mehr gehört werden konnte.

Nach Mitternacht trennten sich bei Agua obispo die beiden bisher vereint gewesenen Colonnen, und sollte Colonne Hammerstein um spätestens 5 Uhr Morgens bei Ixcacnaco angekommen sein, was jedoch der grundlosen Beschaffenheit des mitten durch den Urwald führenden Weges wegen trotz der grössten Anstrengung der Truppe nicht gelang, sondern es erreichte die aus Jägern und Uhlanen zusammengesetzte Colonne erst nach Sonnenaufgang den Rancho grande, der noch eine Wegstunde von Ixcacuaco entfernt liegt. Die Hoffnung, den Gegner zu überraschen, war sehr herabgestimmt, denn jeden Augenblick musste man erwarten, von den Aussenposten desselben erblickt zu werden, und ausserdem konnte man voraussetzen, dass das Wegräumen des Verhaues auch einige Zeit in Anspruch nehmen werde, welche Hindernisse jedenfalls genügend erschienen, um dem Gegner alle Gegenanstalten zu ermöglichen. Hammerstein war aber trotzdem nicht gesonnen, das Unternehmen aufzugeben, — er gehörte eben zu jenen Charakteren, deren Energie in Verfolgung eines Zieles mit den sich entgegenthürmenden Schwierigkeiten gleichmässig wächst, — daher der Marsch um so eifriger fortgesetzt wurde. Bald darauf stiess die Vorhut auf eine feindliche Schildwache, die jedoch glücklicherweise schlief, mithin überrascht und wehrlos gemacht wurde, bevor es ihr gelang, ein Signal zu geben. Sie sollte den Verhau bewachen, der hier begann, und dem gegenüber die Colonne abermals Halt machen musste, denn Hammerstein sagt in seinem Berichte: „Aber welch' ein Verhau war das! Wie ganz verschieden von den mir gemachten Schilderungen! Die enge, durch dichten Urwald mit tropischem Unterwuchse führende Bereda (Fusssteig) war fast ³/₄ Leguas (³/₄ Wegstunden) weit völlig ungangbar gemacht; die riesigen Bäume mit ihrem unentwirrbaren Schlingwerk waren der Reihe nach gefällt und bildeten undurchdringliche Barrikaden! Es schien unmöglich hier vorzudringen, doch zu umgehen war der Verhau nicht, und aufgeben wollte ich das Unternehmen noch weniger. Die Pionniere begannen also im Vereine mit allen übrigen Truppen ihre Arbeit, und nach dreistündigem ununterbrochenem, mit wahrhaft anerkennenswerther Aufopferung und Ausdauer geleistetem Arbeiten, bei welchem auch sämmtliche Officiere, vor Allen Rittmeister Geldern, unermüdlich mitwirkten, war der Verhau passirt."

Der Schluss dieses Satzes darf jedoch nicht missverstanden werden. „Der Verhau war passirt" will eben nicht gesagt haben, dass er „beseitigt" war. Dies wäre für diese kurze Spanne Zeit unmöglich gewesen. Was in diesen drei Stunden geleistet, und zwar mit dem Aufgebote aller Kräfte und, wie Hauptmann Hammerstein sagt, „mit wahrhaft

anerkennenswerther Aufopferung und Ansdauer" geleistet wurde, bestand in dem Beseitigen der obenauf befindlichen Äste und Zweige und der Schlingpflanzen, die das Überklettern der riesigen Baumstämme verhinderten, nnd in dem nothdürftigen Ausfüllen der zwischen den Stämmen befindlichen hohlen Räume durch die abgehauenen Theile, um es auch den Pferden zu ermöglichen, dass sie diese Stellen passiren konnten.

Die Colonne hatte den Verhau fast in demselben Angenblicke passirt, als der Frontal-Angriff eingestellt und von dieser Colonne der Rückzng angetreten wurde. Der Angriff erfolgte sofort in den Rücken des über den Rückzug der anderen Colonne zu früh jubelnden Gegners und war bald entschieden. Was nicht am Platze blieb oder in Gefangenschaft gerieth, fand entweder seinen Untergang in den Wellen des tiefen, breiten und reissenden Rio Bobo oder suchte sein Heil in den Urwäldern, nachdem die Waffen weggeworfen waren.

Die Trophäen und Erfolge dieses Überfalles wurden bereits angedentet.

Forscht man in dem hier angeführten Beispiele der Ursache des Gelingens nach, so werden sich deren wohl mehrere auffinden lassen, — als vorzüglichste und wichtigste jedoch mnss d i e G e h e i m h a l t u n g d e s U n t e r n e h m e n s bezeichnet werden.

Diese Eigenschaft mnss aber auch in Europa jeder Überfall besitzen, denn auch hier nnterhält der Gegner seine Spione, die sich unter allen erdenklichen Masken unter uns herumtreiben — anch hier werden uns feindlich gesinnte Einwohner jede auffällige Veranstaltung an den Gegner verrathen, nnd anch hier ist ein vorzeitig gesprochenes Wort, eine in öffentlichen Localen hingeworfene Bemerkung n. dgl. oft der Grund, dass ein Überfall gänzlich misslingt, weil der Gegner, davon in Kenntniss gesetzt, Gegenanstalten treffen wird.

Die Geheimhaltung darf aber gewisse Grenzen nicht überschreiten; sie muss von dem Angenblicke an aufhören, als die Truppe zum Abmarsche versammelt ist, — vorausgesetzt, dass der Versammlungsort abseits des gewöhnlichen Verkehres gewählt wurde.

War dies nicht der Fall, so muss vorerst abmarschirt werden, und wird man dann einen geeigneten Punkt weiter ausserhalb zur Bekanntmachung des Unternehmens an Officiere und Mannschaft bestimmen.

Hier angelangt, w e r d e n d i e D i s p o s i t i o n e n e r t h e i l t.

Wir haben im letzten Beispiele hervorgehoben, dass d i e D i s p o s i t i o n e n s e h r e i n f a c h w a r e n, und muss diese Eigenschaft allen Dispositionen zu einem Überfalle innewohnen, wenn er nicht unausbleiblich fehlschlagen soll. V i e l e C o l o n n e n, u n g l e i c h l a n g e W e g e z u m O b j e c t e, g r o s s e V e r s c h i e d e n h e i t u n t e r i h n e n b e z ü g l i c h i h r e r G a n g b a r k e i t, K ü n s t e l e i e n b e i A b g a b e

des Signales zum Einbrechen u. dgl. tragen jederzeit den Keim des Misslingens in sich und sind unbedingt zu vermeiden.

Durch viele Colonnen zersplittert man nicht allein die Kraft, sondern man begibt sich auch der einheitlichen Leitung, die ja doch bei allen taktischen Unternehmungen angestrebt werden muss; die vielen Unter-Commandanten, verschieden an Charakter, werden niemals übereinstimmend handeln, der Eine den Moment des Einbruches beschleunigen, der Andere ihn aus übergrosser Vorsicht verzögern, woran selbst genau geregelte Uhren nichts ändern können, weil es sich im entscheidenden Augenblicke zumeist nur um Minuten handelt, um den Überfall gelingen oder misslingen zu machen.

Gewöhnlich wird sich der Wunsch nach mehreren Colonnen dann geltend machen, wenn das zu überfallende Object auch mehrere Ausgänge hat, und man alle diese dem Gegner verlegen möchte. Man thut, jedoch sehr Unrecht daran, denn es wird trotzdem niemals gelingen, den überfallenen Gegner vollkommen zu überwältigen, seiner ganz habhaft zu werden, wie dies die Erfahrung unwiderleglich darthut; es wird daher immer besser sein, die Anzahl der Colonnen auf ein Minimum zu reduciren und dafür in der Auswahl der anzugreifenden Punkte mit aller Sorgfalt vorzugehen. Diese müssen so beschaffen sein, dass sie entweder das Einbrechen des Angreifers besonders begünstigen, — oder aber so liegen, dass ein Erscheinen des Angreifenden an dieser Stelle die grösste Verwirrung unter den Vertheidigern anzurichten vermag.

Leicht zu überwältigende Punkte können wieder geschaffen sein entweder durch das Terrain, oder durch sorglose Überwachung seitens des Gegners, oder endlich durch beides; zur richtigen Erkenntniss solcher werden daher nur die vorher eingezogenen genauesten Erkundigungen führen.

Punkte der zweiten Gattung sind ausnahmslos und unter allen Verhältnissen auf der Rückzugslinie des Gegners zu suchen, denn dort wird derselbe sich stets am sichersten wähnen und von dorther am wenigsten erwarten, angegriffen zu werden.

Es genügt, wenn der Angriff von nur zwei Seiten erfolgt, wobei die Führung von nur Einer Colonne einem Unter-Commandanten überlassen wird, während die Leitung der wichtigeren, entscheidenderen der Commandant des Ganzen sich vorbehält, wodurch die Unternehmung an Einfachheit und Sicherheit in der Ausführung den höchstmöglichen Grad erreichen wird, ohne an Wirksamkeit einzubüssen. Ist das Object sehr ausgedehnt, der Vertheidiger zahlreich, desgleichen der Angreifer, so dass bei nur zwei Colonnen jede derselben zu stark ausfallen würde, um voll in Wirksamkeit treten zu können, so wird man ausnahmsweise deren drei formiren; über diese Anzahl hinaus sollte füg-

Digitized by Google

lich niemals gegangen werden, denn man darf nicht vergessen, dass die Zeiten vorüber sind, wo ganze Armeen überfallen wurden, wie dies noch bei Hochkirch unter Friedrich II. der Fall war.

Man kann demnach die Regel anfstellen, dass zur Durchführung eines Überfalles die gesammte Truppe in zwei — und nur ausnahmsweise in drei Colonnen zu theilen ist.

Diese Colonnen werden vereint bis zu einem solchen Punkte geführt, von welchem aus die Wege zu den verschiedenen Einbruchsstellen führen, wo dann die Trennung stattfindet. Es ist wichtig, zu bemerken, dass dieser Vorgang wo möglich immer eingehalten werden sollte, wenn man dem Unternehmen nicht schaden will, denn die Kriegsgeschichte belehrt uns zur Genüge darüber, dass alle jene Überfälle vollkommen missglückten oder nur ganz unvollständig gelangen, bei welchen die Colonnen, von verschiedenen Orten ausgehend und unabhängig von einander, gegen das Object dirigirt wurden; gewöhnlich verspätete sich eine oder die andere, oder aber es langte eine Colonne vor der festgesetzten Zeit an, konnte nicht mehr verborgen bleiben und war gezwnngen, den Angriff allein auszuführen; im Allgemeinen jedoch misstraut jede Colonne allen anderen, sie können sich keine anf die andere mit voller Zuversicht verlassen, wodurch Unentschlossenheit und Lauheit in ein Unternehmen getragen wird, das gerade, wie vielleicht kein zweites, der rücksichtslosesten Energie bedarf, wenn es seinen Zweck erfüllen soll. Wir können daher, auf die Erfahrnng gestützt, diese Art der Überfälle als eine verfehlte bezeichnen, die niemals zur Anwendung kommen sollte, und müssen als Regel aufstellen, dass die zu einem Überfalle bestimmten Truppen stets vorerst an Einem Punkte versammelt sein müssen, bevor sie sich gegen die znm Angriffe bestimmten Punkte weiter in Marsch setzen.

An diesem Punkte angelangt, wird der Commandant entweder die weiteren Dispositionen ausgeben oder die bereits am Rendezvous-Platze ertheilten von den Unter-Commandanten sich wiederholen lassen, um sich die Überzeugung zu verschaffen, dass er vollkommen verstanden worden sei. Erst hior aber darf der Zeitpunkt des allgemeinen gleichzeitigen Angriffes festgesetzt werden, weil von hier ans erst die wahre Unternehmung beginnt, von hier ans erst die noch zurückzulegenden Wege mit einiger Sicherheit der Beurtheilnng unterzogen werden können. Die Eintheilung in blos zwei Colonnen wird auch bei dieser Beurtheilnng sehr zu statten kommen und die Sache wesentlich vereinfachen. Jedenfalls wird die gegon den Rücken des Gegners dirigirte Colonne den weiteren Weg zurückzulegen haben, da anzunehmen ist, dass man sich von vorne oder von einer der Flanken dem Gegner nähere; man hat daher nur nöthig, den Weg dieser Colonne genan zu taxiren und dar-

nach die Stunde des Angriffes festzusetzen. Ein Irrthum, begangen dadurch, dass man die Zeit zur Hinterlegung dieses Weges zu kurz bemessen hatte, oder ein Aufenthalt, den dieso Colonne unvorhergesehener Weise erlitt, werden nur dann das Unternehmen in Frage stellen, wenn die dadurch hervorgerufene Zeitdifferenz eine bedentende wäre. Da nun umgekehrt ein Zuviel an Zeit niemals schädlich sein kann, so wird man der für die Rückencolonne ansgemittelten Zeit noch $^1/_2$ oder selbst eine ganze Stnnde zusetzen nnd auf diese Stunde den Angriff anordnen.

Führt jedoch der Weg nicht unmittelbar in den Rücken des Objectes, sondern mündet er in einer grössoren Entfernung vom Objecte in die Rückzugslinie des Gegners, so kann man selbst dieser Zeitzugabe entrathen; denn sollte dann anch der Angriff der Frontcolonne vorzeitig oder überhaupt nicht gleichzeitig mit jenem der Rückencolonne erfolgen, so wird der gelnngene den sich zurückziehenden Gegner der anmarschirenden Rückencolonne entgegentreiben, — der nicht gelungene den Vertheidiger vorne binden, dessen Aufmerksamkeit dahin lenken und der Rückencolonne dadurch Zeit verschaffen, heranzukommen und den Angriff gegen den unvorbereiteten Vertheidiger zu unternehmen, — der misslnngene endlich, also derjenige, der mit dem eigenen Rückzuge endete, noch immer nicht Alles verdorben haben, wenn die Rückencolonne angewiesen wurde, unter allen Verhältnissen und ohne jede Rücksicht daranf, ob in der Front sich schon ein Kampf entsponnen habe oder nicht, einznbrechen.

Die Zeitberechnung müsste eine über alle Massen verfehlte gewesen sein, wenn es dem Überfallenen gelingen würde, die Frontcolonne zu werfen, znrückznkehren und der anderen Colonne dasselbe Schicksal zu Theil werden zu lassen.

Bei drei Colonnen ist es nicht mehr möglich, die Dispositionen so einfach zu stellen nnd die Zeit nur annähernd zn berechnen. Jedenfalls wird jene Colonne, welche den weitesten Weg zurückzulegen hat, den Regulator des Unternehmens bilden müssen, wobei sich die andern zwei Colonnen nach ihr richten werden. Bei dieser Berechnnng jedoch darf kein Fehler nnterlaufen, oder aber unvorhergesehene Hindernisse eintreten, weil sonst der Überfall aller menschlichen Voraussicht nach wirkungslos verpuffen wird. Für das Erstere kann nun allenfalls der Commandant einstehen, für das Zweite jedoch niemals, daher auch niemals mit Sicherheit auf das Erscheinen dieser Colonne gezählt werden kann.

Es lässt sich aber kaum eine vortheilhaftere, einfachere und verlässlichere Eintheilung treffen, als dass man diese Colonne anweist, den Angriff unmittelbar nach ihrem Anlangen zn unternehmen, und dass man den andern zwei Colonnen



diesen Angriff als den Moment bezeichnet, wo auch sie ihrerseits den Einbruch zu bewirken haben.

Ist nun die Lage des überfallenen Objectes so günstig, dass der Lärm des Angriffes auch an den Standpunkten der andern zwei Colonnen gut vernommen werden kann, — konnten diese sich nahe genug an das Object heranschleichen, um dort auf das Signal zu warten, — und war es namentlich der zuerst angreifenden Colonne gegönnt, ihren Weg in der angegebenen Zeit zurückzulegen, so wird wohl auch der Überfall zu dem gewünschten Resultate führen; man wird jedoch schwerlich anstehen zuzugeben, dass das Zusammentreffen dieser Bedingungen nur einem ganz besonderen Glücksfalle zugeschrieben werden kann, dass aber die Taktik diesen Factor nicht in ihre Regeln einbeziehen darf.

Bei zwei Colonnen ist — man könnte sagen — eine von der andern unabhängig, — wenigstens sind sie nicht so an die Minute gebunden und können jede selbständig in das Gefecht eintreten, was bei drei Colonnen, der Ausdehnung des Objectes halber, niemals geschehen darf, weil jede Colonne unbedingt auf die Unterstützung der beiden anderen angewiesen ist, soll sie nicht einer Katastrophe anheimfallen.

Bei der bisherigen Eintheilung der Truppe in Colonnen fand jedoch die Voraussetzung statt, dass Eine derselben bis in den Rücken des Objectes gelangen könne. Dies ist aber nicht immer ausführbar und zumeist nur dort möglich, wo isolirte Abtheilungen, vorgeschobene Posten, Streif-Detachements, vereinzelt liegende befestigte Punkte u. dgl. überfallen werden sollen; muss jedoch ein Object überfallen werden, das an seinen Flanken in irgend einer Weise, entweder durch gegnerische Truppen oder durch das Terrain derart geschützt ist, dass eine Umgehung dieser Deckungen nicht thunlich wird, so muss der Überfall auf die Front allein gerichtet sein, nnd kann ein solcher nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn es zweifellos festgestellt ist, dass der Gegner die Sicherheits-Massregeln in hohem Grade vernachlässigt. Ist dies der Fall, so befindet er sich überall, also auch im Innern des Objectes, in einem nicht vorbereiteten Zustande, und wird dann auch jederzeit Eine Colonne allein — sie mag eindringen, wo sie wolle — vollkommen genügen, den höchsten Grad der Verwirrung hervorzurufen, der dann nur zweckmässig benützt zu werden braucht, um die grösstmöglichsten Vortheile daraus zu ziehen. Diese Benützung wird darin bestehen, dass man erst nach geglücktem Eindringen die Colonne, den Localverhältnissen entsprechend, theilen und zur Niederwerfung oder Gefangennahme des Gegners disponiren wird. Es ist übrigens selbstverständlich, dass diese Dispositionen noch vor dem Überfalle besprochen, und die Rollen schon vertheilt sein müssen.

Digitized by Google

wenn der Einbruch geschieht, denn dann mangelt zu diesem Geschäfte sowohl die Zeit, als auch die Ruhe und Überlegung; einmal eingedrungen, muss gehandelt, und zwar rasch gehandelt werden; der Gegner darf nicht zur Besinnung kommen, das rücksichtslose Vorstürmen der einzelnen Abtheilungen, die Entschiedenheit ihrer Führer, das tollkühne Auftreten beider muss dazu beitragen, ihre numerische Schwäche dem Gegner zu verbergen, die bereits eingetretene Verwirrung auf's höchste zu steigern und dem Gegner den Glauben beizubringen, dass sich bereits alle haltbaren Punkte in unserer Gewalt befinden. Vor Allem muss das Haupt-Augenmerk darauf gerichtet sein, *jeden Widerstand im Entstehen zu ersticken oder wenigstens zu lähmen*, daher man die ersten Abtheilungen dahin dirigiren wird, wo ein solcher am ehesten zu erwarten ist, also gegen die verschiedenen Wachen, dann gegen die Casernen, Stallungen, Baracken u. dgl. Erst in zweiter Linie wird man darauf Bedacht nehmen, *den Rückzug zu verlegen, und zwar erst dann, wenn man sicher ist, nicht mehr aus dem Objecte verdrängt zu werden.*

Wollte man umgekehrt verfahren, so würde man jederzeit Gefahr laufen, die zur Sperrung des Rückzuges verwendete Truppe geopfert zu haben.

Wie bereits in der Einleitung angeführt, liegt das Gelingen eines Überfalles nicht in der Hand des Angreifers, sondern in der Unachtsamkeit des Gegners, daher jeder Commandant eines Überfalles bei seinen Dispositionen *auch dem Misslingen jederzeit Rechnung tragen muss.* In diesem Punkte gleicht diese Unternehmung jener der Deckung einer Recognoscirung: bei beiden wird das Misslingen den eigenen Rückzug zur Folge haben, — bei beiden kann dieser Rückzug einem entschlossenen Gegner gegenüber sehr gefährdet werden, daher man zur Deckung desselben hier wie dort *eine Reserve ausscheiden wird, die sich an dem Überfalle selbst nicht betheiligt, sondern nur dem ganzen Unternehmen einen sicheren Rückhalt und einen Sammelpunkt zu verleihen bestimmt ist.*

Man wird also die Reserven bei zwei oder drei Colonnen am zweckmässigsten an jenem Punkt aufstellen, auf welchem die Trennung der Colonnen erfolgte, weil dieser Punkt Allen bekannt ist und nicht erst gesucht zu werden braucht. Alle Gefangenen, erbeuteten Trophäen und sonstigen Gegenstände sind an die Reserve zu übergeben, und wird sie selbst ihren Platz nur über ausdrücklichen Befehl des Haupt-Commandanten verlassen dürfen. Wird jedoch die eigene Truppe geworfen, so muss sie vor Allem die Gefangenen u. dgl. unter sicherer Bedeckung zurückschicken, den zunächst gelegenen taktisch günstigen Terrain-Abschnitt besetzen und die sich zurückziehenden Abtheilungen aufnehmen, die sich ihrerseits unter dem Schutze der Reserve an einem hinter ihr gelegenen Punkte sammeln und ordnen.

Digitized by Google

Wurde zum Überfalle nur Eine Colonne verwendet, so wird die Reserve auf oder zunächst der eigenen Rückzugslinie aufgestellt, die in diesem Falle gerade nicht immer mit der Vorrückungslinie identisch sein muss, was von den Verhältnissen abhängen wird.

Wir können also aus Vorstehendem bezüglich der Truppen-Eintheilung zu einem Überfalle folgende Regeln ableiten:

1. Ist das zu überfallende Object von allen Seiten angreifbar, so werden zwei, — bei sehr grossen Objecten ausnahmsweise drei Colonnen gebildet;

2. kann das Object nur in beschränktem Masse überfallen werden, so bildet man blos Eine Colonne;

3. in beiden Fällen muss ausser den zum Angriffe bestimmten Colonnen noch eine Reserve ausgeschieden werden.

Über die Zusammenstellung der Truppen nach Waffengattungen, sowie über die Stärke derselben lassen sich nur sehr wenige Anhaltspunkte geben, denn Beides ist von zu vielen darauf Einfluss nehmenden Factoren abhängig, so z. B. von der Grösse und Ausdehnung des zu überfallenden Objectes, — von der Stärke der feindlichen Besatzung, von dem angestrebten Zwecke, ob man sich nämlich in den Besitz des Objectes zu setzen beabsichtigt oder nicht, — von der Entfernung desselben, von der Beschaffenheit der Wege, in welcher Jahres- und bei welcher Tageszeit der Überfall stattfinden soll, — vom Zustande, in welchem sich sowohl der Gegner, als auch die eigene Truppe befindet, und schliesslich vom Terrain überhaupt.

Infanterie allein wird man verwenden, wenn der Überfall in einer finsteren Nacht, bei sehr coupirtem und durchschnittenem Terrain, oder gegen ein solches Object ausgeführt werden soll, das nur eine kriechende, schleichende Annäherung gestattet.

Infanterie und Cavallerie dann, wenn für letztere die Gelegenheit sich bietet, entweder direct beim Überfalle mitzuwirken oder auf einem Umwege rasch in den Rücken des Gegners zu gelangen, oder endlich mit der Bestimmung, bei der Reserve zu bleiben und den eigenen Rückzug zu unterstützen, sobald derselbe durch ein dieser Waffe günstiges Terrain führt. Findet der Überfall zur Nachtzeit statt, so wird die Cavallerie selten nützen können, eher aber hinderlich sein.

Infanterie und Artillerie, wenn sich für letztere günstige Positionen ergeben, — das Object leicht in Brand gesteckt werden kann, oder dasselbe nach gelungenem Überfalle besetzt und gehalten werden soll. Zur directen Mitwirkung bei einem Überfalle werden in der Regel nur leichte Feldgeschütze verwendet, doch wird sich die

Eintheilung von dergleichen schweren bei der Reserve oft sehr vortheilhaft erweisen, wie z. B. im Jahre 1849 bei dem durch die österreichische Süd-Armee auf die Insurgenten bei Hegyes unternommenen aber misslungenen Überfalle die zwei zwölfpfündigen Batterien treffliche Dienste leisteten.

Cavallerie allein, oder solche mit reitenden Batterien bei offener Gegend und am Tage.

Alle Waffengattungen werden dann vertreten sein müssen, wenn ein Überfall in grösserem Massstabe stattfinden soll.

Ist die zum Überfalle bestimmte Truppe an Zahl gering, so geniesst sie des Vortheiles, nicht so leicht entdeckt zu werden, den Angriff dadurch überraschender bewirken zu können und den der leichteren einheitlichen Leitung, was das Gelingen unter allen Umständen begünstigen wird; — dagegen ist ihr die Möglichkeit benommen, selbst nach gelungenem Überfalle, alle Vortheile auszunützen, ja sie wird, einer bedeutenden Überlegenheit gegenüber, in den meisten Fällen sogar schliesslich weichen müssen, wenn ihr nicht noch Schlimmeres widerfährt.

So z. B. überfiel im ungarischen Insurrectionskriege am 24. Februar 1849 eine Hälfte der Division Mariasy vom Klapka'schen Corps die österreichischen Brigaden Kriegern und Deym zu Peterwardein, drang zwar in den Ort ein, war aber im Verhältnisse zu den Österreichern zu schwach, so dass letztere die Möglichkeit behielten, trotz der eingerissenen Verwirrung hinreichende Streitkräfte zu sammeln und die Ungarn wieder zurückzuwerfen.

Beim österreichischen Freicorps in Mejico ereignete sich bald nach dem Eingreifen desselben in die kriegerische Action nachstehender Fall: Am 14. März 1865 unternahm Lieutenant Pekeč mit nur 50 Mann Österreichern und 50 Mann einheimischer Hilfstruppen von Tlatlanquitepece aus einen nächtlichen Überfall auf den Hauptort der Cuatacomacos (ein Indianerstamm, der zu jener Zeit, ungefähr 500 an der Zahl, diesen Ort besetzt hielt). Obwohl die 50 Einheimischen schon auf dem Hinmarsche sich verliefen, daher der Überfall nur mit 50 Österreichern unternommen werden konnte, so gelang derselbe doch insoweit vollkommen, als Pekeč in den Ort eindrang, einen unbeschreiblichen Schreck hervorbrachte und dem Feinde empfindliche Verluste zufügte. Dieser jedoch, über die unbedeutende Zahl der Angreifer in's Klare gekommen, sammelte sich und drängte nicht allein die Österreicher aus dem Orte, sondern verfolgte sie auch auf dem Rückzuge, den sie in der Dunkelheit der Nacht und durch die Art des Gegen-Angriffes gezwungen, in einer anderen Richtung antreten mussten, als sie eigentlich sollten. Hiedurch gerieth das kleine Häuflein in der ganz unbekannten wildromantischen Gegend eines tropischen Hochgebirges auf die Kuppe eines in einer Barranca (sehr tiefen Schlucht) isolirt

Digitized by Google

stehenden Hügels, wurde hier gänzlich umschlossen und musste sich nach Anbruch des Tages, und nachdem Lieutenant Pekeč, aus drei Wunden blutend, mit den noch übrigen 28 Österreichern trotz des heldenmüthigsten Kampfes und verzweifelter Gegenwehr umsonst durchzubrechen versucht hatte, dem Feinde ergeben. Dieser dem an und für sich schwachen Corps zugefügte empfindliche Verlust konnte selbst dadurch nicht entschädigt werden, dass der Sieger die Tapferkeit der Österreicher in vielleicht nie dagewesener Art ehrte, indem jeder Cuatacomaco das Haupt entblössen musste, wenn er die Hütte passirte, in der sich die Gefangenen befanden, und dass nach einiger Zeit diese Gefangenen ohne Austausch und ohne jede Entschädigung freigegeben und bis zu unseren Vorposten sicher geleitet wurden.

Ist die zum Überfalle bestimmte Truppe an Zahl stark, so wird es ihr zwar nur dann gelingen, unbemerkt an den Feind heranzukommen, wenn derselbe ausserordentlich sorglos ist; dagegen sind die Folgen eines mit ansehnlicher Macht unternommenen und gelungenen Überfalles jederzeit auch ausserordentlich, weil man das Errungene festhalten und alle Vortheile aus der Überraschung ziehen kann, ohne für die eigene Sicherheit besorgt sein zu müssen. Der Commandant eines solchen Überfalles kann seine ungetheilte Aufmerksamkeit der Niederwerfung des Gegners widmen, er kann alle Kräfte dafür einsetzen und hat nicht nöthig, durch Vorsichtsmassregeln weitgehender Art das Unternehmen zu lähmen, sondern er befindet sich im Gegentheile in der angenehmen Lage, die lebhafteste Initiative, den denkbar höchsten Elan und Ungestüm entfalten zu können. Zu solchen Überfällen wird man demnach jene zählen können, bei welchen die Truppenstärke beider Theile nur wenig verschieden ist.

Das grossartigste Beispiel eines solch' gelungenen Überfalles bietet der schon angedeutete von Hochkirch, bei welchem der österreichische Feldmarschall London im Jahre 1758 das Lager des preussischen Königs Friedrich II. umgieng und am Morgen des 14. October unvermuthet angriff. 101 Geschütze, 28 Fahnen, alle Zelte und der grösste Theil der Bagage waren die Trophäen dieses Sieges. Der preussische General Keith warnte den König mit den Worten: „Wenn uns die Österreicher hier ruhig lassen, so verdienen sie gehangen zu werden!" Friedrich erwiderte: „Wir müssen hoffen, dass sie sich vor uns mehr, als vor dem Galgen fürchten." — Übergrosse Siegeszuversicht und Unterschätzung des Gegners also waren hier die veranlassende Ursache für das Gelingen des Unternehmens.

Diesem Beispiele reiht sich würdig an der gelungene Überfall der preussischen Festung Schweidnitz 1761 [1].

---

[1] Ausführliche Schilderung dieser ebenso kühnen als glorreichen Waffenthat: Jahrgang 1860, I. Band dieser Zeitschrift.

Im Jahre 1796 überfiel der österreichische General Vukassowić die ganze französische Armee bei Dego, wo sie nach den am 14. und 16. April über die Österreicher unter Beaulieu erfochtenen Siegen sorglos lagerte, und nahm ihr 19 Kanonen, 28 Karren und 700 Gefangene ab.

In demselben Jahre unternahm Oberst Graf Klenau auf das im Rücken des Feindes gelegene Brescia einen glänzenden Überfall, hieb eine Menge Mannschaft zusammen, nahm 3 Generale, 4 Oberste, 300 Officiere und 1700 Mann gefangen und erbeutete viele Kanonen, Munition und 500 Gewehre.

Ob ein Überfall bei Tag oder bei Nacht auszuführen sei, darüber entscheidet wohl in erster Linie der Zustand, in dem sich die eigenen Truppen befinden. Mit wenig geübter, minder kriegstüchtiger und solcher Mannschaft, der es noch an Appell und Disciplin mangelt, lässt sich ein Überfall bei Nacht selbst dann nicht wagen, wenn sie auch sonst von dem besten Geiste beseelt, und der Gegner noch so herzlos ist. Nachtgefechte sind ja überhaupt zu vermeiden, weil sie selten zu etwas führen, umsomehr also bei einer noch nicht vollkommen geschulten Truppe. Das Terrain stellt sich ganz anders dar, als es in der Wirklichkeit ist, und gibt zu mancherlei Täuschungen Anlass. Der Commandant und die Officiere führen demzufolge die Abtheilungen in falschen Richtungen vor, wodurch vielleicht nicht allein der Angriff erschwert, sondern auch die eigenen Verluste erhöht werden; die Übersicht und einheitliche Leitung gehen gänzlich verloren; Trennungen und Isolirungen einzelner Truppentheile ist nicht vorzubeugen, und schliesslich wird man es noch immer dem glücklichen Zufalle zuschreiben müssen, wenn sich die eigenen Truppen nicht gegenseitig für feindliche ansehen und sich auch demgemäss benehmen.

Wenn sich nun schon einem geregelten Angriffe bei Nachtzeit solche Hindernisse entgegenthürmen, um wieviel mehr bei einem Überfalle, wo jede Colonne eine andere Aufgabe, ein anderes Ziel und einen anderen Weg zugewiesen erhält, und dennoch der Angriff gleichzeitig und übereinstimmend erfolgen soll? Ganz kleine Abtheilungen können allenfalls nächtliche Überfälle machen, man darf sich jedoch nicht viel davon versprechen. In jetziger Zeit, wo die Armeen bis in's Riesenhafte gewachsen sind, werden sich auch selbst im kleinen Kriege grössere Truppenmassen gegenüber stehen; — jetzt, wo es nicht mehr so darauf ankömmt, durch individuelle Tapferkeit, durch reckenhafte persönliche Körperkraft zu glänzen, sondern wo der Sieg nur demjenigen zufällt, der das grössere Geschick in Führung der Truppen besitzt, vermeidet man den nächtlichen Kampf, weil eben bei einem solchen die Führung gleich Null ist.



Ein Anderes ist es, den Überfall zur Nachtzeit vorzubereiten; die Truppen sammeln, — den Marsch zurücklegen, — die Dispositionen ertheilen, — die einzelnen Colonnen bis in nächste Nähe an das Object anschieben, — das allerdings wird sich unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels sehr gut vollbringen lassen und sogar die grössten Vortheile gewähren, mit dem Angriffe jedoch halte man insolange zurück, als vollkommene Dunkelheit herrscht.

Muss der Überfall bei schon vollständig angebrochenem Tage unternommen werden, und ist man an einen gewissen Tag nicht gerade gebunden, so wird man solche zur Ausführung wählen, an welchen stürmisches Wetter, starker Nebel, Regen oder Schneefall herrscht.

Im Jahre 1849 stand der ungarische Parteigänger Benitzki mit einem Detachement in Kaschau und brachte in Erfahrung, dass für den 23. März Österreicher in Losoncz angesagt seien. Er rückte mit 500 Mann am 22. nach Rima-Szombath und überfiel, begünstigt durch ein heftiges Schneegestöber, am 24. das dort befindliche österreichische Detachement des Obersten Almasy, wodurch 213 Officiere und Soldaten in Gefangenschaft geriethen, 56 Pferde, eine Standarte und eine Casse in den Händen der Ungarn blieben. Freilich wohl hatte das österreichische Detachement es versäumt, den Sicherheitsdienst der Vorschrift nach handzuhaben, und denselben nur sehr nachlässig betrieben.

Überfälle bei Tag werden auch dann gelingen, wenn man den Feind vorher schon einigemale alarmirte, ohne etwas Ernsthaftes unternommen zu haben, weil er dadurch leicht sorglos wird; ferner wenn man weiss, dass derselbe soeben einen anstrengenden Marsch zurückgelegt hat, wenn die Disciplin bei ihm gelockert ist, die Mannschaft sich zerstreut, um ihre Bedürfnisse selbst aufzutreiben, oder wenn sie dem Trunke sich ergibt; nach mehrfachen Schlappen, die der Gegner erlitten hatte, wodurch er das Selbstvertrauen einbüsste; wenn er den Krieg in einem Klima zu führen gezwungen ist, an das die Truppen nicht gewöhnt sind, und dessen Einfluss zu widerstehen sie nur schwer vermögen; wenn es bekannt ist, dass seine Verpflegung eine sehr mangelhafte, und endlich wenn, wie bereits erwähnt, seine Mannschaft in der Ausübung des Sicherheitsdienstes entweder noch unerfahren oder lässig ist.

Kann man sich jedoch über den Charakter des gegnerischen Commandanten verlässliche Auskünfte verschaffen, so sind dies jedenfalls die werthvollsten Daten, auf die man am sichersten seinen Plan stützen kann; — denn ist der Commandant energisch, von Pflichtgefühlen beseelt, thätig und kriegserfahren, so wird er es verstehen, selbst solche Hindernisse zu besiegen, wie sie oben angedeutet

wurden, oder aber er wird es zum Mindesten verstehen, deren verderbliche Rückwirknng auf die Truppe insoweit einzudämmen, dass diese selbst nicht jedem Handstreiche zum Opfer fallen wird.

Der Eintritt des österreichischen Freicorps in Mejico in die dortige militärische Action kennzeichnet sich durch Einnahme zweier Städte, die tief im Innern der Sierra del norte liegen, mithin einer Provinz, die vor uns die Franzosen vergeblich zn nnterwerfen versucht und darum auch dieselbe geräumt hatten. Die Ursache dieser zweckwidrigen Anordnung, als nicht zur Sache gehörend, bei Seite gelassen, mnss jedoch die Lage skizzirt werden, in welcher sich der Commandant des eingenommenen Zacapoaxtla, Hauptmann Horn, befand, der mit zwei Compagnien Jäger dasselbe besetzt hielt. Isolirt und abgeschnitten von allen Seiten, ohne regelmässige Verpflegung in dem sehr langgedehnten Orte, der nirgends gegen Angriffe gesichert war nnd auch in der kurzen Zeit nicht gesichert werden konnte, — bei ungenügender Truppen-Anzahl, um nur die gangbarsten Eingänge nothdürftig zu bewachen, — dabei diese Truppe in unfertigem Zustande, ohne Cohäsion, ohne Kriegsgeübtheit, unzufrieden mit ihrer Lage, da sie (anfangs durch mehrere Wochen) schlecht besoldet war und den ungewohnten Anstrengungen in einem fremden Klima nicht zu widerstehen vermochte, — umgeben von einem bedeutend überlegenen Feinde, der alle Zugänge besetzt hielt nnd jede Zufuhr vereitelte, — in diesem Zustande wurde Horn am Morgen des 3. März 1865 in der Art überfallen, dass der Gegner auf nur ihm bekannten Schleichwegen plötzlich mitten in den Ort eingedrungen war, so dass die Aussenposten gänzlich von der Haupt-Truppe abgeschnitten waren. Trotz dieser misslichen Lage wurde der Kampf im Innern mit der grössten Erbitterung nnd Aufopferung, Haus um Haus, fortgeführt nnd der Feind nach dreistündigem, heldenmüthigem Ringen mit grossen Verlusten vertrieben und sogar energisch verfolgt. Er zog sich dann in Folge dieser derben Lection ganz vom Orte zurück und liess ihn weiters unbehelligt.

Ist dagegen der Commandant apathisch, oder leichtsinnig, geniesst er nicht das Vertranen seiner Truppe, entbehrt er der Kriegsgewohnheit und Erfahrung, so kann man selbst gegen die tüchtigsten Trnppen viel wagen.

So wie aber hier beim Gegner die Individualität des Commandanten Alles beeinflusst, so wird anch der Commandant eines Überfalles die Seele der ganzen Unternehmung sein; er muss Offensivsinn besitzen, ohne dabei blind gegen die drohenden Gefahren zu werden; Orientirungsgabe, Überlegung, Rnhe, Geistesgegenwart nnd insbesondere die Geschicklichkeit, klare, bündige und einfache Dispositionen ertheilen zu können, gehören zu dessen unerlässlichen Eigenschaften, und da diese vereint gewiss nnr selten anzutreffen sind, so muss der Commandant sorgfältig ansgewählt werden


Google

Die Dispositionen zu einem Überfalle müssen nachstehende Punkte enthalten:

1. Die Stärke und Gattung der Waffen;
2. Eintheilung der einzelnen Abtheilungen (Colonnen, Reserve);
3. die Aufbruchsstunde;
4. die einzuschlagenden Wege und den Sammelplatz bei etwaigem Rückschlage;
5. die Bestimmung für jede Colonne beim Anlangen, zum Einbruche in das Object und innerhalb desselben;
6. das Verhalten nach dem Gelingen, ob nämlich der Feind zu verfolgen oder das Object zu besetzen oder zu räumen ist;
7. das Verhalten beim Misslingen des Angriffes.

Punkte, die nicht jedesmal zur Ausführung gelangen werden, daher nur bedingungsweise einen Platz in den Dispositionen finden, sind:

8. Das Signal für den gleichzeitigen Angriff aller Colonnen, und
9. bei nächtlichen Überfällen ein Erkennungszeichen für die Truppen, wie z. B. eine weisse Binde um den Arm oder an der Kopfbedeckung u. dgl. In früheren Zeiten zog man über die übrige Kleidung weisse Hemden an, woher auch der Name Camisaden stammt.

Es ist wohl leicht erklärlich, wenn in jetziger Zeit zur Durchführung von Überfällen auch die Eisenbahnen und der elektrische Telegraph zu Hilfe genommen werden, und wurde bereits an einem Beispiele gezeigt, in welcher Weise die Benützung der Eisenbahn anzustreben ist: „man muss mit dem Bahnpersonale ein Einverständniss unterhalten können".

Steht ferner das zu überfallende Object mit solchen Punkten in telegraphischer Verbindung, die auf dem Marsche dahin durch uns berührt werden, so kann man sich des Telegraphen auch ohne Einverständniss der Beamten mit Vortheil bedienen. Man bemächtigt sich der Stationen und sucht den Gegner durch falsche telegraphische Nachrichten irre zu führen, ihn zu schrecken oder aber in einer uns günstigen Richtung aus dem Objecte zu locken.

Am 11. Mai 1860 landete Garibaldi mit 1000 Mann bei Marsala an der Westküste der Insel Sicilien, welche seit mehreren Monaten gegen das neapolitanische Bourbonen-Regiment im Aufstande sich befand. Anscheinend war um diese Zeit der Aufstand bereits niedergedrückt, und befand sich die neapolitanische Armee zahlreich um Palermo versammelt. Unter solchen Umständen mit nur 1000 Mann den Marsch in's Innere fortsetzen zu wollen, wäre mehr als gewagt gewesen, daher derselbe erst am 15. Mai angetreten wurde, nachdem in der Zwischenzeit von Marsala aus auf telegraphischem Wege nicht allein die Anzahl der Gelandeten vervielfacht, sondern auch über Bewegungen

Digitized by Google

derselben gegen Palermo berichtet wurde, die gar nicht stattgefunden hatten, doch aber Veranlassung dazu gaben, dass die neapolitanische Armee bedeutende Detachirungen vornahm, wodurch es später Garibaldi möglich wurde, am 27. desselben Monats siegreich in Palerno einzurücken.

Die Frage: „ob bei Überfällen die optischen Signalstationen irgendwie Verwendung finden könnten", muss unbedingt verneint werden, denn sowohl des Tags als auch in der Nacht würden sie weit eher dazu beitragen, das Unternehmen zu verrathen, als ihm dienlich zu sein; ja selbst eine Verbindung zwischen den Angriffs-Colonnen und der Reserve wird aus denselben Gründen vermieden werden.

Auf dem Hinmarsche würden sie die Colonne unnöthig vergrössern nnd nur die Rolle eines schwerfälligen Impedimentes spielen; nun muss aber dem Marsche zum Überfalle die grösste Sorgfalt gewidmet werden, denn hat man denselben glücklich, und ohne verrathen worden zu sein, überstanden, so kann der grössere und schwierigere Theil des Unternehmens als gelungen betrachtet werden; man wird demnach jedes Gepäck zurücklassen (daher auch die Signalstationen) und selbst die Mannschaft jedes Ballastes (Tornister, Mantelsäcke u. dgl.) entkleiden, sowie anderseits die strengste Marsch-Disciplin handhaben, — beides, um den Marsch zu beschleunigen; die Mannschaft muss sich ferner vollkommen ruhig verhalten und namentlich zur Nachtzeit, und in der Nähe des Objectes angelangt, des Rauchens sich enthalten; jeder Wagen, der die Colonne überholen will, ist anzuhalten und erst dann frei zu geben, wenn keine Gefahr mehr vorhanden ist, verrathen zu werden. Dasselbe ist bei Fussgehern oder einzelnen Reitern zu beobachten.

In Feindesland wird man Ortschaften bei Nacht nur dann passiren, wenn in ihnen bereits Alles zur Ruhe gegangen ist; kann man sie nicht umgehen, so muss man darauf Bedacht nehmen, theils durch Überwachung der Einwohner oder, wenn auch dies nicht durchführbar, dadurch sich vor Verrath zu schützen, dass man absichtlich ein anderes Marschziel nimmt und zur grösseren Täuschung über die dahin führenden Wege u. dgl. Erkundigungen bei den Bewohnern einzieht.

Digitized by Google

Grössere Pionnier-Übungen,

ausgeführt durch das 3. und 4. Pionnier-Bataillon im Laufe des Monats August 1876 zu Klosterneuburg.

(Hiezu Tafel Nr. 3).

Zweck der Übungen.

Bereits in den Jahrgängen 1869 und 1873 dieser Zeitschrift wurden bei Besprechung der in diesen Jahren vorgenommenen grösseren Pionnier-Übungen jene allgemeinen Ursachen angeführt, welche deren Wiederholung von Zeit zu Zeit wünschenswerth erscheinen lassen.

Die grösseren Pionnier-Übungen des Jahres 1876 zeigen jedoch eine Erweiterung des bisherigen Programmes, indem sich dieselben nicht allein auf den Kriegsbrückendienst beschränkten, sondern auch der Bau und die Zerstörung von Nothbrücken und Eisenbahn-Provisorien in deren Umfang gezogen wurden.

Erstere Anordnung hatte insbesondere den Zweck, den Officieren die feldmässige Disposition für derartige Arbeiten, welchen als Probe die Ausführung folgt, in einem grösseren Massstabe, als dies bei den gewöhnlichen Übungen möglich wird, zur Darstellung zu bringen und eventuell neue Erfahrungen über den Gegenstand zu sammeln.

Dieser Theil der Übungen bot der Truppe gleichzeitig eine Schulung über die äusserste Ausnützung der vorhandenen Arbeitskräfte, sowie der eigenen Kriegsausrüstung.

Was die Übung im Zerstören von Nothbrücken und Eisenbahn-Provisorien betrifft, so waren in ersterem Punkte noch Erfahrungen über die Wirkungen schwimmender Zerstörungsmittel zu sammeln.

Bei Zerstörung des Eisenbahn-Provisoriums war der Zweck der Übung hauptsächlich auf die feldmässige, möglichst rasche Herstellung des zerstörten Objectes gerichtet.

Den Übungen wurde auch dieses Mal das in Prag garnisonirende 3. Bataillon aus den bereits im Jahrgange 1873 angegebenen Gründen beigezogen.

Übungs-Programm.

Die Übungen sollten programmmässig vom 3. bis 19. August in folgender Ordnung vorgenommen werden:

Den 3. August. — Verankern über die ganze Strombreite. Vorübung für das 3. Bataillon, um die Stromverhältnisse kennen zu lernen.

Digitized by Google

Den 4. und 5. August. — Successives Schlagen einer gemischten leichten Kriegsbrücke von beiden Ufern gegen die Mitte.

Den 7. und 8. August. — Gliederweises Schlagen einer leichten Pontonsbrücke vom rechten nach dem linken Ufer.

Den 9. August. — Gliederweises Schlagen einer schweren Pontonsbrücke vom rechten nach dem linken Ufer.

Den 10. August. — Überschiffen von Truppen. Successives Schlagen einer leichten Kriegsbrücke von beiden Ufern gegen die Mitte, wobei das Geräthe für den vom rechten Ufer einzubauenden Brückentheil von den Wagen abzuladen ist.

Den 11., 12. und 14. August. — Bau einer Nothbrücke mit schwimmenden und stehenden Unterlagen über einen Seitenarm der Donau durch das 3. Bataillon.

Sicherung und Bewachung der Brücke, welche mit einem Durchlass zur Aufrechthaltung des Schiffsverkehres zu versehen ist.

Bau eines Eisenbahn-Provisoriums über einen kleineren Seitenarm der Donau durch das 4. Bataillon.

Den 16. August. — Zerstören und Wiederherstellen der Nothbrücken.

Den 17. August. — Zerstören und Wiederherstellen des Eisenbahn-Provisoriums.

Den 19. August. — Abtragen beider Brücken.

Für die Durchführung waren noch folgende allgemeine Bestimmungen gegeben:

Für den Kriegsbrückenschlag. — Derselbe hatte täglich $^1/_2$8 Uhr Früh zu beginnen und es war Bedacht zu nehmen, dass der um diese Stunde von Nussdorf nach Linz abgehende Personen-Dampfer nicht behindert wurde.

Um 2 Uhr Nachmittags musste der Strom frei sein.

Die Brückenpartie durfte die reglementsmässige Stärke der Bemannung für die in Verwendung tretenden Equipagen nicht übersteigen.

Jede Brücke war mit einem Durchlasse zu versehen.

Die Vorbereitungen bei den successiven Brückenschlägen hatten sich auf das Ordnen der unausgerüsteten Pontons am Ufer und auf das Verladen des Materiales für den von jenseits einzubauenden Brückentheil zu beschränken.

An Vorbereitungen bei den Brückenschlägen mit Gliedern waren nur solche gestattet, welche auch bei einem ähnlichen Brückenschlag im Felde entfernt von der Übergangsstelle ausgeführt werden können.

Für den Nothbrückenbau und den Bau des Eisenbahn-Provisoriums. — Für das erste dieser Objecte war aus dem 3. Bataillon eine Compagnie auf Kriegsstärke zu formiren.

Die Stärke der Arbeitspartie bei dem zweiten Objecte war mit Rücksicht auf den vorhandenen Raum zu bestimmen.



Diese Banten waren vollständig feldmässig durchzuführen und es waren alle Arbeiten, so auch die Schmiede-Arbeiten, an Ort und Stelle vorzunehmen.

Es durften hiebei nnr solche Werkzeuge und Behelfe in Verwendung treten, welche der tragbaren Pionnier-Ausrüstung und den Compagnie-Requisiten-Wagen zu entnehmen waren.

Das an Ort und Stelle abgelagerte Holz- und Eisen-Materiale durfte vor Beginn des Baues keinerlei Bearbeitung nnterzogen werden.

Die Beiziehung des Materiales der Kriegsbrücken-Equipagen war ausgeschlossen.

Für den Nothbrückenbau war eine tägliche Arbeitszeit von 10 Stunden festgesetzt.

Detail der Brückenschlagstellen.

Die Stelle für den Kriegsbrückenschlag liegt circa 500 Schritte stromabwärts des Pionnier-Zeugs-Depôts von Klosterneubnrg.

Der Strom ist an dieser Stelle vereinigt und hat, von der Crete der mit Stein verkleideten Ufer gemessen, eine Breite von 445^m.

Der Stromstrich nähert sich mehr dem rechten Ufer und die Tiefe daselbst beträgt bei Null Wasserstand noch circa 5^m.

Längs des linken Ufers zieht sich in einer Breite von 40^m bis über 100^m eine Sandbank hin, welche jedoch während der Kriegsbrückenschläge so weit überronnen war, dass die Fahrt beladener Fahrzeuge nicht behindert wurde.

Für den Nothbrückenbau wurde der Kritzendorfer Donau-Arm gewählt.

Derselbe hatte in der Brückenlinie bei dem Wasserstande von $0{\cdot}15^m$ ober Null eine Breite von 113^m, im Stromstrich, circa 35^m vom rechten Ufer entfernt, $4{\cdot}30^m$ Tiefe und eine Geschwindigkeit von $2{\cdot}02^m$ in der Secunde.

Der Arm bietet demnach ein ansehnliches Hinderniss.

Das rechte Ufer ist Bruchufer, das linke wird durch eine flach auslaufende Sandbank gebildet;

Durch diesen letzteren Umstand wurde es nöthig, die Brücke noch mehrere Felder weit im Trockenen fortzuführen.

Für den Bau des Eisenbahn-Provisoriums wurde ein abgebauter Donau-Arm von der entsprechenden Breite gewählt.

Ausführung der Übungen.

Übnngen mit dem Kriegsbrücken-Materiale. — In der nachfolgenden Tabelle ist die Reihenfolge der Brückenschläge sowie das Detail derselben, insoweit es für eine übersichtliche Darstellung nöthig erscheint, aufgenommen.

Digitized by Google

Wie ersichtlich, wurden die Übungen nicht vollständig programmmässig durchgeführt und es ist über die Ursachen dieser Abweichungen Folgendes anzuführen:

Den 7. August musste beim gliederweisen Abbrechen, der starken Strömung wegen, der grösste Theil der Anker an Schwemmern ausgeworfen werden und es war nöthig, nach dem Herausschaffen des gesammten Materiales erneuert auszufahren und die Anker zu heben.

Dadurch wurde jedoch die Arbeit um mehrere Stunden verzögert, was bei der herrschenden grossen Hitze eine übermässige Anstrengung der Mannschaft zur Folge hatte.

Der Regiments-Commandant, Herr Oberst von Sternek, sah sich deshalb veranlasst, das Programm dahin abzuändern, dass den 8. anstatt des gliederweisen Brückenschlages der Bau einer schweren Pontonsbrücke und den 9. August ein Rasttag folgte.

Der Gliederbrückenschlag wurde auf den 11. August verschoben und die Zeitausmass für Vollendung der Nothbrückenbauten auf zwei Tage herabgesetzt.

Durch Einschiebung eines Rasttages am 9. August musste auch am 10. August der Brückenschlag von den beladenen Wagen entfallen, indem das Herausschaffen der Wagen aus den Magazinen, das Zusammensetzen und Beladen derselben den grössten Theil des Rasttages in Anspruch genommen hätte.

Während der Übung am 7. August ereignete sich der Unfall, dass ein Pionnier, welcher beim Auswerfen der Schwemmer unvorsichtigerweise in den Seilleeren stehen blieb, von diesen erfasst und in das Wasser gerissen wurde.

Alle durch die Glieder sowohl als die Reserve-Fahrzeuge angewendeten Rettungsversuche blieben erfolglos, da der Mann nicht mehr zum Vorschein kam.

Beim Heben der Anker fand man den Leichnam des Verunglückten mit einem Fusse am Ankerseil hängen.

Verbindung der Übungen mit Truppen-Manövern. — Mit dem Brückenschlage am 10. August war ein Truppen-Manöver kleinerer Ausdehnung in Verbindung gebracht.

Der Supposition nach sollte eine Brigade Infanterie (GM. von Appel), verstärkt durch eine Escadron Cavallerie, vorerst eine Avantgarde zur Deckung des Brückenschlages überschiffen und nach vollendeter Brücke den Übergang ausführen, um das Defilé von Bisamberg gegen Korneuburg zu schliessen.

Die Überschiffung des Avantgarde-Bataillons erforderte von der Ein- bis zur Ausschiffung unterhalb der Mühlen von Enzersdorf 13·5 Minuten.

Der Übergang der Truppen bot weiter keine bemerkenswerthen Momente.

Datum		Bezeichnung der vorgenommenen Übung	Hauptverrichtung des Bataillons	Witterung	Wasserstand ober Null	Stromgeschwindigkeit in 1 Secunde	Brückenlänge	Zahl und Gattung der Zwischenunterlagen: stehende	2theilige Pontons	3theilige Pontons	Halbglieder	Zahl der Ober- Anker	Zahl der Unter- Anker	In Verwendung standen an Materiale	an Personale: Ober- Officiere	Unter- Officiere	Pionniere	Zeitaufwand für das Schlagen St.	M.	Abbrechen St.	M.	Auf das Brückenfeld entfallen beim Schlagen	beim Abbrechen	Anmerkungen
					in Metern							Anker			Officiere			St.	M.	St.	M.	Minuten		
3.	August 1876	Verankern an der Stelle des Brückenschlages über die ganze Strombreite	3.	Heiter, windstill, sehr warm	0·55	2·50	.	.	54	.	.	54	.	6 Kriegsbrücken-Equipagen	4	54	216	.	.	.	.	.	.	
4.		Successives Schlagen einer leichten Kriegsbrücke von beiden Ufern gegen die Mitte. Abbrechen successive nach beiden Ufern	4.	Umwölkt, mässiger Westwind	0·78	2·66	445·8	12	41	15	.	55	14		8	41	354	2	42	1	13	2·34	1·06	
5.		Wie am 4. August	3.	Heiter, windstill, sehr warm	0·80	2 66	447·1	12	40	16	.	55	14		9	41	358	2	40	1	47	2·32	1·55	
7.		Gliederweises Schlagen einer leichten Pontonsbrücke vom rechten nach dem linken Ufer. Abbrechen gliederweise nach dem rechten Ufer. Die Anker waren von den Gliedern selbst zu heben	4.	Wenig umwölkt, windstill, sehr warm	0·55	2·55	439·1	2	1	.	32	65	11		10	47	427	2	55	1	9	2·57	1·00	Der starken Strömung wegen, welche das Heben der Anker von den Gliedern ausserordentlich erschwerte, mussten bei 11 im Stromstrich stehenden Gliedern die Anker an Schwemmern ausgeworfen werden.
8.		Successives Schlagen einer schweren Pontonsbrücke vom rechten Ufer aus, soweit als das vorhandene Materiale ausreicht. Abbrechen successive nach dem rechten Ufer	3.	Heiter, mässiger Nordwind	0·45	2·52	262·98	1	.	40	.	39	5		9	34	312	2	.	1	13	2·92	1 78	
10.		Übersehiffen einer Avantgarde, bestehend aus einem Bataillon Infanterie	4.	Anfangs Regen, später heiter	0·59	2·55	.	.	.	.	.	.	.		1	4	59	.	.	.	.	.	.	An Übersehiffungsmitteln traten in Verwendung: 1 Glied aus 3-, 2 Glieder aus 4theil. Pontons mit halber Decke, 1 einfacher, 2 gekuppelte 3theil. Pontons.
		Successives Schlagen einer leichten Kriegsbrücke von beiden Ufern gegen die Mitte. Abbrechen successive nach beiden Ufern	3.				.	10	44	13	.	56	12		11	41	386	2	8	1	22	1·88	1·20	Nach Vollendung der Brücke Übergang der Inft.-Brigade Nr. 4, hiebei eingetheilt 1 Escadron Cavallerie.
11.		Gliederweises Schlagen einer leichten Pontonsbrücke von beiden Ufern gegen die Mitte. Abbrechen successive nach beiden Ufern	4.	Heiter, mässiger Westwind	0·45	2·45	439·8	2	3	.	31	63	15		9	46	408	1	40	1	22	1·47	1·20	

Der Übnng wohnten der commandirende General FZM. Baron Maroičić, sowie der Divisionär der Truppen FML. von Bauer bei.

Nothbrückenban. — Die Leitung dieser Übung führte Hauptmann Křzisch des 3. Bataillons.

Das unbearbeitete Holz-Materiale, sowie acht Stück landesüblicher Fahrzeuge verschiedener Construction waren am Banplatz deponirt.

Die Arbeiten begannen nach vorangegangener Eintheilung der Partien den 12. August 6 Uhr 40 Minuten Morgens.

Da die eisernen Hoyer der Requisiten-Wagen-Ausrüstung zur vollständigen Ausnützung der Arbeitskräfte nicht ausreichten, wurden einige Noth-Hoyer ans Holz erzeugt.

Die Piloten-Joche wurden durchschnittlich 1·3^{m} tief eingerammt.

Die Joche erhielten drei verticale und zwei Strebe-Piloten sowie Wasserrnthen.

Zum Herstellen der Gerüste für das Schlagen der Piloten im Wasser kamen die landesüblichen Fahrzeuge in Verwendung.

Am Ende des ersten Arbeitstages, 6 Uhr 30 Minuten Abends, waren die Arbeiten wie folgt vorgeschritten:

Am rechten Ufer: Die beiden an das Ufer schliessenden Jochfelder vollkommen hergestellt; 5 Schiffe als schwimmende Unterlagen vollständig ausgerüstet und zum Einban bereit. Am linken Ufer: Die an das Ufer schliessenden 6 stehenden Unterlagen, und zwar 2 Schwellen, 1 Zimmer-, 1 Manerbock, 2 Joche, ferner die Bahn der drei ersten Felder vollkommen hergestellt.

Den zweiten Arbeitstag, 14. August, 6 Uhr Abends, war nach neunzehnstündiger Arbeitszeit der Ban beendet nnd die Brücke geschlossen.

Die Brücke hatte 7 stehende und 7 schwimmende Zwischen-Unterlagen, nnter den ersteren 4 Joche.

Die Anordnung der Unterlagen ist aus dem Plane Fig. 5 ersichtlich.

Von den Schiffen waren drei zu einem Durchlass vereinigt, welcher mittels Randfeldern an die Brücke schloss.

Um bei wechselndem Wasserstand den Übergang von dem hohen rechten Ufer nach dem schwimmenden Brückentheil zn vermitteln, war das erste Schiff von diesseits mit einem Hebgerüste ausgerüstet.

Die Bahn hatte eine Breite von 15^{m}, war mit starken Pfosten eingedeckt und mit einem festen Geländer versehen.

Die Dimensionen des zur Verfügung stehenden Holz-Materiales, insbesondere der Endsbäume, machten es nöthig, dass die Brücke mehr den Charakter einer halbpermanenten als den einer Nothbrücke erhielt.

Dessungeachtet bezifferte sich der Zeitraum für den Bau eines Feldes nur mit 1 Stnnde 27 Minnten.

Bau des Eisenbahn-Provisoriums. — Die Leitung des Banes führte Hauptmann Glass des 4. Bataillons.

Digitized by Google

Mit Rücksicht auf die räumliche Ausdehnung des Objectes und möglichste Ausnützung der Arbeitskräfte erhielt die Arbeitspartie eine Stärke von 2 Officieren, 5 Unterofficieren und 58 Pionnieren.

Das am Arbeitsplatz abgelagerte Material bestand aus vierkantig behauenem Bauholz und Stangeneisen in den entsprechenden Dimensionen.

Die Arbeit begann den 12. August circa 7 Uhr Früh und zeigt in den einzelnen Arbeitstagen folgende Fortschritte:

Erster Arbeitstag, 12. August:

Das diesseitige Randjoch vollkommen fertig.

Beim ersten Zwischenjoch 11, beim zweiten 9, beim jenseitigen Randjoch 3 Piloten eingerammt.

Zweiter Arbeitstag, 14. August:

Die Joche vollkommen fertig, die unteren Balken sämmtlicher Träger gelegt.

Am dritten Arbeitstag, 16. August, 7 Uhr Abends der Bau vollkommen beendet. Die sehr solide Construction des Provisoriums ist aus der Zeichnung ersichtlich. Alle Holzbestandtheile waren vierkantig rein ausgearbeitet.

Die Erzeugung aller Eisenbestandtheile, als Schrauben, Nägel etc., war mittels zweier Schatullen-Feldschmieden der Ausrüstung, an Ort und Stelle erfolgt.

Zerstörung der Nothbrücke.

Sprengung. — Das erste Zerstörungsmittel, welches gegen die Nothbrücke in Thätigkeit gesetzt wurde, bestand in einer Sprengkiste, geladen mit 20^{kg} Dynamit.

Dieser Sprengung lag die Annahme zu Grunde, dass ein gegen die Brücke abgelassener Torpedo zwischen der letzten stehenden und der ersten schwimmenden Unterlage vom rechten Ufer in dem Augenblicke zur Wirkung gelangt, als er die Brücke passirt.

Die Sprengkiste war $3 \cdot 25^{m}$ von der schwimmenden, $3 \cdot 35^{m}$ von der stehenden Unterlage, $1 \cdot 25^{m}$ unterhalb der Brückendecke angebracht (Fig. 5 *A.*); die starke Strömung hinderte die vollständige Versenkung der Kiste und dieselbe ragte noch $2-4^{cm}$ über den Wasserspiegel hervor.

Die Sprengung erfolgte mittels elektrischer Zündung und zeigte folgenden Effect:

Die Decke des Feldes oberhalb der Kiste wurde hoch in die Luft geschleudert und stürzte gänzlich zertrümmert, die 26^{cm} starken Brückenträger mehrfach gebrochen, grösstentheils auf die schwimmende Unterlage.

Von dieser war die linke Bordwand aus den Fugen gebracht und theilweise eingedrückt, ohne dass jedoch die Rippen Schaden genommen hätten.



Das Schiff sank sofort und trieb mit der Decke des nächsten Feldes circa 100 Schritte stromabwärts, wo es sich an den nachschleppenden Ankern feststellte.

An der stehenden Unterlage war fast gar kein Effect sichtbar und selbst die Decke des dazugehörigen Feldes war nur um ein Geringes verschoben.

Die Ursache dieser unbedeutenden Wirkung des Torpedo's gegen das Piloten-Joch mag darin zu suchen sein, dass ersterer nicht vollständig unter dem Wasserspiegel versenkt werden konnte.

Ein grosser Theil der Kraft äusserte in Folge dessen seine Wirkung vertical nach aufwärts, wovon die gänzliche Zertrümmerung der Decke Zeugniss gibt.

Immerhin scheint es jedoch, dass Joche, welche dem Stosse der Wassermassen nicht eine geschlossene Wand entgegenstellen, sondern zwischen den Piloten Raum geben, durch Torpedos verhältnissmässig wenig Schaden leiden werden, wenn diese nicht in sehr grosser Nähe zur Wirkung gelangen.

Zerstörung durch schwimmende Zerstörungsmittel. — Zu diesem Zwecke wurde gegen den noch stehenden Brückentheil ein mit Flussschotter beladenes Doppelfloss, 14^{m} lang, 5^{m} breit, herabgelassen.

Das Floss legte sich quer über die Ober-Ankerseite des Durchlasses; nach einigen Minuten wurde durch den gewaltigen Druck der Durchlass von dem jenseitigen Randfelde abgerissen und, die Anker nachschleppend auf 40^{m} weit stromabwärts getrieben, worauf sich die Anker erneuert feststellten.

Zu dem Zeitpunkte, als die Anker nachgaben, waren die Vordertheile der Durchlassschiffe schon sehr stark getaucht und in Gefahr, unter Wasser gedrückt zu werden.

Bei gänzlich geschlossener Brücke wäre dieser Fall, trotz der starken Bauart dieser Schiffe auch unzweifelhaft eingetreten.

Bei den eben beschriebenen Zerstörungs-Versuchen zeigte sich die vorzügliche Qualität der in Verwendung stehenden Kriegsbrücken-Ankerseile, da sie in beiden Fällen einem ganz abnormen Druck Widerstand zu leisten vermochten.

Von der Wiederherstellung der zerstörten Nothbrücke wurde abgegangen, da die vollständige Zerstörung nur ein Brückenfeld sammt der dazu gehörigen schwimmenden Unterlage getroffen hatte, demnach die Ausbesserung des Schadens ohne besondere Schwierigkeiten zu bewerkstelligen war.

Der eben beschriebenen Übung hatte der Chef des Generalstabes FML. Baron Schönfeld beigewohnt.

Zerstörung des Eisenbahn-Provisoriums.

Wie eingangs erwähnt, war der Hauptzweck dieser Übung auf möglichst rasche Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahn-Verbindung gerichtet. Die Wirkung des Spreng-Materiales gegen derartige Objecte zu zeigen, war hiebei mehr als nebensächlich anzusehen, weil hierüber genügende Erfahrungen vorliegen.

Aus dieser Ursache wurde auch von der Sprengung der Träger abgesehen, da die Wegräumung einer eingestürzten, noch in allen ihren Theilen fest verschraubten Träger-Construction mit grösseren Schwierigkeiten verbunden ist, als wenn die Verbindungen durch die Sprengung zum Theile gelöst sind.

Zur Ausführung der Sprengung wurde innerhalb der Piloten-Gruppe des ersten Zwischenjoches bei *E*, *F*, *G* und *H* je eine 7pfündige Dynamit-Patrone derart angebracht, dass nur die Ladecapsel über den Wasserspiegel hervorragte.

Die Gesammtladung betrug demnach 15·68^{kg}.

Zur Zündung wurden die in der Ausrüstung des Regimentes mitgeführten Zündmittel (bleiumpresste Zündschnüre) verwendet.

Die Zündung erfolgte sehr präcise und es war demgemäss auch der Effect vollständig entsprechend.

Das Joch war nahezu gänzlich wegrasirt und es ragten nur die Trümmer zweier Piloten, jedoch gespalten und unbrauchbar, über den Wasserspiegel hervor.

Das Tragwerk war vollkommen eingestürzt; die Schrauben zeigten sich durch die Gewalt des Sturzes zum Theile verbogen; auch einige schwächere Holzbestandtheile waren gebrochen.

Die Träger hatten jedoch keine wesentlichen Beschädigungen erlitten.

Wiederherstellung des Eisenbahn-Provisoriums.

Die Wiederherstellung dieses Objectes wurde durch dieselbe Partie bewerkstelligt, welche den ersten Bau ausgeführt hatte. Das Wegräumen des eingestürzten Brückentheiles erforderte bei angestrengter Arbeit der ganzen Partie einen Zeitaufwand von sieben Stunden.

Die Herstellungs-Arbeiten begannen den 19. August 6 Uhr Morgens. Die ausgeführte Noth-Construction ist aus der Zeichnung ersichtlich. Der Fortschritt der Arbeiten zeigt sich wie folgt:

Nach $2^1/_4$stündiger Arbeitszeit waren beide Joche geschlagen.

Gegen 11 Uhr Vormittags konnte mit dem Legen der Träger, um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags mit dem Verschrauben derselben, dann der Unterzüge und Querschwellen begonnen werden.

Um 6 Uhr wurde mit dem Legen der Schienen begonnen und um 7 Uhr 30 Minuten Abends war der Bau vollendet. Derselbe hatte eine Arbeitsdauer von 11 Stunden erfordert.

Digitized by Google

Schlussbemerkung.

Im Allgemeinen kann behauptet werden, dass die eben beschriebenen grossen Übungen ihrem Zwecke in jeder Beziehung vollständig entsprochen haben.

Die vorgekommenen Abweichungen vom Programme waren unwesentlicher Natur und von keinem nachtheiligen Einfluss auf die Resultate begleitet.

Der Ausfall des Brückenschlages von den Wagen, welcher für den 10. August angeordnet war, kann wohl insofern als störend betrachtet werden, als die Gelegenheit selten vorkommt, mit einer grösseren Anzahl von Equipagen in dieser Weise zu disponiren.

Das eigentliche Brückenschlags-Manöver, welches bei derartigen grösseren Übungen die Hauptsache bildet, wird jedoch durch die Material-Disposition nicht wesentlich beeinflusst.

Zu bedauern ist es, dass die Verhältnisse es nicht gestatteten, die Kriegsbrückenschläge mit einem grösseren taktischen Manöver, als dies geschehen ist, in Verbindung zu bringen.

Das Überschiffen von Truppen über breite Ströme, sowie der Übergang der verschiedenen Waffengattungen über Kriegsbrücken sind Bewegungsformen, welche wie alle anderen einer gewissen Übung bedürfen.

Mangelt diese, so tritt Unsicherheit ein und es entstehen Aufenthalte und Zeitverluste, welche im Ernstfalle von nachtheiligen Folgen begleitet sein können.

Derartige Übungen bringen ausserdem die Verwendbarkeit und Verlässlichkeit des Kriegsbrücken-Materials der Armee auch bei grösseren Anforderungen zur Anschauung, werden demnach wesentlich dazu beitragen, das Vertrauen der Truppe in diesen Zweig der Heeres-Ausrüstung zu festigen.

Den Officieren des Pionnier-Regiments gereichte es während der diesjährigen grossen Übungen zur besonderen Befriedigung, dass denselben abwechselnd eine grössere Anzahl von Genie-Officieren beiwohnte.

Es gibt dies Zeugniss von dem erhöhten Interesse, welches die Genie-Waffe dem verwandten Pionnierdienste entgegenbringt.

Auch die Pionnier-Officiere würden wohl gerne die Gelegenheit ergreifen, um ausgedehnteren Übungen der Genie-Waffe, welche so viel des Interessanten und Lehrreichen bieten, in grösserer Anzahl beizuwohnen; bis jetzt haben jederzeit die Mittel hiezu gemangelt.

So konnten auch bei den eben beschriebenen Übungen, so wünschenswerth dies auch gewesen wäre, von den auswärtigen Bataillonen keine Officiere beigezogen werden, da die Mittel mangelten, um die verhältnissmässig geringen Reisekosten zu bestreiten.

Digitized by Google

Die Zielweise unter Benützung des Standvisires.

Es ist bereits wiederholt auf das Missverhältniss hingewiesen worden, das zwischen der durch die Vervollkommnung der Waffentechnik gesteigerten Leistungsfähigkeit der modernen Handfeuerwaffen und der Fähigkeit des Schützen obwaltet, diese Eigenschaften auf dem Gefechtsfelde zn verwerthen.

Welches grosse Feld der Thätigkeit in dieser Richtung noch erübrigt, und welcher ausgiebigen Steigerung die Wirkung der Kriegs-Feuerwaffen in der Hand des Schützen fähig ist, beweisen die Verlust-Daten der letzten Feldzüge im Vergleiche zn dem constatirten Verbrauche an Gewehr-Patronen.

Weygand berechnet, dass im Feldzuge 1866 bei einem Verbrauche von 2 Millionen Zündnadel-Gewehr-Patronen 30.000 Österreicher und Sachsen durch Langblei ausser Gefecht gesetzt wurden, was einem relativ günstigen Ergebnisse von 1·5% Treffer entspricht. Derselbe schätzt auf Grund ähnlicher Berechnungen das vom deutschen Heere im Feldzuge 1870—71 erzielte Trefferergebniss bei einem Verbrauche von 20 Millionen Patronen auf 0·75%, wobei offenbar die bessere Bewaffnung des Gegners wesentlichen Einfluss auf die erzielten Trefferprocente genommen hat. Hingegen liefert das bekannte sensationelle Resultat, das von den Preussen im Gefechte bei Lundby 1864 erzielt wurde, den Beweis, dass auch unter den die Friedensleistungen so ausserordentlich modificirenden Einflüssen des Krieges weit günstigere Ergebnisse erzielt werden können.

Unter solchen Verhältnissen ist es gewiss berechtigt, dass alle modernen Heere der Pflege des Schiesswesens, der Ausbildung des Soldaten zum kriegstüchtigen Schützen die grösste Sorgfalt znwenden. Jeder Vorsprung in dieser Richtung kann von weittragender Bedeutung werden.

Plönnies und Weygand vertreten die Meinung, dass eine Steigerung der mittleren Kriegsleistung des Infanterie-Gewehres auf den doppelten oder selbst vierfachen bisher erzielten Betrag [1]) ein durch rationelle Reform der Truppen-Schiessübungen und der Waffen-Construction zu erreichendes Ziel ist.

Nach den Darlegungen beider Autoren liegen die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, soweit dieser durch die Schiessübungen

---

[1]) Letzteres würde noch immer nur 0·1—0·15% des durchschnittlichen Friedens-Ergebnisses repräsentiren.

Digitized by Google

gefördert werden kann, in einer der kriegsgemässen Verwendung der Feuerwaffen angepassten Durchführung dieser Übungen im Frieden.

Die Anforderungen, welche im Feuergefechte an den Soldaten gestellt werden können, sollen sonach den Massstab für die Art der Durchführung der Friedensübungen bilden, und diese mit den Grundsätzen für die Verwendung der Feuerwaffe im Gefechte und mit der Construction und Leistungsfähigkeit der Waffe im vollen Einklange stehen.

Im Nachstehenden soll der Versuch gemacht werden, zu untersuchen, ob in Betreff der gegenwärtig für unser Gewehr normirten Zielweise und der Aufsatz-Construction desselben, welche beide offenbar eine entscheidende Rolle in der Verwendung der Kriegsfeuerwaffe spielen, dieser Einklang mit den Anforderungen der modernen Gefechtsführung und den ballistischen Leistungen des Gewehres besteht, inwieweit diese Zielweise durch die Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des Gefechtsfeldes bedingt wird, und welchen Einfluss dieselbe auf die Ausbildung des Soldaten für seine Verwendung im Gefechte nimmt.

In der Erkenntniss, dass nur das Einfache im Kriege Berechtigung hat, sind in den meisten Armeen an die Stelle complicirter Zielvorschriften und künstlicher Haltetabellen einfache Bestimmungen und zweckmässigere Aufsatz-Constructionen getreten.

Das Zielen mit gestrichenem Korne auf die Mitte des Zieles unter Benützung von Standvisiren oder normalen Aufsatzstellungen gilt nunmehr in den meisten Armeen als die einfache Grundregel für die Abgabe des Feuers.

Diese Zielweise, welche die Rasanz der Flugbahn des Geschosses ausnützt und den Soldaten von jeder genauen Beurtheilung der Distanz und von dem scharfen Erfassen des Zieles in entscheidenden Momenten überhebt, demnach vom Manne nur den Anschlag mit nahezu horizontal, leicht nach abwärts geneigtem Gewehre verlangt, ist gewiss eine sehr einfache, und wird diese Zielweise gegenüber dem aufrecht stehenden oder in der Bewegung begriffenen Gegner immer die wirksamste Anwendung finden.

Eine einfache taktische Erwägung drängt jedoch zu der Frage, ob heute bei den nunmehr in allen Armeen in Anwendung stehenden Grundsätzen für die Durchführung von Angriffsbewegungen im feindlichen Infanteriefeuer, bei der gesteigerten Geschicklichkeit in der Ausnützung des Terrains und namentlich gegenüber einer besetzten Vertheidigungs-Aufstellung eine Zielweise berechtigt ist, welche zur Voraussetzung hat, dass sich der Gegner in der Sphäre des intensiven Infanteriefeuers, also in dem Raum von 400 Schritt einwärts, wenn auch

der Boden keine accentuirten Deckungen bietet, in aufrechter Stellung der eigenen Feuerlinie dauernd als Zielobject präsentiren werde.

Der in der Vorrückung gegen eine besetzte Vertheidigungs-Anfstellung begriffene **Angreifer** wird selbst während der Durchführung des entscheidenden Fenergefechtes absolut keine anderen Zielobjecte als $^1/_3$—$^1/_5$ Figuren oder Köpfe zn sehen bekommen. Für den **Vertheidiger**, dem sich die verschiedensten Zielobjecte in rasch wechselnder Ausdehnung und Entfernung bieten, gestalten sich die Verhältnisse bei Anwendung der vorgeschriebenen Zielweise kaum günstiger, indem gegen den aufrecht stehenden oder in der Bewegung begriffenen Gegner innerhalb der Distanzen von 0—400 Schritt unter Benützung des Standvisires, gegen den in theilweise gedeckter Aufstellung befindlichen Gegner unter Benützung des der geschätzten Entfernung entsprechenden Aufsatzes geschossen werden soll.

Ist also einerseits die Zielweise unter Verwendung des Standvisires gegen den gedeckt stehenden Vertheidiger, der sich nicht verleiten lässt, zum Gegenangriffe ans der Deckung in das verheerende Feuer des Angreifers zu treten, nicht anwendbar, so erscheint anderseits deren Anwendung auch gegenüber dem in der „sprungweisen Bewegung" begriffenen Angreifer eine sehr beschränkte, indem die Verwendung des Standvisires gegen diesen Angreifer zur Folge haben würde, dass selbst gegen kleinere Ziele auf nahe Distanzen nnter Verwendung des Aufsatzes geschossen wird. Eine einfache Vergleichung der Flugbahn-Ordinaten ergibt aber, dass bei Verwendung dieses Aufsatzes für 300 Schritt auf eine Distanz von 150 Schritt um 19 Zoll auf eine Distanz von 100 Schritt um 17 Zoll unter den Treffpunkt gezielt werden müsste.

Diese Zielweise, welche beim Werndl-Gewehre anf die angegebenen Distanzen in geringerem Masse auch bei Benützung des Aufsatzes für 200 Schritt in Anwendung kommen muss [1]), wird jedoch in allen Instructionen wohl mit Recht als eine **sehr schwierige** [2]) bezeichnet, indem dieselbe ebensowohl von der „**Position des Schiessenden, als von der Gestaltung des Terrains**" beeinflusst wird und sonach „**entsprechender Belehrung und vielfacher Übung**" bedarf, da sonst „**im Ernstfalle der Soldat seinen Gegner verfehlen würde**".

Bei Anwendung des Aufsatzes von 200 Schritt liegt ein für den Feldgebrauch ausreichendes Correctiv in der Anwendnng der Regel, kleine Ziele grundsätzlich auf der Visirlinie aufsitzen zu lassen; bei Verwendung des Aufsatzes von 300 Schritt ist jedoch die Anwendung dieser Correctiv-Massregel unzureichend.

---

[1]) Die betreffenden Ordinaten differiren hier um 6 Zoll, beziehungsweise 7 Zoll.

[2]) Schiess-Instruction, Punkt 147.



Das Exercir-Reglement ordnet an, dass von dem Commandanten, der seine Abtheilung zum „Feuern" beordert, im Commando stets der Zielpunkt und die Distanz bezeichnet werden soll, und dass der Schwarmführer das Feuer des Schwarmes sowohl hinsichtlich seiner Intensität als bezüglich seiner Richtung zu leiten habe. Die consequente Anordnung, dass sämmtliche Soldaten, der angegebenen Distanz entsprechend, die Aufsätze ihrer Gewehre zu stellen haben, ist im Reglement nicht enthalten und konnte nicht aufgenommen werden, da nach den Bestimmungen der Schiess-Instruction gegen aufrecht stehende Ziele für die Distanzen von 400 Schritt einwärts ein fixes Visir in Anwendung zu kommen hat.

Es ist demnach selbst der in der Schwarmlinie befindliche Plänkler innerhalb der Distanz von 400 Schritt nicht verpflichtet, den Aufsatz des Gewehres, der vom Schwarmführer angegebenen Distanz entsprechend, zu stellen.

Da aber, wenn nicht im Frieden, noch weniger im Felde darauf gerechnet werden kann, dass der Soldat aus eigenem Antriebe auf derselben Distanz, der verschiedenen wechselnden Gestaltung der Ziele entsprechend, verschiedene Aufsätze in Anwendung bringt, so werden, obwohl Gewehr und Aufsatz von 200 Schritt an die Anwendung des einfachen Grundsatzes: „Ziele dorthin, wohin du treffen willst", gestatten würden, die Treffresultate gegen den theilweise gedeckten Gegner ganz geringe und die einfache Aufsatz-Construction wie die ausserordentliche Schusspräcision des Gewehres unausgenützt bleiben.

Die vorstehenden Erörterungen könnten etwa zu dem Vorschlage führen, die Aufgabe der Beschiessung wechselnder Ziele dadurch zu lösen, dass die Soldaten der ersten, eventuell auch der zweiten Schiessclasse, welchen auch im Sinne der Bestimmungen des Reglements die Bekämpfung der kleinen Ziele zufällt, den Aufsatz jeweilig der Distanz entsprechend zu stellen, und die Soldaten der dritten Schiessclasse unter Verwendung des Aufsatzes von 300 Schritt nur dann zu schiessen hätten, wenn sich aufrecht stehende oder fortbewegende Ziele denselben präsentiren. Damit schiene gleichzeitig ein Mittel geboten, die Intensität des Feuers der wechselnden Gattung der Ziele anzupassen.

Doch ist die Anwendung solcher Mittel im Felde absolut ausgeschlossen. Die Intensität des Feuers wird hauptsächlich und Ausschlag gebend durch den Gefechtsmoment bedingt.

Ist die Vorrückung des Angreifers oder eventuell beider Theile bis auf die Distanz von 200 Schritt gediehen und die Krisis des Gefechtes eingetreten, so müssen und werden stets alle verfügbaren Feuergewehre in Thätigkeit treten, ob nun der Gegner aufrecht stehend sich zeigt oder, zum Theile gedeckt, nur kleine Zielobjecte bietet; die Masse der einschlagenden Geschosse soll den Gegner in seiner

Digitized by Google

Aufstellung festhalten, das Heranziehen der Unterstützungen und Verstärkungen erschweren, den Gegner moralisch erschüttern, seinen Widerstand brechen. In wenige kurze Minuten drängt sich die Entscheidung zusammen. In dieser kurzen Spanne Zeit soll die Überlegenheit der Zahl, der Moral und, wo diese sich die Waage halten, die Überlegenheit der Bewaffnung und der Ausbildung zur Geltung kommen. Welchen Werth hätten aber die Zeit, die Mühe und die Kosten, welche auf diese verwendet wurden, welchen Werth die Präcisions-Waffe in der Hand des Soldaten, wenn absolut nicht mehr erzielbar wäre, als dass die grosse Masse unter Benützung des Standvisires mit nahezu horizontal gehaltenem Gewehre anschlägt.

Dann bedürfen die Instructionen über das Schiesswesen einer gründlichen Reform, um sich, von allen Illusionen frei, lediglich auf den Boden dieser Erkenntniss zu stellen.

Uns will es allerdings scheinen, als bestände eine gewisse Disharmonie zwischen dieser überkommenen groben Zielweise einerseits und der Leistungsfähigkeit des Gewehres, sowie der sehr methodischen Ausbildung des Soldaten zum Schützen anderseits, zwischen den taktischen Forderungen und Bestimmungen der Schiess-Instruction, soweit sie die Zielweise und den Vorgang bei der Ausbildung betreffen.

Der Einfluss, welchen die normirte Anwendung des Standvisires auf den ersten Unterricht des Soldaten im Schiessen nimmt, ist gleichfalls ein keineswegs günstiger, indem die Anwendung dieser Zielweise die Anforderungen, welche an die Belehrungsgabe des Instructors und an das Vorstellungs-Vermögen des Soldaten gestellt werden, nicht unerheblich steigert.

Der Soldat, der beim Scheibenschiessen zum ersten Male auf die Distanz von 150 Schritt vor die Scheibe tritt, hat hiebei die Zielweise über das Standvisir anzuwenden. — Welche Summe von erfolgreichen Auseinandersetzungen ist aber nothwendig, welche sorgfältige Klärung der Begriffe: Flugbahn, Virsirlinie, Seelenlinie, Treffpunkt, Zielpunkt muss vorhergehen, um den Recruten, der die ersten scharfen Schüsse abgibt, zu überzeugen, wie gut er geschossen habe, wenn er auf das „Schwarze“ gezielt und 19 Zoll höher das Oval getroffen hat.

Wie weit einfacher wäre die Belehrung, wenn man dem Soldaten sagen könnte: „Wohin Sie treffen wollen, dorthin müssen Sie zielen“, oder: „Sie haben dorthin getroffen, wohin Sie im Augenblicke des Abziehens gehalten haben“.

Diese Zielregel ist nun allerdings bei dem dermaligen Aufsatze des Werndl-Gewehres nicht allgemein anwendbar, indem der Aufsatz eine Stellung des Visires auf Distanzen von 200 Schritt einwärts nicht erlaubt. Es unterliegt indess wohl kaum einem Zweifel, dass

Google

eine Aufsatz-Construction, welche es ermöglicht, das Grinsel jeder beliebigen Schussweite entsprechend zu stellen, beim Schwarmgefecht im durchschnittenen Terrain gegenüber theilweise gedeckten Zielen bemerkenswerthe Vortheile bietet [1]).

Wenn die Aufsatz-Construction des Infanterie- und Jäger-Gewehres mit Werndl-Verschluss diesen Grundsatz gleichwohl nicht zur vollkommenen Anwendung bringt, so liegt der Grund hiefür lediglich in äusseren Verhältnissen, die sich bei der Fürwahl des Modelles 1867 seinerzeit Einfluss nehmend geltend gemacht haben [2]).

Indessen ist schon erwähnt worden, dass hierin kein „beachtenswerther Nachtheil" liegt, indem es für den Feldgebrauch genügt, den Grundsatz anzuwenden: Ziele, die kleiner als die volle Manneshöhe und grösser als die Fünftel-Figur [3]) sind, auf der Visirlinie aufsitzen zu lassen.

Beim ersten Unterrichte auf der Schiessstätte erscheint es jedoch keineswegs zweckmässig, eine Zielweise in Anwendung zu bringen, welche die Befolgung des einfachen Grundsatzes, auf den Treffpunkt zu zielen, ausschliesst und an das Vorstellungs-Vermögen des Soldaten unverhältnissmässig hohe Anforderungen stellt. Die ersten Schiessübungen des Soldaten auf der Schiessstätte würden demnach, mit vorläufigen Ausschluss der Distanz von 150 Schritt, zweckmässig erst auf der Distanz von 200 Schritt beginnen können.

Werden auf Grund der vorstehenden Darlegungen die daran geknüpften Vorschläge zusammengefasst, so wären, um die Nachtheile, welche der gegenwärtig normirten Zielweise anhaften, zu beheben, etwa die nachstehenden Vorschläge in Erwägung zu ziehen:

1. Die grundsätzliche Bestimmung über die Anwendung eines fixen Visires (Standvisires) für die Distanzen von 0—400 Schritt hätte zu entfallen.

2. Der Aufsatz des Gewehres wäre normal auf die Distanz von 200 Schritt zu stellen, indem diese Aufsatzstellung einer etwaigen Verwendung der Feuerwaffe gegen den überraschend auf nahe Distanzen auftauchenden Gegner entspricht.

---

[1]) Siehe hierüber: Das k. k. österreichische Hinterladungs-Gewehr-System mit Werndl-Verschluss von Hauptmann Kropatschek (§. 18): „Der Aufsatz des Remington-Gewehres."

[2]) Die oben genannte Broschüre sagt hierüber (Seite 80): „Eine vollkommen gleiche Construction des Aufsatzes beim Werndl- und Remington-Gewehr war nicht möglich, weil der Visirwinkel des letzteren Gewehres in Folge des Vibrationswinkels für 0 Schritt ebenso gross, wie der Visirwinkel des Werndl-Gewehres auf 200 Schritt ist, und die bereits bewirkten Vorarbeiten in der Gewehrfabrik zu Steyer (für die Erzeugung von Remington-Gewehren) bezüglich der Läufe und Aufsätze eine Modification nicht vortheilhaft erscheinen liessen."

[3]) Beim Zielen auf Köpfe ist auf die Distanz von 150 Schritt um die „halbe Kopfhöhe tiefer zu halten".

3. Der Commandant jeder zum Feuern bestimmten Abtheilung, gleichwie der Schwarmführer, hätte unter Angabe des Zieles die Distanz, auf welche der Aufsatz zu stellen ist, bestimmt anzugeben und die Vornahme von Correcturen nach den etwa erkannten Schätzungsfehlern anzuordnen und hätten, diesem Befehle entsprechend, sämmtliche Soldaten die Aufsätze ihrer Gewehre sogleich zu stellen.

4. Die Anwendung der Schwarmsalve, welche, abgesehen von ihrem moralischen und taktischen Werthe, auch die Correctur von Fehlern im Distanzschätzen begünstigt, wäre zu gestatten und damit etwas zu legalisiren, was sich zum Theile von selbst Bahn gebrochen hat.

5. Gegen theilweise gedeckte Ziele, die kleiner als die volle Manneshöhe sind, wäre unter Anwendung der anbefohlenen Aufsatzstellung stets die Zielweise auf den unteren Rand des Zielobjectes anzuwenden, so dass dieses auf der Visirlinie aufsitzt[1]; gegen Reiter und vollkommen aufrecht sichtbare Fusstruppen wäre, um gegen Schätzungsfehler bei der Beurtheilung der Distanzen nach auf- und abwärts ein Correctiv zu besitzen, mit der angeordneten Aufsatzstellung auf die Mitte des Zieles zu richten.

6. Der Schiessunterricht auf den Schiessstätten hätte nicht, wie bisher, auf 150 Schritt Entfernung, sondern erst auf der Distanz von 200 Schritt zu beginnen.

Mit Bezug auf die vorstehend gestellten Anträge sei schliesslich der Versuch gemacht, im Voraus einigen Einwendungen zu begegnen, die gegen die vorgeschlagene Zielweise erhoben werden könnten. Als solche Einwürfe könnten etwa die folgenden gelten:

1. Auf dem Gefechtsfelde kann nicht mit voller Sicherheit auf das rechtzeitige Stellen der Aufsätze gerechnet werden.

2. Das richtige Schätzen der Distanzen ist namentlich auf dem Gefechtsfelde sehr schwer, und deshalb ist es von grossem Vortheile, einen Aufsatz zu benützen, bei dessen Anwendung in Folge der Rasanz der Flugbahn auch dann noch Treffer zu erwarten sind, wenn Schätzungsfehler, die unvermeidlich sind, stattgefunden haben.

Wir möchten hierauf Folgendes erwidern:

ad 1: Auf Distanzen über 400 Schritt muss auch nach den bisherigen Bestimmungen der Aufsatz der jeweiligen Entfernung entsprechend gestellt werden. Überschreitet die Feuerlinie diesen Raum, um sich dem Gegner zu nähern, so wäre nach dem vorstehenden Vorschlage je nach der zurückgelegten Distanz, die Visirstellung beizubehalten, oder es hätte bei weiterem Vorrücken jene von 350 Schritt oder 300 Schritt in Anwendung zu treten. Nach den bestehenden Normen wäre

[1]) Diese Zielweise ist praktisch leicht ausführbar und verwerthet den Gellschuss im Falle einer Unterschätzung der Distanz.

das Visir sogleich auf die Distanz von 300 Schritt zu stellen. Bis auf 300 Schritt besteht demnach kein wesentlicher Unterschied zwischen den vorgeschlagenen und den bisher an die Thätigkeit des Soldaten gestellten Anforderungen.

Sollte aber in der That der Fall eintreten, dass der Soldat bei einer weiteren Verminderung der Distanz den Zuruf des Schwarmführers zu befolgen unterlässt, so wird er eben seinen Aufsatz auf 300 Schritt gestellt behalten, d. h. es treten jene Verhältnisse ein, wie sie bisher Anwendung gefunden haben. Da im Übrigen an der normirten Zielweise keine Änderungen vorgeschlagen wurden, so wäre ein Nachtheil gegenüber den bisherigen Verhältnissen absolut ausgeschlossen. Der Soldat würde in diesem ungünstigen Falle nach wie vor einen Aufsatz benützen, der gegenüber theilweise gedeckten Zielen die Erreichung günstiger Treffresultate erheblich erschwert.

Es ist aber hier wohl die Frage berechtigt, weshalb von den vielen Anforderungen, die an den Soldaten auf dem Gefechtsfelde gestellt werden müssen, und in Folge einer consequenten Erziehung auch gestellt werden können, gerade auf die Erfüllung dieser Einen nicht sollte gerechnet werden können.

Wird bei jeder Übung mit consequenter Strenge darauf gesehen, dass jeder im Feuergefechte befindliche Soldat den Aufsatz seines Gewehres der ihm von seinem Commandanten (Schwarmführer) angegebenen Distanz vom Gegner entsprechend gestellt hat, so wird der Soldat diesen Befehl, wie jeden anderen, unbedingt zu erfüllen lernen. Es würde hiedurch ein Anregungsmittel zur Anspannung der Aufmerksamkeit während der Gefechtsübungen, sowie zu stetigen Übungen in der Beurtheilung der Distanzen geschaffen und mit der gesteigerten Einflussnahme des Schwarmführers auf die Leitung des Feuers die Gefechts- und Feuer-Disciplin wirksam gefördert.

ad 2. Es ist unzweifelhaft wahr, dass eine annähernd richtige Beurtheilung der Distanzen der Zielobjecte nur durch sorgfältige Übung erlangt werden kann und trotz alledem gewisse Schätzungsfehler nicht zu vermeiden sind. Hiedurch begründet sich eben der grosse Werth, welcher bei jeder Kriegswaffe der Erzielung flacher rasanter Flugbahnen beigelegt wird. Vergleicht man beim Werndl-Gewehre unter der Annahme einer horizontalen Visirlinie (in der Höhe von $86·92^{cm}$ (33 Zoll) über dem Boden) die den Visirstellungen für 200 Schritt, 300 Schritt, 350 Schritt und 400 Schritt entsprechenden bestrichenen Räume für die Manneshöhe von $1·738^{m}$ (66 Zoll), so betragen diese 317 Schritt, 393 Schritt, 430 Schritt und 180 Schritt; für die Cavallerie-Höhe von $2·528^{m}$ (96 Zoll): 317 Schritt, 393 Schritt, 430 Schritt und 465 Schritt.

Hieraus ergibt sich, dass die gegenwärtig als Standvisir benützte Aufsatzstellung weder gegenüber von Fusstruppen, noch gegenüber von Cavallerie dem grössten bestrichenen Raume entspricht, indem bei Verwendung der Visirstellung für 350 Schritt der bestrichene Raum gegen beide Waffengattungen um 37 Schritt grösser ist. Es ist unbestreitbar, dass die Benützung jener Visirstellung, welche dem grössten bestrichenen Raume entspricht, gegenüber von ansgedehnteren, in rascher Bewegungen begriffenen Zielen, wie z. B. gegen Cavallerie, von grossem Vortheile ist. Welchen Werth jedoch die vorstehenden Angaben über die Bahnrasanz gegenüber von besetzten Aufstellungen besitzen, in welchen der Vertheidiger Deckung sucht und findet, geht schon daraus hervor, dass das Ziel mit einer Höhe von 1·738^{m} und die Visirlinie in einer Höhe von 86·92^{cm} über dem Boden vorausgesetzt wurde.

Sollte nun bei Anwendung der den geschätzten Entfernnngen (von 100 Schritt zu 100 Schritt oder von 50 Schritt zu 50 Schritt) entsprechenden Anfsatzstellungen der Fall eintreten, dass eine Schwarmlinie in Folge eines groben Schätzungsfehlers bereits auf 300 Schritt Entfernung den Aufsatz für 200 Schritt in Anwendung bringt oder sollte umgekehrt auf 200 Schritt noch immer die Visirstellung für 300 Schritt in Anwendung sein, so wäre dieser Schätzungsfehler nur deshalb sehr bedauerlich, weil gegenüber den sich bietenden kleinen Zielen bei Anwendnng solcher unrichtiger Aufsatzstellungen nur Zufallstreffer erzielt werden könnten. Wäre aber der Gegner so nnklug, aus seiner Deckung zum Gegenangriffe herauszutreten, dann würde in jedem der beiden Fälle die Rasanz unseres Gewehres ausreichen, nm beim Anschlage mit gestrichenem Korne gegen die Mitte des Zieles dasselbe gewiss zu treffen.

Es liegt demnach auch in diesem Falle kein Grund vor, der Anwendung des Standvisires vor jener des Visires, welches der geschätzten Entfernung entspricht, den Vorzug zu geben. Läge aber der einzige Vorzug der Anwendung der tieferen Aufsatzstellungen darin, dass sie den Tiefschuss protegiren, so würde dies allein hinreichen, es zn rechtfertigen, wenn in dem Vorstehenden der Versuch gemacht wurde, deren allgemeine Anwendung im Gefechte zu befürworten.

Da die Voraussetzungen nicht mehr zutreffen, auf welche die Anwendung des Standvisires basirt ist, so hat auch die normirte Benützung desselben ihre wesentliche Berechtigung verloren.

Im November 1876. Hauptmann Mathes.

Digitized by Google

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

1. Erhöhung der Transportsleistung von Eisenbahnen im Kriege. — So lange unser Schienennetz noch so wenig entwickelt und wir an Fahrbetriebsmitteln Mangel leiden, müssen wir trachten, die hieraus fliessenden Nachtheile durch im Kriege leicht ausführbare Aushilfsmittel wenigstens um etwas zu verringern.

Wir machen hiemit den Vorschlag, die Tragkraft der Personen- und gedeckten Güter-Wagen besser als bisher auszunützen und so durch Verringerung des Wagenbedarfes dem massenhaften Anhäufen von Bahnmateriale auf Einer Linie vorzubeugen, anderseits auch die Gesammt-Transportszeit durch eine namhafte Verringerung der Zahl der Züge abzukürzen.

Das würde z. B. ermöglicht, wenn bei den gedeckten Waggons die Einrichtung getroffen würde, dass auch auf dem Dache derselben Soldaten (oder auch Güter) transportirt werden könnten.

Eir kleiner (6^m langer) Waggon könnte innen 36, oben auf dem Dache 14 Mann, ein grosser (8^m langer) Personen-Waggon innen 50, oben 20 Mann aufnehmen.

Diese Transportsweise wäre übrigens nicht neu; sie war auf einer deutschen Bahn selbst für Passagiere im Gebrauch, wurde von den Amerikanern im letzten Bürgerkriege öfters angewendet, — man beförderte 1870 deutsche Truppen sogar auf offenen Güterwagen (Lowries) zwischen Geschützen und Fuhrwerken.

Für die Beförderung von 400.000 Mann Fusstruppen ohne Artillerie und Trains (jetzt 11.112 Waggons nöthig) ergäbe sich eine Ersparniss von 3112 Waggons, welche mit den ebenfalls erübrigten 88 Locomotiven eine Transportskraft von 550.000^{kg} repräsentiren oder mit Rücksicht auf die Transportszeit eine Zeitersparniss von fast zwei Tagen.

Die Vorrichtungen, welche an den gedeckten Waggons zur Sicherung der Leute zu treffen wären, sind: Auf den beiden Längenseiten je drei eiserne am Dache oder den Wänden angeschraubte Ständer, mit einem Brett als Fussstütze und in der Mitte des Daches ebenfalls ein solches als Rückenlehne, — ferner für jeden Waggon eine oder zwei hölzerne Leitern zum Auf- und Absteigen.

Die Leute würden in zwei Reihen, mit dem Rücken an das in der Mitte befindliche Brett gelehnt, auf dem Dache sitzen oder auch liegen können. L., k. k. Oberlieutenant.

Digitized by Google



Über die Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer für das Gefecht.

Im Nachstehenden geben wir eine Ergänzung zu dem im Jänner-Hefte 1876 gebrachten Aufsatze: „Über die Anwendung der Formationen des Exercir-Reglements nnd über die Ausbildung der Truppen für das Gefecht", und zwar mit Rücksicht auf die im Vorjahre bei den Waffenübungen gemachten Wahrnehmungen, insoferne die sich hieraus ergebenden Folgerungen nnd taktischen Regeln oder Andeutungen nicht schon in den G.[1]) aufgenommen erscheinen.

A. Elementare Ausbildung des Bataillons.

I. Geschlossenes Exerciren.

1. Bei den Bewegungen grösserer Truppenkörper vom Bataillon aufwärts müssen die Compagnie-Commandanten, damit sie die Aviso's des Bataillons-Commandanten auch bei Wind oder heftigem Lärm vernehmen können, sich nicht nnnöthigerweise mit ihren Abtheilungen beschäftigen und auch bestimmte Plätze einhalten, die sie zwar verlassen dürfen, aber auf das Habt Acht! des höheren Commandanten sogleich wieder einnehmen müssen, wobei der Bataillons-Commandant selbstverständlich sich auf jene Seite, wo die Compagnie-Commandanten sich befinden, begeben muss. Diese Plätze sind bei den Frontalformen auf jener Seite, welche die Direction hat, oder die der Directions-Compagnie zugewendet ist, weil sie von dort Intervalle nnd Marsch-Direction überwachen können; bei der einfachen Colonne aber auf dem Directions-Flügel der Tête-Abtheilung.

2. Beim Colonnen-Marsche ist das Directions-Object durch den Bataillons-Adjutanten allen Compagnie-Commandanten bekannt zu geben, damit sie die kürzeste Richtung auf das bezeichnete Object, ohne sich durch allenfallsige Abweichungen der vorderen Compagnien beirren zu lassen, einschlagen können.

Bilden mehrere Bataillone Eine Colonne, so muss der Bataillons-Adjutant des Tête-Bataillons das vom Regiments-Commandanten diesem Bataillon bezeichnete Marsch-Object dem nächst nachfolgenden Bataillons-Commandanten nnd dessen Adjutanten bekannt geben; dieser theilt es dem 3. Bataillon mit, n. s. f. ein Bataillon dem andern. Denn

[1]) „Grundsätze für die Verwendnng der Streitkräfte zum und im Gefechte." Wien. Seidel & Sohn. 1875.

bezeichnet man bei längeren Colonnen das Directions-Object nur der Tête-Abtheilnng, so sind unregelmässige Schwingungen der Colonne, Ermüdung der rückwärtigen Colonnentheile und auch Trennungen innerhalb der Colonne unvermeidlich.

3. Die Formation der Compagnie in Colonne mit Halb-Compagnien ist nur in zwei Fällen nothwendig, entweder zum Defiliren, wenn der vorhandene Raum keine breiteren Abtheilungen gestattet, und sodann als „Angriffs-Formation“, wenn man in einem gegebenen Falle eine Massirung der Truppe zum Angriffe mit einer Tiefe von vier Mann, anstatt acht Mann (Compagnie-Colonne oder Masse), oder zwei Mann (entwickelte Linie) als genügend erkennen sollte. Der Übergang in die Masse oder Colonnen-Linie, die Compagnien in Halb-Compagnie-Colonnen formirt, wird daher stets beim Aufschliessen der Reserven hinter die Feuerlinie in Anwendung kommen, nnd zwar während des „Vorwärts Sammelns“. Z. B. wenn das erste Treffen bereits in eine Feuerlinie aufgelöst wäre, und ein Bataillon des zweiten Treffens aus irgend einer Formation (Colonnen-Linie, entwickelte Linie, Masse oder Doppel-Colonne) sich hinter einem bestimmten Punkt der Feuerlinie in die Masse oder Colonnen-Linie mit verringerten Intervallen, und die Compagnien in Colonnen mit Halb-Compagnien sammeln sollen. Da die Colonne mit Halb-Compagnien durchaus kein Manövrir-Behelf ist und auch sonst keine Beschleunigung bei Formations-Änderungen und Übergangs-Bewegungen gewährt, so zeugt der Gebrauch dieser Formation, wenn sie nicht zu den oben angeführten Zwecken erforderlich wird, von einer unrichtigen Auffassung derselben.

4. Dagegen muss durch häufige Übung die grösste Gewandtheit bei den Compagnien vorherrschen, sich aus der einfachen Colonne oder irgend einer Marsch-Formation (Reihen-Colonne) nach jeder Richtung, auf die Tête oder in eine Flanke, in eine schräge Frontalform zu entwickeln, desgleichen auch aus der Colonnen-Linie.

Ein im Reserve-Verhältniss im zweiten oder dritten Treffen an einem Flügel befindliches Bataillon kann oft in die Lage kommen, augenblicklich einem die betreffende Flanke bedrohenden Feind die Front bieten, sich hiebei auf das erste oder zweite Glied entwickeln und Salven abgeben zu müssen; z. B. gegen feindliche Cavallerie, die mehr von rückwärts gegen die Flanke anstürmt. Es müssen daher nebst den Aufmärschen auf die Tête, Queue oder in eine Flanke, jene in schräger Richtung den Compagnie-Commandanten geläufig sein. Z. B. aus der Colonne *ac*, Fig. 1, in die Aufmarschlinien *ad*, *ag* und *cf*, aus der Colonnen-Linie *ab* in die Richtungen *ad* nnd *ae*.

Einzelne Compagnien haben natürlich die grösste Wendungsfähigkeit zur Formirung der entwickelten Linie in eine Flanke, wenn sie in der offenen Colonne stehen, und selbst der Aufmarsch auf die Tête erleidet aus dieser Formation keine erhebliche Verzögerung.

5. Es versteht sich von selbst, dass bei allen Formationen das Einstellen einer Bewegung, beziehungsweise das Halt! des Regiments- oder Bataillons - Commandanten von den Unter - Commandanten nicht gleichzeitig abzunehmen ist, sondern erst dann, wenn ihre Abtheilungen das ihnen zukommende Aufstellnngs-Verhältniss erreicht haben. Bei einer Regiments - Colonne z. B. wird das Halt! des Regiments-Commandanten der Commandant des 1. Bataillons sogleich abnehmen, desgleichen die Tête - Compagnie dieses Bataillons das Commando des Bataillons - Commandanten. Die übrigen Bataillons-, beziehungsweise Compagnie-Commandanten werden aber die Bewegung erst einstellen, wenn die ihnen unmittelbar vormarschirende Abtheilung die Bewegung eingestellt hat. Das Commando Halt! kann daher nur successive von der Tête gegen die Queue abgenommen werden.

6. Das Reglement befiehlt ausdrücklich, dass bei den Aufmärschen stets die kürzesten Linien einzuschlagen sind, nm in das Anfstellungs-Verhältniss zu gelangen. Es ist daher ganz zweckmässig, wenn die Züge einer Compagnie - Colonne, die auf ganze Distanz geöffnet ist, durch die Ziehnng, anstatt durch eine Bewegung im rechten Winkel, in die Front rücken.

II. Vorbereitung der Compagnie und des Bataillons für das Gefecht.

Die Schulnng der Mannschaft in der geschlossenen Ordnung schliesst mit dem Unterrichte im Zuge ab, jene für das Gefecht aber für die Mannschaft und Zugs - Commandanten mit den Übungen in der Compagnie. Es sind somit diese Übungen von der grössten Wichtigkeit; sie müssen daher mit Gründlichkeit alle jene Gefechtsverhältnisse durchnehmen, die im Kriege vorkommen, nnd es ist hiebei insbesondere der Mannschaft und den Zugs - Commandanten das Zusammenwirken der Züge zur Erreichung des Gefechtszweckes zur Anschanung zu bringen.

Bei den Übungen vom Bataillon aufwärts ist zwar die Schulnng der höheren Officiere bis zum Compagnie - Commandanten herab der Hauptzweck, nichtsdestoweniger wären auch die im Monate Jnli im Bataillon und Regimente vorzunehmenden Übungen zn benützen, um der Mannschaft und jenen Chargen, die nicht Berufs-Soldaten sind, erweiterte Anschauungen über die Raum- und Zeitverhältnisse, die mit der zunehmenden Stärke des Truppenkörpers, in dessen Verband sie stehen, wachsen, zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wären auch alle Übnngen von der Compagnie bis zum Regimente stets mit Abtheilungen, die sich auf Kriegsstärke befinden, vorzunehmen. Bei den Übungen im Regimente können die Bataillone auch durch Beiziehung von Bataillonen anderer Regimenter auf Kriegsstärke gebracht werden. Vorzugsweise wären im Bataillone und Regimente blos einzelne

8*

Google

Gefechtsacte und der hiebei zu beobachtende Mechanismus, in dem Sinne einer Anschanungslehre über die wichtigsten Phasen des Gefechtes, zur Belehrung der Mannschaft zu üben.

Bezüglich der Schulung der Mannschaft im Gefechts-Mechanismus wird hie und da eine Lückenhaftigkeit bemerkbar, weil es unterlassen wurde, die wichtigeren Gefechtsacte, namentlich das Benehmen nach einem gelungenen oder abgewiesenen Angriffe ganz durchzuführen: nämlich bis zum Übergang in das daranffolgende Moment. Z. B. beim gelungenen Angriff der geregelte Übergang in eine Annäherungs-Formation (Gefechts-Formation, die sich in die Tiefe gliedert), um dem Gegner nachzufolgen; beim abgewiesenen Angriff, nach bewirkter Rallirung hinter der Linie der Reserve, der Antritt einer rückgängigen Bewegung; Benehmen der Reserven und der Feuerlinie, wenn diese während der Annäherung vom Feinde plötzlich überwältigend angegriffen und auf ihre Reserven geworfen wird, u. dgl.

Für die Übungen in der Compagnie, im Bataillone und im Regimente soll daher jeder Übungsleiter in einem im Voraus festzustellenden Programme alle jene im Reglement erwähnten Gefechtslagen, die auf die Benehmungsweise der Mannschaft und der einzelnen Glieder (Schwarmlinie, Unterstützung und Reserve) von Einfluss sind, aufnehmen, und zwar mit der Beobachtung, dass die wichtigeren eine öftere Wiederholung finden als die minder wichtigen.

Da das Exercir-Reglement seit dem Jahre 1874 in Wirksamkeit ist (in der Hauptsache eigentlich seit 1867), die darin anfgestellten Grundsätze somit jedem Berufs-Officiere bereits geläufig sind, so sollten bei allen Übungen vom Bataillone aufwärts die rangsälteren Hauptleute und Stabsofficiere u. s. f. stets das Commando über Truppenkörper erhalten, die systemmässig nur den nächst höheren Chargengraden zukommen, wodurch diese Officiere Gelegenheit erhielten, sich für ein höheres Commando vorzubereiten.

Da endlich durch die Formation des Bataillons und Regiments auf Kriegsstärke viele Officiere überzählig ausfallen, so wären dieselben vom müssigen Zusehen — wenn dies allenfalls noch geschieht — zu entheben, und es könnte diese Übungsperiode (Juli) viel nutzbringender verwerthet werden, wenn mit den Officieren mehrere Tage andauernde Cadre-Übungen im Terrain vorgenommen würden, worüber später die nöthigen Andeutungen gegeben werden; denn wer immer nur Ziegel formt, kömmt nicht dazu das Haus zu bauen.

In Betreff der Durchführung einzelner Gefechtsacte wäre noch Folgendes zu beachten:

1. Abbrechen des Gefechtes. — Punkt 392, I. Theil, des Exercir-Reglements bestimmt, dass ein einzelner Schwarm nicht auf einmal zurückgehen soll, sondern zuerst die eine Hälfte, und wenn diese sich festgesetzt hat, die andere. Bei einem Zuge (Punkt 408) sind

die Schwarmführer anzuweisen, auf welche Art dies zu bewerkstelligen sei; jedoch darf die rückgängige Bewegung nicht von allen Schwärmen gleichzeitig begonnen werden.

Dieses im Reglement für einen einzelnen Schwarm angegebene Verfahren, den Rückmarsch flügelweise oder staffelförmig anzutreten, verleitet Manche, auch wenn mehrere Bataillone (Regiment) nebeneinander stehen und eine Feuerlinie ausgeschieden haben, diese Form anzuwenden und den Rückzug (Abbrechen des Gefechtes) in Staffeln, von einem Flügel beginnend, anzutreten. Dieses Verfahren ist ganz unzulässig, wenn die beiderseitigen Feuerlinien von gleicher Ausdehnung sind. Die Folge davon wäre, dass dem zurückgehenden Theile der Feuerlinie der gegenüberstehende Theil sogleich nachfolgen würde, nnd dadurch Gelegenheit bekäme, den betreffenden Flügel der noch zurückgebliebenen Feuerlinie umfassend anzugreifen. Waren daher zum Zwecke einer kräftigen Abwehr oder eines Angriffes die hinter der Feuerlinie vorhandenen geschlossenen Abtheilungen bereits an dieselbe herangezogen, und müsste nun in diesem Stadium das Gefecht abgebrocben werden, so sind zuerst die Reserven zum Zurückgehen zu beordern; haben diese den nöthigen Vorsprung erlangt, so folgen sodann die Unterstützungen, falls aber noch andere Compagnien, die Abtheilungen in der Feuerlinie stehen haben, gesammelt und als Reserve ausgescbieden werden sollen, diese vor den Unterstützungen. In diesem Falle sollen niemals auf den Flügeln der Feuerlinie befindliche Compagnien, sondern innerhalb derselben stehende bestimmt werden; jedocb dürfen hiedurch keine zu grossen Lücken in der Feuerlinie entstehen. Zuletzt folgt erst die Schwarmlinie, entweder auf einmal, wenn z. B. der Gegner in diesem Stadium sich zu einem Angriffe bereits vorbereitet hätte, oder theilweise, indem von allen in der Schwarmlinie stebenden Zügen zuerst die eine Hälfte zurückgeht, und, wenn diese sich wieder festgesetzt hat, die andere nachfolgt. Ob Züge oder ganze Compagnien in obiger Weise gleicbzeitig aus der Feuerlinie zurückgenommen werden dürfen, wird von der Dichtigkeit der Feuerlinie abhängen; es sollen nämlicb nur so grosse Lücken in derselben ausfallen, dass diese noch wirksam durch das Feuer der steben gebliebenen Abtheilungen bestrichen werden können.

Unter Umständen kann es auch nothwendig und vortheilbaft sein, die ganze Feuerlinie — sobald die Reserven aus derselben herausgezogen sind — auf einmal zurückzunehmen; befindet sich nahe hinter der Feuerlinie z. B. ein Wald, so ist ein solcher Vorgang vollkommen zulässig.

2. Werden zum Zwecke einer kräftigen Abwehr oder eines Angriffes die rückwärtigen Reserven oder Treffen hinter die Feuerlinie gebracht, so ist es in einem offenen Terrain vortheilbaft, nicht alle Truppen an die Feuerlinie zu ziehen, sondern einzelne Abthei-

Digitized by Google

lungen, *e, f, g* Fig. 2, beiläufig 200 Schritte hinter derselben mit Intervallen von 2—300 Schritten, wenn diese Abtheilungen aus ganzen Compagnien bestehen, aufzustellen, jedoch so, dass hinter jedem Flügel der Feuerlinie eine geschlossene Abtheilung *d* und *g* sich befinde. Eine solche Anordnung schwächt aber sowohl die Abwehr als auch den Angriff, weil diese Abtheilungen hiebei nicht mitwirken können und erst beim Rückzug der Feuerlinie in Thätigkeit gelangen; die Anwendung dieser Massregel muss daher durch besondere Verhältnisse geboten sein. Diese sind:

a) Wenn das Terrain hinter der eigenen Feuerlinie vom Gegner vollkommen übersehen wird. Das Abbrechen des Gefechtes wäre sodann schwer ausführbar, weil der Gegner, sobald er den Rückmarsch der geschlossenen Abtheilungen aus der Feuerlinie bemerkt, wahrscheinlich gleich selbst zum Angriff vorgehen und dadurch auch die Feuerlinie, somit das Ganze, zu einem in der Regel ungeordneten Rückzuge zwingen wird; und

b) wenn von einer Höhe *H* herab durch eine Mulde der auf der gegenüber liegenden Höhe *P* stehende Feind *F* angegriffen werden soll. Einige geschlossene Abtheilungen *e, f, g* bleiben auf dem Rande der Höhe zurück, während die ganze Feuerlinie *ab* mit den zum Vorstoss bestimmten geschlossenen Abtheilungen gegen die Höhe *P* vorgeht. Ist die Entfernung der beiden Höhenränder grösser als der Gewehrertrag, so können auch die Theile *db* und *ac* der Feuerlinie an einer geeigneten Stelle des diesseitigen Abhanges als Reserven zur Aufnahme der allenfalls zurückgeworfenen Abtheilungen abbleiben.

3. Die Bestimmung, dass eine geworfene Feuerlinie sich nicht gerade auf die allenfalls hinter ihr befindlichen geschlossenen Abtheilungen, sondern gegen die Flügel derselben werfen und sich dort sammeln solle, wird nicht immer beobachtet. Da dieser Vorgang, rückwärtige Fronten nicht zu maskiren und am Feuern zu hindern, im Dienst-Reglement, II. Theil, Seite 186 vorgeschrieben ist, so wäre dies zu üben und nicht blos beim Zurückgehen einer Feldwache, sondern auch einer Feuerlinie anzuwenden.

Ist das erste Treffen in einer Gefechts-Formation, so soll das nachfolgende zweite Treffen, welches in der Regel in Colonnen-Linien formirt sein wird, etwas grössere Intervalle — wenigstens um 50 Schritte mehr — als zur Entwicklung erforderlich, einhalten. Hiedurch kommen die Flügel dieses Treffens, falls es schwächer als das erste wäre, näher an die Flügel desselben, und es wird auch das Sammeln des allenfalls geworfenen ersten Treffens hinter dem zweiten erleichtert, ohne dass dieses in Unordnung gerathe oder in die Nothwendigkeit gesetzt werde, auf die sich der Front Nähernden zu feuern.

4. Bei den Übungen im Bataillone und Regiment, wenn sie den Vorpostendienst betreffen, ist stets auch die nöthige Cavallerie — falls

eine solche vorhanden — beizuziehen, und zwar in jener Stärke, wie sie laut Supposition (Aufgabe) im Ernstfalle beigestellt würde; ebenso wäre

5. die Cavallerie öfters zur Attake gegen Infanterie, die sich in der Marsch-Colonne befindet, und wenn möglich in überraschender Weise vorzuführen, um die Compagnie- und Bataillons-Commandanten zu gewöhnen, beschleunigte Gegenmassregeln zu treffen.

Endlich müssen wir noch der Mittel gedenken, die angewendet werden könnten, um eine raschere Ausbildung der Mannschaft zu erzielen. Wir übergehen hier jene, die in einer richtigen Methode beim Unterrichte liegen, und berühren das nach unserer Ansicht kräftigste zur Erzielung des Wotteifers und des Strebens, sich alle Pflichten und Geschicklichkeiten in der möglichst kürzesten Zeit anzueignen, nämlich Kürzung der Präsenz-Dienstleistung oder auch Beurlaubungen über die Wintermonate für alle Jene, die gewissen festzustellenden Anforderungen vollkommen entsprechen.

Das Princip der Aneiferung besteht in allen Classen der Gesellschaft, wo der Zweck derselben nur durch gemeinschaftliches Wirken und hohe Anstrengung jedes Einzelnen sich erreichen lässt, und bedingt, dass man den grösseren Leistungen auch mehr persönliche Vortheile zuwendet als den geringeren.

Das Wehrgesetz behandelt aber die ganze wehrpflichtige Bevölkerung ganz gleichmässig, es macht keine Unterschiede, keine Kategorien in dieser grossen Masse; eine Ausnahme findet erst bei denjenigen statt, die den zum Eintritt als Einjährig-Freiwillige festgesetzten Bedingungen entsprechen.

Die Kürzung der Präsenz-Dienstzeit kann entweder in der Kürzung derselben um ein Jahr, und zwar für jene Soldaten, die vollkommen ausgebildet sind, straflos gedient haben und Schützen sind, oder in Beurlaubungen während der Wintermonate, oder in theilweisen Enthebungen von den Übungen mit der Reserve-Mannschaft bestehen. Um aber ungeachtet dieser Begünstigungen dennoch denjenigen Theil, welcher sich zu Unterofficieren eignet, zum Fortdienen anzuregen, so könnte denjenigen, die blos ihre Präsenz-Dienstzeit vollenden wollen, die gänzliche Befreiung von jeder Einberufung zu Reserve-Übungen zugestanden werden. Ebenso wäre eine höhere Besoldung für dieselben dadurch ermöglicht, wenn in den Wintermonaten die Compagnien mit so viel Mann unter dem Stand blieben, als Leute vor Ablauf ihrer Präsenz-Dienstpflicht beurlaubt wurden. Unterofficiere, die länger als drei Jahre dienen, könnten durch eine entsprechende Anrechnung von Dienstjahren, analog wie dies bereits bei den zur Militär-Mappirung verwendeten Officieren stattfindet, entschädigt werden, so dass denselben ein bis zwei Jahre der Gesammtzeit, in der Jeder wehrpflichtig ist, nachgelassen würden.

Digitized by Google

B. Gefechtsübungen mit den vereinigten drei Waffen zur Schulung der Commandanten in der Truppenführung.

III. Erweiterung der Selbständigkeit der in der vordersten Linie kämpfenden Unter-Commandanten.

In der Regel wird den Unter-Commandanten zu wenig Spielraum zur Selbstthätigkeit gelassen. Hiezu scheinen die Commandanten durch die Bestimmungen des Exercir-Reglements verleitet zu sein, weil der Compagnie-Commandant bei den Gefechtsübungen fast jede Thätigkeit der Unterabtheilungen, selbst wenn sie bereits in die Feuerlinie beordert sind, anzuordnen hat. Dieser Vorgang bezieht sich zumeist auf das bei der Schulung der Mannschaft und Chargen zu beobachtende Verfahren. Ein solcher Vorgang darf selbstverständlich keine Anwendung bei solchen Übungen finden, bei welchen die Schulung bereits als vollendet vorausgesetzt werden muss; denn sonst beansprucht jede Anordnung zu viel Zeit, und die günstigsten Momente, seinen Zweck noch mit geringen Mitteln erreichen zu können, werden verpasst.

Das Reglement, namentlich in den Grundsätzen, die das Gefecht betreffen, lässt jedem Commandanten den freiesten Spielraum in der Verwendung der Kraft; denselben Spielraum, den das Reglement dem Commandanten einräumt, muss aber doch folgerichtig dieser auch wieder seinen Unter-Commandanten gewähren, sonst kömmt die Selbständigkeit der Theile, durch deren Einschränkung in zu enge Grenzen, wieder in's Stocken, oder sie wird vielmehr zum Nachtheile des Ganzen gänzlich aufgehoben. Wie weit aber darf und kann diese Ungebundenheit und Unabhängigkeit der Theile (Unter-Commandanten) gehen? Innerhalb welcher Grenzen dürfen sich die Theile ganz selbständig bewegen, wenn nicht die Einheit in der Durchführung von solchen Gefechts-Thätigkeiten, zu welchen die Mitwirkung aller Theile erforderlich ist, aufgehoben, und die oberste Gefechtsleitung dadurch im strengsten Sinne lahm gelegt würde? Die Antwort ist einfach: wenigstens für jene Theile, die in Berührung mit dem Feinde sind.

Alle Regeln und Grundsätze für das Verhalten vor dem Feinde lassen sich in zwei Kategorien eintheilen; in solche, die unter allen Umständen zur Anwendung kommen müssen und hierin gar keine Variante zulassen, daher auch keiner höheren Einwirkung bedürfen, und in solche, deren Anwendung entweder nicht immer unbedingt nothwendig ist oder doch bedeutenden Modificationen unterliegen kann, was daher zu beurtheilen nur einem höheren Commandanten zustehen muss, wenn dessen Pläne nicht durchkreuzt werden sollen.

Diese Grundsätze, die für jede in vorderster Linie befindliche Abtheilung Geltung haben müssen, ausgenommen es würde ihnen eine Abweichung hierin ausdrücklich befohlen, sind folgende:

1. Die eigene Feuerlinie soll, so oft es nur zulässig, jener des Gegners stets überlegen sein. Dies ist wohl das einzige Mittel, um feindliche schwache Feuerlinien (Vedetten, Feldwachen und seine Hauptposten) auch ohne Handgefecht zum schnellen Rückzug zu nöthigen. Bestände die Vorpatrulle aus einer Compagnie, so wird ihr Commandant zu ermessen haben, wie viel Züge in die Feuerlinie zu senden sind. Sind die Unterstützungen noch ausgeschieden, so werden deren Commandanten wieder am besten beurtheilen können, wann sie in die Schwarmlinie eindoubliren, einer feindlichen Debordirung durch Verlängerung der Schwarmlinie begegnen sollen. Stösst die Compagnie im Verlaufe der Vorrückung auf eine so starke feindliche Feuerlinie, dass sie ihr nur durch Auflösung sämmtlicher Mannschaft in eine Schwarmlinie das Gleichgewicht halten könnte, so hört ja seine selbständige Rolle von selbst auf, wegen Mangel an Kraft, und er wird das Herannahen des Vortrabs, beziehungsweise des Bataillons, abwarten müssen.

2. Was sich in vorderster Linie befindet, hat stets den Gegner anzugreifen, sobald das Gelingen des Angriffes in sicherer Aussicht steht, und das Terrain oder sonstige Umstände Gewissheit bieten, dass der Feind nicht numerisch stärker ist, oder hinter oder in Deckungen steht, zu deren Bewältigung die eigenen Kräfte sich als unzureichend erweisen würden.

Diese Regel ist nicht blos von einzelnen Schwärmen, Theilen der Feuerlinie, sondern von jeder Truppe zu beobachten, ausgenommen sie erhielte einen speciellen Befehl zu einem gegentheiligen Benehmen, wie z. B. bei einem hinhaltenden Gefechte, oder wenn die betreffende Abtheilung zur Vertheidigung einer Örtlichkeit (Schanze, Gehöfte) bestimmt wäre.

Da aber jeder abgeschlagene Angriff mit grossen Verlusten verbunden ist, so ist stets zu trachten, bei Zeiten die Mitwirkung der nebenstehenden oder überhaupt nächsten Abtheilungen in Anspruch zu nehmen, um wo möglich mit überlegener Zahl zum Angriff vorgehen zu können. Hieraus ergibt sich:

3. Wenn mehrere Abtheilungen (Unter-Commandanten) sich nebeneinander befinden, dass jede verpflichtet[1]) ist, jenen Kraftüberschuss, den sie im Augenblicke nicht bedarf, zur Unterstützung ihrer nebenstehenden Abtheilungen, wenn sie diese bedürfen, zu verwenden. Dies bezieht sich nicht nur auf die in der Feuerlinie befindlichen Züge und Schwärme einer Compagnie, sondern auch auf diese selbst, wenn mehrere Compagnien nebeneinander kämpfen.

Es versteht sich von selbst, dass die Ausübung dieser Grundsätze in bestimmten Fällen einzelnen Abtheilungen entzogen werden kann,

---

[1]) Siehe Dienst-Reglement, II. Theil, Punkt 374 d.

Digitized by Google

aber dann muss der betreffende Unter-Commandant von diesem besonderen Verhältniss, wie z. B. wenn dessen Abtheilung als allgemeine Reserve znr ausschliesslichen Disposition eines Vorgesetzten dienen soll, auch die bezügliche Verständigung erhalten. Übrigens haben wir bereits ausdrücklich hervorgehoben, dass diese Grundsätze blos für die in der ersten Linie kämpfenden Abtheilungen Anwendung finden können.

Bei den Truppenübungen sollten daher die Commandanten sich jeder Beeinflussung ihrer Unter-Commandanten in obigen Richtungen enthalten nnd bei der Schulung der Unterabtheilungen vielmehr ihr Angenmerk dahin wenden, dass deren Commandanten bei jeder Gelegenheit nach diesen Grundsätzen selbständig vorgehen. In der Erziehung der Chargen znm selbständigen Handeln liegt der Schwerpnnkt aller Gefechtsübungen, nicht aber in einer beständigen Bevormundung derselben. Wer sich mit zn vielen Details bei seinen Anordnungen befasst, verliert nur zu leicht die Übersicht über das Ganze nnd vergisst darüber oft jene Anordnungen, die ihn eigentlich betreffen.

Sache des Commandanten ist es aber, jedem Theil seiner verfügbaren Kräfte, den er vorzusenden genöthigt ist, die Richtung, wohin er sich begeben soll, nnd seine nächste Aufgabe bekannt zu geben, kurz alles das, was mit der Vertheilung der Kraft im Raume und dem nächsten zu erreichenden Zweck im Zusammenhange steht.

IV. Stärkeverhältniss der Partien.

Die Übungen mit Gegenseitigkeit sind in dem Falle belehrender, wenn einem Theile eine solche numerische Überlegenheit gegeben wird, dass selbst dann, wenn beide Theile in der Durchführung ihrer Aufgabe correct vorgehen, dennoch diejenige Partie, welche die stärkere ist, auch unzweifelhaft im Vortheil über ihren Gegner bleiben muss. Je nach der Terrain-Beschaffenheit, wo die Übung stattfindet, die mehr oder weniger den Angriff erschweren mag, muss der eine Theil um ein Drittel oder die Hälfte stärker gehalten werden, und zwar in der entscheidenden Waffe der Infanterie. Hält man hingegen beide Theile gleich stark an Infanterie, und gibt man dem Einen blos eine Überlegenheit an Cavallerie oder Artillerie, so kömmt das Gefecht beim ersten günstigen Terrain-Abschnitt zum Stillstande oder eigentlich zum Abschluss, und es wird sodann, nm das Gefecht wieder in Fluss zu bringen, ein Machtspruch des Übnngsleiters nothwendig, während das Weichen und Nachgeben eines Theiles nnr in Folge einer beiden Gegnern sichtbaren Einwirkung von Kraftüberlegenheit stattfinden soll.

Hätte z. B. jede Partie drei Bataillone zur Verfügung, und wäre eine Partie *A* an Cavallerie und Artillerie der anderen selbst nm das Doppelte überlegen, so wird es immer schwer sein, wenn *B* hinter

einem nur halbwegs haltbaren Terrain-Abschnitt steht, denselben zu vertreiben, oder diesen Theil von der Nothwendigkeit zu überzeugen, seine Aufstellung verlassen zu müssen.

Ebenso ist es zweckmässiger, einer Partie, gleichviel welcher, ob sie nun die stärkere oder schwächere an Infanterie ist, eine solche Überlegenheit an Cavallerie zu geben, dass die des Gegners eine Attake auf die vereinigte ihr gegenüber befindliche Cavallerie gar nicht wagen darf. Denn ist die Cavallerie auf beiden Seiten von gleicher Stärke, so werden sie gleich beim Beginn der Entwicklung zum Gefecht an einander gerathen und dem Schiedsrichter znmeist nur Verlegenheit bereiten, wem er den Sieg zuschreiben soll; jedenfalls aber werden beide Theile im Verlaufe des Gefechtes — eben weil sie gleich stark sind — sich blos gegenseitig beobachtend gegenüber stehen, folglich nichts thun, was natürlich gegen den Zweck jeder Übung ist.

Ist aber die Cavallerie einer Partie von solcher Stärke, dass die des Gegners sich mehr unter dem Schntze ihrer Infanterie halten muss, so wird die stärkere Cavallerie ihre Kraft entfesseln, beim Zusammenstoss während des Marsches die Flanke des feindlichen, im Anmarsche befindlichen Gros gewinnen, die Ausdehnung seiner Colonne, beiläufige Stärke derselben, Waffengattungen auch erforschen, und so sichere und erwünschte Auskünfte dem Colonnen-Commandanten zuschicken können; befindet sich der Feind in einer Rnhestellung, so wird sie, nachdem sie dessen Vorpostenkette durchbrochen und die ihr allenfalls entgegengeschickte Cavallerie geworfen hat, bis zu den Vorposten-Reserven und selbst zur Haupttruppe vorrücken und die Ausdehnung und Vertheilung der feindlichen Truppen erforschen können.

Hiedurch wird der Cavallerie eben die Durchführung der vielseitigen ihr zufallenden Aufgaben, von der ersten Einleitung bis zum Schlusse des Gefechtes, ermöglicht nnd ihr auch die Gelegenheit gegeben, sich hierin zu üben.

Die bei der Gegenpartie befindliche schwächere Cavallerie wird aber demungeachtet häufig genng Gelegenheit finden zum thätigen Eingreifen während des Gefechtes, zur Unterstützung der eigenen Infanterie beim Angriffe oder in der Vertheidigung, oder wenn sich die feindliche Cavallerie zersplittert, zum raschen Anfalle schwächerer Theile derselben. Endlich hat die Cavallerie, ohne Rücksicht auf ihre Stärke, nnter allen Umständen den Sicherheits- und Beobachtnngsdienst im Bereiche des Gefechtsfeldes zu besorgen.

Obgleich im Ernstfalle eine dem Gegner überlegene Geschützzahl, selbst wenn derselbe stärker an Infanterie wäre, ein solches Übergewicht zu geben vermag, dass der an Infanterie stärkere Gegner dnrch Verluste gezwungen werden kann, seine Aufstellung entweder ganz aufzngeben, oder wenigstens auf ein Hervorbrechen zum Angriffe zu verzichten, so lässt sich doch dieser Vortheil, den eine überlegene

Geschützzahl unter Umständen zu geben vermag, bei Friedensübungen nicht mit jener Überzeugung zum Ausdrucke bringen, wie dies durch eine offensiv eingreifende, überlegene Infanterie oder Cavallerie geschehen kann.

Wären zwei Partien gleich stark an Infanterie und Partie *A* hinter einem guten Terrain-Abschnitt postirt, so würde eine doppelte und selbst dreifache Überlegenheit an Geschützen bei der Partie *B* dieser noch immer keinen sicheren Erfolg versprechen. Stünden beide in einem offenen Terrain, so könnte wohl *A* nach einer bestimmten Zeit in Folge der supponirten grossen Verluste zum Zurückgehen angewiesen werden; aber eine solche Übung könnte den beiden übrigen Waffen und selbst der Artillerie wenig Nutzen gewähren, weil die ganze Gefechtsthätigkeit einen zu einfachen Charakter erhält, als dass sie Belehrung geben könnte.

Dies schliesst nicht aus, dass in Garnisonen, wo Artillerie-Regimenter sich befinden, bei den grösseren Übungen die Mehrzahl der Batterien einer Partie zugewiesen werde; aber dann hat eine solche Übnng hauptsächlich den Zweck, dem Artillerie-Commandanten Gelegenheit zu geben, sich in der raschen Auswahl von Artillerie-Stellungen mit Rücksicht auf einen gegebenen Gefechtszweck, der von den übrigen Waffen eingenommenen Aufstellung und der Richtung, in der sie gegen die feindliche Aufstellung vorgeführt werden soll, zu üben.

Das Vorstehende kurz zusammengefasst, ergibt:

1. dass man stets einer Partie ein entscheidendes Übergewicht an Infanterie geben soll, und zwar so gross, dass mit Rücksicht auf das Terrain, wo die Übung stattfindet, das Gefecht selbst dann, wenn der Schwächere eine günstige Aufstellung hinter einem die Vertheidigung erleichternden Abschnitt einnimmt, nicht zum Abschluss komme, sondern in Forcirung desselben, bei sonst getroffener correcter Vertheilung der Kraft von Seite des Stärkeren, noch möglich und auch Jedem einleuchtend sei;

2. dass der gleiche Grundsatz auch in Betreff der Cavallerie beobachtet werde; wobei es aber gleichgiltig ist, bei welcher Partie die stärkere Cavallerie eingetheilt wird, da diese Ungleichheit in der Stärke nur den Zweck hat, die Thätigkeit dieser Waffe, wenigstens bei einer Partie, nicht zu hemmen, sondern ihr vielmehr den nöthigen, aber durch die feindliche, wenngleich schwächere Cavallerie doch einigermassen eingeschränkten, Spielraum zu verschaffen; und endlich, dass

3. die Artillerie, als rein defensive Waffe, die nur im Momente des Stillstandes in Wirksamkeit treten kann, kein geeignetes Mittel ist, um bei Friedensübungen einer Partie eine Überlegenheit zu geben, falls dieselbe ihrem Gegner an Infanterie entweder nicht überlegen oder ihr gar untergeordnet wäre. Es wird übrigens Sache der Übungs-

leitung sein müssen, wo es möglich ist, auch solche Verhältnisse herbeizuführen, wo die geringere Zahl an Infanterie und Cavallerie durch eine Überzahl an Geschützen in der Weise eine Unterstützung finde, dass hiedurch für diese Partie eine relative Überlegenheit oder doch wenigstens ein Gleichgewicht zur Kraft des Gegners entstehe, und dass das hieraus sich ergebende Kraftverhältniss auch vom Gegner in überzengender Weise aufgenommen werden könne.

Nicht blos bei den Übungen mit verhältnissmässig schwachen Kräften (Übungen mit gemischten Waffen), auch bei den grösseren Marsch-Manövern sollten die eben erwähnten Bestimmungen eingehalten nnd eine Partie um den dritten Theil oder bis zur Hälfte stärker gehalten werden. Denn zählt der Eine Theil z. B. 6000 Mann, so machen 1000 Mann mehr oder weniger bei der Gegenpartie zumeist keinen für die Entscheidung massgebenden Unterschied, da dieser oft durch die Terrainverhältnisse ausgeglichen wird.

V. Formation der Infanterie bei den Übungen.

Zn den Übungen in geschlossener Ordnung, selbst in grösseren Körpern, kann die Infanterie, damit der Zug wenigstens 10—12 Rotten, beziehnngsweise Schritte, Breite erhalte, in Ein Glied formirt werden. Je nach der Anzahl der verfügbaren Regimenter können sodann in der Brigade oder Division einige Bewegungen, wie solche im Ernstfalle vorkommen, geübt werden. Der betreffende Armeekörper wird hiebei als in zweiter Linie befindlich betrachtet und es kann die Feuerlinie des vordersten Treffens, wenn es nothwendig sein sollte, auch markirt werden, z. B. für eine Brigade-Übung: Marsch-Colonne; die Brigade als zweite in der Colonne einer Armee-Division gedacht, die auf einer Strasse vorrückt. — Dort angelangt, wo die Übung stattfinden soll oder kann, Übergang in eine Reserve-Aufstellung, die je nach den Terrain- nnd Gefechts-Verhältnissen der kämpfenden ersten Brigade, nnd mit Rücksicht darauf, ob der Punkt für die Entwicklung vom Geschützfener des Feindes erreicht wird, zu wählen ist. Vorrückung in Colonnen auf gleicher Höhe: jede einzelne Colonne kann entweder ans einem Bataillon oder Regimente bestehen. Die erste Brigade wird in einer ihrer Flanken durch eine feindliche Colonne bedroht: Abmarsch gegen die betreffende Flanke, Entwicklung und Übergang in eine entsprechende Gefechts-Formation und, wenn dies bewirkt, Schluss der Übung.

Es versteht sich wohl von selbst, dass die einzelnen Colonnen bei der Vorrückung auf gleicher Höhe sich der Bodenbeschaffenheit anpassen müssen, und dass von einer gleichmässigen Formation, wie dies noch hie und da gefordert wird, ganz abzusehen ist. Der Zweckmässigkeit gebührt stets der Vortritt.

Digitized by Google

Bei den Gefechtsübungen hingegen, die stets auch als Übung für die Mannschaft und niederen Chargen dienen sollen, muss die Truppe stets zwei Glieder formiren; denn rangirt sie in Einem Gliede, so reicht die Truppe gerade hin, um in jener Breite, die sie einnimmt und auch decken soll, blos eine Feuerlinie zu bilden, ohne Reserve. Die Normal-Formation (Grundstellung) eines Regimentes, mit zwei Bataillonen im ersten und Einem Bataillon im zweiten Treffen, liesse sich nicht beibehalten; es müsste drei Treffen formiren, somit die Grundstellung ändern. Ebenso bringt es keinen Nutzen, wohl eher Nachtheile, wenn die vorhandenen Truppen, die gerade hinreichen, um ein Regiment auf Kriegsstärke zu bringen, bei Gefechtsübungen auch als Brigaden und selbst als Armee-Divisionen auftreten und dann zur Lösung ein und derselben Aufgabe, je nach dem Heereskörper, den sie darstellen, sich verschieden ausbreiten und auch ein anderes Verfahren bei der Kraftvertheilung einschlagen, obgleich die zu Gebote stehende Zahl von Kraftelementen ungeändert bleibt.

Kurz, unter der Annahme, dass auf einer Strecke von 1000 Schritt in einem concreten Falle 6000 Mann nothwendig wären, um eine bestimmte Leistung oder Arbeit zu vollbringen, z. B. um dem Gegner das Gleichgewicht zu halten oder ihn zu schlagen, so kann doch unmöglich dieselbe Arbeit blos mit der Hälfte jener Kraft und unter denselben Verhältnissen vollbracht werden.

Es ist aber vollkommen zulässig, ohne die Grundstellung der Bataillone und Regimenter für das Gefecht zu alteriren, wenn die Bataillone, in zwei Gliedern rangirt, blos drei Compagnien oder auch Halb-Bataillone formiren, — letzteres um zu vermeiden, dass Bataillone aus Compagnien verschiedener Regimenter zusammengesetzt werden [1].

Diese Verhältnisse sind zwar abnormal, berühren aber die Verwendung des Zuges und das Verständniss des Mannes gar nicht, sondern betreffen nur die Commandanten, bei welchen es wieder zur Übung dienen kann, sich auch mit anderen Formationen als den normalen zurecht zu finden.

VI. Reihenfolge der taktischen Aufgaben.

Es ist in der Regel immer mit dem Einfachen zu beginnen. Haben die Unter-Commandanten die erforderliche Übung in der Befehlsgebung und Leitung der Truppen nach den taktischen Grundsätzen erlangt, dann erst ist zu solchen Verhältnissen überzugehen, wo der Commandant einer Partie bei der Gefechtsführung seine Aufmerksamkeit nicht blos auf die ihm unterstehende Truppe allein, sondern auch auf andere, ausserhalb seines nächsten Bereiches liegende Umstände

[1] Die Compagnien könnten hiebei auch blos in drei Züge abgetheilt werden, wie dies bei der Cavallerie ohnehin schon vorgeschrieben ist.

Google

richten muss, um den Gefechtszweck zu erreichen; denn ein Commandant, der blos auf sich selbst angewiesen ist, wird leichter ein Gefecht durchführen können, als wenn er nebstbei auch auf die Gefechtslage der auf einer oder zu beiden Seiten befindlichen Neben-Colonnen Rücksicht nehmen muss.

Wir wollen nun einige der wichtigeren Verhältnisse hier anführen:

1. Gefechtsübung mit einer Vorrückungslinie, die zugleich auch Rückzugslinie ist. — *A B*, Figur 3. Dies gibt das einfachste Verhältniss, und eignet sich eine solche Annahme vorzugsweise zur Schulung der Unter-Abtheilungen im Gefechts-Mechanismus. Beide Theile sind zum Frontal-Angriff genöthigt und können nur einen Theil ihrer Truppen zur Umfassung eines feindlichen Flügels verwenden, da beide genöthigt sind ihre Vorrückungslinie, die auch als einzige Rückzugslinie dient, in verlässlicher Weise zu decken.

Es ist nicht vortheilhaft, täglich mit den Aufgaben und dem Übungs-Terrain zu wechseln, so lange man in der Epoche der Instructions-Übungen sich befindet; man bleibe vielmehr durch so viele Übungstage bei derselben Aufgabe, bis dieselbe vollständig und in befriedigender Weise gelöst worden ist.

Wäre z. B. die Linie *AB* 7—10^{km} lang, und befinden sich auf derselben 2—3 Vertheidigungs-Abschnitte, so ist dies hinreichend, um mehrere Übungstage nutzbringend auf derselben zu verbleiben. Die Partie *X* beginnt z. B. bei *B* die Übung gegen einen blos markirten Gegner; man kömmt am ersten Übungstage vielleicht nur bis zum zweiten Vertheidigungs-Abschnitt, da es Zeit zum Einrücken ist; den zweiten Tag rückt die Truppe (*X*) auf dieselben Punkte, wo das Gefecht am vorhergehenden Tage abgebrochen werden musste, und gelangt vielleicht bis *A*, wo die Aufgabe ihren Abschluss findet.

Am dritten und vierten Tage rückt dieselbe Truppe (*X*) von *A* gegen *B*, und nimmt alle diese Abschnitte von der entgegengesetzten Seite, gleichfalls gegen blos markirten Gegner.

Hierauf kann dieselbe Aufgabe mit Gegenseitigkeit vorgenommen werden, die wieder mehrere Tage in Anspruch nimmt, wenn dieselben Truppen (*X* und *Y*) einmal die Ausgangspunkte (*A* und *B*) für die Übung, ein andersmal aber ihre Stärke ändern; z. B.:

Fünfter Tag. Südliche Partie *X* die stärkere; Rencontre mit der schwächeren nördlichen Partie *Y* bei *B*; Vorrückung und Zurückdrängen des nördlichen Gegners *Y* bis *A*. Kömmt die Aufgabe nicht ganz zum Abschluss, so wird sie, wie schon erwähnt, am nächsten Tag fortgesetzt.

Sechster Tag. Die nördliche Partie *Y* wird durch Abtheilungen der Partie *X*, welche nun die schwächere sein soll, verstärkt. Rencontre in *A*; Vorrückung der Partie *Y* von *A* gegen *B*. Nun kann man die Truppen, welche die Partien *X* und *Y* formirten, nebst den Partie-

Commandanten wechseln lassen, so dass jene Abtheilungen (X), die am fünften und sechsten den südlichen Gegner machten, in den darauffolgenden Tagen (den siebenten und achten) den nördlichen Gegner bilden u. s. w.

Es wird vom Leiter der Übung abhängen, ob an allen diesen Übungstagen stets ein Rencontre stattfinden, oder ob abwechselnd eine Partie mit einer Vorposten-Aufstellung beginnen soll, in welcher sie angegriffen wird; ebenso wenn sich in der gewählten Gegend nicht die wünschenswerthen Vertheidigungs-Abschnitte oder Objecte vorfinden, die Gegend zu wechseln; jedoch sind immer nur die Übungen auf Einer Linie vorzunehmen, und zwar insolange bis die Unter-Commandanten mit dem Gefechts-Mechanismus vertraut sind.

Finden diese Übungen zu dem Zwecke statt, Mannschaft und Zugs-Commandanten zu instruiren, wie dies in der Epoche der Compagnie-Übungen der Fall ist, so muss eben jeder Theil alles das durchmachen, was den Gegenstand der Schulung bildet, daher bei den Übungen mit Gegenseitigkeit der oben angeführte Wechsel mit der Mannschaft nothwendig wird.

2. Gefechts-Übungen mit einer Vorrückungs- und Rückzugs-Richtung, jedoch mit mehreren Parallel-Communicationen. — Diese dienen vorzugsweise zur Schulung der Commandanten vom Bataillon aufwärts und bezwecken, denselben das richtige Verständniss von den grossen Vortheilen der wechselseitigen Unterstützung mehrerer auf gleicher Höhe vorrückenden Colonnen beizubringen, indem durch rasche Verwertbung einer momentan entbehrlichen Kraft zur Unterstützung einer Neben-Colonne sich die Kräfte gleichsam multipliciren, und um den Einfluss zu zeigen, den eine solche höhere Thätigkeit bei der einen Partie, selbst bei gleichen Kräften, auf die Entscheidung und das Endresultat des Kampfes auszuüben vermag.

Bei diesen Übungen können beide Theile auch gleich stark sein, weil bei denselben eben der raschere Entschluss, somit die schnelle und richtige Beurtheilung der gegenüberstehenden Kräfte zur Geltung kommen kann.

Der §. 13, Punkt 3, und §. 20 „Beobachtungen bei der Unterstützung von Neben-Colonnen" in den G. geben genügende Anhaltspunkte, um derlei Aufgaben zu stellen und zu lösen.

Die einzelnen Colonnen können 1—3 Bataillone, und jede Partie 4—7 Bataillone stark sein. Alle Colonnen einer Partie können hiebei entweder unter Einem Commando stehen, oder auch jede für sich selbständig sein, z. B. wenn man sich selbe als ebensoviele Vorhuten von Brigaden, die auf Parallelwegen vorrücken, denkt und die Brigaden selbst wieder entweder zu einer oder zu verschiedenen Divisionen gehörig supponirt. Näheres hierüber im Artikel IX, Punkt 2.

Beim Rencontre werden sich die Colonnen, je nachdem beide Partien auf denselben Strassen gegeneinander rücken oder auf verschiedenen, wodurch sich die Partien auf einem Flügel debordiren, nnd je nach der Stärke der einzelnen Colonnen und der Anzahl derselben, die mannigfachsten Verhältnisse ergeben, z. B.:

Partie A 1 3 1 oder . 3 2 oder $^1/_2$ 2 2 $^1/_2$,
Partie B 2 2 1 oder 1 2 2 oder . 3 2 . u. s. w.

Die Ziffern bezeichnen die Anzahl der auf einer Strasse sich bewegenden Bataillone beider Partien.

Es versteht sich von selbst, dass bei jeder Colonne sich Schiedsrichter befinden müssen.

3. Übungen mit zwei in verschiedenen Richtungen möglichen Rückzugslinien. — Hätte eine von B gegen A (Fig. 3) vorrückende Partie die Möglichkeit, falls sie während der Vorrückung auf den Feind stösst und zum Rückzuge genöthigt wird, nicht nur gegen B, sondern auch nach seitwärts, z. B. in der Richtung gegen C, zurückzugehen, so erhält sie für das Gefecht eine gewisse Wendungsfähigkeit. Sie könnte beim Zusammenstoss bei E die Front des Gegners — nach Zurückwerfung seiner Vortruppen auf die Hauptstellung — blos durch untergeordnete Kräfte festhalten, mit dem Rest oder der Hauptkraft in dessen rechte Flanke zu einer Umfassung abrücken.

Misslingt nun auch diese, so haben beide Theile — Basisfront und Umfassungstruppen — einen freien Rückzug, der eine nach B, der andere nach C. Selbstverständlich ist ein solcher getheilter Rückzug, somit auch das Manöver der Umfassung nur dann zulässig oder räthlich, wenn die excentrisch zurückgehenden Theile sich bald wieder vereinigen können, z. B. wenn C und B Brücken über ein Gewässer wären, hinter welchem diese Vereinigung gesichert stattfinden könnte.

Stünde der Gegner bei E in einer Stellung, so kann auch die ganze von B vorrückende Partie durch einen Seitenmarsch die Strasse BA verlassen und die Communication CE gewinnen. Es versteht sich, dass bei einem solchen Marsche der Gegner in der Front anfänglich festzuhalten sein wird, und dass die während des Seitenmarsches dem Gegner zunächst befindliche Colonne die zwischen ihrer Flanke und dem Feinde liegenden Stützpunkte durch der Tête zu entnehmende Truppen besetzen lassen mnss, die erst dann diese Pnnkte verlassen dürfen, wenn die Queuen der Colonne deren Höhe passirt, die Têten derselben aber die neue Aufstellung, beziehungsweise die Communication CE erreicht haben. Die Seitenbewegung selbst ist in hinlänglicher Entfernnng vom Feinde, so dass er den Beginn derselben nicht sogleich wahrnehme und überhanpt mit jenen Vorsichten anzutretcn, dass man nicht während der Bewegung selbst angegriffen werde, besonders in jenem Momente, wo man die ursprüngliche Vor-

rückungslinie *BA* bereits verlassen, die neue aber noch nicht erreicht hätte.

In beiden Fällen kann auch eine Neben-Colonne, die auf einem Parallelwege *CC'* marschirt, supponirt werden; dann ist es nicht nothwendig, den Rückzug auf der Linie *EC* anzutreten, sondern derselbe kann auf jedem beliebigen Transversalweg *EC'* der die beiden Strassen *CC'* und *BA* verbindet, stattfinden.

Endlich können zu beiden Seiten der Vorrückungslinie *BA* Rückzugspunkte *C* und *D* liegen, wodurch auch eine doppelte Umfassung des Gegners ermöglicht ist. Aber bei den Übungen wird es sich mehr darum handeln, eine Wahl zwischen den möglichen Richtungen zum Angriffe, ob auf die Front oder eine Flanke, und welche, zu treffen, um hienach beurtheilen zu können, ob mit Rücksicht auf die zu lösende Aufgabe, insbesondere aber auf die vor der Front und in den Flanken des Gegners befindlichen Terrain-Verhältnisse, vom Partie-Commandanten das Richtige gewählt wurde. Denn der taktische Sieg bleibt wohl immer die Hauptsache; dem Gegner nebst der Niederlage noch eine Katastrophe zu bereiten, kömmt erst in zweiter Linie in Betracht zu ziehen.

4. Gefecht um Zeitgewinn mit Rücksicht auf die längere Bewegungslinie einer Neben-Colonne. — Bei diesen Übungen ist jene Colonne, die den längeren Weg zurückzulegen hat, nur zu supponiren oder zu markiren, falls nicht genug Truppen vorhanden sein sollten, um beide Colonnen und den ihnen nachfolgenden Gegner zum Ausdruck zu bringen. Zweckmässig bleibt es immer, die zum Umwege supponirte Colonne durch 1—2 Geschütze und eine kleine Infanterie-Abtheilung markiren zu lassen, um sich dadurch gleichsam zu überzeugen, ob im Ernstfalle die Lösung der Aufgabe möglich gewesen wäre. Der blos markirten Colonne folgt der gleichfalls markirte Gegner. Beide treten zu der in der Aufgabe angegebenen Zeit die Bewegung an, und die markirte Colonne kann, wenn sie jenen Punkt erreicht hat, wo ihr der auf der anderen Strasse marschirende Gegner zuvorkommen und ihren Rückmarsch unterbinden und stören könnte, der Neben-Colonne ihre Ankunft durch Kanonenschüsse signalisiren oder einen Berittenen zu derselben absenden, da dieser Moment die eigentliche Aufgabe zum Abschluss bringt. Z. B. eine von *A* nach *E*, Fig. 6, sich zurückziehende Colonne soll, während ihr Train unter angemessener Bedeckung den Weg über *D* zu nehmen genöthigt wäre, auf der Linie *ABC* den Gegner so lange aufhalten, bis der ganze Train den Punkt *C* passirt hat; oder wenn zwei Colonnen auf Parallelstrassen im Rückzug sich befinden, und die Marschrichtung sich plötzlich ändert, z. B. wenn Colonne I, Fig. 5, nach *A*, Colonne II aber über *D* nach *B* marschiren soll. Colonne I hat dann die Aufgabe, als Pivot der Schwenkung zu

Google

dienen; sie muss daher so stark sein, um den Gegner, falls er stark nachdrängen sollte, — was er zuversichtlich thun wird, wenn er weiss, wohin unser Rückzug geht, — so lange aufhalten zu können, bis die Neben-Colonne II wenigstens den Punkt *E* erreicht hat und dadurch in der neuen Marschrichtung wieder auf gleiche Höhe mit der Colonne I gelangt ist.

Für die auf der Strasse *IA* sich zum Widerstande entwickelnde Truppe gilt bei der Vertheilung der Kraft die Regel, jenen Flügel, hinter welchem die Rückzugslinie abgeht, als Pivot für das spätere Abbrechen des Gefechtes genügend stark an Kräften zu halten, weil dieser Flügel als Stützpunkt für die zu bewirkende Schwenkung nach rückwärts dienen muss. (Siehe G., Seite 107.)

5. Rencontre durch das Auftreffen einer Colonne auf die Flanke einer feindlichen Colonne. — Z. B. eine Colonne (*X*) ist beauftragt, von *C* nach *A*, Fig. 3, zu marschiren, die des Gegners (*Y*) aber von *A* nach *B* oder *D*. Die Aufbruchsstunde beider Partien ist sodann der Absicht entsprechend zu bemessen, ob nämlich die eine Colonne *X* die Mitte der ganzen Colonne oder die der vorderen oder rückwärtigen Colonnenhälfte des Gegners *Y* treffen soll. Diese in den Punkten 1—5 erwähnten Übungen sind die wichtigsten, da wohl alle anderen Aufgaben: Deckung von Convois (die natürlich im Frieden nicht vorhanden sind) oder von Fouragirungen keiner besonderen Übung bedürfen.

Endlich kann es auch Zweck von besonderen Übungen sein:

6. Irrthümer und vorherrschend falsche Meinnngen zu berichtigen. — Für die Vornahme von Übungen mit den im Lager zu Traiskirchen versammelten Truppen im Jahre 1828 wurden von Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Carl einige Vorschläge gemacht, und geben wir hier eine darin vorkommende Stelle:

„Ein Übungslager kann mit mehreren anderen Vortheilen auch den verbinden, Irrthümer zu berichtigen nnd in solchen Fällen, über welche falsche Meinungen vorherrschend sind, die zweckmässigste Benehmungsweise anschaulich darzustellen.

„Jeder Feldzug zerstört oder erzeugt auch Vorurtheile und irrige Ansichten über die Kriegführung oder über die Verwendung der einzelnen Waffen.

„Nur wenige Menschen denken genug nach, nm die eigentlichen Ursachen der Erfolge im Kriege zu entdeken, nnd schreiben diese gewöhnlich Nebenumständen zu, die sie nur begleiteten, ohne sie herbeizuführen. So entstehen einzelne Theorien, von den Gebildeten ausgesprochen und von der Mehrzahl, zum Theil auch mechanisch, befolgt, blos weil sie solche von den Ersteren ausgesprochen hörte und anwenden sah. Dadurch verbreiten sich falsche Meinnngen, endlich ein solcher Wahn von Unfehlbarkeit, dass, wenn anch mehrmaliges Misslingen

gegen sie zeuget, man dieses stets Nebenumständen zuschreibt und bereit ist, fortwährend die nämlichen Fehler zu machen.

„Zu diesen gehören insbesondere:

„1. Ein übertriebener Begriff von den Resultaten der Umgehung.

„2. Der Wahn, dass Stellungen nicht sowohl durch vereinte Frontal-Angriffe, als durch Angriff einzelner Abtheilungen überwältigt werden sollen. Ein durch den Gebrauch sanctionirter Irrthum lässt selbst die Angriffe von Stellungen durch Tirailleurs versuchen.

„3. Eine unzweckmässige Verwendung der verschiedenen Waffengattungen und vorzüglich der Cavallerie bei Übergängen von Defiléen. Wie oft haben wir in den letzten Feldzügen Übergänge und vorzüglich Rückzüge über Defilés gesehen, bei welchen man die Cavallerie zurückliess, um selbe zu decken, und obwohl stets bedeutende Verluste, ja selbst schimpfliche Flucht aus diesem Fehler erfolgten, so wurde er doch fortwährend wiederholt. Man sollte daher den Rückzug über ein Defilé üben, bei welchem zuerst der Zug des Geschützes, dann jener der Cavallerie durch die zweckmässigste Aufstellung der Infanterie gesichert wird, welche dann auch nach und nach und in Ordnung über selbes zurückgeht.

„4. Die Vereinzelung der Cavallerie und des Geschützes [1]). Auch wäre es zweckmässiger, die bei der Cavallerie nicht benöthigten Cavallerie-Batterien in die Reserve zur Disposition des Commandirenden zu stellen, als bei den leichten Brigaden, welche grösstentheils zum zerstreuten Gefecht verwendet werden."

VII. Über die Durchführung von Gefechts-Übungen.

In dieser Beziehung wurden zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Methoden angewendet; jede verfolgte den Zweck, die Übungen für die Theilnehmer möglichst nützlich und belehrend zu gestalten.

Es dürfte von Interesse sein, den beobachteten Vorgang von der Zeit an, als solche Übungen überhaupt vorgenommen wurden, zu verfolgen.

Vor dem siebenjährigen Krieg beschränkten sich fast alle Übungen in grösseren Armeekörpern auf jene in der geschlossenen Ordnung, weil keine andere Art die Truppen zu verwenden üblich war. Sie bestanden daher in Vor- und Rückmärschen längerer Fronten, Colonnen-Märschen und Entwicklung derselben; die Anwendung der verschiedenen Arten, das Feuer abzugeben; Ablösen der Treffen; sodann Wiederholung des Feuers mit den Bataillonen, die früher im zweiten Treffen gestanden waren; Formirung eines Hakens in einer oder beiden Flanken;

[1]) Nämlich der in den meisten Feldzügen gemachte Fehler (namentlich bei Wagram 1809), die vorhandene Cavallerie nicht in grössere Körper vereinigt und verwendet zu haben, und der Mangel einer Armee-Geschütz-Reserve für die grosse Entscheidung in der Schlacht.

Digitized by Google

zum Schluss ein Bajonnet-Angriff. Die Productions-Übung 1749 der im Lager bei Solenau vereinigten Truppen vor Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia zerfiel in beiläufig 40 solcher einzelnen Bewegungen. Der Beginn für jeden neuen Moment wurde den Truppen durch Kanonenschüsse signalisirt.

Die Reihenfolge der Momente und was in jedem einzelnen mit der Truppe auszuführen sei, — mit Beifügung des Wie, wo allenfalls ein Zweifel hätte entstehen können, — wurde den Commandanten früh genug mitgetheilt, um die Einübung ihrer Truppe vornehmen zu können.

Nach dem siebenjährigen Kriege wurden die Übungen etwas mannigfaltiger, da auch der Angriff und die Besetzung von Örtlichkeiten, Stellungen, Defilé-Passirung auch mit grösseren Heereskörpern hinzutrat und Feld-Manöver stattfanden.

In den Kriegen gegen Frankreich kam die Fechtweise mit Tirailleurs in Gebrauch. Während dieser Kriegs-Epoche wurden grössere Waffenübungen nicht vorgenommen; in Italien nur einmal im Jahre 1805 vor Ausbruch des Feldzuges. Nach dem Frieden von 1815 fand das erste grössere Truppenlager im Jahre 1828 bei Traiskirchen, 1834 bei Turas in Mähren, und Truppen-Concentrirungen zur Vornahme von Übungen namentlich in grösseren Cavalleriekörpern in Böhmen (Kolin, Pardubitz), in Ungarn bei Pest statt. In Italien wurden dagegen von 1831 bis zum Ausbruch der Revolution 1848 beinahe alljährlich Truppen-Concentrirungen, die in der Regel mit einem 4—6 Tage währenden Marsch-Manöver schlossen, vorgenommen [1]).

---

[1]) Wir erwähnen hier nur die in Italien stattgefundenen grösseren Exercir-Übungen und Lager. Die im Jahre 1792 in Frankreich ausgebrochene Revolution hatte eine Reihe von Kriegsjahren zur Folge, die, kurze Unterbrechungen ausgenommen, erst mit der zweiten Entthronung Napoleon's 1815 ihr Ende erreichten.

Während dieser Zeit fand nur im Jahre 1805 vor Ausbruch des Feldzuges eine Concentrirung bei Aviano statt, und zwar unter Commando des FM. Grafen Bellegarde die eines Corps von 26 Bataillonen, 20 Escadronen sammt nothwendigen Geschützen, woselbst grosse Feld-Manöver ausgeführt wurden. (Oberst Baron Werklein in seinen Untersuchungen über den Dienst des Generalstabes gibt dieses Manöver mit wenigen Abweichungen.)

Bis zum Jahre 1827 fanden keine Concentrirungen statt. Im Jahre 1827 und 1828 wurde jedesmal nur ein eintägiges Manöver mit den in Mailand und in den nächsten Städten dislocirten Truppen vorgenommen (1828 7 Bataillone Infanterie, 6 Escadronen, 3 Batterien), 1829 mit etwas mehr Truppen durch drei Tage.

So günstig diese Waffenübungen auf die Ausbildung der Truppen wirkten, so waren sie doch zu geringe, als dass man selbe als eine Kriegsschule betrachten konnte, und dies um so weniger, als die Truppen in Italien damals sehr schwach waren, und man bei Zusammenziehung derselben doch auch die Garnisonsorte nicht ganz entblössen durfte.

Erst als FM. Graf Radetzky 1831 die Leitung der militärischen Angelegenheiten in Italien übernahm, erhielten diese Übungen jene Ausdehnung, dass man sie als eine wahre Schule des Krieges betrachten konnte. Kein Land bot so viele und dabei so günstige Terrainverhältnisse zu obigem Zwecke als Ober-Italien. Es wurden nicht weniger als neun solche Gegenden benützt, und zwar: 1. am oberen Ticino zwischen Gollasecca, Somma und Busto Arsizio; 2. das Terrain zwischen Como und Mailand (Cantù, Meda und Barlasina); 3. an der Adda (Vimerate, Carvico); 4. am Iseo-See;

Digitized by Google

Bei allen diesen Übungen war der Vorgang in Kürze folgender: Die Disposition enthielt zuerst die allgemeine Annahme oder General-Idee; hierauf folgte das Verhalten der betreffenden Partien und deren Unter-Commandanten, in der Regel aber in der Art detaillirt, dass beiden Commandanten und selbst ihren Unter-Commandanten sehr wenig Spielraum zu irgend einer mit dem Gefechtszweck im Zusammenhang stehenden Thätigkeit übrig blieb. Die Dispositionen des Übungsleiters waren daher in der Regel wegen Überfülle von Details sehr weitläufig; auch mnsste jeder Partie-Commandant Kenntniss von den Dispositionen seines Gegners haben, um sein Verhalten darnach einzurichten und keine Störnngen hervorzurufen. Die Dispositionen enthielten demnach das Detail von Gefechts-Beschreibungen, wie sie in kriegsgeschichtlichen Darstellungen gegeben werden, mit dem einzigen Unterschiede, dass sie nicht in der erzählenden, sondern in Befehlsform gehalten waren.

Solche Übungen, wenn dieselben correct entworfen waren, hatten blos den einzigen Vortheil, den Betheiligten wenigstens richtige Gefechtsbilder vorzuführen; sie waren jedoch nicht geeignet, die Selbstthätigkeit der Unter-Commandanten, auf die im Kriege doch Alles ankömmt, anzuregen. Da überdies für den Abschluss, beziehungsweise den Beginn der verschiedenen Phasen des Gefechtes (Gefechts-Momente) in der Regel die Zeit nicht angegeben war, so wurde demungeachtet nur zu häufig das beabsichtigt gewesene Bild zerstört, und dadurch der einzige Vortheil, den dieser Vorgang bezweckte, nicht erreicht, z. B. wenn mehrere Theile, welche gleichzeitig in Wirksamkeit gesetzt werden mnssten, um reussiren zu können, dennoch dasselbe Resnltat (Ränmnng eines vom Gegner besetzten Punktes) erreichten, auch wenn diese Theile, anstatt gleichzeitig, in längeren Zwischen-

---

5. am rechten Ufer des Garda-See's und an heiden Seiten der Chiese (Gavardo, Montèchiaro, Castiglione delle Stiviere; 6. am linken Ufer des Garda-See's und an heiden Seiten des Mincio (Bardolino, Valleggio, Volta); 7. hei Altavilla (bei Vicenza); 8. hei Aviano (nördlich Pordenone); 9. am Ghiardo (im Modenesischen südlich von Reggio).

Die Truppen in Italien bestanden nach Beendigung des Znges gegen die Insurgenten im April 1831 ans drei mohilen Armee-Corps anf Kriegsfuss, aus den nicht mohilen Truppen nnd ans den disponihlen Reserven in Inner-Österreich in folgender Eintheilung:

1. Armee-Corps	16	Bataillone	8	Escadronen	24	Geschütze
2. Armee-Corps	15	„	8	„	24	„
1. Reserven-Corps	8	„	14	„	18	„
1. disponible Reserve . . .	5	„	2	„	6	„
Corps in Mittel-Italien . . .	7	„	2	„	6	„
Für die Garnisonen nicht mohil	17	„	2	„	6	„
Reserve-Geschütze	—	„	—	„	102	„
Summa	68	Bataillone	36	Escadronen	186	Geschütze

Erst 1836 fand eine beträchtliche Rednction statt. Die Armee zählt von da ah hlos zwei Armee-Corps und drei Divisionen nicht mohiler Truppen.

pausen nacheinander auf den Gegner einwirkten u. s. w. Oft wurden derlei Feldübungen mehrmals wiederholt, um gelegentlich einer Truppen-Inspicirung wieder vorgeführt zu werden. Im Allgemeinen war man jedoch bestrebt, in den Gefechts-Dispositionen das beiderseitige Verhalten nur insoweit anzugeben, um in Ermanglung von Schiedsrichtern keine Störungen hervorzurufen, „weil bei den Feld-Manövern der endliche Ausschlag nicht wie im Kriege mit Gewalt erzwungen werden kann, daher jede Bewegung durch eine vorhergehende des supponirten, markirten oder in voller Stärke vorhandenen Gegners motivirt zu werden hat".

Im Lager von Traiskirchen 1828 waren 24 Bataillone, 8 Escadronen, 9 Batterien (26.966 Mann, 3679 Pferde, 54 Geschütze, 27 Munitionskarren) concentrirt.

Die Disposition zu einem Feld-Manöver, das von den Truppen der Wiener Garnison und den zu Traiskirchen befindlichen am 22. September ausgeführt wurde [1]), nimmt sechs halbbrüchig beschriebene Bogen ein, da jede Bewegung der Truppen, ihre Vertheilung im Raume und ihr Verhalten überhaupt in ziemlich bindender Weise vorgezeichnet wurde. Zum Schlusse heisst es: „Es ist beflissentlich in kein grösseres Detail eingegangen worden, um auch etwas der eigenen Einsicht und Beurtheilung der betreffenden Herren Commandanten zu überlassen, um das Coup d'oeil militaire und ihre Kenntnisse zu prüfen und sie nicht ganz des Selbstdenkens und Selbsthandelns, auf welches im Kriege so Vieles ankömmt, zu überheben. Die betreffenden Commandanten können die vor dem Tage des Manövers erübrigende Zeit zur Recognoscirung der Gegenden verwenden, in welchen sie ihre Manövers auszuführen haben."

In Italien war es seit 1831 Regel, alle Truppen, mit Ausnahme der nothwendigsten Besatzungen, Ende Mai in bestimmte Übungs-Rayons in Cantonirungen zu verlegen, die sodann zur Vornahme von brigade-, divisions- und corpsweisen Übungen in entsprechender Weise verengt wurden.

Schon im August 1832 erliess Graf Radetzky die folgende Instruction für die Brigade-, Divisions- und Corps-Concentrirungen:

„Ich habe im verflossenen Jahre die Überzeugung geschöpft, dass Dispositionen und Manövers, welche den Truppen zu detaillirt hinausgegeben werden, sowohl jenem Verfahren entgegen sind, welches man

[1]) Das Manöver fand zwischen Neudorf und Guntramsdorf statt und begann mit dem gegenseitigen Anmarsch und Beziehen einer Vorposten-Aufstellung am Tage vor dem eigentlichen Manöver.

Das Süd-Corps zählte 4 Brigaden (13 Bataillone, 14 Escadronen, 4 Batterien), erhielt später 1 Brigade (6 Bataillone, 3 Batterien) als Verstärkung. Das Nord-Corps bestand aus der Wiener Garnison, verstärkt durch 2 Brigaden aus dem Lager von Traiskirchen, und zählte 4 Infanterie und 1 Cavallerie-Brigade (19 Bataillone, 33 Escadronen, 6 Batterien).

vor dem Feinde beobachtet, als auch die eigene Denkkraft der Untergebenen zu wenig schärfen, und sie daher nicht selbständig machen.

„Ich finde somit für heuer sämmtlichen Generalen anzubefehlen, bei ihren Feld-Manövern nur allgemeine Dispositionen herauszugeben, die den einzelnen ihnen untergebenen Truppenkörpern wohl allerdings die Rolle vorzeichnen, welche sie in einem Manöver zu übernehmen haben, ihnen aber die Details selbst zu überlassen, und blos auf die richtige Ausführung derselben während des Manövers nach dem Geiste der allgemeinen Disposition zu wachen, und das Fehlende durch Zusendung von Adjutanten, Generalstabs- oder Ordonnanz-Officieren abstellen zu lassen.

„Jeder Brigadier hat sich von den ihm unterstehenden Bataillonen und der Cavallerie einen Ordonnanz-Officier zutheilen zu lassen. Desgleichen der Divisionär, so dass nebst den Generalstabs-Officieren und Adjutanten Jeder über 4—5 Officiere zum Versenden, Dirigiren der Colonnen, Abstellung aller Fehler oder Missverständnisse verfügen könne. Das Manöver kann somit im Grossen ohne Fehler oder Stockung vor sich gehen, und die Sache selbst wird ein Bild des Krieges, statt eines einstudirten und dennoch oft fehlerhaften Schauspieles."

Die Divisionäre nnd Brigadiere waren endlich angewiesen, acht Tage vor Anfang der Concentrirung ihrer Divisionen und Brigaden das Übungsterrain zu recognosciren, darnach die Disposition zu entwerfen und vier Manöver, vidimirt nebst Bemerkungen von den Divisionären und Corps-Commandanten, an den commandirenden General einzusenden.

Obwohl die Dispositionen für die Übungen nebst der Supposition als General-Idee auch die einzelnen Gefechts-Momente für beide Partien enthielten, so hatten sie doch schon den Charakter von Prüfungs-Manövern, bei welchen beide Commandanten nichts Anderes erhalten als die allgemeine Situation, in der sie sich befinden, ohne jedoch von den Absichten des Gegners oder selbst von dem Punkte, wo er sich befindet, in Kenntniss gesetzt zu werden.

Selbst bei den grossen Herbst- oder Schluss-Manövern, z. B. zwischen Monzambano und Pastrengo vom 3. bis 6. October 1842 (4 Tage), wurde den beiden Corps-Commandanten blos die General-Idee zu den an jedem Tage stattfindenden Operationen bekannt gegeben; alle übrigen Detail-Dispositionen waren von den Corps-Commandanten an jedem Manövertage zu erlassen und hatten auch das sonst Nöthige an Ort und Stelle anzuordnen. Schiedsrichter waren nicht vorhanden; es war jedoch in der General-Idee zum Ausdrucke gebracht, welche Partie (Corps) an jedem Gefechtstage vorzugehen oder zu weichen habe.

Bei den kleineren Übungen in der Brigade und Truppen-Division wurden, eben zum Zwecke der Prüfung der Unter-Commandanten, oft nur die Dispositionen zum Anmarsch für den ersten Gefechts-

Moment, die weiteren Anordnnngen aber erst im Verlaufe des Gefechtes selbst gegeben.

Die gegenwärtig bei den Übungen mit Gegenseitigkeit und Markirung vorgeschriebene Methode ist ohnehin Jedem bekannt und datirt vom Jahre 1867. Der Vorgang nähert sich am meisten jenem, der auch im Ernstfalle Anwendung findet, und gibt die beste Gelegenheit, sich von der Geschicklichkeit im Disponiren der bei den Übungen betheiligten Commandanten und von der Ausbildung der Truppe zu überzeugen.

Alle bisher angewendeten Methoden lassen sich, in Kürze zusammengefasst, in zwei Kategorien eintheilen, nämlich: in reine Instructions- nnd in Prüfungs-Übungen.

Erstere hatten den Zweck, allen Theilnehmern einer Übung bis zur Mannschaft herab correct angelegte Gefechtsacte vorzuführen; sie bezweckten somit die Verkörperung von taktischen Grnndsätzen und Regeln, deren Anwendung auf concrete Fälle oder eine taktische Anschauungslehre anf dem Terrain; letztere dagegen verfolgten als Hauptzweck, sich von den taktischen Kenntnissen und dem Vermögen, dieselben anch in den verschiedensten Gefechtslagen rasch anwenden zn können, der Partie- und Unter-Commandanten zu überzeugen. Bei den ersteren wird die Durchführung mehr oder weniger detaillirt für jede Partie im Vorhinein festgestellt, bei letzteren aber die Durchführung ganz den Partie-Commandanten überlassen.

Gegenwärtig besteht — ohne Rücksicht darauf, ob mit Gegenseitigkeit oder blos gegen markirten Gegner — nnr eine einzige Art, die Übungen vorznnehmen, welche beide früher getrennt behandelten Zwecke vereinigt nnd Gelegenheit gibt, jedes Glied, vom Commandanten bis zur Mannschaft herab, in Bezug auf den Grad seiner taktischen Ausbildung zu prüfen und gleichzeitig dieselben auch zn instruiren. Bezüglich der Durchführung wäre Folgendes zu beachten:

1. Obwohl die Übungen mit allen drei Waffen (August bis Hälfte September) hauptsächlich zur Schnlung der Commandanten in der Truppenführung bestimmt sind, so wäre doch stets darauf zu sehen, dass die Truppe besonders beim Angriffe, ob gelungen oder nicht, das ganze Verfahren hiebei (Mechanismus) durchmache. Wird, wie es meistens üblich ist, gerade in diesem entscheidenden Momente vom Übungsleiter die Fortsetzung der Übung unterbrochen, um derjenigen Partie, die ihre Aufstellung verlassen soll, Zeit zum Zurückgehen in die neue Aufstellnng zn verschaffen, so entgeht gerade die für die Truppe wichtigste Übung, nämlich ihr Benehmen beim gelungenen oder abgeschlagenen Angriff, und die ganze Thätigkeit der Mannschaft beschränkt sich auf ein einfaches Vor- oder Rückwärtsbewegen. Bei jeder Übung soll aber bei der Mannschaft immer die Überzeugnng und Meinung vorherrschend sein, dass dieselbe blos zu ihrer Schulung

stattfindet, die Officiere blos ihretwegen anwesend sind, und nicht umgekehrt.

2. Der Übungsleiter soll nie zugeben, dass von einem Partie-Commandanten eine gegen die einfachsten Grundsätze der Taktik verstossende Anordnung zur Ausführung komme, und dadurch seine Truppe gleichsam in eine Katastrophe gerathe. Das Urtheil des Übungsleiters gewinnt durch die Durchführung keine weiteren Anhaltspunkte, der betreffende Commandant dagegen, als Anfänger vielleicht auch befangen, wird aber jedenfalls blossgestellt.

3. Schiedsrichter sollen immer die anwesenden berittenen Stabs-Officiere sein, weil auch bei diesen Übungen grundsätzlich die höheren Chargen durch die nächst niedere Charge im Commando von Truppen-Abtheilnngen ersetzt sein sollen.

4. Auch wenn bei den Übungen der Gegner blos markirt wird, was nur beim Mangel an genügender Truppenzahl stattfinden soll, so müssen wohl dem Commandanten der markirenden Abtheilung im Vorhinein jene Abschnitte im Terrain bezeichnet werden, die er successive bis zu jenem, wo die Übung ihren Abschluss findet, einzunehmen hat. Der angreifenden Partie aber ist vom Übungsleiter erst an Ort und Stelle die General-Idee zur Vorrückung gegen die erste Aufstellung des Markirenden, und, sobald der Angriff durchgeführt ist, jene zum nachfolgenden Gefechtsacte u. s. f. mitzutheilen.

5. Jeder Gefechtsact, falls derselbe mit einem Angriff abschliessen sollte, ist auch mit dem Angriff des einen und dem Rückzug des andern in der Weise durchzuführen, dass der Mannschaft die einzelnen Phasen dieses Actes zur Anschauung kommen; daher das Einstellen der Bewegung von Seite des Übungsleiters, wenn dies nothwendig, nur zu dem Zwecke stattfinden soll, damit beide Partien Zeit gewinnen, ihre Abtheilungen insoweit zu verständigen, — und namentlich gilt das für jene Partie, welche zu weichen hat, — damit der Angriff „Sturm“, ohne Störungen oder Unordnung besorgen zu müssen, vor sich gehen könne.

6. Muss eine Übung, ohne die Aufgabe ganz durchgeführt zu haben, abgebrochen werden, so ist dieselbe am nächsten Tage von da fortzusetzen, wo sie unterbrochen wurde.

VIII. Cadre-Übungen.

Zu diesen werden blos Chargen vom Zugs-Commandanten aufwärts und allenfalls intelligente Unterofficiere beigezogen.

Zweck derselben ist, alles dasjenige vorzunehmen, was bei jenen Übungen, zu welchen auch die Mannschaft beigezogen wird, sich nicht durchführen lässt, theils wegen der Kürze der Zeit, oder aus anderen Gründen. In diese Kategorie gehören die Übungen in der Besetzung

nnd Herrichtung von Örtlichkeiten, Meierhöfen, Dörfer u. dgl. mit den an Ort und Stelle vorhandenen Mitteln und unter der Annahme, dass hald mehr, bald weniger Zeit vom Angenhlicke, als die Truppe dort eintrifft, bis zu jenem, wo sie angegriffen wird, verstreicht; Passirung grösserer Wälder in der Gefechts-Formation, hehufs Übnng in der Orientirung, da das Betreten derselhen mit der Truppe nirgends gestattet ist; Recognoscirnngen für Gefechtszwecke und zur Belehrung der Unterofficiere; mit den Officieren überhaupt dasjenige, was sich hei den gewöhnlichen Garnisons-Übungen nicht erlernen lässt und aus dem Inhaltsverzeichniss des officiellen Felddienstes leicht ersehen werden kann.

Diese Übungen hätte der Brigadier zu leiten, und es könnten jährlich 12—14 Officiere daran Theil nehmen.

Die Division hildet den Kernpnnkt dieser Übungen; alle Aufgahen müssen sich auf diesen Körper beziehen. Das Regiment, mit Artillerie und Cavallerie ansgerüstet, bildet entweder die Vor- oder Nachhut oder die Flankendeckung der Division. Sicherheitsdienst im Marsche und in der Ruhe; Zusammenstoss und Durchführung von Gefechten in diesen Verhältnissen des Regimentes his zum Eingreifen des Gros (Division). Die Division ist hiehei in der vordersten Linie befindlich anzunehmen, hald bei einer inneren, bald bei einer äusseren Colonne; in letzterem Falle kann die Division anch als in zweiter Linie, hinter einer anderen marschirend, angenommen werden; das Regiment als Deckung der exponirten Flanke in Verwendung kommen u. s. f.

Wenn die eigentliche Aufgabe im Ernstfalle 4—5 Operations-Tage heansprucht, so sind immerhin 10 his 14 Tage nothwendig, um selhe im Cadre durchznführen, weil die Besprechung, namentlich von Gefechtsühnngen, wenn sie an Ort und Stelle vorgenommen wird, — nnd in diesem Vorgang hesteht ehen der grosse Nutzen von derlei Übnngen, — oft fünf- his sechsmal mehr Zeit henöthigt, als das Gefecht in Wirklichkeit dauern würde.

Die Divisions-Commandanten hätten in einer anderen Zeitperiode mit den Stabs-Officieren in der im Eingange des erwähnten Anfsatzes angedenteten Weise Ühungen im Rahmen einer Infanterie-Truppen-Division vorzunehmen.

Der Vorgang hiehei ist analog wie hei den Übungsreisen des Generalstahes.

Ein weiterer Vortheil dieser Cadre-Übungen hesteht darin, dass sie auch in einem Terrain vorgenommen werden können, das andere Eigenthümlichkeiten aufweist als die Gegend, wo die Betreffenden garnisoniren, da die Entfernung nicht zu herücksichtigen wäre, sohald eine Eisenbahn dahin führt, z. B. im Mittel- oder Hochgehirge, nm die Modificationen und Einflüsse auf das Gefecht und den Sicherheitsdienst nnd dergleichen zu zeigen.

Es wäre freilich besser, wenn auch die Truppe selbst Gelegenheit erhielte, sich mit anderen Gegenden von verschiedener Formation nnd Bodenbedeckung als der heimatlichen, aus der sich der Truppenkörper ergänzt, vertraut zu machen; da aber das nicht zu erzielen ist, so ermögliche man dies wenigstens ihren Officieren. So motivirte schon FM. Graf Radetzky gleich nach Übernahme des Commando's über die Truppen in Italien 1831 die Nothwendigkeit häufiger Truppenübungen in kleineren nnd grösseren Heereskörpern.

„Die best abgerichteten Truppen anf den Exercirplätzen und in offenen Gegenden sind vollkommene Neulinge und gänzlich unbeholfen, wenn sie in Italien auf dem Terrain fechtend auftreten müssen, in diesem Dickicht von Cultur, wo alle Linien zerrissen, alle Colonnen durch Terrain-Gegenstände von einander getrennt werden, jeder derselben oft die mannigfaltigsten Hindernisse aufstossen, wo wenig oder keine Aussicht und Übersicht nnd fast niemals eine vollkommene zu erhalten ist.

„Nur durch sehr viele Übung kann eine Truppe hierin gebildet werden, weil die Fechtart auf diesem Boden meistens in einem fortlaufenden Wechsel der Benehmungsweise besteht, die sehr oft von ganz kleinen Theilen, ja sogar von einzelnen Leuten Selbsthandeln fordert und so die allerschwerste Aufgabe des militärischen Unterrichtes und der Gefechtstechnik ist. Von der Nothwendigkeit durchdrungen, eine Armee auch im tiefsten Frieden ihre dereinstige Bestimmung nicht vergessen zu lassen, sind in der österreichischen Armee alljährige Concentrirungen wohl eingeführt; da jedoch selbe sich mehr auf die nöthige Auffrischung der Abrichtung der beurlaubten Mannschaft in der Elementar-Taktik beschränken, und für selbe nur der sehr kurze Zeitraum von vier Wochen in jedem Jahr festgesetzt ist, so ist dies auf keinen Fall hinreichend, indem dadurch der Mann wohl den Gebrauch seiner Waffe nicht vergisst, aber die praktische Anwendung derselben unter den verschiedenen im Kriege sich ergebenden Umständen nicht erlernt.

„Noch weniger wird dadurch die höhere kriegerische Ausbildung der Officiere erzielt, welche nur die vorangeführte Abrichtung des Mannes überwachen, doch zur praktischen Erlernnng nnd Ausführung der Kriegsgrundsätze keine Gelegenheit haben."

Werden die Cadre-Übungen im Monat Juni mit den Stabs-Officieren der Division, im Juli aber mit den übrigen Officieren, insoferne sie bei der Truppe entbehrlich sind — was durch die Formirung derselben auf Kriegsstärke immer zulässig sein wird — durch den Brigadier vorgenommen, so sind wieder zur Zeit, als die grösseren Waffenübungen beginnen, sämmtliche Officiere bei ihrer Truppe. Diese beiden Monate empfehlen sich wegen der langen Tage besonders, weil man 10—14 Stunden täglich den Übungen widmen kann.

IX. Verwerthung der bei den Übungen gemachten Erfahrungen oder besonderen Wahrnehmungen.

Seit jeher war es üblich, nach einer Feldübung die begangenen Fehler und Verstösse gegen die Grundsätze der Taktik entweder mündlich gleich nach der Übung oder in einer schriftlich ertheilten Belehrung den betreffenden Commandanten bekannt zu geben. Gegenwärtig sind nur mehr Besprechungen vorgeschrieben.

Die Wahrnehmungen, die zu Bemerkungen Anlass geben, sind entweder Verstösse gegen bereits durch die Reglements oder sonstige officielle Instructionen festgestellte Bestimmnngen, die Jedem bekannt sein sollen, oder solche Fehler, die in den vorhandenen Instructionen nicht vorgesehen wurden und sich demnach häufiger wiederholen oder sich gar ohne alle Berechtigung als Grundsätze eingelebt haben.

Die Bemerkungen der letzteren Kategorie allein sind von Wichtigkeit; sie verdienen es zumeist, gesammelt und nach einem gewissen System geordnet, allgemein verlautbart und gelegentlich einer Neuauflage der bezüglichen Instructionen in dieselben aufgenommen zu werden.

Besprechungen und schriftlich ertheilte Bemerkungen haben ein ganz ephemeres Dasein, denn sie sind nur an einzelne Personen gerichtet und gehen für alle anderen verloren.

Willkürlichkeiten durch Einführung von Bestimmungen oder Ergänzungen zu den in Kraft stehenden Reglements sind mit Recht den Truppen-Commandanten auf das strengste untersagt. Fände es aber Jemand für nothwendig, eine Ergänzung in einer oder der anderen Richtung zu beantragen, so sollten die bezüglichen Anträge an die oberste Behörde gestellt werden; denn sind dieselben zweckmässig, nnd werden sie gutgeheissen, so müssen sie allgemein zur Geltung kommen, nnd sind sie überflüssig nirgends.

Änderungen in den Reglements sind aber, wenn hiedurch das von der Mannschaft zu Erlernende in Frage kömmt, nur in den dringendsten Fällen vorzunehmen. Eine Nothwendigkeit zu solchen Änderungen findet aber nur bei zwei Voraussetzungen statt, und zwar:

Wenn die bestehende Feuerwaffe durch eine andere ersetzt wird und die Mannschaft in deren richtigem Gebrauch instruirt werden muss, oder

wenn eine neue Kampfweise, wie z. B. die Anwendung der Tirailleurs am Schlusse des 18. Jahrhunderts, oder das Hinterladgewehr der Neuzeit, solche Änderungen hervorruft, dass es unvermeidlich wird, die Mannschaft mit der geänderten Kampfweise vertraut zu machen.

Alle übrigen Änderungen, wie sie von Zeit zu Zeit auftauchen, sind nutzlos und von Nachtheil und verursachen namhafte Kosten [1])

---

[1]) Eine Einberufung der beurlaubten Reservisten auf 30 Tage, die Auslagen per Tag und Kopf auf 20 kr. berechnet, gibt bei einem Stande von 400.000 Mann die hohe Summe von circa $2^1/_2$ Millionen Gulden.

durch die hiedurch nothwendige Einberufung der Reservisten, erzeugen Verwirrung, und selbst das Vertrauen in die Einsicht der höchsten Militär-Behörden wird nicht selten erschüttert.

Hingegen würden die grösseren Waffenübungen und auch die Cadre-Übnngen erst dann ganz ihren Zweck erfüllen, wenn die hiebei gemachten Erfahrungen, die als Belehrung für Alle dienen können, anch allgemein bekannt gegeben würden. Dies ist bis jetzt nicht geschehen, und diese Unterlassung war auch Ursache, dass fast alle Armee-Commandanten sich noch genöthigt sahen, unmittelbar vor einem Kriege das in den Reglements und Instructionen Fehlende zu ergänzen, — natürlich ohne einen besonderen Erfolg hiebei zu erreichen, wenn diese Zusätze oder Ändernngen solche Gegenstände betrafen, die das, was der Mannschaft im Frieden gelehrt wurde, umstiess oder ihr etwas Neues aufbürdete [1]).

Da der Felddienst, II. Theil, im Jahre 1870 veröffentlicht wurde, so bedarf derselbe, schon mit Rücksicht anf die letzten im deutsch-französischen Kriege gemachten Erfahrungen, einiger Ergänzungen, beziehungsweise der Umarbeitung einzelner Abschnitte.

Wir bringen nun den weiteren Beitrag, über die im Vorjahre bei den Waffenübungen gemachten Wahrnehmungen:

1. Bei einer Vorrückung in mehreren Colonnen muss jede mit Cavallerie, und wenn selbe sich auf Linien bewegen, deren Abstände untereinander so gross sind, dass sie sich gegenseitig nicht sehen oder bei einem Znsammenstosse mit dem Feinde das Gewehrfeuer der Neben-Colonne nicht hören könnten, so soll ihnen auch Geschütz zugetheilt werden.

Die Zutheilung von Cavallerie, und wenn es nur einige Reiter wären, soll, wenn überhaupt thunlich, an alle jene Abtheilungen erfolgen, die von der Haupttruppe über 1000 Schritte sich entfernen müssen, von dieser, der Terrain-Verhältnisse wegen, nicht beständig im Auge behalten werden können, und wenn überhaupt von solchen Abtheilungen Meldungen erwartet werden; weil Infanterie-Ordonnanzen den Meldedienst zu langsam verrichten und auch leichter in Feindeshände gerathen können als berittene Ordonnanzen. Eine Truppe oder Colonne ist ohne Cavallerie blind, ohne Artillerie stnmm, und ihre entferntere Neben-Colonne taub, da sie selbst das hitzigste Gefecht ihres tonlosen und unsichtbaren Nachbars nicht wahrzunehmen vermag, falls dessen Gegner gleichfalls über keine Geschütze verfügt [2]).

---

[1]) Siehe die verschiedenen Instructionen, die theils vor, theils während eines Feldzuges erschienen, in den „Beiträgen zur Geschichte des österreichischen Heerwesens etc." Seidel & Sohn, Wien 1872.

[2]) Im Feldzuge 1848 und 1849 waren einige Brigaden, die keine Kanonen hatten, sondern blos mit Raketen-Batterien versehen waren, in einem solchen Verhältnisse, welches unter Umständen, wo die Colonnen durch Terrain-Hindernisse, die anch für Berittene nicht leicht rasch passirt werden können, wegen zu spät eintreffender Unterstützung durch die Neben-Colonne, sehr nachtheilige Folgen hätte haben können.

Google

2. Die Regel, dass Colonnen, die keinen Feind vor sich oder einen sonst speciellen wichtigen Auftrag haben, sobald sie eine Neben-Colonne im Gefechte wissen, in jene Richtung, von wo sie Kanonendonner vernehmen, marschiren sollen, ist ganz richtig, aber doch nur unter gewissen Voraussetzungen, die dem betreffenden Colonnen-Commandanten, der die zugewiesene Marschrichtung verlassen soll, vorher bekannt sein müssen. Obwohl diese Voraussetzungen, sowie überhaupt die Vorsichten, die beim Verlassen der einer Colonne zugewiesenen Marschrichtung behufs Unterstützung einer Neben - Colonne, zu beobachten sind, wegen ihrer Wichtigkeit im §. 20 der G. mit Anführung einer genügenden Anzahl von Fällen erwähnt sind, so wollen wir demungeachtet noch einige Bemerkungen als Ergänzung beifügen.

Bei einer Vorrückung in mehreren Colonnen, Fig. 4, ist es möglich, dass nur einzelne Colonnen in ein Gefecht verwickelt werden; eine nicht angegriffene Nachbar-Colonne kann aber nicht wissen, ob ihre Vorrückungslinie vom Feinde ganz frei sei, sie kann daher mit ihrer ganzen Kraft gegen die im Gefecht stehende Nachbar-Colonne erst dann abrücken, wenn sie sich vorher durch eine Recognoscirung nach vorwärts hievon überzeugt hat. Auch kömmt es darauf an, wie weit die Neben-Colonne von ihr entfernt ist, und ob dieselbe wirklich auch einer Unterstützung bedarf, was durch eine Anfrage geschehen kann. Bei einem Rencontre-Gefecht, und wenn die Neben-Colonne eine genügende Stärke hat, kann auch die Nothwendigkeit einer Unterstützung in der ersten Stunde kaum erkannt werden, da diese Zeit und auch mehr für die Entwicklung der Colonne erforderlich ist, — ganz abgesehen davon, dass erst nach diesem Momente sich das Bedürfniss nach Verstärkungen fühlbar machen dürfte. Stehen sämmtliche Colonnen unter Einem Befehlshaber, der bald durch einen Ordonnanz-Officier zu erreichen ist, wie z. B. wenn die drei Colonnen, Fig. 4, zu ein und derselben Division gehören, so kann der Divisionär selbst, wenn er die Heranziehung einer Neben-Colonne oder einzelner Theile derselben für nothwendig erachtet, die Anordung hiezu treffen, und es fällt jeder Nachtheil, der durch die Unterlassung einer solchen Herbeiziehung von verfügbaren Truppen dem Ganzen erwächst, nicht so sehr dem Commandanten einer Colonne, als dem Commandanten des Ganzen zur Last.

Es können aber in erster Linie marschirende Colonnen auch verschiedenen Armeekörpern angehören, z. B. die angegriffenen Colonnen I und II seien Brigaden derselben Division, Colonne III eine Brigade, die zu einer anderen Division desselben oder eines anderen Armee-Corps gehört. Der Fall ist sodann schwieriger, weil die Anziehungskraft zwischen Truppen, die demselben Divisions- oder Corps-Verband angehören, immer stärker sein wird als die zu einem fremden Armeekörper. Überdies tritt auch eine gewisse Verantwortlichkeit des Colonnen-

Commandanten gegenüber seinem Divisions- und Corps-Commandanten hinzu, wenn eine solche Unterstützung ohne vorherige Anfrage an diese Vorgesetzten geleistet würde.

Um in solchen Fällen Zweifel oder Schwierigkeiten zu beseitigen, wird im Punkt 374, II. Theil des Dienst-Reglements diese Unterstützung ohne Rücksicht darauf, ob die betreffende Colonne zu demselben oder einem anderen Armeekörper (Division, Corps) gehört, zur Pflicht gemacht.

Unbedingt müssen aber alle in zweiter Linie nachfolgenden Armeekörper, sobald die der vordersten Linie auf den Feind stossen und sich entwickeln, ohne Rücksicht auf die ihnen von der Armee-Leitung in der Marsch-Disposition zugewiesenen Rast- oder Nächtigungsorte, so lange fortmarschiren, bis sie die vor ihnen in der Marsch-Colonne eingetheilten Truppen (Divisionen, Brigaden) erreicht haben, worauf sie ausserhalb des feindlichen Geschützfeuers in eine Sammel-Aufstellung übergehen, um zur weiteren Verfügung in Bereitschaft zu sein.

Wären z. B. drei Armee-Corps (Fig. 4) à zwei Divisionen auf drei Strassen in der Bewegung, die Têten der Divisionen erster Linie hätten die Punkte *a*, *b* und *c*, die Têten der nachfolgenden Divisionen $1^1/_2$ Meilen dahinter die Rastplätze *o*, *p*, *q* zu erreichen, und fände bei oder auch diesseits der Punkte *a*, *b*, *c* der Zusammenstoss statt, so müssen unbedingt und ohne Anfrage die Divisionen zweiter Linie über ihre Rastplätze *o*, *p*, *q* hinaus und bis auf oberwähnte Distanz hinter die vorderen Divisionen vorrücken.

3. Stösst die Vorhut einer Colonne auf den Feind, wirft sie ihn, und zieht er sich in eine andere Richtung als jene, die der Vorhut als Marschlinie angewiesen, so ist es wieder selbstverständlich, dass man, je nach der Stärke der geworfenen feindlichen Abtheilung, diese mit so viel Kräften verfolgen lassen muss, dass sie nicht wieder umkehren könne; zieht sich der Gegner in eine Richtung, wo er auf eine unserer Neben-Colonnen stossen muss, so kann dieser die weitere Verfolgung überlassen werden, und die zur ersten Verfolgung bestimmt gewesenen Truppen werden sodann wieder zu ihrer Colonne einrücken können; im Gegenfalle muss die geworfene feindliche Abtheilung so lange verfolgt werden, bis man mit ihr auf das feindliche Gros stösst. Würde die Vorhut allein zu einer solchen Verfolgung bestimmt, und soll die Colonne auf der zugewiesenen Marschlinie ihre Bewegung fortsetzen, so muss selbstverständlich eine neue Vorhut ausgeschieden werden. Fände es der Commandant der Colonne für gerathen, wegen der bedeutenden Stärke der geworfenen feindlichen Truppe dieser mit dem Ganzen oder dem grössten Theil seiner Truppen nachzufolgen, so müsste er wohl sogleich seinem Vorgesetzten hierüber Mittheilung machen.

Digitized by Google

4. Auch ein kleinerer Heereskörper (3—4 Bataillone oder ¹/₂ Brigade) ist oft genöthigt, auf mehreren Parallelwegen zu marschiren, z. B. um in einem breiten Terrain-Abschnitte, wo derselbe eine Vorposten-Aufstellung einnehmen soll, diese rasch beziehen zu können. Während des Vormarsches kann dieser Heereskörper auf den Feind stossen, der sich in einer Ruhestellung befindet, somit Sicherheitstruppen ausgestellt hat. Stösst nun eine Colonne, z. B. die mittlere, zuerst auf den Feind, so wäre es sehr gefehlt, wenn der Commandant derselben mit dem Angriffe auf einen feindlichen Posten, welchen die Colonne mit ihrer eigenen Kraft sogleich zu werfen vermag, blos deshalb zögern würde, weil z. B. die Flügel-Colonnen noch nicht auf gleicher Höhe mit der mittleren Colonne wären, und der Commandant derselben vorerst diesen Moment abwarten wollte, um anzugreifen. Es könnten ja eben diese Flügel-Colonnen durch bedeutendere feindliche Kräfte in ihrer Vorrückung aufgehalten sein, und es wäre gerade in einem solchen Falle der Vorstoss der Mittel-Colonne nnd der Durchbruch der feindlichen Vorpostenkette höchst nothwendig, weil dadurch die Mittel-Colonne Gelegenheit erhielte, Kräfte in die Flanke oder den Rücken der die Neben-Colonne aufhaltenden feindlichen Truppen zu entsenden nnd so der Neben-Colonne vorwärts zu helfen. Ohne Rücksicht auf die Ortsstellung der Neben-Colonne zu nehmen, muss daher jede Colonne, so lange sie es vermag, die ihr unmittelbar gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte bekämpfen; sie darf erst znm Stehen kommen, wenn ihr der Gegner die weitere Vorrückung unmöglich macht. Ein solcher Vorgang, von jeder einzelnen Colonne beobachtet, wird entweder alle zum Stehen bringen, wenn der Gegner auf jeder Vorrücknngslinie unseren Colonnen überlegen wäre, und der Commandant des Ganzen wird sodann bald im Klaren sein, dass er seiner Aufgabe nicht nachkommen könne, oder, wenn der Gegner nur einer oder überhaupt nicht allen Colonnen überlegen wäre, so wird hierdurch die Unterstützung der Neben-Colonnen eben durch jene Colonnen ermöglicht, die stärker als jene des Gegners und dieselben zurückzuwerfen in der Lage sind.

5. Wäre bei einer ausgedehnteren, vom Feinde besetzten Stellung der Angriff auf einen in derselben liegenden Pnnkt angeordnet, die von diesem Punkte entfernteren Theile aber angewiesen, den ihnen gegenüber stehenden Gegner blos festzuhalten, das Gefecht defensiv zn führen, bis der Angriff vorbereitet nnd anch durchgeführt wäre, so können diese Abtheilungen unter folgenden Umständen, ohne einen Befehl abwarten zu sollen, in die Offensive übergehen und einen Vorstoss versuchen, und zwar

erstens: wenn der Hauptangriff reussirte, dies mit Bestimmtheit wahrgenommen werden konnte, und der Feind an jenem Theile im Rückzuge begriffen ist; und

zweitens: auch im Falle wenn der Hauptangriff zwar abgewiesen wurde, die geworfenen Truppen aber sich bald gesammelt hätten, vom Feinde nicht verfolgt würden, und man keiner Übermacht gegenüberstünde. Wird auch dieser Nebenangriff abgewiesen, und bricht der Gegner hervor, so wird immerhin der Rückzug des Ganzen nicht besonders gefährdet, weil ja der zum Hauptangriff verwendete Theil bereits wieder geordnet war, als der Nebenangriff erfolgte.

6. Ist ein längerer, vom Gegner besetzter Terrain-Abschnitt an irgend einem Punkte zu durchbrechen, während an den übrigen Theilen seiner Vertheidigungsfront das Gefecht nur hinhaltend zu führen ist, um ihn festzuhalten, zu beschäftigen und so zu verhindern, dass er den wahren Angriffspunkt zu früh erkenne und Truppen dahin dirigire, so wurde das Benehmen der hiezu bestimmten Truppen, falls sie an Punkten stehen, die kein Bewegungshinderniss zwischen sich und dem Gegner darbieten, bereits in dem Eingangs erwähnten Aufsatze (Jänner-Heft 1876, II. Beispiel) angegeben. Liegt aber ein Terrainhinderniss dazwischen, so ist es wohl selbstverständlich, dass jene Truppe, die eben bestimmt ist, den Gegner hinzuhalten, dieses Hinderniss nicht überschreite, sondern vor ihrer Front belasse, da sie sodann mehr Chancen haben wird, den Gegner an der Überschreitung zu hindern, als wenn sie mit der Feuerlinie oder gar mit dem Ganzen das Hinderniss übersetzt und sich dadurch selbst in eine höchst ungünstige Lage begibt. Stünde der Gegner auf der Höhe bei *H*, Fig. 2, und erhält eine Truppe *P* den Auftrag, den Gegner *H* hinzuhalten, so wird sich *P* am Rande auf der Höhe selbst entwickeln müssen und es dem Feinde überlassen, die Senkung zu passiren. Es wäre sehr fehlerhaft, wenn *P* seine Feuerlinie bis auf den Abhang der Höhe *H* vorschieben wollte; denn wird sie geworfen, so kann *H* ohne grosse Opfer den Höhenrand *P* gleichzeitig mit den Zurückeilenden erreichen.

7. Würde der Rückzug durch eine Niederung führen, die vom Ridean, Fig. 5, in ihrer ganzen Breite mit Geschützfeuer beherrscht werden könnte, z. B. wenn die beiden Höhenränder *P* und *H*, Fig. 2, durch eine solche Niederung getrennt wären, so ist dieselbe mit denselben Vorsichten zu bewirken wie über ein Defilé, d. h. es müssen unter dem Schutze von Arrièregarden, die noch auf der Höhe diesseits an günstigen Örtlichkeiten Stellung nehmen, diese solange dem Gegner streitig gemacht werden, dass das Gros die Niederung passiren und jenseits auf den Höhen wieder Stellung nehmen könne, und zwar mit so viel Geschützen, dass der Rückzug der Arrièregarden hiedurch begünstigt, dem Gegner aber das Durchschreiten der Niederung thunlichst erschwert werde u. s. w.

8. Beim Vormarsche in mehreren Colonnen auf gleicher Höhe werden die einzelnen Colonnen vom rechten Flügel zum linken mit

Digitized by Google

den fortlaufenden Nummern bezeichnet: die rechte Flügel-Colonne ist die erste u. s. w., und die letzte die linke Flügel-Colonne. Beim Rückmarsche in mehreren Colonnen bleiben die Benennungen unverändert, analog den Bestimmungen des Exercir-Reglements; ebenso bleibt die rechte oder linke Flanke einer Colonne stets auf derselben Seite, gleichviel ob vor- oder nach rückwärts marschirt wird.

Bezüglich der Cavallerie:

9. Die Cavallerie der Vorhut muss, sobald der Zusammenstoss erfolgt, den Gegner zu erforschen trachten. Steht er in einer Ruhestellung, d. h. trifft sie auf feindliche Vorposten, Vedetten und Feldwachen, die sich in der Regel auf ihre Hauptposten zurückziehen, so darf sich die Cavallerie des Vortrabes nicht damit begnügen, denselben blos beobachtend nachzufolgen. Sie muss vielmehr die Vorpostenkette durchbrechen, tief in das Innere des hinter derselben liegenden Raumes eindringen, die allenfalls entgegenrückende feindliche Cavallerie zurückwerfen und so weit vorbrechen, um verlässliche Nachrichten dem Colonnen-Commandanten zu überbringen. Die Cavallerie darf sich daher nicht zersplittern, sondern muss versammelt einbrechen. Ist ihr die feindliche Cavallerie überlegen, und kann sie ihre Aufgabe nicht erfüllen, so hat sie sich wenigstens correct benommen und gibt zu keiner tadelnden Bemerkung Anlass; denn jede Handlung oder That vor dem Feinde ist nicht nach ihrem Erfolge allein, sondern stets auch nach der Zweckmässigkeit der für die Durchführung erforderlichen und angewendeten Mittel zu beurtheilen, daher immerhin unzweckmässig getroffene Einleitungen zu einer Unternehmung, die einen günstigen Erfolg hatte, einer näheren Prüfung unterzogen, eventuell auch getadelt werden können.

Selbst die Patrullen müssen, wenn sie keine feindliche Cavallerie bemerken, zum Zwecke der Erkundschaftung zwischen den Feldwachen und selbst den Hauptposten durchbrechen; nur werden sie gut thun, auf ihrem Rückwege an einem anderen Punkte die feindliche Feldwachen-Linie zu passiren als dort, wo sie eingedrungen waren.

Ist der Gegner gleichfalls im Marsche (Rencontre-Gefecht), so fällt der Cavallerie dieselbe Aufgabe, die Erforschung von dessen beiläufiger Stärke, Waffengattung, Entfernung des feindlichen Gros von der Vorhut etc. zu. Letzterer Umstand ist besonders wichtig, wird aber seltener beachtet, weil wir gegen eine feindliche Vorhut, die bedeutend weiter vorgeschoben ist als die eigene, selbst wenn wir im Ganzen schwächer wären, wenigstens anfänglich, und so lange deren Gros noch nicht einzugreifen vermag, im Vortheile sein werden.

10. Ist die Entwicklung vollendet, das Gefecht im Gange, so verwende die Cavallerie ihre ganze Aufmerksamkeit auf jenen Punkt, wo der Gegner oder wir selbst die Infanterie zu einem muthmasslichen Angriff emassiren, damit sie, gleichviel ob der Feind oder die eigene

Digitized by Google

Truppe zum Angriffe vorbricht, augenblicklich bei der Hand sei, um unterstützend und helfend mitzuwirken.

Das selbständige Eingreifen der Cavallerie, ohne erst den Befehl hiezu abzuwarten oder beim Truppen-Commandanten einzuholen, ist von jeher in allen unseren Reglements dem Commandanten der Cavallerie zur Pflicht gemacht; ebenso hat derselbe alle jene Massregeln, die zur Beobachtung des in beiden Flanken des Gefechtsfeldes liegenden Terrains erforderlich sind, zu treffen, und die Beobachtungs-Sphäre so auszudehnen, dass, falls feindliche Streitkräfte gegen die Flanken der kämpfenden Truppen dirigirt würden, diesen noch hinlänglich Zeit übrig bleibe, um Gegenmassregeln zu treffen, folglich eine Überraschung ausgeschlossen ist.

11. Beim Abbrechen des Gefechtes muss die Cavallerie jedenfalls noch so lange im Bereich der Feuerlinie bleiben, dass ihr schliesslicher Rückmarsch durch die feindliche Cavallerie nicht in Frage gestellt werde. Nur wenn hinter der eigenen Feuerlinie ein der Cavallerie nicht allenthalben zugängliches Terrain (Wald, Weinbau etc.) sich befindet, kann der Schutz durch Cavallerie wegfallen, und diese gleichzeitig mit den Reserven zum Antritt des Rückmarsches angewiesen werden.

X. Wünschenswerthe Versuche mit dem neuen Geschütz.

Nachdem die Munition, insbesondere die Hohlgeschosse, eine vom Vorderlad-Systeme abweichende Construction erhielten, wodurch der Sprengeffect der Geschosse bedeutend erhöht wurde, auch der Zünder bei den Hohlgeschossen empfindlicher als der früher üblich gewesene Concussionszünder ist, so wäre es sehr erwünscht, über folgende Fragepunkte, nöthigenfalls durch vorzunehmende Versuche, Aufschluss zu erhalten.

1. Breite, Länge und Entfernung vom Explosionspunkte der Hohlgeschosse, jener Bodenfläche, auf welcher die meisten Sprengpartikel aufschlagen; von 1000 zu 1000 Schritt, auf flachem, nahezu horizontalem Boden. Die Kenntniss dieser Verhältnisse kann unter Umständen benützt werden, um die Distanz zwischen hinter einander stehenden Truppen (Treffen) so zu reguliren, dass wenigstens nicht durch ein und dasselbe Geschoss zwei Treffen zugleich stark beschädigt werden.

2. Welche Wirkung haben die Sprengpartikel gegen horizontale Ziele? Da die Infanterie zumeist am Boden liegt und kein verticales Ziel darbietet, so ist diese Ermittlung gleichfalls wichtig. Da es sich um die durchschnittliche Percussionskraft der Sprengpartikel handelt, so muss zu diesem Zwecke der Boden mit Brettern von gleichmässiger Dicke und in jener Tiefe, die der Längenstreuung entspricht, belegt werden. Sprengstücke, die keine Marke auf den Brettern zurücklassen, sondern blos aufliegen, sollten nicht als Treffer gezählt werden.

3. Ermittlung der bestrichenen Räume der Hohlgeschoss-Sprengstücke (Garbe) auf Distanzen von 1000 zn 1000 Schritt. Hiezu würde es genügen, auf jeder Distanz gegen eine Vertical-Scheibe mehrere Serien von Schüssen abzugeben, und zwar mit nnverändertem Aufsatze, wobei jedoch nach jeder Serie die dem Aufsatze entsprechende Distanz nm 200 Schritt vergrössert, und dies so lange fortgesetzt wird, bis keine Treffer mehr erzielt werden. Sollen z. B. die hestrichenen Räume der Garhe auf die Distanz von 2000 Schritt ermittelt werden, so wird mit dem dieser Distanz entsprechenden Aufsatze aus der Entfernung von 2200, 2400, 2600 Schritt und so fort geschossen, und die in jeder Serie erzielten Treffer-Resultate notirt.

4. Wie verhalten sich die Sprengpartikel, wenn von der Höhe in die Tiefe, die eine horizontale Fläche ist, oder wenn überhaupt gegen eine mit der Ehene des Geschützstandes einen Winkel bildende Fläche (Berglehne oder Brustwehr) geschossen wird. Bei welchem Einfallswinkel des Geschosses werden die Sprengpartikel überhaupt nicht mehr nach vorwärts geschleudert, und bis auf welche Entfernung werden sodann dieselhen nach rückwärts geschleudert, wenn das Schiessobject aus Dammerde oder Sand besteht?

Werden hei hestimmten Böschungswinkeln die Sprengpartikel nur auf kurze Distanzen oder gar nicht mehr nach vorwärts geschlendert, so entstehen Stechschüsse, und es sind sodann bezüglich der Trefferdistanz bei Truppen, die sich auf der gegen den Feind zugekehrten Berglehne hewegen müssen, keine hesonderen Vorsichten erforderlich, um die Beschädigung beider Treffen durch dasselhe Geschoss zn vermeiden.

Ans dem Anhang zur Instruction bezüglich der Handhahung des nenen Geschützes[1]), pag. 153, geht nnr hervor, dass die Hohlgeschosse gegen Böschungen aus Erde, welche die zweifache Höhe zur Anlage hahen, was somit einem Böschungswinkel von 30 Grad entspricht, ganz wirkunglos sind, und dass die Erde rings um die Trefferstelle, in Folge der Explodirung des Hohlgeschosses, nur gelockert wird. Es wurde aus der Entfernung von 1000 Schritt geschossen. Über die Wirkung auf grössere Distanzen nnd gegen sanfter gehöschte Lehnen fehlen die Angaben.

Der gegenwärtig eingeführte Zünder ist empfindlicher als der frühere; es fragt sich nnr, in welchem Masse? Zu diesem Zwecke wäre zu ermitteln:

5. Wie dick darf eine Wand aus Tannenhrettern im Minimnm sein, um ein durchschlagendes Hohlgeschoss zur Explosion zu bringen, und auf welche Entfernung hinter der Wand erfolgt dieselhe?

---

[1]) Instruction über die Beschaffenheit, die Einrichtung, den Gebrauch und die Handhabung des 9^{cm} und 8^{cm} Feld-Materiales M. 1875.

Google

6. Angenommen, die gefundene Minimaldicke dieser Wand wäre 4^{cm}. Wie viele hintereinander gestellte Scheiben sind erforderlich, um die Explosion hervorzubringen, wenn die Dicke jeder Wand 1^{cm}, und der Abstand jeder Scheibe von der andern $0·3^{m}$ beträgt? — oder, gelangt ein Projectil, welches mehrere aufeinander folgende Wände passirt, deren Dicke geringer als das ermittelte Minimum ist, überhaupt zur Explosion? Ist Letzteres der Fall, so werden Hohlgeschosse, welche die Krone eines Baumes, beziehungsweise die dickeren Zweige und selbst schwächere Äste auf ihrem Wege finden, explodiren, und zwar wird dies im absteigenden Aste, vor dem Auftreffen des Projectiles auf dem Erdboden, erfolgen, und die Wirkung der Sprengpartikel, ähnlich wie beim Shrapnel, eine viel grössere sein; ein Wald, wenn er heftig beschossen wird, muss ungünstigere Verhältnisse darbieten als ein offenes Terrain, ausgenommen die Truppe fände nahe am Waldrande, wo dieser Einfluss der Bäume sich noch nicht geltend machen kann, eine sonst günstige Aufstellung gegen die gewöhnliche Wirkung der Hohlgeschosse.

7. Explodiren Hohlgeschosse durch den Aufschlag auf eine Wasserfläche? Wenn ja, — wie tief dringen die Geschosse in das Wasser, erfolgt die Explosion unter dem Wasser oder ausserhalb im aufsteigenden Aste? Wenn keine Explosion erfolgt, wie verhält sich die weitere Flugbahn nach dem ersten Aufschlage eines solchen blind gehenden Geschosses zu jenem auf festem horizontalen Boden blind gehenden?

8. Wenn die Hohlgeschosse bei tiefem Wasser den Boden nicht schon beim ersten Aufschlage erreichen, sondern, ohne zu explodiren, weiter göllen, wie hoch darf das Wasser über einem festen Grunde stehen, wenn Projectile, die mit dem ersten Aufschlage das Wasser treffen, den Boden noch erreichen und explodiren sollen? Wie verhalten sich sodann die Sprengpartikel im Vergleich zu jenem Effecte, wo die Explosion auf festem nnd freiem Boden erfolgt?

Bei Vertheidigung und Angriff von Dämmen an Teichen ist die Beantwortung von 7 und 8 wichtig.

9. Beim Werfen auf 1000 Schritt schleuderte das Projectil früheren Systemes seine Sprengstücke blos nach vor- und seitwärts, und erst auf 2000 Schritt auch nach rückwärts, somit nach allen Seiten. Ist dies noch der Fall? Wichtig für die inneren Anordnungen einer Schanze.

10. Da Versuche über die Geschosswirkung auf Eis- und Schneeflächen mit den früheren Geschützen bereits gemacht wurden, dürften diese kaum mehr nothwendig sein. J. G.

Digitized by Google

Reglements-Studie XXIX [1]).

Die Durchführung des Infanterie-Angriffes im unbedeckten, nicht durchschnittenen Terrain

dürfte in den folgenden vier Bedingungen gipfeln:

I. Anwendung jener Formationen und Bewegungen, welche den wenigsten Verlusten aussetzen;

II. der Angriff soll fliessend verlaufen;

III. das Feuer der Schwarmlinie soll in dem Masse lebhafter werden, als sie sich dem Feinde nähert;

IV. die Berührung der letzten geschlossenen Abtheilungen mit der Schwarmlinie muss den Anlauf — den Sturm bedeuten.

I.

Bezüglich der Formationen gibt es wenig zu bemerken. Im offenen Terrain sieht man allgemein richtig die entwickelte Linie oder Compagnie-Colonne, seltener die für grössere Distanzen sehr empfehlenswerthe, leicht bewegliche Form „Züge auf gleicher Höhe" in Doppelreihen oder Reihen anwenden.

Im gewellten und durchschnittenen Terrain, dessen hier nur nebenher Erwähnung geschieht, wird dagegen die Compagnie-Colonne mit Zügen zu häufig, fast als stereotype Form angewendet.

Möchten die Commandanten immer vor Augen haben, wie schwer die Formation bezüglich der Verluste in die Wagschale fällt.

In unserer Armee-Schützenschule hat man darüber, bei verschiedenen Vergleichsschiessen, folgende Resultate gewonnen:

Es ergab unter sonst gleichen Verhältnissen das Schwarmfeuer auf:

	1000	800	600	400 Schritt
gegen eine Compagnie in entwickelter Linie	12·6	23·6	26·1	45·6% Treffer
gegen dieselbe Compagnie in Colonne	23·6	49·6	62·7	— „ „
mit Zügen auf gleicher Höhe in Doppelreihen	7·5	24·0	35·0	— „ „

Die Compagnie-Colonne ist also, wenn dem gezielten Gewehrfeuer ausgesetzt, eine höchst gefährliche Form, und es lässt sich — hätte man auch keine ernsteren Beweise — nicht bezweifeln, dass

[1]) December 1876, Vorlesung am Stabs-Officiers-Curs.

es demnach eine der heiligsten Pflichten jedes Commandanten sei, stets darauf zn achten, welches gerade jene Form ist, die — der jeweiligen, oder zu gewärtigenden Feuerrichtung Rechnung tragend, — den geringsten Verlusten aussetzt.

Allerdings keine leichte Arbeit! Sie bedingt, dass sich die Bataillons- und Compagnie-Commandanten von ihren Abtheilungen losschälen, ihnen voraus seien, damit sie nicht unvermuthet in Terrain- oder Gefechtsverhältnisse gerathen, zu welchen die innehabende Formation nicht passt.

Es entsteht daraus natürlich ein öfterer Wechsel der Formation, und nicht selten eine ungleiche Formation der einzelnen Grnppen, eine jede wird sich vordrücken, vorwärtswälzen, wie sie kann, oder sagen wir, an der Hand nnseres Reglements, gleich: wie sie muss.

Die Punkte 853 und 535 des Reglements weisen nämlich diesfalls auf das in Punkt 340 für den Unterstützungszug Gesagte: „Bei der Wahl der Form", heisst es dort, „hat der Commandant der Unterstützung sich nnr durch die Rücksicht auf die Deckung und die Möglichkeit der anstandslosen Bewegung nach jeder Richtung leiten zu lassen."

„Die gewählte Form ist eben immer nur so lange beizubehalten, als sie den bestehenden Bedingungen entspricht, nnd durch die Anwendung einer anderen zu ersetzen, sobald dies nach den geänderten Umständen angemessen erscheint."

Truppen im feindlichen Feuer in geschickter Form und mit richtiger Terrainbenützung, also mit möglichst geringen Verlusten vorzuführen, das nannte Tellenbach schon vor einigen Jahren den „Parademarsch der Zukunft".

Freilich, wenn ein Commandant seine Abtheilung so führen soll, — nnd er muss sie so führen, weil Punkt 340 unseres Reglements es so befiehlt, — dann darf man ihn nicht zugleich für allerlei untergeordneten Tand in der Verantwortung halten, sonst kann sein Blick nicht frei bleiben, nicht vorausgerichtet sein.

Manöver sind die Übungen des Gefechts, — je gefechtsgemässer sie verlaufen, desto richtiger, desto nutzbringender wird die Übung.

Aber ein Bataillons- oder Compagnie-Commandant, welcher weiss, dass er während des Manövers für den, auf das Ganze einflusslosen Fehler irgend eines Soldaten der Feuerlinie ebenso wie für das Versehen irgend eines Unterofficiers in der Queue-Abtheilung Rede stehen und sich verantworten muss, dessen Blick bleibt im Bataillon, bleibt in der Compagnie und kann nicht frei sein für die Verhältnisse des Ganzen und der Terraingestaltung.

Die Verantwortlichkeit muss auch ihre Grenze haben, es kann nicht Jeder zu jeder Zeit für Alles verantwortlich sein, und im Gefecht

verträgt sich mit jeder Wirkungssphäre nur ein begrenzter Kreis von Verantwortlichkeit.

Bleibt noch einem Jeden genug zu schaffen, wenn er sich gleich nur um das kümmert, was seines Amtes.

II.

Die Zone des Geschützfeuers wird, in seichten Formen, rasch durchschritten. Man gelangt in jene des Gewehrfeuers. Je später sich dessen Wirkung fühlbar macht, um so besser, — desto rascher kommt man vorwärts. Man soll das Feuer erst aufnehmen, wenn sich so zu sagen das Gefühl der Nothwehr geltend macht; meistenfalls soll (Punkt 205, Exercir-Reglement) „bis auf die Entfernung von 600 Schritt, wo die Wahrscheinlichkeit des Treffens noch nicht gross ist", mit wenigen Haltpausen ziemlich fliessend vorgegangen werden.

Von 600—400 Schritt müssen (Punkt 206) offene Strecken in rascher Bewegung hinterlegt, dabei aber durch zeitweises Niederwerfen für den Mangel an Deckung Ersatz gewonnen werden.

Punkt 209 (jene 207 und 208 beziehen sich zumeist auf ein Angriffsfeld, welches Deckung bietet) lautet: „Die ganze Annäherung wird sonach ruckweise vor sich gehen, hierbei die Länge der Bewegungsabschnitte ab-, die Schnelligkeit und Vorsicht in der Ausführung dagegen zunehmen.

Resumiren wir: Der Angriff soll lebhaft fortschreiten; das Feuer soll erst aufgenommen werden, wenn das feindliche wirksam zu werden beginnt; wenn es an Deckungen fehlt, wirft sich die Schwarmlinie nieder, nimmt das Feuer auf und trägt es ruckweise (Punkt 207) „im raschen Laufe" vorwärts.

Wenn man schon aufsteht und sich zeigt, so muss das auch ausgenützt werden, um Raum zu gewinnen. Läuft man nur 10 oder 20 Schritt vor, so hat sich's wohl der Mühe nicht verlohnt; läuft man zu lange, so kommt die Linie in Unordnung, weil nicht Alle gleich rasch oder gleich lange rasch laufen; vielleicht stellen Rucke von 50 Schritt das richtige Mass dar.

Im offenen Terrain wird die Feuerlinie kaum auf 200 Schritt heran können, — vielleicht thut man gut, sich an 300 Schritt zu gewöhnen. Eine Schwarmlinie, welche auf diese Entfernung gegenüber einem mit Vortheil placirten Vertheidiger liegen bleibt, und zwar nicht sich unthätig bergend, sondern lebhaft feuernd, verdient gewiss das höchste Lob.

Aber das Übernatürliche soll man nicht verlangen, — man darf nämlich nicht wollen, dass eine Schwarmlinie in solchermassen kritischer und gefährdeter Lage lange thätig (feuernd) aushalte. Es sind also zunächst psychologische Gründe, welche zur Eile treiben.

Es müssen alsbald die noch übrigen Abtheilungen des Haupttreffens herankommen, die Bewegung lebhaft fortsetzen.

Wenn sie noch einen Halt (mit „Nieder") machen, so dürfte es nur zum Zweck des Athemschöpfens geschehen, nicht um die Verluste zu vermindern, denn was die geschlossenen Abtheilungen dabei gewännen, würde an der höchst bedrängten Schwarmlinie verloren gehen.

An der Schwarmlinie angelangt, müssen sie die Lawine des Angriffs in das letzte Rollen bringen.

Jemand, der die letzten 1000 Schritt mässigen Tempo's herankömmt, würde beiläufig 10 Minuten brauchen. Es dürfte die Annahme gestattet sein, dass der Angriff, Lauf und Halt ineinander gerechnet, auch nicht länger dauern solle.

Eingewendet — dass die allgemeine Lage den letzten Anlauf vielleicht noch nicht wünschenswerth, also das Temporisiren nöthig machen könnte; dem liesse sich entgegnen: Wer freies Terrain vor sich hat, der überlege sich's wohl, ob es an der Zeit, dass er die Zone des feindlichen Gewehrfeuers betrete, einmal aber drinnen, muss die Action frisch auslaufen.

III.

Zunächst der Punkt 352 des Reglements betont, dass der Anlauf nach „ausgiebiger Feuerwirkung" auszuführen sei. Die (nach 351 oder 352) in die Schwarmlinie eingerückten Unterstützungen werden die ursprüngliche Schwarmlinie selten verstärken, sie werden gerade genügen, um deren Verluste zu ersetzen; — nehmen wir also an, dass die Schwarmlinie eigentlich immer gleich stark bleibe (auf zwei Schritt ein Mann), was im Angriff eine sehr genügende Stärke darstellt, so kann die steigende Kraft des Feuers nur aus dessen zunehmender Lebhaftigkeit resultiren.

Wenn sich aber die Schwarmlinie, je näher sie an den Feind kömmt desto mehr parzellirt, wenn sie in das schwarm- oder gar rottenweise Vorwärtssammeln geräth, dann muss das Feuer, anstatt stärker, schwächer werden, weil die zurückbleibenden Gruppen das Schiessen einstellen müssen.

Bei solcher verzettelten Vorrückung sind nur zwei Fälle denkbar. Entweder stellen diejenigen, welche noch rückwärts sind, das Feuer ein — oder sie stellen es nicht ein.

Stellen sie es ein, — dann wird das Feuer, wie oben gesagt, anstatt kräftiger, schwächer — ja es muss Momente geben, wo gar nicht gefeuert werden kann — denn schon während die Einen vorlaufen, müssen die Liegengebliebenen stopfen; — da aber die Vorgelaufenen erst wieder schiessen, wenn sie sich wieder gestellt haben, so schwiege bis dahin das Feuer ganz.

Oder die rückwärts Gebliebenen stellen das Fener nicht ein, nnd das wird, nach alter Kriegserfahrnng, das Wahrscheinlichere sein; was folgt daraus?

Dass die ganze Schwarmlinie festgebannt bleibt. Niemand wird sich ein zweites Mal vorwagen ans einer Linie, welche zu schiessen fortfährt, also werden Alle stehen bleiben.

Man wird daraus Niemanden einen Vorwurf machen dürfen — anch dem Tapfersten imponiren die Kugeln, welche von rückwärts kommen; — man wird durch Beispiel nnd Worte die Menge zur änssersten Leistung bringen, aber man wird sie weder durch Beispiel noch durch Worte dazu begeistern, dass sie sich dem Feuer der eigenen Cameraden preisgebe.

Man sollte meinen, es sei ein billiges Verlangen an den Mechanismus des Kampfes, dass sich die eigenen Reihen nicht gegenseitig verderben, dass er also überhanpt anwendbar sei.

Daher lässt sich das rotten- nnd selbst das schwarmweise Vorwärtssammeln ohne Weiteres als ein Vorgang bezeichnen, welcher im Gefecht nicht anwendbar ist, als eine blosse Friedensspielerei.

Wer daran zweifelt, der versnche dies Manöver mit scharfen Patronen durchzuführen.

Möglich, dass es bei einem gut einprobirten, vorher wohl abgezirkelten, fälschlich „feldmässig" genannten Übungsschiessen ohne Unglücksfall durchgeführt worden ist. Aber dann hatten die Officiere nnd Schwarmführer den Blick nicht frei, nicht vorwärts gerichtet, — sie waren nicht als Führer thätig, sondern als Wächter, — ihre Thätigkeit gipfelte darin — Unfälle zn verhüten.

Wenn es die Probe gälte, so müsste man ein Regiment in Marsch setzen, ihm unerwartet ein Angriffsobject bezeichnen, es sofort in die Gefechtsform und znm Angriff übergehen und diesen mit jener Lebhaftigkeit dnrchführen lassen, welche im Ernstfalle nöthig wäre.

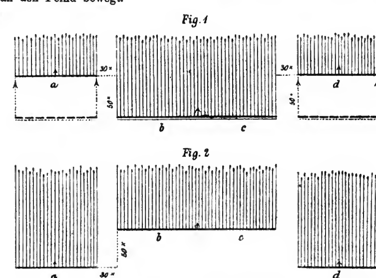
Wenn dann die in Rede stehende Art der Annäherung ausgeführt würde, ohne dass die Rückwärtigen jeweilig das Feuer einstellen müssten, dann wäre — ein Mirakel geschehen, und man könnte an die Möglichkeit jener Weise des Anrückens allenfalls glauben.

Der Zweck wäre eines solchen Versnches werth, denn es kann doch nicht in die Länge fortgehen, dass der Angriff in einer Weise geübt wird, welche nnr anwendbar ist, wenn keine Kngel im Rohr ist, nnd welche im Ernstfall nicht sowohl dnrch die feindlichen als vielmehr durch die eigenen Projectile nnmöglich würde.

Das Vorwärtssammeln in kleinen Paquets hat nnr Zweck, wenn es von Deckung zu Deckung geschieht (siehe die Reglements-Studie XIX im November-Heft 1874, Seite 4, Punkt 1), also im Decknngen bietenden Angriffsfeld, oder beim Debouchiren ans einem Defilé, dessen Ausgang

vom Feinde bestrichen wird. Nur so ist es in unserem Reglement gemeint, und nur so **kann** es gemeint sein.

Bei vielen Truppenkörpern unserer Armee wird die Feuerlinie des Bataillons, welche man 4 und endlich 8 Züge stark macht, zum Angriff im ebenen Terrain in folgender, sehr empfehlenswerther Weise an den Feind bewegt.



Die Flügel (*a d*, Figur 1) der Feuerlinie, als welche man die äusseren Viertel derselben betrachtet, halten von der Mitte beiläufig 30 Schritt Intervalle, und machen, während die Mitte fortfeuert, einen Vorlauf von 50 Schritt, wonach sie das Feuer wieder aufnehmen.

Sobald dies geschehen, eilt die Mitte (*b* und *c*) in die Linie vor und feuert wieder.

Im Verlauf der Vorrückung kann auch gewechselt werden, so dass die Mitte (*b c*, Figur 2) vorauskömmt.

Wir führen diesen Wechsel an, weil er eben vielseitig und wegen der nicht ganz unbegründeten Besorgniss geübt wird, dass sich das feindliche Feuer auf die regelmässig herausbrechenden Echelons concentriren würde.

Und doch ist er nicht empfehlenswerth, denn **Regelmässigkeit bedeutet Einfachheit**, und eine so ausserordentlich schwierige Aufgabe wie die, mit welcher wir es hier zu thun haben, bedarf eines äusserst einfachen, möglichst gleichmässig functionirenden Mechanismus.

Es versteht sich wohl von selbst, dass in dem Falle, als die Vorrückungszone eines Flügels oder der Mitte etwas Deckung böte,

der in dieser Zone vorrückende Theil die Führung übernehmen, also jeden Vorwärtsruck zuerst beginnen müsste.

Während ein Theil in der Bewegung ist, muss der stehende lebhafter feuern.

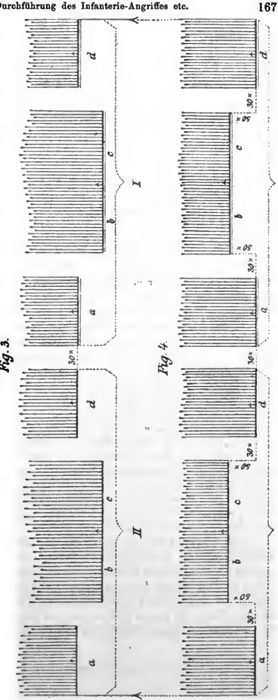
Die Intervalle (30 Schritt) bringen im freien Felde keine Nachtheile, auch wenn sie doppelt so gross wären.

Wir glauben da einen Mechanismus vorgeführt zu haben, welcher es wirklich möglich macht, dass die Rückwärtigen ohne jede Gefahr oder Beunruhigung für die Vorderen das Feuer kräftig fortsetzen.

Wenn die Feuerlinien mehrerer Bataillone nebeneinander vorrücken sollen, so ergibt sich aus Figur 1 von selbst die folgende Figur 3 oder 4.

IV.

Wenn die Schwarmlinie in den letzten Halt kommt, wird ein Theil der dahinter gewesenen geschlossenen Abtheilungen bereits in ihr



aufgegangen sein; denn (Punkt 543) „die in erster Linie verwendeten Abtheilungen können und müssen nach Bedarf und Thunlichkeit verstärkt und unmittelbar unterstützt“, (Punkt 836) „sie müssen rechtzeitig verstärkt“, (Punkt 529) „die Wirkung des eigenen Feuers muss überwältigend zur Geltung gebracht werden“.

Man muss sich aber anderseits gegenwärtig halten, dass die Feuerlinie, hinter welcher keine Reserven mehr verfügbar sind, nicht mehr verstärkt werden und auch nicht mehr leicht vorwärts gebracht werden kann. In der Reglements-Studie XXI (August-Heft 1875) war davon die Rede.

Damit, dass man, wie es das Reglement gebietet, einerseits die Feuerlinie hinlänglich stark erhalten, anderseits geschlossene Abtheilungen für die Entscheidung reserviren muss, daher die Reserve nicht früher in Anspruch nehmen darf, ist ein zu langes Verweilen im deckungslosen bestrichenen Angriffsfeld nicht vereinbar. Daraus, dass die letzten verfügbaren geschlossenen Abtheilungen zur Herbeiführung der Entscheidung zum Anlauf verwendet werden müssen, erhellt, dass sie sich bei der Feuerlinie nicht mehr aufhalten dürfen, sondern dass der Moment, wo sie auf diese stossen, das Signal zum Angriff sein muss, wie dies auch aus dem Schluss-Alinea von 543 hervorgeht.

Würde man aber diese Abtheilungen in der Scbwarmlinie halten und Salven abgeben lassen wollen, was wäre damit erreicht? Sie würden der furchtbarsten feindlichen Feuerwirkung preisgegeben sein, denn sie steben frei gegen den in vortheilbafter Stellung befindlichen Vertheidiger, — sie würden decimirt und sehr bald nicht mehr geeignet sein, den Impuls zum letzten Anlauf zu geben, die Feuerlinie mitzureissen, und sie wären überdies nicht mehr ganz in der Hand des Führers.

Das Stehenbleiben in der Schwarmlinie, um deren Feuer noch zu verstärken und den Versuch zu machen, ob der Vertheidiger nicht durch die blosse Gewalt des Feuers zu vertreiben sei, kann wohl nur zur Anwendung kommen, wenn sie leidliche Deckungen finden; sonst träte der Fall ein, wo (Punkt 841, letzter Satz) „ein längeres Ausharren im wirksamsten Schussbereiche augenscheinlich grössere Verluste zur Folge haben würde, als das entscheidende Vorgehen“.

Nur einen Fall gibt es, wo das Stehenbleiben der geschlossenen Abtheilungen zur Feuerabgabe unbedingt empfehlenswerth ist, wenn nämlich der Vertheidiger dem Angreifer den Dienst erweist, aus seinen Deckungen zu dem famosen Gegenstoss herauszukommen (siebe Reglements-Studie XXV). Dann allerdings kann der Angreifer nichts Besseres tbun: als stehen bleiben und den in's Freie herausgekommenen Vertheidiger mit einem Hagel von Projectilen überschütten.

Oberstlieutenant Hotze.

Digitized by Google

Darlehens-Fond für Officiere,

gegründet von Sr. kaiserlichen Hoheit

Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht [1]).

Der uns vorliegende Jahres- und Rechenschafts-Bericht der Verwaltnng des Fondes für das Jahr 1876 — der siebente seit Gründung dieser hochherzigen Stiftung — liefert abermals die umfassendsten Nachweisungen über das Gebahren mit den Fondsgeldern, sowohl für die Zeit des verflossenen Jahres, wie überhaupt während der ganzen Daner des Bestandes der Stiftung.

Gemäss diesen Nachweisungen besteht das **Gesammt-Vermögen** mit Jahresschluss 1876 beim:

Darlehens-Fond in.	764.109 fl. 85½ kr.	864.123 fl. 28½ kr.
Reserve-Fond in	100.013 „ 43 „	

u. z. *a*) der **Darlehens-Fond** in:

Pnpillarmässig versicherten Werthpapieren ö. W.			Jährliches Erträgniss
Grund-Entlastungs-Ohligationen	Krakaner . . . M. N. . . .	132.405 fl. . . .	5.958 fl. 21 kr.
	Siebenbürger . . J. J. . . .	3.150 „ . . .	146 „ 47 „
	Temeser. . . . M. N. . . .	2.100 „ . . .	97 „ 64 „
Ohligationen der einheitlichen Staatsschnld	Mit Noten-Rente F. A. . . .	240.400 „ . . .	10.096 „ 80 „
	„ „ „ M. N. . . .	248.150 „ . . .	10.380 „ 30 „
	Mit Silber-Rente J. J. . . .	1.000 „ . . .	43 „ 48 „
	„ „ „ A. O. . . .	4.000 „ . . .	170 „ 94 „
Die unvinculirten zwei Pfandbriefe der allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt à 1000 fl. wurden in Mai-Rente umgewandelt; — noch entfallene Jänner-Zinsen			50 „ — „
		631.205 fl. . . .	26.943 fl. 84 kr.
Hiezu: Die aushaftenden Darlehen		132.887 fl. 42 kr.	
Dann der baare Cassa-Rest		17 „ 43½ „	
Ergibt zusammen obige		764.109 fl. 85½ kr.	

[1]) Siehe „Österreichische militärische Zeitschrift", IV. Band vom Jahre 1869, Seite 243.
I. „ „ „ 1871, „ 227.
I. „ „ „ 1872, „ 101.
I. „ „ „ 1878, „ 188.
I. „ „ „ 1874, „ 251.
I. „ „ „ 1875, „ 191.
I. „ „ „ 1876, „ 212.

b) der **Reserve-Fond** in:

Krakaner Grundentlastungs-Obligationen	M. N.	10.500 fl. — kr.	472 fl. 50 kr.
Obligationen der einheitlichen Staats- schuld mit Noten-Rente	F. A.	40.000 „ — „	1.680 „ — „
	M. N.	40.000 „ — „	1.680 „ — „
Verlosbaren Staatsschnld-Verschreibungen vom Jahre 1860	M. N.	9.500 „ — „	380 „ — „
Dann in baarem Cassa-Reste von		13 „ 43 „	— „ — „
Zusammen obige		100.013 fl. 43 kr.	4.212 fl. 50 kr.

Zur **Hinausgabe als Darlehen** hatte die Fonds-Verwaltung im verflossenen Jahre verfügbar:

Baar-Rest vom Jahre 1875	— fl. $1^1/_2$ kr.	230.003 fl. $43^1/_2$ kr.
Capitals-Interessen	26.943 „ 84 „	
Rückzahlungs-Raten	201.617 „ 83 „	
Ersatz aus dem Reserve-Fond für uneinbringliche Forderungen	1.441 „ 75 „	

Dieser Betrag wurde verwendet:

Als Darlehen an 1295 Officiere	210.686 fl. — kr.	229.986 fl. — kr.
An den Reserve-Fond zur Capitals-Erhöhung überrechnet	19.300 „ — „	
Folglich verblieb baarer Cassa-Rest		17 „ $43^1/_2$ „

Der **Reserve-Fond** bestand mit Schluss des Jahres 1875:

	In vinculirten Werthpapieren	In Baarem	
	68.500 fl.	307 fl. 15 kr. =	68.807 fl. 15 kr.
Neu empfangen wurden:			
An Jahres-Interessen	— „	2.900 „ 50 „	55.813 fl. 88 kr.
An Stabs-Officiers-Interessen	— „	368 „ 8 „	
Durch eigene Fructificirung von Cassa-Resten	— „	148 „ 36 „	
Im gerichtlichen Wege hereingebrachte Rückersätze	— „	36 „ 97 „	
Bei Verlosnng einer Krakauer Grundentlastungs - Obligation nnd Ankauf einer neuen, Herausrest	— „	1.085 „ 97 „	
Desgleichen bei Umwandlnng oberwähnter zwei Pfandbriefe in Noten-Rente	— „	474 „ — „	
Durch Überrechnung vom Darlehens-Fond	— „	19.300 „ — „	
Hiefür December 1876 angekauft:			
a) Noten-Rente F. A.	7.000 „	— „ — „	
b) „ „ M. N.	19.000 „	— „ — „	
c) 1860er Lose M. N. (Interessen hievon erst 1877 fällig.)	5.500 „	— „ — „	
Snmme sammt Empfang	100.000 fl.	24.621 fl. 3 kr. =	124.621 fl. 3 kr.

Dagegen wurde ausgegeben:

Für angekaufte 7.000 fl. Rente *a*)	—	4.316 fl. 90 kr.	
" " 19.000 " " *b*)	—	11.517 " 80 "	
" " 5.500 " 1860er Lose *c*)	—	6.030 " 75 "	24.607 fl. 60 kr.
Ersatz uneinbringlicher Schuld-Reste an den Darlehens-Fond (wie oben)	—	1.441 " 75 "	
An Gehalten, Gerichts-, Stempel- und sonstigen Regie-Auslagen	—	1.300 " 40 "	
Verbleibt sonach Reserve-Fond 100.000 fl.		13 fl. 43 kr. =	100.013 fl. 43 kr.

Die Überrechnungen vom Darlehens- an den Reserve-Fond, der Ankauf der Staats-Papiere zur Erhöhung des Anlage-Capitals des letzteren, so wie die verschiedenen Ausgabs-Posten beim Reserve-Fond gründen sich durchaus auf höhere und höchste Bewilligungen, und es sind die betreffenden Documente für jede Controle — die auch im verflossenen Jahre durch Commissionen des k. k. Reichs-Kriegsministeriums in drei verschiedenen Zeiträumen unvermuthet stattgefunden haben — wohl aufbewahrt.

Als **Überblick der Gebahrung seit Gründung der Stiftung** dienen folgende Daten:

Von dem vinculirten unantastbaren **Darlehens-Stamm-Capitale** (631.205 fl. ö. W. im Nominalwerthe) wurden an Interessen, welche allein als Darlehen hinausgegeben werden dürfen, empfangen	189.989 fl. 90½ kr.
Hievon wurden in alljährlichen Theilbeträgen an den Reserve-Fond überrechnet	57.085 " 5 "
Daher beim Darlehens-Fond eine baare Vermehrung erübrigt von	132.904 " 85½ "
und zwar jenes Betrages, der, wie oben erwähnt, als Darlehen circulirt (während 17 fl. 43½ kr. Cassa-Rest verbleiben).	
Der **Reserve-Fond** dagegen, dessen Gründungs-Capital in 20.500 fl. ö. W. im Nominalwerthe bestand, hat nunmehr, theils durch eigene Interessen, theils durch die alljährlichen Zurechnungen vom Darlehens-Fond eine Höhe von	100.013 " 43 "
erreicht und weist sonach eine Vermehrung nach von	80.513 " 43 "

Mit Darlehen wurden **betheilt**:

Im Jahre 1869—1870	298	mit	42.651 fl.
1871	485	"	77.252 "
1872	746	"	125.272 "
1873	951	"	158.651 "
1874	1120	"	184.149 "
1875	1208	"	194.933 "
1876	1295	"	210.686 "
Zusammen	6103	mit	993.594 fl.

Der bisherige **Gesammt-Verlust** der in Folge von Todesfällen, Quittirungen etc. uneinbringlichen Darlehens-Schuld-Reste betrug:

Im Jahre 1871 für 7 Officiere	566 fl.	— kr.	8.957 fl. 28 kr.
1872 „ 13 „	1.345 „	— „	
1873 „ 12 „	1.367 „	— „	
1874 „ 27 „	2.602 „	— „	
1875 „ 22 „	1.635 „	53 „	
1876 „ 18 „	1.441 „	75 „	
und mit den rücksichtlich weiterer 17 Officiere noch in Verhandlung stehenden	2.316 „	69 „	11.273 „ 97 „
beziehungsweise nach erfolgter theilweiser Hereinbringung von	670 „	36 „	10.603 „ 61 „

In der Gesammtheit waren mit Jahresschluss 1876 1390 Officiere **Schuldner an den Fond** mit . . . . 132.887 „ 42 „

Mit der seit Jahren angestrebten Erhöhung des Reserve-Fondes auf mindestens 100.000 fl. war die Absicht verbunden, diesen Fond derart zu kräftigen, um mit dessen Zinsen allein für alle Eventualitäten gedeckt zn sein, ohne je zum Stamm-Capitale greifen zu müssen.

Nachdem dieser Zweck nunmehr erreicht ist, werden die diesfälligen Überschüsse künftig dem k. k. Heere in der Weise zugewendet, dass vom 1. Jänner 1877 an die hinausgegebenen Darlehen, statt in 12, erst in 20 Monatsraten, und demgemäss die Zinsen von den an Stabs-Officiere verabfolgten Fonds-Darlehen — unverändert in dem bisherigen Ausmasse — erst im 21. Monate rückerstattet werden dürfen.

Die Bewilligung hiezu haben Seine k. k. apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. December 1876 (publicirt mit Circular-Verordnung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums vom 21. December 1876, Nr. 8108, Abth. 9) Allergnädigst zu ertheilen geruht, und es hat diese Begünstigung auch auf die vor dem 1. Jänner 1877 erfolgten, jedoch noch unberichtigten Fonds-Darlehen verhältnissmässig rückzuwirken.

Die Nachricht dieses Allerhöchsten Gnadenactes — welcher einem langersehnten, bisher unerfüllbar gewesenen Wunsche entgegengekommen ist — wurde allenthalben mit Frende begrüsst. Das k. k. Heer würdigt diesen neuerlichen Beweis kaiserlichen Wohlwollens im vollsten Masse und wird anch in dieser Richtung sowohl dem Allerhöchsten Kriegsherrn wie anoh dem Durchlauchtigsten Gründer dieser so hochherzigen Stiftung allzeit ein tief dankbares Gefühl bewahren.



MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

mit

BEWILLIGUNG DES K. K. GENERALSTABES

von der

DIRECTION DES KRIEGS-ARCHIVS.

BEIGEGEBEN DER ÖSTERREICHISCHEN MILITÄRISCHEN ZEITSCHRIFT.

II. JAHRGANG.

WIEN 1877.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.



Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

(Hiezu Tafel Nr. 1.)

Die Geschichte ist der Spiegel der Vergangenheit; sie bewahrt die Ereignisse entschwundener Jahrtausende, überliefert sie dem Urtheile kommender Geschlechter und sitzt eben so unerbittlich zu Gericht über die Grossen und Mächtigen, welche die Geschicke der Völker lenkten, wie über Alle, die in dem grossen Drama als handelnde Personen auftraten. Sie zeigt uns leuchtende Vorbilder nicht minder in hellem Glanze, als sie abschreckenden Beispielen die bergende Hülle entreisst, mit der sie sich oft vor der Mitwelt zu umgeben wussten.

Aus ihr ziehen wir daher auch die weisesten Lehren, sie ist unsere Führerin während der kurzen Erdenreise und erlaubt uns, auf die Erfahrungen der Vergangenheit gestützt, zuweilen selbst einen schüchternen Blick auf kommende Zeiten zu werfen.

Dies ist die Geschichte als abstracter Begriff; — verschieden von ihr jedoch ist die Geschichtschreibung. Als Menschenwerk schon an und für sich der Vollkommenheit entbehrend, könnte ihr dieses Attribut auch dann nur bedingungsweise zugestanden werden, wenn vielfache widerwärtige Einflüsse ihre Entwicklung nicht so sehr hemmten, als dies in Wirklichkeit der Fall ist.

Waren in früheren Zeiten die geschichtlichen Quellen überhaupt schwieriger zu erschliessen, so lag auch einst — gerade so wie jetzt — in den Rücksichten auf die Mitlebenden, in den verschiedenen Standpunkten und Lebensverhältnissen der Chronisten die Ursache, dass die geschichtlichen Ereignisse nicht in ihrer vollen Reinheit auf die Nachwelt kamen. So Manches entzog sich auf diese Art der richtigen Beurtheilung, Anderes blieb unaufgeklärt, oder es entstanden Lücken, die, durch unrichtige Combination ergänzt, die historische Reinheit trübten, gleichwohl aber in Ermanglung des geschichtlich Wahren, unbehelligt dessen Stelle einnehmen.

In dem Masse aber als der Horizont der Geschichtschreibung sich erweitert, die Archive — die österreichischen voran — fast ohne Rückhalt ihre Pforten öffnen, und bisher unzugängliche historische Fundorte sich dem Forscher erschliessen, tritt auch an diesen die

Pflicht heran, dunkel gebliebene Stellen der Geschichte anfzuhellen und irrthümliche Anschaunngen an der Hand unanfechtbarer Beweismittel zu berichtigen.

Die Geschichtsforschung hat denn auch diesen veränderten Verhältnissen in neuester Zeit das vollste Verständniss entgegengebracht und mit rühriger Hand die Zahl der „historischen“ Fabeln gelichtet. Noch immer aber ist das Feld dieser Thätigkeit nicht erschöpft; die an Einem Punkte entzündete Leuchte wirft nun ihren Schimmer auf andere, bisher unbeachtet gebliebene Stellen und fordert zu neuen Forschungen auf, aus welchen einst — so weit Menschenkräften dies möglich — das streng wahre, logisch gegliederte Werk hervorgehen soll, welches mit unbestrittenem Rechte den Namen „Geschichte“ trägt.

Auf dem historischen Gebiete unseres Staates, der, wie kein anderer, vielseitig in das Getriebe der Weltgeschichte eingriff, können historische Unklarheiten umsoweniger fehlen. Wir wollen nun versuchen, derlei geschichtliche Momente, welche unser Vaterland, und zwar vornehmlich in militärischer Beziehung, berühren, auf Grund gewissenhafter archivalischer Forschungen zu erörtern und mit geschichtlicher Treue darzustellen. Ohne uns hinsichtlich der einzelnen Publicationen an eine chronologische Folge zu binden, beginnen wir die Reihe mit dem Friedensschlusse von Vasvár 1664, zwischen Leopold I. und der Pforte.

I. Der Friede von Vasvár.

Nach den Original-Acten der k. k. Archive, von Major Moriz Edlen von Angeli, des k. k. Kriegs-Archives. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes 1664 in Ungarn.

Am 10. August 1664 unterzeichnete der kaiserliche Resident bei der Pforte, Simon Reninger, im Feldlager bei Vasvár den mit dem Grossvezier auf 20 Jahre vereinbarten Frieden, oder richtiger gesagt, Waffenstillstand, da die Türken nie einen Frieden mit den Ungläubigen schlossen.

Unaufgeklärt ihren Ursachen und innerem Zusammenhange nach, und deshalb schon von Zeitgenossen falsch beurtheilt, steht diese diplomatische Action bis heute noch als ein so dunkler Fleck in unseren heimatlichen Annalen, dass selbst Geschichtswerke von Ruf und Bedeutung die Bezeichnung „schimpflich“ nicht für zu strenge erachten.

In den nachfolgenden Blättern sollen nun an der Hand von Original-Documenten die bisher theils unbekannten, theils nicht genügend gewürdigten Verhältnisse, welche zum Frieden führten, und dann dieser selbst seinem Wesen und inneren Werthe nach dargestellt werden. Es möge sodann dem allgemeinen Urtheile überlassen bleiben, ob das abträgliche Verdict, welches bisher auf diesem Abschnitte der österreichischen Geschichte gelastet, auch fernerhin seine Berechtigung finde.

Digitized by Google

Die logische Beweisführung fordert, dass die gedrängte Darstellung der Ereignisse, aus welchen sich jene von 1664 entwickelten, zur Orientirung vorausgehen und dann die Operationen dieses Jahres, als Postulat des Friedens folgen. Aus den Verhältnissen des Kaisers zu seinen Alliirten und den Nachbarstaaten, aus den inneren Zuständen der Erblande werden sich jene Standpunkte gewinnen lassen, von welchen aus nicht nur der eigenthümliche Gang der Operationen, welche weit über den Tag des Friedensschlusses hinausreichten, sondern auch die Veranlassungen, welche zum Frieden drängten, richtig beurtheilt werden können. Die hiebei gewonnenen Resultate, den Friedensbedingungen gegenübergestellt, wird eine vorurtheilsfreie Untersuchung unschwer den Werth oder Unwerth derselben erkennen lassen.

Einleitung.

Die Haltung Kaiser Leopold's I. in dem Streite der Prätendenten um den Fürstenstuhl Siebenbürgens, besonders aber dessen Parteinahme für Rakóczy, hatten schon zu Ende der Fünfzigerjahre des 17. Jahrhunderts das Verhältniss der Pforte zum Kaiserhofe in einer Weise verschärft, dass nur die friedlichen Gesinnungen des alten Grossveziers Mohammed Köprili den Ausbruch eines offenen Conflictes mühsam verhinderten. Sein, ihm 1661 im Vezierate folgender 26jähriger Sohn Achmed Köprili machte jedoch den Krieg mit dem Kaiser zu seiner ersten Aufgabe und verfolgte seine Pläne mit eben so viel List als Beharrlichkeit.

So lange die siebenbürgischen Streitigkeiten nicht gänzlich beigelegt waren, hielt er den Frieden unter fortwährenden Verhandlungen aufrecht und versäumte nichts, um den Wiener Hof in Sicherheit zu wiegen und ihn von jeder Kriegsrüstung abzuhalten. Mit Beginn des Jahres 1663 warf aber die Pforte plötzlich die Maske ab und trat unverhüllt mit ihren Plänen hervor, denen sie gleichzeitig grossartige Rüstungen zur Seite stellte. Die Belagerung Gross-Kanizsa's und die Anlage der Befestigungen von Szerinvár am Einflusse der Mur in die Drau, durch den Ban von Croatien Niclas Grafen Zrinyi im Jahre 1661, wurden von der Pforte als Friedensbruch bezeichnet und dienten nun als Vorwand zum Kriege. Vergebens suchte der vollständig überraschte Kaiser den Grossvezier, welcher ein Heer von 120.000 Mann (worunter fast 50.000 Streitbare) und 135 Geschütze bei Belgrad zusammenzog, zum Frieden zu bewegen. Auf seine Macht und des Kaisers Wehrlosigkeit pochend, forderte Köprili von dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Freiherrn von Goëss, als Bedingung des Friedens: Die förmliche Verzichtleistung des Kaisers auf Siebenbürgen zu Gunsten der Pforte, — Schleifung Szerinvárs, — Zahlung von zwei Millionen Thalern an Kriegskosten und einen jährlichen Tribut von

30.000 Ducaten [1]). So entehrenden Forderungen gegenüber erübrigte dem Kaiser nichts Anderes als der Appell an die Waffen, obwohl sich auch in dieser Beziehung nur die trostlosesten Aussichten eröffneten.

Sowohl von Seite des deutschen Reiches, als auch der ungarischen Reichsgenossen geschah nur wenig, um über dringende Aufforderung des Kaisers der drohenden Gefahr zu begegnen.

Die Reichsfürsten, vor Allem darauf bedacht, sich ihre Hilfeleistung durch Vortheile und Privilegien für sich und die eigenen Lande theuer genug bezahlen zu lassen, kamen auf dem Reichstage von Regensburg zu keinem Entschlusse.

Die sogenannte Frankfurter Allianz [2]), nämlich Chur-Mainz, Chur-Trier, Chur-Cöln, Pfalz-Neuburg, Pfalz-Zweibrücken, Braunschweig, Württemberg, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt und Schweden, sandten zwar ein Hilfscorps von 6520 Mann unter dem General-Lieutenant Wolf Julius Grafen von Hohenlohe und Gleichen nach Ungarn, aber dieses langte erst im December dort an, wo schon längst beide Theile die Winterquartiere bezogen hatten.

Das ungarische Aufgebot bestand aus solchem Gesindel, dass man vorzog, es wieder nach Hause zu schicken; die kaiserlichen Regimenter aber waren in so geringer Zahl vorhanden, dass an einen ernsten Widerstand nicht gedacht werden konnte. Unaufhaltsam drang daher der Grossvezier vor, eroberte Neuhäusel, Neutra, Neograd, Lëva (Levencz) und verheerte das Land bis Tyrnau, während Tatarenhorden sengend und brennend Mähren und Schlesien durchzogen.

Diese Ereignisse und noch weit mehr die zu gewärtigenden Gefahren des nächsten Jahres, forderten zu den energischsten Massregeln auf und rüttelten auch den Reichstag von Regensburg aus seiner Behäbigkeit. Den Bemühungen des Erzbischofs Guidobald von Salzburg, kaiserlichen Commissärs auf dem Reichstage, gelang es, die Reichsstände zur Bewilligung des Dreifachen (Triplum) des vormaligen Reichs-Contingentes zu bewegen, wonach die Reichs-Kreis-Armee in der Stärke von 41.600 Mann Fussvolk und 13.900 Reitern unter Commando des Reichs-Feldmarschalls Markgrafen Leopold zu Baden nach Ungarn gesendet werden sollte. Zur Leitung der Operationen dieser Armee wurde ein eigener Reichs-Kriegsrath, mit Bischof Bernhard von Münster und Markgraf Friedrich VI. von Baden-Durlach als Directoren, bestimmt.

Brandenburg und Sachsen stellten ebenfalls Hilfstruppen, und Frankreich liess ungefähr 6000 Mann unter den Grafen Coligny

[1]) Reninger's Bericht. K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv 1664. — Fessler, Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen." IX. — Hammer: „Geschichte des osmanischen Reiches." VI.

[2]) Seit 1658 bestehend, wo sie während der Kaiserwahl zur Aufrechterhaltung des Friedens von Münster errichtet wurde.

Google

und de la Feuillade aus Italien zur kaiserlichen Haupt-Armee stossen. Der Papst unterstützte den Kaiser mit namhaften Geldmitteln.

Auch die ungarischen Stände folgten im Jahre 1664 williger der kaiserlichen Aufforderung. Der Banus von Croatien sammelte bei 9000 Mann, nnd mit Convention vom 1. April errichtete der Judex curiae Franz Graf Nádasdy ein Corps von acht Huszaren- nnd zwei Haiducken-Regimentern.

Indess war auf alle diese Hilfsvölker, die sich in Deutsch-Altenburg sammeln sollten, mit Ausnahme der Milizen Zrinyi's, vor Ende Mai nicht zu rechnen, nnd musste bis dahin mit den disponiblen Kräften das Auslangen gefunden werden.

Die gesammte kaiserliche Streitmacht belief sich nach den kriegscommissariatischen Musterlisten im Winter 1663—64 auf 51.484 Mann und erreichte erst im März durch Werbung und allmälig eintreffende Hilfstrnppen die Stärke von 64.690 Mann. Hievon operirten 13.040 Mann in Ober-Ungarn unter Feldzeugmeister Lndwig Grafen de Souches, 7950 Mann hielten die niederungarischen Festungen besetzt, und 16.900 Mann wurden zur Sicherung Inner-Österreichs zurückbehalten, so dass also für die eigentliche operirende Haupt-Armee nur 26.800 Mann erübrigten.

Die Operationen im Jahre 1664.

Der eben so thatenlustige, als energische Banus von Croatien benntzte die Zeit, als die Türken noch in den Winterquartieren bei Belgrad lagen, zu einem kühnen Zuge. Er brach mit seinen Milizen, und den Auxiliar-Truppen des General-Lieutenants Grafen Hohenlohe schon im Jänner von Szerinvár[1]) auf, verheerte die Gegend bis Esseg und zerstörte dort die, bei 4000 Schritt lange stabile Brücke über die Drau und deren Moräste. Wenn nun auch die hierauf folgende Berennung von Fünfkirchen, sowie die Einnahme mehrerer kleinen befestigten Orte von nur untergeordneter Bedentung war, so blieb doch die Zerstörung der Drau-Brücke, des einzigen Übergangspunktes nach Nieder-Ungarn, von hervorragendem Einflusse auf den späteren Gang des Feldzuges. Die Türken verloren dadurch fast drei Monate, die der Sammlung der kaiserlichen Streitkräfte sehr zu statten kamen.

Überraschend schnell eröffnete anch der Hofkriegsrath zn Wien die Operationen.

Im Norden brach Feldzeugmeister Graf de Souches gegen Neutra auf, nahm diesen festen Platz nach vierwöchentlicher Belagerung (7. April bis 2. Mai) durch Capitulation und schlug ein türkisches Corps von 14.000 Mann, welches ihm den Marsch nach Levencz (Léva) verwehren wollte, am 7. Mai bei Szt. Kereszt (Heiligen-

[1]) Szerinvár oder Zrinyivár an der Mur bei Légrád.

Google

kreuz). Am 13. Juni fiel auch Levencz nach kurzer Belagerung in die Hände der kaiserlichen Truppen.

Als hierauf de Souches auf die Nachricht, dass Türken und Tataren Freistadtl bedrohten, seine Truppen an die Waag zurückführte, benutzten die Türken deren Abwesenheit, um von Neuhäusel aus die Wiedereroberung von Levencz zu versuchen. De Souches eilte jedoch schnell herbei, schlug die vereinigten Türken und Tataren am 19. Juli bei Szt. Benedek (St. Benedikt) und drang bis Párkány — gegenüber Gran — vor, wo er die feindliche Schiffbrücke zerstörte.

Die Ermattung seiner Truppen und die schwierige Verproviantirung zwangen ihn jedoch, die Armee in ein Lager bei Guta in der Schütt zu führen (11. August) und sich auf die Beobachtung Neuhäusels zu beschränken.

In Nieder-Ungarn bot sich in dem wichtigen Nagy- (Gross-) Kanizsa das vortheilhafteste Operations-Object von selbst. Gelang es, diesen Platz noch vor Ankunft der türkischen Haupt-Armee zu nehmen, so konnte, in Verbindung mit der natürlichen Barrière des Platten-See's, der Vormarsch des Feindes gegen Steiermark und Österreich ausserordentlich erschwert, wenn nicht ganz gehindert werden.

Die Festung war stark fortificirt, durch Sümpfe gedeckt, auch entsprechend besetzt und verproviantirt. Zrinyi und der innerösterreichische Hofkriegsrath wussten jedoch in Wien die Sache als leicht durchführbar darzustellen und vermochten den Kaiser, dass er Anfangs April dem Banus von Croatien als Generalissimus von Ungarn und dem General-Lieutenant Grafen Hohenlohe die Belagerung übertrug. Beiden war noch der kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant Graf Peter Strozzi beigeordnet; das Belagerungs-Material hatte der innerösterreichische (Grazer) Hofkriegsrath beizustellen. Das Belagerungs-Corps bestand aus ungefähr 6400 ungarischen Milizen, 5000 Mann der Auxiliar-Truppen und sechs regulären kaiserlichen Regimentern, im Ganzen 18.300 Mann, welche sich bei Szerinvár sammelten und am 28. April vor Kanizsa anlangten.

Die Uneinigkeit der Commandanten, mangelhafte Vorbereitung Seitens des Grazer Hofkriegsrathes, sowie auch die Unterschätzung der, wie sich später herausstellte, sehr bedeutenden Schwierigkeiten waren Ursache, dass sich die Belagerung, welche, entgegen dem Rathe Hohenlohe's und Strozzi's, nur auf die ausdrückliche Versicherung Zrinyi's, dass sich der Platz in Kurzem ergeben müsse, unternommen wurde, weit über die präliminirte Dauer hinauszog. Sie musste endlich am 2. Juni aufgehoben werden, als die türkische Armee, zum Entsatze heranrückend, gleichzeitig die Magazine in Szerinvár und die innerösterreichischen Grenzen bedrohte.

Das Belagerungs-Corps zog sich auf die Mur-Insel (Muraköz) bei Szerinvár zurück, welches vorerst mit 1000 Musketieren unter Obrist

d'Avancourt besetzt wurde, während die übrigen Truppen hinter der Mur lagerten.

Der Hofkriegsrath tadelte in scharfer Weise diesen „unverantwortlichen, kleinmüthigen Abzug" und sah die Ursache nur „in der Diversität der Völker und schlechten Eintracht". Auch der Kaiser sprach sich ähnlich aus und beorderte den Feldmarschall Raimund Grafen Montecuccoli zur Übernahme des Ober-Commando's der Haupt-Armee, welche sich nun allmälig in der Nähe der Mur-Mündung sammelte [1]).

Die türkische Armee, nach den Berichten Montecuccoli's an den Kaiser [2]), bei 60.000 Mann der besten Truppen und nicht weniger als 100 Geschütze zählend, wandte sich nun gegen Szerinvár, welches nach 21tägiger Belagerung (8. bis 29. Juni) mit Sturm genommen und demolirt wurde [3]).

Nach dem Falle Szerinvárs bezog Montecuccoli eine Defensiv-Stellung von der Mur-Mündung bis über Cottoriba (Kottori) hinaus. Von den alliirten Truppen hatten sich nunmehr fast alle, bis auf die französischen, bei der Haupt-Armee gesammelt, dagegen aber trennten sich die Milizen Zrinyi's von derselben, angeblich zur Deckung des eigenen Landes, der That nach aber in Folge des Unmuthes Zrinyi's über die, wie er fest glaubte, ungerechtfertigte Zerstörung seiner Festung.

Die türkische Armee lagerte in ihrer früheren Stellung zwischen Szerinvár und Gross-Kanizsa bis zum 11. Juli, an welchem Tage

---

[1]) Bericht des Hofkriegsrathes an den Kaiser, nnd dessen Resolntion vom 2. und 4. Juni. Kriegs-Archiv 1664; Fasc. VI., 3.

[2]) Kriegs-Archiv 1664; Fasc. VI., 14.

[3]) Sserinvár oder Zrinyivár war ein altes, ans Quadersteinen erbantes, mit einer weitlänfigen Palissadirung und Verhauen umgebenes Schloss der Familie Zrinyi am Znsammenflnsse der Mnr und Dran. Die Befestigungen, welche Niclas Zrinyi im Jahre 1661 dort anlegte, hestanden aus höchst mangelhaft construirten, irregulären Erdwerken, die sich zu einer nachhaltigen Vertheidigung nicht eigneten und erst im Laufe der Belagerung, durch Obrist d'Avancourt so viel als thunlich reconstruirt werden mnssten. Die gesammten Fortificationen konnten höchstens 15—1600 Mann Besatzung aufnehmen, welche während der Belagerung von der Armee tagweise abgelöst wurden, da weder Unterkünfte, noch sonst gedeckte Räume vorhanden waren.

Die Bezeichnnng „Festung" verdient also dieser Platz in keinem Falle, und wird derselhe in den Original-Docnmenten nnd von gleichzeitigen Chronisten, auch nnr unter dem Namen „neue Schanz" aufgeführt. Als Brückenkopf an der Mur jedoch, hatte er nnter den damaligen Verhältnissen immerhin einen gewissen Werth, wenn anch keinen solchen, wie Graf Zrinyi seiner Schöpfung heizulegen für gut fand.

Die ganze Situation rechtfertigte vollkommen den Entschluss Montecuccoli's nnd seiner Generale: Den Ort wohl hartnäckig zn vertheidigen, ihn aber schliesslich selhst in die Luft zu sprengen. Der gelungene Angriff der Türken kam zwar der Ausführung dieses Planes zuvor, führte aber znm gleichen Resnltate. Wäre Szerinvár so haltbar und wichtig gewesen, wie es den Darstellnngen der meisten neneren Geschichtswerke nach anzunehmen ist — die Türken hätten es sicherlich ebensowenig zerstört, wie irgend einen andern festen Platz, der in ihre Gewalt fiel. — (Bericht Montecuccoli's an den Kaiser, 27. Juni 1664; Kriegs-Archiv; Fasc. VI, 40. — Ortelins redivivus et continuatus, Frankfurt 1665. II. 325. — Theatrum europaeum. Frankfurt 1699. IX. 1170.

sie ihren Marsch nordwärts gegen Szala-Egerszeg antrat, da der Grossvezier sich mit dem Plane trng, an einem geeigneten Punkte die Raab zu überschreiten und über Wiener-Neustadt vor Wien zu rücken.

Montecuccoli, in Folge Proviant- und Fouragemangels gehindert, dem Feinde auf dem Fusse zu folgen, musste sich darauf beschränken, die Grenzen Steiermarks und Österreichs durch einen Parallelmarsch mit dem Gegner zu decken. Er überschritt daher die Mur bei Neuhof und folgte dann dem linken Ufer der Raab in der Absicht, eventuell bis Pápa vorzugehen, wenn er nicht schon früher Fühlnng mit dem Feinde gewonnen haben sollte [1]). Am 25. Juli stiessen indess die kaiserlichen Vortruppen in der Nähe von Körmend auf den Gegner, nnd am folgenden Tage langte die Hauptarmee bei St. Gotthard an, nachdem sie am 22. die französischen Auxiliar-Truppen unter Coligny aufgenommen hatte.

Die beiden Heere lagerten nnn, blos durch die Raab getrennt, etwa $^1/_2$ Meile oberhalb des Klosters St. Gotthard einander gegenüber nnd die Türken machten bereits am 27. und 28. energische, aber fruchtlose Versuche, an drei Punkten den Übergang zu forciren.

Die nächsten Tage vergingen unter resultatlosen Scharmützeln und gegenseitigem Beschiessen der Lager; am 1. August kam es jedoch zur Schlacht, worüber Montecuccoli noch am selben Tage, 8 Uhr Abends, dem Kaiser den nachstehenden kurzen Bericht übersandte [2]).

„Euer kais. Majestät berichte hiemit in Eile allerunterthänigst, dass der Feind heute früh um 9 Uhr mit seiner ganzen Macht einen Posten der Reichs-Armee angefallen, mit Gewalt herübergesetzt, auch über die 6000 Mann zu Ross und zn Fuss bereits herüben gehabt, worüber die ganze Armee an einem Ort, wo der Fluss nicht zehn Schritt breit war, wie auch auf allen Seiten mit der sämmtlichen Reiterei eingefallen, dergestalt, dass die ganze Armee in's Fechten gerathen, welches Gefecht auch von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittag gewährt hat, worin auf beiden Seiten viel Gemeine und hohe Officiers todt geblieben und beschädigt worden; wie denn unter Anderen auf unserer Seite der Obrist Graf von Nassau, der Capitän von Ew. kais. Majestät mir nntergebenen Leib-Guardie, Carl Graf von Trautmannsdorf, item der General-Feld-Zeugmeister

---

[1]) Bericht Montecuccoli's an den Kaiser, 15. Juli 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 96.

[2]) Kriegs-Archiv; 1664; Fasc. VIII, 1. — Die eigentliche Relation über die Schlacht datirt vom 2. August (Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 2) nnd ist in mehreren älteren und neueren Werken abgedruckt, so auch in der „Österr. militär. Zeitschrift“ Jahrgang 1813. Heft XI. Weniger bekannt dürfte jedoch dieser unmittelbar nach der Schlacht geschriebene Bericht sein.

bei der Reichs-Armee, Graf Fugger, und gar viel Andere bei denen französischen und alliirten Völkern geblieben.

„Das Gefecht ist sehr scharf gewesen, und das Glück hat sich bald auf des Feindes, bald auf unserer Seite erzeigt; endlich aber, unserm Herr Gott zu danken, haben wir das Feld erhalten wider den Feind, über die Dreitausend von seinen besten Janitscharen und Albanesern erlegt, selbigen auch wieder über das Wasser getrieben, dass er seine allda gehabte Stuck, welche auch hernach von unsern Leuten, so hinüber gegangen, vernagelt worden, verlassen musste; wie dass auch seine Cavallerie, welche eine halbe Stund auf der Seiten oben und unten übergangen, geschlagen und viel Köpf von dem Feinde eingebracht worden.

„Welches Alles Ew. kais. Majestät am Ehesten mit mehrerer Weitläufigkeit berichtet werden solle; für dies Mal aber beziehe mich auf die mündliche Relation Überbringers Dieses, des Obristen Machuré.

„Dieweilen aber auch dagegen auf unserer Seite viel weitere Officiers und Leut verloren worden, also erfordert die hohe Nothdurft, dass sowohl des Herzogs von Württemberg fürstliche Gnaden, mit allen bei sich habenden Völkern [1]), als auch die Artigleria und Munition, alsobald anher zur Armada kommen, sintemalen man sämmtlicher Munition ganz entblösst ist, also, dass wann die Armee noch einen solchen Rincontro ausstehen sollte, ich in der Wahrheit nicht wüsste, was zu thun wäre.

„Wobei zu Ew. kais. Majestät stets gehorsamst etc. etc.

Montecuccoli m. p.“

Nach der Schlacht blieben beide Theile unbeweglich in ihren Lagern; am 5. brachen die Türken auf, zogen zuerst gegen St. Gotthard und dann in der Richtung von Szala-Egerszeg, änderten aber unerwartet ihre Marschrichtung nördlich, wo sie das Terrain zwischen der Raab und Marczal in der Höhe Sárvár-Klein- (Kis-) Czell besetzten und die Gegend verheerten. Nach kurzem Aufenthalte überschritten sie letzteren Fluss, verwüsteten das Land am Plattensee, blokirten Veszprim und wandten sich über Stuhlweissenburg nach Gran in der Absicht, dort die Donau zu überschreiten und in Verbindung mit dem bei Neuhäusel stehenden, circa 20.000 Mann starken Corps gegen die Bergstädte oder Mähren zu operiren.

Die ausserordentlich geschwächte und fast aller Munition entblösste kais. Armee konnte auch nach dem siegreichen Treffen den Feind weder verfolgen, noch seine Bewegungen anders, als blos durch die leichte ungarische Reiterei beobachten lassen. Als sich die Türken nach ihren anfänglichen Kreuz- und Querzügen zwischen der Raab

[1]) Der Herzog von Württemberg stand mit 4000 Mann noch auf dem Rendezvous in Altenburg.

Digitized by Google

und Marczal festsetzten, entwarf Montecuccoli den Plan, die Armee zehn oder zwölf Tage bei Güns-Ödenburg ruhen zu lassen, die Vorräthe inzwischen zu ergänzen und dann die Offensive zu ergreifen. Die herausfordernde Haltung des Gegners liess vermuthen, dass er eine Hauptschlacht annehmen werde; andernfalls hoffte ihn Montecuccoli durch einen Verheerungszug gegen Esseg oder eine Demonstration gegen Gran dazu zu zwingen, eventuell zur Belagerung des letzteren Platzes schreiten zu können [1]).

Die eigenthümliche Zusammensetzung der Haupt-Armee und die Rücksichten auf die Alliirten, veranlassten jedoch den Kaiser, die weiteren Operationen durch eine Conferenz feststellen zu lassen, welche unter Vorsitz des Landmarschalls Grafen Traun am 4. September in Pressburg zusammentrat. Die Mitglieder derselben, die Generale Montecuccoli, Sparr, Waldek und Coligny, die beiden Reichs-Kriegsraths-Directoren und die ungarischen Räthe, beschlossen, dass sich die Armee zwischen Dotis und Szöny zu postiren und den Feind zu beobachten habe. Blieb die türkische Haupt-Armee diesseits der Donau, so musste die Sicherung Ober-Ungarns dem Corps de Souches, welches nach der Erkrankung dieses Generals der FML. Graf Heister führte, im Vereine mit der, in der Stärke von 11.000 Mann erst aufzurufenden ungarischen Insurrection überlassen bleiben. Ging jedoch der Grossvezier über die Donau und vereinigte sich mit dem bei Neuhäusel stehenden Corps, so hatte die kais. Haupt-Armee auf den bei Komorn und Guta zu errichtenden Brücken die Donau und Waag zu überschreiten, vereint mit FML. Heister zu operiren und vor Allem die Verproviantirung Neuhäusels zu hindern [2]).

In Folge dieser Beschlüsse war die kaiserliche Armee schon bis Ungarisch-Altenburg vorgerückt, als der Übergang des türkischen Hauptheeres von Gran nach Párkány den Operationen eine neue Richtung gab. Da nämlich die Donau-Brücke bei Komorn trotz aller Anstrengung nicht rechtzeitig fertig wurde, so zog es Montecuccoli vor, bei Pressburg die Donau zu passiren und von dort aus an die Waag zu rücken [3]).

Die Weigerung der Franzosen, sich ohne auf 14 Tage gesicherten Proviant in Marsch zu setzen [4]), nöthigte Montecuccoli, die Armee vorerst in eine Defensiv-Stellung hinter der Waag zu führen; trotzdem hielt er aber an dem Entschlusse fest, offensiv vorzugehen, so wie es ihm nur möglich würde, die Reichsvölker zur Mitwirkung zu bewegen.

[1]) Bericht Montecuccoli's an den Kaiser, durch den FZM. Philipp Pfalzgrafen bei Rhein und Sulzbach. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 71.

[2]) Kriegs-Archiv 1664; Fasc. IX, 16.

[3]) Montecuccoli's Bericht an den Kaiser. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 21.

[4]) Kriegsrath vom 16. September. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 91, und Bericht an den Kaiser IX, 92.

Digitized by Google

Ein Überfall der Tataren auf Freistadtl, sowie die fortwährenden Schwierigkeiten, welche die Reichs- nnd die Auxiliar-Truppen erhoben, verzögerten die Ausführung dieses Planes. Endlich am 26. September berief Montecnccoli, des langen Zanderns müde, die Generale zu einem Kriegsrathe, um ihnen die Grundzüge der geplanten Offensive auseinanderzusetzen, allein er stiess hiebei auf den entschiedensten Widerstand. Die Auxiliar-Truppen weigerten sich zu marschiren, wenn nicht genügend für Proviant gesorgt würde, nnd la Fenillade erklärte kurzweg: „Was die Bataille betrifft, so lasse er die kais. Generalität dafür sorgen; was auch immer verloren würde, sie (die Franzosen) verlören nichts — ihrem Könige sei der eine Weg so gut wie der andere“ [1]).

In kräftiger Ansprache erklärte Montecuccoli hierauf, dass man sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht länger mehr in der Defensive behaupten könne, und die Ehre der Waffen sowohl, als auch das Interesse des Reiches und der ganzen Christenheit es erfordere, dass man die günstige Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlage gegen den Feind benutze, der jetzt in einer ansgedehnten Stellung zwischen Nenhäusel und Komjathi stehe; er zeigte die schnöde Unthätigkeit, in der die Armee nun zum eigenen und allgemeinen Schaden schon so lange verharre, und wies auf Beispiele hervorragender Thaten des dreissigjährigen Krieges hin, wo unter ähnlichen Verhältnissen die Offensive mit Vortheil ergriffen wurde.

Seinen zündenden Worten gelang es, die Generale umzustimmen; die Schlachtordnung wurde festgesetzt, für das Verhalten während des Gefechtes die für St. Gotthard erlassenen Bestimmungen erneuert, und jeder Officier für infam erklärt, der seine Mannschaft nicht vollzählig in's Gefecht stellen würde.

Alle für eine kräftige Offensive nothwendigen Vorkehrungen waren bereits getroffen, als am selben Tage die Nachricht von dem geschlossenen Frieden eintraf und weiteren Operationen ein Ziel setzte. —

Dies ist in grossen Zügen der Gang der kriegerischen Ereignisse während des Feldzuges 1664. Begründen sie auch ihrem Wesen nach keine Entscheidung, so enthalten sie doch noch weit weniger die Nöthigung zum Frieden, weder für den einen, noch für den andern der kämpfenden Theile. Die strategische Front war fast unverändert dieselbe wie zu Beginn des Feldzuges, ja selbst wie zu Anfang des Krieges; kampfbereit standen sich die Heere gegenüber. Die Frage nach den Ursachen zu einem Friedensschlusse lässt sich also nicht ohne Weiteres aus den Operationen beantworten; es muss daher die Untersuchung auf jene Factoren ausgedehnt werden, welche die Kriegführung in so schwerwiegender Weise beeinflussen, dass sie nicht selten den

[1]) Kriegsrath am 26. September. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 155.

Operationen in dem Augenblicke Halt gebieten, wo deren Fortsetzung fast mit Gewissheit den günstigsten Erfolg voraussetzen liesse. Es ist dies vor Allem die Beschaffenheit der Kriegsmittel; — nicht einmal schon wanden Gebrechen in dieser Hinsicht dem Feldherrn das siegende Schwert aus der Hand und nöthigten zum Aufgeben eines Kampfes, der, vom rein militärischen Standpunkte aus betrachtet, alle Chancen für sich hatte.

Die Kriegsmittel der Türken entziehen sich in ihrer Eigenthümlichkeit der Beurtheilung; dagegen aber fordern jene des Kaisers umsomehr dazu auf, als ihm die Geschichte nicht allein den Sieg, sondern gleichzeitig auch den unmotivirten Abschluss eines unvortheilhaften Friedens zuschreibt.

Die Kriegsmittel des Kaisers.

a) Die kaiserlichen Regimenter.

Quantitativ war die eigene Streitmacht des Kaisers, mit Rücksicht anf die aus Ungarn und den alliirten Staaten zu ziehenden Hilfskräfte, nicht ungenügend und wäre in dieser Beziehung immerhin ausreichend gewesen, den festen Kern des Ganzen zu bilden. Was jedoch den inneren Werth der zu den Operationen verwendeten kaiserlichen Truppen anbelangt, so stellte sich ein bei Weitem weniger günstiges Verhältniss heraus.

In den Winterquartieren nicht viel minderen Entbehrungen preisgegeben als im Feldlager, konnten die Regimenter nur unvollständig die Lücken ausfüllen, welche Krankheit und Mangel in ihre Reihen rissen, noch ehe sie durch den Zusammenstoss mit dem Feinde eigentliche Verluste erlitten. Abgemattet, krank, zum grössten Theile aus Recruten hestehend, ohne genügende Officiere und schlecht bewaffnet, entbehrte diese Truppe genügenden moralischen Haltes. — In Siebenbürgen rebellirten die Besatzungen von Székelyhid und Klausenburg, verjagten ihre Commandanten und übergaben die ihnen anvertrauten Plätze, gegen Bezahlung eines Theiles des rückständigen Soldes, an den Fürsten Michael Apaffy; — auch unter den Regimentern der Haupt-Armee herrschte, besonders zu Anfang des Feldzuges, eine sehr gefährliche Stimmung, die nur durch äusserste Strenge nnd die abschreckendsten Strafen niedergehalten werden konnte [1]).

Diese Zustände, die uns heute fast nnverständlich erscheinen, erklären sich aber leicht durch das Übermass von Leiden und Entbehrungen, welche der Krieg und Mangel an Vorsorge über den Soldaten verhängten.

Der innerösterreichische Hofkriegsrath in Graz, dem die Verpflegung der Armee übertragen war, sorgte weit mehr für den

[1]) Montecuccoli an den Kaiser. Kriegs-Archiv; Fasc, VI, 14; VII, 1 und VIII, 23.

Digitized by Google

Schutz der steierischen Grenze als für die Bedürfnisse des Heeres, wofür er die unzulänglichsten Anstalten traf. Es kam vor, dass die beladenen Proviantwagen so lange in der Irre im Lande herumfuhren, ohne die hart an der Grenze stehende Armee zu finden, bis die Vorräthe gänzlich unbrauchbar geworden waren. Als später die Franzosen in's Land kamen und die für die Haupt-Armee bestimmten Proviantschiffe auf der Mur mit Waffengewalt wegnahmen, gestalteten sich die Verhältnisse noch schlimmer, da sich selbst um hohes Geld keine Schiffer mehr fanden, um die Vorräthe zu verfrachten, und so selbst das Vorhandene seinem Zwecke nicht zugeführt werden konnte [1]).

Der Mangel, welcher in Folge dessen bei der Armee einriss, musste um so verderblicher wirken, als das Land derart ausgesogen war, „dass auch nicht ein Graserl zu finden, und der Feind auch genöthigt ist, auf 5 bis 6 Meilen aus seinem Lager zu fouragiren und selbst das Laub von den Bäumen zu nehmen“ [2]).

Die Alliirten weigerten sich, ohne Proviant, welcher kaum für einen Tag genügend zugeführt wurde, in eine Action einzutreten. Auf dem kaum 50^{km} (bei 7 Meilen) langen Marsche von Mura-Szombat bis St. Gotthard gingen bei 1000 Mann in Folge Mangels zu Grunde, und Montecuccoli ersehnte eine Schlacht als eine Erlösung von solch' endlosem Jammer. Sein Bericht an den Kaiser vom 29. Juli [3]) lässt in drastischer Weise die Zustände hervortreten, unter welchen die Armee sich gegen einen übermächtigen Feind zu schlagen bereit sein sollte. „Ich hoffe“, — so schreibt der Feldmarschall — „dass es nun endlich doch zu einer Hauptschlacht kommen werde, gestalten wir continuirlich mit des Feindes Armee in denen Wachten und Scharmuzieren gegen einander stehen, also dass der Soldat ganz keine Ruhe und die geringste Zeit, was zu dreschen, zu mahlen, noch zu backen haben kann.“ (!)

Unter solchen Verhältnissen musste der dienstbare Stand der kaiserlichen Regimenter rasch sinken; er bezifferte sich nach der Schlacht von St. Gotthard (am 12. August) auf 3403 Fusssoldaten und

---

[1]) Bericht des Freiherrn von Zehentner von der innerösterreichischen Landesstelle an Montecuccoli, ddo. Radkersburg, 21. Juli 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 148.

[2]) Montecuccoli an den Kaiser; 15. Juli 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 96. (Sehr bezeichnend ist neben dieser authentischen Darstellung die Art, wie ein hervorragender ungarischer Geschichtsschreiber die Situation auffasst: „Nicht leicht hätte Montecuccoli einen elenderen Entschuldigungsgrund seiner Langsamkeit erfinden können als die Unwegsamkeit der Gegend, durch welche er ziehen musste, und den Mangel an Brod für das Waffenvolk. Sein Marsch gieng durch den westlichsten, folglich fruchtbarsten Theil der Gespanschaften Szalad und Eisenburg, über fruchtbare Hügel und reizende Ebenen in einer Jahreszeit, in welcher die Natur Getreide, Wein und Baumfrüchte im Überfluss spendet; litt er Mangel, so war es in Folge der Sorglosigkeit, die einem obersten Feldherrn nicht geziemt; oder die Schuld lag in der Art, mit welcher dergleichen ausländische Feldherrn das Nöthige von dem Landadel zu fordern pflegten.“ Dr. J. A. Fessler; „Die Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen.“ IX. 148.)

[3]) Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 203.

Digitized by Google

2961 Reiter, im Ganzen daher auf 6364 Mann. Beim Corps de Souches, welches verhältnissmässig weniger litt als die Haupt-Armee, betrug der Abgang am 5. September 2292 Mann, und am 20. October zeigte sich beim dienstbaren Stande der gesammten kaiserlichen Regimenter ein Verlust von fast 20.000 Mann, wobei der gewiss seltene Fall vorkam, dass das Regiment Brenner, bei einem Effectivstande von 772 Mann, auch nicht Einen Dienstbaren aufweisen konnte [1]).

Trotzdem bildeten die kaiserlichen Regimenter den eigentlichen Kern des Heeres, da die anderen Theile der Haupt-Armee noch weit unverlässlicher waren.

Ein gewissermassen integrirender Theil der Armee des Kaisers war:

b) Die ungarische Insurrection.

Diese, naturgemäss zuerst zur Vertheidigung des eigenen Landes berufen, entbehrte jeder festen Organisation und schien hinsichtlich ihrer Mitwirkung nur das eigene Belieben als Gesetz anzuerkennen. Ihrer nationalen Eigenthümlichkeit halber ohnehin nur als leichte Truppe ausserhalb des eigentlichen Armee-Verbandes zu gebrauchen, war selbst auch quantitativ auf sie kein sicherer Verlass; — sie gingen und kamen wie die Welle der Fluth. In Ober-Ungarn verliess die ungarische Insurrection nach der Einnahme von Neutra das Corps de Souches und zog nach Hause; in Folge dessen musste die Unternehmung gegen Levencz aufgegeben und zwei bereits auf dem Marsche zur Haupt-Armee befindliche Regimenter unter FML. Heister zur Ausfüllung dieser Lücke verwendet werden. Bei der Haupt-Armee hatte das Nádasdy'sche Corps im Juli drei Viertel seiner Mannschaft durch Desertion verloren; im August wies es wieder einen Stand von 4500 Mann auf [2]).

c) Die Reichs-Kreis-Armee und die deutschen Auxiliar-Truppen.

Von ersterer, welche, den Reichstagsbeschlüssen nach, eine imposante Macht von 55.500 Mann repräsentiren sollte, war nur die bescheidene Zahl von 11—12.000 Mann factisch zur Armee gestossen und reichten die später einlangenden Contingente lange nicht aus, um nur die Abgänge zu ersetzen [3]). Die zahlreiche Artillerie beschränkte sich auf 2 Feldschlangen, 2 Falkaunen und 13 dreipfündige Geschütze, welche Ende Mai in Deutsch-Altenburg ankamen. Sowohl der Kaiser, als auch der Reichs-Kriegsrath bestürmten den Reichstag noch im Laufe

[1]) Standes-Ausweis der kaiserlichen Regimenter. Kriegs-Archiv; Fasc. X, 20.

[2]) Kriegs-Archiv; Fasc. V, 57; VII, 214; VIII, 133.

[3]) Information des löbl. österreichischen Directorii an den Fürstenrath auf dem Reichstage zu Regensburg; 24. October 1664. Ortelius, II., S. 369 u. ff.



des Feldzuges um beschleunigte Zusendung von Ersatzmannschaften und um Geld zur Instandsetzung der Artillerie, aber umsonst [1]).

Ausser diesem liess auch die Kriegstüchtigkeit sowohl der Reichs-Kreis-Armee, als auch der deutschen Auxiliar-Truppen sehr Vieles zu wünschen übrig.

Die Regimenter Nassau, Kielmannsegg und das Strassburger Contingent wurden beim Sturme der Türken auf Szerinvár feldflüchtig, und über das Verhalten der Reichs-Kreis-Armee in der Schlacht bei St. Gotthard schrieb der Reichs-Feldmarschall Markgraf Leopold Wilhelm von Baden an die Reichsversammlung in Regensburg, ddo. Fürstenfeld, 4. August:

„Die Reichs-Armee, aus neugeworbenen, abgematteten Leuten bestehend, mit vielen unerfahrenen Officieren übel versehen, konnte der Türken erste und grösste Furie nicht ertragen, sondern wich mit Schimpf und Schande und liess sich zerstreuen. Einige der Officiere flüchteten sogar bis nach Grätz und gegen Wien [2]).“

Das nur mehr aus 200 Mann bestehende Regiment Nassau desertirte nach der Schlacht sammt allen Unterofficieren, und die Deroute war eine solche, dass Montecuccoli alles Ernstes beim Kaiser den Antrag stellte, die im Lande herumvagirenden Flüchtlinge des Reichsheeres für vogelfrei zu erklären, um nur wieder einigermassen Ordnung zu schaffen und das massenhafte Ausreissen zu verhindern [3]).

Die Verluste der beiden Reichs-Contingente waren bei solchen Zuständen auch ganz ausserordentliche. — Wolfgang Julius von Hohenlohe, Genie-Lieutenant über die alliirten deutschen Truppen (nicht zu verwechseln mit der Reichs-Kreis-Armee), versichert in einem Schreiben vom 2. August an den König von Frankreich und die mit ihm alliirten Churfürsten und Stände, „dass vor der Schlacht nicht wohl zwei Bataillone und vier Escadronen gesunder Leute vorhanden waren, und man in Folge des Verlustes, Alles gerechnet, nicht viel mehr als Ein Bataillon von 7—800 Mann und drei Escadronen werde formiren können“ [4]). Aber selbst diese Voraussetzung erfüllte sich nicht, denn die Standeslisten der kaiserlichen Haupt-Armee vom 22. August weisen nur 200 Reiter und 600 Mann zu Fuss als den Rest des vor wenigen Monaten noch 6500 Mann starken Auxiliar-Corps aus [5]). Militärisch am tüchtigsten unter den Hilfstruppen war noch

[1]) Kaiser Leopold an Erzbischof Guidohald von Salzburg, 23. Juli; — Reichs-Kriegsraths-Director Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, an den Reichstag, 6. August; — Reichs-Kriegsrath zu Wien, den Reichstag, 24. August. Deutsche Reichskanzlei, II 434 bis 463.

[2]) Deutsche Reichskanzlei, II, 452.

[3]) Montecuccoli an den Kaiser, 4. und 5. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 13 und 23.

[4]) Deutsche Reichskanzlei, II, 449.

[5]) Montecuccoli an den Kaiser. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 101.

d) Das französische Hilfscorps unter Coligny.

Politische Verhältnisse machten jedoch den Nutzen, welcher aus der Verwerthung dieses Corps für die Sache des Kaisers hätte entspringen können, mehr als fraglich. Die Aufrichtigkeit Ludwig's XIV. unterlag trotz seiner thätigen Beihilfe gerechten Zweifeln. Schon seit Beginn der siebenbürgischen Unruhen war die Hand Frankreichs überall erkennbar, wo es sich darum handelte, den Kaiser in einen Krieg mit der Pforte zu verwickeln, und die Beistellung des Hilfscorps im Jahre 1664 entsprang wohl nicht allein dem durch die Beleidigung des französischen Gesandten von Seite der Pforte verletzten königlichen Stolze, sondern auch dem Bestreben, so wie bei den diplomatischen, auch bei den militärischen Operationen seinen feindseligen Einfluss geltend zu machen.

Wenn nun auch die Angaben gleichzeitiger Chronisten [1]), dass Ludwig XIV. die Absicht hatte, Ungarn gegen das Haus Österreich aufzuhetzen, und dass er seinem Corps geheime Befehle gegeben habe, sich während der Schlacht zurückzuziehen oder sonst Verwirrung hervorzurufen, — ebensowenig unangreifbar erwiesen sind, als die fernere Behauptung, dass man die Franzosen aus Misstrauen nur an solche Punkte stellte, wo sie fechten mussten, und dass General Spork den speciellen Auftrag hatte, sie mit einem Corps zu überwachen, — so bleibt doch Thatsache, dass man den französischen Hilfstruppen nicht rückhaltslos traute, und diese nur zu oft den Operationen Montecuccoli's Hindernisse bereiteten. Der Wiener Hofkriegsrath hatte ursprünglich die Absicht, die Franzosen nicht bei der operirenden Armee zu verwenden, sondern sie als Reserve in Steiermark zu belassen. Da sie aber das Land bedrängten und zahllose Excesse verübten, worüber allseits Klagen einliefen, so befahl der Kaiser, sie zur Armee abrücken zu lassen [2]).

Graf Walter Leslie, kaiserlicher Feldmarschall, Kriegsrath und Commandant der slavonischen Grenze, welcher bei der Musterung des französischen Corps zu Wien anwesend war und die Mehrzahl der Cavaliere, aus welchen die Reiterei fast durchgehends bestand, persönlich kennen lernte, schildert dasselbe als in gutem Zustande, aus starken Leuten bestehend und mit erfahrenen Officieren versehen. Er spricht aber auch zugleich die Ansicht aus, Montecuccoli werde mit ihnen sehr viele Unannehmlichkeiten haben [3]), eine Befürchtung, die sich

[1]) Leopold des Grossen wunderwürdiges Leben und Thaten. 1709. — Ortelius 1665 und A.

[2]) Kaiser Leopold an den innerösterreichischen Hofkriegsrath. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 108.

[3]) Leslie an Montecuccoli, 1. Juli 1664. „ . . sie sein meistentheils junge Leuth und schier alle verheyrath; trinken gar nicht gern, ausser untereinander, wenn sie allein sein . . . Glaube sicherlich, Ener Exellenzia werden mit diesen Leuthen auch viel Ungelegenheit müssen ausstehen . . .“

im Laufe des Feldzuges nur zu sehr bewahrheitete. Ungemessene Ansprüche, nicht etwa auf Gleichberechtigung, sondern auf stete Bevorzugung — offene Widersetzlichkeit und Verweigerung der Mitwirkung, oft unter den nichtigsten Vorwänden, reihen sich vom Eintritte dieses Corps in die Armee, bis zum Ende des Feldzuges in fast ununterbrochener Folge, und gestatten keinen Zweifel, dass Coligny die Förderung des kaiserlichen Dienstes, nicht als seine Hauptaufgabe zu betrachten hatte.

Weit mehr noch als die Beschaffenheit der Truppen, wirkte die ganz unglaubliche Zerfahrenheit in der Befehlgebung, nachtheilig auf die Operationen.

Die Haupt-Armee bestand thatsächlich aus vier getrennten Armeen, deren jede ihre eigenen Instructionen mitbrachte und von einer unbedingten Unterordnung unter einen einheitlichen Oberbefehl wenig wissen wollte. Ausserdem dependirte aber noch jeder dieser einzelnen Commandanten von besonderen Oberbehörden, deren Einfluss, soweit er die Alliirten betraf, immer der gemeinsamen Oberleitung vorangestellt wurde. Über den Reichstruppen stand der Reichs-Hofkriegsrath; die Franzosen empfingen ihre Instructionen von Versailles; die Ungarn gehorchten unqualificirbaren Einflüssen, und den kaiserlichen Truppen war der Hofkriegsrath zu Wien und jener zu Graz vorgesetzt. Wenn nun auch letzterer keinen directen Einfluss auf die Operationen nehmen konnte, so behelligte er doch die Heeresleitung nicht nur mit fortwährenden Anforderungen um Verstärkung der steierischen Grenzplätze, sondern versuchte sogar, im Marsche zur Haupt-Armee begriffene Truppentheile zu gleichem Zwecke zurückzuhalten.

Eben so kleinliche, als unerquickliche Streitigkeiten über den Rang der Regimenter, währten bei den Hilfstruppen fast den ganzen Feldzug hindurch, und noch weit weniger konnten sich die einzelnen Commandanten über ihre Prärogative verständigen. Der Reichs-General-Lieutenant Graf Georg Waldek schrieb hierüber an den Churfürsten Ferdinand Max in Bayern am 16. Juli, also 14 Tage vor der Schlacht bei St. Gotthard. „. . . . . . Was die Competenz zwischen der Reichs-Armee und der alliirten für Effecte nach sich ziehen dürfte, wolle Gott verhüten! Wir haben die Alternative nach dem Loos vorgeschlagen, es hat aber bisher nicht wollen angenommen werden [1].“

Die Franzosen fühlten sich vollkommen souverän, — die Ungarn pochten bei jedem Anlasse auf ihre Constitution.

Die Belagerung von Kanizsa misslang in Folge der Zwistigkeiten der Commandanten; General-Lieutenant Hohenlohe drohte schon damals, am 12. Mai, nach Aufhebung der Belagerung, die Armee zu verlassen und sich mit den Auxiliar-Truppen nicht eher aus den

[1]) Deutsche Reichskanzlei II., 423.

Digitized by Google

Quartieren zu rühren, bis er volle Genugthuung erhalten haben werde [1]).

Bei Szerinvár weigerte sich derselbe Commandant, den Dienst in den Schanzen zu versehen, weil seine Instruction die Theilung der Reichstruppen verbiete [2]), und später erklärte er, nur mit 600 Pferden und 2500 Mann Dienst zu thun, weil er nicht mehr Proviantportionen erhalte; es mussten daher seine Posten durch zwei kaiserliche Reiter-Regimenter verstärkt werden [3]).

Die croatischen Stände lehnten beim Abmarsche der Haupt-Armee von Szerinvár, die aufgetragene Vertheidigung der Drau und Mur als constitutionswidrig ab, und während der Schlacht bei St. Gotthard konnte Coligny nur mit Mühe durch Hohenlohe dahin vermocht werden, das bedrängte Centrum zu unterstützen [4]).

Aber nicht nur die Oberbefehlshaber der Hilfscorps, auch untergeordnete Commandanten einzelner Contingente hatten ihre eigenen Instructionen, auf Grund deren sie den Gehorsam verweigern konnten. So sandte der Obrist Johann Pleitner, Commandant der fränkischen Kreistruppen, statt einen Befehl des Feldmarschalls Móntecuccoli auszuführen, demselben die Abschrift des dritten Punktes der von dem Bischof zu Bamberg und dem Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach gefertigten Instruction, wonach sich die Kreistruppen von keinem anderen General als dem Reichs-Feldmarschall Markgrafen zu Baden commandiren lassen durften [5]).

Diese Zustände, wo der Feldherr bei allen seinen Entwürfen immer erst die Instruction oder den guten Willen seiner Corpsführer in Rechnung bringen musste, gefährdeten die Operationen in einer Weise, dass sich Montecuccoli endlich genöthigt sah, am 29. Juni den Baron Julio Miglio nach Wien zu senden, um vom Kaiser die Abhilfe solch' unerhörter Verhältnisse zu erbitten [6]). Es blieb jedoch Alles, wie es war. —

Die Darstellung der Operationen im Feldzuge 1664 und der Mittel, welche dem Feldherrn zu deren Durchführung zu Gebote standen, öffnet nunmehr den Weg zur Beantwortung der Fragen: War der Abschluss eines Friedens oder Waffenstillstandes durch die Sachlage gerechtfertigt oder bedingt? — und wenn dies der Fall: Entsprach der abgeschlossene Friede den factischen Verhältnissen?

---

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. V, 55 $^{c}/_{1}$.

[2]) Bericht Montecuccoli's an den Kaiser, 17. Juni 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VI, 14.

[3]) Montecuccoli an den Kaiser, 1. Juli 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 1.

[4]) Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 71, und Theatrum Europaeum, IX. 1203.

[5]) Kriegs-Archiv; Fasc. V, 84.

[6]) Montecuccoli's Instruction für den Baron Miglio, Kriegs-Archiv; Fasc. VI, 43.

Die Ursachen des Friedensschlusses.

Jeder Friede ist entweder das logische Resultat jener Vortheile, welche der eine Theil über den anderen errungen hat, und wodurch er ihn zwingt, sich dem Willen des Siegers zu fügen, — oder er entspringt, auch ohne dass sich die Wagschale zu Gunsten eines der Kämpfenden neigte, der beiderseitigen Erschöpfung; endlich auch politischen und anderen Rücksichten, welche geeignet sind, beiden Theilen die Beendigung des Kampfes gewinnbringender erscheinen zu lassen, als dessen weitere Fortführung.

Die erste Bedingung, Frieden zu schliessen, gründet sich also auf den Erfolg der Operationen, und hier muss die vorurtheilsfreie Prüfung zu dem Resultate kommen, dass für die kaiserliche Armee keine jener Voraussetzungen eintraf, welche es möglich gemacht hätten, dem Feinde das Gesetz vorzuschreiben.

Die ganze Zusammensetzung der osmanischen Heere bringt es mit sich, dass bei ihnen eine verlorne Hauptschlacht fast gleichbedeutend mit gänzlicher Vernichtung ist; die Schlachten bei Wien, Mohács, Szlankamen, Zenta beweisen dies zur Genüge. Wäre also der Sieg bei St. Gotthard ein so vollständiger gewesen wie jene, und hätte sich die kaiserliche Armee in der Lage befunden, denselben derart auszunützen, dass der Feind in Auflösung gegen die Drau floh, so konnte sie sich dann gegen die Donau wenden und im Vereine mit dem Corps de Souches schon damals mindestens einen Theil jener Vortheile erringen, welche 20 Jahre später der Herzog von Lothringen erfocht.

Aber es mangelte der kaiserlichen Armee an Kraft, den Feind auch nur einen Fuss breit über die Raab zu verfolgen, jenseits welcher derselbe bis zum 4. August unbehelligt in seinem Lager stand. Sowohl der Mangel an Munition, als auch die peremptorische Forderung der Alliirten nach längerer Ruhe lähmten jede Bewegung, trotzdem, den rein strategischen Verhältnissen nach, eine an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit des Gelingens angenommen werden konnte.

Der Grossvezier fühlte vollkommen die Niederlage, welche er erlitten; die anfängliche Bewegung gegen Szala-Egerszeg deutet darauf hin, und Kundschaftsberichte bestätigen es, dass er sich schon mit dem Gedanken eines vollständigen Rückzuges gegen Esseg vertrauf gemacht hatte. Erst die, um diese Zeit im türkischen Lager eingetroffene Nachricht, dass sich der Sultan im nächsten Jahre persönlich an die Spitze des Heeres stellen werde [1]), mochte den ehrgeizigen jungen Grossvezier veranlasst haben, mit den zu gleicher Zeit angelangten Verstärkungen von 12—14.000 Mann die Operationen wieder aufzunehmen, wozu ihn die gänzliche Regunglosigkeit seines Gegners förmlich einlud. Trotzdem aber wagte er noch immer nicht den

[1]) Reninger's Bericht. K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, 1664.

Digitized by Google

directen Marsch nach Gran, sondern stellte sich vorerst, des Angriffes gewärtig, der kaiserlichen Armee bei Sárvár gegenüber, bis er sich der absolut defensiven Haltung derselben völlig versichert hatte.

Indess lag es keineswegs in der Absicht des kaiserlichen Oberfeldherrn, unthätig zu bleiben; sobald nur einigermassen die Abgänge an Munition und Proviant ergänzt waren, drängte er auch schon zur energischen Aufnahme der Offensive, — aber an dem üblen Willen der Alliirten scheiterten alle Versuche [1]).

Als die Türken im Begriffe waren, die stark versumpfte Marczal zu übersetzen, um gegen Gran vorzugehen, wollte Montecuccoli die günstige Gelegenheit benutzen, um den Feind während des Überganges mit einem Theile der Armee anzugreifen, „welches, wenn auch nichts anderst, hätte doch gleichwolen dieses effectuirt, dass man den Feind in steter gelosie und Sorgfalt, unsere aber über der Raab liegenden Örter in gutem Muthe würde erhalten haben.“ —

Obwohl sich nun schon ein am 9. August abgehaltener Kriegsrath gegen jede Offensive erklärte, wollte Montecuccoli, überzeugt von der Nothwendigkeit des Unternehmens, dasselbe dennoch ausführen und gab die hiezu nöthigen Dispositionen für den 11. ans. „Hierüber hat zwar der General-Lieutenant Graf von Waldek allegirt: die Mattigkeit von denen Reichsvölkern, die wenige Anzahl derselben, den Abgang des Brodes und andere Difficultäten mehr; hat es aber gleichwohl nit ganz abgeschlagen“; die Franzosen aber liessen durch den Grafen de la Feuillade und General Gastion erklären: „Dass sie zwar gerne Alles und sonderlich unter meiner Conduite, welcher sie wohl affectionirt wären, thun wollten, es seye aber ihre Intention nicht, zu verhungern. Sie wollten gerne dienen und fechten, aber nit mit so viel Fatigiren und Strapaziren sich verderben lassen. Wenn der Feind an sie kommen werde, würden sie ihn tapfer empfangen, aber dass sie selben mit so grosser Ungelegenheit suchen sollten, könnten sie nicht thun. Sie hätten unzählig viel Kranke und Beschädigte, auch Viele welche aus Mangel des Brodes so matt, dass sie nit stehen könnten. Verlangten 1 Tag oder 14 zu refraichiren, alsdann sie in corpore und zusammen Alles verrichten würden, was man von ihnen verlangte; sich aber zu separiren und von einander zu andern Völkern zu commandiren, wäre wider ihre Instruction, item, dass die Punkte von denen Tractaten, welche mit Ew. kaiserlichen Majestät sie hätten, nicht observirt würden. Erkenneten auch zwar gar wohl die gute Conjunctur, so man hat, des Feindes retroguardi anzugreifen, aber die Unmöglichkeit bei ihnen seye sonnenklar [2]).“

---

[1]) Montecuccoli's Bericht an den Kaiser, 13. August. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 58.

[2]) Montecuccoli an den Kaiser, 13. August 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 58.



Vergebens waren Montecuccoli's Vorstellungen, dass sie bei der Proviantvertheilung immer die Ersten gewesen seien und doch Fleisch genug gehabt hätten, wenn auch schon das Brod zuweilen unzureichend war; — dass der Feind kaum vier Meilen von hier entfernt sei, und ein Unternehmen auf diese Distanz, zumal mit der ausgesprochenen Absicht, sich unmittelbar darauf mit dem inzwischen den Marsch fortsetzenden Rest der Armee wieder zu vereinigen, doch unmöglich eine Separation genannt werden könne; — umsonst war selbst der Appell an das französische Nationalgefühl, in dem der Feldherr betonte: „Er hätte vermeint, sie würden es übel aufnehmen, wenn er etwas gegen den Feind vorgenommen und tentirt, und sie nit dazu mitberufen und gebraucht hätte", — die Franzosen beharrten bei ihrer Weigerung, und das Unternehmen musste unterbleiben. Dreissigtausend Türken vollführten Angesichts der noch immer 18.000 Streitbare zählenden kaiserlichen Armee ungestört den äusserst schwierigen Übergang [1]) und gewannen den wichtigen Übergangspunkt Gran-Párkány, wodurch Montecuccoli später genöthigt wurde, die Offensive am rechten Donau-Ufer aufzugeben und sie unter ungünstigen Verhältnissen an die Waag zu verlegen. —

Aus der Schlacht von St. Gotthard resultirte also nur ein rein taktischer Sieg ohne alle strategischen Folgen; — sie war, im grösseren Massstabe zwar, am Ende doch nichts Anderes als die Verwehrung eines feindlichen Fluss-Überganges, wie er schon am 27. und 28. Juli vorkam. Wenige Tage nach der Schlacht steht der Feind mit überlegenen Kräften wieder kampfbereit da und ist im Begriffe, durch Verlegung des Operationsfeldes auf das linke Donau-Ufer eine Macht aufzustellen, welcher selbst die vereinigten kaiserlichen Heerestheile kaum mit Aussicht auf dauernden Erfolg gegenüberzutreten hoffen durften. — Der Umstand, dass seit drei Jahrhunderten zum ersten Male die osmanische Hauptmacht von einem christlichen Heere im freien Felde besiegt wurde; die namhaften Verluste, die jene dabei erlitt, sind wohl als die Gründe anzunehmen, dass die Schlacht bei St. Gotthard von den Epigonen noch mehr als von den Zeitgenossen überschätzt und in eine Verbindung mit dem Friedensschlusse gebracht wurde, welche jeder Berechtigung entbehrt. Das kaiserliche Heer siegte wohl in einer Schlacht, aber entschied damit keineswegs auch den Feldzug zu seinen Gunsten. Welche Ansichten übrigens Montecuccoli selbst über die Niederlage der Türken hatte, geht wohl am Klarsten daraus hervor, dass er, als dieselben am 5. August, eines Lagerwechsels halber, gegen St. Gotthard marschirten, die Möglichkeit in's Auge fasste, der Grossvezier wolle seinen ursprünglichen Plan,

[1]) Die Tataren mussten ihre Pferde vor die Geschütze spannen, um sie durch das stark sumpfige Terrain durchzubringen. Hammer, „Geschichte des osmanischen Reiches", VI. 146.



über Neustadt nach Wien zu rücken, wieder aufnehmen. In einem Berichte an den Kaiser hob er ausdrücklich die Gefahr hervor, in welcher sich, diesem Unternehmen gegenüber, die Armee „bei grosser Schwächnng und völligem Munitionsmangel" befände [1]).

Gleichwohl aber ward diese Schlacht indirect Veranlassung zum Frieden. — Der Krieg der Pforte mit dem Kaiser war Achmed Köprili's erstes grosses Unternehmen, und es musste dem jugendlichen Grossvezier, der, entgegen allen Traditionen des Osmanenreiches, seinem Vater in dieser Würde gefolgt war, begreiflicherweise daran liegen, dasselbe ruhmvoll zu beenden. Wie sehr nun anch das erste Kriegsjahr diesen Erwartungen entsprach, — das zweite stimmte dieselben bedeutend herab. Die Verwüstung eines bedeutenden Landstriches in Nieder-Ungarn durch Zrinyi, die Siege de Souches' in Ober-Ungarn, der den Türken Nentra und Levencz entriss und Párkány verbrannte, waren schon an und für sich genügend, den Grossvezier keinen sehr günstigen Empfang in Constantinopel voraussehen zu lassen; die bedeutende Schlappe von St. Gotthard musste die Lage nur nm so mehr verschlimmern. Es liegt nun wohl ohne Beweis nahe genug, dass der Grossvezier nnter dem Eindrucke seiner Niederlage und bei dem augenscheinlichen Unvermögen des kaiserlichen Heeres, aus selber Nutzen zu ziehen, die momentane Gunst der Situation dahin auszubenten snchte, nm durch einen raschen, möglichst vortheilhaften Friedensschlnss den Krieg zu beenden, so lange er noch den Verhandlungen mit einer Armee im Felde Nachdruck zu geben im Stande war. Diese Ansicht erhält noch eine weitere Bestätigung durch den Bericht des kaiserlichen Residenten im türkischen Lager, Simon Reninger, über die Vorfälle jener Tage. Als kurz nach der Schlacht bei St. Gotthard der Courier des Grossherrn mit dem Befehle eintraf, Alles für dessen im nächsten Frühjahr zu gewärtigende Anknnft beim Heere vorzubereiten, war der Grossvezier hierüber sichtlich verstimmt nnd liess durch seine Vertrauten Reninger sagen: „Er möchte darob sein, dass Frieden würde, um endlich dieser travaglia los zu sein [2])."

Der kaiserliche Resident, dem nicht nur die Verhältnisse des osmanischen, sondern ebensowohl anch jene des kaiserlichen Heeres und des Staates überhanpt vollkommen bekannt waren [3]), der somit ans einer Fortsetzung des Kampfes keinen Vortheil für den Kaiser erwachsen sah, ergriff ebenso bereitwillig die Gelegenheit, einen Frieden zu vermitteln, dessen Bedingungen zweifellos über jenen stehen mussten, welche der Gegner noch vor Kurzem in seinem Übermuthe stellte.

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 22.

[2]) Reninger's Berichte 1664. K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

[3]) „Ich bin diesen ganzen Sommer durch mit der türkischen Armee herumgezogen und habe genugsam gesehen, was vor und nach, sonderlich bei St. Gotthard vorübergegangen . . . ." Reninger an Montecnccoli. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 153.



Dies waren also zunächst die Ursachen, welche zur Einleitung von Friedensverhandlungen führten; alle anderen Angaben entbehren, wie noch des Weiteren ersichtlich werden wird, genügender Begründung. Vor Allem aber ist die Behauptung unmotivirt: Montecuccoli habe, an ferneren Lorbeeren verzweifelnd, dem Kaiser selbst zum Frieden gerathen. Weder der Gang der späteren Operationen, noch die Correspondenz des Oberfeldherrn mit dem Kaiser und dem Grafen Leslie gestatten, einer solchen Vermuthung Raum zu geben. Insbesondere können die Briefe, welche Letzterer an seinen Schwager Montecuccoli schrieb, als ein vollgiltiges Zeugniss angesehen werden, denn sie sind rein privater, vertraulichster Natur und beleuchten deshalb auch am schärfsten die Verhältnisse, welche dem Friedensschlusse von Vasvár vorausgiengen.

Dass Montecuccoli durch seinen Abgesandten, Pfalzgrafen bei Rhein und Sulzbach, Herzog Philipp Ludwig in Bayern, den Kaiser bitten lässt, er möge bewilligen, dass statt der dem Feinde abgenommenen verbrannten Palanken „rechte Thürme von gebackenen Steinen, und Feldreduits, so auswendig Erde herum", in zweckmässiger Weise angelegt würden, da „wenn heute oder morgen Friedenstractate vorgehen sollten, die conditiones pacis nicht zulassen würden, dass man alsdann bauete [1]", erlaubt schon mit Rücksicht auf Zeit und Mittel, nicht anzunehmen, er habe den Frieden noch im Laufe des Jahres 1664 erwartet.

Leslie fordert Montecuccoli wiederholt auf, die Entschlüsse des Kaisers durch eine rückhaltlose Darstellung der Verhältnisse beim Heere zum Frieden zu lenken: „Vor Ihro Majestät und uns Alle wäre nichts Besseres als Frieden zu machen, wie man kann, denn dieser Hof weiss den Krieg nicht zu führen; es ist auch unmöglich, etwas Gutes zu operiren mit so viel unterschiedliche capi, die nicht von einem Herrn dependiren; Ew. Excellenz sind gar zu modest; Sie sollten Seine Majestät besser und ausführlicher demonstriren, wo die Fehler stecken [2]".

Thatsächlich erhielt Montecuccoli die erste Nachricht von Friedensverhandlungen am 24. September durch einen gefangenen Tataren; erst am 26. traf ein Brief Reninger's mit der Alle überraschenden Friedensbotschaft ein [3]).

Ausser den unhaltbaren Zuständen bei der Armee und der gänzlichen Erschöpfung des Staatschatzes, sprachen aber auch noch andere schwerwiegende Gründe für die baldige Beendigung des Krieges mit der Pforte.

---

[1]) Montecuccoli an den Kaiser, 14. und 15. August 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 71.

[2]) Leslie an Montecuccoli. Kriegs-Archiv; Fasc. XIII, 15½ C.

[3]) Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 151 und 153.



Der Gesundheitszustand Philipp's IV. von Spanien liess dessen baldiges Ableben und dadurch gefahrdrohende Verwicklungen mit Frankreich befürchten, dessen Einmischung in deutsche Reichsangelegenheiten immer offener und drängender hervortraten. Polen war ein höchst unzuverlässiger Nachbar, der seine unfreundliche Gesinnung gegen den Kaiser schon dadurch bethätigte, dass er den Tataren den Durchzug nicht verweigerte, welche nun, Ende Juli, durch einige tausend Janitscharen verstärkt, Schlesien bedrohten; der bevorstehende Rücktritt Johann Casimir's aber und die Intriguen der Königin liessen neue Gefahren voraussehen [1]).

In Ungarn war die Stimmung schon seit Langem eine sehr gefährliche. Die Unzufriedenheit gährte fort und fand in den beständigen inneren Unruhen immer neue Nahrung. Ebenso war auch Apaffy's Haltung eine äusserst zweideutige; obwohl er zögerte, den Türken im Jahre 1664 Heeresfolge zu leisten, und offen erklärte, im Vereine mit diesen nichts gegen die Christen zu unternehmen, so stand doch anderseits zu befürchten, er werde geeigneten Falles, den Aufforderungen der oberungarischen Gespannschaften nachgebend, in Ober-Ungarn einrücken und mit den Malcontenten gemeinsame Sache machen [2]).

Fast noch mehr als diese äusseren Gefahren bedrängte den Kaiser die Treulosigkeit, welche im Schoosse der eigenen Alliirten wucherte.

Die deutschen Reichsfürsten, welche vom Anfange an den Türkenkrieg als nur den Kaiser allein betreffend betrachtet und sich erst nach den Ereignissen des Jahres 1663 zu ausgiebigerer Hilfe herbeigelassen hatten, erblickten in der, nun momentan günstigeren Kriegslage die geeignetste Gelegenheit, die Macht vollends an sich zu reissen und dem Kaiser kaum mehr einen Schatten wirklicher Gewalt selbst in seinen Erblanden zu lassen.

Sie standen in fast besserem Einvernehmen mit den Ungarn als mit dem Kaiser, ihrem Reichsoberhaupte und Alliirten; die Reichs-Kriegsdirectoren suchten die Heeresleitung an sich zu bringen und Misstrauen zwischen dem Kaiser und seinem erprobten Feldherrn zu säen. Ja, es war zu befürchten, dass endlich dem Kaiser das Recht benommen werden würde, nach eigenem Ermessen seinen Erblanden den Frieden wieder zu geben.

Die Briefe Leslie's an Montecuccoli zeigen das Verhältniss zwischen Kaiser und Reich in grellem Lichte; so schreibt derselbe am 16. August:

„Die Reichs-Kriegsdirectoren verstehen sich gar wohl mit den Ungarn und blasen mit ihnen in Ein Horn. Sie versprechen zwar, den

[1]) Bericht des Grafen Kinsky; erwähnt in Leslie's Schreiben an Montecuccoli. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 212.

[2]) Bericht des kaiserlichen Obristen Cobb aus Szathmár. Kriegs-Archiv; Fasc. VII, 5.

Kaiser zu unterstützen, aber verlangen beide im Felde zu commandiren, und zwar dürfte der von Münster, welcher schon zu Anfang des Regensburger Reichstages vermeinte, Generalissimus zu werden, auch jetzt keine geringeren Ideen haben. Indess zeigen beide kein besonders Verlangen, dass heuer noch eine sonderbare Operation geschehen soll [1]."

Ferner, nach abgeschlossenem Frieden:

„Gott weiss, wir haben nimmer fort gekonnt, weil gar keine Mittel vorhanden, die Direction von hieraus nichts nutz, und nichts gewisser war, als dass das Reich im künftigen Feldzug Ihrer Majestät die Waffen aus der Hand gespielt, und Ihre Majestät auch impegnirt und obligirt hätten, dass Sie den Frieden ohne das Reich und Frankreich nicht hätte machen können. Der Bischof von Münster ist vor einigen Tagen beim Herrn Obersthofmeister [2]) gewesen und hat wider Ew. Excellenz postulirt, als wenn Sie keine Lust hätten dem Feinde Abbruch zu thun; also wollten sie auf's Jahr ihre eigene Artillerie haben und die Reichswaffen Ew. Excellenz Commando nicht mehr unterwerfen [3]."

Und endlich, am 20. October: „Inzwischen redet jeder von diesem Frieden, wie er selbst will und nachdem die passiones sind. Ihre Majestät und der Hof aber haben es Allen sehr vor übel, die das Geringste darüber reden, denn in der Wahrheit ist es eine erwünschte Sach für uns, weil es unmöglich wäre, den Krieg länger zu bestreiten; dazu haben die meisten Stände des Reiches eine gar üble Intention im Schilde geführt [4]."

Welche Mittel angewendet wurden, um den kaiserlichen Feldherrn vom Commando der Armee zu entfernen, mag daraus entnommen werden, dass kurz nach der Schlacht bei St. Gotthard, am 13. August, ein anonymes Schreiben von Regensburg an den Kaiser gesendet wurde, in welchem Montecuccoli nicht nur der gröbsten taktischen Verstösse in seinen Dispositionen vor und während der Schlacht geziehen, sondern auch noch beschuldigt wurde, er habe die Deroute der Reichs-Armee geflissentlich herbeigeführt [5].

Montecuccoli, der unter der Hand eine Abschrift dieses Schriftstückes erhielt, übergab dasselbe am 9. September zu Lanschütz einer Commission von sieben Generalen zur Begutachtung, die es in allen Punkten gründlich widerlegten; der Kaiser aber beantwortete das erbärmliche Libell mit der Ernennung Montecuccoli's zum General-Lieutenant.

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 76.
[2]) Johann Ferdinand Fürst von Portia.
[3]) Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 167. (Die Friedensverhandlungen wurden bis nach erfolgter Ratification auch vor den Kriegs-Directoren geheim gehalten.)
[4]) Kriegs-Archiv; Fasc. X, 2.
[5]) Kriegs-Archiv; Fasc. XIII, 15 C.

Digitized by Google

Die Zwangslage, in der sich der Wiener Hof befand, und die jede Freiheit seiner Entschliessungen beengte, geht ans all' diesem mit entschiedener Klarheit hervor. Die Schwierigkeit der Situation lässt unschwer erkennen, dass die eigenthümliche Verkettung widriger Verhältnisse, die alle ihre Spitze gegen den Kaiser kehrten, auch bei weit günstigerer Gestaltnng der Kriegslage die Beendigung des Kampfes höchst wünschenswerth gemacht haben müsste. So aber wie die Verhältnisse standen, forderten sie dies gebieterisch. Zweifellos waren die Gründe, welche den Kaiser zum Frieden drängten, von solcher Bedeutung, dass es nur dem Mangel an aufklärendem Quellenmateriale zugeschrieben werden kann, wenn sich ernste Geschichtschreiber bis zu der Behauptung versteigen: — der Friede sei geschlossen worden, nm den noch jungen Kaiser „in dem Plaisir, so er liebte, durch Kriegssorgen nicht zu stören", oder — es sei bei den hervorragendsten Feldherrn des Kaisers, Montecnccoli und de Souches, ebensowenig Treue und Glauben zu finden gewesen, als Patriotismus bei Leopold I. und seinen Ministern. — Aber auch der allgemein als historisch unbezweifelt hingestellte Satz: gänzlicher Munitionsmangel habe den Kaiser zum Frieden genöthigt, — widerlegt sich durch die Thatsachen von selbst. War keine Munition vorhanden, wie wäre es möglich gewesen, die Operationen noch bis Ende September in offensiver Absicht fortzuführen? — wie konnte Montecuccoli es wagen, die türkische Haupt-Armee bei Neuhänsel angreifen zu wollen? — Bei dem Corps de Sonches' war Mnnition, wenn auch nicht im Überflusse, so doch genügend vorhanden [1]); — nach der Schlacht von St. Gotthard waren in Wien am 2. August 54 Geschütze, 200 Ctr. Pulver, 150 Ctr. Lnnten, 120 Ctr. Blei nebst der erforderlichen Eisenmunition zur Abfuhr an die Armee bereit, und der Grazer Hofkriegsrath sendete am 3. und 4. August 53 Ctr. Pulver, 71 Ctr. Blei und 57 Ctr. Lunten nach Radkersburg nnd Fürstenfeld [2]). Der Munitionsmangel war daher nur ein vorübergehender Übelstand; später konnte also schon davon in Folge dieser Vorkehrungen keine Rede sein, und nur der Umstand, dass der weiteren Operationen fast in keinem Geschichtswerke erwähnt wird, begünstigte die allgemeine Verbreitung eines so offenbaren Widerspruches.

Es könnte genügen, aus den bisher gelieferten Daten den Beweis geführt zu haben, dass nicht Kurzsichtigkeit, nicht Schwäche oder Indolenz die kaiserliche Regierung bestimmten, Frieden mit der Pforte zu machen, wäre es nicht Pflicht der Geschichtschreibung, auch jene, seit mehr als zwei Jahrhunderten im Staube der Acten zum Schweigen verurtheilten Zeugen anzuführen, welche sieghaft dafür eintreten, dass

[1]) Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 26 d.

[2]) Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 10—11.

Digitized by Google

Leopold I. trotz Allem erst dann seinen Namen unter das Friedens-Instrument setzte, als er an der Möglichkeit verzweifeln musste, seinen Landen vortheilhaftere Bedingungen erringen zu können.

Die Friedensverhandlungen.

Die Genesis des Friedens von Vasvár führt uns bis in das Jahr 1663 zurück, wo der Grossvezier an den kaiserlichen Gesandten Freiherrn von Goëss und den Residenten Reninger die bekannten ungeheuerlichen Forderungen stellte. Mit Constatirung dieser historischen Thatsache zerfällt somit auch der Vorwurf, dass, wenn der Friede schon durchaus unvermeidlich war, er in Form regelrechter Tractate und nicht in Folge blos neuntägiger Verhandlung hätte geschlossen werden sollen.

Eine derartige Behauptung konnte nur einer sehr oberflächlichen Würdigung der historischen Begebenheiten entspringen; sie erhält einen Schein von Berechtigung vielleicht dadurch, dass in den meisten, und selbst auch in massgebenden Geschichtswerken, die Schilderung der Kriegsereignisse mit der Schlacht von St. Gotthard kurz abbricht, und mithin die Friedensverhandlungen als eine unmittelbare Consequenz dieses Sieges erscheinen. —

Es ist schon nachgewiesen worden, dass der Friedensschluss keinesfalls aus den militärischen Errungenschaften des kaiserlichen Heeres abgeleitet werden könne; nun soll auch der eigenthümliche Gang der Friedensverhandlungen historisch treu wiedergegeben werden, der wohl richtigere Standpunkte zur Beurtheilung der ganzen diplomatischen Action gewinnen lassen dürfte [1].

Seit der 1663 zu Belgrad abgehaltenen Conferenz, dauerten die Friedens-Unterhandlungen beiderseits ununterbrochen fort und scheiterten immer nur an der zähen Beharrlichkeit, mit der Reninger die übermüthigen Ansprüche der Pforte zurückwies.

Dem Grossvezier, der mit Zuversicht auf die Gunst der Waffen hoffte, war dieser Widerstand keineswegs unerwünscht; er brach sogar unter dem Vorwande, dass die Vollmachten des kaiserlichen Residenten nicht ausreichend seien, bei Beginn des Feldzuges 1664 die Unterhandlungen ganz ab und bestimmte, dass Reninger in Belgrad zurückzubleiben habe. Dieser jedoch, dessen hingebender Eifer selbst vom Auslande anerkannt wurde, verwendete sich unverzüglich um erneuerte Vollmachten, und setzte es endlich doch durch, der Armee folgen zu dürfen, „sintemalen wohl öffters ein Friede getroffen worden, da beiderseits Kriegsheere gegen einander gestanden".

Weder die strenge Bewachung im türkischen Lager, noch seine neuerliche Internirung in Szigeth konnte sein Pflichtgefühl erschüttern,

[1] Die folgende Darstellung nach den Berichten Reninger's an den Kaiser. — K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, 1664.

und als er mit kaiserlichem Befehl vom 23. Juni Vollmacht „zu tractiren und zu schliessen“ erhielt, eilte er wieder zum türkischen Heere, „damit auf begebende gute Conjunctur nichts verabsäumt werde“.

Der Grossvezier nahm nun auch die Verhandlungen wieder auf, und am 31. Juli, an demselben Tage, wo Montecuccoli die Verhaltungsbefehle für die Schlacht ausgab, wurde Reninger zum „vierten Friedensverhöre“ nach Körmend berufen [1]).

Aber auch hier zerschlugen sich die Verhandlungen, und der Grossvezier gab Reninger die letzten Bedingungen kund, unter welchen Unterhandlungen überhaupt noch gepflogen werden könnten: Neuhäusel wird nicht restituirt, — Székelyhid und Szt. Jobb nicht geschleift. Dagegen sollte der Kaiser Neutra schleifen, falls die Türken dasselbe nicht noch vor Eintritt des Waffenstillstandes genommen haben sollten, und die Erbauung einer neuen Festung an der Waag davon abhängig gemacht werden, dass kaiserlicherseits auf den Wiederaufbau von Klein-Komorn und Szerinvár verzichtet, anderseits aber gegen die Wiederherstellung der türkischen Plätze Babocsa und Berzencze kein Einwand erhoben würde. Von der Entrichtung eines jährlichen Tributes oder Bezahlung einer Kriegsentschädigung wollte der Grossvezier absehen, dagegen aber hätte der Kaiser Geschenke im Werthe von 200.000 Gulden, wovon jedoch die Hälfte in baarem Gelde, an die Pforte zu senden. Vergebens waren die Vorstellungen Reninger's, dass diese Forderungen unannehmbar, und hauptsächlich die letztere Bedingung, als einem Tribute gleichkommend, mit der Ehre des Kaisers unvereinbar seien; — der Grossvezier blieb unerschüttert bei seinem Begehren und verweigerte jede weitere Conferenz, die dasselbe nicht zum Ausgangspunkte hätte. Die Niederlage am 1. August und gewiss noch weit mehr das Bestreben, der bevorstehenden Ankunft des Sultans bei der Armee, durch eine vollbrachte Thatsache zuvorzukommen, stimmten jedoch den Hochmuth des Grossveziers bedeutend herab. — Zur Zeit als die türkische Armee nach ihrem Rückmarsche von Szala-Egerszeg zwischen der Raab und Marczal stand, berief er Reninger in das Hauptquartier bei Vasvár und knüpfte von Neuem Unterhandlungen an. Reninger, die veränderten Verhältnisse mit Geschick benutzend, bestand nun mit solchem Nachdruck auf seinen Anträgen, dass schon am 10. August ein Vertrag zu Stande kam, welcher den beiden kriegführenden Monarchen zur Ratification übersendet wurde. Gleichzeitig wurde jedoch beiderseits beschlossen, dass über die getroffene Vereinbarung das tiefste Schweigen beobachtet und bis zu erfolgter Ratification durch den Kaiser, auch die Operationen unbeirrt fortgesetzt werden sollten.

---

[1]) Die ersten drei in Belgrad, Esseg und Ofen.

Digitized by Google

Der Friede, oder richtiger gesagt, der Waffenstillstand von Vasvár enthielt folgende zehn Artikel [1]):

Artikel I. Der Kaiser gibt dem Fürsten von Siebenbürgen die von den kaiserlichen Truppen besetzten Plätze nnd Palanken zurück. Beide Theile räumen gleichzeitig Siebenbürgen nnd ziehen sich von dessen Grenzen znrück. Sollte der Fürstenstuhl erledigt werden, so bleibt dem Fürstenthume Siebenbürgen nicht nur das Recht der freien Fürstenwahl, sondern es werden diesem Lande alle jene Freiheiten und Prärogative garantirt, welche es im Sinne früherer Verträge bisher besessen hat.

Artikel II. Die dem Kaiser zugehörigen Comitate Szathmár und Szabolcs, sowie seine übrigen Comitate, Provinzen und Gespannschaften sammt allen zn ihnen gehörigen Städten, Festungen und Palanken, insbesondere die seit jeher dem Kaiser unterthänigen Haiducken (nicht aber die zu Siebenbürgen gehörigen) sollen in keiner Art und unter keinem Vorwande, weder von den Türken, noch Siebenbürgern oder deren Fürsten, oder sonst irgendwem belästigt, und weder Tribut noch Steuer von ihnen gefordert werden.

Artikel III. Der Kaiser hat das Recht, die in seinem Gebiete und an dessen Grenzen gelegenen festen Plätze nnd Palanken zu fortificiren und zu verbessern, vornehmlich Szathmár, Károly, Kalló, Ecsed und auch überall, wo es die Nothwendigkeit erfordert, nach Art und Weise, wie dies an seinen übrigen Grenzen der Fall ist. Zur Besatzung dieser Plätze dürfen aber keine regulären Truppen verwendet werden, und ihre Commandanten nicht den Titel eines Generals führen. Zur Satisfaction beider Theile wird der Platz Székelyhid nebst allen seinen fortificatorischen Werken geschleift und darf weder von Seite der Paciscenten, noch von irgend wem Andern wieder aufgebaut oder reparirt werden.

Artikel IV. Der Sohn Rákóczy's und jener Kemény's, oder wer immer aus Ober-Ungarn, darf in Siebenbürgen nicht mit Kriegsvolk einrücken, um dort neue Erhebungen und Unruhen hervorzurufen. Gleicherweise werden auch die Türken und Siebenbürger Jeden verhindern, sich in ähnlicher Absicht in das Gebiet des Kaisers zu begeben.

Artikel V. Die vertragschliessenden Mächte werden den Malcontenten beider Theile keinerlei Unterstützung gewähren.

Artikel VI. Die Herstellnng oder der Wiederaufbau von Szerinvár ist nicht gestattet, und hat Artikel II hierauf keine Anwendung.

Artikel VII. Die Siebenbürger, welche in Folge der Unruhen das Land verlassen und sich zu dem einen, oder dem andern Theile begeben haben, können entweder unter Einsetzung in ihre früheren Rechte zurückkehren, — oder wenn sie es vorziehen, zu bleiben wo sie dermal sind, so sollen sie von Niemanden belästigt werden.

[1]) Nach dem im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv erliegenden Originale.

Artikel VIII. Der Kaiser hat das Recht, zur Sicherung seines Besitzes, zwischen der Waag und dem am rechten Ufer gelegenen Dorfe Guta eine nene Festung anzulegen.

Artikel IX. Von dem Tage der Publication dieses Friedensschlusses an, wird zwischen beiden Theilen jede Feindseligkeit eingestellt, und Dawiderhandelnde sind strenge zu bestrafen.

Die Truppen beider Theile werden in Disciplin und Ordnung erhalten, nnd sobald sie sich von den Grenzen Siebenbürgens, beziehungsweise Ungarns, zurückgezogen haben werden, denselben nicht wieder genähert.

Artikel X. Zur grösseren Festigung des Friedens und der Freundschaft zwischen beiden Theilen ist abgemacht und beschlossen worden, dass dieser heilige Friede, vom Tage des gegenwärtigen Vertrages an, durch 20 Jahre dauern solle, und zu beiderseitiger Genugthuung innerhalb vier Monaten ausserordentliche Gesandte behufs der herkömmlichen zweiten Ratification von beiden Theilen abzusenden seien.

Der Gesandte des Kaisers wird znm Zeichen der Freundschaft Geschenke im Werthe von 200.000 Gulden mit sich bringen, wogegen der türkische Gesandte gleichmässig, und entsprechend dem alten Gebrauche, der Würde des Kaisers angemessene Geschenke übergeben wird.

Die gegenseitige Übergabe wird dem von Alters her befolgten Ceremoniell entsprechend vor sich gehen.

Alle hier nicht abgeänderten, in dem Frieden von Zsitvatorok enthaltenen Stipulationen bleiben aufrecht. —

Dieser Vertrag wurde am 15. August dem Kaiser übersendet, der ihn mit sehr getheilten Gefühlen empfing. Weit entfernt, in dem unerwartet gebotenen Frieden die willkommene Befreiung von drückender Kriegssorge zu erblicken, gab der Kaiser nur dem unwiderstehlichen Drucke der Verhältnisse nach und würde es ohne Leid gesehen haben, wenn Zwischenfälle eingetreten wären, die ihn der Verantwortung einer Ablehnung der türkischen Anträge enthoben hätten. Es geht dies klar aus einem Briefe Leslie's hervor, welcher sagt: „ . . . . . Ich habe dieser Handlung (des Friedensschlusses) ziemlich Nachricht zuvor gehabt, doch hat man Alles gar geheim gehalten. Ihro Majestät haben mir auch alsbald gesagt, dass Frieden geschlossen sei; haben aber keine sonderliche Freude gezeigt, und ich glaube, Sie sowohl als der Herr Obrist-Hofmeister würden es nicht viel achten, wenn er wieder zu Wasser würde; denn dass Neuhäusel den Türken bleiben solle, können sie nicht digeriren [1]."

Und in der That wurden von Seite des kaiserlichen Hofes alle nur möglichen Anstrengungen gemacht, um noch vor der Publication eine günstigere Friedensbasis zu gewinnen; denn da nach den beider-

[1]) Leslie an Montecuccoli, Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 167.

Digitized by Google

seitigen Abmachungen die Operationen bis zur Verkündigung des Friedens ungestört fortgesetzt werden sollten, so war selbst mit der sogenannten ersten Ratification das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Der Grossvezier, als direct verhandelnder Theil, mit den Verhältnissen bekannt, konnte nicht wünschen durch einen ernsten Zusammenstoss mit dem kaiserlichen Heere, den status quo noch in letzter Stunde möglicherweise zu seinen Ungunsten verändert zu sehen. Er wich daher sorgfältig jeder feindlichen Begegnung aus und trachtete nur, ungefährdet den Donau-Übergang Gran zu gewinnen, von wo aus er dann, im Vereine mit der, bei Neuhäusel stehenden Armee, nöthigenfalls das Schwert weit gewichtiger in die Wagschale werfen konnte.

Wie bekannt, gelang ihm dies, Dank dem Verhalten der kaiserlichen Alliirten, auch vollkommen.

Ganz verschiedene Intentionen belebten die Operationen des kaiserlichen Heeres, wo man von den Friedensverhandlungen keine Kenntniss hatte und den Impuls von Wien aus erhielt.

Der Kaiser war nicht so bald im Besitze des von Reninger übersendeten Vertrages, als er auch den Entschluss fasste, die Ratification so lange als nur möglich zu verzögern, um inzwischen durch Erfolge im Felde, die Friedensbedingungen zu seinen Gunsten umzugestalten.

Vor Allem galt es die Eroberungen in Ober-Ungarn festzuhalten und wo möglich Neuhäusel wieder zu nehmen. Besonders letzteres war des Kaisers heissester Wunsch, und auch Fürst Portia betheuerte: „er wolle gerne einen Finger von seiner Hand geben, wenn es geschähe [1].“ An Montecuccoli ergiengen fast mit jedem Couriere dringende Mahnungen, den Intentionen des Kaisers nachzukommen, nnd in Wien entfaltete sich nnn der regste Eifer in Allem, was die Kriegsangelegenheiten betraf.

In einer am 16. August auf Befehl des Kaisers unter Vorsitz des Fürsten Portia abgehaltenen Conferenz des Hofkriegsrathes und der Reichs-Kriegsdirectoren wurde der Angriff auf Neuhäusel definitiv beschlossen. Den Hauptangriff sollte Feldmarschall Graf Sparr führen, den zweiten de Souches, und den dritten die Auxiliar-Völker, nebst allen sonst disponiblen Truppen in ein Corps vereint. Der General-Zeugmeister und Kammerpräsident Graf von Traun erhielt den Auftrag, alles Nöthige vorzubereiten, und auch die Kriegsdirectoren versprachen, alle Kräfte einzusetzen, um Neuhäusel wieder zu nehmen [2]).

Der gegebenen Zeit und den verfügbaren Mitteln nach, war, selbst nach eingetretener Nothwendigkeit die Operationen auf das linke Donau-Ufer zu verlegen, kein Grund vorhanden, an dem günstigen Erfolge eines Unternehmens gegen Neuhäusel zu zweifeln; auch war, wie aus der Darstellung der Operationen ersichtlich ist, Montecuccoli

[1]) Leslie an Montecuccoli. Kriegs-Archiv; Fasc. VIII, 130.

[2]) Ebendort.

voll des besten Willens, den Forderungen seines kaiserlichen Herrn zu entsprechen; — allein wieder waren es die Alliirten, welche alle Bemühungen des Oberfeldherrn in geradezu unerhörter Weise zu durchkreuzen wussten.

Montecuccoli berichtete hierüber nach Wien: „.... Auch allergnädigster Kaiser und Herr, befinden sich nit allein täglich, sondern stündlich mit denen Auxiliar-Völkern gar viel und sehr irreperabiles difficultates, und wie ich unter Hand vernehmen können, geben die Reichsvölker darzu viel Anleitung [1]).“

Wiederholt verweigerten die deutschen Truppen den Marsch, wenn der Proviant nicht rechtzeitig eintraf; — die Franzosen aber giengen noch weiter, indem sie ohne jede Anzeige in ihren Quartieren zurückblieben und so nicht nur den Marsch der Armee aufhielten, sondern dieselbe auch manchen Gefahren aussetzten. Als Montecuccoli, mit Hintansetzung der Bedürfnisse der kaiserlichen Regimenter alle ihre Wünsche befriedigte, ihnen die abgängigen Waffen ersetzte und Brod zur Genüge geben liess, fanden sie in der Qualität dieses letzteren Anlass zu erneuerten Excessen. „Die Soldaten warfen es weg, und doch erhielten sie das beste, jedenfalls ein besseres als die kaiserlichen Truppen [2]).“

Nachdem auch diesem abgeholfen war, erklärten sie plötzlich, keinen Schritt weiter zu marschiren, wenn man ihnen das Brod nicht bis in's Lager schaffe; „sie wollten es nicht abholen und wenn es noch so nahe wäre.“ Montecuccoli sah kein anderes Mittel, als 15—20 der für die kaiserlichen Truppen bestimmten Proviantwagen den Franzosen zu überlassen, „anderer Gestalt hat man von ihnen nichts zu hoffen [3])“.

Dass unter solchen Verhältnissen die Operationen nur schleppend vorwärts kamen, ist begreiflich, und als endlich die selbstverlängnende Ausdauer Montecuccoli's diese widerstrebenden Kräfte zu einem entscheidenden Schlage geeint hatte, — da war es zu spät, — die Friedenskunde hielt das bereits erhobene Schwert zurück, ob zum Nachtheil oder zum Glücke für den Kaiser, ruht verborgen im Dunkel des Geschickes; unbedingt wird man aber der muthvollen Ausdauer gerecht werden müssen, die bis zu den äussersten Grenzen des Möglichen gieng, um das Resultat des Krieges günstiger zu gestalten. Der Grossvezier, durch das lange Zögern misstrauisch gemacht, begann an der Aufrichtigkeit des Kaisers zu zweifeln; nach zwölftägigem Halte bei Gran überschritt er endlich die Donau, rückte bis Neuhäusel vor und war nach weiterem achttägigen Zuwarten, am 20. September, eben im

[1]) Bericht an den Kaiser vom 8. September. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 29.

[2]) Montecuccoli im Kriegsrathe zu Lanschütz, 9. September. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 34.

[3]) Montecuccoli an den Kaiser, 18. September 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 67.



Begriffe gegen Neutra vorzugehen, als am selben Tage der Courier mit dem ratificirten Frieden im türkischen Lager eintraf[1]).

Der Friede war nunmehr besiegelt, aber dessen Stipulationen riefen sowohl in Ungarn und Siebenbürgen, als auch im Auslande viele Unzufriedenheit hervor, denn überall wurden durch diesen unerwarteten Abschluss der Feindseligkeiten, geheim genährte Pläne, im Dunkel geförderte Bestrebungen zerstört, die mit dem eigentlichen Ziele nichts gemein hatten.

Der Kaiser war sich dessen im Voraus wohl bewusst und äusserte gegen Leslie[2]): „Der König in Frankreich wird sicher darwider reden, denn er gibt vor, der Einfall, den er in Barbaria (Algier) unternommen, sei blos und allein geschehen, um Diversion zu machen. Auch Polen und Venedig werden sehr darwider strepiziren und schreien, und doch hat Polen nicht versprechen wollen, den Tataren den Pass durch Polen zu verweigern.“

Es kann nicht Sache dieser Abhandlung sein, die Fäden politischer Intrigue weiter zu verfolgen, welche, durch den Frieden theilweise zerrissen, gleichwohl zum Anlasse wurden, dass derselbe von der Mitwelt höchst abfällig beurtheilt, und dieses eben so strenge als ungerechtfertigte Verdict auch von der Nachwelt acceptirt wurde. Die unmittelbar dem Kriege folgenden Ereignisse: Der ostentative Besuch der beiden französischen Heerführer bei Niclas Zrinyi, welcher sie in Csakathurn mit fürstlicher Pracht empfing[3]), — die Politik Ludwig XIV. gegen Kaiser und Reich, — die Verschwörung des ungarischen Adels, und die Namen Nádasdy, Zrinyi, Wesselényi, welche sowohl in dieser, als im Türkenkriege eine hervorragende Rolle spielten, — dies Alles führt eine genügend beredte Sprache. Was hier erwiesen werden soll, ist, dass der Friede von Vasvár weder das Werk leichtfertiger Überstürzung, noch „schimpflich“ oder in dem Masse ungünstig war, wie dies fast allgemein behauptet wird.

Die Vorwürfe, welche gegen den Frieden erhoben werden, gipfeln darin, dass ihn eigentlich der Besiegte dem Sieger dictirte; dass er ohne Mitwirkung der ungarischen Stände zu Stande kam; dass Neuhänsel, „der Schlüssel Ungarns“, und Grosswardein nebst anderen Eroberungen in den Händen der Türken blieb; Székelyhid geschleift werden musste, und Szerinvár nicht wieder aufgebaut werden durfte;

[1]) Reninger an Montecuccoli aus dem türkischen Lager bei Neuhäusel, 25. September 1664. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 153. — Die Behauptung, Reninger habe die Friedensbotschaft persönlich Montecuccoli überbracht, ist unrichtig. Der kaiserliche Resident hat laut dem obcitirten Berichte das türkische Lager nicht nur nicht verlassen, sondern war auch gar nicht autorisirt, dem Oberfeldherrn Mittheilung vom geschlossenen Frieden zu machen. Nur die fortgesetzten Operationen veranlassten ihn hiezu, damit den Türken kein Anlass gegeben werde, den Kaiser des Vertragsbruches zu beschuldigen.

[2]) Leslie an Montecuccoli, 29. September. Kriegs-Archiv; Fasc. IX, 167.

[3]) Engel, „Geschichte des ungarischen Reiches.“ V. 38.

Digitized by Google

— dass die Grenzen nicht genau bestimmt, und der Tribut Siebenbürgens weder aufgehoben noch herabgemindert wurde, und dass endlich doch grössere Eroberungen möglich gewesen wären.

Dem gegenüber lässt sich jedoch anführen, dass zweifelsohne der Grossvezier es war, der die Friedensbedingungen formulirte, wie denn auch die Friedensanträge schliesslich von ihm ausgiengen. Es wurde aber auch zur Genüge erwiesen, dass diese Bedingungen durch die Beharrlichkeit Reninger's so sehr modificirt wurden, bis von ihrer ursprünglichen Fassung so zu sagen nichts mehr übrig blieb. Ein Vergleich der türkischen Sommation mit den Friedensartikeln, widerlegt schlagend jede derartige Beschuldigung.

Die Gründe, welche den Kaiser bestimmten, ohne Zuziehung, weder der ungarischen noch der deutschen Stände, sondern unter grösster Geheimhaltung direct mit dem Gegner zu verhandeln, dürften aus allem bisher hierüber Angeführten mit vollkommener Klarheit hervorgehen. Es ist auch kaum anzunehmen, dass der Grossvezier geneigt gewesen sein sollte, an der Spitze eines achtunggebietenden Heeres und in einer strategisch durchaus nicht ungünstigen Situation, die jedenfalls sehr langwierigen Verhandlungen mit den Ständen abzuwarten, deren Resultate er überdies unmöglich hätte acceptiren können.

Territoriale Vergrösserung oder Restitution vom Gegner eroberter Plätze kann nur, gestützt auf entsprechende strategische Erfolge, gefordert werden. Die kaiserliche Armee konnte aber deren kaum mehr aufweisen, als ihr Gegner; es lag daher für die Türken ebensowenig eine Nöthigung vor, Neuhäusel und Grosswardein zurückzugeben, als für den Kaiser, das erst im Laufe des letzten Feldzuges eroberte Neutra und Levencz wieder abzutreten. Als Grundlage des Friedens wurde eben stillschweigend der factische Besitzstand angenommen, dem durch die Fassung des Artikels IX noch eine besondere Dehnbarkeit gegeben wurde.

Gegenüber der herben Beurtheilung, welche der Verlust Neuhäusels erfuhr, werden die bedeutenden Zugeständnisse im Artikel III nicht gebührend gewürdigt. Mag dies vielleicht auch bei den gleichzeitigen Chronisten entschuldbar sein, — die spätere Geschichtschreibung hätte doch des bemerkenswerthen Factums nicht vergessen dürfen, dass es nach dem entscheidenden Siege bei Zenta, welcher die Pforte an den Rand des Verderbens brachte, weder dem Kaiser noch den vermittelnden Mächten gelang, den besiegten Gegner dahin zu vermögen, auch nur in die Wiederherstellung bereits bestehender, geschweige denn in die Anlage neuer Grenzfestungen zu willigen.

Ob endlich die Festung Neuhäusel in anderem Sinne, als Behufs schärferer Hervorhebung der „Schwäche und Kurzsichtigkeit des kaiserlichen Cabinetes“, der Schlüssel Ungarns genannt werden kann, insbesondere so lange das, die Donau beherrschende Komorn in den Händen des Kaisers war, möge vorurtheilsfreier Beurtheilung überlassen bleiben.

Digitized by Google

Den Nichtwiederaufbau von Szerinvár hatte der Kaiser schon im Vorans zngestanden und konnte ihn auch nicht wohl verweigern, da diese Befestigungen ohne seinen Befehl und gegen seinen Willen angelegt wurden

Was die Schleifung Székelyhid's und das der Pforte zu übergebende Geschenk im Werthe von 200.000 fl. betrifft, so werden diese beiden Punkte häufig als Zugeständnisse betrachtet, mit welchen der Kaiser den Frieden erkaufte. Diese Auffassung ist jedoch nicht correct.

Der Kaiser selbst war es, der die Schleifung der beiden (im heutigen Biharer Comitate gelegenen) damals zu Siebenbürgen gehörigen festen Schlösser Székelyhid und Szent-Jobb verlangte, weil er fürchtete, die Türken könnten sich seinerzeit derselben bemächtigen und sie als wichtige Stützpunkte bei einer Bewegung gegen Ober-Ungarn oder Siebenbürgen benutzen [1]. Der Grossvezier durchblickte jedoch die Absicht des Kaisers und verweigerte bis zum letzten Augenblicke hartnäckig die Schleifung beider Plätze, vornehmlich aber jene Szent-Jobb's, welches bereits türkische Besatznng hatte, so dass sich Reninger, um die Verhandlungen nicht ernstlich zu gefährden, zuletzt mit der Schleifung Székelyhids begnügte [2].

Das Geschenk endlich, welches der Kaiser an die Pforte zu senden hatte, trug durchaus nicht den Charakter eines Tributes, eines Friedenspreises, sondern beruhte, wie dies auch der Artikel X ausspricht, einem uralten Herkommen nach, auf Gegenseitigkeit. Die Verzeichnisse der Geschenke, welche sich beide Potentaten zuschickten, sind noch erhalten und beweisen, dass jeder derselben in der Übersendung weniger eine Vertragspflicht, als vielmehr die Gelegenheit sah, durch die Pracht der übersendeten Kleinodien den Glanz seines Hofes zu erweisen.

Bei dem Friedensschlusse zn Carlowitz (1698—99), wodoch gewiss von einer Erkaufung des Friedens von Seite des Kaisers keine Rede sein kann, wird dieser Gepflogenheit im Artikel XVI des Tractates in gleicher Weise gedacht [3].

Die Angabe mancher Geschichtswerke, es sei dem Fürsten Apaffy in dem Frieden von Vasvár eine, der Pforte zu entrichtende Kriegsentschädigung von 600.000 fl. auferlegt worden, wird dnrch den Wortlaut des Tractates nicht bestätigt. Möglich, dass Apaffy sich in einem besonderen Abkommen hiezn verpflichtete, — die Verhandlungen von Vasvár enthalten hierüber nichts. Apaffy war übrigens 1664 Vasall der Pforte und leistete, wenn auch in geringem Masse, Heeresfolge; es ist daher schwer abznsehen, inwiefern ihm eine „Kriegsentschädigung“ sollte auferlegt worden sein.

Den Tribnt Siebenbürgens aufzuheben oder herabzusetzen, fehlte es dem Kaiser, aus bereits mehrfach erwähnten Gründen, an Macht

[1] Reninger's Bericht. K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, 1664.
[2] Ebendort.
[3] Siehe: „Feldzüge des Prinzen Eugen“, Wien 1876. II. pag. 310.

Digitized by Google

und wohl auch an Veranlassung; gewiss aber war die gerettete Wahlfreiheit Siebenbürgens eine Errungenschaft, die von Seite der Betheiligten mehr Anerkennung verdient hätte.

Dass die Grenzen in diesem Frieden nicht neuerdings genau bestimmt wurden, dürfte wohl durch die Art und Weise, wie die Friedensverhandlungen geführt wurden, und durch die Berufung auf den Zsitvatoroker Frieden begründet erscheinen. Die territorialen Abgrenzungen jener Länder waren übrigens damals, seit undenklichen Zeiten in einem solchen Zustande der Unbestimmtheit, dass sich aus der unterlassenen genauen Grenzbestimmung wohl kaum ein gerechtfertigter Vorwurf erheben lässt [1]).

Die authentische Darstellung der Ereignisse, welche dem Vasvárer Frieden vorangiengen und ihn bedingten, lässt diese Staats-Action in ihrem wahren Lichte erscheinen. Man steht hier vor einem jener, in der Geschichte nicht seltenen Fälle, wo ein eigenthümliches, aber unabwendbares Zusammentreffen von Umständen es verbietet, Alles auf die letzte Karte zu setzen, gleichviel was immer der Erfolg davon sein könnte. Der Feldherr kann die Wechselfälle des Krieges ihrem vollen Umfange nach ausnützen und, auf sein Genie und die Vorzüge seines Heeres bauend, durch einen kühnen, entscheidenden Schlag das Waffenglück herausfordern; — den Regenten aber bestimmen weiterreichende Motive: das Schicksal, die Zukunft seiner Lande sowohl, als auch Rücksichten auf die eigene Machtstellung gebieten ihm, den Vortheil des Augenblickes, höheren politischen Anschauungen unterzuordnen.

Nicht also der Wille des Kaisers führte zum Frieden, sondern es war ein Act staatlicher Selbsterhaltung, welchen er, dem Drucke übermächtiger Verhältnisse weichend, nothgedrungen ausübte, — jener Verhältnisse, welche ein hervorragender deutscher Geschichtschreiber [2]) eben so klar als treffend in die Worte zusammenfasst: „Der Kaiser, vor den ungarischen Truppen selbst und vor den französischen Hilfsvölkern bange, von den Reichstruppen wenig erwartend, eilte den Frieden anzunehmen, den die Türken jetzt anboten."

Vielleicht waren es die Erfahrungen gerade dieses Krieges, welche des Kaisers bewährten Feldherrn, den Führer jenes vielköpfigen Heeres, jene Überzeugung gewinnen liessen, die er in seinen hinterlassenen Schriften (Band II, Capitel 2) ausdrückt: „Legt man die Kosten der Hilfsvölker auf die eine, und die geringen Dienste, welche sie leisten, die unzählbaren Hindernisse, die sie dem Feldherrn in den Operationen bereiten, auf die andere Wagschale, so wird man leicht erkennen, dass, wenn man dieselbe Summe auf die Vermehrung der eigenen Truppe anwenden wollte, man auch ohne Alliirte fertig würde."

[1]) Die auf der beiliegenden Karte angegebenen Grenzen sind daher, obwohl im Allgemeinen richtig, trotz aller aufgewandten Mühe in den Details nicht unbedingt sicherzustellen gewesen.

[2]) Carl von Rotteck, „Allgemeine Weltgeschichte." III. 274.

Betrachtungen über die Schlacht bei Solferino.

(Mit einer Karte des Schlachtfeldes.)

Der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. k. Kriegs-Archives herausgegebene II. Band des Werkes: „Der Krieg in Italien 1859“ enthält die objective und sachgemässe Darstellung der Schlacht bei Solferino. Schon vor Veröffentlichung der officiellen Schrift war dieser grösste und gewaltigste bewaffnete Zusammenstoss auf dem Boden Italiens der Gegenstand mannigfacher Untersuchungen, Erörterungen und kritischen Betrachtungen gewesen, die zu Polemiken, — mitunter zwischen hochangesehenen und competenten Persönlichkeiten, — geführt hatten, ohne dass es gelungen wäre, eine Übereinstimmung in den Anschauungen zu erzielen, weil es schwer wird, Irrthümer dort zu vermeiden, wo Meinungen im Streite liegen [1]). In Rücksicht darauf und bei dem Umstande, dass der k. k. Generalstab, dem bei Bearbeitung des Werkes aufgestellten Programme gemäss, Betrachtungen auszuschliessen und jeder Kritik sich zu enthalten, die Vorgänge nur so schilderte, wie sie aus dem Wechsel der von der Unbestimmtheit der Lage aufgedrungenen Erwägungen zur Verwirklichung gelangten, dürfte der Versuch vielleicht nicht ganz ohne Nutzen sein, unter Zugrundelegung der officiellen Schrift die unentwirrbar scheinenden Widersprüche der Streitschriften auszugleichen und die sich schroff entgegenstehenden Anschauungen ihrer Verfasser zu versöhnen. Dieses Unternehmen erscheint um so gerechtfertigter, als auch die Kritik eine solche, die Ereignisse zusammenfassende Betrachtung über die Schlacht von Solferino im Werke vermisste.

Abgesehen davon, dass die Widerlegung irriger Ansichten der Wissenschaft dient, bietet noch die Beleuchtung eines grossen und folgenschweren Kriegsereignisses, welches einen in riesigen Ausmassen und mit dem Aufwand der gesammten Streitkräfte zweier mächtiger Völker unternommenen Conflict zum Austrag gebracht, das spannendste Interesse.

---

[1]) Die hervorragendsten dieser Streitschriften sind folgende: „Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino.“

„Betrachtungen über den Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino.“ Von einem österreichischen Officier.

„Zur Polemik über die Schlacht von Solferino.“

„Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino.“

„Der italienische Feldzug des Jahres 1859.“ Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes der königlich preussischen Armee.

„Der Feldzug in Italien 1859.“

Von den zahlreichen Ursachen, welche angeblich die Niederlage von Solferino veranlasst haben, sollen nur die hauptsächlichsten und schwerwiegendsten aufgeführt und ihre Berechtigung kritisch untersucht werden, um dann zu der Schlussbetrachtung übergehen zu können.

Bezüglich der Stärkeverhältnisse wurde die Behauptung aufgestellt, die Armee-Oberleitung habe die Vereinigung der Hauptmacht auf dem entscheidenden Punkte versäumt, indem sie weder das 6. Armee-Corps aus Tirol und das 10. Armee-Corps vom untern Po zu der Vorrückung über den Mincio herangezogen, noch der Division Jellačić des 2. Armee-Corps eine concentrische Richtung gegeben hatte. Wäre dieses Versäumniss vermieden worden, so hätten die Österreicher am 24. Juni 40.000 Mann mehr, mithin eine Übermacht zu Gebote gehabt, welche ihnen trotz aller taktischen Sünden wohl den Sieg verschafft hätte. Tirol und der untere Po würden am sichersten durch einen über die Haupt-Armee der Alliirten errungenen Sieg geschützt worden sein.

So richtig im Allgemeinen der Grundsatz ist, alle Kräfte zum Hauptschlage auf dem entscheidenden Punkte zu vereinigen, auch wenn secundäre Zwecke dadurch momentan leiden, so beruht der im vorliegenden Falle erhobene Einwurf doch zum guten Theile auf willkürlichen Annahmen. Das in seinen Hauptbestandtheilen aus vierten Bataillonen zusammengesetzte 6. Armee-Corps war, äusserst mangelhaft ausgerüstet und ausgebildet, erst Mitte Juni in Gewaltmärschen nach Südtirol verlegt worden. Der Eisenbahn-Transport seiner beiden Brigaden, Henikstein und Reichardt, von Wörgl im Salzburgischen nach Innsbruck in Tirol hatte, vom 6. bis 13. Juni, also im Ganzen sieben Tage gedauert. Die Entfernung von Bozen, welchen Ort die Tête-Brigade Reichlin am 14., sämmtliche Batterien der Corps-Geschütz-Reserve, wie die Munitions-Unterstützungs-Reserve aber erst gegen 25. Juni erreicht hatten, über Verona bis Peschiera beträgt über 180^{km} oder gegen 25 Meilen. Das 6. Armee-Corps hätte daher in seiner Gesammtheit vor dem 28. Juni bei Peschiera nicht vereinigt stehen können. Im Übrigen ist zu erwägen, dass die Aufstellung des 6. Armee-Corps in Südtirol die ganze sardinische Division Cialdini und das gesammte Alpenjäger-Corps Garibaldi's in der Gesammtstärke von 18.000 bis 20.000 Mann von der Haupt-Entscheidung bei Solferino ferngehalten hatte. Würde das 6. Armee-Corps aus Südtirol an den Mincio gezogen worden sein, von welcher Verschiebung die Verbündeten durch ihre zahlreichen und guten Kundschafter jedenfalls rechtzeitig benachrichtigt worden wären, so hätte eine ihm gleichgewichtige gegnerische Kraft bei Solferino mitgewirkt. Die Heeresleitung war wohl darauf bedacht, zu dem am 26. Juni an dem Chiese

gegen die feindliche Hauptmacht beabsichtigten Hauptschlage alle irgend verfügbaren Truppen aufzubieten.

Zu diesem Behufe wurde die zunächststehende Brigade Reichlin aus dem Etschthale und vom Monte Baldo zu den Operationen der Haupt-Armee herangezogen, und dem Resttheil des 6. Armee-Corps in Südtirol die Weisung ertheilt, über Storo und Rocca d'Anfo mit dem rechten Flügel des Heeres jenseits des Chiese in Verbindung zu treten, um die linke Flanke des Feindes über Brescia zu bedrohen. In dieser Richtung konnte es mehr wirken als durch das problematische Auftreten am Kampfplatze.

Was das 10. Armee-Corps am unteren Po betrifft, so erhielt die bei Nogara lagernde Division Ritter den Befehl, am 24. Juni nach Mantua zu rücken; am 25. sollte sie bei Castel Goffredo stehen und am 26. bei der in Aussicht genommenen Hauptentscheidung am Chiese mitwirken. Von den übrigen Abtheilungen des 10. Armee-Corps blieb die Brigade Anthoine zur Bewachung des Po von Libiola bis zur Mincio-Mündung gegenüber dem im Modenesischen operirenden französischen Corps (Prinz Napoleon) und der Toscanischen Division Ulloa, die Brigade Maroičić aber bei Adria zurück, um die mit Landungstruppen an Bord vor den Po-Mündungen kreuzende französisch-sardinische Flotte zu beobachten. Günstigsten Falls hätte mithin vom 10. Armee-Corps ausser der an den Chiese in Bewegung gesetzten Division Ritter noch die Brigade Anthoine zu der Vorrückung über den Mincio befohlen werden können. Die Brigade Maroičić bei Adria, gegen 129^{km} oder 18 Meilen vom Mincio entfernt und mit einer selbständigen Aufgabe betraut, lag ausserhalb des Operations-Bereiches der Hauptmacht und war füglich zu der Hauptentscheidung an dem Chiese rechtzeitig nicht heranzuziehen. Dem 2. Armee-Corps endlich wurde durch den Befehl vom 24. Juni, über Redondesco, Mariana und Casaloldo gegen Castel Goffredo vorzugehen, eine concentrische Stossrichtung gegeben. Der thatsächliche Vormarsch des Corps bis Redondesco erfüllte schon seinen Zweck, indem durch diese Bewegung die Hälfte oder 15.000 Mann des dritten französischen Corps (Canrobert) festgehalten und verhindert wurden, an den Kämpfen gegen die I. k. k. Armee bei Cà Nuova, Rebecco und Baite sich zu betheiligen.

Der Einwand wegen Zweitheilung des Heeres, die vielleicht in Folge der daraus entstandenen Complication des Dienstbetriebes ihre Unzukömmlichkeiten gehabt haben mag, ist durch die jüngsten Blätter der Kriegsgeschichte völlig belanglos geworden. Haben die Preussen doch mit ähnlicher Eintheilung ihrer Streitmassen die Siege von Gravelotte und Sedan erfochten.

Für die fernere Behauptung, die mit der Marsch-Disposition vom 22. Juni verbundenen strategischen Absichten hätten auf der Hoffnung

beruht, die Marschobjecte Castiglione und Carpenedolo würden von der Armee ohne ernstlichen Widerstand erreicht werden, die diesbezüglichen Anordnungen seien blos Marsch- und keine Gefechts-Dispositionen gewesen etc., sind die Beweise ausständig geblieben. Durch eine solche Auffassung der Verhältnisse würde sich kein richtiges Verständniss für die Sachlage am 23. und 24. Juni kundgeben, da jedem darauf gegründeten Raisonnement die Unterlage fehlte. Alle vor dem Feinde erlassenen Marsch-Dispositionen sind in der That auch Gefechts-Dispositionen zugleich. Die von der Oberleitung des österreichischen Heeres für die Vorrückung über den Mincio gegen den Chiese ausgegebenen Anordnungen vom 22. Juni [1]) waren für alle Fälle berechnet

[1]) Obige Anordnungen lauteten im Auszuge: Disposition zum Übergange der k. k. Armee auf das rechte Ufer des Mincio und zum Angriff des Feindes für den 24. Juni 1859.

Die k. k. Armee wird am 23. Juni die Offensive ergreifen. Die Operationen, welche von der I. und II. Armee gemeinschaftlich auszuführen sind, bestehen in: 1. Übergang über den Mincio; 2. Zurückwerfung der feindlichen Streitkräfte, welche das Mincio-Terrain besetzt halten; 3. Aufmarsch an dem Chiese; 4. Einleitung zur Schlacht an dem Chiese, falls der Gegner mit seiner Hauptmacht sich daselbst concentriren würde.

Ausführung. Von der II. Armee überschreitet das 8. Corps mit 1 Division den Mincio bei Salionze. Die bei Prentina aufgestellte 2. Division fesselt unterdessen den etwa bei Monzambano stehenden Gegner und folgt dann über Salionze der 1. Division. Die Brigade Reichlin des 6. Corps trifft noch am 23. bei Peschiera ein und bleibt vom 8. Corps-Commando abhängig. Das Corps lagert bei Pozzolengo. Das 5. Corps überschreitet gleichzeitig mit dem 8. Corps den Mincio, und zwar bei Valeggio, greift Monzambano an, falls es vom Feinde festgehalten wird, und rückt über Castellaro-Lagusello nach Solferino vor.

Dem 5. Corps folgt das 1. Corps von Valeggio über die Höhen von Volta nach Cavriana.

Die Cavallerie-Division Mensdorff und das 7. Corps geben bei Ferri hinter dem 3. Corps über den Fluss und rücken über Cereta, erstere bis hinter Cavriana, das 7. Corps bis Foresto.

Die I. Armee als linker Flügel bleibt anfangs refusirt und vertheidigt Goito, wie den Übergang von Pozzolo gegen etwaige Angriffe des Feindes.

Das 3. Corps überschreitet den Mincio bei Ferri und rückt über Cereta nach Guidizzolo. Mit demselben rückt gleichzeitig auch das 9. Corps bis Guidizzolo.

Dem 9. Corps folgt die Cavallerie-Division Zedtwitz, und dieser das 11. Corps, welches bis vorwärts Cereta rückt. Die Cavallerie-Division wird zur Deckung der linken Flanke gegen Medole mit Detachements gegen Casaloldo und Castel Goffredo vorgeschoben.

Vom 2. Corps rücken 2 Brigaden aus der Curtatone-Linie bis gegen Marcaria behufs Deckung der linken Flanke der Armee.

Der Mincio-Übergang hat vom 8. und 5. Corps Schlag 9 Uhr, vom 3., 9. und 2. Corps Schlag 10 Uhr zu beginnen, falls nicht der Widerstand des Gegners einen Aufschub herbeiführt.

Im Falle eines ungünstigen Ereignisses haben sämmtliche Heerestheile den Rückzug auf denselben Linien anzutreten, welche ihnen zur Vorrückung dienten.

Das grosse Hauptquartier wird am 23. nach Valeggio verlegt.

Disposition zur Vorrückung am 24. Juni. Von der II. Armee rücken: Das 7. Corps und die Brigade Reichlin bis Lonato und Desenzano; das 5. Corps bis Castiglione delle Stiviere; das 1. Corps nach Esenta; das 7. Corps nach Le Fontane bei Castiglione delle Stiviere.

Die Cavallerie-Division Mensdorff wird mit Unterstützungen des 5. Corps gegen Montechiaro vorgeschoben.



und konnten bei verständnissvoller, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragender Durchführung bei allen Eventualitäten in Anwendung gebracht werden, vorausgesetzt, dass die Selbständigkeit und individuelle Initiative der Führer das Ihrige dazu beitragen. Der offensive Charakter des Vormarsches über den Mincio gebot logischerweise der in der Vorbewegung begriffenen k. k. Armee, den Angriff fortzusetzen. Denn nur eine entschiedene Offensive konnte diesen aus dem Festungsviereck unternommenen Ausfall rechtfertigen und demselben strategische Lebensfähigheit verleihen. Wenn der Feind am 24. Juni zum Angriff auf die in der Linie Guidizzolo - Solferino - Pozzolengo massirte österreichische Streitmacht vorgieng, so reichten die Dispositionen für die Einleitung der Schlacht ebenso aus, als wenn letztere ihn am darauf folgenden Tage an dem Chiese anfiel.

In den Dispositionen wurde nicht allein von Hause aus die stete Gefechtsbereitschaft betont, sondern es wurden darin ausdrücklich das 8. und 5. Armee-Corps zum Angriff auf das vom Feinde als stark besetzt supponirte Monzambano bestimmt, wie überhaupt der II. Armee die Offensive für den 23. Juni aufgegeben ward, indessen die I. Armee als zurückstehender Flügel behufs Vertheidigung von Goito und des Mincio-Überganges von Pozzolo in der Defensive bleiben sollte. Diese Weisungen ergiengen wahrscheinlich in Folge der in allen Theilen richtigen Recognoscirungs-Berichte des Majors von Appel.

Die Heeresleitung konnte nichts Anderes thun, als durch Benachrichtigung der beiden Armee-Commandos von der Nähe des Feindes auf die Gefahr aufmerksam zu machen und ihnen den Entschluss mitzutheilen, dessen Streitkräfte, welche sich in dem Mincio-Terrain, d. i. in dem zwischen Mincio und dem Chiese gelegenen Bodenabschnitte, festgesetzt hatten, daraus zu vertreiben. Es lag nun den commandirenden Generalen und ihren Stäben ob, zu beurtheilen, inwiefern dies am 23. Juni Abends bei Beziehung der Biwaks ihrer Armeen am rechten Mincio-Ufer gelungen war. Die Recognoscirungs-Berichte des Majors von Appel über die Massenhaftigkeit des bei Desenzano, Lonato, Castiglione etc. lagernden feindlichen Heeres, von denen sie Kenntniss besassen, hatten sie über die Gefahr aufgeklärt, und ihnen allein fiel es jetzt zu, unabhängig von der Oberleitung für alle Eventualitäten die entsprechenden Massnahmen zu ergreifen, daher mindestens das-

---

Von der I. Armee rücken: Das 9. Corps zwischen Carpenedolo und Acqna Fredda; das 3. nnd 11. Corps nach Carpenedolo nnd S. Vigilio; die Cavallerie-Division Zedtwitz nach Acqna Fredda und Casalmoro; die zwei Brigaden des 2. Corps nach Acquanegra und Asola.

Der Anfbruch sämmtlicher Heerestheile hat um 9 Uhr Vormittags zu geschehen.
Das grosse Hauptqnartier wird am 24. nach Guidizzolo verlegt werden.

Das 10. Armee-Corps wurde speciell angewiesen, mit der Division Ritter — Brigaden Schiller nnd Jablonsky — von Nogara zn rücken und am 24. hei Mantua, am 25. hei Castel Goffredo einzutreffen.



jenige zu verfügen, was das 9. Armee-Corps-Commando selbständig, d. h. aus eigener Initiative veranlasst hatte, nämlich: ein Drittel der Mannschaft während der Nacht zum 24. Juni Bereitschaft halten und sämmtliche Truppen am 24. mit Tagesanbruch gefechtsbereit stehen zu lassen.

Nach den Meldungen des Majors von Appel, nach den Vorposten-Berichten des 9. Armee-Corps von der starken Besetzung Carpenedolo's durch die Franzosen und ihren Patrullengängen bis Medole, des 5. und 8. Armee-Corps von der Festsetzung des Feindes bei Rivoltella und S. Martino, das Sichtbarwerden seiner Lager auf den Höhen von Castiglione und Lonato etc. hätten unbedingt, ohne jede Einwirkung der Oberleitung, am 23. Abends noch die Gefechtsbereitschaft angeordnet und die Gefechtsstellungen ausgemittelt und besetzt werden sollen.

Zu diesem Behufe waren die beiden Armee-Hauptquartiere nach Cavriana und Guidizzolo zu verlegen; der rechte Flügel — 8. Armee-Corps — hatte 1 Infanterie-Brigade und die Corps-Cavallerie nach S. Martino, das Centrum — 5. Armee-Corps — 1 Division nach Le Grole, die Cavallerie-Division Mensdorff 1 Regiment über Casa Andreotti gegen Cà Morino vorzuschieben, das 1. Armee-Corps mit allen Abtheilungen nach S. Cassiano, die Cavallerie-Division Zedtwitz nordwestlich von Guidizzolo zu rücken, das 3. Armee-Corps 1 Infanterie-Brigade mit der Corps-Cavallerie nach Cà Morino zu detachiren, der linke Flügel — 9. Armee-Corps — endlich nicht, wie es thatsächlich geschehen, blos mit 1 Bataillon von 4 Compagnien und 2 Geschützen, sondern mit der ganzen Division Crenneville den wichtigen Ort Medole zu besetzen.

Der Aufmarsch des k. k. Heeres war, obgleich nicht ermittelterweise für den Zusammenstoss am 24. Juni nicht berechnet, dennoch derart strategisch richtig angeordnet, dass alle Armee-Theile auch unter diesen unerwartet eingetretenen Verhältnissen auf den entscheidenden Punkten rechtzeitig eintreffen konnten. Die strategische Vorbereitung zur Schlacht war bei den Österreichern am 23. Juni Abends in allen Beziehungen vollendet: Die Zusammenfassung überlegener Kräfte, die Breite und Tiefe ihrer Front, welche ermöglichten, sie sämmtlich rechtzeitig zur Entwicklung gelangen zu lassen, das sich darbietende Schlachtfeld, welches die ausgiebigste Verwendung aller Waffen zuliess, das einheitlich bestehende Commando, kurz alle Verhältnisse, unter denen eine günstige Waffenentscheidung mit Berechtigung erhofft werden konnte. Die Hauptkräfte beider Armeen waren nicht nur auf dem engen Raume von kaum Einer Geviert-Meile — 0·575 □Myriameter — sowohl nach dem Terrain und nach den muthmasslichen Bewegungen des Gegners, als auch mit Bezug auf die Kräftevertheilung richtig gruppirt, sondern es war auch bei

Digitized by Google

Ergreifung vorerwähnter Massnahmen und stärkerer Besetzung der Vorstellungen von Medole, Cà Morino, Le Grole und S. Martino die Möglichkeit zum raschen Aufmarsch und zur Führung eines vernichtenden Schlages gegeben.

Anstatt aber eine offensive, durch die Vorrückungs-Dispositionen gebotene Handlungsweise zu adoptiren und am 23. Abends noch aus eigener Initiative Alles vorzukehren, um am nächsten Morgen die unausweichlich gewordene Entscheidungsschlacht mit Chancen des Erfolges durchzukämpfen, sehen wir den Commandanten des 5. Armee-Corps am 23. Abends in defensiver Absicht den Ort Solferino in Vertheidigungsstand setzen, den Commandanten der II. Armee die Armee-Geschütz-Reserve bei Rosegaferro am linken Mincio-Ufer im Lager belassen und den Commandanten der I. Armee, das schwache Detachement in dem für die Vorrückung und offensive Wirksamkeit seines Heeres so wichtigen Orte Medole blos durch 1 Bataillon und 2 Geschütze verstärken.

Unbedingt richtig ist es, dass den die Initiative ergreifenden Unterbefehlshabern auch dann, wenn sie Armee-Commandanten sind, ein ausserordentlich hoher Grad von unberechenbarer Verantwortung zuwächst, wenn sie eine Angriffsschlacht improvisiren. Anders ist es jedoch, wenn sie blos Vorbereitungen zu einer solchen, ohnehin durch die Dispositionen vorgezeichneten Action selbständig zu treffen haben.

Die Armee-Oberleitung war vollständig zu der Voraussetzung berechtigt, dass alle einleitenden Massnahmen zur Durchführung eines grossen offensiven Schlages, ohne ihr Dazwischenkommen, durch die Armee- und Corps-Commandanten allein getroffen seien, als sie am 24. Juni 8³/₄ Uhr Morgens von der Höhe von Volta die Anfänge der Schlacht überblickte, von den Gefechtsverhältnissen jedoch noch nichts Bestimmtes wusste, da keine Meldungen hierüber im grossen Hauptquartier eingegangen waren. In dieser Überzeugung allein konnte der Befehl — dem seit der Rückzugsbewegung von der Sesia consequent verfolgten Zweck, den Feind gegen die Alpen zu drängen, entsprechend — ertheilt worden sein. Der rechte Flügel — 8. Armee-Corps — habe den Gegner in der Richtung des Garda-Sees zurückzuwerfen und dann dem bei Solferino kämpfenden Centrum zu Hilfe zu eilen; das Centrum soll die Stellung bei Solferino so lange als möglich festhalten und hiezu ausser dem 5. noch das 1. und 7. Armee-Corps heranziehen, indess der linke Flügel — I. Armee — die Tags vorher angeordnete Vorrückung über Medole vollzieht. Die Cavallerie-Division Mensdorff endlich habe diese Vorwärtsbewegung der I. Armee in der Ebene zu unterstützen, mithin von Val del Termine in gerader Richtung über Campo di Medole gegen Cà Morino zu marschiren.

Vorstehende Weisungen, welche die der I. Armee und dem 8. Armee-Corps vorgeschriebenen Marschrichtungen in ihre Angriffsrichtungen

verwandelten nnd blos Theile der II. Armee znm momentanen Stillstande anwiesen, änderten das Wesen der Tags vorher festgestellten operativen Bestimmungen nicht. Da unter allen Bedingungen ein Befehl, so lange er nicht durch eine andere Verfügung rückgängig gemacht oder durch inzwischen eingetretene Verhältnisse nnausführbar geworden ist, an und für sich schon bindend bleibt, so hätten eigentlich der rechte und linke Flügel anch ohne diese formelle Bestätigung der ursprünglichen Anordnungen, die vorgezeichneten Bewegungen beginnen müssen. —

In ähnlicher Lage, wie das österreichische Heer am Vorabende der Schlacht von Solferino, befand sich die deutsche Armee am Tage vor der Schlacht bei Vionville.

Die aus dem grossen Hauptquartier eingegangenen Mittheilungen, so wie auch Berichte einzelner Heerestheile hatten bei dem Ober-Commando der II. deutschen Armee die Überzeugung hervorgerufen, dass ein eiliger Rückzug der französischen Armee nach der Maas bereits im vollen Gange, nnd dass es daher nothwendig sei, dem Gegner sofort zu folgen. Diese Auffassung nnd die Absicht, mit der Hauptmasse der Armee am 16. August 1870 die Mosel zu überschreiten, waren bereits am 15. Vormittags dem grossen Hauptquartiere gemeldet worden. Da von dorther eine anders lautende Weisung nicht eingieng, so hatte Prinz Friedrich Carl um 7 Uhr Abends folgende Anordnungen für den 16. August erlassen:

Zu einem grösseren Vorstosse gegen die Strasse nach Verdun wurden das 3. nnd 10. Armee-Corps und die denselben zugetheilten beiden Cavallerie-Divisionen bestimmt. Ersteres wurde angewiesen, sich über Gorze gegen Vionville und Mars la Tour zu wenden; das 10. Corps sollte seinen Vormarsch von Thiancourt bis St. Hilaire nnd Maizeray fortsetzen etc.

Die 5. Cavallerie-Division Rheinbaben hatte schon am 15. August Recognoscirungen gegen die Strasse Metz-Mars la Tour-Verdun unternommen und feindliche Truppen, welche in ihren Lagern auf etwa 20.000 Mann geschätzt wurden, beobachtet [1]).

Am 16. August stiess das 3. Armee-Corps (Alvensleben), statt auf schwache feindliche Abtheilungen, anf die Hauptmacht der Franzosen, und es entbrannte ein furchtbarer Kampf. Als das Corps das Gefecht aufnahm, war es sich dessen nicht bewnsst, welche nngehenre Übermacht es gegen sich hatte. Indessen stand es ihm klar vorgezeichnet, dass es nach der operativen Lage und den auszuführenden Dispositionen, unbekümmert um alle ferneren taktischen Chancen, keinen andern Gedanken zu verfolgen hatte, als sich in den Besitz des ihm bezeichneten Terrainabschnittes zu setzen, wobei die im nächsten Bereiche befind-

[1]) Entspricht der Recognoscirung des Majors v. Appel.

Digitized by Google

lichen Heerestheile zur Unterstützung aufgefordert wurden. General Alvensleben reflectirte nicht auf eine Abänderung der ihm für andere Verhältnisse ertheilten Befehle, sondern nur auf stricte Durchführung derselben, weil die den allgemeinen Operationen zu Grunde gelegte strategische Idee in dem Vorgehen seines Corps den entsprechenden Ausdruck fand. —

Der erste Dispositions-Befehl, welchen die Heeresleitung nach 9 Uhr Vormittags von der Höhe von Volta unter dem Eindrucke der Meldungen von dem Vormarsch bedeutender Streitkräfte des verbündeten Heeres von Castiglione und Esenta her gegen Solferino und von der Unklarheit der Lage in der Ebene bei Guidizzolo-Medole erlassen hatte, war den Verhältnissen ganz angemessen. Um jene Stunde nämlich hatten sowohl der Augenschein als die Meldungen die Vermuthung zur Gewissheit erhoben, dass der Hauptstoss des Feindes gegen das Centrum Solferino, in welcher Richtung seine Massen Verwendung fänden, gerichtet sei, während die Hauptkräfte der Verbündeten thatsächlich schon dem linken Flügel der Österreicher gegenüber standen. Wenn man die Schlachtordnung des Feindes zum Angriff der österreichischen Stellung am 24. Juni Morgens eingehender betrachtet, so bildeten von den 7 Armee-Corps und 3 Cavallerie-Divisionen der Franco-Sarden 2 Corps — die 4 Divisionen Piemontesen als solche angenommen — den linken Flügel; 2 Corps — 1. und 2. französisches — das Centrum; 2 Corps — 4. und 3. französisches und 2 Cavallerie-Divisionen — den rechten Flügel; 1 Corps und 1 Cavallerie-Division — Gardetruppen — die Reserve. Taktisch und räumlich gehörte aber um 9 Uhr Vormittags das 2. französische Corps (Mac Mahon) in seiner Gefechtsstellung bei Cà Morino mehr dem rechten Flügel als dem Centrum der Ordre de bataille der Verbündeten an, da es von dort aus dem 4. Corps (Niel) bei Medole näher stand als dem noch bei Le Fontane und Barche di Castiglione kämpfenden 1. Corps, und weil es in der Richtung seines Aufmarsches den Ort Guidizzolo mit dem daselbst gefechtsbereit stehenden 9. und 3. österreichischen Armee-Corps als Angriffsobject gerade vor sich hatte.

Im grossen Ganzen genommen bildete das k. k. Heer am 24. Juni Morgens zwei Massenstaffeln, und zwar die II. Armee bei Solferino den einen, die I. Armee bei Guidizzolo den andern Staffel. Dem ersten Staffel gegenüber befand sich das Centrum des Feindes, dem zweiten Staffel stand der rechte Flügel desselben gegenüber.

Wäre also die Voraussetzung des grossen Hauptquartiers zugetroffen, und aus eigener Initiative des I. Armee-Commandos Medole von einer Division des 9. Armee-Corps besetzt, der Rest dieses und das 3. Armee-Corps marsch- und gefechtsbereit bei Cà Nuova gestellt, das 11. Armee-Corps nach Guidizzolo gezogen, die beiden Cavallerie-Divisionen Mensdorff und Zedtwitz nordwestlich von Guidizzolo am

Rande der Heide von Medole in Gefechtsstellung gebracht worden, so hätte die angeordnete Vorrückung über Medole nach Carpenedolo in Vollzug gesetzt und das Centrum degagirt werden können.

Um 9 Uhr Vormittag befand sich das grosse Hauptquartier auf der Höhe von Volta noch nicht in Kenntniss darüber, dass Medole vom Feinde besetzt sei, und dass dessen Abtheilungen schon bei Cà Nuova nnd Rebecco, daher nur etwa 2000 und 3000 Schritte von Guidizzolo entfernt ständen. Es glaubte vielmehr, alle vorerwähnten Massnahmen wären aus eigener Initiative des Armee-Commandos schon getroffen.

Feldzeugmeister Graf Wimpffen aber hatte erst um 8³/₄ Uhr aus dem Nachtlager Cereta die bei Guidizzolo stehende Hauptmasse seiner Armee erreicht und die Gesammtleitung in die Hand genommen. Gegen 10 Uhr erhielt er den vom Flügel-Adjntanten Major Grafen Pejacsevich überbrachten Befehl, mit der ganzen Armeein der Richtung von Medole vorzurücken und das Centrum zu degagiren.

Die Besetzung von Medole und von Cà Morino mit nnzulänglichen Kräften, wie die Unterlassung von Vorkehrungen am 23. Abends, um sich das Defilé von Medole für alle Eventualitäten offen zu halten und den erwarteten Entscheidungskampf mit Erfolg bestehen zu können, hatten zu der Zeit, als obige Ordre bei der I. Armee eingegangen war, deren Ausführbarkeit höchst schwierig gestaltet.

Das 2. französische Corps (Mac Mahon) hatte schon um 8¹/₄ Uhr Morgens Cà Morino angegriffen, hatte dieses Gehöft im ersten Anlaufe genommen und war unmittelbar darauf zu beiden Seiten der Chaussée Castiglione-Guidizzolo aufmarschirt. Gegen sechs Brigaden des 4. und 3. französischen Corps (Niel nnd Canrobert) aber standen zwischen Medole und Gnidizzolo in guten Stellungen bei Baite, Rebecco und vor Cà Nuova.

Abgesehen davon, dass es keinen taktischen Chronometer gibt, mit welchem der Widerstand eines tapfern Gegners anch nur annähernd berechnet werden könnte, und dass selbst die Übermacht, wenngleich eine theoretische Garantie für die schliessliche Überwältigung des Feindes, noch immer keinen Massstab für die Dauer seines Widerstandes zu liefern vermag, so liegt Guidizzolo 6000 Schritte von Cà Morino und 3000 Schritte von Cà Nuova entfernt. Die Masse der I. Armee — 3., 9. und 11. Armee-Corps — konnte mithin nicht vor 10 Uhr zwischen Cà Nuova und Rebecco gefechtsbereit stehen, wenn sie auch schon um 9 Uhr die entsprechenden Bewegungen angetreten hätte; ihre Spitze konnte aber auch vor jener Stunde auf Kanonenschussweite vor Cà Morino nicht eintreffen. Überdies kommt noch zu erwägen, dass gegen 10 Uhr Vormittags der grösste Theil des 9. Armee-Corps durch vorhergehende Kämpfe um die Örtlichkeiten Medole, Rebecco, Baite, Cà Nuova erschüttert und aus dem taktischen

Gefüge gerathen, die Cavallerie-Division Zedtwitz endlich vom Schlachtfelde verschwunden war.

Inzwischen — nach 10 Uhr — hatte die Oberleitung des österreichischen Heeres von der Höhe westlich von Cavriana, wohin sich das Hauptquartier begeben, die Wahrnehmung gemacht, dass der linke Flügel — I. Armee — nicht allein Medole nicht besetzt hatte und in dieser Richtnng aufmarschirt stünde, sondern dass deren Corps noch theils zwischen Guidizzolo und Cà Morino, theils hinter ersterem Orte und bei Rebecco nnd Baite im Anfmarsch und Gefechte feindlichen Infanterie- und Artilleriemassen gegenüber sich befänden. Es war mithin an die Ausführung des eine Stunde zuvor ertheilten Befehles nicht mehr zu denken, zumal die durch eigene Beobachtung gewonnene Anschauung über die Gefechtslage in der Meldung des mittlerweile zurückgekehrten Majors Grafen Pejacsevich Bestätigung fand.

Seine Majestät der Kaiser, welcher von Seinem neuen Standpunkte — der Höhe westlich von Cavriana — mit militärischem Scharfblick erkannt hatte, dass die Entscheidung der Schlacht zwischen Solferino nnd Cà Morino, folglich im Centrum läge, und alle verfügbaren Kräfte dahin zn dirigiren seien, beauftragte nun Seinen Generalstab znr Ausfertigung der diesbezüglichen Dispositionen. Letztere fanden in dem folgenden, von 11¼ Uhr Vormittags datirten Befehle den Ausdruck:

„Der Feind greift Solferino fortwährend heftig an und schiebt Colonnen von Castiglione gegen Solferino vor. Das I. Armee-Commando erhält den Auftrag, mit allen Kräften vorzurücken und nicht mit der Hauptmacht gegen Medole, sondern à cheval der grossen Strasse gegen Castiglione sich zu dirigiren, um den feindlichen Angriff auf diesen Punkt zu vereiteln.“

Um 11½ Uhr befand sich diese Weisnng in den Händen des Commandanten der I. Armee und eine Viertelstunde später — 11¾ Uhr — erstattete er nachstehenden Bericht:

„Es ist bereits meine Hauptmacht in der Strecke zwischen der Hauptstrasse und den Höhen im Gefechte; zugleich bin ich in der linken Flanke bedroht und mnss eben jetzt meine letzten Reserven des 11. Armee-Corps zur Unterstützung des 3. und 9. vornehmen. Werde nach Möglichkeit dem Befehle nachzukommen snchen.“

Als die Oberleitung diesen allerdings wenig Hoffnnng auf Verwirklichung ihrer Absichten lassenden nnd nur geringe Zuversicht in das Gelingen der Unternehmnng auf Castiglione kundgebenden Bericht erhielt, war Solferino von den von allen Seiten anstürmenden feindlichen Colonnen sehr bedrängt und fiel bald darauf sammt seinem Reduit — Castell — in die Gewalt der Franzosen.

Die Organe der obersten Leitung des Heeres waren ohne Zweifel im Klaren darüber, dass der angeordnete Vorstoss mit den

verfügbaren Streitkräften der I. Armee von Guidizzolo gegen Castiglione nur über die Trümmer des 4. und 2. feindlichen Corps (Niel und Mac Mahon) führen könne, und dass die jener Armee gegebene veränderte Stossrichtung viele Unzukömmlichkeiten im Gefolge haben werde. Ist es doch ein bekannter militärischer Grundsatz, einer im Zuge begriffenen Angriffsbewegung nur im äussersten Nothfalle eine andere Richtung zu geben, da jeder neue Angriffspunkt frische Anstrengungen bedingt und oft eine Zersplitterung der Angriffskräfte nach sich zieht.

Doch sie handelten unter dem zwingenden Gebot einer dem Culminationspunkt der Krisis zutreibenden Situation. Der Kampf um den Besitz von Solferino war schon entbrannt; feindliche Massen standen im Angesichte dieser Örtlichkeit, welche das Centrum unserer Schlachtordnung, den Schlüsselpunkt unserer Stellung bildete. Ein vehementer, glücklicher Stoss, in der Richtung von Castiglione, auch nur bis Cà Morino geführt, hätte auf den Stoss auf Solferino nicht ohne Wirkung bleiben können. Überdies mussten die Organe der Oberleitung für eine solche Alternative sich entschliessen, eine aufgezwungene Lage zu acceptiren, nachdem von Seite der I. Armee versäumt worden war, zum richtigen Zeitpunkte die richtigen Mittel für die an und für sich gebotenen Massnahmen in Betreff der Unternehmung über Medole einzusetzen.

Zwischen 11 und 12 Uhr, als das I. Armee-Commando die Weisung erhielt, der divergirenden Operations-Richtung von Medole die concentrischere Angriffsrichtung von Castiglione zu substituiren, waren die Stellungen und Gefechtsverhältnisse am linken Flügel des k. k. Heeres folgende:

I. Armee.

9. Armee-Corps:		Brigade Wimpffen bei Colombara;
11.	„	Brigade Host bei Birbesi;
9.	„	Brigaden Benedek und Castiglione; dann:
11.	„	Brigade Dobrženský zwischen Rebecco und Baite;
3.	„	Division Habermann mit den Brigaden Wezlar, Hartung und Rösgen zwischen Baite und Cà Nuova;
3.	„	Division Schönberger mit den Brigaden Pokorny und Dienstel, ferner die:

Cavallerie-Division Mensdorff mit den Brigaden Prinz Holstein und Zichy nördlich der Chaussée von Guidizzolo und Castiglione dem 2. französischen Corps (Mac Mahon) gegenüber.

Die noch nicht aufgeführten drei Brigaden Sebottendorf (Klapka), Greschke und Baltin des 11. Armee-Corps befanden sich zwischen Cà Nuova und Guidizzolo, wo sich auch die durch die Division Haber-

mann abgelöste Division Crenneville mit ihren Brigaden Blumencron und Fehlmayr des 9. Armee-Corps, welche stark gelitten hatten, sammelte.

Es blieben mithin zu dem Vorstosse über Cà Morino, wo das 2. französische Corps (Mac Mahon) stand, gegen Castiglione beiderseits der Chaussée an verfügbaren Streitkräften: Vom 3. Armee-Corps die Division Schönberger mit den Brigaden Pokorny und Dienstel; vom 11. Armee-Corps die Brigaden Baltin, Greschke nnd Klapka zusammen 5 Infanterie-Brigaden und die Cavallerie-Division Mensdorff. Diese Streitkräfte konnten jedoch dem Raume und der Zeit nach vor 2 Uhr bei Cà Morino nicht vereinigt stehen.

Franzosen.

Vom 3. Corps (Canrobert) standen: Die Division Renault mit den Brigaden Doëns und Janin bei Tibaldo an der Seriola Marchionale; vom 4. Corps (Niel) die Division Luzy mit den Brigaden Douay und Lenoble bei Rebecco; die Division de Failly mit der Brigade O'Farrel bei Baite, der Brigade Saurin zwischen Rebecco nnd Medole; die Division Vinoy mit den Brigaden Capriol und Charrière bei Cà Nuova.

Vom 3. Corps (Canrobert) die Division Trochn mit den Brigaden Bataille und Collineau bei Medole.

Die Cavallerie-Divisionen Partouneaux und Desvaux zwischen Medol e nud Cà Morino.

Das 2. Corps (Mac Mahon) mit den Divisionen Motterouge — Brigaden Douay und Lefebvre — und Decaen — Brigaden Gault und Castagny — bei Cà Morino.

Es befanden sich somit auf dem linken Flügel der österreichischen Schlachtordnung in der Gegend von Guidizzolo 15 k. k. Infanterie-Brigaden nnd 1 Cavallerie-Division 16 französischen Infanterie-Brigaden und 2 Cavallerie-Divisionen gegenüber.

In der geschichtlichen Darstellnng der Schlacht von Solferino und der Detailschilderung ihrer Gefechte im österreichischen Generalstabswerke haben sowohl der strategische Gedanke, welcher das Gewebe der Einzelhandlungen dnrchzieht, als der Ausgang, die Mittel nnd der Zweck ihre Würdigung gefunden. Anch wurde den Vorgängen in ihrem Zusammenhange mit dem, was vorausgieng, ihrer Bedeutung dem Ganzen gegenüber und ihrer gegenseitigen Wechselwirkung Rechnnng getragen. Durch den Umstand jedoch, dass bei Bearbeitung des Stoffes vermieden wurde, eine eingehende, directe Kritik zu üben, ward das grosse Endziel jeder kriegshistorischen Arbeit, — die wissenschaft-

liche Ableitung der Theorie von der Erfahrung in richtige Bahnen zu lenken, — in den Hintergrund gedrängt. Kritik ist kein Tadel, wenn sie als Erörterung des Geschehenen und Beleuchtung der bis dahin als richtig anerkannten Principien, oder aber als Abänderung, beziehungsweise Neugestaltung dieser Grundsätze, gemäss der Macht der Thatsachen, auftritt.

Von dieser Auffassung ausgehend, soll untersucht werden, ob Angesichts der vorerwähnten Stellungs- und Gefechtsverhältnisse der beiden Heere:

1. Die I. k. k. Armee nach Erhalt des zweiten Dispositions-Befehles von 11¼ Uhr Vormittags durch rasches und entschiedenes Handeln die Einnahme von Solferino hätte verhindern können, ferner ob überhaupt die Heranziehung sämmtlicher verfügbarer Streitkräfte der II. Armee nach Solferino die Möglichkeit geboten haben würde, diesen wichtigsten Punkt des Schlachtfeldes auch ohne Mitwirkung der I. Armee zu behaupten.

2. Hätte der linke Flügel — I. Armee mit dem 3., 9., 11. Armee-Corps und der Cavallerie-Division Zedtwitz, durch das 7. Armee-Corps der II. Armee verstärkt, oder das Centrum — II. Armee mit dem 5., 1., 7. Armee-Corps, durch das 11. Armee-Corps der I. Armee verstärkt, den Offensivstoss gegen Castiglione führen sollen? Welcher von den beiden Plänen war rationeller gedacht und den Gefechts-verhältnissen besser angepasst: Das 1. französische Corps (Baraguey d'Hilliers) oder das 2. französische Corps (Mac Mahon) zum Haupt-Angriffspunkte und die Linie Solferino-Castiglione oder Guidizzolo-Castiglione zur Haupt-Angriffsrichtung des Schlachtentwurfes zu machen? Welcher der beiden Entwürfe hatte mehr Chancen für den Erfolg?

3. Konnte der Vorstoss der zuvor erwähnten 4 österreichischen Armee-Corps aus dem Centrum Solferino-S. Cassiano gegen Castiglione durch einen Gegenstoss der zwischen Cà Morino-Cà Nuova-Medole vereinigt stehenden 2½ französischen Armee-Corps und 2 Cavallerie-Divisionen in Verbindung mit dem von Castiglione gegen Solferino vorgehenden 1. und Garde-Corps neutralisirt und zum Scheitern gebracht werden: entweder durch einen concentrischen Vorstoss auf Guidizzolo, oder mittels eines Flankenangriffes auf S. Cassiano?

Unseres Erachtens war die I. k. k. Armee wohl im Stande, nach Erhalt der zweiten Vorrückungs-Disposition von 11¼ Uhr Vormittags mit den noch intacten 5 Infanterie-Brigaden des 3. und 11. Armee-Corps und mit der ihr zugewiesenen Cavallerie-Division Mensdorff, welche Kräfte augenblicklich zur Verfügung standen, mittels eines raschen Vordringens nördlich der Hauptstrasse Guidizzolo - Castiglione zwischen C. Quagliara und C. Andreotti — etwa in der Marschdirection

des Obersten Baron Edelsheim — das 2. französische Corps (Mac Mahon) bei Cà Morino festzuhalten, und falls dieser Heerestheil sich schon in der Bewegung auf S. Cassiano befand, — bekanntlich trat er den Vormarsch um 12½ Uhr Mittags an, — zum Stehen und vielleicht auch zur Umkehr nach Cà Morino zu zwingen. Würde dieser Vorstoss in der Ebene, von S. Cassiano aus durch Abtheilungen des 1. oder 7. österreichischen Armee-Corps unterstützt worden sein, so hätte das 2. französische Corps zu der Erstürmung von Solferino nicht beitragen können.

Zur Einleitung des Angriffes über die vom feindlichen Feuer beherrschte Heide von Medole musste eine der feindlichen gleichgewichtige Artillerie in Position gebracht, daher nebst den Batterien der Divisionen Schönberger, Mensdorff, Zedtwitz und der 3 Infanterie-Brigaden des 11. Armee-Corps auch noch die Artillerie-Reserve der I. Armee, im Ganzen 12 Batterien oder 96 Geschütze, zusammengezogen und einheitlich verwendet werden.

Angesichts der bedenklichen Lage im Centrum des Heeres bei Solferino und bei dem Gewicht, welches das grosse Hauptquartier auf den Vorstoss von Guidizzolo gegen Castiglione gelegt, musste unter allen Umständen wenigstens der Versuch gemacht werden, die in apodiktischen Imperativen ertheilten Weisungen in Ausführung zu bringen.

Wenn auch aus dieser Erwägung einerseits die Berechtigung für den Angriff auf das 2. französische Corps (Mac Mahon) bei Cà Morino entspringt, so ist anderseits wieder nicht zu verkennen, dass durch Gegenangriffe des Feindes aus der Richtung von Cà Nuova-Medole der Vorstoss zu Krisen hätte führen können. Bei Eintritt von derlei Eventualitäten aber wird die Unmöglichkeit, das Gefecht zu leiten, den Führern zu beengender Gewissheit, da man allmälig in immer grössere und weitere Gefechtsabmessungen gelangt. — Erörtern zu wollen, welche Entwicklung die Gefechtsverhältnisse auf dem übrigen Theile des Schlachtfeldes genommen hätten, wenn die angeordnete Offensiv-Bewegung von Guidizzolo auf Castiglione mit Theilen der I. Armee auch nur bis Cà Morino zur Ausführuug gelangt wäre, würde als müssiges Beginnen erscheinen. Jede militärische Action führt um so schwieriger zum Ziele, je complicirter und von dem Erfolge anderer Unternehmnngen abhängiger sie ist.

In Betreff der durch die zweite Disposition von 11¼ Uhr Vormittags anbefohlenen Vorrückung mit der Hauptmacht, also mit etwa 10 von den 15 Infanterie-Brigaden der I. Armee, von Guidizzolo à cheval der grossen Strasse nach Castiglione hingegen, schliessen wir uns der Meinung jener Streitschriften an, welche dem Gelingen dieser Operation alle Aussicht auf Verwirklichung absprechen,

weil sie auf unüberwindliche taktische Hindernisse gestossen und gescheitert wäre.

Es kommt nämlich zu ermessen, dass der zeitliche Aufbruch des Feindes und dessen taktischer Aufmarsch zwischen Cà Nuova-Medole und Cà Morino, welcher durch Nichtbesetzung dieser Punkte Tags vorher mit stärkerer Macht ermöglicht wurde, den Franzosen ausser der taktischen Initiative auch noch eine starke Position in die Hände geliefert hatte. Um das 4., 3. und 2. französische Corps nebst den beiden Cavallerie-Divisionen Partouneaux und Desvaux, welche schon gegen 12 Uhr Mittags, als das I. Armee-Commando den zweiten Vorrückungsbefehl erhielt, der I. Armee den Weg nach Castiglione verlegt hatten, aus dem starken Terrainabschnitte südwestlich der Hauptstrasse Guidizzolo-Castiglione und seinen zur Vertheidigung eingerichteten, blos auf Kanonenschussweite von Guidizzolo entfernt liegenden Vorpositionen Rebecco, Baite, Cà Nuova, Cà Morino und Barcaccia zu vertreiben, reichten die verfügbaren Streitkräfte nicht hin. Dies beweist sowohl der thatsächliche Verlauf der Schlacht auf dem linken Flügel der österreichischen Schlachtordnung, als die Hartnäckigkeit der Kämpfe und ihre Opfer auf dem Gefechtsfelde zwischen Guidizzolo und Medole. Wenn schon die Passivität des ganzen 2. französischen Corps (Mac Mahon) und eines Drittels des 3. Corps (Canrobert) ein ungünstiges Gefechtsergebniss geliefert, wie erst hätten sich die Kampfverhältnisse gestalten müssen, wenn diese Heerestheile, durch die Vehemenz des von österreichischer Seite geführten Angriffes zur Erkenntniss nahender Krisis gelangt, ihre gesammten Kräfte behufs gemeinsamer Abwehr oder behufs gemeinsamen Vorstosses auf Guidizzolo eingesetzt haben würden? Alle zwischen Cà Nuova, Medole und Cà Morino aufgestaffelten Truppen-Abtheilungen wären durch die Schwankungen des Kampfes freiwillig oder gezwungen, in denselben hineingezogen worden. Dadurch würden die Streitkräfte der Franzosen in der Richtung von Cà Nuova allein auf 9 Infanterie-Brigaden angewachsen sein.

Die Angriffsrichtung à cheval der Hauptstrasse Guidizzolo-Castiglione führte gerade auf denjenigen Theil der feindlichen Schlachtordnung, der sowohl in Folge des Geländes als auch der daselbst angehäuften Streitkräfte und ihrer taktischen Disposition die stärkste Seite der feindlichen Stellung bildete. Kein anderer Theil des Schlachtfeldes war einem übereinstimmenden Zusammenwirken der drei Waffen günstiger, und nirgends hatte dies der Gegner in einem grösseren Masse vorbereitet. Die drei Gehöfte von Cà Nuova, Cà Morino und Barcaccia gewährten der Infanterie der Franzosen drei hinter einander liegende Stützpunkte. Der Vormarsch gegen Castiglione musste über ein freies, unbedecktes Terrain — Campo di Medole —

Digitized by Google

unter dem Feuer einer starken, ballistisch überlegenen Artillerie, mit Preisgebung der linken Flanke stattfinden. Diese Artilleriemasse, um 12 Uhr aus 90 Geschützen bestehend, konnte durch die bei Le Grole bereitgestellte Artillerie-Reserve binnen einer halben Stunde auf 180 Stücke vermehrt werden. Die im Anmarsch begriffene Garde-Cavallerie-Division Morris brachte die Stärke der feindlichen Reiterei zwischen Cà Morino und Medole auf 8000 Pferde.

Gegen die Mittagsstunde hatte das I. Armee-Commando den zweiten Befehl zur Vorrückung gegen Castiglione erhalten, und gegen 2 Uhr war Solferino genommen worden. Es blieben mithin den in dem Dreieck Guidizzolo-Medole-Birbesi im Kampf befindlichen Truppen der I. Armee zur Lösung ihrer Aufgabe nur zwei Stunden Zeit. Wie bereits bemerkt, beläuft sich die Entfernung zwischen Guidizzolo und Cà Morino auf 6000 Schritte; von letzterer Örtlichkeit waren weitere 4000 Schritte erforderlich, um in die rechte Flanke des auf Solferino vorgehenden 1. französischen Corps (Baraguey d'Hilliers) zu gelangen.

Selbst unter gewöhnlichen Verhältnissen konnte diese im Ganzen 10.000 Schritte oder Eine Meile — 7·58^{km} — betragende Strecke von einem Armee-Corps nicht unter 2 bis 3 Stunden zurückgelegt werden; für eine im Gefecht begriffene Armee von drei Armee-Corps aber ist dies ein ganzes Tagewerk. Nur höchst selten gewinnt ein siegreiches Heer Eine Meile von einem Schlachtfelde, auf dem das furchtbare Ringen mit seinen gewaltigen Krisen sich in dem Masse geltend macht, wie bei Solferino. Gegen 12 Uhr befanden sich übrigens von dem Reserve- oder 11. Armee-Corps der I. Armee blos 3 Brigaden bei Guidizzolo, da in Folge der ersten Vorrückungs-Disposition die Brigade Host bei Birbesi stand und die Brigade Dobrženský bei Rebecco im Gefecht verwickelt war.

Schliesslich ist es eine erwiesene Thatsache, dass das I. Armee-Commando alle Kräfte, wenn auch successive und zu sehr vereinzelt, eingesetzt hatte, um die zwischen Cà Nuova und Rebecco kämpfenden feindlichen Streitkräfte niederzuwerfen und sich dann gegen das feindliche Corps bei Cà Morino zu wenden. In dem kurzen Zeitraume von 10 bis 3 Uhr wurden von den eigenen 15 Brigaden nicht weniger als 9 Brigaden gegen die bei Cà Nuova im Gefechte stehende Division Vinoy allein verwendet [1]), und zwar vom 9. Armee-Corps die Brigaden Blumencron und Fehlmayr, vom 3. Armee-Corps die Brigaden Hartung Rösgen, Wezlar, Pokorny nnd Dienstel, vom 11. Armee-Corps die Brigaden Baltin und Greschke.

Die rechtzeitige Verstärkung der I. Armee durch das 7. Armee-Corps der II. Armee und dessen Vereinigung mit dem 11. Armee-

[1]) Ein Seitenstück zu dem Angriff auf den Swiep-Wald in der Schlacht bei Königgrätz im Feldzuge von 1866.

Digitized by Google

Corps bei Guidizzolo hätte keinen wesentlichen Einfluss auf den Gefechtsverlauf bei Solferino nehmen können. Die diesen beiden Heerestheilen gegebene Operations-Richtung, welche den Franzosen nicht verborgen geblieben, wäre für den Commandanten des 3. französischen Corps (Marschall Canrobert) sowohl, als für jenen des 2. Corps (Marschall Mac Mahon) der Antrieb geworden, das 4. Corps (Niel) im Kampfe zu unterstützen; Letzterer durch das Ergreifen der Offensive von Cà Morino auf Guidizzolo, um den Verstärkungen der Österreicher in der Besetzung von Cà Nuova und Guidizzolo zuvorzukommen, Ersterer durch das Vorschieben seiner noch intacten Abtheilungen von Castel Goffredo über Medole gegen Guidizzolo. Die Behauptung erscheint nicht zu gewagt, dass Marschall Mac Mahon nach der Einnahme von Guidizzolo durch das Vorgehen von hier nach Cavriana oder Volta das I. und Gardecorps bei der Erstürmung von Solferino wirksamer unterstützt haben würde als durch seinen Vormarsch von Cà Morino gegen S. Cassiano.

Gemäss der um 9 Uhr Vormittags erlassenen ersten Vorrückungs-Disposition wurde das 7. Armee-Corps zur Unterstützung des 5. Corps nach Solferino beordert. Der Commandant des ersteren Heerestheils, welcher den betreffenden Befehl nicht erhielt, dirigirte demzufolge auf Grund der Tags zuvor ertheilten Directiven eine seiner Divisionen über S. Cassiano gegen Castiglione, die andere über Guidizzolo gegen Prede. Die Spitze der letzteren Abtheilung langte gegen 1½ Uhr bei Guidizzolo an, ohne dass das Commando der I. Armee von dieser Verschiebung in Kenntniss gesetzt worden wäre.

Gegen 1½ Uhr, als Eine Division des 7. Armee-Corps die Gegend von Guidizzolo behufs Verstärkung der Truppen der I. Armee erreicht hatte, war das ganze 9. Armee-Corps und auch schon Theile des 3. und 11. Armee-Corps vom Kampfe völlig erschöpft und beschränkten sich nur noch darauf, im Gefechte ausharrend, den Vorstoss frischer feindlicher Kräfte abzuweisen. Die Cavallerie-Division Mensdorff war nach einem erfolglosen und matten Ringen, wobei ihre Artillerie Verluste erlitten hatte, nach Val del Termine zurückgegangen, die Cavallerie-Division Zedtwitz befand sich vom Schlachtfelde entfernt in Goito, die Infanterie-Division Jellačić des 2. Armee-Corps stand ausserhalb des Gefechtsbereiches bei Redondesco, die Infanterie-Division Ritter des 10. Armee-Corps erreichte Mantua.

Auf feindlicher Seite hingegen war die Tête des 2. französischen Corps (Mac Mahon) in die Gegend von S. Cassiano gelangt; das I. französische Corps (Baraguey d'Hilliers) hatte sich in den Besitz des Aussenfeldes von Solferino gesetzt; das Garde-Corps stand ihm schon helfend zur Seite.

Digitized by Google

Die in mehreren Streitschriften angeregte Heranziehung der Geschütz-Reserve der II. Armee am 24. Juni Vormittags von Rosegaferro nach Guidizzolo zur Verstärkung der I. Armee und Niederkämpfung des feindlichen Artilleriefeuers auf dem Campo di Medole hätte keinen entscheidenden Einfluss für den Ansgang der Schlacht ausüben können. Die Reserve-Artillerie der II. Armee — 14 Batterien — war in Folge Dispositionen des grossen Hauptquartiers vom 22. Abends, welche den Armee-Commandos die Verfügung darüber überliessen, am linken Mincio-Ufer im Lager geblieben.

Da nun die Entfernung von Rosegaferro über das Brücken-Defilé von Valeggio, dann über Volta und Foresto nach Guidizzolo $2^1/_4$ Meilen — $17{\cdot}05^{km}$ — beträgt, so konnte sie, selbst zum grossen Theile in Trab fahrend, nicht unter zwei Stunden znrückgelegt werden. Der um $11^1/_4$ Uhr Vormittags auf der Höhe von Cavriana für die I. Armee erlassene Vorrückungsbefehl von Guidizzolo auf Castiglione würde der Armee-Geschütz-Reserve der II. Armee nicht vor $12^1/_4$ Uhr zugestellt worden sein, und es war daher ihr Eintreffen bei Guidizzolo, wie ihr Aufmarsch auf der Heide von Medole in die Schlachtlinie — selbst, wie unwahrscheinlich, einen ungestörten Marsch angenommen — nicht vor $2^3/_4$ bis 3 Uhr Nachmittags zn erwarten. Um 2 Uhr aber war Solferino genommen.

Übrigens hätte das 4. französische Corps (Niel), wenn es bei Cà Nuova-Rebecco von der I. Armee geschlagen worden wäre, seine ferneren Bewegungen nach jenen des noch nicht in Action eingetretenen 2. Corps (Mac Mahon) geregelt und hätte, wenn auch dieser Heerestheil geworfen wurde, wahrscheinlich sich gegen Levadello, woher es gekommen war, zurückgezogen, das heisst auf einer Strasse, die in einer durchschnittlichen Entfernung von 2000 bis 3000 Schritten, eine halbe Meile — $3{\cdot}79^{km}$ — lang, mit der Chaussée von Guidizzolo nach Castiglione fast gleichläuft. An ein Abdrängen des 4. französischen Corps gegen Castel-Goffredo und an dessen Trennung vom 2. Corps (Mac Mahon) war nicht zu denken, so lange das 3. Corps (Canrobert) in Medole sich behauptete. —

Die bisherige Auseinandersetzung und Klarlegung der von der Oberleitung gegen $9^1/_2$ und $11^1/_4$ Uhr ergangenen beiden Dispositionen befinden sich mit dem Urtheil des preussischen Generalstabswerkes [1]) in voller Übereinstimmung. Dieses äussert sich nämlich darüber wie folgt:

„Um 10 Uhr Vormittags waren alle grösseren Truppen-Abtheilungen mit einer Anweisung für die eingetretenen Verhältnisse versehen. Die wichtigste darnnter war die für die I. Armee.“

[1]) Vergleiche: „Der italienische Feldzug des Jahres 1859.“ Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes der königlich preussischen Armee. Dritte Auflage. Berlin 1870.



„Im Wesentlichen war sie eine Hinweisung auf die frühere Marsch-Disposition. Allerdings, wenn heute die I. Armee das in dieser Disposition bezeichnete Marschobject Carpenedolo erreichte, so war der Sieg gewonnen. Auch in der Motivirung, dass das Centrum von einem feindlichen Angriff zu degagiren sei, lag wohl eine Aufforderung zum kräftigen Einschreiten. Allein so ganz von selbst doch nicht, dass ein General an die Ausführung eines Marsches den letzten Blutstropfen und den letzten Athem von Mann und Pferd setzen sollte, während er darüber nicht im Zweifel sein wird, wenn ihm gesagt ist, dass es sich um die Entscheidung einer Hauptschlacht handelt, und dass er angreifen soll. Der erlassene Befehl mag wohl auch dem General Ramming nicht positiv genug erschienen sein, da derselbe bald darauf einen wiederholten Befehl zur Vorrückung an den Grafen Wimpffen beantragte."

„Der Kaiser Franz Joseph war, nachdem er in Volta seine Befehle erlassen hatte, zu Pferde gestiegen und nach der Höhe von Cavriana vorgeritten, wo die ganze vorliegende Ebene sich überblicken liess. Er traf nach 10 Uhr dort ein. Mit der grössten Spannung schaute man nach der Wirkung aus, welche das Vorgehen der I. Armee haben würde. Bald wirbelten auch Staubwolken vorwärts Guidizzolo empor; zugleich aber zeigten sich jetzt die grossen Massen, welche der Feind bereits bei Cà Morino entwickelt hatte, die furchtbare Artillerie, die ihr Feuer gegen die vereinzelten Batterien der Österreicher richtete, und nur allein vorwärts Rebecco schien gegen 11 Uhr etwas Terrain gewonnen zu werden. Jetzt konnte ein Zweifel darüber nicht mehr obwalten, dass die entscheidende Schlacht seit Stunden bereits geschlagen wurde, und Kaiser Franz Joseph war völlig entschlossen, dieselbe durchzufechten."

„Die Disposition, auf welche Graf Wimpffen verwiesen worden war, besagte ausdrücklich, dass er über Medole auf Carpenedolo zu marschiren habe. Wurde dies ausgeführt, so trennte sich die I. Armee gänzlich von der II. Es wurde daher bald nach 11 Uhr ein schriftlicher Befehl erlassen, dass das I. Armee-Commando mit allen Kräften vorzurücken, und nicht mit der Hauptmacht gegen Medole, sondern à cheval der grossen Strasse gegen Castiglione sich zu dirigiren habe."

„Die veränderte Richtung auf Castiglione statt auf Carpenedolo, welche so der I. Armee gegeben wurde, entsprach vollkommen den Verhältnissen, nur muss man eingestehen, dass das Vorgehen zu beiden Seiten der Chaussée über das Campo di Medole jetzt sehr schwierig war. Es kann der Offensive keine schlimmere Aufgabe gestellt werden, als das Überschreiten einer freien, offenen Ebene, wo der Gegner einmal mit allen Waffen, und namentlich wie hier, mit einer gewaltigen

Digitized by Google

Artillerie sich jenseits derselben eingerichtet hat. Graf Wimpffen hatte, sich mit allen seinen Streitkräften engagirt, und zwar in der Richtung, welche die Disposition von gestern und der Befehl von heute Früh 10 Uhr vorschrieben. Man muss einräumen, dass es ihm jetzt unmöglich war, den um 12 Uhr ertheilten Befehl ohne Weiteres auszuführen. Man hätte zuvor das hitzige Gefecht südlich der Chaussée abbrechen, die Truppen nach rechts concentriren, ja zugleich beim Vorgehen über die Ebene die linke Flanke gegen den General Niel sichern müssen, für welchen Zweck leider die Reserve-Cavallerie und die Division Jellačić nicht verfügbar waren."

„Sonach blieb in der That nichts übrig, als erst den General Niel zu erdrücken und dann sich rechts zu wenden."

„Dazu war nun auch das 11. Armee-Corps verfügbar geworden, welches gegen Mittag bei Guidizzolo angelangt war etc."

Der Ansicht, das vom 1. französischen Corps (Baraguey d'Hilliers) gebildete Centrum sei nicht blos der taktische, sondern auch der strategische Angriffspunkt der feindlichen Schlachtlinie gewesen, und es hätte mithin die Offensive von der durch das 11. Armee-Corps der I. verstärkten II. Armee ergriffen werden sollen, indess die I. Armee inzwischen die bei dem Angriff auf Solferino nicht betheiligten feindlichen Corps Mac Mahon, Niel und Canrobert im Zaume hielte, vermögen wir uns nicht anzuschliessen.

Nach dem diesbezüglichen Schlachtentwurfe nämlich sollten das 1. und 7. Armee-Corps nach Solferino dirigirt, rechts und links in Angriffscolonnen formirt und im entscheidenden Augenblicke auf die Flanken des 1. französischen Corps (Baraguey d'Hilliers), ersteres auf Barche di Solferino, letzteres auf Monte Alto geworfen werden. Das 5. Armee-Corps hielte indessen den Gegner in der Front fest und ergriffe die Offensive, sobald seine Flügel weichen. Castiglione wäre das gemeinsame Directionsobject der drei österreichischen Heerestheile. Das 11. Armee-Corps, welches von Castel Grimaldo und Cereta in drei Stunden nach dem 1¼ Meilen entfernten Orte S. Cassiano heranzuziehen war, bräche unmittelbar hinter dem 7. Armee-Corps, gleichsam als Staffel aus S. Cassiano hervor und fiele die bei Le Grole stehenden Garden an. Seine Aufgabe bliebe, die linke Flanke des 7. Armee-Corps zu decken, die Reserven des Feindes auf sich zu ziehen, dessen Schlachtlinie quer durch das zwischen Baraguey d'Hilliers und Mac Mahon vorhandene Intervall von ungefähr 1500 Schritten zu durchbrechen und Letzterem in die Flanke zu fallen. Gelang diese Vorstossbewegung aus dem österreichischen Centrum Solferino, wurde das 1. französische Corps (Baraguey d'Hilliers) gegen Castiglione zurückgeworfen, die feindliche Mitte gesprengt, und eine angemessene Truppenmacht auf die Rückzugslinie der

Piemontesen geworfen, so entgiengen •letztere schwerlich einer Katastrophe etc.

Die Streitkräfte, welche der im Centrum bei Solferino auf vier Armee-Corps verstärkten II. Armee gegenüberstanden, waren das 1. Garde- und 2. Corps der Franzosen, die ganze Division Durando und die $^1/_2$ Division Fanti der Piemontesen. Letztere Division sollte in Folge einer dringenden Aufforderung des Kaisers Napoleon mit allen Abtheilungen von Lonato gegen Castiglione rücken, doch der König Victor Emanuel änderte, da er den glücklichen Verlauf der Schlacht bei Solferino bemerkte, deren Bestimmung und dirigirte blos eine Brigade auf Madonna della Scoperta, während die andere Brigade gegen S. Martino vorgieng.

Nach dem thatsächlichen Verlauf der Gefechtsverhältnisse befand sich das Garde-Corps um 11 Uhr Vormittags bei Le Grole hinter dem kämpfenden 1. Corps als Reserve; die $1^1/_2$ Divisionen Durando und Fanti aber standen von $7^1/_2$ Uhr Morgens an bei Madonna della Scoperta mit der Division Palffy — Brigaden Koller nnd Gaal — des 5. österreichischen Armee-Corps im Gefechte; das 2. Corps (Mac Mahon) endlich hielt seit $9^1/_2$ Uhr Vormittags bei Cà Morino beiderseits der Strasse Guidizzolo-Castiglione gefechtsbereit. Die Gegen-Offensive der II. Armee mit dem 5., 1., 7. und 11. Armee-Corps aus dem Centrum Solferino gegen Castiglione würde mithin auf drei französische und Ein piemontesisches Corps — die Divisionen Durando und Fanti als Ein Corps gerechnet — gestossen sein. Diese Offensiv-Bewegung hätte aber, wenn auch gleich von Hause aus, das heisst zwischen 9 und $9^1/_2$ Uhr Früh angeordnet, kaum vor 1 Uhr Mittags in Ausführung gebracht werden können.

Um 9 Uhr Vormittags nämlich befanden sich:

Das 5. Armee-Corps am Monte Carnal, Monte Costa Mezzana, auf dem Marsch gegen Madonna della Scoperta und bei Solferino;

das 1. Armee-Corps bei Solferino, S. Cassiano und Cavriana;

das 7. Armee-Corps mit der Division Brandenstein zwischen Foresto und Cavriana, der Division Prinz Hessen bei Volta. Die Avantgarde - Brigade Fleischhacker erreichte erst gegen 11 Uhr S. Cassiano;

das 11. Armee-Corps im Marsch von Cerlungo und Castel Grimaldo nach Birbesi, Salvarizzo und Guidizzolo.

Aus vorstehender Aufstellung konnten die genannten Heerestheile wegen ihrer ursprünglichen Verzettelung vor 1 Uhr Mittags zwischen Madonna della Scoperta, Solferino und S. Cassiano nicht vereinigt stehen und in compacter zusammenhängender Ordnung vorgeführt werden. Es betragen nämlich die Entfernungen:

Zwischen Solferino und Cavriana über S. Cassiano 6000 Schritte oder $^{6}/_{10}$ Meilen = $4 \cdot 54^{km}$;

zwischen S. Cassiano und Volta über Cavriana 12.000 Schritte oder $1^{2}/_{10}$ Meilen = $9 \cdot 09^{km}$;

zwischen Castel Grimaldo und Cavriana über Corbetta, M. Buso und Val del Termine 11.000 Schritte oder $1^{1}/_{10}$ Meilen = $8 \cdot 33^{km}$;

zwischen Cerlungo und Cavriana über Cereta und Foresto 16.000 Schritte oder $1^{6}/_{10}$ Meilen = $12 \cdot 12^{km}$.

Das ist jedoch nur eine theoretische Auseinandersetzung. In Wirklichkeit würde der zwischen 9 und $9^{1}/_{2}$ Uhr erlassene erste Dispositions-Befehl des grossen Hauptquartiers den beiden Armee-Commandos und von diesen den betreffenden Heerestheilen mindestens eine Stunde später — also nicht vor $10^{1}/_{2}$ Uhr — zugekommen sein, und sie hätten die ihnen vorgeschriebene Bewegung sofort antreten und ohne alle Marschreibungen vollziehen müssen, wenn sie um 1 Uhr Mittags in den Gefechtsstellungen stehen wollten.

Die Annahme aber erscheint ohne Berechtigung, dass die Heeres-Oberleitung schon zwischen 9 und $9^{1}/_{2}$ Uhr einen solchen Befehl zur Concentrirung von vier Armee-Corps im Centrum der Schlachtlinie behufs Führung eines Gegenstosses von Solferino gegen Castiglione und Zertrümmerung der feindlichen Mitte habe ertheilen können. Um jene Stunde nämlich war sie sich noch nicht klar darüber und konnte es auch nicht sein, da es noch nicht entschieden ausgesprochen war, in welcher Richtung der Gegner seine Hauptmacht engagirt, und welche Fortschritte der eigene linke Flügel oder die I. Armee in Vollziehung der Tags vorher erhaltenen Weisungen — über Medole gegen Carpenedolo vorzugehen — gemacht hatte, da noch keine Meldungen über den Gefechtsverlauf von Seite der Armee- und Armee-Corps-Commandos eingegangen waren. Gegen 9 Uhr lag auch kein triftiger oder logischer Grund vor, die Offensive gegen den Chiese gänzlich einzustellen und einen neuen Operations-Entwurf zu adoptiren. Wenn sich die I. Armee um 9 Uhr Vormittags im Besitze von Medole befunden hätte, so war bei den Anmarsch-Richtungen des feindlichen Heeres und bei der Gefechtslage im Allgemeinen die Schlacht so gut, wie gewonnen, und es fiel jede Veranlassung zur Führung eines Offensivstosses ans dem eigenen gegen das feindliche Centrum hinweg.

Die durch die Marschrichtung nnd den nnerwarteten Zusammenstoss den Alliirten aufgezwungene Schlachtordnung hatte, von S. Martino über Le Grole und Medole bis Castel Goffredo reichend, eine Ausdehnung von 28.000 Schritten oder $2^{8}/_{10}$ Meilen — $11 \cdot 22^{km}$. Wenn auch diese Abmessung eine nnzusammenhängende Schlachtlinie involvirte, und die zusammenhängenden Schlachtordnungen in dem culturbedeckten

Gelände der oberitalienischen Ebene, wo jedes Gehöfte einen schwer einzunehmenden Posten bildet, keine solche taktische Bedeutung haben wie auf anderen Kriegsschauplätzen, so war Kaiser Napoleon doch beflissen, seine fehlerhafte Schlachtordnung durch die Wahl von Solferino-S. Cassiano zum Haupt-Angriffspunkt zu verbessern. Durch Wahrung der ihm durch den zeitlichen Aufbruch seines Heeres von selbst zugefallenen Initiative und durch Bodengewinn im Centrum wurde die Schlachtlinie der Verbündeten immer kürzer, gerader und zusammenhängender.

Vor 1 Uhr Mittags nämlich, als die durch das 11. Armee-Corps der I. verstärkten Truppen der II. Armee bei Madonna della Scoperta, Solferino und S. Cassiano bereit stehen sollten, um den Offensivschlag gegen das feindliche Centrum zu führen, war das 2. französische Corps (Mac Mahon) auf S. Cassiano aufgebrochen, das 1. Corps (Baraguey d'Hilliers), die Garden und die 1½ Divisionen Durando und Fanti aber kämpften auf den Vorhöhen von Solferino. Das 7. und 11. Armee-Corps hätten also selbst nach ihrer Zusammenziehung zwischen S. Cassiano und Cavriana an den von allen Seiten anrückenden feindlichen Streitkräften eine starke Gegenwirkung gefunden. Die Truppen des Marschalls Mac Mahon waren noch intact; die drei Divisionen Baraguey d'Hilliers hatten stark gelitten, doch von der Garde hatten die Franzosen nur die Voltigeur-Brigade Manèque engagirt. Die drei andern Garde-Brigaden wurden bei dem Sturme auf Solferino gar nicht verwendet, sondern blieben in der Reserve.

Es wirft sich nun die Frage auf, wie sich die Gefechtsverhältnisse auf dem linken Flügel — I. Armee — nach Wegziehung des 11. Armee-Corps in das Centrum — II. Armee — gestaltet haben würden, da es doch äusserst schwer fiel, mit Hilfe dieses Heerestheils die Vorstösse Niel's abzuwehren und die Einnahme von Guidizzolo zu verhindern? Überging Guidizzolo gegen 1 Uhr Mittags in die Gewalt Niel's, so musste das 11. Armee-Corps von Cavriana gegen Volta zurückgezogen werden und hätte dann das Centrum nicht zu unterstützen vermocht. Welche strategischen und taktischen Bedenken aber hielten Mac Mahon davon ab, um 12 Uhr oder auch zu einer früheren Stunde, überhaupt sobald er die Vorbereitungen bei S. Cassiano-Solferino behufs Ergreifung der Offensive gegen Castiglione gewahr wurde, diese Bewegung durch Vorrückung mit Niel und den drei Cavallerie-Divisionen Desvaux, Partouneaux und Morris gegen Guidizzolo und Besetzung dieses Punktes zu durchkreuzen? Zu dieser Operation hätten auch noch sämmtliche Abtheilungen des 3. französischen Corps (Canrobert) aufgeboten, und der Vormarsch von Guidizzolo auf Cavriana und Volta unternommen werden können.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass nur die beständigen Vorstösse, welche die Truppen der I. Armee gegen Rebecco, Baite und Cà Nuova geführt, die Einnahme von Guidizzolo hintertrieben haben. Ohne Mitwirkung des 11. Armee-Corps wären diese Schläge weder so zahlreich, noch so vehement und blutig gewesen, und der Feind hätte sich dann schon um 2 Uhr in den Besitz von Guidizzolo gesetzt.

Aus obiger Auseinandersetzung geht zunächst hervor, dass:

1. der von Guidizzolo gegen Castiglione von dem linken Flügel — I. Armee — zu unternehmende Offensivstoss nur dann reussirt haben würde, wenn das I. Armee-Commando aus eigener Initiative am 23. Juni Abends Medole mit Einer Armee-Division des 9. Armee-Corps besetzt, oder wenn es nach der muthmasslichen Annahme des grossen Hauptquartiers in Volta, schon um 6 Uhr Früh mit dem 9. und 3. Armee-Corps und der Cavallerie-Division Zedtwitz den Feind in Medole angegriffen und diesen Ort genommen hätte;

2. dass weder die Verstärkung der I. Armee durch das 7. Armee-Corps der II. Armee bei Guidizzolo, noch die Verstärkung dieser durch das 11. Armee-Corps jener Heeresabtheilung bei Solferino behufs Führung eines Offensivschlages gegen das feindliche Centrum geeignet waren, der Schlacht eine günstigere Wendung zu geben.

Schlussbetrachtung.

Auf die Ursachen, welche den Verlust der Schlacht von Solferino für Österreichs Waffen herbeigeführt haben, wirft der Armee-Befehl ddo. Verona 28. Juni [1]) helle Streiflichter.

Strategische Fehler waren es, wie oben dargelegt, bestimmt nicht, welche die Niederlage vom 24. Juni 1859 verschuldet hatten. Die Darstellung der Schlacht in dem österreichischen Generalstabswerke zeigt, dass der Aufmarsch des k. k. Heeres strategisch richtig angeordnet war, und dass alle Heerestheile auch unter den unverhofft eingebrochenen Verhältnissen auf den entscheidenden Punkten rechtzeitig entwickelt sein konnten. Ferner wurde constatirt, dass von der Armee-Oberleitung auch während der Action jene Dispositionen erlassen wurden, welche bei einiger Initiative von Seite der Unterbefehlshaber einen günstigen Erfolg herbeigeführt haben würden. Es ist nicht hinwegzuläugnen, dass den Unterbefehlshabern des österreichischen Heeres im Allgemeinen am Vorabend, so wie am Tage der Schlacht von Solferino die Initiative gemangelt habe. Obgleich es unendlich schwer fällt, in dieser Beziehung Grenzen ziehen und bestimmen zu wollen, wann es einem General gestattet sei, aus seiner

[1]) Vergleiche: „Der Krieg in Italien 1859." II. Band, Seite 390 bis 392.

Unterordnnng herauszutreten, und wann nicht, so gibt es doch Lagen, wo er selbständig handeln und für seine Handlungsweise die Verantwortung übernehmen und tragen muss. Hiebei soll ihn der viel berufene richtige, militärische Takt leiten, gestützt auf gewissenhafte Erwägung aller Gesichtspunkte, so weit er selbe sich zngänglich machen kann; sein Richter ist der Erfolg. Je mehr aber den Corps-Commandanten und Divisionären die Initiative versagt nnd unterbnnden wird, selbst einer so zwingenden Lage gegenüber, wie sie am linken Flügel der k. k. Armee bei Gnidizzolo-Medole am 23. Jnni Abends und am 24. Morgens gewesen war, desto mehr wird dieselbe zur Aufgabe der Arme-Commandanten, desto weniger dürfen sich diese derselben gänzlich begeben. Wenn der Armee-Commandant, durch unvorhergesehene Verhältnisse bestimmt, die Initiative ergreift, so trägt dieser Entschluss zum selbstthätigen Handeln ein ganz anderes Gepräge, als wenn er von einem untergeordneten Führer ausgeht, da ihm ohne Weiteres schon durch die gemeinsame Leitung gewichtiger, znr Action zu berufender Kräfte grössere Wirksamkeit und grössere Sicherheit zuwachsen.

In hundert Fällen wird aber 99 Male Derjenige Sieger werden, welcher handelt, wenn er auch nicht in vollster Bedeutung des Wortes die Initiative ergreift. Die Grundbedingnng hiezu ist jedoch, dass seine Handlungsweise frei sei, dass er überhaupt nicht abwartet, zaudert und unsicher verfährt, nnbekümmert nm die kostbare Zeit und günstige Gelegenheit. Im Vorans schon sollen alle Einleitungen zum energischen Handeln, zur kräftigen That getroffen werden.

In dieser Beziehung aber ist vor Allem die Vereinigung der Kräfte erforderlich, denn dadurch ist schon der erste Schritt zu einem glücklichen Ringen gethan.

Am rechten Flügel des Heeres bei S. Martino vereinten sich in hohem Grade bewundernswerthe Initiative des Angriffs und Ausdauer der Durchführung. Der Feind scheiterte trotz seiner Übermacht, trotz seiner Tapferkeit an dem eisern sich bethätigenden Willen der Führer. Initiative und Vorsicht hatten sich dort gegenseitig glücklich im Gleichgewicht gehalten.

Im Ganzen genommen waren von österreichischer Seite die meisten strategischen Bedingungen für den günstigen Erfolg der Schlacht von Solferino gegeben, und der Verlnst derselben kann nicht in der Mangelhaftigkeit dieser gefunden, er mnss auch nebst dem Vermissen der Initiative — des Dranges zur That — noch in der fehlerhaften Ausführung ertheilter Befehle, demnach in taktischen Ursachen, und ausser diesen noch in dem Eintreten eigenthümlicher, misslicher Zufälligkeiten, wie der Einwirkungen der Atmosphäre, gesucht werden, welch' letztere die Verbreitung des Kanonen-

Digitized by Google

donners und die Übersicht des Schlachtfeldes in den Morgenstunden verhinderten.

Die Darstellung des Zusammenstosses vom 24. Juni in dem Werke des k. k. Generalstabes, welche den Einblick in das Werden der Conjuncturen bezüglich der feindlichen Massnahmen und in das Feststellen der entsprechenden Entschlüsse bezüglich der Anordnungen der Hauptquartiere aller österreichischen Armeetheile darbietet, weist mit grosser Objectivität nach, dass in dem verspäteten Aufmarsch der Hauptmassen, in verspätetem Heranziehen und unzweckmässiger Verwendung der Reserven, daher in Versäumniss mit Bezug auf rasche Bewegung und Entwicklung, in Versäumniss bei Formation compacter Schlachtkörper, in Versäumniss von Verwendung ausgiebiger Geschützkraft, mithin zum grossen Theil in taktischen Fehlern der ungünstige Ausgang der grossen Waffenentscheidung liegt.

Es kann weder geleugnet, noch mit Schweigen übergangen werden, dass — wie schon angedeutet wurde — die aus Verpflegungs-Rücksichten dem österreichischen Heere zur Vorrückung am 24. Juni bestimmte „zu späte Aufbruchsstunde“ die Hauptursache war, dass die strategische Absicht der Armee-Oberleitung durchkreuzt wurde. Der Gegner, welcher um sieben Stunden früher aufbrach, kam uns im Angriffe zuvor, — der Zusammenstoss fand nicht an den beabsichtigten Punkten an dem Chiese-Flusse statt, — die Österreicher wurden in ihren Lagerstellungen überfallen.

Obgleich die beiden Armee-Commandos, durch die Recognoscirungs-Berichte des Majors v. Appel aufgeklärt, in Kenntniss waren, dass sich der Feind am 23. Juni mit starker Macht im Mincio-Terrain festgesetzt hatte, so scheint dies doch den Corps-Commandanten nicht bekannt gewesen zu sein.

Nur dem 5. Armee-Corps bei Solferino war es in der günstigen, den vollen Ausblick über das vorliegende Gelände gewährenden Position der „Spia d'Italia“ schon am 23. Juni wahrscheinlich geworden, dass der grösste Theil der feindlichen Streitmassen das linke Ufer des Chiese-Flusses bereits gewonnen habe, und dass es am 24. Juni zur Schlacht kommen könne. Die andern Heerestheile, welche hievon keine Mittheilungen erhielten, begnügten sich mit der Thatsache, dass man im Vormarsch nirgends auf den Feind gestossen sei, und vermutheten daher nicht, dass der Gegner am 24. Juni Morgens zum Angriff schreiten würde.

Nirgends ist das, doch in den einfachsten Fundamental-Grundsätzen der Kriegführung ausgesprochene Streben, über den Feind Kenntniss zu erlangen, zu Tage getreten. Bei keiner Gelegenheit sehen wir die Cavallerie an den Feind vorgeschoben; der Sinn für Patrullen-Streifungsdienst etc., wie ihn unsere Väter zum Ruhme und

zur Sicherheit der Armee gehandhabt, schien ganz verschwunden zu sein.

Indem ferner viele Abtheilungen am 23. Juni Abends in später Stunde die Lagerplätze erreichten und die von der obersten Heeresleitung schon am 22. für den 24. Juni erlassenen Dispositionen kurz vor und nach Mitternacht — I. Armee — erhielten, die Führer aber aus eigener Initiative zu handeln sich nicht veranlasst fanden, so wurden auch keine Vorbereitungen für eine Schlacht getroffen, und beide k. k. Armeen wurden in ihren Lagerstellungen überrascht.

Es ist nun wohl zu erklären, dass der ebenso unerwartet als frühzeitig erfolgte Angriff auf die Österreicher ein Schwanken in den ersten Gegen-Dispositionen hervorrief, welches theils verspätete, theils unrichtige Verwendung einzelner Brigaden, ja ganzer Divisionen und Armee-Corps zur Folge hatte.

Bei Solferino war es nicht das erste Mal, dass der zu späte Aufbruch des k. k. Heeres und die nicht rechtzeitige Ausgabe der Dispositionen die Schlacht zu Gunsten seines Gegners entschieden hat. Nachstehende Episode aus der Schlacht von Wagram am 5. und 6. Juli 1809 liefert einen Beleg hiezu [1]).

„Am 5. Juli 11 Uhr Nachts wurde in einem von den Flammen verschonten Hause zu Deutsch-Wagram die General-Disposition für den 6. zu Papier gebracht, deren Grundgedanke darin bestand: den völlig in's Marchfeld herübergekommenen Feind mit allem Nachdruck anzugreifen und in die Donau zu werfen."

„Diese Disposition war schon im Augenblick, in welchem selbe ausgegeben wurde, völlig unausführbar, insoweit sie ein gleichzeitiges Handeln bedingte. Sie traf sogar beim 4. Armee-Corps erst um zwei Uhr Morgens, also selbstverständlich bei den entfernteren viel später ein. Die noch vom vorigen Tage stark mitgenommenen Pferde kamen nicht so rasch vorwärts, Einzelne verirrten sich, und so gelangte die Disposition erst gegen drei Uhr Morgens an das 6. und 3. Armee-Corps, und es wurde fast vier Uhr, bis Mann und Pferd, ganz wie gewöhnlich, mit hungrigem Magen den Marsch antraten, weil den so oft wiederholten Befehlen des Armee-Commando's in dieser Hinsicht nicht gebührende Rechnung getragen wurde."

„Aufbrechen sollte die Armee, wie folgt:

„Das 6. Armee-Corps (FML. Graf Klenau) und das 3. Armee-Corps (FZM. Graf Kollowrat) um Ein Uhr nach Mitternacht;

„das Grenadier-Corps (FML. Baron d'Aspre) um 3 Uhr;

---

[1]) Vergleiche: „Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland", von Heller v. Hellwald, k. k. Feldmarschall-Lieutenant „Österreichische militärische Zeitschrift", Jahrgänge 1862 und 1863.

„das Cavallerie-Reserve-Corps (G. d. C. Fürst Liechtenstein), sobald die Tête der Grenadier-Colonne herbeikommt.“

Das 1. Armee-Corps (G. d. C. Graf Bellegarde) hatte um vier Uhr Morgens Aderklaa anzugreifen, das 4. Armee-Corps (FML. Fürst Rosenberg) aber um vier Uhr Morgens in Bewegung sich zu setzen“.

„Das 4. Armee-Corps, welches die Angriffs-Disposition um 2 Uhr Morgens erhielt, fand Zeit, seine Vorbereitungen zu treffen und Schlag vier Uhr loszubrechen. — Während FML. Fürst Rosenberg in voller Action sich befand, blickte der Generalissimus — Se. kais. Hoheit der Erzherzog Carl — von der Höhe oberhalb Baumersdorf vergebens nach seinem rechten Flügel, der kaum erst in der Höhe von Leopoldau und Süssenbrunen stand, wodurch auch das Vorgehen des Grenadier- und Cavallerie-Corps sich verzögerte. — Es gieng auf sieben Uhr, als das 1. Armee-Corps (G. d. C. Graf Bellegarde) seine Anstalten in der Linie Aderklaa—Deutsch-Wagram beendet hatte; gegen zehn Uhr war es schon, als endlich der österreichische rechte Elügel — 3. Armee-Corps FZM. Graf Kollowrat — seine Formirungslinie vollständig erreichte, auf welcher ihn der Generalissimus schon um acht Uhr erwartet hatte etc. etc.“ —

Zu der erwähnten Hauptursache für den unglücklichen Ausgang der Schlacht von Solferino sind noch folgende, nebensächliche Fehler und Versäumnisse zu zählen.

Das Meldungswesen und der Sicherheitsdienst blieben hinter den gehegten Erwartungen, — überhaupt hinter den diesbezüglichen Vorschriften und den nach selben bewirkten Friedensübungen weit zurück.

Bei Vormärschen in unmittelbarer Nähe des Feindes gehörten die beiden Armee-Hauptquartiere eher zu den Vordertreffen als zu der Queue. Hätten dieselben, wie früher bemerkt, in Guidizzolo und Cavriana oder Solferino übernachtet, anstatt 1½ Meilen rückwärts in Cereta und Volta zu bleiben, oder würden sich dieselben, wenn auch in den letztbezeichneten Stationen nächtigend, doch wenigstens früh Morgens an die vordere Linie der Truppen begeben haben, so hätte es nicht geschehen können, dass die Rapporte der Unterbefehlshaber viel zu spät einliefen, und letztere wären wieder nicht längere Zeit ohne Weisungen geblieben. Die Dispositionen des grossen Hauptquartiers vom 22. Juni legten in dieser Beziehung keinen Zwang auf, denn sie bezeichneten die Orte nicht, in welchen die Hauptquartiere der beiden Armeen etablirt werden sollten. Das 9. Armee-Corps erhielt erst um 6 Uhr die Meldung über den um 2½ Uhr — also 3½ Stunden früher — entbrannten Kampf bei Medole, so wie über den Verlust dieses Ortes; das I. Armee-Commando wurde davon gar nicht in

Kenntniss gesetzt. Bei der obersten Heeresleitung endlich waren um 9 Uhr auf der Höhe von Volta noch keine Meldungen über die Kämpfe zwischen Medole und Guidizzolo, Solferino und Le Grole eingegangen.

Bei der I. Armee enteilte, obgleich das 9. Armee-Corps Eine Truppen-Division bis Rebecco und eine Avantgarde bis Medole vorgeschoben hatte, das bei diesem Orte aufgestellte Gros der Cavallerie-Division Zedtwitz dem Kampfplatze gänzlich, und der österreichischen Cavallerie in der Ebene imponirte die Überlegenheit der feindlichen Reiterei und Artillerie dermassen, dass sie sich fast vollständig passiv verhielt.

Die in Medole schon um $2^1/_2$ Uhr, bei Cà Morino um $3^1/_2$ Uhr Früh angegriffenen Avantgarden mussten diese Punkte, da sie zu schwach waren, nach längerem tapfern Widerstande der feindlichen Übermacht überlassen.

Dem schon nach 6 Uhr mit allen Brigaden in die Action eintretenden 9. Armee-Corps kam die Mitwirkung des 3. Armee-Corps viel zu spät zu. In Folge dessen blieb das erstere fast durch drei Stunden in der ausgedehnten Linie von der Hauptstrasse über Cà Nuova und Rebecco bis Colombara — gegen 5200 Schritte — zwei feindlichen Corps gegenüber allein auf dem Gefechtsfeld, verlor Rebecco und erlitt im Anfange der Schlacht schon grosse Verluste.

Rückte das 3. Armee-Corps nach 6 Uhr zu beiden Seiten der Hauptstrasse Guidizzolo-Castiglione vor, so war die Heide von Medole ohne Kampf überschritten, und das jenseits derselben gelegene Cà Morino konnte genommen werden. Gelang dieser Vorstoss, so unterblieb der Aufmarsch des 2. französischen Corps (Mac Mahon) bei jenem Gehöfte, und es trennte sich das 4. französische Corps (Niel) bei Medole von der feindlichen Hauptmacht.

Hiedurch wäre das 9. Armee-Corps in den Stand gesetzt worden, alle seine Kräfte gegen Medole zu concentriren und die von der Armee-Oberleitung angestrebte zusammenhängende Schlachtlinie Medole-Solferino vielleicht herzustellen.

Das 3. Armee-Corps und die Cavallerie-Division Mensdorff standen jedoch zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags feindlichen Infanterie-Kräften gegenüber und waren meist nur überlegenem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. Gegen $11^1/_2$ Uhr gieng auch der Stützpunkt Cà Nuova verloren. Zwischen 12 und 1 Uhr kamen vom 3. Corps die Division Schönberger und Brigade Rösgen nördlich der Chaussée zur Verwendung, indess die Brigade Wezlar zur Unterstützung nach Cà Nuova dirigirt wurde. So getheilt und auseinandergezogen, vermochte jener Heerestheil weder gegen Marschall Mac Mahon Erfolge zu erkämpfen, noch das 9. Armee-Corps wirksam gegen General Niel zu unterstützen.

Digitized by Google

Die Cavallerie hätte viel leisten können, wenn sie, dem kühnen Ritt des König von Preussen Huszaren-Regiments Nr. 10 folgend, wie dieses den Feind wiederholt attakirt haben würde. Statt dessen beschränkte sich ihre Thätigkeit auf einige kurze Vorstösse, die unwirksam verliefen, weil die Artillerie einen Theil ihrer Kampffähigkeit eingebüsst hatte.

Durch die anfängliche Passivität des 3. Armee-Corps und einer Reserve-Cavallerie-Division, während die andere vom Schlachtfelde sich entfernte, durch den Befehl an die Division Jellacic, bei Marcaria stehen zu bleiben etc., gestalteten sich die vom 9. Armee-Corps bei Cà Nuova, Rebecco und Baite geführten Kämpfe immer blutiger, und der Sieg am linken Flügel der Schlachtlinie — I. Armee — fiel schliesslich jener Partei zu, die sich in dem Besitze genannter fester und widerstandsfähiger Gehöfte behauptete.

Aber auch das gegen die Mittagsstunde in den Gefechtsbereich gelangende 11. Armee-Corps traf mit verminderten Kräften auf dem entscheidenden Punkte an, indem zwei Brigaden in der Gegend von Birhesi und Rebecco zurückblieben. Da dieser Heerestheil wegen Zersplitterung seiner Kräfte zur Führung eines kräftigen Schlages in der Richtung der Hauptstrasse Guidizzole Castiglione wenig geeignet erschien, so ward er unterstützend in die andern Armee-Corps eingeschoben. — In Erwägung nun, dass auch die Truppen des 11. Armee-Corps die Gefechtsverhältnisse bei Cà Nuova günstiger zu gestalten nicht vermochten, auf der Heide von Medole aber keine hinreichende Geschützkraft concentrirt wurde um das überlegene feindliche Artilleriefeuer zu paralysiren, so blieb die Masse der I. Armee um Guidizzolo festgebannt, und das Armee-Commando fand sich bestimmt, schon um 2 Uhr Nachmittags zu melden, dass es nicht mehr Stand halten könnte und genöthigt sei, hinter den Mincio abzuziehen.

Von der II. Armee nahm das 5. Armee-Corps, dessen Vorhut, um 5 Uhr Früh angegriffen, die Punkte Le Grole und Cà Demolite nach längerem Widerstand geräumt hatte, den Kampf in den Positionen von Monte Fatorelle, Monte Costa Mezzana und vor Contrada Pozzo Catena um 8 Uhr in glänzender Weise auf und forderte zugleich, die Wichtigkeit der Position und die Überzahl des Gegners erkennend, die Unterstützung durch das I. Armee-Corps auf zwei durch einen Höhenzug getrennten Punkten.

Letzterer Heerestheil, welcher zufolge der Dispositionen von 9 Uhr Vormittags zur Unterstützung des 5. Armee-Corps angewiesen wurde, kam dieser Aufforderung nach. Drei seiner auf Einer und derselben Strasse vorrückende Brigaden langten einzeln und in bedeutenden Zeitabständen am linken — eine Brigade am rechten — Flügel des 5. Armee-Corps an. Da sie jedoch durch beträchtliche Detachirungen

gegen das Castell von Solferino geschwächt waren, so vermochten sie nicht ausreichend zu wirken.

Würde der Vormarsch des 1. Armee-Corps ungetheilt und mit allen vier Brigaden vereint in die linke Flanke des 5. Armee-Corps bei Solferino begehrt und bewirkt worden sein, so hätte dies der vorwaltenden Absicht der Unterstützung besser entsprochen, und das Corps wäre nicht der Zersplitterung preisgegeben worden.

Auf den vom 1. Armee-Corps aufgegebenen Punkten concentrirte der Feind rasch seine Massen, drückte dessen Abtheilungen zurück und bedrohte hiedurch die linke Flanke des Nachbar-Corps. Dessenungeachtet setzten die Truppen des 5. Armee-Corps den Kampf bei Solferino mit aufopfernder Tapferkeit fort, denn noch konnte diese Position behauptet werden, wenn das 7. Armee-Corps die rechte Flanke der gegen Solferino vordringenden feindlichen Colonne anfiel.

Doch von diesem Heerestheil, dessen Geschütz-Reserve gar nicht auf das Schlachtfeld gelangte, erschien nur Eine Division spät und in zu ausgedehnter und refusirter Stellung hinter dem 1. Armee-Corps aufmarschirt und war jetzt umsoweniger in der Lage, dem Stosse des Gegners lange zu widerstehen, als sie den Angriff eines neuen feindlichen Corps abzuwehren hatte.

Hiedurch in der linken Flanke gänzlich entblösst und von allen Seiten angefallen, musste auch das 5. Armee-Corps nach siebenstündigem heldenmüthigen Ringen die Position von Solferino räumen und gegen Pozzolengo weichen.

Die rechtzeitige Heranziehung des 7. Armee-Corps in die Gegend von Solferino zur Verstärkung und Aufnahme des 5. Armee-Corps hätte den Verlust dieses Schlüsselpunktes im Centrum der österreichischen Aufstellung wahrscheinlich abgewendet. Durch Festhaltung Solferino's im Centrum aber würde mit Hinblick auf den rechten Flügel, welcher das Schlachtfeld von S. Martino, und auf den linken Flügel, der das Schlachtfeld bei Guidizzolo behauptete, die Schlacht nicht verloren worden sein, — sie wäre mindestens unentschieden geblieben.

Über die Gefechtsverhältnisse bei Solferino im Centrum der österreichischen Schlachtlinie äussert sich das früher erwähnte preussische Generalstabswerk wie folgt:

„Gerade in dem gefährlichen Momente, wo die Franzosen zwischen 12 und 1 Uhr einen erneuten, nunmehr durch die Garden unterstützten Angriff auf Solferino begannen, schritt man auf österreichischer Seite zu der bedenklichen Massregel einer Ablösung durch frische Kräfte. Seit acht Stunden im Feuer, sollte die Brigade Bils zuerst zurückgezogen werden, dann sollten die Brigaden Puchner und Festetits folgen.“

„Eben die ungemein defensive Stärke der Position hinderte ein offensives Vortreten des Vertheidigers aus derselben. Eine wirksame Unterstützung konnte nur seitwärts erfolgen, indem die Abtheilungen des 1. Armee-Corps nicht in die Stellung, sondern an derselben vorbei geführt wurden. Allerdings wäre eine rechtzeitige Vorsorge für den Ersatz der Munition nöthig gewesen, wenn es den drei tapferen Brigaden ermöglicht werden sollte, ihre lange und erfolgreiche Vertheidigung fortzusetzen."

„Kaiser Napoleon bestimmte für den entscheidenden Angriff zunächst die Division Camou. Die Brigade Picard wurde links gegen die Höhen dirigirt, die Brigade Manéque rückte an der Brigade Alton rechts vorbei, gegen die Abtheilungen des 1. österreichischen Corps vor, welche am Monte Pelegrino aufgestellt waren."

„Wenn jetzt wenigstens das 7. Armee-Corps hier zur Stelle war, wenn sich ihm die Hälfte des I. Armee-Corps und die Cavallerie-Division Mensdorff anschlossen, so würde man ohne Zweifel die Brigade Manéque zurückgeworfen haben und konnte mit mindestens 30.000 Mann gegen die Division Mellinet und den linken Flügel des Marschalls Mac Mahon vorgehen, die einzigen, die noch nicht in's Gefecht verwickelt waren. Eine solche Offensive in diesem Augenblicke und in dieser Richtung musste alsbald auch die Verhältnisse bei Solferino wieder herstellen."

„Kaiser Franz Joseph hatte dem 7. Armee-Corps die Direction auf Solferino gegeben, seinen Abmarsch um 9½ Uhr befohlen, — es hätte, da die Entfernung von Volta bis zum Monte Pelegrino 1¼ Meile beträgt, füglich zur Stelle sein können, — wie wir sehen, traf aber der um 12½ Uhr erfolgende französische Angriff auf die Brigaden Rezniček und Hoditz des 1. Armee-Corps. So erlag dem umfassenden und mit überlegenen Kräften geführten Angriff der Franzosen das 1. Armee-Corps in einer Stellung, welche das 5. Corps so lange behauptet hatte." —

Die Armee-Oberleitung, welche nach dem Verluste des Punktes Solferino die Schlacht noch keineswegs aufgab, da das Gefechtsterrain bei Guidizzolo und S. Martino behauptet wurde, befahl um 3 Uhr die Concentrirung aller verfügbaren Kräfte der II. Armee in der Stellung von Cavriana, somit die Bildung der zusammenhängenden Schlachtlinie auf den zurückgehaltenen Staffel in der Höhe Cavriana-Guidizzolo.

Die 2. Division des 7. Armee-Corps traf nach verspätetem Aufbruch, nach fehlerhaft genommener Marschrichtung, wohl erst spät Nachmittags am linken Flügel der II. Armee ein, war aber doch vermögend, den Rückzug und den Aufmarsch dieses Flügels in die zweite Stellung von Cavriana zu decken.

Schon war der Aufmarsch der Truppen in die Position von Cavriana im Zuge, als bei der obersten Heeresleitung die bekannte

Meldung eingieng, dass die I. Armee sich nicht mehr zu halten vermöge, dass sie den Rückzug hinter den Mincio antrete.

Durch die rückgängige Bewegung der I. Armee wurde die Bildung der zusammenhängenden Schlachtlinie in der Höhe Cavriana-Guidizzolo vereitelt, und die Armee-Oberleitung sah sich hiedurch gezwungen, die II. Armee, deren Geschütz-Reserve gleichfalls nicht auf dem Kampfplatze erschien, um 3½ Uhr gegen den Mincio zurückzunehmen.

Mit diesem Entschlusse, den die oberste Heeresleitung nur in der Voraussetzung fasste, dass die I. Armee im Rückmarsch gegen den Mincio sich befände, wurde die Schlacht aufgegeben.

Die ferneren Kämpfe eines Theiles des 7. Armee-Corps, welche am Monte Fontana und Monte Scarnadoce begannen und am Monte Bosco scuro endeten, waren nur noch Nachhutgefechte, bestimmt, den geordneten Rückzug der Hauptmasse der II. Armee zu decken.

Ein Schlachtmoment trat nicht mehr ein; denn die Stellung bei Cavriana wurde von der II. Armee nicht mehr bezogen, nicht mehr vertheidigt. Die Hauptmasse dieser Armee ward hinter den Mincio beordert.

Die Truppen der I. Armee hatten indessen den schon um 2 Uhr gemeldeten Rückzug nicht angetreten, sondern selbst um 5 Uhr noch, um welche Zeit auch die nur aus drei Batterien bestehende Armee-Geschütz-Reserve in Action gelangt war, des Gegners Hauptangriff in der Ebene entschieden zurückgewiesen.

Um diese Stunde wurde die rückgängige Bewegung der II. Armee auf den Höhen sichtbar, und jetzt erst zog der Commandant der I. Armee auch seine Truppen, welchen der Feind nicht nachzudrängen wagte, gegen den Mincio zurück.

Das 8. Armee-Corps endlich kämpfte auf dem entfernten Schlachtfelde noch bis zum Einbruche der Nacht siegreich und trat dann erst, unbelästigt vom Feinde, den Rückzug hinter den Mincio an.

Die Ereignisse auf dem Schlachtfelde des 8. Armee-Corps bei S. Martino beweisen, mit welcher ausserordentlichen Tapferkeit auf beiden Seiten gekämpft wurde. Die dortselbst engagirt gewesenen 5 piemontesischen Brigaden erlitten durch 4 österreichische Brigaden einen Verlust von 5000 Mann, während die den Franzosen gegenübergestandenen 30 Infanterie-Brigaden dem Feinde blos 12.000 bis 13.000 Mann ausser Gefecht setzten. Es ist dies ein Missverhältniss, welches nicht nur der taktischen Leitung des Gefechtes bei S. Martino ein glänzendes Zeugniss ausstellt, sondern auch die Hingebung des Gegners beweist.

So düster nun auch das entrollte Bild erscheinen mag, eine hell strahlender Lichtpunkt ziert dasselbe doch, und lässt uns den einen

Digitized by Google

tröstlichen Gedanken; wie das kaiserliche Wort huldreichst anerkannte. Das höchste Palladium des Soldaten — die Waffenehre — blieb unangetastet, denn wenn auch ungünstig in ihrem Ausgange, so hat die denkwürdige Schlacht von Solferino der k. k. Armee doch die Gelegenheit geboten, den altbewährten Ruhm von Ausdauer, Todesverachtung und Heldenmuth auf das Glänzendste zu bewähren und zu beweisen, dass diese dem österreichischen Soldaten angebornen hervorragenden Tugenden ihn auch unter den misslichsten Verhältnissen niemals verlassen.

Wehmuthsvoll bewegten Herzens haben wir in vorliegender Abhandlung das blutige Drama — die Schlacht von Solferino — in den Hauptmomenten an unserem geistigen Auge vorbeiziehen lassen und in eine noch tiefschmerzende Wunde die Sonde der Kritik eingelegt. Dies geschah aber nur in der Absicht und von der Ansicht geleitet, dass nicht nur die erste Vorbedingung zur Besserung die Erkenntniss der Fehler sei, sondern dass man sich deren auch so oft und so lange erinnern müsse, bis die Beweise einer entschiedenen Umkehr vorliegen.

Vergleichen wir aber den Verlauf der Schlacht von Solferino mit den wichtigsten Kämpfen der k. k. Nord-Armee 1866, so sehen wir in letzteren die Infanterie beim Auftreten in den nämlichen Hauptfehler verfallen, somit auch die gleichen Ursachen der Misserfolge hervortreten: Die Zersplitterung der Kräfte und das vereinzelte in den Kampfsetzen der Truppen.

Von geradezu schmerzlich überraschender Ähnlichkeit sind die Infanteriekämpfe um den Besitz von Medole und Cà Nuova mit jenen am Wenzelsberge, dann im Swiep-Walde. Hier, wie dort, sehen wir ein Bataillon nach dem andern, eine Brigade nach der andern gegen den Feind geführt und so in tapfern Einzelvorstössen gegen Kräfte sich verblutend, die sie durch einen Gesammtangriff niedergeworfen, ja überrannt haben würden.

Wir hegen aber die Überzeugung, dass eben durch diese wiederholte traurige Erfahrung sich richtige Anschauungen Bahn gebrochen haben, und dass dieser Fehler mit seiner Wurzel ausgerottet sei aus Österreichs Heer. Die jüngst stattgehabten grossen Manöver zeigten, wie in compacten Massen gekämpft werden muss. Fehlt es an der Form nicht, so bietet der unserer Infanterie innewohnende und in allen Kämpfen bisher bewiesene grosse Kampfeswerth die Gewähr, dass es dann auch an günstigen Erfolgen nicht fehlen dürfte.

Die Cavallerie war — man verzeihe diese harten, aber gerechten Worte — mit Ausnahme etwa zweier Momente: der Thaten des Obersten Baron Edelsheim und der Streifungen des Majors v. Appel — ihren glorreichen Traditionen untreu geworden.

Digitized by Google

Doch im Jahre 1866 löschte sie diesen Makel auf demselben blutgetränkten Boden wohl wieder gänzlich aus und bewiess in glänzender Weise, dass italienisches Culturgelände kein Hinderniss für kühne, erfolgreiche Reiterthaten sei. Nur im Norden schien auch jetzt — 1866 — bei aller hervorragenden Tapferkeit der Bann noch nicht gänzlich gebrochen — in ihrer Führung der einstige frische Reitergeist und die Unternehmungslust nicht vollständig wieder erwacht zu sein.

Die Artillerie endlich that bei Solferino viel, aber nicht Alles, was sie thun konnte. Doch auch hier war es keineswegs geringere Kampfestüchtigkeit, sondern mangelhafte Disposition, welche diese ausgezeichnete Waffe nicht vollständig zur Wirksamkeit brachte. Gelangte doch ein Drittheil der Batterien gar nicht zur Verwendung. Eine wesentliche Besserung bekundet sich aber bezüglich der Anwendung dieser Waffe auf beiden Kriegsschauplätzen des Jahres 1866.

Die Neben-Operationen im Feldzuge 1859 in Italien,

die politischen Ereignisse während des Krieges und die Friedens-Präliminarien von Villafranca.

Einleitung. — Der III. Band des von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs nach den Feldacten und anderen authentischen Quellen bearbeiteten Werkes: „Der Krieg in Italien 1859“ ist soeben erschienen.

Sein Inhalt umfasst die militärischen Vorkehrungen und Massnahmen zur Sicherung Süd-Tirols und des österreichischen Küstengebietes, — die gleichzeitigen Begebenheiten in Mittel-Italien, sowie die feindlichen Massnahmen, Unternehmungen und Zusammenstösse, deren Schauplatz diese Länder und die festen Plätze am Mincio waren; — er beleuchtet die politischen Vorgänge während des Krieges, gibt die nothwendigen Daten über die Friedens-Präliminarien von Villafranca und schliesst mit der Schilderung der Verhältnisse bei der österreichischen Armee während des Waffenstillstandes bis zum Züricher Frieden.

Mit diesem Bande gelangte ein Werk zum Abschlusse, in welchem sämmtliche geschichtliche Actenstücke jener ereignissreichen Zeit Verwerthung gefunden haben, indem darin die kriegerischen Ereignisse derart geschildert werden, wie sie aus den urkundlichen Belegen unumstösslich hervorgegangen sind.

Das Werk erfüllt damit die traurige Pflicht, die wahrheitsgetreuen Aufzeichnungen eines dem Vaterlande und seinem Wehrstande gleich verhängnissvollen Krieges der Nachwelt zu überliefern.

Aus diesem Grunde enthält die Darstellung eine rückhaltslose Ausführung über die Ungunst des Waffenglückes. —

Der III. Band speciell behandelt actenmässig und vom officiellen Standpunkte die politischen Begebenheiten während des Krieges, welche im Augenblicke der Entscheidung die Entschlüsse der obersten Heeresleitung lähmten und bestimmend waren, dass diese grosse Frage zu unseren Ungunsten gelöst wurde.

Dem Faden der Erzählung folgend, wollen wir nun unsere Leser in gedrängtem Auszuge mit dem Inhalt dieses Bandes bekannt machen, sodann in einer kurzen Schlussbetrachtung die dargestellten Ereignisse vom militärischen Standpunkte aus beleuchten.

Digitized by Google

Der Krieg im Gebirge. — Sowie die Rüstungen in Sardinien nnd Frankreich zu Beginn des Jahres 1859 den Ansbruch des Krieges als nächst bevorstehend erkennen liessen, so deutete die Werbung der Cacciatori delle Alpi, welche Garibaldi als selbständiges Corps organisirte, darauf hin, dass diese Truppe für den Gebirgskrieg, für die Insurgirung der lombardischen Gebirgslande und in weiterer Folge zu Unternehmungen gegen Süd-Tirol bestimmt, sonach eine nachdrückliche Gefährdung der rechten Flanke des in Ober-Italien operirenden k. k. Heeres im Kriegsplane des Feindes gelegen sei.

Wohl war eine ernste Gefahr für Süd-Tirol damals noch nicht abzusehen, anderseits aber der viel verbreitete Glaube unrichtig, dass dieses Land, als deutscher Bnndesboden, nur auf die Gefahr einer Verwicklnng mit Dentschland hin angegriffen werden könnte. Bei der hohen Bedeutung Süd-Tirols für den bevorstehenden Krieg, war die Sorge für dessen Vertheidigung ein Gegenstand von grösster Wichtigkeit.

Mit Rücksicht auf den beanspruchten Zeitaufwand bildeten die fortificatorischen Massnahmen das nächste Object der militärischen Vorkehrungen in Tirol. Nach Anhandgabe der recenten Erhebungen wurde sofort an die Lösung dieser Aufgabe geschritten, nnd die Sperrung der westlichen Zngänge des Landes, der Judicarien, des Tonal-Überganges und des Stilfser Joches, durch Wiederherstellung der Rocca d'Anfo, Aufführung eines gemauerten Blockhauses am Monte Zuello, zweier Batterien und zweier Blockhäuser bei Ossana, Herstellung des Castelles in diesem Orte und Anlage einer Strassensperre beim Bade Bormio in Angriff genommen.

Um die Franzensfeste gegen Umgehung zu sichern, erhielt diese ein grösseres detachirtes Werk auf dem Spinser Abhange und ein kleineres auf dem sogenannten Ochsenhügel.

Auch wurden die Castelle von Roveredo nnd Trient in vertheidigungsfähigen Zustand versetzt.

Die im Lande dislocirten Truppen, denen überdies die Besetzung der Chiusa Veneta jenseits der Grenze sammt Dependenzen zugewiesen war, reichten bei weitem für ihre Aufgabe nicht hin. Das II. Armee-Commando konnte keine Verstärkungen nach Tirol senden, es erwirkte aber, dass die auf Kriegsstand versetzten vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 18, 25 und 40, dann eine Raketen- und eine Gebirgs-Haubitz-Batterie aus dem Inneren der Monarchie dahin disponirt wurden.

Anfangs Mai erhielt GM. Graf Huyn das Commando über die Streitkräfte in Süd-Tirol mit selbständigem Verfügungsrechte in operativen Dingen. Seinem Antrage gemäss erfolgte die Verlegung einer ganzen Artillerie- und einer halben Pionnier-Compagnie mit einer halben Brücken-Equipage nach Süd-Tirol, sowie die Sicher-

Digitized by Google

stellung des Verpflegs- und Munitions-Bedarfes. Seine Umsicht und Thätigkeit in Ermittlung und Ausführung der von der Lage der Dinge gebotenen Vertheidigungs-Anstalten führte in kurzer Zeit eine den damaligen Verhältnissen entsprechende Wehrhaftigkeit des Landes herbei.

Diese genügte bis zu dem Zeitpunkte, als durch Heranziehung der Division FML. Baron Urban zur Recognoscirung gegen Montebello am 20. Mai das lombardische Gebirge von Truppen entblösst wurde, der von Garibaldi dort geschürrte Aufstand in hellen Flammen aufloderte und auch die Thäler von Süd-Tirol ergriff. Bisher waren die Truppen dieses Landes in einer Stärke von 6000 bis 8000 Mann, bei einer Vertheidigungsfront von 24 Meilen, zur Niederhaltung des Aufstandes auf eigenem Gebiete allenfalls noch hinreichend, aber sie waren ganz unzulänglich, einen feindlichen Angriff von den Grenzen Tirols abzuwehren.

Die ungünstige Kriegslage steigerte inzwischen die Gefahr für Tirol, und die Nothwendigkeit einer ausgiebigen Verstärkung seiner Vertheidigungs-Truppen trat immer dringender heran.

Auf den Zuzug von Landesschützen war noch nicht zu rechnen, weil das Landes-Vertheidigungs-Statut vom Jahre 1851, wegen noch ausständiger Regulirung der Gemeinde-Verfassung, bisher nicht in Wirksamkeit getreten, die Organisirung, des Aufgebotes, analog der alten Zuzugsordnung, wohl provisorisch angeordnet worden, der Aufruf zur Aufstellung der Landesschützen aber Ende Mai noch nicht ergangen war.

Die Ausführung dieser Massregel nahm, ungeachtet sie Seine kaiserliche Hoheit der Statthalter Erzherzog Carl Ludwig und der zum Landes-Vertheidigungs-Commandanten ernannte GM. Graf Huyn mit allen Kräften beschleunigten, 3 bis 4 Wochen in Anspruch.

Das zögernde Verhalten Preussens bewies mit jedem Tage mehr, dass auf die Theilnahme des deutschen Bundes am Kriege kaum mehr zu zählen sei. Der Drang der Verhältnisse wies auf Selbsthilfe hin und liess das bereitgehaltene Bundes-Contingent Österreichs nach einer anderen Richtung verfügbar werden.

Das ursprünglich für den Kriegsschauplatz am Rhein bestimmte 6. Armee-Corps erhielt nun endlich den Befehl, mit aller Beschleunigung nach Tirol abzurücken.

Die Zusammensetzung und Dislocation dieses Corps war folgende:

1. Division Zedtwitz zu Graz, die Brigade Bittermann in Wien — Reichardt in Gmunden — Schneider in Linz;

2. Division Schmerling zu Mainz, die Brigade Baselli daselbst — Reichetzer in Rastadt;

3. vacante Division: die Infanterie-Brigade Henikstein in Braunau — Latterer in Salzburg — die Cavallerie-Brigade Coudenhove in Enns;

Geschütz-Reserve und Batterien in Linz, Wels und Graz; die Anstalten in Oberösterreich.

Das Corps hatte in der Folge in seine Ordre de bataille die Divisionen:

FML. Prinz von Hessen mit den Brigaden Reichardt und Henikstein; FML. Baron Koudelka mit den Brigaden Reichlin nnd Huyn aufznnehmen.

Der Corps-Commandant FML. Graf Degenfeld verfügte sogleich die dringendsten Massnahmen zur feldmässigen Ausrüstung seiner Truppen, namentlich bezüglich der Zuziehung der Batterien und der Anstalten. Die Brigaden marschirten in sechs Colonnen von Gmunden nnd Braunau über Salzburg in 4 bis 5 Gewaltmärschen von täglich 7 bis 8 Meilen (einschliesslich des Umweges über St. Johann) nach Wörgel nnd wurden von da mittels Eisenbahn (56^{km}) nach Innsbruck befördert, wo ihre letzte Colonne am 15. anlangte.

Die aus Böhmen mittels Eisenbahn über Dresden und München herangezogene Brigade Reichlin, war am 10. Jnni in Innsbrnck eingetroffen.

Inzwischen hatte die strategische Lage unserer Armee in Folge der Schlacht von Magenta und des Gefechtes von Melegnano gebieterische Verhältnisse geschaffen, welche das schlennige Eintreffen der nach Süd-Tirol bestimmten Truppen erheischten. Ohne Rasttage rückten daher die Brigaden des 6. Armee-Corps in starken oder Doppelmärschen von Innsbruck nach Bozen und von da nach ihren Besetzungs-Objecten in's Gebirge ab.

FML. Graf Degenfeld hatte sein Corpsquartier in Trient etablirt und übernahm das Landesvertheidigungs-Commando. Die Vertheidigungs-Abschnitte wurden den Truppen wie folgt zugewiesen:

Der Brigade GM. Graf Huyn das Stilfser Joch und das obere Etschthal; der Brigade GM. Baron Henikstein der Tonal-Übergang, das Sarca- und das Thal der Judicarien; der Brigade GM. Reichlin die Strecke von Roveredo bis Chiusa Veneta, diese Sperre, Spiazzi, Rivoli und Monte Baldo inclusive; die Brigade GM. Reichardt stand als Reserve in und um Trient.

Die Feldtüchtigkeit des 6. Armee-Corps, welches meist aus vierten Bataillonen zusammengesetzt war, liess Anfangs Juni sehr viel zu wünschen übrig. Die Ausbildung war mangelhaft, die feldmässige Ausrüstnng im Rückstande. Indess gelang es dem umsichtigen nnd thatkräftigen Eingreifen des Corps-Commandanten, seines Generalstabes und aller Organe, in kurzer Zeit eine namhafte Besserung dieser Zustände herbeizuführen, obzwar die fortwährenden Gewaltmärsche dieser Aufgabe grosse Hindernisse entgegen stellten.

Während des Einmarsches des 6. Armee-Corps in Tirol hatte anch die Aufstellung der Schützen-Compagnien Fortschritte gemacht,

Digitized by Google

und schon am 13. Juni befanden sich 1000 Mann am Marsche nach den westlichen Landesgrenzen.

Die bürgerliche Grundlage des Landesschützen-Institutes forderte viel Tact und mannigfache Rücksichten, um die Wehrkräfte des Landes ungeschwächt dem Zwecke des Dienstes zuzuführen. Die Erhaltung des guten Willens durch angelegentliche Sorge für den Unterhalt der Schützen, Vermeidung jeder Trübung ihrer Beziehungen zu den Truppen und Verzichtleistung auf die militärische Form der Intimation, erwiesen sich als unerlässlich.

Die Verpflegung war in den meist sterilen, hinreichender eigener Hilfsquellen entbehrenden Geländen Süd-Tirols auf die Zufuhren allein beschränkt, und diese unterlagen in dem unwegsamen Hochgebirge, ebenso wie der Kundschafts- und Nachrichtendienst, nicht nur grossen Schwierigkeiten, sondern auch häufigen und bedenklichen Störungen.

Das Eintreffen von drei Escadronen Schwarzenberg-Uhlanen in Trient am 18. Juni, und die Anwendung des elektrischen Telegraphen brachten in letzterer Beziehung eine namhafte Besserung der Zustände hervor.

FML. Graf Degenfeld, welcher zum Commandanten der IV. Armee ernannt worden war, übergab nun das Commando des 6. Armee-Corps und das Landes-Vertheidigungs-Commando dem FML. Baron Paumgartten.

Am 16. Juni kamen dem Allerhöchsten Hauptquartier übereinstimmende Nachrichten zu, dass die französische Armee, nach Zurücklassung von 40.000 Mann bei Brescia, den Po überschreite, um sich mit dem Corps des Prinzen Napoleon zu vereinigen und das Festungs-Viereck zu umgehen.

Die Analogie dieses Planes mit der bei Beginn des Feldzuges vom Gegner ausgeführten Umgehung Casale-Magenta rief Besorgnisse wach, und die Bestätigung der Nachricht von diesem Flankenmarsche forderte demzufolge geradezu heraus, über den getheilten Gegner während seiner Bewegung herzufallen.

Am 18. erhielt das 6. Armee-Corps den Befehl, mit allen im Etsch- und Sarcathale stehenden Abtheilungen am 20. gegen Vestone zu rücken und von da in Verbindung mit dem am rechten Flügel aufgestellten 7. Armee-Corps eine Offensiv-Bewegung der II. Armee gegen die mit 40.000 Mann besetzte Stellung des Feindes zwischen Brescia und Castenedolo zu unterstützen.

Demgemäss setzten sich noch am 18. sechs vierte Bataillone, zwei Compagnien Kaiser-Jäger und zwei Batterien unter den General-Majoren Baron Reichlin und Baron Henikstein gegen Vestone in Bewegung. Selben folgte unter GM. Reichardt am 19. eine Reserve-Brigade von sechs Bataillonen und einer Batterie.

Dieser Offensivstoss unterblieb indessen wegen mittlerweile eingegangener anders lautender Nachrichten über die Bewegungen des Feindes. Der Befehl zum Rückmarsche kam den Truppen erst zu, als sie den Tagmarsch am 19. bereits ganz oder zum grossen Theile zurückgelegt hatten. Sie wurden nun befehligt, sofort wieder in ihre entlegenen Aufstellungen abzurücken.

Letztere erfuhren jetzt eine den neuesten Verhältnissen entsprechende Berichtigung. Mit der Besetzung der Zugänge des Landes im Vereine mit den Landesschützen sollte der Zweck verbunden werden, den Schwerpunkt der Defensivkräfte nach Süden zu verlegen, um nöthigen Falles mit einer stets verfügbaren Brigade auch die Operationen der Haupt-Armee unterstützen zu können.

Während das Armee-Corps-Commando mit Ausführung der Details dieser Aufgabe und mit Verbesserung des Alarm-Systems beschäftigt war, machten bedenkliche Aufstandsversuche im vicentinischen Gebirge Streifungen nach der Vall' Arsa und Val Sugana nothwendig, und überdies waren im Westen aus der Anwesenheit Garibaldi's am Idro-See, aus den Streifungen seiner Freischaaren gegen die Pässe und aus allen bei diesen über die Bewegungen des Feindes einlaufenden Nachrichten unzweideutige Anzeichen eines baldigen Angriffes zu entnehmen.

Um diese Zeit beabsichtigte auch das Allerhöchste Armee-Ober-Commando eine Hauptentscheidung zu suchen und beschloss daher eine allgemeine Offensiv-Bewegung, bei welcher der rechte Flügel der Haupt-Armee durch Truppen aus Tirol zu verstärken war. FML. Baron Paumgartten entsendete, dem am 20. diesfalls erhaltenen Befehle gemäss, am 22. eine combinirte Brigade von 4000 Mann unter Commando des GM. Baron Reichlin, mittels Eisenbahn, von Roveredo nach Peschiera.

Ein am 22. eingelangter Befehl verständigte das 6. Armee-Corps-Commando von der für den 23. in Aussicht genommenen offensiven Vorrückung der ganzen Armee gegen den Chiese und enthielt zugleich die Weisung, mit allen disponiblen Kräften eine Operation gegen Saló und Gavardo auszuführen. Doch während FML. Paumgartten im Begriffe war, die resultirenden Dispositionen zu treffen, vereitelte ein vom Feinde mit überlegenen Kräften gegen die Hauptzugänge Tirols unternommener Angriff die angeordnete Mitwirkung des Corps bei der allgemeinen Offensive.

Gefecht bei Bagolino. — Es wurde nämlich die Vorrückung gegen Vestone am 20. Juni im französischen Hauptquartier als Vorbereitung einer Unternehmung gegen Brescia gedeutet. Die Division Cialdini erhielt daher den Auftrag, im Verein mit Garibaldi'schen Freischaaren, die Tiroler Pässe zu bedrohen.

Am 21. erschien der Feind vor der Rocca d'Anfo, besetzte den Monte Censo und versuchte die Besatzung der Idro-Caserne von der

Rocca abzuschneiden. Der Commandant der letzteren liess aber in der folgenden Nacht die Caserne räumen und sprengen; dieser Umstand öffnete nun dem Feinde den Weg zur Feste selbst; er schoss am 22. das Südthor derselben ein und verbarrikadirte dasselbe.

Am selben Tage wurde ein Detachement der Besatzung von Bagolino am Passo della Maniva von überlegenen Freischaaren angegriffen und zersprengt. Am 23. rückte der Feind, bei 6000 Mann stark, grossentheils reguläre piemontesische Truppen unter persönlicher Führung des Generals Cialdini, in drei Colonnen über die Hänge des Dosso Alto und Monte Piazza, unter heftigem Gewehrfeuer gegen Bagolino letzteres umgehend, vor, nöthigte hiedurch die unter Major Baron Eliatschek im Orte stehenden drei Compagnien Deutschmeister-Infanterie zum Rückzuge nach dem Monte Zuello und belästigte, denselben voraneilend, ihren Rückzug aus sicherem Verstecke.

Major Schidlach, welcher mittlerweile mit zwei Compagnien des 46. Infanterie-Regimentes, einer Abtheilung Kaiser-Jäger und zwei Raketen-Geschützen die Höhe von Riccomassimo erreichte, setzte durch einige Raketenwürfe dem Anpralle des Feindes ein Ziel.

Das Patrullengefecht am Passo della Maniva hatte einen Verlust von 6 Mann verursacht; im Gefechte bei Bagolino waren nur 3 leicht Verwundete.

Am 24. schritt General Cialdini zum Angriffe auf den Monte Zuello, welchen Major Baron Eliatschek mit vier Compagnien Deutschmeister-Infanterie vertheidigte. Seine Truppen nahmen im ersten Anlaufe das leer stehende Blockhaus, bevor noch die überraschte Besatzung aus den Schanzen hineingelangen konnte. Einer der österreichischen Raketenwürfe steckte jedoch das Blockhaus in Brand, und nach längerem Kampfe musste der Feind das Gefecht abbrechen und sich hinter die Höhe zurückziehen.

Die vier Compagnien-Deutschmeister hatten 8 Todte und 20 Verwundete. Mehrere beschädigten sich durch Sturz vom Felsen, darunter 1 Officier und 1 Arzt.

Unmittelbar nach dem Angriffe der Stellung am Monte Zuello marschirte General Cialdini in die Val Trompia.

Die unglückliche Schlacht von Solferino war geschlagen, und das 6. Armee-Corps sollte nun sein Hauptaugenmerk dem Etsch-Thale zuwenden, weil man im Allerhöchsten Hauptquartiere dem Feinde die Absicht zumuthete, die Verbindung der Armee mit der Monarchie abzuschneiden und durch die Vall' Arsa und Val Sugana das verschanzte Lager von Verona zu umgehen.

In diesem Sinne und nach Einbeziehung weiterer Landesschützen-Compagnien wurden die Vertheidigungsmassnahmen regulirt. Von Landesschützen standen am 28. Juni 2300 Mann im activen Dienste; 3000 Mann waren im Zuzug oder in Marschbereitschaft.

Digitized by Google

Gefecht am Stilfser Joch. — Während das Verhalten des Feindes an der Westgrenze von Tirol dessen Absichten auf Judicarien und den Tonale verrieth, eine Unternehmung gegen diese Punkte aber erst bei Beginn der Operationeu gegen Verona zu besorgen stand, erschieu derselbe vor dem Stilfser Joche, welches die Brigade Huyn mit neuu Landesschützen-Compagnieu besetzt hielt.

Zur Wahrung eiues offensiven Vorbrecheus auf der über Bormio nach Bergamo uud Mailaud führendeu Strasse hatte GM. Graf Huyn die Vertheidigung des Joches auf die lombardischen Abhänge vorgeschoben, Bagni vecchi di Bormio besetzt uud die Stellung von Spondalunga befestigt. Jene von Sa. Maria diente der ersteren au der Grenze als Uuterstützung.

Eiu Streif-Commando von 60 Manu des 1. Kaiser-Jäger-Bataillons unter Hauptmanu Kieue zersprengte am 26. Juni beim Ponte del Diavolo, südlich Morignone, 200 Mann Nationalgarden und nahm ihr mit Kleidungsstücken uud Nahruugsmitteln wohlverseheues Lager.

Am 2. Juli besetzten etwa 4000 Mauu Garibaldi'scher Freischaaren mit vier Geschützeu, unter Oberst Medici, Bormio und griffen am 3. unsere vorderste Stellung bei Bagni vecchi au.

Hauptmanu Bruder, welcher dieseu Punkt mit einer halbeu Compagnie Kaiser-Jäger vertheidigte und an diesem Tage behauptete, zog sich in Folge erhaltenen Befehles während der Nacht, und vom Feiude unbehelligt, in die Stellung Spondalunga zurück.

Mit der Vertheidigung der Bagni vecchi war der Zweck einer Aufklärung verbunden, uud diese ermöglichte eine positive Benachrichtigung.

Am 4. rückte der Feind bis über die erste Cantoniera zur 3. und 4. Galerie, verblieb daselbst am 5. und besetzte am 6. die 6. und 7. Galerie. Seiu Versuch, auch die zweite Cantoniera zu besetzen, wurde vereitelt, diese unsererseits verbrannt uud die Brücke über die Schlucht des Vitelli-Baches zerstört.

Der 7. Juli verlief ruhig. Am 8. brach der Feind durch das Forcola Joch vor, setzte sich iu den Schluchten des Monte Braulio fest, besetzte an der Strasse sämmtliche Galerieu und unternahm den Angriff gegen die Front der Stellung von Spondalunga, welche er auch auf deu Südhängen von Pedonello und Braulio zu umgehen suchte und unsere liuke Flanke, durch Ersteigen des Kristall-Feruers, bedrohte.

Zwischeu 10 und 12 Uhr stand das auf allen Punkten eutbrannte Gefecht unter grossen Anstrengungen von beiden Seiten. Ein vou einer Abtheilung Kaiser-Jäger am Forcola-Passe im Rücken des Feiudes ausgeführter Angriff hielt denselbeu zuerst auf diesem Punkte vom weitereu Vordringen ab und nöthigte ihn schliesslich, in das Forcola-Thal hinabzusteigen. Ebenso setzte Lieutenant Aigner vou Kaiser-

Jäger, welcher mit zwölf Mann den Felskegel der Cima di Spondalunga erklommen hatte, seinen Fortschritten gegen diese ein Ziel. GM. Graf Huyn, welcher die sturmbereiten feindlichen Trnppen in den Galerien durch Granaten beschiessen liess, nöthigte endlich dieselben zum Rückzuge nach den rückwärtigen Galerien.

Dies Alles entschied gegen 5 Uhr Abends den allgemeinen Rückzug des Feindes in jene Stellung, welche er Tags vorher inne hatte.

Der Feind war trotz seiner Überlegenheit anf allen Punkten vollständig zurückgeworfen. Unser Verlust bestand in 1 Todten und 2 Verwundeten.

Schon am 8. Juli, während des Gefechtes, erhielt GM. Graf Huyn die Verständigung von den Unterhandlungen über einen Waffenstillstand. Am 9. traf die Nachricht von dem Abschlnsse desselben mit der Weisung ein, den gegenüber stehenden Feind davon in Kenntniss zu setzen und sich jedes kriegerischen Actes, der nicht vom Feinde provocirt würde, zu enthalten. GM. Graf Huyn liess daher den Obersten Medici hievon in Kenntniss setzen; beide Theile verblieben in ihren augenblicklichen Stellungen; alle Feindseligkeiten wurden eingestellt.

Berennnng von Peschiera. — Nach der Schlacht von Solferino bildete Verona das Haupt-Operations-Object der Verbündeten, da bei diesem Waffenplatze die Hanptmacht der Österreicher sich concentrirte. Da nun ihre Operations-Linie durch Peschiera unterbrochen war, so musste diese Festung genommen werden, um einerseits das Hinderniss zu beseitigen, anderseits aber, nebst einem sicheren Flussübergange, noch eine feste Stütze für die Unternehmnngen gegen Verona zu gewinnen.

Die Hauptumfassung Peschiera's befand sich in gutem Zustande, die detachirten Forts am linken Flussufer aber waren noch unvollständig. Für die aufgeführten 186 Geschütze fehlte noch ein grosser Theil der Munition, und vom ledigen Pulver befand sich nnr der dritte Theil des Anschlages in Vorrath.

Die Besatzung, 6000 Mann zählend, stand nnter dem Befehle des Festungs-Commando's; ebenso auch die Gardasee-Flottille, welche, ansser der Mitwirkung bei Vertheidignng der Festung von der Seeseite, noch die Aufgabe hatte, den See militärisch zu beherrschen. Letztere Aufgabe erwies sich jedoch als unlösbar; weil die Flottille, bei dem schwachen Bau ihrer Schiffe und wegen des überlegenen Geschützes der feindlichen Strand-Batterien sich stets in einer Entfernung vom Ufer halten musste, welche den Schussbereich ihrer Artillerie übertraf.

Am 19. wurde der k. k. Kriegsdampfer „Taxis“ bei Gardone auf 3000 Schritte vom Feinde beschossen. Ein Hohlgeschoss drang durch das Deck in die Pnlverkammer, das Deck fing Feuer nnd die

Munition explodirte. Die ganze Bemannung konnte gerettet werden, das Schiff aber sank.

Die Flottille suchte nun eine Landung des Feindes an der Ostküste zu verhindern; aber auch die Lösung dieser Aufgabe erschien fraglich, seitdem der Feind Kanonier-Schaluppen mitgebracht hatte, deren jede mit einer 30pfündigen Kanone, also mit einer dem Kaliber der eigenen Fahrzeuge überlegenen Artillerie armirt werden sollte. Die Flottille wurde jetzt angewiesen, eventuell in die Bucht von Riva einzulaufen, deren neutrale Eigenschaft dieselbe gegen einen Angriff schützen konnte.

Am 26. zeigte sich der Feind bei Rovazzi im Westen und bei Ponti im Süden der Festung Peschiera, recognoscirte dieselbe mittels Luftballons, errichtete eine Demontir-Batterie und gieng sofort an die Einschliessungsarbeiten.

Am 1. war schon die Verbindung zu Lande unterbrochen und am 3. die Einschliessung vollständig. Ein am 2. unternommener Ausfall führte zum Kampfe, welcher mit dem Rückzuge des Feindes endete.

Am 7. erhielt das Festungs-Commando durch Marschall Baraguey d'Hilliers die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes und der Einstellung der Feindseligkeiten.

Ereignisse vor Mantua. — Mantua, dessen fortificatorische Stärke in der Einrichtung des Mincio zu Inundationen beruht, hat einen Vertheidigungs-Rayon von 6 Quadratmeilen.

Die Werke dieser Festung standen im Jahre 1859 auf der Höhe ihrer Aufgabe; doch stellte sich eine Ergänzung der Westfront durch Einbeziehung der Höhe Pompilio als nothwendig heraus und wurde auch in Ausführung gebracht.

Mantua hatte eine Besatzung von 14.000 Mann mit 800 Pferden, nebst einer Abtheilung der Po-Flottille zur Bewachung seiner Gewässer, war mit Lebensmitteln für 9000 Mann auf 6 Monate, mit Munition reichlich versehen und mit 440 Stück Geschützen armirt, — als die am Oglio aufgestellten Vorposten, am 18. Juni, die Anwesenheit des Feindes am jenseitigen Ufer bei Gazzuolo gewahrten, und Gendarmen am 21. von dessen Einrücken in Brescello Meldung machten.

In Folge dieser Nachrichten wurden sämmtliche Vorposten gegen Mantua zurückgezogen, die Fühlung mit dem Feinde mittels Patrullen unterhalten.

Eine Patrulle des 12. Huszaren-Regiments von 16 Mann unter Lieutenant von Banhidy stiess am 4. Juli in Rivalta auf 60 bis 80 feindliche Reiter und lieferte denselben ein verlustreiches Gefecht.

Ereignisse in Toscana, in Modena und in den päpstlichen Legationen. — Die noch vor der Abreise des Grossherzogs von Toscana als provisorische Regierungs-Junta constituirte Fraction

Digitized by Google

des Municipalrathes von Florenz trug am 28. April dem Könige Victor Emanuel die Dictatur an, und Marchese Lajatico reiste am 10. Mai nach Paris, um dem Kaiser Napoleon anzuzeigen, dass das Aufgehen Toscana's in Piemont der einstimmige Wille des toscanischen Volkes sei.

In Wahrheit aber hat das von der Actionspartei ausgehende Streben nach der nationalen Einigung unter der Führerschaft Piemonts in keinem italienischen Lande weniger Glück gemacht als gerade in Toscana. Hier war der Cantonalgeist, getragen von den Erinnerungen an eine glänzende Vergangenheit, mächtig genug, die Hegemonie des fast geringgeschätzten Nachbarstammes sich nicht gefallen zu lassen. Überdies war die Mehrzahl des Volkes dem Hause des Grossherzogs, namentlich aber seinem Sohne, dem Erzherzoge Carl, aufrichtig zugethan; die in's Werk gesetzte Umwälzung erfreute sich somit der Billigung der Majorität nicht.

Die gegentheiligen Wünsche des Volkes fanden alsbald in drohenden Kundgebungen Ausdruck und nöthigten die provisorische Regierung zu Massnahmen, welche mit ihrem Programme im Widerspruche standen und sie noch mehr in Misscredit brachten.

Viele Gonfalonieri und der Polizei-Präfect von Florenz mussten ihres Amtes entsetzt, die Presse unter strenge Aufsicht gestellt, die Bevölkerung einer lästigen polizeilichen Überwachung unterzogen, und die Truppen, von denen man mit Recht eine Erhebung besorgte, aus der Hauptstadt entfernt werden.

Unter dem Rufe: „Evviva il Granduca!“ verliessen letztere die Stadt, und trotz aller Anstrengung des Ober-Commandanten Generals Ulloa griffen Indisciplin, Meuterei und Desertion immer mehr um sich. Auf Fahnenflüchtigkeit wurde die Todesstrafe gesetzt und auch mehrfach vollzogen; aber alle in Anwendung gebrachten drastischen Mittel erwiesen sich als ohnmächtig, dem Zersetzungsprocesse Einhalt zu thun. Die Armee, welche seit dem Ausbruche der Revolution 10.000 Freiwillige in sich aufgenommen hatte, zählte am 1. Juli nur 8000 Mann.

Auch unter der Bevölkerung steigerte sich der Widerwille gegen die neue Ordnung in gleichem Masse. In mehreren Städten stiessen die Regierungs-Massnahmen auf Widerstand, und von allen Seiten gewahrte man Anzeichen, dass die Gegen-Revolution nur eines günstigen Momentes harre, um die Usurpation abzuschütteln.

Unter solchen Umständen sah sich die Regierung nothgedrungen, französische Truppen nach Toscana zu berufen. Kaiser Napoleon, welchem Angesichts der im Namen des toscanischen Volkes votirten Einverleibung Toscana's in Piemont nur noch die Wahl einer reactionären Bewegung übrig blieb, glaubte dem Übel am besten dadurch abzuhelfen, dass er die Operationen des Prinzen Napoleon gegen Parma und Piacenza auf Toscana basirte, während der französische Gesandte

Ferrières unablässig bemüht war, das Selbstbestimmungsrecht des toscanischen Volkes zu betonen. Sache des Prinzen sollte es dann weiter sein, diesem Selbstbestimmungsrechte die in seinen Wünschen gelegene Richtung zu geben.

Am 25. Mai landete das 5. französische Corps in Livorno und schob seine Vortruppen an die modenesische Grenze vor. Der Herzog von Modena zog daher seine in der Garfagnana stehenden Truppen nach Cerreto delle Alpi zurück.

Kaum hatten die estensischen Truppen die Garfagnana geräumt, als bewaffnete Haufen piemontesischer Nationalgarden und auch reguläre sardinische Truppen mit Regierungs-Commissarien eintrafen, um die Gebiete von Gallicano und Garfagnana im Namen Victor Emanuel's in Besitz zu nehmen. Hierauf überschritten sie die Grenze von Parma und erschienen in Pontremoli.

Parma stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Piemont, hatte seine Neutralität ausdrücklich erklärt und auch den Entschluss gefasst, den Schutz Frankreichs anzusuchen. Die gegen diesen Gewaltact in Turin gemachten Vorstellungen hatten keinen Erfolg.

Die Verweigerung des Schutzes und der Umstand, dass auch Piacenza von den k. k. Truppen geräumt werden sollte, bestimmten die Herzogin-Regentin das Land zu verlassen.

Die provisorische Regierung erklärte sofort den Anschluss an Piemont; die Truppen aber, welche sich stets durch eine musterhafte Haltung auszeichneten, rückten mit 8 Kanonen und 2 Mörsern nach Brescello ab; ihres Eides nun entbunden, nahmen die Meisten ihren Abschied, Andere traten in Dienst des Herzogs von Modena und brachten die Geschütze nach Mantua.

In den päpstlichen Legationen, wo Österreich kraft der Verträge das Besatzungsrecht hatte, begann die Gährung mit dem Zeitpunkte, wo FZM. Graf Gyulai den Ticino überschritt.

Die Neutralitäts-Erklärung des päpstlichen Staates von Seiten Österreichs und Frankreichs, welche wohl für diese Staaten, nicht aber auch für Toscana und die dort organisirten Freischaaren Geltung hatte, war wenig geeignet, die Revolution von demselben fernzuhalten, im Gegentheile liess sie der Actionspartei freies Spiel, die Umwälzung ungestört vorzubereiten.

Die päpstlichen Behörden verhielten sich den revolutionären Kundgebungen gegenüber passiv; ja sie versagten den Massnahmen, welche die k. k. Militär-Commanden gegen die Ausschreitungen zu ergreifen oder anzuregen bemüssigt waren, die schuldige Unterstützung.

Die vom Occupations-Truppen-Commandanten GM. Habermann gegen die drohende Aufstellung der toscanischen Division Ulloa und die Marschrichtung des Prinzen Napoleon getroffenen militärischen Sicherheits-Massnahmen verschafften der tendenziösen Presse den

gewünschten Vorwand, die Bevölkerung gegen Österreich aufzustacheln. Als der Festungs-Commandant von Ancona, GM. Mollinary, wegen Verhängung des Belagerungs-Zustandes und Einsprache gegen das Einlaufen des französischen Kriegsdampfers „L'Impétueuse" in den dortigen Hafen auf den Widerstand der päpstlichen Behörden stiess, nahm die Bevölkerung auch gegen die k. k. Truppen eine feindselige Haltung an. Der Protest des Occupations-Truppen-Commandanten gegen die unbeschränkte Verleihung von Waffen-Licenzen führte dieser Stimmung neue Nahrung zu, welche sich in Insulten gegen k. k. Officiere Luft machte, als die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Magenta eingetroffen war.

Der Verlauf der Ereignisse in den Nachbarstaaten blieb nicht ohne Einfluss auf Modena.

Die am Passo dell' Abetone stehende französische Brigade, deren Vortruppen bis Pievepelago streiften, machte die Sprengung der Brücke bei Parullo und die Verstärkung der dort aufgestellten österreichischen und estensischen Truppen nothwendig.

Zum Schutze der herzoglichen Regierung gegen revolutionäre Umtriebe und zum Schutze der estensischen Truppen traf am 4. Juni, unter Commando des GM. Baron Jabłoński, eine combinirte Brigade in Modena ein. Diese hatte die ihr angewiesene Aufstellung an der Secchia und am Rodano kaum bezogen, als wegen Rückzuges der II. Armee vom Ticino deren Abberufung und vorläufige Concentrirung um Modena anbefohlen ward; das Treffen bei Melegnano aber, welchem die Räumung der Lombardie und jene von Piacenza sich anreihte, hatte auch die Einberufung sämmtlicher am rechten Po-Ufer aufgestellten Truppen wie der Besatzungen aus dem Römischen zur Folge.

GM. Jabłoński liess die Eisenbahnbrücke über die Secchia bei Rubbiera zerstören und trat am 11. den Rückzug nach Moglia an. Seine königl. Hoheit der Herzog von Modena schloss sich der Brigade an, nachdem er zuvor eine Proclamation an die Bewohner erlassen hatte.

Die Regierungs-Geschäfte wurden nun von einer Junta übernommen, welche die Dictatur Victor Emanuel's proclamirte.

GM. Habermann trat am 11., nachdem er vorher alles Militärgut und die transportfähigen Kranken über Ferrara hinter den Po dirigirt hatte, seinen Rückzug über Bologna an, erreichte am selben Tage Modena und rückte mit der Brigade Jabłoński am 14. in Ceresa ein

Die Bevölkerung von Bologna rief nach Abmarsch der österreichischen Besatzungs-Truppen Victor Emanuel zum Dictator aus und erklärte den Anschluss der Legationen an Piemont.

Der Befehl zur Räumung von Ancona kam dem GM. Mollinary in einer Zeit zu, als die Armirung der Festung theils vollendet, theils im vollen Zuge war. Die Geschütze sollten mittels des im Hafen von Ancona ankernden k. k. Kriegsdampfers „Curtatone" insgeheim nach

Dalmatien abgesendet oder, wenn hiezu keine Zeit mehr wäre, sammt der rückbleibenden Munition unbrauchbar gemacht werden.

In Folge dessen wurden die Geschütze vernagelt, die Munition aber dem päpstlichen Legaten zur Aufbewahrung übergeben, die Mundvorräthe endlich um 60 Percent des Localpreises veräussert.

Der Rückmarsch der Brigade GM. Baron Mollinary begegnete nicht nur keinem Hindernisse, sondern es wurde derselben im Gegentheile von den Gemeinden die etappenmässige Verpflegung willfährig verabfolgt. Die Marschleistung derselben vom 12. bis 18. Juni, 30¼ Meilen, ist eine bedeutendere in der Kriegsgeschichte.

Der Räumung von Ancona reihte sich jene von Ferrara an. Der dortige Commandant, FML. Marquis Vasquez, liess vom 11. Juni an die Kranken nach Padua, Geschütze und Vorräthe aber nach Mantua schaffen und folgte, nachdem die Queue der Brigade Mollinary Ferrara passirt hatte, als Arrièregarde derselben am 20. über den Po.

Begebenheiten am unteren Po und vor Venedig. — Zur Bewachung des unteren Po wurden anfangs Juni die Brigaden Marziani und Anthoine aufgeboten und unter Commando des FML. Baron Marenzi zu einer Division vereinigt. Erstere war bestimmt, die Po-Mündungen gegen Landungsversuche zu vertheidigen; letztere sollte dem Feinde das Vorbrechen durch die Sümpfe der Polesina verwehren.

Die durch GM. Baron Maroičić vorgenommene Recognoscirung ergab, dass in diesem von Lagunen und Sümpfen bedeckten Gelände, auf den 3 bis 5 Fuss tiefen und von Sandbänken verlegten Flussmündungen eine Landung stärkerer feindlicher Truppen-Abtheilungen nicht ausführbar sei.

Die Nachricht von dem Auslaufen einer für das adriatische Meer bestimmten Expeditions-Armee von Toulon, gestaltete die Aufgabe dieses Generals zu einer schwierigen, und lehrreich sind die Ergebnisse, welche bei Lösung derselben seine Forschungen zu Tage förderten [1].

Das Festungsgebiet von Venedig, von Brondolo bis Mazzorbo, in einer Länge von 5 Meilen, und vom Fort Lido bis zum Fort Haynau, in einer Breite von 1½ Meilen, umfasste eine Fläche von nahezu 8 Quadratmeilen in zwei Befestigungs-Gruppen, nämlich jener von Venedig selbst und der von Chioggia-Brondolo.

Venedig war Mitte Mai in vollkommen vertheidigungsfähigem Zustande, mit Lebensmitteln, Süsswasser und Munition hinreichend versehen, mit 573 Geschützen armirt und hatte eine Besatzung von 21.500 Mann.

Die kriegerischen Ereignisse vor Venedig beschränkten sich auf zweimalige Beschiessung feindlicher Fahrzeuge von unserer Seite und

[1]) Siehe Seite 149—156.

auf die Beschiessung des k. k. Kriegsdampfers „Jupiter", während einer Recognoscirung am 26. Juni, durch den Feind.

Bei den grossartigen und lückenfreien Vertheidigungs-Anstalten, welche Venedig im Jahre 1859 besass, hätte die feindliche Flotte bei dem Angriffe auf diesen Seeplatz, ohne auch die Möglichkeit des Erfolges zu erörtern, mindestens ein sehr hartes Stück Arbeit vorgefunden.

Die Vertheidigungs-Massnahmen an den Küsten des adriatischen Meeres. — Die Vertheidigung von Venedig und dessen nächstem Meeresstrande wurde der II. Armee, jene des Küstengebietes vom linken Piave-Ufer bis einschliesslich des croatischen Litorale hingegen anderen hiezu berufenen Heerestheilen zugewiesen, und FZM. Graf Wimpffen am 24. April mit der Oberleitung der Küstenvertheidigung betraut.

Hiezu wurden demselben das 9. Armee-Corps, die Division Thun, das 7. Huszaren-Regiment und die Besatzungs-Truppen von Triest unter Commando des FML. Baron Mertens zur Verfügung gestellt.

Zur Sicherung gegen Landungsversuche hatte man an der venetianischen Küste Strand-Batterien in Porto di Cortellazzo, bei Caorle, an der Mündung des Tagliamento, bei Porto Lignano aufgeführt, eine Redoute am Isoncello für Geschütz-Armirung hergestellt und kleinere Marine-Fahrzeuge davor postirt.

Sämmtliche Strand-Batterien waren mit 30pfündigen Marine-Kanonen Nr. 4 armirt.

Die Strecke Monfalcone-Triest erhielt Strand-Batterien bei San Giovanni, Duino, Sistiana, Bellarigna, Miramare, Muggia und Triest.

In Pola wurden 21 Werke gegen die See armirt, und zum Schutze des Kriegshafens gegen einen Angriff von Norden 6 Feldwerke erbaut, endlich das croatische Litorale durch Armirung der Festung Carlstadt und der Bergveste Czetin, durch Anlage von Verschanzungen am Vratnik, am Capella-Übergange und in der Position von Jelenje gesichert, und zur Vertheidigung dieses letzten Abschnittes die Brigaden Giersig und Medl, dann die vierten Bataillone der ersten vier Grenz-Regimenter herangezogen.

Das 9. Armee-Corps hatte kaum seine Aufstellungen längs der Küsten bezogen, als es behufs Verstärkung der II. Armee zum Abmarsche nach Piacenza beordert und durch das 10. Armee-Corps ersetzt wurde.

Von diesem Heerestheile rückten die Brigaden Maroičić und Anthoine sofort nach Padua und von da zur Vertheidigung der Po-Mündungen ab.

Gegen Ende Mai erhielt FZM. Graf Wimpffen das Commando der I. Armee in Italien, und an seiner Stelle übernahm G. d. C. Graf

Schlick den Oberbefehl über die Küstenvertheidigung, welche die IV. Armee — 10. und 15. Armee-Corps — umfasste.

Triest sollte im Falle eines feindlichen Angriffes von den Truppen geräumt, sämmtliches Marine-Material und Steinkohlen zurückgelassen, und dem Feinde nur verwehrt werden, von dort weiter in's Land einzudringen.

G. d. C. Graf Schlick theilte die Anschauungen, welche den diesbezüglichen Directiven zu Grunde lagen, nicht und bat, indem er in einem Berichte an das Allerhöchste Armee-Ober-Commando die Nachtheile derselben entwickelte, um die Genehmigung, Triest für jeden Fall auf's Äusserste vertheidigen zu dürfen [1]).

Der im Sinne der ursprünglichen Instruction abgefasste Bescheid veranlasste den G. d. C. Grafen Schlick zur Wiederholung seiner Bitte, mit dem Bemerken, dass er sich bis zur Erledigung derselben nur von den Interessen Seiner Majestät, den Rücksichten für die Armee und für seine eigene militärische Ehre werde leiten lassen.

Die hierauf erfolgte Antwort gestattete, Triest gegen Insulte einzelner Schiffe zu vertheidigen, befahl aber, bei einem grösseren Angriffe die Stadt zu räumen.

Bei Triest, Adelsberg, Pola, im croatischen Litorale und dessen Hinterlande waren die nöthigen Befestigungen Mitte Juli vollendet, und es standen zur theilweisen Besetzung jener bei Triest ausser den k. k. Truppen noch 1000 Mann der dortigen Territorial-Miliz in Verwendung.

Am 6. Juni rückte auch der Rest des 10. Armee-Corps zur Verstärkung der I. Armee nach Mantua ab, und die Division Schiller blieb allein bei der IV. Armee zurück. Letztere bestand in der Folge aus den zum 15. Armee-Corps gehörigen Brigaden Pichl und Mesko, dann der selbständigen Division Schiller mit den Brigaden Véver, Ahsbas und Giersig. Von der am 14. Juni hinzugekommenen Division Ripp mit den Brigaden Erzherzog Heinrich und Schneider gieng erstere, jedoch unter Commando des GM. Schneider, sogleich wieder zur Verstärkung der Besatzung nach Venedig [2]).

Am 15. Juni übernahm G. d. C. Graf Schlick das Commando der II. Armee und hatte den FML. Grafen Degenfeld zum Nachfolger im Commando der IV. Armee.

Ein vom FML. Grafen Degenfeld unter dem 20. Juni gestellter Antrag auf Überweisung der Vertheidigung des croatischen Litorale an das General-Commando in Agram fand keine Berücksichtigung.

[1]) Wir können es uns nicht versagen, bei diesem Anlasse auf den hochinteressanten Bericht des G. d. C. Grafen Schlick über die Vertheidigungs-Verhältnisse Triests aufmerksam zu machen; siehe „Der Krieg in Italien 1859", III. Band, pag. 209 und 210.

[2]) Gegen Ende Mai begann bei den Truppen italienischer Nationalität die Desertion einzureissen und nahm so überhand, dass das Standrecht publicirt und die Rücksendung dieser Truppen verfügt werden musste.

Bemerkenswerth ist die Motivirung dieses vom FML. Grafen Degenfeld wiederholten Antrages und die vom FZM. Baron Hess darauf erfolgte Entgegnung [1]).

Am 26. Juni waren in Antivari bereits 45 französische Kriegsschiffe versammelt. Admiral Bouët-Willaumez sollte am 27. die Depeschen öffnen und die See-Operationen beginnen. Bei der Gefahr, welche nun den Küsten drohte, erliess das IV. Armee-Commando, im Sinne der erhaltenen Instruction, nachstehende Dispositionen:

Die Brigade Erzherzog Heinrich besetzte die Küstenstrecke von der Piave bis zum Tagliamento;

Brigade Ahsbas von da bis Caorle;

Brigade Mesko, an diese anschliessend, zwischen Tre Porti und Cortelazzo;

das 7. Huszaren-Regiment wurde im Rücken dieser Brigaden von Pordenone über Görz und Opčina bis Senosetsch dislocirt, und als Unterstützung dieser Aufstellung, welche auf solche Art mehr gegen Venedig gravitirte, die Brigade Daun von Senosetsch nach Gradisca verlegt.

Die IV. Armee hatte Ende Juni folgende Ordre de bataille:

15. Armee-Corps: Commandant FML. Graf Thun sammt Corpsquartier und Stab der Division Ripp in Portogruaro; von letzterer die Brigade Mesko in San Dona, Ahsbas in Portogruaro; Erzherzog Heinrich in San Giorgio di Nogaro.

Division Augustin mit der Brigade Pichl in Triest und Gradisca.

Selbständige Division Schiller: Stab in Senosetsch, Brigade Benko in Sessana, Brigade Hubel in Senosetsch, Brigade Giersig in Fiume.

Das 15. Armee-Corps hatte um diese Zeit die Stärke von 21.000 Mann erreicht; es fehlten demselben aber, sowie der IV. Armee überhaupt, alle Anstalten, somit auch die Operations-Fähigkeit.

Bis 30. Juni war die französische Flotte in Antivari bis auf 63 Fahrzeuge angewachsen. Diese maritime Entwicklung veranlasste das IV. Armee-Commando, eine weitere Verschiebung der Truppen vorzunehmen, den Schwerpunkt der Vertheidigung noch mehr gegen Venedig zu verlegen und die Ergänzung der Küstenbefestigungen schleunig zu Ende zu führen.

Zur Verstärkung der IV. Armee traf am 2. Juli die Brigade Hubel in Laibach, am 9. die Brigade Lausch in Triest und am 10. die Brigade Véver in Senosetsch ein.

Das neu creirte 14. Armee-Corps bestand aus zwei Divisionen zu zwei Brigaden, und zwar:

Division Schiller mit den Brigaden Benko und Lausch, und der zweiten vacanten Division mit den Brigaden Véver und Hubel.

[1]) Siehe „Der Krieg in Italien 1859“, III. Band, pag. 217—212.



Zum Commandanten dieses Armee-Corps (mit dem Corpsquartier in Triest) wurde am 30. Juni FML. Baron Horvath Tholdy ernannt.

Am 6. Juli erschienen zwei feindliche Kriegsschiffe im Hafen von Fiume. FML. Hipssich befahl beim Erscheinen derselben dem GM. Giersig die dortige, aus 5 Compagnien des 3. Bataillons Baron Ajroldi bestehende Besatzung nach den rückwärtigen Stellungen abrücken zu lassen und diese im Verein mit der zur Ablösung der Brigade Giersig am Anmarsche befindlichen Brigade Čivić zu besetzen.

Die feindlichen Kriegsschiffe beriefen die Stadtbehörden an Bord, verhandelten mit diesen und entfernten sich, da sie weder eine Besatzung in der Stadt, noch Kriegsschiffe im Hafen fanden, nach 25stündigem Aufenthalte in der Richtung von Lussin.

Von der am 1. von Antivari ausgelaufenen feindlichen Flotte giengen 17 Schiffe am 3. Juli im Hafen von Lussin Piccolo vor Anker; 43 Schiffe erschienen am 9. Juli vor Venedig.

Am 8. Juli erhielt das IV. Armee-Commando vom FZM. Baron Hess die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes.

Begebenheiten in Dalmatien. — Zu den beim Ausbruche des Krieges 1859 behufs Sicherung Dalmatiens gegen feindliche Unternehmungen von der Seeseite als nothwendig erkannten Massnahmen gesellten sich auch die Rücksichten, welche angesichts der Möglichkeit eines Angriffes der Montenegriner auf Cattaro zu nehmen waren.

Frankreich folgte nämlich seit dem Krimkriege in allen Fragen der europäischen Politik, namentlich aber in jenen, welche sich auf die Balkan-Halbinsel bezogen, ein mit Russland übereinstimmendes Vorgehen; es war also nicht unwahrscheinlich, dass das Fürstenthum Montenegro aus eigenem Antriebe und mit Rücksicht auf seine Beziehungen zu Russland beim Ausbruche des Krieges zwischen Österreich und Frankreich sich auf Seite des letzteren stellen würde.

Die als Kriegshafen erklärten und befestigten Bocche di Cattaro bestehen aus den vier durch Meerengen zusammenhängenden Wasserbecken Castelnuovo oder Topla, Teodo, Risano und Cattaro. Sie konnten in der Front von der Seeseite angegriffen und im Rücken von Montenegro bedroht werden. Ebenso waren ihre Flanken, Risano und das Župa-Thal, nicht gedeckt.

Um diesen Übelständen abzuhelfen und eine selbständige Vertheidigung der ganzen See-Position zu ermöglichen, wurden bei Punta Lustizza, Punta Traste, bei Lješević, Punta d'Ostro und Vall' Ostro, bei Pozule und bei Gorasda Werke und Batterien aufgeführt.

Die Forts Budua und Santo Stefano erhielten eine Vermehrung ihrer Artillerie, ein Blockhaus und eiu provisorisches Werk mit Kehlabschluss, die Bucht von Jasi oder Valle Asi eine Batterie.

Die Grenzforts Presieka, Kopač, Spiridione, Stanjević und Dragail wurden verstärkt und sämmtliche vorgenannten Befestigungen in das Vertheidigungs-System der See-Position von Cattaro einbezogen, welche 256 Geschütze zählte.

Die Häfen von Ragusa und Gravosa, welche vom Plateau des Monte Sergio beherrscht werden, erhielteu die Ergänzung ihrer Fortificationen durch Anlage einer Feldverschanzung zunächst dem Fort La Gorgne, eines Werkes am Monte Lapad und eines am Monte Vierna.

Die Armirung von Ragusa-Gravosa bestand aus 105 Geschützen.

Die Insel Lissa war anfangs wegen ihrer gefährdeten Lage zur Räumung beantragt; dies wurde aber unterlassen und ihre Befestigungen ergänzt, weil schliesslich die Rücksicht zur Geltung kam, den trefflichen Hafen nicht ohue weiters dem Feinde preiszugeben. Die Werke von Lissa befanden sich in sehr gutem Zustande und bedurften nur einer geringen Nachhilfe. Die Armirung des Fort Georg wurde ergänzt und erhielt unterhalb desselben auf dem nördlichen seewärtigen Abhange zwei neue Batterien. Die Armirung des Thurmes Bentink ward vervollständigt, Batterien bei Comisa und im Defilé von Porto Manego, Emplacemeuts für Geschütze beim steinernen Kreuz angelegt.

Lissa erhielt eine Besatzung von 1200 Mann mit einer halben Raketen-Batterie und für die Zufuhren, Recognoscirungeu und als Hafenwachschiff einen Kriegsdampfer. Die Armirung bestand im Ganzen aus 62 Geschützen.

Lesina und Spalato wurden wegen ihrer geringen Haltbarkeit und militärischen Unwichtigkeit desarmirt, und die gewonnenen 46 Geschütze nach Cattaro verschifft; Clissa hingegen, welches die Strasse zwischen Spalato und Sinj vollkommen sperrt, ward armirt.

Das Fort Knin erhielt 24, die Festung Zara 96 Geschütze.

Am Hafeneingang vou Lissa, im Canal Le Catteue vor Cattaro und an der Hafeneinfahrt von Gravosa wurden See-Barricaden errichtet.

Die Verpflegung der Truppen in Dalmatien begegnete grossen Schwierigkeiten. Bei dem Mangel an Verpflegsartikelu im Lande mussten Mehl, Reis, Hülsenfrüchte, Speck und Spiritus von Venedig, Triest und Fiume herbeigeschafft, Fleisch hingegen, für welches lebeude Vorräthe wegen Mangels an Futter nicht unterhalten werden konnten, von der Fleisch-Präparirungsfabrik der englischeu Firma Powell & Comp. zu Galatz bezogeu werden.

Mit der Augmentirung der in Dalmatien dislocirten Truppen wurde Mitte April begonnen, weil zu erwarten stand, dass die Wasser-Communicationen beim Ausbruche des Krieges unterbrochen würden.

Gleichzeitig wurde die Organisirung der Landes-Miliz (terrieri) in Aussicht genommen, und deren Stärke für die Kreise Zara, Spalato und Ragusa mit je 4000, Cattaro mit 1890 Mann festgesetzt.

Digitized by Google

Die Miliz-Mannschaft, welche ihre Führer selbst wählte, erhielt Munition und Fahnen vom Staate und, wenn sie im Dienste über drei Tage von Hause abwesend war, anch einen bestimmten Sold.

Die Gesammtstärke der in Dalmatien dislocirten k. k. Truppen betrug im Monate Juli 7000 Mann.

Die Interessen des ottomanischen Reiches liefen damals mit jenen Österreichs in allen Fragen parallel; es war also Frankreich darum zu thun, die Schritte zu vereiteln, welche die Türkei indirect, und ohne ihre Neutralität zu compromittiren, Österreich näher bringen konnten.

Der französische Consul in Scutari, Herr Hecquard, schürte daher den Aufstand in der Herzegowina und vermittelte zwischen Serbien und Montenegro die Vereinbarungen zum Behufe eines aggressiven Vorgehens mit den Insurgenten in der Herzegowina.

Fürst Danilo sollte mit 8000 Montenegrinern einen Angriff auf Cattaro unternehmen, während 4000 Franzosen debarquirten.

Dagegen beabsichtigte Österreich, zu Gunsten des verbannten Fürsten Georg Petrović, durch dessen Anhang in Montenegro eine Erhebung hervorznrufen.

Die feindlichen Kundgebungen der Montenegriner beschränkten sich indessen auf fortgesetzte Störungen der Telegraphenleitung in der Suttorina, auf einen in der Nacht znm 10. Mai viermal wiederholten Angriff auf den Grenzposten zu Gorasda, endlich auf vereinzelte Neckereien.

FML. von Marziani, welcher am 14. März das Militär-Gouvernement in Dalmatien von dem erkrankten FML. Baron Mamula übernommen und die Vertheidigungs-Anstalten mit Sachkenntniss und Eifer geleitet hatte, erhielt Anfangs Mai seine Eintheilung bei der operirenden Armee in Italien. Sein Nachfolger im Gouvernement war FML. Baron Nagy.

Nach der Kriegserklärung wurde in allen festen Plätzen Dalmatiens der Kriegszustand verhängt, und demgemäss die politische Verwaltung den Militär-Behörden untergeordnet. Im Kreise von Cattaro wurde GM. Baron Rodich und im Ragusaer Kreise Oberst von Zsoldos des 11. Jäger-Bataillons mit der Gerichtsbarkeit betraut, und beide mit ausgedehnten Vollmachten versehen.

Wie im Küstenlande, erwiesen sich auch hier die Truppen italienischer Nationalität als unverlässlich. Desertion musste mit standrechtlicher Behandlung bedroht, und das 11. Jäger-Bataillon nach dem Innern der Monarchie verlegt werden.

Am 29. Juni wurde das französische Linienschiff „Napoléon" bei Traste beschossen nnd musste sich in Folge der erlittenen Havarien zurückziehen.

Am 4. Juni hatte der österreichische Kriegsdampfer „Engen" das französische Handelsschiff „Raoul" vor Punte Bianche weggenommen

und nach Zara gebracht. Die Bemannung wurde als kriegsgefangen zurückbehalten, die Ladung des Schiffes aber, welche Eigenthum des Hauses Ritter in Triest war, auf einem neutralen Schiffe diesem zugesendet. Da das genannte französische Handelsschiff am 26. März, also vor der Kriegserklärung, von Guantanamo auf Cuba ausgelaufen war und keinen Hafen berührt hatte, so erschien am 7. Juli die französische Fregatte „L'Impétueuse" vor Zara und forderte die Herausgabe des „Raoul", sowie die Auslieferung des Kriegsdampfers „Eugen", der ersteren gekapert hatte. Die Ausfolgung des „Raoul" wurde der Entscheidung des Prisengerichtes vorbehalten, die Auslieferung des „Eugen" aber entschieden verweigert. Der Commandant der „L'Impétueuse", Schiffs-Capitän Excelmans, liess hierauf gegen die Festung das Feuer eröffnen, welches nicht nur von den Festungswerken, sondern anch von dem im Hafen liegenden k. k. Kriegsdampfer „Curtatone" so wirksam erwidert wurde, dass die feindliche Fregatte genöthigt war, nach zweistündigem Feuer den Kampf abznbrechen und zur Herstellung der erlittenen Schäden im Hafen von Lussin Piccolo einzulaufen.

Nach der Abfahrt der „L'Impétueuse" traf in Zara die Nachricht von den Waffenstillstands-Verhandlungen von Villafranca mit dem Auftrage ein, jede vom Gegner nicht provocirte feindliche Haltung zu unterlassen.

Politische Vorgänge während des Krieges. — Die im III. Bande des Werkes enthaltenen Aufschlüsse über die politischen Vorgänge während des Krieges umfassen die Unterhandlungen wegen Mobilmachung des deutschen Bundesheeres, das Verhalten Englands und Russlands bei den durch den Krieg aufgeworfenen Fragen und Aufzeichnungen über die Friedens-Präliminarien von Villafranca.

Mit Rücksicht auf die staatlichen Beziehungen und gemeinsamen Interessen rechnete Österreich mit aller Zuversicht auf deutsche Bundeshilfe. Es war hiezu durch die Stellung der dentschen Mittelstaaten sowohl, als durch die dem Reiche in früheren Zeiten gebrachten Opfer berechtigt und hatte aus diesem Grunde die Betheiligung des Bundes am Kampfe in seinen Kriegsplan einbezogen.

Nach demselben sollte der Angriffskrieg vom Rhein nach Frankreich gespielt und dort die Hauptentscheidung gesucht werden; Italien hingegen hatte nur einen untergeordneten Schauplatz des Krieges zu bilden. Es wurden daher die österreichischen Hauptmassen für den Kriegsschauplatz am Rhein reservirt, und nur der kleinere Theil derselben nach Italien disponirt. Die II. Armee überschritt den Ticino in einer Stärke von nur 106.000 Mann effectiv.

Österreich begab sich des nachhaltigen Vortheiles, welchen ihm das erste Auftreten mit überlegenen Kräften gesichert hätte; Frankreich hingegen warf den Kern seiner Kriegsmacht dahin und brachte

Digitized by Google

den Vortheil auf seine Seite. Beide Theile fussten bei ihren Berechnungen auf die Wahrscheinlichkeit der Betheiligung Deutschlands am Kriege, doch in entgegengesetzter Richtung: Österreich hoffte auf dieselbe, Frankreich auf deren Verweigerung. Deutschland löste die Frage zu Gunsten Frankreichs.

Preussen, welches, theils von dem Einflusse der neutralen Grossmächte, theils von Sonderrücksichten geleitet, die Anwendbarkeit der in der Bundesacte vorgesehenen Solidarität des deutschen Bundes mit Österreich auf den gegebenen Kriegsfall negirte, begab sich bei weiterer Entwicklung der Ereignisse auf den Standpunkt seiner europäischen Grossmachtstellung.

Es verordnete die Kriegsbereitschaft und zuletzt die Mobilmachung des eigenen Heeres und veranlasste die übrigen Bundesstaaten, ihre Contingente ausdrücklich nur zum Zwecke „einer bewaffneten Mediation" für den Zeitpunkt aufzubieten, in welchem deren Erfolg durch die Kriegslage gesichert wäre.

Eine bewaffnete Mediation zwischen zwei kriegführenden Parteien begreift aber die Möglichkeit einer Dazwischenkunft mit Waffengewalt nach beiden Seiten in sich. Österreich, welchem der Anspruch auf die Garantie seines ausserdeutschen Besitzstandes durch eine zweifelhafte Auslegung der Verträge abgesprochen wurde, befand sich bei der preussischen Auffassung der Stellung Deutschlands zur austro-italienischen Frage der Eventualität gegenüber, von deutschen Waffen bedroht, seine unbestreitbaren Besitzrechte Erörterungen unterziehen zu sehen.

Englands staatliche Rücksichten wurden von dem Kriege zwischen Österreich und Frankreich in keinerlei Weise berührt, seiner Politik war also auch der Ausgang desselben gleichgiltig; aber die Handels-Interessen dieses Staates erfuhren durch ihn eine empfindliche Schmälerung und forderten die möglichste Beschränkung seiner Dauer und Ausdehnung. In diesem Wunsche war auch die ganze öffentliche Meinung Englands vereinigt, zwischen den kriegführenden Mächten aber insoferne getheilt, als die conservative Tory-Partei den Sieg Österreichs, jene der Whigs hingegen, welcher die Liberalen und die grosse Masse des Volkes angehörten, wegen ihrer Sympathien für Italien und dessen Einigung den Sieg Frankreichs herbeiwünschten.

Der Sturz des Tory-Cabinets Derby Ende Mai brachte Österreich kaum geringere Nachtheile, als der fast gleichzeitige Verlust der Schlacht bei Magenta; denn das neue Cabinet Palmerston musste nun den ganzen Einfluss Grossbritanniens einsetzen, um Preussen von der Theilnahme am Kriege abzuhalten, damit dieser zu Gunsten des britischen Handels abgekürzt und localisirt, — nach dem Wunsche der herrschenden Whigs aber, damit die von Frankreich bezweckte Befreiung Italiens durch die Ingerenz Preussens nicht wieder fraglich oder gar vereitelt werde.

Für Russlands übereinstimmende Haltung mit den Tendenzen der englischen Regierung waren dessen vorangegangenes Zusammengehen mit Frankreich und des letzteren augenblickliche Beziehungen zu den Provinzen und Vasallenstaaten des ottomanischen Reiches, die erklärenden Motive.

Die Waffenstillstands- und Friedens-Verhandlungen. — Das bisherige Verhalten der neutralen Grossmächte zu den durch den italienischen Krieg erwachsenen Fragen konnte Österreich das Vertrauen nicht einflössen und das Wiener Cabinet nicht überzeugen, dass dieselben geneigt wären, bei den allfälligen Friedens-Unterhandlungen ihren Einfluss zu Gunsten des vertragsmässigen Rechtsbestandes einzusetzen; anderseits waren die Rücksichten auf die finanzielle Erschöpfung des Staates, auf die Opfer, welche der Kampf bisher gefordert, und die er bei dem bevorstehenden Angriffe auf Verona und Venedig noch beansprucht hätte, Gegenstand einer ernsten Erwägung. Der Vorschlag des Kaisers Napoleon zur Einstellung der Feindseligkeiten und directen Verhandlung der Monarchen über die Friedens-Bedingungen mit Ausschluss jeder Einmischung unbetheiligter Mächte fand daher bei Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef ein willfähriges Entgegenkommen.

Nach vorheriger Vereinbarung erschienen am 8. Juli FZM. Baron Hess und FML. Graf Mensdorf-Ponilly in Villafranca und vereinbarten dort mit dem Marschall Vaillant, den Generalen Martimprey und Rocca einen fünfwöchentlichen, bis 15. August dauernden Waffenstillstand.

Am 11. stellten beide Monarchen, bei einer persönlichen Zusammenkunft in Villafranca, die Grundzüge der Friedens-Bedingungen wie folgt fest:

Die Lombardei mit Ausschluss der Mincio-Festungen wird an Kaiser Napoleon und von diesem an König Victor Emanuel abgetreten.

Die beiden Herrscher werden die Bildung eines italienischen Bundes unter der Ehren-Präsidentschaft des Papstes befördern.

Venetien bildet einen Bestandtheil des italienischen Bundes, bleibt aber der Krone des Kaisers von Österreich.

Der Grossherzog von Toscana und der Herzog von Modena kehren in ihre Staaten zurück.

Die beiden Kaiser werden den heiligen Vater auffordern, in seinen Staaten die durchaus nothwendigen Reformen einzuführen.

Allen Personen, welche sich anlässig der letzten Ereignisse compromittirt haben, wird unbedingte Amnestie zugestanden.

König Victor Emanuel setzte erst nach längerem und ernstem Widerstande unter die Präliminarien die Worte: „Ich ratificire obigen Vertrag in Allem, was mich betrifft.“ Graf Cavour gab seine Entlassung.

Begebenheiten nach abgeschlossenem Waffenstillstande. — Nach Verlautbarung der Waffenstillstands-Convention besetzte die k. k. Armee die Demarcations-Linie mit kleinen Posten, in deren Rücken sich anf den Haupt-Communicationen Unterstützungen befanden, wie folgt:

Das 6. Armee-Corps vom Stilfser Joch der Grenze Südtirols entlang bis an die Etsch;

die II. Armee von da längs der Etsch bis zum Tione und weiter bis Drasso;

das Festungs-Commando Mantua von Drasso bis zur Mantuaner Citadelle, dann von Curtatone über Montanara und die Avalli bis Borgoforte, endlich längs des Po-Ufers bis zur Mincio-Mündung;

das 10. Armee-Corps das linke Po-Ufer von der Mündung des Mincio hinab.

Alle übrigen Truppen bezogen bequemere Cantonnements und führten die begonnenen Flussübergänge nnd Communicationen im eigenen Rayon zu Ende.

Trotz des Waffenstillstandes hatten die Piemontesen vor Peschiera ihre Approchen am rechten Mincio-Ufer vorgetrieben. Der Festungs-Commandant, FML. Baron Gorizntti, sah sich daher veranlasst, gegen dieses vertragswidrige Vorgehen unter Androhung der Feindseligkeiten zu remonstriren.

Nach Vereinbarung der Friedens-Präliminarien reiste Seine Majestät der Kaiser Franz Josef am 14. Jnli von Verona nach Wien, ernannte den FZM. Baron Hess znm Feldmarschall und übergab ihm den Oberbefehl unter der Benennung „Mobiles Armee-Commando“ mit dem FML. Baron Schlitter als General-Adjntant.

Die Beweggründe, welche den Abschluss des Waffenstillstandes und die dem Friedenszwecke gebrachten Opfer nothwendig machten, besprechend, dankte Seine Majestät in einem Armee-Befehle der Armee für die bewiesene Hingebung und Tapferkeit, den Völkern Österreichs aber in einem Manifeste für die bekundete Opferwilligkeit.

Die IV. als Küsten-Armee wurde aufgelöst, die ganze Kriegsmacht in vier Armeen, bestehend aus 11 Infanterie- und einem Cavallerie-Armee-Corps, eingetheilt, wovon die II. Armee, unter FML. Graf Degenfeld, an der Demarcations-Linie bis zum Isonzo stehen blieb,

die I. unter FZM. Graf Wimpffen nach Kärnten, Krain und in das Küstenland;

die III. unter Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Albrecht nach Ungarn und Siebenbürgen,

die IV. unter G. d. C. Graf Schlick nach Galizien verlegt wurde.

Die I. und II. Armee blieben vorläufig auf dem Kriegsfusse; bei den Truppen der beiden anderen wurde mit der Demobilisirung und Standesherabsetzung begonnen.

Digitized by Google

In Folge der vorstehenden Verfügungen wurden 244 Bataillone, 100 Escadronen, 77 Batterien mit 600 Geschützen nebst Armee-Anstalten und Extra-Truppen nach den rückwärtigen Provinzen der Monarchie in Marschbewegung gesetzt.

Die Leistnngsfähigkeit der Eisenbahnen hatte sich während dieses Krieges, ungeachtet der grossartigen Truppen- und Güterbewegung, vollkommen bewährt.

Mittels Handbillets vom 12. Jnli an Seine kaiserliche Hoheit den Statthalter von Tirol, Erzherzog Carl Ludwig, verfügten Seine Majestät die Entlassung der Landesschützen, welche am 19. und 20. Juli erfolgte.

Am 18. Juli begann der Transport der nach den rückwärtigen Provinzen bestimmten Truppen.

Am 4. Angust wurde das mobile Armee-Ober-Commando aufgelöst. FML. Baron Hess übergab die Leitung der militärischen Angelegenheiten im Bereiche von Venetien dem Commandanten der II. Armee, FML. Graf Degenfeld.

Der am 8. Juli abgeschlossene Waffenstillstand wurde bis zum definitiven Friedensschlusse verlängert. Am 9. August traten die Bevollmächtigten der drei Regierungen zu Zürich zusammen, um auf Grund der Präliminarien von Villafranca den Frieden zum Abschlusse zu bringen. Die Unterzeichnnng desselben erfolgte am 10. November 1859.

Im Monate October wurde die Eintheilung der ganzen k. k. Heeresmacht in 8 Infanterie-Armee-Corps und 1 Cavallerie-Corps verfügt. Der Bereich des Armee- und General-Commando's zu Verona erstreckte sich über Venetien, Tirol, Kärnten, Krain und das Küstenland. In demselben waren das 3., 5., 7. und 8. Armee-Corps eingetheilt. Die Truppen dieser Corps blieben in Kriegsbereitschaft.

Das I. Armee-, das 9., 10. und 6. Armee-Corps-Commando wurden mit Ende October aufgelöst.

Schlussbetrachtung.

Wie ans dem vorstehenden Auszuge zu ersehen, schildern die Ausführungen des III. Bandes jene Begebenheiten des Krieges 1859, welche zu dem Schauplatze der Entscheidung wohl in unmittelbarer Beziehnng standen, für dieselbe aber nicht massgebend waren. Auch hat die Erzählung keine der grossen Waffenthaten jenes Feldzuges zu verzeichnen; sie fesselt darum das allgemeine historische Interesse in geringerem Masse, aber der Militär, vor welchem sich da zum ersten Male die Wehrkraft Österreichs zu Land und See entfaltet, welchem dessen Vertheidigungs-Objecte und Vertheidigungsmittel in den höchsten Regionen der rhätischen Alpen, sowie in den Lagunen und Sümpfen der venetianischen Küste, an den felsigen, von den Ausläufern der

karnischen, julischen und dinarischen Alpen eingesäumten Nord- und Ostküsten der Adria vorgeführt werden, findet darin eine Fülle der lehrreichsten Stoffe.

Die jeder kritischen Färbung entbehrende, aber exacte Aufzählung der militärischen Vorkehrungen und der Defensiv-Massnahmen sowie der Beweggründe, wie diese durch die geographische Lage, die strategischen, politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse bedingt waren, gestattet ihm daher zur Erweiterung, Ergänzung oder Läuterung seines Fachwissens den Massstab der eigenen Auffassung anzulegen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die diesem Bande angehängten tabellarischen Zusammenstellungen der Standesbewegungen und des auf die Armee bezugnehmenden statistischen Materials.

Der Beilage XXIV, welche die Nachweisung des Verpflegsstandes der k. k. Armee in den Monaten April bis August enthält, ist die namhafte Vermehrung derselben im ersten Monate um 170.000 Mann, im zweiten um weitere 71.000 Mann zu entnehmen. Der Übergang vom Friedens- auf den Kriegsstand vollzog sich also mit einer befriedigenden Raschheit.

Inwieferne und auf welche Weise mit dem präsenten Stande der k. k. Armee den Bedürfnissen entsprechend hausgehalten wurde, geht aus den damaligen strategisch-politischen Verhältnissen Österreichs und aus der Gruppirung seiner Streitkräfte hervor.

In ersterer Beziehung führen die Erwägungen zu der Erkenntniss. dass ausser den zur directen Bekämpfung des Feindes aufgebotenen Truppen erhebliche Streitkräfte nothwendig waren, um die Küstenstrecke von Cattaro bis Ancona zu besetzen, die See-Positionen zu vertheidigen und 167 dem Handel eröffnete Häfen zu beschützen. 90.000 Mann der Truppen italienischer Nationalität konnten für Kriegszwecke nicht verwendet werden, und von dem Effectivstande der Armee müssen auch die nicht ausmarschirten Grenzer, die immobilen Armee-Anstalten, die Depôtkörper und Besatzungen der Bundesfestungen in Abschlag gebracht werden. Die mögliche Einberufung des deutschen Bundes-Contingentes gestattete nicht, diese Eventualität ganz aus den Augen zu verlieren, und erheischte, dass an der Donau, in Böhmen und Mähren die hiefür nöthigen Stämme mit den entsprechenden Anstalten kriegsbereit gehalten wurden. Die Wühlereien des Feindes in Ungarn riefen Besorgnisse wach, und es schien bedenklich, dieses Land gänzlich von Truppen zu entblössen, sowie die von den Franco-Sarden in den Provinzen und Vasallenstaaten des türkischen Reiches angezettelte Schilderhebung Rücksichten schuf, welchen auf Kosten der operirenden Armee Rechnung getragen werden musste.

Diese Rücksichten machten, bei mannigfachem Wechsel der Verhältnisse im Verlaufe des Krieges, eine häufige Verschiebung der

k. k. Streitkräfte nothwendig. Zur Zeit der Waffenstillstands-Verhandlungen waren dieselben wie folgt gruppirt:

A. In Italien die I. und II. Armee sammt Besatzungen effectiv	307.000	Mann
B. in Tirol	33.000	„
C. an den Küsten exclusive Dalmatien	60.000	„
D. in Dalmatien	13.000	„
E. in Ungarn	65.000	„
F. in Wien mit Österreich, dann Böhmen und Mähren	105.000	„
G. in den übrigen Theilen des Reiches und in Deutschland	110.000	„
	693.000	Mann

Hiezu mobile Armee-Behörden und Anstalten	27.000	Mann		
Nicht mobile Armee-Anstalten	94.000	„		
Grenztruppen in der Heimat	9.900	„		
Depôt-Abtheilungen der Infanterie, Cavallerie, Artillerie etc.	161.000	„		
			291.000	Mann
		Zusammen	984.000	Mann.

Dass aber bei dem ausgewiesenen Stande der zur Verwendung gegen den Feind verfügbaren Truppen die Haupt-Armee wegen Zersplitterung der Kräfte im Vergleiche zu der Stärke des Feindes dennoch im Nachtheile blieb, findet darin seine Erklärung, dass die Besatzungen der festen Plätze in Italien allein 75.000 Mann beanspruchten, während die österreichische Heeresleitung, in frischer Erinnerung der im Krimkriege zu Tage getretenen Verhältnisse, der Sicherung der Küsten alle Sorgfalt zugewendet hatte, welche nothwendig war, um eine Landung des Feindes im Rücken der Armee abzuwehren oder so lange als nöthig aufzuhalten. Noch wichtiger aber war die für Österreich schon so oft verhängnissvoll gewesene Nothwendigkeit der Theilung seiner Heeresmacht zur Verwendung auf dem Kriegsschauplatze am Rhein und am Po, welcher Umstand nun selbst noch den letzten Stadien des Krieges von bedeutendem und übelstem Einflusse war.

Einige Befriedigung gewährt indessen die riesige, bis dahin von keinem Staate noch erreichte Machtentfaltung Österreichs im Kriege von 1859. Ohne zu der allgemeinen Wehrpflicht zu greifen und blos mit zehnjähriger Dienstverpflichtung im Linienheer und in der Reserve, sehen wir den Kaiserstaat, durch den Patriotismus seiner Bürger, welcher Tausende Freiwillige in die Reihen des Heeres eintreten lässt, wie durch die Energie der Oberleitung der Armee den Stand seiner

Digitized by Google

bewaffneten Macht auf fast Eine Million Soldaten bringen. Das Frankreich Napoleon I. hatte diese Stärke im Jahre 1812, als es den Krieg in Spanien und Russland führte und über einen grossen Theil Europa's gebot, nicht überschritten; Russland war im Krimkriege, wo Alles dem Kriegszwecke dienstbar gemacht und eine 25jährige Felddienstpflicht Staatsgesetz war, über eine Million Soldaten nicht herausgekommen.

Was Österreich also beim Ausbruch des Krieges versäumt hatte, die Aufstellung übermächtiger Massen, das wurde im Verlaufe des Feldzuges reichlich eingebracht. Leider hielten die im Kriege ausschlaggebenden finanziellen Mittel mit den organisatorischen der Kriegsverwaltung und mit der patriotischen Hingebung der Bevölkerung nicht gleichen Schritt, um die colossalen Truppenmassen, ihrer Bestimmung gemäss, gehörig auszurüsten und zu verpflegen und so den Krieg fortzuführen, statt ihn in einem Momente zu beendigen, wo fast die ganze wehrfähige Volkskraft zur Erreichung des Kriegszweckes eingesetzt werden konnte.

Der erste Infanterie-Inspector der österreichischen Armee.

Nach dem hofkriegsräthlichen Act im k. k. Kriegs-Archive mitgetheilt

von

Wilhelm von Janko.

Zu denjenigen Persönlichkeiten, welche die Geschichte Meister der Kriegskunst, sowohl im praktischen als im theoretischen Sinne nennt, gehört der Feldmarschall Moriz Graf von Lacy. Namentlich in letzterer Beziehung machte sich sein Wirken derart geltend, das man ihn mit Recht als don Reorganisator der österreichischen Armee im verflossenen Jahrhundert bezeichnet, da er ihre Institutionen von den Kriegs-Artikeln angefangen bis zu den Bestimmungen für ihre Thätigkeit am Schlachtfelde, den Anforderungen der Zeit gemäss umgeschaffen hatte. Lacy, der das ganze Vertrauen seiner Monarchin Maria Theresia und seines Kaisers, Josef II., besass, wurde nach Feldmarschall Daun's erfolgtem Ableben dessen Nachfolger in der Präsidentschaft des Hofkriegsrathes, nachdem er ein Jahr vorher mit der Würde der eben neu in's Leben gerufenen Stelle eines Inspectors für die gesammte kaiserliche Infanterie betraut worden war[1]). Die

[1]) In Hirtenfeld's „Maria Theresien-Orden" irrig als General-Inspector der „Armee" genannt.

Instruction nnn, welche die Vorrechte und Pflichten desselben bestimmt, ist als schätzbares Document aus dem verflossenen Jahrhundert — nnd nmsomehr, als im General-Reglement von 1784 (zu welcher Zeit Lacy noch Präsident des Hofkriegsrathes war) dieser Würde nicht gedacht wird — gewiss einer Neupublicirung werth. Der Inhalt ist folgender:

„Demnach Ihre k. k. Apostolische Majestät es für Dero Allerhöchsten Dienst für gut befunden und allergnädigst beschlossen, einen General-Inspecteur für die gesammte k. k. Infanterie zu ernennen und aufzustellen, haben Sie ans vorzüglich mildestem Vertrauen hiezu den Herrn General-Feldzeugmeister Grafen von Lacy mit folgendem Auftrage zu erklären geruht.

„Derselbe hat in jeglichem Regiment auf den Dienst, die gute Mannszucht und Subordination, wie auch dass die Kriegsübungen nnd Bewegungen anf gleiche Art betrieben werden, ein sorgfältiges Auge zu tragen. Er hat die längeren Märsche und Bewegungen zum Unterricht und die Übnngen der Officiere und Soldaten zu bestimmen und auf die in Garnisonen, Festungen und anderen Plätzen zu verrichtenden Dienste genau Acht zn tragen. Ihm obliegt die Beförderung der Einigkeit und das gute Verständniss der Stabs-Officiere jedes Regimentes und die Beilegung aller sich ereignenden Zwistigkeiten, wobei er nach Umständen dem Hofkriegsrath die Anzeige machen kann. Er untersucht das Betragen der Regiments-Commandanten, ob sie ihre Officiere zu informiren nnd ihnen den Dienst beizubringen beflissen sind, macht die Stabs-Officiere, so sich dnrch ihren Diensteifer besonders hervorthun, sowie die, so ihrer Schuldigkeit kein hinlängliches Genüge leisten, dem Hofkriegsrath bekannt. Der General-Inspector hat darauf zu sehen, dass alle Regimenter gleich und nach dem hinausgegebenen Muster uniformirt seien, sowie er auch für die Erhaltung und Schonnng des Feuergewehres Sorge zu tragen hat. Ob die Regimenter sich zu completiren gehörig beflissen, und von was für Beschaffenheit die Recruten sind, muss er genaue Kundschaft einziehen. Bei den von ihm vorzunehmenden Reisen wird er, wo er es nothwendig erachtet, der Bequartirung nnd den Lebensmitteln der Mannschaft seine Sorgfalt zuwenden. Ihm sind die Bewaffnung nnd die Art, mit welcher die Leute zn verwahren sind, sowie eine vernünftige, in allen Regimentern gleichförmig zu erhaltende Gerechtigkeitspflege anvertraut. Auf die Bereithaltung der Zelte, Feld-Requisiten etc., sowie die Verpflegung und Besorgung der Kranken in den Hospitälern hat er sorgfältig zu sehen nnd die allzu häufig oder auf allzu lange Zeit gestattete Beurlaubung der Officiere zu verhindern. Bei seinem Abgehen aus dem Lager hat der Infanterie-Inspector dasjenige, was er in Ungleichheiten und nicht befolgten Vorschriften bei jeder Brigade vorgefunden, abzustellen und Abänderungen nicht nur den Brigadiers

zu ihrer Befolgung, sondern auch den in den verschiedenen Provinzen bestellten commandirenden Generalen hinauszugeben, damit für den Fall, als diesen Vorschriften nicht nachgekommen werden möchte, die betreffenden Generale zur Verantwortung gezogen werden könnten, umsomehr als dieselben dem Hofkriegsrath unmittelbar Rede und Antwort zu geben haben.

„Dem Herrn Feldmarschall [1]) wird diese Allerhöchste k. k. Entschliessung zur gefälligen Wissenschaft und zu dem Ende erinnert und bekannt gemacht, damit derselbe nicht nur den erwähnten Herrn FZM. Grafen von Lacy als allergnädigst aufgestellten General-Inspector der Infanterie bei denen desselben Commando unterstehenden Generalen und Regimentern gehörig vorzustellen, sondern auch selbige dahin anzuweisen, auf welche Art demselben in dieser Würde und diesem Charakter die Ehrenbezengungen zu erweisen, und was sonst für Vorzüge und Rechte mit dieser Stelle verbunden sein sollen. Was insbesonder dieses Letztere betrifft, geht Ihrer Majestät Allerhöchster Befehl dahin, dass in allen Lagern, wo der General-Inspector der Erste im Rang ist, ihm das Commando der Truppen durch die ganze Zeit seines Aufenthaltes daselbst, wie auch in den Festungen und Garnisonen über die Besatzungs-Trnppen überlassen ist. In Lagern aber, so von höheren oder im Rang älteren Generalen commandirt werden, ist es ihm zwar freigestellt, Compagnien, Bataillons und Regimenter vor sich ausrücken zu lassen, hingegen wenn dies eine ganze Brigade, Departement oder Flügel eines Corps d'Armée beträfe, hat derselbe die Bewilligung und das Einverständniss des commandirenden Generalen hiezu anzusuchen. Seinem General-Feldzeugmeisters-Charakter nach ist ihm, so oft er bei einer Truppe anlangt, sie möge campiren, cantoniren oder in Garnison liegen, 1 Officier und 25 Grenadiere als Wache und Ordonnanzen, so viel als er verlangt zu geben. Bei seiner Passirung ausserhalb derjenigen Orte, wo der Commandirende von höherem Grad nnd Rang ist, wird ihm die gleiche Ehrenbezeugung wie dem Commandirenden erwiesen.

„Endlich steht es ihm frei, mit allen Obersten und Regiments-Commandanten sich in Briefwechsel zu setzen, von ihnen Rapporte zu empfangen und sich dieselben, wie alle sonstigen Befehle und Pakete durch den Hofkriegsrath unter seiner Adresse als General-Inspector der Infanterie zusenden zu lassen."

Leopold Graf v. Dann m. p.
Ludwig v. Türkheim m. p.

---

[1]) Hier ist FM. Graf Neipperg gemeint, damals commandirender General in Niederösterreich, dem die Ernennung Lacy's zum General-Infanterie-Inspector notificirt wurde. 6. September 1765.

Charakterzüge der Kaiserin Maria Theresia.

I. Laut traditioneller Überlieferung soll die Kaiserin Maria Theresia, während des Kartenspieles zufällig von der bevorstehenden Hinrichtung eines Deserteurs Kenntniss erhaltend, rasch an den Schreibtisch geeilt sein und das folgende im k. k. Kriegs-Archive aufbewahrte (Original-) Handbillet (ohne Datum) an den Hofkriegsraths-Vice-Präsidenten Feldmarschall Grafen Neipperg (in den Jahren zwischen 1761 bis 1768) ausgefertigt haben:

„Es solle morgen ein Deserteur executirt werden; wann er nur „desertirt hat, so wäre es wider meinen Befehl, dass man ihme henkete; „wen er wem umgebracht, so will ihm keine Gnad geben, wohl aber „wen kein Blut ist vergossen worden."

II. Handschreiben der Kaiserin Maria Theresia an den Feldzeugmeister Baron Loudon, als derselbe zu Anfang des Jahres 1765 gefährlich erkrankte.

Schönbrunn, den 24. Jänner 1765.

Lieber Freiherr von Loudon! Die Nachricht von Euerer Unpässlichkeit machet mir viele Sorge, und da an Euerer langwierigen Erhaltung Meinem Dienst so vieles gelegen ist, als sehnlich Ich solche wünsche, so schicke Euch eilends den Doctor Grevenhuber, damit Ihr dessen als eines sehr geschickten Mannes Euch bedienet. Vorzüglich empfehle Euch an, dass Ihr ihm folget und für Euere Gesundheit alle immer mögliche Sorgfalt traget. Dieses ist einer der wichtigsten Dienste, welchen Ihr Mir leisten könnet und so Ich mir von Euch ganz gewiss verspreche. Erwarte übrigens mit Verlangen von Euch in balden vergnügliche Nachrichten und verbleibe Euch mit kaiserlich-königlichen, auch landesfürstlichen Hulden und Gnaden beständig wohlgewogene Maria Theresia.

III. Aus den Aufzeichnungen des k. k. General-Majors Johann Mayer von Heldensfeld (geboren zu Planitz 1768, gestorben zu Wien am 23. Februar 1839).

Im Jahre 1779 übernahm die Unter-Direction der Neustädter Akademie der General-Major, nachheriger Feldzeugmeister und Regiments-Inhaber Franz Graf Kinsky, ein kenntnissvoller, sehr geschätzter Mann, ein getreuer Staatsdiener, ein wahrer Vater der Kinder, welcher zuvor mehrere ausländische Erziehungs-Anstalten bereiste und nach den gemachten Erfahrungen diese Akademie umgestaltete, und zwar

grösstentheils nach dem Muster der bestandenen würtembergischen (Stuttgarter) Akademie [1].

Merkwürdig blieb mir das Jahr 1780; im Frühjahr [2]) kam unsere vielgeliebte Kaiserin Maria Theresia nach Neustadt, um Ihre Kinder zu besuchen, nachdem Sie zuvor das Lied: „Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth" dahin sandte, und wir es auswendig zu singen lernen mussten. Bei Ihrer Ankunft zu Neustadt bezog Sie die Wohnung bei den Cisterciensern; von da besuchte sie unsere Akademie, und wir mussten eines Tages, die Grösseren mit Gewehr, die Kleineren ohne Gewehr, in dem Akademie-Garten ausrücken, wo für die Höchsten Herrschaften Zelte aufgeschlagen waren. Die Zöglinge formirten ein Quarré, das erwähnte Lied wurde abgesungen, und darauf der Segen durch den Priester ertheilt. Die Kaiserin besah die Zöglinge, liess sodann die Kleinen zu sich in's Zelt kommen, nahm die meisten von uns auf den Schoss, küsste uns mütterlich und wiederholte oftmals: „Liebe Kinder, ich sehe euch zum letzten Mal!" mit Thränen. Während Ihres Aufenthalts zu Neustadt machte Sie uns vieles Vergnügen: wir wohnten der veranstalteten Illumination im Cistercienser-Garten bei, — liefen in dem Garten und dann bei Ihr in den Appartements herum, — und Sie genoss dabei wahre Mutter- und wir Kinderfreuden. Unvergesslich bleibt mir die mütterliche Besorgniss dieser angebeteten Monarchin, als einer von den Kleinen in den durch den Garten fliessenden Kehrbach fiel.

Als Sie Neustadt verliess, gab Sie jedem Zögling eine grosse silberne Medaille, den Officieren und Professoren aber eine goldene zum Andenken, worauf Ihr Bildniss und die Jahrzahl gezeigt war.

Die traurige Ahnung dieser grossen Monarchin gieng leider zum Verlust der Menschheit und des österreichischen Staates schon mit Ende November dieses Jahres in Erfüllung; — Sie starb [3]), die Gute Unvergessliche; — wir beweinten Sie als wahre Kinder; — ich habe Sie in meinem Leben nicht vergessen, mit Dank habe ich mich stets Ihrer erinnert und Sie in mein Gebet eingeschlossen; nie sah ich das Bild der Verblichenen ohne dankbar gerührtem Herzen; — Sie ist, ja muss verklärt bei dem Allmächtigen aufgenommen sein; — Sie war ja ganz gut nnd so vollkommen, als es Menschen nur sein können.

---

[1]) General Graf Kinsky wurde von der Kaiserin beanftragt, die Militär-Akademie zu Stuttgart zu besuchen, um deren Einrichtung, insoferne sie als gut erkannt werden sollte, auch auf die Neustädter Militär-Akademie anzuwenden.

[2]) Es war am 23. Mai 1780, als die Kaiserin Maria Theresia die Akademie zum letzten Male besuchte. Den Anlass hiezu bot eine Fahnenweihe. General Graf Kinsky hatte von Ihrer Majestät der Kaiserin sich eine Fahne für die unter Gewehr stehenden Cadeten erbeten, um seine Zöglinge zu militärischer Subordination zu gewöhnen und in ihnen den echten Soldatengeist mehr anzufachen. Diesem feierlichen Acte hatte die Kaiserin beizuwohnen in Gnaden versprochen und dazu den 23. Mai festgesetzt. Es war das erste denkwürdige Ereigniss in der Geschichte des Hauses unter Kinsky's Direction.

[3]) Am 29. November des nämlichen Jahres.

Aus den „Mémoires“ des k. k. Kriegs-Archivs.

Eine besondere Abtheilung des Schriften-Archives bildet unter dem Titel „Mémoires“ eine reichhaltige Sammlung von Schriftstücken, meist Studien, Anträge, Berichte über militärische Gegenstände, aus den verschiedensten Zeiten, vorwiegend von hohen Militärs herrührend und aus derem Nachlasse übernommen.

Viele dieser Aufzeichnungen sind theils wegen ihres ethischen oder wissenschaftlichen Gehaltes mustergiltig, theils überraschen sie mit Reform-Tendenzen, welche erst in den Systemen der neuesten Zeit Aufnahme gefunden haben.

Wir übergeben hier eine Anzahl solcher Schriftstücke im Auszuge oder vollinhaltlich als schätzenswerthe Beiträge zur Beurtheilung unserer Vorfahren der Öffentlichkeit, — bezwecken damit aber auch, die Verfasser, insoferne sie in ihrer Zeit mit dem Lichte des eigenen Geistes nicht auch weite Kreise zu erhellen vermochten, der Würdigung der Gegenwart zuzuführen, dass es dieser vorbehalten blieb, sie ungetheilt zu begreifen.

I.

Erlass Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Carl durch den Hofkriegsrath an die Armee bei nun hergestelltem Frieden.

Wien, den 26. Juli 1801.

Die durch mehrere Jahre fortgeführten Campagnen, wo so oft Zeit und Gelegenheit mangelte, den zahlreichen Zuwachs an Recruten dem altgedienten Manne gleich zu bilden, sind die Ursachen der nun bestehenden unvollständigen Genauigkeit im Dienst und Exerciren.

Der Herren Feldmarschall-Lieutenants, Brigadiers und Regiments-Commandanten erste Pflicht ist es, Alles aufzubieten, um das durch Verhältnisse und Mangel an Zeit Versäumte zu redressiren, um der Armee ihre alte Disciplin, Ordnung und Fertigkeit in Bewegungen und Manövern wieder zu geben und durch Handhabung des Dienstes die dem Militärstand so höchst nothwendige Subordination, durch zweckmässige Behandlung der Officiere aber den gesunkenen Esprit de Corps neu zu beleben.

Die wenige Zeit, so der Officier im Dienste um seine Vorgesetzten zubringt, ist kurz; in dieser kann er seine moralischen Eigenschaften nicht entfalten und verbirgt da ohne Anstrengung seine Fehler. Nur in suivirterem Umgange entwickelt er beide; da allein lernt der Vor-

gesetzte seinen Untergebenen kennen, nnd diese Erkenntniss führt dann zur Behandlung des Officiers und zeigt, welcher mit Strenge und welcher mit Worten, Ermahnungen zu seiner Pflicht zu führen ist.

Zu grosse Strenge ist dem Dienste eben so schädlich wie zu grosse Nachsicht, daher billige, gerechte Strenge nie ausser Acht gelassen werden darf. Nur verschiedene Behandlungsart der so verschieden charakterisirten Officiere führt zum Zweck und kann allein das Esprit de Corps des Officierscorps aufrecht halten.

Wie schwer dies, bei so ausgedehnter Dislocation, manchen Regiments-Commandanten wird, ist erwiesen, daher die Hauptleute und Escadrons-Commandanten diejenigen sind, die mit bestem Erfolg dem Obersten und den Stabs-Officieren an die Hand gehen können, weil sie den Officier meistens um sich haben, in der Lage sind, ihn zu beobachten, ihn kennen zu lernen, sein Vertrauen zu gewinnen und durch dessen getreue Schilderung den Regiments-Commandanten und die Stabs-Officiere auf nothwendige Behandlung des Officiers aufmerksam zu machen. Diese sind es, die den jungen Officier durch öftere Erinnerungen an erhabene militärische Thaten für Ehre nnd Soldatengeist empfänglich machen können. Nichts wirkt, nichts ermuntert so zur Nachahmung als Beispiele.

Um in dem vorgesetzten Ziele der Bildung der Armee vorznschreiten, ist die Belehrung des Officiers nnd des Unterofficiers eine Hauptnothwendigkeit; diese müssen nach Gelegenheit des Locale versammelt und über das, was sie den Gemeinen zu lehren haben nnd als eigene Obliegenheit wissen müssen, dergestalt belehrt werden, dass sie auch das Nöthige selbst in Ausübung bringen können.

Der Officier ist anzuhalten, bei Abrichtung des gemeinen Mannes sich dessen Begriffsfähigkeiten angemessen und deutlich auszudrücken und ihn mit so viel Geduld als möglich zu behandeln.

Vorzüglich mnss ihm dabei wohl erklärt und begreiflich gemacht werden, wie genau alle Theile unseres Dienstes mit einander verknüpft sind, und dass man mit Vernachlässigung des einen Theiles nie jene vollkommene Bildung erreichen kann, welche man von der Geschicklichkeit einer wohl nnterrichteten mobilen Armee fordern mnss.

Die Dressirung des Mannes besteht hauptsächlich darin, dass man ihm Subordination, Adjustirung, körperliche Reinlichkeit, Exerciren und seine Obliegenheiten auf Wache und Posten genau lehre und ihn zum pünktlichen Vollzug anhalte. Das Reglement sagt hierüber Alles, was man nur fordern kann, mithin ist sich pünktlich hiernach zu halten.

Nur finde ich zu erinnern nöthig, dass, so oft die Verhaltungen und die Kriegsartikel den Soldaten vorgelesen werden, es in deren verschiedenen Sprachen, damit sie Jedermann verstehe, zu geschehen habe.

Die Stellnng des gemeinen Mannes muss als die Grundlage der Evolutionen betrachtet werden, weil ohne sie keine Richtung, und

Digitized by Google

ohne diese keine Bewegung mit der nöthigen Ordnung erlangt werden kann.

Wenn der Gemeine eine gute Stellnng hat und sich zu richten und seinen Körper zn tragen weiss, so sind die auf ihn fallenden Beobachtungen in jeder Bewegung so gering, weil er nur den befohlenen Schritt gleich zu halten hat, um das Commandirte vollkommen zu verrichten.

Der Mann ist beim Marschiren zu gewöhnen, die Schwere seines Körpers immer mit dem vorschreitenden Fuss vorzunehmen, um dadurch schneller von der Stelle zu kommen und die eigentliche Absicht des Marschirens zu erreichen.

Mehrere Beobachtungen haben mich überwiesen, dass man das Vorschreiten ganz ausser Acht lasse, daher diese Anmerkung mir nicht überflüssig zu sein scheint.

Alle Ordnung und Präcision, jede Bewegung hängt von den Ober- und Unterofficiers, zum Theil auch von den Flügelmännern ab. Wenn daher Erstere ihren Dienst vollkommen verstehen, so werden sehr wenig Fehler auf den gemeinen Mann fallen, nnd diese wenigen können durch deren Aufmerksamkeit bald verbessert werden.

Obwohl alle im Exercir-Reglement vorgeschriebenen Evolutionen zu wissen nöthig sind, so sind doch einige, die öfter und so zu sagen immer, andere aber, die seltener im Lauf einer Campagne vorkommen. So z. B. sind Märsche mit verschiedenen Abtheilungen und mit ganzen Fronten der Bataillons, Schwenkungen mit Abtheilungen, Auf- und Abmarsch, Passirung der Defiléen, Massen, Reihen-Märsche, Formirung der Carré's Bewegungen, in welchen die Regimenter vor Allem sehr gründlich unterrichtet und geübt werden müssen.

Es ist aber nicht genug, auf den gewöhnlichen Exercir-Plätzen mit Ordnnng manövriren zu können, wenn nicht zugleich von der praktischen Anwendung der Manövers jedem Officier klare und deutliche Begriffe gegeben werden. Um diese so viel möglich zu erlangen, ist nothwendig, dass die Herren Regiments-Commandanten nnd Stabs-Officiers, so oft es nur immer die Umstände und das Locale gestatten, ihren Exercirplatz ändern und nicht immer dazu Ebenen suchen, weil die Fälle, in welchen man auf einem ebenen und offenen Terrain im Kriege manövriren kann, seltener sind; überdies sind diese Manövers auch, wenn sie in einem solchen Fall eintreten, am leichtesten auszuführen. Ungleiche Gegenden aber, auf welchen man aus dem Terrain alle Vortheile zu ziehen und die Nachtheile zn vermeiden suchen muss, geben uns die Gelegenheit, jede Evolntion nach dem Terrain und der Lage zu machen, in welcher man sich gegen den Feind supponirt, wodurch dann diese Übungen noch nützlicher werden, und der Zweck des Unterrichtes vollkommen erreicht werden kann.

Der Soldat muss mit dem Gebrauche seines Gewehres und mit dessen Bestandtheilen genau bekannt gemacht werden, damit er die Güte davon kennen lerne und in seine Waffen das nöthige Vertrauen setzen könne.

Die Chargirung mit ganzen Bataillons, dann ganzen und halben Divisionen auf der Stelle, sowie das Gliederfeuer, muss in diesem Theile des Exercitiums der Gegenstand der vorzüglichsten Bemühung sein, wobei auf die gute nnd schnelle Ladung, den guten Anschlag und das erforderliche Abnehmen des Feuers zu halten ist. Es wäre überflüssig, mich hier mehr über die Erklärung des Exercitiums, der Evolutionen und Dienstverhaltungen einzulassen, da alles dieses im Verhaltungs- nnd Exercir-Reglement, dann in den Lager-Bemerkungen hinlänglich erklärt und auseinander gesetzt ist, nur will ich hier noch bemerken, dass ich von jedem Regiments- und Bataillons-Commandanten die pünktlichste Erfüllung dieser Vorschriften ohne Weglassung, hingegen auch ohne Zusatz fordere.

Auch in der Adjustirung des gemeinen Mannes will ich nichts anders sehen, als was vorgeschrieben ist. Den Soldaten darf seine Kleidung nicht im geringsten geniren, er muss darin alle Bewegungen frei machen können. Ebenso müssen die Herren Regiments-Commandanten auf den ordentlichen vorschriftmässigen Anzug der Officiers sehen. Moden, Nachäffungen im Schnitt, Kragen, Halsbinden, Stiefel etc. sollen nicht geduldet werden.

Die Commandanten und Stabs-Officiere aber müssen den Officiers in Allem mit Beispiel vorgehen und sich selbst über nichts hinans setzen, was man von ihnen mit Pünktlichkeit befolgt zn werden fordert.

Alles, was von Evolutionen und Übungen im Ganzen gesagt ist, hat nur auf die Infanterie Bezug; die Cavallerie hat sich blos auf einzelne Reiterei, Zäumnng und Packnng einzuschränken und für Feuer nicht über die Glieder-Arbeit vorzuschreiten; nnr auf diese Art, nur mit möglichstem Fleiss in einzelner Bearbeitung ist sich was Nützliches in der Folge zu erwarten. Überzeugt, dass dies Werk viel Zeit und thätigste Anstrengung erfordert, werde ich die Regimenter, so lange es die Umstände nur immer gestatten, in dieser Arbeit fortfahren lassen, weil, wenn die Mannschaft in der einzelnen Reiterei gut gebildet ist, sodann jede Bewegung im Ganzen leicht wird.

Der grösste Theil der Officiers und Unterofficiers ist unbelehrt und kann selbst nicht, was er lehren sollte.

Das Nothwendigste ist, selbe nach Beschaffenheit der Dislocation mehrmal in der Woche beim Divisions- und Escadrons-Commandanten zu versammeln, durch Vorlesungen im Regulament für den Dienst und auf Reitschulen im nöthigen Unterricht im Reiten zu bilden, damit sie es sodann auch dem Gemeinen mit Erfolg lehren zu können, in Stand gesetzt werden.

Digitized by Google

Hiezu empfehle ich die Methode, die Ober- und Unterofficiers ohne Steigbügel auf Dienstsätteln reiten zu lassen, sie ist anfangs beschwerlich aber geprüft gut.

Die Art, gut zu zäumen und zu packen, ist in der bekannten, bei Gelegenheit der neuen Adjustirung herausgegebenen Vorschrift so genau und gut detaillirt, dass jeder Zusatz unnöthig wird.

Um die Herren Regiments-Commandanten der Besorgniss zu entheben, dass die visitirenden Herrn Generals die Ausrückung von Escadrons, Divisions oder gar des ganzen Regiments fordern und manövriren lassen könnten, welche Besorgniss sie veranlassen dürfte (noch ehe die einzelne Reiterei die nöthige Vollkommenheit erhalten hat), um sich auf derlei Fälle vorzubereiten, Übungen in grossen Abtheilungen anzubefehlen, wodurch das wesentlichst Nöthige — die einzelne Reiterei — nur übereilt und der Endzweck verfehlet würde, so befehle ich, dass jeder visitirende Herr General oder Stabs-Officier sich blos allein mit Besichtigung der einzelnen Arbeit, Zäumung und Packung bis auf weitere Befehle zu beschränken habe.

Es gibt einige Cavallerie-Regimenter in der Armee, die durchaus zu lang reiten; für's Auge lässt es allerdings gut, den Mann lang reiten zu sehen, aber es hat die übelsten Folgen, weil der Mann, nebst manchem andern Schädlichen, nie Meister seines Pferdes sein kann und in jedem einzelnen Gefecht ungewandt, verloren und ausser Stand ist, seinem Gegner einen Hieb anzubringen. Es ist daher genauestens darauf zu sehen, dass die Steigbügel durchgehends nach der im Regulament vorgeschriebenen Vorschrift höchstens so lang geschnallt werden, dass man dem Mann, wenn er im Bügel steht, die Faust zwischen dem Sattel und des Mannes Einschnitt unterstellen könne.

Kein Trupp soll länger als durch eine Stunde geübt werden. Zu langes Exerciren ist mehr schädlich als nützlich, benimmt dem Mann alle Lust hiezu und schläfert ihn ein. Des Schlagens muss sich hiebei ganz enthalten werden.

Wohl ist bei so rohem gemeinen Manne, wie der unsere, die Furcht vor Stockschlägen von guter Wirkung, daher diese nicht wohl abzuschaffen sind. Doch wünsche ich, dass die Regiments-Commandanten die Stockstrafe dergestalten modificiren, dass selbe als eine erniedrigende Strafe nur für den höchst Incorrigiblen und den Dieb gebraucht werde, um das Ehrgefühl des gemeinen Mannes, dessen er in seiner Art fähig ist, mehr zu erwecken; — für kleine Vergehen werden Strafwachen, Arreste, Krummschliessen bei Wasser und Brod hinreichend sein.

Von dem mir bekannten rühmlichen Eifer und der Verwendung der Herren Feldmarschall-Lieutenants, General-Majors, dann der gesammten Regiments- und Bataillons-Commandanten darf ich mir mit Zuversicht die Erzielung des in dieser Erinnerung enthaltenen Endzwecks ver-

sprechen und erwarten, wovon ich mich seiner Zeit, wenn einstens die Zusammenziehung der Regimenter in Lagern befohlen werden wird, selbst zu überzeugen, die Gelegenheit haben werde, und ich hoffe dabei wiederholt Ursache zu finden, der Armee jenes Zeugniss ihrer Verdienste und meine Achtung öffentlich zu erneuern, auf welches sie sich im Laufe des Krieges so gerechte Ansprüche zu erwerben gewusst hat.

Dieser Befehl ist den commandirenden Herren Generals bekannt zu machen und die genaueste Darnachachtung anzuempfehlen.

Erzherzog Carl,
Feldmarschall.

II.

Pflichten des obersten Befehlshabers der k. k. Armee.

Verfasst vom Feldmarschall Grafen **Radetzky**[1]).

(Ohne Datum.)

Vielgliederig ist die Maschine des neueren Heerwesens, und die Stellung eines an der Spitze einer grösseren Armee stehenden Mannes ist im Frieden beinahe ebenso schwierig als im Kriege. Von seinem Wirken im Frieden hängt so manches im kommenden Kriege ab. Seine Stellung ist um so schwieriger, als er auch oft bis zu den Details selbst handelnd auftreten und das Ganze mit scharfem Blicke umfassen muss. Selbst im Frieden muss bei der Armee ein rasches, obgleich wohlüberlegtes Handeln vorherrschen, denn dieses zeigt Zutrauen, Selbstgefühl und Achtung; aus diesen entspringt die militärische Ehre, der Muth in seiner schönsten Bedeutung, die höchste Potenz am Schlachttage.

Bei manchen Organisationen ist es einem Einzelnen ganz unmöglich, das allgemein Wichtige und die ausgezeichneteren Details im Auge zu behalten, und mögen ihm noch so viel Geist, guter Wille und Thatkraft zur Seite stehen.

Wo sich also eine solche Organisation vorfindet, dürfte es die oberste Aufgabe des obersten Befehlshabers sein, alles dasjenige, was ihm die freie Aussicht hemmt, im Guten oder mit gesetzlicher Gewalt zu entfernen. Erleichtert ist ihm eine solche Handlungsweise, wo die Materialien für die Ausführung seines Willens schon vorhanden sind: Ehrliebende, mit dem Geiste der Zeit fortgeschrittene, keiner Schwindelei sich hingebende Männer, an die Liebe zum Dienste gewöhnte Leute.

Die österreichische Armee ist voll herrlicher Materialien, die zum Theil schon an's Licht getreten, theils nur geweckt zu werden brauchen. Dieses Aufwecken muss aber von oben geschehen, damit das Vertrauen in den Gliedern sich feststelle. Es muss mit sicherer Hand und Tact geschehen, und dabei eine geistige Richtung gegeben

[1]) Aus dem Nachlasse des FM. Baron Hess an das Kriegs-Archiv überkommen.

Digitized by Google

werden, die die Irrwege der Kleinigkeitskrämerei vermeidet. Thätig muss das Heer erhalten werden, damit es seinen Zweck nicht aus dem Auge verliere und seine Nothwendigkeit im Frieden anch nicht von einem gemeinen Soldaten bezweifelt werde. Um ein Heer auch im Frieden thätig zn erhalten, dazu gehört eine gute Organisation, die einestheils dem obersten Befehlshaber gestattet, das Ganze zu überblicken, anderseits erlaubt, den Staatsschatz nach Möglichkeit zu schonen.

Die Sicherheit eines Staates im Innern nnd nach Aussen ist der Zweck eines Heeres. Die Hauptsache ist das active Heer, zu welchem die Defensions-Anstalten als Hilfsmittel im Angriffe und in der Vertheidigung in zweiter Linie zwar, aber doch zunächst stehen.

Das Wichtigste, auf das der oberste Befehlshaber des österreichischen Heeres insbesondere zu sehen hätte, wäre:

A. in Bezug auf das active Heer:

a) Stärke und Eintheilung.

1. Dass dieses Heer in kürzestmöglicher Zeit mit 500.000 Mann kampfbereit aufgestellt ist.

Hilfsmittel hiezu sind:

2. Eine so viel möglich gleiche Capitulation;

3. eine in der Hauptsache gleiche und zweckmässige Ergänznngsweise der Mannschaften;

4. eine zweckmässige Remontirung;

5. ein gutes Beurlaubungs-System;

6. beständige Evidenthaltung einer zahlreichen Landwehr, jedoch mit Organisation nach Waffen;

7. Vermehrung des Nutzens der Militärgrenze durch Einführung einer leichten Reiterei, um die Zertheilung der Cavallerie-Regimenter so viel möglich zu vermeiden. Unsere Huszaren und Uhlanen sind zu kostspielig und zu gut als geschlossene Cavallerie unterrichtet, um sie auf Vorposten zu versplittern. Sie werden ihrem Zwecke nur dadurch entsprechen können, dass die Grenz-Reiterei unter ihrer Protection handeln kann;

8. eine zweckentsprechende, den Ausmarsch begünstigende Dislocation;

9. Eintheilung der Infanterie und Cavallerie in beisammen bleibende Brigaden mit den zu ihnen gehörigen Batterien;

10. Zusammenziehung der Batterien in Artillerie-Reserven;

11. Zusammenstellung der Brigaden in zweckmässig organisirte aus allen Waffen bestehende Armee-Divisionen;

12. endlich Zusammenstellung dieser Divisionen in Armee-Corps. Diese Massregel ist insbesondere bei der Cavallerie von der grössten Erheblichkeit. Die vergangenen Feldzüge, in denen leider die Cavallerie beinahe immer fehlerhaft verwendet und versplittert wurde, daher

im entscheidenden Augenblicke nie mit der nothwendigen Kraft auftreten konnte, beweisen dies.

Schon im Frieden müssen sich die Truppen nnd ihre Führer an einander gewöhnen; dies kann aber nnr dadurch geschehen, wenn erstere zweckmässig in grössere Körper organisirt sind, nnd zwar nach den Waffen. Bei der Infanterie müssen schon die Brigaden aus leichter und Linien-Infanterie bestehen, bei der Cavallerie muss zwischen schweren und leichten Brigaden ein Unterschied gemacht werden.

Durch das stabile Bestehen solcher grösserer, zweckmässig dislocirter Cavallerie-Körper werden auch die Führer sich an den Grundsatz gewöhnen, dass die Cavallerie nur im Grossen auftretend wirksam sein, sie ihrem innersten Wesen nach nur activ und offensiv ihr Ziel erreichen kann, nnd endlich wird das naturwidrige passive Benehmen und die stets gefährlichen Demonstrationen vermieden werden.

Was die Armee-Corps insbesondere betrifft, so sollen selbe schon im Frieden aus zwei Infanterie-Divisionen und einer Cavallerie-Division zusammengesetzt werden. Dieses Verhältniss entspricht vollkommen unseren Armee-Einrichtnngen, vorausgesetzt, dass der Punkt 7 in Betrachtung gezogen nnd eine eigene Vorposten-Cavallerie, oder wie man derlei kleinere Abtheilungen nennen will, errichtet werde.

b) Bekleidung, Rüstung, Bewaffnung.

1. Eine zweckmässige, auf den Krieg, aber auch für das Auge berechnete Bekleidung;

2. ein besseres System zur Bekleidung; — die neu eingeführte Monturs-Gebahrung ist auf den Frieden berechnet; — die Monturs-Commissionen entsprechen ihrem Zwecke gar nicht;

3. gleichmässige Rüstung bei allen Truppen je nach der Waffe;

4. Anschaffung guter Waffen mittelst gut gewählter Commissionen, und nicht durch Einzelne, oder permanent bestehende Bureaux;

5. besondere Aufsicht über alle Depôts der Kriegsbedürfnisse;

6. die Materialien müssen an Ort und Stelle liegen, wo man sie brauchen wird.

Eines der wichtigsten Materialien sind die Bespannungen.

Die Mobilisirung der Truppen besteht hauptsächlich darin, dass dieselben zur Fortbringung ihrer Bagagen, Proviant etc., dort wo sie sich befinden, oder in ihrer nächsten Nähe mit der hiezu nothwendigen Bespannung versehen werden können.

Noch erheblicher als dieses Transports-Fuhrwesen sind die Bespannungen für die Artillerie, für die Kriegsbrücken etc.

Es ist also durchaus nothwendig, dass die kriegstauglichen Pferde in den Werbbezirken der Regimenter stets evident gehalten nnd je nach ihrer Bestimmung eingetheilt und classificirt werden. Den auf den Krieg Bezug nehmenden Nutzen einer solchen Massregel

ganz abgerechnet, wird dadurch unendlich viel Zeit gewonnen und Geld erspart.

c) Bildung und Belehrung.

1. Bildung der Officiere durch zweckmässige, auf das Praktische ihres Standes gerichtete, von oben beachtete Schulen;

2. als Beförderungsmittel hiezu: Zusammenberufung einiger Officiere jedes Truppenkörpers in den Sitz des General-Commando's zur gemeinsamen Besprechung militärischer und auf Kunst und Wissenschaft sich beziehender Gegenstände. Durch diese Massregel würde Übereinstimmung und Lust zum Dienste erweckt und erhalten werden;

3. Regulirung des Studienplanes in den militärischen Bildungs-Anstalten, damit die Armee aus ihnen praktische Officiere erhält;

4. unausgesetzte Übung der Truppen, besonders in Leibesübungen und im Felddienste;

5. grössere Concentrirungen als Schule zur Abhärtung für die Mannschaft und für die Bildung der Befehlenden in der Truppenführung;

6. dass die Concentrirungen genau überwacht und dabei ein Einklang in den Ansichten über den Krieg verbreitet wird, überhaupt dieselben nicht in Spielerei und Productionen ausarten, sondern der hohe Zweck derselben stets im Auge behalten werde.

d) Avancement und Versorgung.

1. Regulirung des Avancements nach strengeren Grundsätzen und nach wahrer Gerechtigkeit;

2. allgemeine Festhaltung der Anciennetät bis zum Hauptmann, dann Beförderung nach genauer Beobachtung und Prüfung der Eigenschaften zu einer höheren Stellung;

3. Auswahl der Officiere jeden Grades nach den Bedürfnissen der Zeit und der damit verbundenen intelligenteren Kriegführung. Besondere Strenge bei der Wahl der Generale;

4. Versorgung altgedienter Mannschaft;

5. Regulirung der Pensionen, besonders bei der Generalität.

Bei dieser letzteren sind diese Pensionen eine Schande für den österreichischen Staat.

e) Gesundheits- und Justizpflege.

1. Bessere Stellung der Militär-Aerzte im Gehalte, nicht aber im Grade;

2. Regulirung der Vorschriften über die Militär-Spitäler, die ganz unnöthigerweise Tausende ersparen, und nicht die Bedürfnisse der Kranken befriedigen;

3. Errichtung von Sanitäts-Compagnien (Krankenwärtern) auch im Frieden;

Digitized by Google

4. Verbesserung des Justiz-Personales und der Rechtspflege im Allgemeinen.

f) Verwaltung und Behörden.

1. Verminderung der Militär-Beamten, also Zurückführung ihrer Zahl auf den Grad des Bedürfnisses;

2. Verminderung der Schreiberei, die ein wahrer Krebsschaden für die Armee ist;

3. Verminderung der Controle in ökonomischen Sachen. Je mehr Controle, je mehr Unterschleife;

4. Aufhebung jedes collegialen Verfahrens bei sämmtlichen Militär-Behörden. Dieses Verfahren befördert nur den Schlendrian, ist zeitraubend, ganz unnütz und kann von einem kräftigen und thätigen Manne gar nicht anerkannt werden;

5. möglichste Vereinfachung der ökonomischen Gegenstände und deren Verwaltung bei den Regiments- und General-Commanden;

6. Verleihung grösserer Macht an die Divisions- und commandirenden Generale;

7. Bestimmung von Inspectoren für Jäger, Grenzer, Cavallerie und Artillerie;

8. Errichtung eines grösseren, rein militärischen Central-Bureau's für den obersten Befehlshaber;

9. zweckmässige Beschäftigung des General-Quartiermeisterstabes und Verschmelzung desselben mit der höheren Adjutantur.

B. Festsetzung und consequente Ausführung eines richtigen Vertheidigungs-Systems der ganzen Monarchie, sowohl nach Westen als nach Osten, durch permanente Befestigungen.

C. Genauer Haushalt der Armee-Kosten, die sich nach ziemlich genauer Berechnung, jedoch mit Ausscheidung des Unnöthigen, besonders durch Vereinfachung in der Verwaltung, nicht über 45 Millionen belaufen werden.

Diese vorstehenden aphoristischen Andeutungen lassen sich leicht bis in's kleinste Detail ausführen und dann mit Klarheit und Ruhe beschauen. Sie berühren durchgehends sehr wichtige Gegenstände, von denen einer so in den andern greift, dass ihr Bestehen wechselseitig bedingt ist. Sind sie alle in Einklang gebracht, dann ist dem obersten Befehlshaber der Überblick erleichtert; er kann seine Zeit darauf verwenden, den Geist der vertrauenden Armee zu heben, und es steht ihm zu, die minder wichtigen Gegenstände an ihren Platz in den Hintergrund zu stellen.

Mit dem gebildeteren Geiste verbreitet sich auch gerechter Sinn und Mannhaftigkeit. Wohl dem Manne, der berufen ist, diesen Geist zu erzeugen!

Digitized by Google

III.

Instruction für die Herren Directeurs der militärischen Beschreibungen in den verschiedenen Provinzen.

Die nachfolgende, im Jahre 1806 vom damaligen General-Quartiermeister General-Major Baron Mayer von Heldensfeld verfasste Instruction beleuchtet die wichtigsten strategischen und taktischen Verhältnisse in so geistreicher und zutreffender Weise, dass dieselbe auch heute noch das grösste Interesse bietet. Sie lautet:

„Da es im gegenwärtigen Zeitlaufe alle militärische Vorsicht nothwendig macht, dass sich die österreichische Monarchie gegen die sie von Westen bedrohenden Feinde zu aller möglichen Vertheidigungsfähigkeit gefasst mache, um beim eintretenden Fall eines Krieges die zweckmässigsten Massregeln anwenden zu können, so ist es vor Allem das Wesentlichste, dass man schon im Voraus die strategischen Entwürfe vorbereite und darin alle militärischen Möglichkeiten, so viel es thunlich wird, erschöpfe.

Wie wichtig dieses Geschäft sei, darf ich Ihnen nicht erst vorstellen. Die militärische Erfahrung, welche Jeder während der drei französischen Kriege gemacht haben kann, wird Ihnen zum einleuchtenden Beweise dienen, wie ausserordentlich vortheilhaft es für die Armeen im Felde und folglich zum wesentlichen Zweck für den Staat sei: wenn man in der Kenntniss der Vertheidigung seines eigenen Landes auf alle möglichen Hauptfälle voraus gefasst ist; denn nur durch derlei vorangegangene strategische und taktische Vorbereitungen kann man im Falle eines Krieges die behenden und zweckmässigen Entschlüsse wählen, die nach unvorgesehenen augenblicklichen Umständen und militärischen Verhängnissen gefasst werden müssen; und wo man gegentheilig, ohne diese Vorbereitungs-Entwürfe, öfters mit der Zeit und mit den augenblicklich nothwendigen Massregeln in ein Missverhältniss kommen muss, welches nicht nur auf den Feldzug, sondern oft auf den ganzen Krieg die übelsten Folgen nach sich zieht. Hierüber kann sich Jeder selbst geltende Beispiele aus den vergangenen Feldzügen abstrahiren.

Vor Allem wird es bei diesem Geschäft unumgänglich nothwendig sein, dass jeder Herr Directeur die ihm zugetheilte Landesstrecke auf das Genaueste im Detail recognoscire, sich mit allen Vor- und Nachtheilen des Terrains sowohl für unsere, als auch für feindliche Absichten auf das Bestimmteste bekannt mache und dabei jene militärischen Betrachtungen und Beurtheilungen so streng fasse, als ob diese Entwürfe und Anstalten mitten im Krieg gemacht und ausgeführt würden, ohne sich vielleicht durch kleinlich scheinende Gegenstände, durch unnöthige Massregeln oder gar durch militärische Vorurtheile

einschränken zu lassen, welche durch die heutige Art, den Krieg zu führen, bei Vielen von unserm Metier einen wesentlichen Eindruck gemacht und, wenn man es sagen darf, sogar Wurzel gefasst haben.

Ich rechne so viel auf die thätige Verwendung und militärische Einsicht der Herrn Directeurs, dass ich es nicht für nöthig erachte, mich in eine zu weitläufige Belehrung für diese Ausarbeitung einzulassen; indessen finde ich es doch für zweckmässig, mich über einige militärische Grundsätze zu erklären, nach welchen Sie bei der Beurtheilung ihres Auftrages vorgehen und deren Anordnungen bestimmt angeben müssen:

A. Über Stellungen und Lager.
  1. Defensive Stellung.
  2. Offensive Stellung.
  3. Gesichertes Marschlager.
  4. Bequemes Lager.

B. Über Colonnen-Wege.

C. Über die Verschanzungsart der Lager.

D. Über têtes de ponts.

E. Über die Aufstellung der Avant- und Arrièregarden.

F. Von festen Posten im Felde und auf Postirungen.

Über derlei militärische Gegenstände, besonders aber über Stellungen, haben sich während der letzten drei Kriege so viele militärische Vorurtheile eingeschlichen, dass man aus zu grosser Vorsicht bei der Wahl einer Stellung grosse und im höhern militärischen Verhältniss wichtige Länderstrecken verlassen hatte, wenn man nicht gleich alle jene unübersteiglichen Hindernisse auf dem Boden vereinigt fand, die man nach den bekannten theoretischen Grundsätzen fordert. Ebenso hat man sich auch vielmals von einer isolirten vortheilhaften Localität einnehmen lassen und dort eine Stellung gewählt, wenn selbe gleich ausser dem geographisch-militärischen Verhältniss lag. — Man findet in jeder Landesstrecke mehrere Vortheile der Natur zum militärischen Zweck, und man kann sagen: manchmal die meisten derselben weisen solche auf; aber sie liegen in einem so getrennten oder verwebten Verhältniss, dass Mancher den Zusammenhang derselben nicht wahrnimmt oder aus dem verborgenen Verhältnisse nicht den zweckmässigen Nutzen zur Anwendung der Waffen zu ziehen weiss.

In allen Stellungen muss die Hauptabsicht als Grundsatz vorangehen, und wie es diese erheischt, muss das Verhältniss der Kräfte der Zeit mit der Absicht auf den Boden angewendet und dabei das bestmöglichste Resultat abgezogen werden.

Der Nutzen und Vortheil in Verbindung mit dem Ganzen der Operationen muss ausschliesslich die wahre Absicht werden, sie sei nun unumgänglich wesentlich für den Gang des Operationsplanes selbst, oder nur nach Umständen zu einem ephemeren Vortheil. Hier-

aus folgt die unbedingte Nothwendigkeit, nach dem höchsten Zweck: ein Treffen zu geben oder anzunehmen, — demselben ganz auszuweichen, oder aber das Mittel-Verhältniss zwischen beiden zu beobachten: die nöthige Zeit durch Scheinangriffe, Bewegungen oder durch strategische Märsche und Stellungen zu gewinnen.

Diese Absichten wird in der Folge der General auf jenen Stellungen, welche Sie nun im Voraus im ganzen Land anzeigen werden, in Ausübung bringen müssen, wozu ihn die Umstände und die Gelegenheit erst bestimmen müssen. Mit Einem Wort: Sie verfertigen das Gemälde der Felder vom kriegerischen Schachspiel.

A. Über Stellungen.

1. Defensive Stellung.

Über die Erklärung einer Defensiv-Stellung, welche die meisten militärischen Autoren sehr beschränkt entwerfen, müssen wir etwas bestimmter überein kommen. Eine Defensiv-Stellung ist, wenn eine Armee oder ein Theil derselben die Hauptabsicht einer feindlichen Operation verhindert, oder eine fundamentale Communication, sei sie vertical oder parallel, sichert, oder aber Magazine deckt, und wenn der Feind die Verlassung derselben nothwendig eher erzielen muss, bevor er zu seinem vorhabenden Zwecke schreiten könnte.

Die Erklärung, dass eine Defensiv-Stellung das Land vertheidigen müsse, ist nur relativ und die Sicherstellung des Landes nur eine Folge von der glücklichen Erhaltung des abgesonderten militärischen Endzweckes. Auch werden Defensiv-Stellungen selbst im offensiven Krieg, wie auch umgekehrt offensive Stellungen im Vertheidigungskrieg genommen.

Ein General muss in dem Land, wo er Krieg führt, nur auf die Behauptung der militärischen Hauptabsichten, die zum Zweck des Ganzen führen, keineswegs aber auf die Deckung der Provinz denken, die er in militärischer Absicht manchmal verlassen muss; denn bleibt er Meister von diesen militärischen Zwecken, so wird die Erhaltung der Provinz mehr oder weniger erzielt; wer aber die Provinz zu decken sich zum Hauptzweck setzt, lässt sich oft von dem Wesentlichern abziehen, wird durch Umstände verführt, kommt in Zeitverlust, und Mancher verliert gar die Provinz aus der Ursache, weil er selbe zu viel gedeckt hat; daher der Unglück bringende Cordonskrieg, der nichts Anderes ist als das Resultat von dem factischen Willen, das ganze Land zu vertheidigen. Eine ganz defensive Stellung, wo man den Feind mit allen möglichen Vorbereitungsmitteln erwartet, wo die Natur oder Kunst nur bestimmte Punkte oder Gegenden zum Angriff darbietet, und welche Stellung nicht so umgangen werden kann, dass die rückwärtige Communication bedroht

oder gar genommen werde, — derlei Stellungen gehören mit allem Recht unter die wichtigsten Punkte; die Natur ist mit solchen ausserordentlich sparsam, und ganze Provinzen sind öfters davon entblösst. Sollten derlei Provinzen wohl ganz von der Vertheidigungs-Fähigkeit ausgeschlossen werden?

Wo man nun in der Natur derlei Hauptvortheile am meisten zum Hauptzweck vereinigt findet, da wählt man das Lager einer defensiven Stellung, und da der sehr wesentliche Vortheil meistens vermisst wird, dass die Stellungen keine vollkommen gesicherte Communication erhalten und umgangen werden können, so folgt ganz natürlich daraus, dass man *sich nicht platterdings auf die isolirte Behauptung der Stellung* einschränken und den Feind mit einer stehenden Beharrlichkeit abwarten müsse, sondern es wird bei den meisten defensiven Stellungen die unbedingte Nothwendigkeit, dass man auf einem gewissen entscheidenden Punkte gegen den anrückenden Feind selbst zum Angriff schreiten müsse. Ist man im Besitze der Communication, welche die militärische Absicht dieser Stellung erfordert, so kann man den Feind so lange zur Umgehung der Stellung marschiren lassen, als es das nöthige Verhältniss erlaubt, *und dann kommt der wahre Augenblick, dem Feinde selbst auf seine Communication zu marschiren und ihn anzugreifen.* Nur auf diese Art lässt sich die Absicht der Vertheidigung einer Stellung erzielen, aber keineswegs durch eine Unthätigkeit in einem noch so sehr verschanzten Lager, wo man abwarten will, dass der Feind eben da angreifen solle, wo Alles zu seinem Empfange in Bereitschaft steht.

Verdrängen Sie daher bei ihrem vorhabenden Geschäfte das Vorurtheil, dass da keine gute Stellung sei, wo der Feind rechts und links vorbei marschiren könne, denn es gehört mit zur Vertheidigung der Stellung, dass man solchen so weit vorbei marschiren lassen kann und soll, als es in dem Verhältniss gegen die Communications-Linie nicht nachtheilig werden kann.

Es gibt in jedem Lande so viele vortheilhafte Gegenden zu Schlachtfeldern, die aber meistens mit einem oder zwei Märschen umgangen werden können, wenn man selbe als Defensiv-Stellungen betrachtet und hiezu wählen wollte; sie würden dem Feinde zu seinen Entwürfen schon im Voraus als eine bestimmte Aufgabe aufgestellt, und man würde aus solchen oft mehr Nachtheil als Nutzen ziehen, — sie würden überflügelt, im Rücken genommen, oder deren Verlassen würde den Verlust einer grossen Strecke Landes nach sich ziehen.

Derlei vortheilhafte Schlachtfelder müssen also stets auf einer gewissen Entfernung vor, hinter oder seitwärts der Armee bleiben und erst dann besetzt werden, wenn der Feind angriffsweise vorrückt, um

Digitized by Google

allda mit solchem in das Gefecht zu kommen. Der General muss solchen dahin locken, durch Bewegungen dahin zwingen und erst dann den Nutzen von diesem vortheilhaften Boden ziehen. Dies setzt aber mehr voraus, als sich in einem beschränkten Terrain von zngerichteten Vertheidigungs-Anstalten zu setzen und die Glocke znr Schlacht beqnem abzuwarten; daher derlei Stellungen meistens übergangen werden, die doch vielfältig aufzufinden sind. Diese Stellungen kann man mit Recht strategische Stellnngen nennen, weil die Taktik ihre Vortheile erst gelegenheitlich benützen mnss.

Daher kann man nun zweierlei Stellnngen annehmen:

a) Eine taktische Defensiv-Stellung, wo alle Anstalten der Vertheidigung nnd des Angriffs im Voraus auf dem bestimmten genommenen Terrain entworfen werden, und da muss die Stellung im doppelten Militär-Mass aufgenommen werden;

b) eine strategische Defensiv-Stellung, wo die Taktik die Entwicklung der Anstalten nnd Verwendung der Waffen erst in der künftigen günstigen Gelegenheit treffen muss. Derlei Stellungen sind demnach mit allen Terrainvortheilen, deren Benützung und der verschiedenen Erfolge militärisch zu detailliren, aber nicht im doppelten Mass aufnehmen zu lassen.

2. Von einer offensiven Stellung.

Eine offensive Stellnng kann sowohl im Angriffs- als im Vertheidigungskrieg fürgewählt werden, weil sie keineswegs ihre Benennung von den Haupt-Operationen herleitet.

Sobald die Aufstellung einer Armee oder eines Corps von der Art ist, dass sie bei Einbruch in eine Provinz, die feindliche Operationslinie, sei sie eine parallele oder verticale Communication, bedroht, so ist jene eine offensive Stellung. Da der Feind diese bedrohende Stellung keineswegs dnlden kann, weil ihm solche seiner vorgenommenen militärischen Absicht Hindernisse in den Weg legen kann, so wird er gezwungen, diese Stellung anzngreifen, oder aber einen Theil seiner Macht entgegen zu setzen, wodurch schon der militärische Endzweck erreicht wird, dass er seine Hauptkräfte theilen müsste.

Diese Offensiv-Stellungen können, wie die Vorbenannten, auf zwei Arten gewählt werden, nämlich: sich auf einen bestimmten vortheilhaften Boden einschränken und die taktische Entwicklung im Voraus veranstalten — in diesem Falle ist die Stellung taktisch;

ist man aber in solcher bereit, den Feind bei seiner Annäherung anzngreifen, oder durch Märsche seine Absicht zu erreichen, so ist diese Stellung strategisch.

3. Gesicherte Marschlager.

Ein gesichertes Marschlager muss gegen einen directen und behende ausführbaren Angriff vom Feind auf das Lager sichergestellt und nach den bekannten taktischen Grundsätzen gewählt werden. Diese Vorsichtigkeitslager, welche sich blos auf die Localität des eingenommenen Bodens beschränken, müssen dann gewählt werden, wenn eine Armee oder sonst ein Truppen-Corps auf einen oder zwei Märsche vom Feinde entfernt gelagert wird, weil es das Verhältniss der Entfernung und der Zeit möglich macht, dass der Feind unvermuthet auf das Lager einen Angriff unternehmen könne; daher in diesen Gelegenheiten mehr auf die Sicherstellung als auf Bequemlichkeit des Lagers Rücksicht genommen werden muss, ansonsten sich manchmal sehr widrige Ereignisse ergeben, wovon Beispiele selbst in dem letzten Krieg zu finden sind.

4. Bequeme Marschlager.

Schon die Benennung umfasst den ganzen Sinn derselben: dass sie nach Bequemlichkeit der Waffen in aller Rücksicht gewählt werden sollen.

Diese Lager sind aber nur dann anzurathen, wenn die Armee oder das Corps auf mehr als zwei Märsche vom Feinde entfernt ist, und nicht weit davon ein vortheilhaftes Schlachtfeld liegt, um im dringendsten Falle dahin rücken zu können. Indessen wird die Truppe in solchen Lagern sehr verwöhnt, wenn sie in einem Feldzuge öfters gewählt werden. Die Gleichgiltigkeit, Sorglosigkeit bemeistert sich bald der Truppe und sie wird an Leichtsinn des Dienstes gewöhnt und gegen die Vorsichts-Anstalten eingeschläfert. Wenn sie daher von einer Stellung in die andere nur Marschlager finden, so müssen selbe bestimmt beschrieben werden, ob sie zu gesicherten oder nur bequemen Marschlagern geeignet sind.

B. Über Colonnen-Wege.

Ein militärischer Colonnen-Weg ist jener, wo man mit der bestimmten Waffe fortzukommen im Stande ist, z. B. mit Infanterie, Cavallerie, Artillerie. Es ist sich daher auf keine gebahnte oder gemachte Strasse einzuschränken, sondern die gangbarste, allen Defiléen ausweichende kürzeste Linie mit der möglichst gleichhaltenden Breite aus einem Lager in das andere aufzusuchen; je mehr deren vorgefunden werden, desto besser ist es, weil die Armee desto geschwinder und bequemer aus dem alten in das neue Lager einrückt.

Diese Art, die Armeen zu bewegen, ist während des letzten Krieges sehr weit zurückgesetzt worden, und Jeder wird sich noch

lebhaft erinnern, dass meistens nur auf Landstrassen, und dazu noch reihenweise, die Märsche gemacht wurden.

Die Bewegungsart der Armee ist das Wesentlichste im Kriege, und viele, ja die meisten Unfälle, Abmattung der Truppe, Verspätung, falsche Berechnung etc. kommen von den schlechten und gleichgiltig scheinenden Marscheinleitungen her. Es müssen daher aus jeder gewählten Stellung in die nächsten vorwärts, rückwärts und seitwärts liegenden Stellungen oder Marschlager so viele Colonnen-Wege und in solcher Breite gesucht werden, als es das Locale erlaubt, und jeder derselben muss genau beschrieben werden, wie er für jede Waffe hergestellt werden müsse.

C. Über die Verschanzungsart.

Wenn eine Stellung von der Art ist, dass die Localitäts-Vortheile dieselbe auf einen der Flügel oder in der Mitte so sehr begünstigen, dass diese Punkte gegen einen feindlichen Angriff mit wenigen Truppen sichergestellt werden können, wenn man selbe verschanzt, ferner wenn man einen Theil der Stellung auf die Zeit vor einem raschen und schnellen Angriff sichern will, während man auf einem andern Theil selbst angriffsweise gegen den Feind vorzugehen in Antrag nimmt, so sind die Veschanzungen jederzeit mit einem starken Profil geschlossen und geräumig anzutragen, und vorzüglich dabei auf ihre wechselseitige Unterstützung alle Rücksicht zu nehmen. In allen übrigen Stellungen aber sind blos die vortheilhaftesten Punkte, wo Batterien mit der besten Wirkung aufgestellt werden müssen, mit Flèchen anzuzeigen.

D. Têtes de ponts

müssen immer sehr geräumig sein und die Brücke so sichern, dass kein feindliches Geschütz selbe zu erreichen im Stande ist. Es müssen öfters nach der Lage des Terrains die têtes de ponts so weitschichtig gewählt werden, dass selbe ein ordentlich verschanztes Lager bilden; bei solchen Fällen müssen die vortheilhaftesten Punkte mit geschlossenen Verschanzungen versehen, und alle Dispositionen wie bei einer verschanzten Stellung gemacht werden. Nebst diesem ist noch jederzeit dabei ein nahe an der Brücke beginnendes geschlossenes tête de ponts anzutragen, welches durch Batterien vom andern Ufer bestrichen werden muss, damit der Feind beim Rückzuge der Truppen über die Brücke nicht mit Ungestüm zugleich bis an die Brücke eindringen könne. Wegen Errichtung der Schiffbrücke selbst muss die Breite und Tiefe des Flusses, die beiderseitigen Ufer, die gewöhnlichen Wasserunfälle an diesem Orte genau beschrieben, und die Anzahl der zum Brückenschlag nothwendigen Pontons bestimmt werden.

Digitized by Google

E. Über Stellungen der Avantgarden oder Corps de reserve.

In jeder Stellung überhaupt ist die Vertheilung der Waffe das Wesentlichste, Entscheidendste und macht die wahre Taktik der Stellungskunst aus. Aus der ersten Stellung der Waffen bei einem Treffen entwickelt sich nach und nach der Vortheil oder Nachtheil desselben, und es kommt bei der entscheidenden Auflösung des Treffens gewiss darauf an, wer von beiden Feldherren in diesem Augenblick die Gattung und Anzahl der Waffen an dem Auflösungspunkte eher versammelt hat.

Vertheilen Sie daher in jeder Stellung die Waffen nach der Absicht und nach dem Terrain, keineswegs aber nach einer einförmigen Art von zwei Treffen und die Cavallerie auf den Flügeln, und falls diese wegen Fehlen des Wassers ausser ihrem echten Wirkungskreis zu lagern gezwungen wäre, so muss doch ihre wahre Schlachtordnung immer dahin bestimmt angezeigt werden, wo sie die wesentlichsten Dienste zu leisten in Stand gesetzt wird. Überhaupt muss in der Aufzeichnung selbst die Stellung der Truppe in solchen verschiedenen Richtungen ausgedrückt werden, wie es das Terrain erheischt, damit jede Truppe die echte Absicht ihrer Aufstellung und Vertheidigung so einsehe, wie es mit Vortheil ihrer nebenstehenden Truppen im Ganzen wirksam wird.

Bei jeder Stellung muss zugleich angemerkt werden, wo nach den Umständen die Avantgarde und das Corps de reserve stehen könne oder müsse, und wie weit die Vorposten vor dieser Stellung zur Sicherheit oder wegen eines anderen Zweckes aufgestellt sein müssen, indem deren Wirkungskreis unmittelbar mit der Stellung so verbunden ist, dass oft die nämliche Stellung mehr oder weniger gut bleibt, je nachdem die Vorposten, die Avantgarde oder das Corps de reserve ein ohnweit der Stellung gelegenes Terrain einnimmt und solches auf eine bestimmte Zeit behaupten kann.

F. Von festen Posten und von Postirungen.

Wenn feste Posten, als: Schlösser, Kirchhöfe oder sonstige Gebäude, von der Art sind und so vortheilhaft liegen, dass sie eine Hauptpassage decken oder einen Flügel der Stellung sichern können, so sind selbe mit solider, zweckmässiger Verschanzung in Antrag zu nehmen. Vorzüglich aber sind auf den Gebirgsstrassen über die Gebirgsrücken, welche zu einer Haupt- und Verbindungs-Communication dienen müssen, solche Punkte, wo Forts zur isolirten Vertheidigung angelegt werden können, genauestens aufzusuchen, und ihre Vertheidigungsart zu bestimmen.

Hiebei darf man sich aber von der Furcht, dominirt zu werden, nicht zu vorurtheilig abschrecken lassen, weil der Nutzen dieser

Digitized by Google

Strassen-Vertheidigung auf einige Tage den Nachtheil von beherrscht zu sein weit überwiegt, und man in der Befestigungskunst hinlänglich Mittel hat, sie dagegen anzuwenden.

Endlich sind in einer Entfernung von höchstens 6 Meilen hinter der Landesgrenze die vortheilhaftesten Punkte auszusuchen und zu bestimmen, auf welche Art sie in Zusammenhang gehen können, und wie die Truppen zur wechselseitigen Unterstützung in die Quartiere verlegt werden müssen, um während des Winters eine gesicherte Postirung zu erzielen.

Eintheilung zur Ausarbeitung der militärischen Beschreibung und des Vertheidigungs-Entwurfes über den westlichen Theil der Monarchie.

Die Natur des Länderbaues an der westlichen Grenze der Monarchie, vom adriatischen Meer bis an die nördliche Grenze des Erzgebirges, — dann die dagegen gerichteten Angriffsabsichten der nachbarlichen Mächte, theilen die Vertheidigungs-Möglichkeiten in drei Haupttheile ein:

1. Vom adriatischen Meere bis an den Gebirgsrücken, welcher sich aus Tirol durch Salzburg, Kärnten, Steiermark und Österreich zwischen den Enns- und Mur-Fluss fortzieht und sich an der Donau verliert;
2. von eben diesem Gebirgsrücken nördlich bis an die Donau;
3. von der Donau bis an das Erzgebirg.

Jeder dieser Theile hat aber so viele und mannigfaltige Schwierigkeiten in sich, die nur durch viele combinirte Entwürfe gegen die militärischen Ereignisse zu einer sichern Vertheidigung bestimmt werden müssen, daher die Herrn Directeurs ein offenes Feld erhalten, ihre militärischen Combinationen mit Einsicht und Erfahrung an Tag zu bringen.

Den ersten Theil dieser Vertheidigungslinie erhält der Oberstlieutenant Graf Nugent, den zweiten der Herr Oberst Czervinka, und den dritten der Herr Oberstlieutenant Stutterheim zur Bearbeitung.

Damit diese Bearbeitung im Ganzen verbunden werde, so haben sich die Herrn Directeurs über die Hauptabsichten und militärischen Gegenstände einzuverstehen, und jeder derselben muss so viel von dem angrenzenden Lande bereisen, als zur gemeinschaftlichen Entwicklung der Entwürfe und Vorschläge nothwendig wird.

Für die Herren Directeurs, den Obersten Czervinka und Oberstlieutenant Nugent, wird Leoben und Bruck das Pivot ihrer Vertheidigungsabsicht, und die über den Gebirgsrücken ziehenden Strassen sind ihre Communicationen, auf welchen sie combinirte Entwürfe zur gegenseitigen Unterstützung machen können.

Da der verticale Lauf des Donaustromes die Vertheidigung des westlichen Theiles der Monarchie unterbricht und so sehr erschwert,

so wird es eine der vorzüglichsten Anstalten sein, dass sich die Herren Directeurs, der Oberst Czervinka und der Oberstlieutenant Stutterheim, gemeinschaftliche Communicationen über die Donau für alle Jahreszeiten bestimmt wählen und gesicherte Übergänge entwerfen.

Endlich wird es unumgänglich nothwendig, dass zu gleicher Zeit der Vertheidigungs-Entwurf jenes Theiles der südlichen Grenze der Monarchie bearbeitet werde, welcher bei dem Verluste von Istrien und Dalmatien in unmittelbarer Verbindung mit der westlichen Grenze steht. Diese Bearbeitung wird dem Herrn Obersten Tomasich übertragen, der jene strategischen Ausarbeitungen nach allen militärischen Möglichkeiten in Verbindung mit jenen des Oberstlieutenant Graf Nugent combiniren und entwerfen muss.

Zu diesen Memoirs muss jeder Directeur eine Esquelette-Karte im Achtel-Militär-Mass verfertigen lassen, worin blos die Hauptörter, Flüsse, Strassen und jene Örter einzutragen sind, bei welchen ein wichtiger militärischer Gegenstand bemerkt werden muss. Diese Karte enthält blos zur Übersicht die Stellungen, festen Plätze, Posten, Hauptmagazine, Depôts etc., welch' letztere dann ohnehin im doppelten Militär-Mass verfertigt werden müssen.

Bei der Ausarbeitung dieser wichtigen Aufträge fordere ich von den Herren Directeurs die grösste Anstrengung, Thätigkeit und Pünktlichkeit, damit selbe so bald als möglich mit der geprüftesten Überlegung für das Beste des Staats beendigt werden. Sie werden daher ihre unterhabenden Individuen auf das Wirksamste zum Fleiss und Liebe für den Dienst aufmuntern, ihnen den wesentlichen Nutzen davon einsehen lassen und solchen eine Leidenschaft für das Geschäft einzuprägen suchen, weil derlei Arbeiten nur auf solche Art mit nutzbarer Verwendung ausgeführt werden können.

Da ich die vorzügliche Ehre geniesse, Chef eines so ausgezeichneten Corps in der Armee zu sein, so ist es für mich Pflicht, auf diesen Platz mehr als auf einem andern mit jener Überzeugung und Thätigkeit zu handeln, welche der höchste Dienst in diesem Zeitlauf von jedem einzelnen Mitglied der Armee so wesentlich fordert. Wie nothwendig diese nämliche Verwendung bei einem jeden Individuo des General-Quartiermeisterstabes sei, darf ich Ihnen nicht erst auseinandersetzen, denn Jeder von Ihnen wird sich aus der Erfahrung abgezogen haben, dass es bei der Armee ausserordentlich viel auf die guten Eigenschaften, Kenntnisse, Thätigkeit, Standhaftigkeit und Entschlossenheit der Individuen vom General-Quartiermeisterstab ankommt, die während des Krieges in so mannigfaltigen Umständen bei der Truppe wesentliche Dienste zur glücklichen Ausführung leisten müssen.

Diese moralischen und scientifischen Eigenschaften werden daher bei dem Officier vom General-Quartiermeisterstab eine unbedingte Nothwendigkeit und hängen so aneinander, dass eine ohne die andere nicht

Digitized by Google

den gewünschten Erfolg für das Beste des Dienstes hervorbringen können. Ich muss Sie also pflichtmässig aufmuntern, alle Ihre Geistesfähigkeiten bei Ihrem dermaligen Beruf so anzustrengen, damit jeder Einzelne und Alle im Ganzen dem höchsten Dienst den wesentlichsten Nutzen und die damit verbundene Ehre verschaffen. Bleiben Sie während ihrer dermaligen Anstellung nicht blos bei Ihren einzelnen Dienstesaufträgen stehen, und glauben Sie nicht, durch die Erfüllung derselben den Dienst schon hinlänglich befriedigt zu haben, sondern verwenden Sie die erübrigte Zeit ganz auf das Studium im ausgedehnten Kriegsfach, damit Sie sich schon in Friedenszeiten jene Kenntnisse erwerben und solche militärische Beurtheilungen zu abstrahiren lernen, zu welchen Sie sich im Laufe des Krieges öfters in Einem Augenblick und im Drang der Umstände entschliessen müssen, oder aber dem General, welchem Sie zugegeben sind, Vorschläge zum Entschlusse vorlegen sollen.

Nur aus Mangel an Kenntnissen nnd Beurtheilung der Umstände entstehen Verlegenheiten, und diese hemmen den Entschluss, der doch das Wesentlichste in unserem Handwerk ist. Ein Officier ohne festen Entschluss seines Vorhabens gehört in keinen solchen Wirkungskreis, in welchen der Officier vom Generalstab gesetzt wird.

Jeder von Ihnen muss den ernsten Willen in sich nähren, sich so anszubilden, dass er fähig werde, bei einem entstehenden Krieg als Chef vom General-Quartiermeisterstab bei einem Corps d'armée oder bei der Armee selbst vorstehen zu können, welches aber nur durch leidenschaftliche Liebe für diesen Dienst und durch vorbereitete Kenntnisse erzielt werden kann, um den höchsten Dienst nicht selbst in die Verlegenheit zu bringen. Die Herren Stabs-Officiere wollen daher in Allem und Jedem mit dem besten Beispiel vorgehen und zugleich den übrigen Officieren vom Corps mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen beistehen. Durch diese wechselseitige Hilfe und durch die strengste Erfüllung der Dienstespflichten wird ein gegenseitiges Vertrauen und die schuldige Hochachtung gegen die Vorgesetzten begründet nnd nnterhalten, woraus der echte Esprit de corps entstehen wird, der in diesem Corps mehr als irgend in einem andern höchst nothwendig nnd löblich ist. Nur auf diese Art wird sich das Corps bei der Armee in die gehörige Achtung setzen, das ehrenvolle Zutrauen gewinnen und alle jene üblen Meinungen und Urtheile von sich entfernen, die man öfters zu fällen die Gelegenheit nahm. Der höchste Dienst wird dadurch alles gewinnen, und der General-Quartiermeisterstab wird in der Folge einen vorzüglichen Antheil an der Ehre der Armee haben, die er sich bei einem entstehenden Krieg durch den glücklichen Erfolg zweckmässiger Dispositionen erwerben muss."

Wien, am 30. Mai 1806.

IV.

Freimüthige Gedanken über die gegenwärtige militärische Lage Österreichs und die Mittel, seine vorige Bedeutendheit wieder zu erlangen.

Geschrieben den 13. März 1809.

(Aus den Papieren Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Maximilian d'Este.)

Jeder redlich gesinnte Patriot, welcher das ehrwürdige Österreichische Haus durch den Pressburger Frieden zu einer Macht des zweiten Ranges herabsinken und das deutsche Reich, ohne Oberhaupt und ohne Schutz, anfänglich in seinen Grundfesten erschüttert, dann völlig aufgelöset, den Launen und Leidenschaften einer ganz undeutschen Nation und ihres fremden Beherrschers preisgegeben, und seitdem die physische und politische Lage von beinahe ganz Europa aus den Angeln seiner uralten Begränzungen und Constitutionen gehoben sah, so dass seit acht Jahren fast ein ganz neuer geographischer und diplomatischer Lehrcurs nothwendig wurde — konnte bisher nur im Stillen über das unglückliche Verhängniss seines Vaterlandes seufzen und mit der festesten Zuversicht in die Weisheit politischer und militärischer Minister dem Zeitpunkte mit deutscher Hochherzigkeit und Treue entgegenblicken, wo die letzte aller Coalitionen gegen die Usurpation, im edlen Kampfe für Monarch, Vaterland, Nationalehre, Völkerrecht und für alles, was gesitteten und biedern Nationen von jeher theuer und heilig war, dem Unwesen des Uebermuthes und stolzer Verblendung ein Ende machen, und zwar nicht die alte Ordnung der Dinge in Europa, — denn dieses wäre nach den vorhergegangenen Begebenheiten unmöglich, — doch eine solche Ordnung herstellen sollte, die mit dem Interesse aller Staaten überhaupt, und mit dem jedes Staates insbesondere vereinbarlich ist.

Heil uns Österreichern und ganz Europa! Dieser erwünschte Zeitpunkt ist gekommen, wo Staaten und Fürsten, ihr Privatinteresse beseitigend, mit ihrer Gesammtkraft auf den alleinigen grossen Zweck hinzuwirken scheinen: Sich jene besondere und gemeinsame Unabhängigkeit zu verschaffen und zu sichern, ohne welche in einigen Jahren der durch mehrere Jahrhunderte erworbene Wohlstand und sogar die Geistesproducte ihrer Völker nach Frankreich wandern, und letztere nur Lastthiere abgeben müssten, um der Habsucht und dem Luxus eines einzigen, verdorbenen Volkes zu fröhnen. Aber mit diesem Zeitpunkte tritt auch die Epoche der ernsthaftesten Betrachtungen und Combinationen ein! Eine Epoche, äusserst fruchtbar an Mitteln und Hülfsquellen in ihrem Anfange, aber auch äusserst furchtbar in ihren Folgen, wenn diese Mittel zu früh oder zu spät, zu sparsam oder zu liberal, mit Klugheit oder nur auf's Gerathewohl an-

gewendet werden; denn itzt ist das Loos der Unabhängigkeit oder der Sklaverei Europa's und seiner Fürsten für immer geworfen!

Wenn man die Angen auf die Mittel wirft, wodurch Frankreichs Beherrscher zu dem erstaunenswürdigen Znwachs an Macht gelangte, und alle die Revolutionen der Staaten analysirt, welche fast unglaubliche Begebenheiten in einen Zeitraum von 8 Jahren zusammendrängten, wie sie die Geschichte vielleicht in 8 Jahrhnnderten nicht aufzuweisen hat, so ist es kaum begreiflich, wie Fürsten und Staaten so lange und wiederholt sich bethören und ihre Gesammtkraft durch den abgenützten Grundsatz aller Usurpatoren: Divide et impera! lähmen lassen konnten.

Das ganze Gewicht dieses verderblichen Grundsatzes traf hauptsächlich unser theures Vaterland, das, nach und nach durch alle Alliirten verlassen, dennoch beinahe 17 Jahre auf dem Kampfplatze gegen Frankreich stand, und zwar überwunden, — aber nicht unterjocht wurde.

Mögen Feinde Österreichs und bezahlte Schmeichler Frankreichs reden und schreiben, was sie wollen! Die erstere Macht war nach der Schlacht bei Austerlitz nicht so ganz geschwächt, dass sie mit dem siegreichen Heere des Erzherzog Carl und der ungarischen Insurrection, im Einklange zweier noch nicht im Feuer gewesenen russischen Colonnen, nicht einen neuen Kampf gegen 80.000 Mann Franzosen mit Ehren hätte beginnen können. Allein der Held und Retter Deutschlands opferte grossmüthig den wahrscheinlichen Zuwachs seiner Lorbeeren der Klugheit auf, den Kern von Österreichs Kriegern dem ungewissen Kriegsglücke nicht preis zu geben, und unser geliebter Kaiser wusste zu rechter Zeit Menschenblut zu schonen, um unter günstigen Umständen und mit geringern Verlust das Feld der Ehre wieder zn betreten.

Diese günstigen Umstände sind itzt eingetreten und kommen sobald nicht wieder: Buonaparte mit dem Kern seiner Truppen in Spanien, — das er selbst bei vollkommener Unterjochung mit wenigstens 200 Tausend Mann besetzt halten muss, wenn er nicht bei einer schwächern Besetzung die Schrecknisse von wiederholten sicilianischen Vespern erfahren will; — seine übrigen Truppen-Corps so zerstreut, dass die Besiegung eines jeden insbesondere durch stärkere und entschlossene leicht sein dürfte; alle eroberten und durch Franzosen besetzten oder Frankreich einverleibten Provinzen und das mittägliche Frankreich wegen dem Ringen Buonaparte's nach dem See-Despotismus und ihrem dadurch zu Grunde gerichteten Handel, vielleicht selbst die französischen Armeen und ihre Alliirten, welche von einer Schlachtbank zur andern aus blossem Ehrgeiz eines fremden Eroberers geführt werden, im grössten Missvergnügen; unsere patriotischen Landwehren, welche, während nnsere Armee im Auslande rühmlich kämpft, in Verbindung mit einer sehr mässigen Observations- und respective Reserve-Armee die Gränzen des Vaterlandes gegen jede gewagte feindliche Invasion zu

schützen vermag, — alles, alles vereinigt sich, um die grosse Krise zu beschleunigen, welche Europa, und vielleicht auch andern Welttheilen, Ruhe und Wohlstand auf längere Zeiten sichern soll!

Aber eben dieser Vortheile wegen sollen wir uns nicht sicher dünken, immer Massregeln für die möglichen Unfälle in Bereitschaft haben, immer so gestellet sein, aus der Offensive in die Defensive und vice versa überzugehen, oder nach Umständen mit Klugheit temporisiren zu können, um dann mit grösserer Zuverlässlichkeit und gegründetem Vertrauen auf den glücklichen Erfolg unsere Coups auszuführen. Mit Einem Worte, wir müssen nicht vergessen, dass dieser unser letzter Kampf auf Leben und Tod, ich will sagen: auch die Existenz oder Vernichtung der Monarchie bedeutet, und mit unsern Kräften so weise haushalten, wie ein einzelner kluger Mann mit seiner Gesundheit und Lebensdauer zum Wohl der Seinen oekonomisirt.

Ich setze voraus, dass die Weisheit unseros geliobten Monarchen und jene Seiner Civil- und Militair-Minister diesen grossen Kampf nicht eher beschlossen, bis man sich treuer Alliirten vollkommen versichert hatte; ich setze zum Voraus, dass sich mit denenselben über die unverzüglichen und spätern Operationen nicht nur, sondern — nach Erreichung des grossen Zweckes — über die neue Staatenbegränzung beim Friedensschluss vollkommen einverstanden worden ist; denn die Unterlassung dieses wichtigen Gegenstandes könnte durch eintretende Zwietracht alle errungenen Vortheile wieder verlieren machen, und so sollte ich fast glauben, dass gegenwärtige Schrift ganz überflüssig, vorlaut und unbescheiden sei. Allein die uneigennützige Liebe und Dankbarkeit gegen mein Vaterland, die nichts begehrt, nichts wünscht als sein Glück, setzt mich über alle schiefen Urtheile hinaus, und ob ich gleich überzeugt bin, dass Österreich auch ohne meine Mitwirkung seine heilsamen Zwecke erreichen wird, so glaube ich doch, dass die Bemerkungen und Vorschläge eines Mannes, der aus einem vom Kriegs- und Staatsrathe — in welchen gleichwohl verschiedene Interessen und Ansichten einander kreuzen könnten — weit entfernten Standpunkte, ohne Leidenschaft, ohne Wünsche, ohne Erwartungen, aus reinem innern patriotischen Triebe urtheilet, vielleicht in einigen Stücken nicht ganz verwerflich sein dürften.

Ich will es also wagen, Österreichs Pläne in seiner gegenwärtigen Lage zu errathen, und wenn ich auch fehlrathen söllte, so dürfte vielleicht doch ein oder der andere meiner Vorschläge für itzt oder in Zukunft brauchbar sein. Ich stelle mir vor:

1. Das Erzhaus Österreich habe die gegründetsten Ursachen zum Angriffskriege gegen Frankreich wegen seiner despotischen Vergrösserung zum Nachtheile aller übrigen Mächte überhaupt, und insbesondere wegen seiner diesem Erzhause entwendeten Ansprüche auf Spanien. Diese Gründe sind schon allein hinlänglich. Wären

allenfalls noch andere, mir unbekannte ungerechte Forderungen des französischen Kaisers dazu gekommen, so wäre der Krieg nur um so gerechter.

2. Der Zweck dieses Krieges kann nach den bereits eingetretenen Conjuncturen sich unmöglich mehr blos dahin beschränken: die diplomatischen Ansprüche auf Spanien zu recourriren und den französischen Kaiser zu zwingen, etwan auf der Basis des Pressburger Friedens alle seither eroberten Provinzen und Länder zurückzugehen, oder auf den Status quo des Lüneviller Friedens in Absicht auf Länder-Begränzung zurückzusetzen. Die dazu nöthigen Unterhandlungen, die er geflissentlich in die Länge ziehen würde, dürften gerade alles vereiteln, und ihm Zeit und Mittel an die Hand geben, die Coalition stärker und listiger als je anzufallen.

3. Der Zweck des gegenwärtigen Coalitionskrieges ist dahero — oder sollte doch kein anderer sein, als: Frankreich so zu überwinden, dass es ihm künftig physisch unmöglich wird, gegen Deutschland wieder auf dem Kriegsschauplatz aufzutreten, und eine solche Staaten-Begränzung festzusetzen, die alle seine Einflüsse und Einmischungen in ihre Verfassungen und Interessen mit einemmale vereitelt. Nur Frankreichs Ohnmacht ist ein sicherer Garant der künftigen Ruhe der Völker! Ohne diese unerlässliche Bedingniss ist die Coalition von ganz Europa auch diesesmal vergeblich.

4. Dieser Plan ist zwar gross und weitumfassend, aber auch eines Zeitalters würdig, wo Franze, Alexander, George, Adolfe und ein Erzherzog Carl und Joseph die Herzen ihrer Untergebenen durch Herrscher- und Privattugenden gleich mächtig begeistern.

5. Dieser Plan ist nicht blosses Ideal, wenn man erwägt, dass die durch so viele Factionen zerrissene französische Republique durch das ganze verbundene Europa nicht bezwungen werden konnte, weil sie selbst in ihrem Freiheitsschwindel Gemeingeist hatte. Wie sollte Europa, bei gleicher Stimmung für Recht und Vaterland, von einer einzigen Nation bezwungen werden können? Es hat also bei Gemeingeist und Entschlossenheit, und Österreich insbesondere wegen seiner patriotischen Landwehren, vom Feinde innerhalb seiner Gränzen nichts zu fürchten.

6. Es handelt sich also blos darum, dem Feinde auswärts eine stärkere militärische Macht, als die seinige ist, entgegenzusetzen, und überhaupt solche kräftige Massregeln zu nehmen, die bei der unerlässlichen Bedingniss: Frankreich durch glückliche Schlachten oder Gefangennehmung seiner Corps auf immer zu schwächen, den Krieg so geschwind als möglich beendigen; denn wenn dieser sich in die Länge ziehen sollte, würde nebst andern einleuchtenden Gründen schon der Mangel an Lebensmitteln für so mächtige, einander gegenüberstehende Heere den besten Entwürfen unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen.

Digitized by Google

7. Für diese grössere Macht wäre schon durch die Allianzen gesorgt, und rücksichtlich der politischen und strategischen Massregeln bin ich der unvorgreiflichen Meinung, dass man gerade die Maximen und die List Buonaparte's überhaupt annehmen und anwenden müsse, um bald zum Zweck zu gelangen. Man verstösst dabei keineswegs gegen das Völkerrecht, welches er niemals beobachtete, — man braucht nur Repressalien.

8. Es wäre daher vor allem andern nothwendig, sich gegenwärtig und in so lange in keine ernstlichen und folgenreichen Verhandlungen einzulassen, bis diese gänzliche Ohnmacht Frankreichs vollkommen bewerkstelliget ist; sondern die in der Moldau und Walachei befindlichen russischen Truppen müssten — wenn es nicht bereits geschehen — in 2 Corps in Eilmärschen, und zwar das erste längs der Donau, durch das Temeswarer Banat, dann durch Sclavonien über Peterwardein und den Saustrom in's Bosnien bis Banjaluka, das zweite, mit Einverständniss der Pforte, über Orsowa durch Servien bis nach Cattaro vorrücken. Die Servier müssten indessen ihre Gränzen gegen Dalmatien decken, und sobald beide russischen Corps beide Flanquen des Feindes gegen Sebenico und Ragusa hin bedrohen, auch die dalmatinischen Gränzen gegen Albanien als Reserve besetzen, um die Flucht des Feindes in die Europaeische Türkei zu verhindern, und eine englische Flottille das Einschiffen desselben unmöglich machen. In dieser Stellung müsste das Marmontische Armee-Corps in Dalmatien zur Ergebung aufgefordert, oder durch eine Schlacht dazu gezwungen werden, in welchem Fall die Servier, durch ein russisches Corpetto verstärkt, sich nur auf die Vertheidigung der Gränzen Albaniens in so lange zu beschränken hätten, als ihre Hülfe denen 2 russischen Corps nicht absolut nothwendig würde, um in deren Vereinigung den Feind bis an die Meeresküste zurückzudrängen und ihm durch Mitwirkung der englischen Flottille alle Vivres abzuschneiden. Durch dieses Manoeuvre hätte Österreich im Rücken nichts zu fürchten und könnte seine Operationen ungestört vorwärts gegen den Feind richten. Der gefangene Überrest dieses ausgehungerten und geschlagenen Marmontischen Corps müsste 'nach Temeswar und in das ebene Banat verlegt werden. Wenn der Feind allenfalls nicht für rathsam halten sollte, die Ankunft der russischen Truppen abzuwarten, so wäre indessen die Aufstellung eines Observations-Corps Österreicher an der Dalmatinischen und Bosnischen Gränze nothwendig, welches die Croatische und Slavonische Gränze in Verbindung mit den Serviern, welche bis an die Drina vorrückten, in so lange vertheidigte, bis die russischen zwei Corps zu dessen gänzlicher Aufreibung ankämen; denn die Aufhebung oder Vernichtung dieses Marmontischen Corps in Dalmatien ist als Grund des glücklichen Fortganges unserer Waffen anzusehen.

Digitized by Google

9. Diese ganze Operation müsste längstens bis Ende Mai l. J. beendiget sein, während welcher Zeit die österreichischen, russischen, preussischen und schwedischen Heere, in Corps von 30 bis 40 Tausend Mann getheilt, dann die Engelländer zur See folgende Stellungen müssten eingenommen haben.

Ein Corps von 4000 Mann russischer Kosaken ist als Avantgarde zweier russischer Corps von 40.000 Mann bis Marienwerder marschirt, wovon das erste bei Elbing Halt gemacht, das zweite sich auf Thorn an die Weichsel herabgesenkt hat, während das Corps Kosaken in Haufen von 500 Mann, eine vollkommene Communication von Thorn gegen die Ostsee und bis Cüstrin unter sich beobachtend, und durch 10.000 Mann des zweiten, bei Thorn stehen gebliebenen Corps unterstützt, alle Communicationen des Feindes zwischen Pommern und Westpreussen und Preussich-Westpolen unterbricht.

Das Corps bei Elbing, welches sich nach Umständen bis Marienwerder ausdehnen und sich wieder bei Marienburg concentriren kann, durch ein fliegendes Corps Reiterei aber immer vollkommene Communication mit dem Corps bei Thorn unterhalten muss, beobachtet den Feind, und schneidet ihn in allen seinen Bewegungen ab, wodurch er versuchen könnte, den französischen Truppen in Preussisch-Polen oder in denen schlesischen Festungen zu Hülfe zu kommen.

Unter Begünstigung dieser zwei russischen Corps marschiren zwei andere russische Corps, Nr. 3 et 4, jedes von 40.000 Mann, durch Thorn über die Weichsel, bei Posen über die Wartha, bei Frankfurt über die Oder, Berlin rechts lassend, oder die Gegend vom Feinde reinigend, wenn er sich widersetzt, bis Wittenberg; dort postirt sich das Corps Nr. 3; Nr. 4 hingegen zwischen Wittenberg und Lauenburg an der Elbe, und setzt sich mit der schwedischen Armee, so wie jenes bei Wittenberg mit einem österreichischen Corps Nr. 1 bei Dresden in Verbindung.

Unter Begünstigung eben dieser russischen Corps Nr. 1 et 2 marschiren zugleich zwei preussische Corps Nr. 1 und 2, ersteres auf Plotzk an der Weichsel, das zweite auf Sierok an den Bug, und setzen sich mit dem russischen Corps Nr. 2 bei Thorn, und mit einem österreichischen Corps Nr. 2 in Verbindung, welches bei Minsk in Westgalizien den Feind beobachtet. Ein Österreichisches Corps Nr. 3 stellt sich bei Lowicz hinter der Bsura auf. Diese 2 preussischen und 2 österreichischen Corps umringen, cotoyiren oder verfolgen den in Warschau und in Preussisch-Polen befindlichen Feind gegen Thorn; das bei Minsk stehende österreichische Corps Nr. 3 senkt sich bei gutem Fortgang der Sachen nach Bielitz und Pless in Preussisch-Schlesien herab. Die in diesen Gefechten oder Schlachten gemachten französischen Gefangenen werden nach Russland und Schweden geschickt.

10. Während alle diese Operationen bis Ende Mai vor sich gehen, hat sich das österreichische Corps Nr. 4 bei Hof, Nr. 5 bei Nürnberg,

Nr. 6 bei Augsburg, Nr. 7 bei Füssen aufgestellt, und werden durch die Reserve-Corps Nr. 8 bei München, und Nr. 9 bei Regensburg unterstützt, während ein Observations-Corps Nr. 10 in Istrien stehen bleibt, oder nach Umständen in Verbindung mit dem Corps Nr. 7 bei Füssen, das Eindringen des Feindes durch Tirol nach Kärnten verhindert.

11. Zur Ergänzung dieser 10 österreichischen Corps von 400.000 Mann könnten die entbehrlichsten aus den Landwehren in Sold genommen werden; der Rest der letztern, mit regulairen Truppen vermischt, mit Staabs-Officiers vom Generalstaabe und Generälen versehen, welche die Operationen derselben im Einverständniss mit den ihnen zunächst stehenden Armee-Corps leiten, müssten immer auf den entferntesten Wink streitfertig dastehen, und ich beziehe mich hierinfalls grösstentheils auf das Elaborat, welches ich rücksichtlich eines Landsturmes in Steyermark unterm 5. Xbre 1805 Seiner kaiserlichen Hoheit dem Generalissimus Erzherzog Carl nach Körmend einsenden zu dürfen die Gnade hatte, und worüber ich ein huldvolles Antwortschreiben vom 8. e. m. in Händen habe [1]).

12. Dieses wäre also nach meiner geringen militärischen Einsicht die Stellung, welche die combinirten Mächte bis Ende Mai a. c. eingenommen haben müssten, wobei ich freilich vorzüglich Rücksicht darauf genommen habe, dass die österreichische Macht, welche dem französischen Angriff bis zur Mitwirkung der Russen und Preussen am stärksten ausgesetzt ist, zwar auf fremdem, aber nicht allzuweit vom vaterländischen Boden, mit seinen Kräften concentrationsfähig, — in beständiger Communication verbleibe; wobei es sich von selbst versteht, dass dem Angriff des Feindes kraftvolle Proclamationen vorangehen müssten, welche das Interesse der Völker klar auseinander setzen und ihnen begreiflich machen, dass sie ohne Gemeinsinn und Gesammtkraft unfehlbar in die französische Sklaverei für immer gerathen und ihr Blut für den Ergeiz eines gewaltsamen Eroberers in den entferntesten Regionen verspritzen müssten.

Es versteht sich von selbst, dass der gemeine Mann gut gekleidet, verpflegt und besser bezahlt werden müsste, um nicht nur demselben, sondern auch den Landleuten und Bürgern in neu besetzten Provinzen Muth zu machen, unter unsern Fahnen zu dienen. Es wäre ferner sehr dienlich, dass bei jedem der Reserve-Corps eine Militair-Commission errichtet würde, welche sowohl die zum Felddienst Geworbenen unter die Regimenter abgäbe, als auch die Landwehren nach unserem System, und mit unsern Truppen untermischt, organisirte, um dem Feind bei unglücklichem Erfolg jede Spanne Landes mit bedeutenden Aufopferungen erkaufen zu machen, und ihn selbst im Unglücke, nach Möglichkeit zu schwächen.

---

[1]) Beide Schriftstücke finden sich im Kriegs-Archiv nicht vor.

Der König von Bayern müsste, wenn er nicht gutwillig und loyal zu diesem heilsamen Zwecken mitwirkte, gefangen zu nehmen gesucht, und den Bayern bedentet werden, dass das Land während des Krieges bei seinen alten Gewohnheiten, Religion und Constitution werde belassen, und ihnen beim Friedensschluss dies alles, und noch insbesondere werde garantirt werden, dass sie zu keiner Zeit mehr als 12.000 Mann zn ihrer und des deutschen Reichs Vertheidigung in Zukunft in's Feld zu stellen verhalten werden sollen; mit Einem Worte, eine provisorische, zu München niedergesetzte Regierung müsste alles aufbieten, dieser Nation die Lasten des Krieges so viel möglich zu erleichtern und ihr fühlen zu machen, dass sie einst unter Österreichs Scepter weit und reell glücklicher als unter jenem ihrer Beherrscher sein werden. Ähnliche, oder sonst zweckmässige Massregeln wären beim Vorrücken unserer Corps mit Fürsten und Völkern des sogenannten rheinischen Bundes zu nehmen. Die getreuen Tyroler bedürfen nur eines Winkes, um mit Freuden unter Österreichs gelinde Regierung zurückzutreten und dem Feinde in Verbindung mit den österreichischen in ihrer Nähe befindlichen Corps das Eindringen durch ihre Pässe mit aller Energie zu verhindern.

13. Wenn der Allmächtige die Waffe der Alliirten segnet, so könnten vorbesagte Stellungen, wenn mit unermüdeter Thätigkeit, Entschlossenheit und Tapferkeit gewirket wird, bis Ende Mai, längstens bis halben Juni eingenommen sein; dann könnte den Armeen nach Umständen eine Ruhewoche verstattet und inzwischen wegen der Verpflegung Anstalt gemacht und über die weiteren Operationen berathschlaget werden. Die Skizze dazu könnte folgende sein:

2ter Operations-Plan.

1. Die zwei russischen Corps, welche während ihrer Operationen in Dalmatien durch den Anmarsch eines 3. aus Podolien, welches mittlerweile z. B. bei Braclaw gestanden, verstärkt worden sind, setzen sich in 3 Colonnen über Fiume, Triest, Aquileja, Padua, — Mantua rechts lassend, — Rovigo, Ferrara nach Modena in Marsch. Das erste Corps zieht eine Vorpostenkette von 10.000 Mann von Ravenna bis Piombino und interceptirt das südöstliche Italien vom nordwestlichen, Front gegen den Kirchenstaat machend.

Das 2. russische Corps, den Po zur Rechten, das 3., den Po zur Linken, entfranzösiren Genua und Mailand, während ihneu das österreichische Observations-Corps Nr. 10 über Verona nachfolgt. Nach der Vertreibung der Franzosen aus Italien, deren Gefangene alle nach Sicilien überschifft werden, und nach der Beruhigung Italiens versucht die Hälfte dieser 3 russischen Corps über Oneglia in die Provence, die andere über Grenoble in die Dauphinée, und das österreichische Corps

Nr. 10 in die Franche-Comté einzudringen, und sich hinter die Saone zu postiren. Mittlerweile ist das österreichische Corps bei Füssen nach Bregenz, das bei Augsburg nach Breisach, das bei Nürnberg an den Rhein gegenüber Speyer, das bei Hof nach Frankfurt am Mayn, das von Dresden nach Coblenz gezogen. Das zn München gestandene Reserve-Corps Nr. 8 schliesst den Raum zwischen dem Rhein und der Saone bei Basel; das zu Regensbnrg gestandene Reserve-Corps Nr. 9 könnte sich als ein solches z. B. bei Hanau aufstellen. München und Regensburg bleiben zwei Waffenplätze und werden durch mit Militair untermischte Landwehren besetzt.

2. Die zwei preussischen Corps Nr. 1 nnd 2 stellen sich in Preussisch-Schlesien und im Brandenbnrgischen auf, nmgehen die durch die Franzosen besetzten Festungen, nehmen selbe zwischen sich, und schneiden ihnen so viel möglich alle Approvisionirung vor der Hand ab.

Unter dem Schutze dieser zwei Corps organisirt sich daselbst und in dem preussischen Staate überhaupt eine Reserve-Armee und eine Landwehr, zusammen von 100.000 Mann, welche alsdann, mit den Veteranen vermischt, die Belagerung und Einnahme aller durch die Franzosen besetzten Festungen mit allem möglichen Nachdrucke beschleuniget und denen russischen Corps Nr. 1, 2, 3, 4, — welche sich mittlerweile mit Vertreibung der Franzosen über den Rhein beschäftiget nnd sich hinter demselben mit der rechten Flanque der Österreicher in Verbindung gesetzt haben, — zur Reserve dienen kann.

3. Dieser zweite Operationsplan könnte bis Ende 8^bris^ laufenden Jahres in's Werk gesetzt sein. Es ist dieses gar keine übertriebene Forderung, wenn man bedenkt, dass Anno 1805 die Franzosen binnen 42 Tagen vom Texel bis Ulm gekommen, und in beinahe eben der Zeit Wien und Grätz besetzt hatten.

In dieser Position, welche den Franzosen durch Erkrankung, Desertion, Gefangennehmung, Scharmützel und Schlachten, vorausgesetzt, dass sie der Coalition sogar 500.000 Mann entgegenzustellen vermögend wären, wenigstens die Hälfte an Mannschaft wird gekostet haben, die einzelnen Mächte hingegen selbst bei gleichem Verlust denselben bei der überwiegenden Stärke der Coalition kaum zur Hälfte empfinden werden, zu geschweigen dass angreifende und siegende Armeen bei gleichen Streitkräften mit defensiven und geschlagenen immer weit geringerem Menschenverluste ausgesetzt sind. In dieser Position erst könnten Friedensvorschläge von Seite Frankreichs, jedoch nur solche, welche mit der Ehre nnd dem Glücke Deutschlands und der übrigen Nationen bestehen können, angehört werden.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 2 fl. öst. W.
Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: 1½ Thlr. pr. C.

Literatur-Blatt

zu

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 1 | **Jänner** | **1877**

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1876. Nr. 45—47.

Die Jahresprüfungen des deutschen Reichsheeres 1876. II. (Schluss.) — Über Zusammensetzung und Gebrauch der Artillerie in der Avantgarde. — Die Übungen der königlich bayerischen Artillerie auf dem Lechfelde im Sommer 1876. (Schluss.) — Der neue Reichs-Militär-Etat und die Fortentwicklung des deutschen Heerwesens. — Das königliche historische Museum und die Gewehr-Galerie in Dresden. I. — Die Militär-Eisenbahn von Berlin nach Zossen.

Allgemeine schweizerische Militär - Zeitung. Basel 1876. Nr. 45—49.

Militärischer Gehorsam, Disciplin und ihre Grenzen. — Die Kriegs-Organisation und Entwicklung der europäischen Heere. 2. Österreich. 3. Frankreich. — Betrachtungen über Führung, Beförderungs-Vorschriften, militärische Brauchbarkeit und Gesinnungstüchtigkeit. — W. Rüstow, Kriegspolitik und Kriegsgebrauch. — Das Disciplinar-Strafverfahren. — Das Kriegswesen der Italiener im Mittelalter und die Condottieri.

Army and Navy Gazette. 1. Juli 1876.

Die neue Angriffs-Formation der Infanterie. Um die Stärke der Gefechts-Einheiten (Compagnien) zu erhöhen, wird der Angriff nun in Halb-Bataillons durchgeführt. Welche Mängel dieser Art des Angriffes innewohnen, wird ziemlich ausführlich erörtert.

15. Juli. Lord Napier's militärische Laufbahn. — Besprechung der militärischen Correspondenz Napoleon's I. — Urtheil über den Mobilisirungs-Plan, aus Anlass der Mobilisirung des 2. und 5. Corps; dieselbe wird als grundfalsch bezeichnet.

22. Juli. Die letzte stattgehabte Mobilisirung wird erneuert einer Betrachtung unterzogen, die schliesslich darin gipfelt, dass das hiebei gezeigte Ungeschick aus dem Kreise der Kritik in die Sphäre des Lächerlichen tritt.

29. Juli. Nochmalige ungünstige Beurtheilung des Mobilisirungs-Planes. — Von 50 im Jahre 1875 vor ein Kriegsgericht gestellten Marine-Officieren wurden nicht weniger als 36 der Trunksucht beschuldigt.

1. August. Die Mobilisirungs-Debatte im Hause der Lords.

12. August. Mängel bei der letzthin versuchten Mobilisirung der Miliz. — Das Supplement-Blatt von 12. August enthält den Bericht der behufs Regelung der Officiers-Ruhegenüsse und Beförderungen niedergesetzten Com-

mission im Wortlaute. Die zu diesem Berichte gemachten Bemerkungen gehen dahin, dass die darin enthaltenen Bestimmungen im grossen Ganzen gut, vernünftig und liberal entworfen sind und Zeugniss ablegen, dass die mit dieser Arbeit Beauftragten des Vertrauens sich würdig erwiesen haben. — Abwehr der Angriffe auf den Mobilisirungs-Plan.

9. September. Die Manöver in Frankreich und Deutschland. — Die neue Befestigung von Mainz. — Manövrirfähigkeit der Feld-Batterien. — Gedanken über Armee-Reserven in England.

16. September. Der „Hurrah"-Ruf beim Bajonnet-Angriffe. — Kritik über das Princip der üblichen geheimen Jahresberichte, welche den General en Chef über die Qualification der Officiere zu unterrichten bestimmt sind. — Versuche mit dem 71 Tonnen-Geschütz.

30. September. Schwierigkeiten der Stellung eines Regiments-Commandanten. — Das 81 Tonnen-Geschütz.

14. October. Preussische Urtheile über die Taktik der Engländer. — Detaillirte Liste der französischen Kriegsschiffe, nach Kategorien zusammengestellt, mit Angabe der Namen, Pferdekraft, Armirung und Bemannung. — Ein neues Feld-Geschütz, welches bestimmt werden dürfte, den allgemein im Gebrauche befindlichen 8-Pfünder eventuell zu ersetzen.

28. October. Über Reorganisation der englischen Infanterie-Bataillone.

4. November. Das italienische Monstre-Geschütz von 100 Tonnen. — Feld-Artillerie und artilleristische Versuche in Easthurne.

11. November. Das neue 12pf. Feld-Geschütz. — Fortsetzung der Schiessversuche zu Easthurne.

25. November. Die königliche Militär-Akademie zu Woolwich und ihre Übelstände. — Die neuen Bestimmungen über Aufnahme in das königliche Militär-Collegium. — Das 81 Tonnen-Geschütz.

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1876. Nr. 46—50.

Die grossen Cavallerie-Manöver im September 1876 in Polen. — Die französische Cavallerie. — Der erste Verband auf dem Schlachtfelde. — Die Wehrverhältnisse Rumäniens. — Das 100 Tonnen-Geschütz der italienischen Marine. — Ein Auswuchs des Soldatenthums. — Die Manöver des 1. französischen Armee-Corps im Herbst 1876. — Mittheilungen über neue Handfeuerwaffen von F. Hentsch. (Mit Holzschnitten.) — Die Krupp'sche Panzerkanone. — Das französische Annuaire pro 1876. — Die Armee und die Flotte Russlands. — Neuorganisation der griechischen und serbischen Armee.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. 1876. Band XXI. Heft 3.

Die Kosaken in ihrer historischen Entwicklung, ihrer Verbindung mit der regulären Cavallerie und ihre Bedeutung für die heutige Kriegsführung. (Schluss.) — Die französische Cavallerie unter Napoleon I. mit besonderem Hinblicke auf ihre Aufklärungsthätigkeit im Feldzuge 1805. (Mit Skizzen im Texte.) Schluss. — Über die Führung der italienischen Armee im Feldzuge 1866. (Mit 1 Skizze im Texte.) Schluss. — Der englische Mobilisirungs-Versuch 1876. — Die Schlacht bei Nisch und die mit ihr in Verbindung stehenden Operationen im Jahre 1689.

Journal des sciences militaires. Paris 1876. Heft 8.

Vorschriften zur Ausführung der Herbst-Übungen.

Marsch-Taktik von General Lewal. — XLVII. Aufbruchstunde. Lässt sich nur bei kleineren Abtheilungen bestimmen; bei grösseren Körpern muss man mit dem Aufbruch warten, bis die vorderen Abtheilungen sich in Bewegung

gesetzt haben. — XLVIII. Ansichten, Gebräuche und Vorschriften bezüglich der Sammelstellungen. Sie sind zeitraubend, ermüdend, deshalb zu vermeiden. — XLIX. Nachtheile der Sammelstellungen. — L. Gliederung der Marsch-Colonne ohne Sammelstellung. (Hiezu 2 Tafeln in 3 Farben.) — LI. Ausführung des Marsches. Sowohl beim Aufbruch als beim Marsch muss die grösste Ruhe und Ordnung herrschen; Spiel und Hornzeichen sind zu vermeiden, da der Aufbruch abtheilungsweise geschieht und die noch ruhenden Abtheilungen nicht gestört werden dürfen. Eine lange Rast bei heissem Wetter während der Mittagszeit schützt erfahrungsgemäss weniger vor Ermüdung als das Weitermarschiren. Man marschirt am besten möglichst frühe aufbrechend, ohne lange Rast in Einem Zuge fort. — LII. Verbindungen zwischen den einzelnen Theilen der Colonne. Wird möglichst durch Cavallerie unterhalten.

Beschreibung des Gebirgs-Systems an den Grenzen Frankreichs. Von Hauptmann Le Clerc (Fortsetzung.) 4. Theil: Die Thäler.

Geschichte der Dragoner. Von Lieutenant Choppin. 2. Theil. Die Dragoner (1669—1789).

Le spectateur militaire. Paris 1876. 9. Heft.

Der erste Unterricht in der französischen Armee. Von Oberst de Lacombe. — Der Gedanke zur Errichtung von Primärschulen fällt in das Jahr 1785; die erste Ausführung geschah durch einen Erlass vom 1. Juli 1788, welcher festsetzte, dass die Soldaten durch 6 Monate hindurch lesen, schreiben und rechnen lernen sollten. Für die Unterofficiere war eine bestimmte Unterrichsstunde festgesetzt. Während der Kriege der Revolutions- und Kaiserzeit wurden diese Schulen unterbrochen und erst 1818 durch Gouvion St. Cyr wieder in's Leben gerufen. Es folgt nun die Übersicht über Veränderungen bis zum Jahre 1870, wo der Krieg wieder alles unterbrach. 1871 wurden die Regimentsschulen durch General de Cissey wieder errichtet, und zwar anfänglich mit den früher gelehrten Gegenständen. 1872 wurden Schulen für die Unterofficiere errichtet und 1875 theilte man die Regimentsschulen in drei Stufen; die erste für die Mannschaft: Lesen, Schreiben, die vier Rechnungsarten; die zweite: Grammatik, Arithmetik, allgemeine Geographie und kleine Kriegs-Operationen, für Unterofficiere, welche zum Avancement vorgeschlagen sind, und Freiwillige; die dritte: Übungen im Französischen, Arithmetik, Geschichte Frankreichs, Geographie, die Anfangsgründe der ebenen Geometrie, Topographie, Kartenlesen und flüchtige Befestigung, ausschliesslich für die Unterofficiere. Für diese Schulen sind jährliche Beiträge bewilligt, und zwar für ein Infanterie-Regiment 1400 Francs, für ein selbständiges Bataillon 600 Francs, für ein Cavallerie-Regiment 700 Francs, für ein Artillerie-Regiment 1000 Francs etc. Diese Vorschriften sind in der vollen Ausführung begriffen und das Resultat vom Jahre 1873 ist: Am Unterrichte haben Theil genommen 313.738 Mann, davon erste Stufe: 251.511, zweite Stufe: 61.227; von denen, welche noch gar keinen Schulunterricht genossen hatten, haben 43.042 lesen, 33.045 lesen und schreiben, 22.518 lesen, schreiben und rechnen gelernt.

Versuch einer Skizze der Kriegs-Philosophie. Von Genie-Capitain R. Henry. (Fortsetzung.)

Die Expedition nach Mexico. Von Dr. Chenu. (Fortsetzung.)

Studien über den Theil des Berichtes des Herrn M. Perrot, betreffend die Operationen der Ost-Armee. Von F. Poullet. (Fortsetzung.)

England und die Hinterladungs-Geschütze. Von G. de Corlay. — Es muss auffallen, dass England, welches seinerzeit mit Einführung der Hinterlader den anderen Mächten vorangieng, jetzt, wo Deutschland, Frank-

Digitized by Google

reich, Russland und Österreich dieses System für Land-Armee und Flotte, die übrigen kleineren Mächte wenigstens für die Land-Armee angenommen haben, wieder zu dem alten System zurückgekehrt ist, umsomehr da es in Bezug auf seine Metallindustrie auf der höchsten Stufe steht, also weder hierin, noch in der finanziellen Frage die Ursache davon zu suchen ist. — Es folgt nun eine Übersicht aller bei der Artillerie seit Einführung der gezogenen Rohre durchgeführten Veränderungen, aus welcher erhellt, dass die Vorzüge des Hinterlade-Systems während der Kriege in China und Neuseeland 1860 und 1861 anerkannt wurden. Eine 1863 eingesetzte Commission constatirte die Vorzüge der Hinterlad-Geschütze. — Im Jahre 1865 berichtete jedoch der Oberst Maxwell, Director der königlichen Geschütz-Giessereien in den Colonien, dass es ihm unmöglich sei, mit den ihm zu Gebote stehenden unzureichenden Mitteln die Hinterlad-Feldgeschütze zu repariren, und schlug zugleich für die indische Artillerie die Einführung einer broncenen Vorderlad-Kanone, nach dem Muster des französischen 4-Pfünders, System Lahitte, vor. — Demzufolge wurde das als Indiagun bekannte 9pfündige Vorderlad-Geschütz aus Bronce versuchsweise eingeführt, welches später, in Folge des Berichtes der von General Eardley Wilmot geleiteten Commission, durch Vorderlader aus Stahl oder Eisen ersetzt wurde. — Da nun die indische Armee ohne Zweifel die wichtigste Aufgabe hat und die übrige Armee erst in zweiter Linie in Betracht kommt, so hat man sich zur Einführung der Vorderlader entschieden, um ein einziges System in der ganzen Armee zu besitzen.

Militär-Sammler. 7. Heft.

Strategischer Überblick der Kriegsereignisse des Jahres 1870 einschliesslich der Capitulation von Sedan. — Skizzen aus der Geschichte der Infanterie. — Über die Vertheilung der Truppen in Ruhestellungen während des Krieges. — Gedanken über einige Verbesserungen in den Exercir-Reglements der russischen Infanterie. — Armee-Notizen. (Fortsetzung.) Von M. Dragomirow. — Soll das bestehende Exercir-Reglement geändert werden und wie soll der Charakter dieser Änderung sein? — Das Fürstenthum Montenegro. (Schluss.) Von A. F. — Überblick über die Thätigkeit aller Theile des Kriegs-Ministeriums. VI. Das Militär-Unterrichtswesen. — Instruction für die Übungen der Truppen im Lager von Krasnoe Selo.

8. Heft. Über die Bedeutung des Feuers im Gefechte. Vom General-Adjutanten Totleben. — Einzeln manövriren und schiessen, vereint angreifen. — Kann man sich in der Gefechtsordnung der Infanterie blos mit der Verbindung in zur Front senkrechter Richtung begnügen? — Einige Worte über das Schiessen der russischen Infanterie. — Die Kriegsereignisse in dem früheren Khanat von Kokand vom 25. December 1875 bis 7. Februar 1876.

9. Heft. Thätigkeit der russischen combinirten Division des General-Adjutanten Panjutin während des ungarischen Feldzuges 1849. — Armee-Notizen. (Fortsetzung.) Von M. Dragomirow. — Ist das Laufen beim Rückzuge der Kette zu gestatten oder nicht? Dichte oder lose Kette? Soll es Schützen-Compagnien geben oder nicht? — Der Kundschaftsdienst der Cavallerie. — Gegenwärtige Grundlagen der Organisation und Taktik der Cavallerie. — Über Pionnier-Arbeiten im Felde.

10. Heft. Das Lager und seine hygienischen Bedingungen von A. Dobroslawin. — Das Festungs-Manöver bei Ust-Ischora. (Mit 1 Plan.)

11. Heft. Neue Forderungen der Taktik mit Hinblick auf die zu erwartenden Veränderungen im Exercir-Reglement der Infanterie. — Überfall eines fliegenden Corps hinter der Weichsel. — Episode aus dem Cavallerie-Manöver.

Digitized by Google

Militär-Wochenblatt. Berlin 1876. Nr. 93—99.

Aus dem Leben des Grafen Carl von Wild, königlich preussischer General-Lieutenant, † 1765. — Der serbisch-türkische Krieg. IV. und V. Von Oberlieutenant Danzer. (Mit 1 Karte und 1 Skizze.) — Die neue Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Charlottenburg. (Mit 1 Skizze.) — Übersicht der Stärke und Zusammensetzung der mobilen sechs russischen Armee-Corps und der gesammten türkischen Streitkräfte. —

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Berlin 1876. 9. Heft.

Die preussischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege. Von Gustav Johann Droysen. — Statistische Nachrichten über das schwedische Heer. Von A. v. Firks.

Neue militärische Blätter. Berlin 1876. Band IX. Heft 6.

Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. — Schriftliche Winterarbeiten. (Besprechung des Hotze'schen Werkes.) — Die Stärkung des Sehvermögens vom Standpunkte des Sanitäts-Officiers. — Die Streitkräfte Montenegro's. — Zur Orientirung auf dem türkischen Kriegsschauplatze.

Recensionen.

Eschenbacher, August. **Die Feuerwerkerei oder die Fabrikation der Feuerwerkskörper.** Eine Darstellung der gesammten Pyrotechnik etc. für Dilettanten und Pyrotechniker leichtfasslich dargestellt. Mit 26 erläuternden Abbildungen im Texte. 8. 287 Seiten. Wien. Hartleben. Preis 2 fl. 20 kr. ö. W.

Das vorliegende Werkchen beschäftigt sich im erzeugenden Theile der Feuerwerkskörper eigentlich nur mit solchen, die des Vergnügens halber abgebrannt werden sollen, und würde daher der Titel: „Die Lustfeuerwerkerei" präciser sein. Verfasser bespricht zunächst die in der Pyrotechnik verwendeten Chemikalien, beschäftigt sich dabei auch ziemlich eingehend mit Erzeugung, Eigenschaft und Wirkung des Pulvers, sowie mit den Materialien, welche theils als Beimengungen zu Feuerwerkssätzen, theils aber auch zur Anfertigung der Hüllen für die Feuerwerkskörper oder zum Anfeuern, Zünden etc. dienen.

Der V. Abschnitt bespricht eingehend die Herstellung der verschiedenen Feuerwerkskörper selbst. — Ein nächster Abschnitt bespricht die Zusammenstellung dieser Feuerwerkskörper zu einem einheitlichen, harmonischen Ganzen, durch welches erst jene höchst imposanten und schönen Lichtwirkungen hervorgebracht werden, welche dann ein Feuerwerk zu einem interessanten Schauspiele zu gestalten vermögen.

Der Schluss des Werkchens gibt die Methoden der Prüfung der Feuerwerkssätze an die Hand und bespricht endlich für jene Pyrotechniker, welche die Herstellung der Feuerwerkskörper geschäftsmässig betreiben, die rationelle Anlage und Einrichtung eines Feuerwerks-Laboratoriums.

Die Abhandlungen sind in fasslicher und klarer Darstellung geschrieben, und kann das Werkchen Jedermann, der sich für Lustfeuerwerkerei interessirt oder in gewissen Fällen vielleicht gezwungen ist, sich in dieser Kunst, zur Erhöhung der Feierlichkeit eines Festes zu erproben, als Nachschlagebuch und zum Lesen empfohlen werden. V . . . r.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. Wien 1876. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. I. Serie. I., II. und III. Band. Ladenpreis 35 fl. ö. W.

Es ist eine alte, heilige Schuld, deren Abstattung wir in dem vorliegenden Werke begrüssen, eine Schuld der Armee an sich selbst, an dem eigenen, blutig erkauften Ruhm, an dem Andenken ihres grössten Führers und Vorbildes. Dass sie endlich in würdiger Weise getilgt wird, verdient die wärmste Anerkennung; sie gebührt allen daran Betheiligten, besonders aber demjenigen, welcher dazu den Impuls gab und es mit feuriger Energie gefördert hat.

Wir hätten es deshalb gerecht gefunden, dass der in der Vorbemerkung ausgesprochene Dank diesem Manne persönlich, nicht blos der Behörde, welche er geleitet, zu Theil geworden wäre.

Suum cuique.!

In schwungvoller, kräftiger Kürze lässt die Widmung mit Glück jenen warmen Ton, jene gehobene Stimmung anklingen, welche geeignet sind, das Werk ernster wissenschaftlicher Forschung zum nationalen Heldenbuche zu weihen.

Als solches fassen wir es auf, wenn es sich auch nicht die Aufgabe einer biographischen, sondern jene einer kriegsgeschichtlichen Darstellung vorgesetzt hat. Die Grösse seines Helden als Mensch und Staatsmann wird deshalb darin allerdings vorwiegend nur in ihrer Einwirkung auf dessen Thätigkeit als Heerführer gezeichnet und gewürdigt.

Seine grossartige, vielseitige Wirksamkeit auf den verschiedensten Gebieten der Politik, Wissenschaft und Kunst kann deshalb hier nur nach einer Seite vollständig in's Detail ausgeführt erscheinen, während sehr viele merkwürdige Züge blos allgemein und beiläufig angedeutet werden.

Das vorliegende Werk und Arneth's treffliche Biographie ergänzen sich somit gegenseitig zum Bilde einer der grossartigsten Persönlichkeiten und einer der bewegtesten und ruhmreichsten, wenn auch nicht glücklichsten Epochen unseres Vaterlandes.

Wohl ist dieses Bild geeignet, die Brust jedes Österreichers mit patriotischem Stolze, wenngleich nicht ohne Trauer und selbst nicht ohne Bitterkeit, zu schwellen, aber nicht darin allein liegt seine Bedeutung.

Diese finden wir in seinen unzähligen, greifbaren Beziehungen zur Gegenwart, in seinen mit eherner Logik festgestellten Lehren für unsere innere und äussere Politik. In dieser Hinsicht müssen wir den Dank für die Schöpfung dieses Werkes noch mit der Bemerkung ergänzen, dass es kaum zu einer gelegeneren Zeit als eben jetzt hätte erscheinen können.

Prinz Eugen's persönliche Grösse und Wirksamkeit erscheinen im wahren Lichte erst dann, wenn man die Hemmnisse würdigt, durch welche sie sich im unaufhörlichen Kampfe Bahn brechen mussten.

Den einzigen Umstand seiner fürstlichen Abkunft ausgenommen — ein Vorzug, den er mit so Vielen theilte, deren persönlicher Unwerth darunter um so greller hervortrat — hat das Glück gar nichts für ihn gethan, er selbst dagegen jeden Erfolg unter den widrigsten Chancen erzwungen.

Seine Jugend im zerrütteten Elternhause war eine unglückliche; sein Name stempelte ihn zur persona ingrata, ehe er das Mindeste gethan hatte, Bewunderung, Liebe oder Furcht einzuflössen; sein fast bizarres Äussere machte ihn in der Jugend zur Zielscheibe schaalen Spottes jener selben Race von Hofschranzen, welche ihm später seine geistige Überlegenheit nie verzeihen konnte.

Digitized by Google

Unverstanden, von jeder Unterstützung enthlösst, war er verurtheilt, aus sich selbst die Kräfte und Waffen zum endlosen, ungleichen Kampfe zu schöpfen; vorwärts mit den grössten Feldherrn, den tüchtigsten Armeen Europa's, rückwärts mit Neid, Dummheit, Indolenz und Intrigue.

Die nüchternste Betrachtung seiner Ideen und Thaten drängt unwillkürlich zu der Frage, was er erst unter glücklicheren Verhältnissen, in einem wahrhaft freien Wirkungskreise hätte leisten können!

Denn nicht allein an Mitteln war er heengt und gebunden, auch die Ziele waren ihm ohne Wahl vorgezeichnet.

Vier Kriegstheater erhebten unter den Blitzen seines Genies, unter der Wucht seiner Schläge; Italien, Deutschland, die Niederlande und Ungarn bis weit hinab an den Balkan; drei Ströme, die allein mehr edles Soldatenblut weggeschwemmt hatten als alle ührigen mitsammen, färbte er mit dem Blute seiner Feinde: den Po, den Rhein und die Donau!

Aber wandelbare, unklare Cabinets-Interessen, eitle Ziele einer kurzsichtigen Politik waren es, um welche in den zunächst von Ludwig's XIV. Ländergier angefachten Kämpfen am Po und am Rhein gestritten, für welche Italien, Deutschland und die Niederlande verwüstet wurden.

Wer kann es hezweifeln, dass der Gewinn ihres Kampfpreises, die Vereinigung der Herrschaft über Deutschland, Österreich, Spanien, Italien und Amerika in Einer Hand oder Einer Familie für Österreichs Wohl und Grösse ebenso werthlos gewesen wäre, als sie sich für Frankreich trügerisch und ephemer erwiesen hat?

Eitel und vergänglich waren darum auch die Früchte aller dort errungenen Siege. Was damit um den Preis schwerer Opfer ersiegt wurde, ist längst bis auf die letzte Scholle „zerklaubt, vom Kaiser und vom Reich geraubt“.

Des Österreichers Vaterland liegt weder in Belgien, noch in Spanien, noch am Rhein, als dessen Wacht wir uns fest und treu so lange verbluteten, bis wir damals verrathen, schliesslich — — auf die hekannte Weise belohnt wurden!

Anders aber stand es in Ungarn, an der blauen Donau; da galt es die eigene Haut, da gab es österreichische Interessen zu schützen, das Reich zu mehren, für die europäische Cultur, für die ganze Menschheit Eroberungen zu machen.

Hier waren unsere Väter keine Werkzeuge ränkesüchtiger, blöder Diplomaten, hier waren sie Befreier vom schmachvollen asiatischen Joche, Pionniere des Lichtes und der Cultur.

Darum verklärte diese Kriege ein unvergänglicher Nimbus der Poesie und Popularität; darum schaarten sie unter des Kaisers Fahnen Alles, was in Europa edel und ritterlich fühlte; darum blieb uns das, was wir im ehrlichen Kampfe hier gewonnen haben, darum leben diese Siege fort im markigen Volksliede.

Doch selbst dieses kaum; denn auch hier war der Undank noch grösser als Prinz Eugen's grösste Ruhmesthaten.

Wenn irgend ein Land verpflichtet wäre, ihn als Nationalhelden zu ehren, so wäre es Ungarn; denn er hat das Land hefreit, ihm Jahrhunderte gesicherter Unabhängigkeit und friedlicher Entwicklung geschenkt. Dank seinen Siegen hat es durch 150 Jahre bis 1848—49 eigentlich keinen Feind gesehen.

Noch mehr als das: er hat als weitblickender, hochherziger Staatsmann für die Versöhnung der Fractionen im Frieden von Szathmar gewirkt; er hat die zerstörten Städte und Festungen aufgebaut, das öde Land mit Colonien fleissiger Ansiedler hevölkert, den Boden der verheerten Einöden mit üppigen Saaten bedeckt. Wenn die Völker dankbar wären, so dürfte sein Standbild in

keiner ungarischen Stadt fehlen; wir aber haben es nirgends gefunden, haben nie ein ungarisches Lied gehört, welches seinen Ruhm feierte; wohl aber werden die Rakozy's, Tököly's und Consorten besungen. welche vor den Paschas und Vezieren den Staub küssten. Ohne Eugen's und Carl's von Lothringen Siege sich selbst überlassen, wäre Ungarn vielleicht noch heute was es war, ein Paschalik; es stünde dann auf derselben Stufe mit Bulgarien und Bosnien, von seinen Bewohnern wären die Renegaten Begs, die übrigen Rajah . . . .

Und dieses drückende Verhängniss, Unverstand und Undank, sehen wir den Helden erbarmungslos verfolgen bis an's Ende seiner Laufbahn.

Die Jahre des Friedens, welche seine Siege dem hartgeprüften Reiche erkauft hatten, vergehen unbenützt, ohne dass seine Ideen, sein weiser Rath zur Geltung gelangen, um die Verhältnisse im Innern zum Bessern zu wenden, um die latente Kraft gegen neue Stürme zu stählen.

Als todtkranker Greis muss er noch einmal hinaus, um an der Spitze eines schwachen Häufleins gegen vierfach überlegene Macht für eine thörichte Cabinetspolitik einzustehen. Gebrochen heimgekehrt, findet er im Tode die nie gekannte Ruhe unter einem Denkstein, mit dem nicht der öffentliche Dank, sondern Verwandtenliebe seine Asche bedeckte.

Sein Tod liess seinen Neidern und Gegnern die vollste Freiheit, um die Armee und das Reich zu Grunde zu richten.

Die Friedensschlüsse von Wien (1738) und Belgrad (1739), die Wehrlosigkeit, welche uns Schlesien kostete, sprechen es deutlich aus, in welche Hände das glorreiche Schwert des Helden gefallen war.

Mit ihm waren seine Ideen zu Grabe getragen, mit ihm das Vertrauen des Heeres, der Schrecken seines Namens. Seine Waffenbrüder und Generale schliefen auf allen Schlachtfeldern Europa's; nur Einer hatte von ihm gelernt, König Friedrich II., und der zahlte das Lehrgeld als Österreichs gefährlichster, unversöhnlichster Feind.

Eugen's Name aber sank fast in Vergessenheit, und als nach mehr als einem Jahrhundert ein hochsinniger Kaiser sich selbst und den todten Helden durch ein würdiges Denkmal ehrte, als ein hochbegabter Geschichtsschreiber die Erinnerung an seine Grossthaten aus dem Moder der Archive hervorgrub, da war es Vielen, als ob eine längst verschollene Sage wieder auflebte; Prinz Eugen und seine Ideen wurden förmlich neu entdeckt, ja es ist neuester Zeit sogar Mode geworden, sie zu citiren, wenn den Leuten eben nichts Eigenes einfallen will.

Ob die heutige Generation ihnen gewachsen ist, ob noch Einer nach ihm wagen werde, die schwarzgelben Grenzpfähle auf den Balkan zu pflanzen, ob das, „was die Minute ausgeschlagen, in aller Ewigkeit je ·zurückkehre“, wird die Zeit lehren.

Begnügen wir uns mit dem Wunsche, dass seine Vaterlandsliebe und Treue wieder aufblühen und sein Vorbild das Selbstbewusstsein und den Geist des Heeres neu entflammen möge. Diese Wirkung möge dem vorliegenden Werke vergönnt sein!

Seines Stoffes würdig, ist der Plan des ganzen Werkes in grossen Verhältnissen angelegt.

Es zerfällt in zwei Serien, deren erste die Feldzüge vom Beginn der selbständigen Feldherrnthätigkeit Eugen's bis zum Jahre 1707, die zweite alle seine späteren Feldzüge bis zum Abschluss seiner Laufbahn enthalten soll.

Der I. Band bildet die Einleitung des Werkes und enthält die Schilderung der politischen, geographisch-statistischen und militär-geographischen Ver-

Digitized by Google

hältnisse und der Streitmittel der an den Kriegen hetheiligten Staaten; die Charakteristik der Kriegführnng und des Befestigungswesens am Ende des 17. nnd zu Beginn des 18. Jahrhunderts; schliesslich Notizen üher das Münzwesen und die Preisverhältnisse des Verpflegs- und Kriegsmaterials.

Dio folgenden Bände werden je einen Feldzug vollkommen ahgeschlossen hehandeln; so enthält der vorliegende II. den Türkenkrieg 1697, der III. das erste Kriegsjahr des spanischen Successionskrieges 1701.

Die Einleitung hildet eine allgemeine Übersicht der politischen Verhältnisse und Beziehungen des europäischen Staaten-Systems zu Ende des 17. Jahrhunderts.

Mit anerkennungswerthem Freimuthe und richtigem historischen Blicke aufgefasst, zeigt sie uns Deutschland in seiner durch den dreissigjährigen Krieg hegründeten, durch den westphälischen Frieden unheilhar sanctionirten Zerrüttung; die österreichische Hausmacht als weites aher unfertiges Gehilde, ihre Kräfte in der Festhaltung und Erstrehung unvereinharer Zwecke nach allen Seiten verzettelnd und erschöpfend, im steten Kampfe mit unhotmässigen Ständen und Parteien im Innern und rauhgierigen Nachharn nach Aussen; Frankreich ühermächtig durch seinen Vorsprung an Einheit nnd Centralisation, durch die geniale Rücksichtslosigkeit seines Herrschers, noch nicht erschöpft durch die Überspannung seiner Kräfte; England im Übergang zur Parlaments-Herrschaft und in rascher Entwicklung zur dominirenden See- und Handelsmacht; die Niederlande im precären Besitze eines mehr künstlichen als natürlichen, weil nur auf Reichthum hasirenden Einflusses; Schweden an seinen rasch welkenden Kriegs-Lorheeren zehrend, aher schon im Schach gehalten durch das langsam und sicher aufstrehende Preussen; Russland noch in der Nacht der Barharei hegrahen; die Osmanen noch immer schrecklich, aher mehr durch ihre culturfeindliche asiatische Wildheit als durch gesunde entwicklungsfähige Kraft; Italien in sinnlichen Quietismns und Genuss versunken, reich an Wissen und Kunst, aber der politisch willenlose, wehrlose Preis jedes siegreichen Eindringlings; die Schweizer als freie, aher feile Reisläufer jedes heliehigen Werbers und Zahlers; Spanien in trägem Eigendünkel dahinsiechend, als lockender Erisapfel gieriger Erhen.

Diese Epoche, in welcher die selhstsüchtigsten Motive unverhüllter als je alle internationalen Verhältnisse heherrschten, in welcher keine grosse, edle Idee die Herzen hegeisterte und die Leidenschaften adelte, kann im Ganzen nur einen trühen Eindruck des Widerwillens wecken; sie kann nur mit Schopenhauer's hitterem Worte charakterisirt werden: „Was die Geschichte erzählt, ist nur der lange, schwere und verworrene Traum der Menschheit.“

Auch der folgende Ahschnitt: „Das Machtgehiet des Kaisers, — das heilige römische Reich, — die Erhlande, — Ungarn“ — giht zu keinen freundlicheren Betrachtungen Anlass.

Das drastische in manchen Details fast ermüdende Bild der inneren Zustände des ersteren ist jedoch unerlässlich für das Verständniss der unter solchen Verhältnissen sich ahspielenden Begehenheiten.

Es heweist nur, welch' unsinnige, monströse Zustände sich durch die Macht der Trägheit und Gewohnheit durch Jahrhunderte zwischen Lehen und Sterhen fortschleppen können. Und für ihre Erhaltung, für den Zusammenhang mit ihnen wurde die Kraft der Erhlande verschwendet, welche selhst noch, chaotisch ungeordnet, der Ruhe nnd sorgsamen Pflege so dringend hedurft hätten.

In der Charakteristik Kaiser Leopold's I. wird dessen unzulängliche Kraft für eine solche Aufgahe wohl nur schonend angedeutet; für diesen Mangel aher können Privattugenden eines Herrschers keinen Ersatz hieten.

Für die Grösse eines Regenten und für das Glück des Staates sind sie im Vergleiche mit den ersten und wichtigsten Eigenschaften: „Einsicht und Kraft“ von sehr untergeordneter Bedeutung.

Mit diesen Herrschergaben ausgerüstet, haben tief lasterhafte Regenten Unvergängliches zum Heile ihrer Völker geleistet, während tugendhafte Schwächlinge sich selbst und ihre Staaten zu Grunde richteten.

Die biographische Skizze des Prinzen Eugen bis zur ersten selbständigen Commandoführung im Jahre 1697 hätten wir etwas ausführlicher gewünscht.

Da es den Mittelpunkt aller nachfolgenden Darstellungen bildet, so erscheint eine eingehendere Würdigung seiner ersten, wenn auch in abhängigem Wirkungskreise vollbrachten kriegerischen Leistungen und seiner Persönlichkeit überhaupt für die ersteren nicht belanglos und hätte auch den Umfang des grossartigen Werkes kaum über Gebühr ausgedehnt.

Die geographisch-statistische Übersicht der europäischen Staaten zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist hierin besser bedacht und lässt nichts von dem zum Verständniss der Kriegsbegebenheiten Wünschenswerthen vermissen.

Als treues und umfassendes Bild der inneren Zustände sämmtlicher europäischen Staaten zur angegebenen Zeit bietet sie auch dem nicht militärischen Leser und Forscher interessante Aufschlüsse und Behelfe.

Würdig ergänzt wird sie durch die darauf folgenden militär-geographischen Notizen über die Kriegsschauplätze in Deutschland, den Niederlanden, Ober-Italien und Ungarn.

Einen selbständigen, besonders werthvollen Abschnitt bildet die Skizze der Kartographie jener Epoche.

Sorgfältig gearbeitete, sehr interessante Beilagen bilden willkommene Illustrationen der vorerwähnten Abschnitte.

Der grösste Theil dieses Bandes jedoch (400 Seiten von 700) ist der Darstellung des Kriegswesens aller an den zu erzählenden Kriegen betheiligten Staaten gewidmet.

Diese mühsame, aber treffliche Arbeit dürfte, was Reichthum der Quellen, Gründlichkeit, Richtigkeit und Ausführlichkeit der Darstellung anbelangt, kaum ihres Gleichen finden.

Für die Epoche, welche sie umfasst, ist sie vollständig erschöpfend, ein wahrer Schatz von Nachschlagebuch für das Studium der Geschichte des Heerwesens überhaupt, bei den Umstande jedoch, als dieses durch tausend Bande mit allen sonstigen socialen, ökonomischen politischen und moralischen Zuständen verknüpft ist, und diese in sich abspiegelt, für jeden Geschichtsfreund überhaupt von höchstem Werthe.

Diese bei aller Gründlichkeit und reichem wissenschaftlichen Gehalte noch dazu meistens sehr anziehenden Darstellungen in treuer, objectiver Beleuchtung geben für sich allein dem Buche gerechten Anspruch, in keiner Bibliothek fehlen zu dürfen. Und welchen Schatz von Lehren bieten sie dem, der ehrlich nach Belehrung forscht!

Wir gedachten dabei eines allverehrten, früheren Chefs, welcher, selbst Kämpfer für den entschiedensten Fortschritt, doch, so oft ein neues Project auftauchte, empfahl, im Kriegs-Archiv nachzulesen, wie oft und warum es schon früher erwogen, angenommen, versucht und verworfen worden sei; eingedenk der Maxime Göthe's: „Alles Gescheidte ist schon gedacht worden, man muss nur versuchen, es noch einmal zu denken.“

Und selbst eine Beruhigung schöpft man aus diesem Blicke in die Vergangenheit. Er erfüllt mit Geduld und Nachsicht mit den Unvollkommenheiten

Digitized by Google

der Gegenwart; er flösst das Streben und die Zuversicht ein, diese zu verbessern; denn Alles, was uns in diesen Darstellungen zweckwidrig, unvernünftig, verderhlich nnd monströs erscheint, wurde von gescheidten und ehrlichen Leuten wohl auch schon damals schmerzlich empfunden, von den Routiniers, Dummköpfen und Egoisten als ehrwürdige Traditionen vertheidigt und schliesslich doch überwunden und verworfen; er predigt die Mahnung, sich zu diesem Fortschritte nicht erst durch Noth und Unglück drängen zu lassen und erweckt die beruhigende Überzeugung, welch' unverwüstliche Lebenskraft dieser schwergeprüften, altösterreichischen schwarzgelhen Armee innewohnen müsse, wenn sie selhst diese Zustände zu überstehen, selhst mit solchen Einrichtungen ihre Fahne auf allen Schlachtfeldern Europa's in Glück und Noth glorreich emporzuhalten vermochte.

In dem Capitel: „Die Kriegführung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts" finden wir die taktische und strategische Verwendung der Streitkräfte im grossen und kleinen Kriege, dann in der Schlacht nach ihren wesentlichen Grnndsätzen nnd Eigenthümlichkeiten charakterisirt.

Gleicherweise wird im darauf folgenden Capitel: „Die beständige und die feldmässige Befestigung, dann der Festungskrieg zu Ende des 17. Jahrhunderts" allgemein fasslich hehandelt.

Den Schluss bilden „Notizen über das Münzwesen und die Preisverhältnisse des Verpflegs- und Kriegsmaterials", ein insbesondere für den National-Ökonomen und für die Heeres-Administration recht interessantes Capitel, welches bei dem Umstande, als die hier geschilderte gute alte Zeit sich von der Gegenwart eigentlich nnr darin unterschied, dass sie die Ausdrücke: „Deficit, Finanzmisère, Krisis nnd Krach" noch nicht anznwenden pflegte, während die dadurch bezeichneten Begriffe schon damals in vollster Entwicklung und seitdem in unerschütterlicher Stahilität blühten, zu manchen mehr oder minder tröstlichen Parallelen Anlass hietet.

Die Ausstattung des Werkes ist eine ausgezeichnet schöne und im Verhältnisse zn dem für Mitglieder der Armee festgesetzten Preise äusserst munificente.

Nach diesem ersten Bande können wir dasselhe nur mit einem aufrichtigen „was lange währt, wird gut" willkommen heissen und wärmstens empfehlen.

Die Besprechung des II. und III. Bandes lassen wir demnächst folgen.

L. J.

Kretschmar, A. v., Hauptmann und Batterie-Chef im 1. königl. sächsischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 12. **Geschichte der churfürstlich und königlich sächsischen Feld-Artillerie von 1620—1820.** Berlin 1876. E. S. Mittler & Sohn. Preis 2 fl. 85 kr. ö. W.

Unter den zahlreichen, mehr oder minder umfangreichen Schriften, welche die Geschichte von Heeres-Ahtheilungen zum Gegenstande haben, finden sich nicht sehr viele, deren Leserkreis sich in erheblichem Masse über die Angehörigen des betreffenden Truppenverbandes hinaus erweitert hat, — fast die Mehrzahl dieser Schriften ist vorwiegend nur von Interesse für diejenigen, welche in etwas näherer Beziehnng zu dem betreffenden Truppentheile stehen. Anders verhält es sich mit der vorliegenden Arheit. Kretschmar's „Geschichte der sächsischen Artillerie" ist, wenngleich auf kleinem Raume dargestellt, zugleich ein Stück Geschichte des sächsischen Heeres, ja des sächsischen Volkes von 1620—1820. Nehen der Entwicklung der Artillerie in organisatorischer, technischer und theilweise auch taktischer Beziehung finden wie häufig auch kurze Seitenblicke auf die allgemein militärischen nnd auf die politischen Verhältnisse des Landes, so dass uns die Artillerie mit Personal und Material stets als in ihrer Zeit stehend geschildert wird.

Ist es somit einerseits dem Verfasser gelungen, für einen grösseren Leserkreis, eine anziehende und zugleich belehrende Lecture zu schaffen, so ist anderseits der rein wissenschaftliche Werth bezeichneter Schrift nicht minder hoch anzuschlagen. Es sei nur erwähnt, dass für die Jahre 1620—1730 sowie 1758—1762 der Stoff lediglich aus Acten geschöpft werden musste. Wenn man sich erinnert, wie viele Einzelnheiten des 30jährigen Krieges, der Türkenkriege sowie der Feldzüge gegen Carl XII. von Schweden noch nicht vollständig aufgeklärt sind, und in wie vielen Beziehungen die erschöpfende Darstellung der Geschichte dieser Kämpfe noch weiterer Forschung bedarf, so wird man das Verdienst des Verfassers um die historische Wissenschaft zu schätzen wissen.

Das Werk zerfällt in drei Abschnitte: der 1. Theil behandelt die Zeit von der Errichtung der sächsischen Feld-Artillerie bis zu den schlesischen Kriegen, 1620 bis 1740; der 2. Theil die Zeit von Beginn der letzteren bis zum Beginn des Feldzuges 1806; der 3. Theil umfasst die Zeit der Napoleonischen Kriege 1806—1820. Dasselbe gibt ein äusserst anschauliches Bild der vielen Kämpfe sächsischer Truppen in aller Herren Länder, dann auch der wahrhaft grossartigen militärischen Leistungen des Landes und des Volkes, namentlich was die Beschaffung des Geschützmaterials und die Ausbildung der Geschützbedienung betrifft, wie denn die sächsischen Büchsenmeister schon im 17. Jahrhundert einen besonderen Ruf genossen. Der Verfasser verfehlt auch nicht, der Fürsorge der jeweiligen Regenten für das Heer und speciell für die Artillerie zu gedenken so vor Allem der Bemühungen des Churfürsten Johann Georg III.

Äusserst interessant sind auch die in den Beilagen enthaltenen Abschriften verschiedener Verträge und dergleichen, die Etats der Feld-Artillerie von 1620—1820, die Uniformirung derselben, die Namen aller Chefs und Commandeure und sonstige Angaben verschiedener Art. Unter letzteren befinden sich Nachrichten über die Verwendung sächsischer Büchsenmeister im Kriege gegen die Türken auf Morea 1686, über welchen Krieg vor Kurzem auch die Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine einen Aufsatz gebracht haben.

L.

Schleinitz, Freiherr von, Hauptmann und Compagnie-Chef im hannoverischen Jäger-Bataillon Nr. 10. **Vergleichende Betrachtungen über die Schlachten von Belle-Alliance und Königgrätz in strategischer und taktischer Beziehung.** Berlin 1876. Mittler & Sohn. Preis 1 fl. 27 kr. ö. W.

Die Idee einer Parallele zwischen den genannten zwei Schlachten hat etwas Einladendes für sich. Als preussische Siegestage sind beide von weltgeschichtlicher Bedeutung; beide haben das geometrische Verhältniss der gegen einander wirkenden Kräfte gemein; in beiden unterliegt eine Armee, nach längerem Frontalkampfe mit einem Gegner, dem Flankenstosse eines zweiten.

Auf diese Umstände aber beschränkt sich auch die ganze Ähnlichkeit; sonstige Anknüpfungspunkte für vergleichende Betrachtungen können wir an diesen Schlachten nicht entdecken und glauben, dass es auch dem Verfasser nicht gelungen ist.

Worin besteht denn das Wesen und die Aufgabe einer Parallele, wie sie hier unternommen wird? Unseres Erachtens in dem Nachweis, wie und warum unter verschiedenen Umständen gleiche Ursachen verschiedene Wirkungen hervorgebracht haben, oder gleiche Wirkungen aus verschiedenen Ursachen entsprungen sind.

Die gleiche Wirkung aus gleicher Ursache haben wir schon hervorgehoben: die Niederlage des von zwei Seiten angegriffenen Theiles; wo bleiben aber die sonstigen Ähnlichkeiten?

Digitized by Google

Der Verfasser zieht nach ziemlich allgemein gehaltener Skizzirung beider Schlachten die politischen, strategischen und taktischen Beziehungen derselben in Vergleichung und dehnt diese schliesslich sogar auf die Persönlichkeiten Napoleon's I. und des Feldzeugmeister Benedek aus.

Was seine politischen Raisonnements anbelangt, so fällt uns fürwahr nicht ein, einem Preussen seinen preussischen Patriotismus oder sein preussisches Selbstgefühl im Entferntesten zu verdenken; wenn aber diese an sich berechtigten Gesinnungen so weit gehen wie die Behauptung, „Preussens Kriege hätten, frei von Lust am Kriege und Habsucht, immer nur einen „sittlichen Inhalt“ gehabt, so finden wir diese Ansicht mehr „ländlich“ als „sittlich“. Auch die gelungene Wendung, dass Preussen, „als Grossmacht „zu jung, um der in diplomatischen Ränken gross gewordenen, „gewiegten Staatskunst der österreichischen und französischen „Staatsmänner gewachsen zu sein“ etc., überall zu kurz gekommen sei, — also eine Art keuscher Susanna gegen zwei alte Wüstlinge, eine grausam verfolgte, endlich doch triumphirende jugendliche Unschuld, — auch das könnte als unfreiwillige Komik noch passiren.

Äusserungen aber, wie die folgende: „Österreichs Krieg 1866 war „im Grunde genommen doch nur ein erneuter Ausdruck jener „traditionellen, auf Länderzuwachs bedachten Politik, die „weder für Staat noch Volk dauerhaft Grosses geschaffen hat“ etc., erregen ein ganz anderes Gefühl und verdienen, als eine Entstellung, von welcher militärische Schriften sich rein halten sollten, die entschiedenste Zurückweisung. Das heisst doch wirklich sich die Verdauung des Raubes mit einem ausgiebigen Trunke von der Milch frommer Denkart erleichtern zu wollen.

Auch im strategischen Theile seiner Parallele ist der Verfasser nicht besonders glücklich. 1815 war Napoleon's Offensive unter den gegebenen Umständen gerechtfertigt.

Sie führte zunächst zum Siege bei Ligny, den der Kaiser für entscheidender hielt, als er wirklich war, und deshalb strategisch nicht ausnützte. Unter der Voraussetzung, Blücher für längere Zeit unschädlich gemacht zu haben, war das Abspringen gegen Wellington gleichfalls richtig.

Ligny war im Grossen eine Frontalschlacht; Blücher zog sich nach ihrem Ausgange frontal zurück. Dies war richtig, und da es ihn seinem Alliirten, der einzigen erreichbaren befreundeten Kraft, näher brachte, in seinen Folgen äusserst vortheilhaft; aber es war auch natürlich, und das Gegentheil: ein excentrischer Rückzug auf Namur oder Lüttich, wäre nicht nur ein entschiedener strategischer Fehler, sondern selbst taktisch weit gefährlicher als die Richtung längs der Dyle gewesen, weil er ja dem Sieger die Flanke geboten hätte.

Sagt man nun: Blücher und Gneisenau haben sich hier als tüchtige Feldherrn und klare Köpfe bewährt, so stimmen wir aus voller Überzeugung bei; die Hinüberziehung dieses reinen Vernunftactes auf das ethische Gebiet aber und dessen verschwenderische Überhäufung mit dem Epitheton „Hochherzigkeit“ — welcher Ausdruck hier mindestens ein Dutzendmal wiederkehrt — ist weder passend, noch für den Kriegsruhm beider Generale nothwendig. Wäre dieser Entschluss gegen das Interesse der eigenen Armee gewesen, so hätte keine Hochherzigkeit ihn rechtfertigen können.

Wo bleibt denn aber die Ähnlichkeit der strategischen Lage mit Königgrätz?

Napoleon greift an, um seine zwei fest vereinigten, bis dahin passiven Gegner zu trennen; Benedek geht, nach ein paar fehlgeschlagenen Versuchen, die Theilcolonnen des offensiven Gegners durch frontale Vorlegung ungenügender

Kräfte aufzuhalten, zurück, um ihm die ganz ungestörte Vereinigung zu gestatten. Diese war auch vor der Schlacht schon hergestellt, denn die Elbe-Armee sowohl als die II. Armee erhielten ihre Dispositionen zum Angriff aus dem grossen Hauptquartier.

Napoleon hatte einen Grund, das Schlachtenglück bei Waterloo zu versuchen. Dass der Sieg über die Engländer vor Ankunft der Preussen möglich war, wird Niemand bestreiten; als Sieger aber war Napoleon auch dem retour offensif Blücher's gewachsen, wenn ein solcher dann überhaupt geschehen wäre.

Ein Sieg in den Niederlanden war um jene Zeit der einzige für Napoleon erreichbare Erfolg; sein nachhaltiger Werth wäre vielleicht sehr ephemer gewesen; aber es blieb eben keine Wahl.

Am Vorabend der Schlacht bei Königgrätz lagen die Chancen ganz anders. Kein zwingendes Motiv gebot, dieselbe anzunehmen, geschweige denn anzubieten; ohne psychologische, dem Bereiche gesunder Logik fernliegende Factoren wird der Entschluss dazu immer unerklärlich bleiben.

Unzweifelhaft wurde dabei noch weit ärgeres strategisches Unheil riskirt, als thatsächlich eintraf, gegen die verschwindend kleine Chance eines sterilen Pyrrhus-Sieges.

Aus der Lage, wie sie nun einmal war, gab es nur zwei Auswege: Hinhalten jeder Entscheidung, um ein noch höheres Aufgebot aller Kräfte des noch lange nicht erschöpften Reiches, vielleicht selbst fremde Hilfe in die Wagschale zu werfen, oder einen kühnen, überraschend offensiven Schachzug, — dessen Art und Richtung wir hier nicht näher erörtern, dessen Möglichkeit aber doch, wie manch glänzende Seite der Kriegsgeschichte beweist, nicht ausser dem Bereiche einer wahrhaft genialen Führung lag. Was wirklich geschah: stehen bleiben, um dem glücklichen, überlegenen Feinde wie ein angeschossener Eber die Zähne zu zeigen, war strategisch entschieden das Verfehlteste von Allem.

Ebenso wenig Analogien können wir in Napoleon's und Benedek's taktischem Wirken als Schlachtenlenker entdecken. Dass Napoleon bei Waterloo nicht der Alte war, dass er schwere Fehler und Versäumnisse begangen, haben Charras und Andere überzeugend nachgewiesen. Diese Fehler betreffen aber theils die Detail-Ausführung einer im Grossen richtigen Idee, theils die Fortsetzung der Schlacht nach schon gefallener Entscheidung.

Napoleon's taktische Thätigkeit, so lange er noch um den Sieg kämpfte, ist nicht frei von Tadel, aber auch nicht seiner unwürdig; erst nach der verzweifelten Wendung, die jede Hoffnung ausschloss, wich der klare Geist des Feldherrn der elementaren Wuth des Titanen, der Felsen gegen den Himmel schleudert, unbekümmert, ob sie zurückfallend ihn zerschmettern. Es ist, als ob er sich selbst mit all' seinen Getreuen den Todesgöttern geweiht hätte, gleich Herkules auf dem Berge Oeta.

Benedek hatte den Entschluss zur Schlacht gefasst gleich dem bankerotten Kaufmann, der am Vorabend des Concurses die letzten Banknoten im Roulette wagt; gleich diesem harrte er passiv, wie gelähmt, der Entscheidung.

Seine vorbereitende Thätigkeit beschränkte sich auf eine Disposition, welche diesen Namen gar nicht verdient, da sie den Armee-Corps kaum ihre Aufstellung, ohne irgend eine Andeutung ihrer Aufgabe oder seiner eigenen Ziele anwies. Selbst die Ausführung dieser Disposition wusste er nicht zu erzwingen. Wenn der Verfasser hier die Kämpfe um den Swiep-Wald als den Anfang einer Offensive auffasst, so ist dies ganz irrig, indem diese Angriffe ja gegen den wiederholten ausdrücklichen Befehl Benedek's geschahen.

Dass die Reiter-Division Taxis dem Kronprinzen nicht entgegenritt, um ihn wenigstens vorübergehend aufzuhalten, dass Edelsheim seine Umgehungsbewegung gegen die Elbe-Armee einstellte, geschah in Folge ausdrücklicher Verbote Benedek's.

Befehle zu Angriffen gab er erst im Schrecken über den Verlust von Chlum, planlos und vereinzelt Alles, was ihm gerade unterkam, dagegen vorjagend, zuerst einzelne Bataillone, dann Ramming's Corps und die Reiter-Divisionen.

Für den Rückzug hat er kaum mehr gesorgt als Napoleon bei Waterloo.

In diesem, die taktischen Verhältnisse behandelnden Theile bringt der Verfasser übrigens noch das relativ Beste, obwohl nichts Neues.

Die ganze Arbeit beweist Fleiss und Belesenheit; als Vortrag in einem engeren Kreise oder in sehr gekürzter Form als Artikel in einem Fachblatte, dürfte sie wohl ihren Platz ausgefüllt haben; für eine selbständige Publication aber ist ihre Bedeutung doch kaum genügend. L. J.

Voit, Carl, Professor. Anhaltspunkte zur Beurtheilung des sogenannten „eisernen Bestandes“ für den Soldaten. München 1876. Verlag von R. Oldenburg. Preis 45 kr. ö. W.

Als sehr dankenswerth muss es anerkannt werden, dass eine Autorität, wie Professor Carl Voit, sich mit einer so wichtigen Sache beschäftigt, wie es der „eiserne Bestand“ oder wie wir in Österreich-Ungarn sagen, der „eiserne Vorrath“ für den Soldaten ist.

Die wissenschaftliche Erörterung dieser Frage vom physiologischen Standpunkte ist um so nothwendiger, als, wie der Herr Verfasser auf der ersten Seite seines Werkchens ganz richtig bemerkt, man aus den Verordnungen für den eisernen Bestand alsbald ersieht, dass dieselben meist nur dem Belieben irgend eines Verwaltungs-Beamten entsprungen sind, der von der Wirkung der vorgeschlagenen Nahrungsmittel und Nahrungsstoffe keine Kenntniss hat und nicht einmal darüber sich klar geworden ist, was mit dem eisernen Bestand erreicht werden soll.

Was den Inhalt des 32 Seiten gr. 8 starken Schriftchens anbelangt, so tritt der gelehrte Verfasser nicht mit positiven Anträgen, — welche sehr wünschenswerth gewesen wären, — über die für den eisernen Bestand zu wählenden Nahrungsmittel auf; dies den competenten Militärbehörden bescheidenerweise überlassend, beschränkt er sich darauf, an der Hand theoretischer und empirischer Grundsätze nachzuweisen, welche Mengen und welche Mischung der gebräuchlichsten Feld-Verpflegsartikel nothwendig sind, um dem angestrengten Soldaten den Ersatz für den Stoffverbrauch selbst in dem nur für Ausnahmsfälle berechneten eisernen Bestande zuzuführen.

Das Resultat seiner diesbezüglichen Studien, die in der Broschüre ausführlich behandelt sind, ist der Beweis, dass man ohne zu grosse Belastung des Soldaten demselben einen eisernen Bestand für 2—3 Tage nur in einer solchen Menge und Zusammensetzung möglichst wenig voluminöser Nahrungsmittel geben könne, welche beim Ausbleiben der gewöhnlichen vollen Verpflegung eben hinreicht, um den Körper einige wenige Tage ohne allzugrossen Stoffverlust zu erhalten. Nur müsse man darauf sehen, dass die momentane Stoffeinbusse durch reichlichere Kost möglichst bald wieder ausgeglichen werde.

Da nun in Österreich-Ungarn die Verhandlungen über die Grösse und Zusammensetzung des eisernen Vorrathes für den Soldaten noch nicht endgiltig abgeschlossen sind, und, wenn sie es wären, auch auf einer richtigeren Grundlage modificirt werden können, so sei Professor Carl Voit's Broschüre der massgebenden Behörde zum Studium und zur Beachtung wärmstens empfohlen.

T.

Karten.

Carta topografica de la Republica de Costa Rica (Contro America). 1: 500.000. Efectuada por Luis Friederichsen 1mer Secretario de la Sociedad geografica en Hamhurgo, 1876. 1 Blatt. Wien bei C. J. Wawra 7 fl. ö. W.

Fleissig und schön gearbeitet, sehr dentlich; das Gebirge in schwarzen Schraffen kräftig dargestellt, auch hinsichtlich der Gewässer und Communicationen sowie der Nomenklatur sorgfältig ausgestattet. Interessant ist die ziemlich detaillirte Darstellung der im Bau begriffenen Eisenhahn, welche die Mitte des Landes von Puerto Limone am Golf von Mexico his Punta Arenas am stillen Ocean in einer Länge von circa 43 geographischen Meilen durchzieht, nnd von welcher drei Viertel der Strecke, his Alajuela, hereits im Betriehe sind.

Dr. A. Petermann's geographische Mittheilungen 1876. Gotha hei J. Perthes. Heft 8 und 9. Preis per Heft 1 M. 50 Pf.

Inhalt des 8. Heftes. Barometrische Höhenbestimmnngen in Columhien. Von Ednard Steinbeil. Mit einer Reiserouten-Karte 1: 1,600.000 von demselhen Antor. — Die Trockenlegung der Zuidersee. Von J. Kaupper im Hag. Mit einer Karte desselhen Antors. 1: 425.000. — Resultate der meteorologischen Beohacbtnngen auf Spitzhergen und in Ost-Grönland. Nach Mijkander und Koldwey. — Beitrag zur Kenntniss der Windverhältnisse in den Spitzhergen nmgehenden Theilen des Eismeeres. Von Dr. A. Mijkander. — Üher die Rechtschreihung der geographischen Namen. — Geographische Literatur.

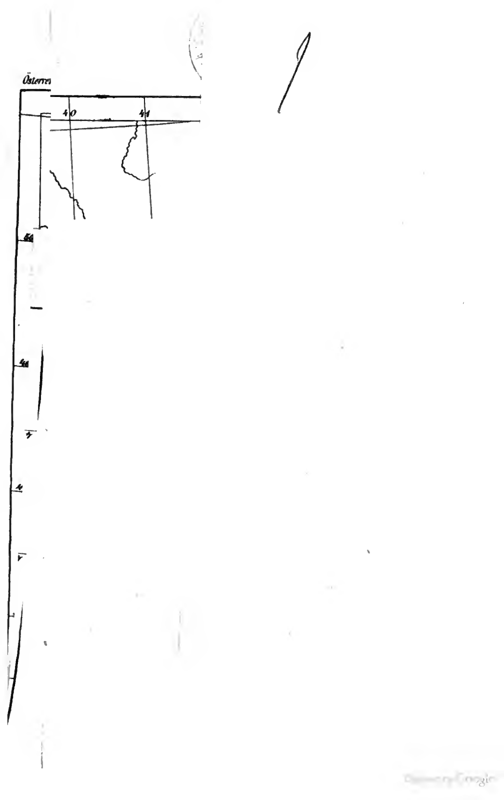
Inhalt des 9. Heftes. Das bolivianische Litoral. Von Dr. Wagner. Mit einer Karte desselben Autors. 1: 2,000.000. — Lientenant Wheeler's Expedition dnrch das südliche Californien. Von O. Loew. Mit einer Karte von A. Petermann. 1: 3,700.000. — Bilder aus dem hohen Norden. Von C. Weyprecht. — Die südamerikanische Pacific-Bahn. Von M. Emerich. — Deutsche Enclaven in Italien. Von Dr. Mupperg. — Geographische Literatur.

Karte der europäischen Türkei. 1: 420.000. In 17 Blättern. Vom k. russischen Generalstahs-Oberst Artamonoff. Farhendruck. Schrift russisch. Bei Artaria & Comp. in Wien 21 fl. 25 kr. ö. W.

Während der letzten 10 Jahre heim k. russischen Generalstahe bearheitet, ist dieses interessante Kartenwerk gegenwärtig zur Veröffentlichnng gelangt. Ohne Zweifel ist hier das namentlich üher die Türkei sehr reiche Materiale des k. russischen Generalstabes zur Benützung gelangt, und es dürfte die neue Karte manche Lücke ausfüllen, welche in anderen kartographischen Werken üher dieses Reich entweder offen gelassen werden mussten oder mit gans ungewissen und selhst falschen Daten ergänzt wnrden. Vorzüglich ausgeführt, trägt die Karte den gleichen Charakter mit der bekannten Specialkarte Russlands 1: 420.000 in Buntdruck; sie verzeichnet viele Details, namentlich in Bezug anf das Gehirge, welches, hraun geschummert, durch alle Theile des Landes scharf ausgedrückt erscheint. Viele Höhenangahen, alle Städte und festen Plätze, sehr viel sonstige Wohnorte, ein umfassendes Commnnications- und Gewässernetz, eine zahlreiche Nomenklatur, colorirte Provinzgrenzen und eine detaillirte Zeichenerklärung vervollständigen die Karte.

Vom k. k. Kriegs-Archive.

Druck von R. v. Waldheim.


Österre
40
41

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt
zu
Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner,** k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 3 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: $1^1/_2$ Thlr. pr. C.

Nr. 2 **Februar** **1877**

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1876. Nr. 48—52.

England und die orientalische Frage. — Die wissenschaftliche Aushildung der Officiere und der Lesezirkel. — Das königliche historische Museum und die Gewehr-Galerie in Dresden. II. Die Gewehr-Galerie. — Nochmals die Jahres-Prüfungen des deutschen Reichsheeres von 1876. — Bemerkungen zu dem in Nr. 33 und 34 enthaltenen Aufsatze: „Über die Zukunft des Ingenieur-Corps." — Einige Worte über eine Costüm-Veränderung unserer Infanterie. — Englische Urtheile über das britische Heer. — Das Gefecht bei Nuits am 28. December 1870. — Das 81-Tonnen-Geschütz. (Nach der „Times".)

Allgemeine schweizerische Militär - Zeitung. Basel 1876. Nr. 50—52. 1877. Nr. 1.

Das Kriegswesen der Italiener im Mittelalter und die Condottieri. (Schluss.) — Die Kriegs-Organisation und Entwicklung der europäischen Heere. III. Frankreich. (Schluss.) — Der heutige Standpunkt der Luftschiffahrt. — Einige Ansichten über Landesbefestigungen. — Das Territorial-System und seine Anwendung auf das Officiers-Corps.

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1876. Nr. 51—52. 1877. Nr. 1—2.

Der Elsässer und Lothringer als Soldat. — Hentsch, Mittheilungen über Handfeuerwaffen. III. Gewehr-System Dreyse M. 1877. (Mit Abbildungen.) — Die Waffenstillstandszeit des serbo-montenegrinischen Krieges. — Die allgemeine Wehrpflicht. — Manöver-Gedanken. — Die französische Infanterie. — Einschliessung von Festungen im Allgemeinen, im Speciellen grosser Waffenplätze.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. 1877. Band XXII. Heft 1.

Keith. (Zum 24. Jänner.) — Die Schlacht bei Amiens am 27. November 1870. (Mit 1 Karte und 2 Beilagen.) — Die Unruhen auf der Balkanhalbinsel von der Waffenruhe am 15. September bis zum Waffenstillstande am 1. November. — Zum englischen Mobilisirungs-Versuch. (Nachtrag.) — Einiges über die Heeres-polizei und das Trosswesen in der russischen Armee. — Die sächsischen Husaren. — Über das Kriegsspiel. — Das russische Übungslager bei Warschau vom 13. Juli bis 13. September 1876. (Mit 2 Beilagen.)

Militär-Wochenblatt. Berlin 1876. Nr. 100—105. 1877. Nr. 1—2.

Militärisches aus Indien. — Danzer, Der serbisch-türkische Krieg. VI., VII. (Mit Karte.) — Über die Grundbedingungen einer zweckmässigen technischen Verwendung der Feld-Pionnier-Truppe im Verband mit anderen Waffen. —

Englands Streitkräfte. — Die italienischen 100-Tonnen-Geschütze. Anschiessen und Panzer-Schiessversuche des ersten Rohres. — Ein Beitrag über den Gebrauch der Fremdworte, des Metermasses, sowie zur Rechtschreibung in der Militär-Literatur. — Torpedos in Norwegen. — Organisation der russischen Heeresleitung im Felde, nach dem kaiserlichen Erlass vom 21. October 1876. (Auszug.)

Recensionen.

Hotze, Friedrich, k. k. Oberstlieutenant im 15. Feldjäger-Bataillon. **Die theoretisch-taktischen Winter- und Sommer-Arbeiten der Truppen-Officiere.** Dritte, vermehrte Auflage. Wien 1877. Seidel & Sohn. Preis 2 fl. ö. W.

Die erste sowie die zweite Auflage dieses Werkes haben wir — es ist gerade zwei Jahre her, dass erstere erschienen — eingehend besprochen. Wir haben damals die Methode der taktischen Lehre des Oberstlieutenant Hotze, mit welcher er zuerst 1869 als Lehrer an der k. k. Kriegsschule hervortrat, und deren Anwendung in einigen mehrfach übersetzten und vielbenützten Aufsätzen dieser Zeitschrift theils durch Hotze selbst, theils durch seine Schüler gezeigt wurde (noch ehe dieselbe wohl begründet in einem Aufsatze dieser Zeitschrift (1874) und seither in drei Auflagen als Broschüre dem militärischen Publicum vorgeführt wurde), unseren Lesern sofort als vielverheissend der Beachtung empfohlen. Die Methode des Oberstlieutenant Hotze lehrt den Krieg, wie er sich dem Officier, dem Commandanten kleiner Heereskörper darstellt — bis in das kleine Getriebe, bis zu den sogenannten kleinen Ursachen — anschaulich, praktisch und vor Allem anregend — sie ist wirklich lehrreich. Wahrscheinliche Annahmen, bestimmte und klare Aufgaben, daher kein Tappen im Finstern, kein Zweifel über die Absicht der Vorgesetzten, kein Rathen, sondern nur Denken charakterisiren die Methode. Alles muss erwogen werden, was sich auf den Kampf bezieht, auf das, was demselben vorangeht und demselben nachfolgt; nichts wird übersehen; eine Fülle von praktischen Winken, der eigenen reichen Kriegserfahrung entnommen, beleben und erwärmen, und kommen dem Mindererfahrenen zu Gute.

Die „alte“, d. h. die vor Hotze üblich gewesene, gelinde gesagt ebenso langweilige als geisttödtende und geistlose Methode ist nun gänzlich zu den Todten gegangen, seit auch die neue Auflage der Instruction für die k. k. Truppen-Schulen, erster Theil, Hotze's Methode acceptirte und sein Werk der allgemeinen Beachtung empfohlen hat. Was nun speciell die dritte Auflage betrifft, so ist eine weitere Bereicherung derselben durch Aufgaben und Beispiele und eine Neubearbeitung der Einleitung hervorzuheben, in welcher unter anderen manche hisher beliebte Aufgabe und die fast übliche Zusammensetzung kleiner Detachements, d. h. die Beigaben von Geschützen an einzelne Compagnien oder ein Bataillon, als fehlerhaft getadelt werden.

Wir wünschen, dass die sichtbaren Erfolge, welche Oberstlieutenant Hotze als Lehrer und Schriftsteller bisher erzielte, demselben die Anregung zu weiterem verdienstvollen Wirken geben mögen, und dass sein Werk in allen Kreisen, bei Lehrern und Schülern, das ist bei der ganzen Armee jene Beachtung finde, die es im Interesse der kriegsgemässen Ausbildung des k. k. Heeres verdient.



Mangold, F., Hauptmann im brandenburgischen Fuss-Artillerie-Regiment Nr. 3. **Constantin Sander's Geschichte des Bürgerkrieges in den vereinigten Staaten von Amerika 1861—1865.** II. Auflage. Vervollständigt und nach den neuesten Quellen umgearbeitet. I. Band. Mit 4 Übersichtskarten und 3 Plänen. Frankfurt a. M. 1876. J. D. Sauerländer's Verlag. Preis 7 fl. 60 kr. ö. W.

Sander's Geschichte des Bürgerkrieges in Nordamerika war eines der ersten Werke, welche eine vollständig abgeschlossene Darstellung dieses Krieges in deutscher Sprache boten. Obwohl sehr bald nach den Ereignissen, somit unter Umständen geschrieben, welche einer strengen Kritik der Quellen und darauf begründeten objectiven Auffassung noch manche Schwierigkeiten entgegenstellten, da viele werthvolle Mittheilungen, namentlich die Memoiren einiger Haupttheilnehmer an diesen politischen und kriegerischen Kämpfen, erst später in die Öffentlichkeit traten, hat sie doch ihrem Zwecke im Ganzen entsprochen und einen ehrenvollen Platz in der militärischen Literatur behauptet. Da aber dieser Krieg, wenngleich durch näherliegende und noch grossartigere Ereignisse dem Interesse des europäischen Publicums für einige Zeit ferner gerückt, des Lehrreichen und Wissenswerthen doch jedenfalls so viel bietet, dass sein Studium dem wissenschaftlich arbeitenden Officier unentbehrlich bleibt, so ist die Neuauflage des Werkes wohl gerechtfertigt.

Ohne sorgfältige Umarbeitung und Ergänzung aber hätte eine solche doch nur sehr unvollkommen befriedigt, für diese aber hat sich, wie der vorliegende I. Band zeigt, eine geschickte und sachkundige Hand gefunden.

In dieser neuen und bedeutend erweiterten Form hat das Werk seine früheren Vorzüge bewahrt und sehr wesentliche neue gewonnen.

Ganz neu hinzugetreten ist eine eingehende und wohlgeordnete, daher dem Verständnisse der späteren Begebenheiten sehr förderliche Vorgeschichte des Krieges.

Was den meisten Lesern von amerikanischen Verhältnissen, vom Parteigetriebe und der Genesis seiner wechselvollen Guppirung bekannt ist, entstammt doch grossentheils nur lückenhaften und seichten Quellen, zumeist ephemeren und parteiisch gefärbten Zeitungsberichten.

Heutzutage aber, da die Zustände der eigenen Heimat und nächsten Umgebung das Interesse so mächtig absorbiren, gehört für den allgemein gebildeten, aber sich doch nicht vorwiegend derartigen Studien widmenden Leser schon eine besondere Anregung oder Veranlassung dazu, um auch dem eingehenderen Studium solcher Länder, die uns nicht unmittelbar berühren, Zeit und Mühe speciell zuzuwenden, besonders da, wo die Behelfe nicht zur Hand sind, sondern oft erst zusammengesucht werden sollen.

Die Eigenthümlichkeiten des amerikanischen Kriegswesens wurzeln aber in den dortigen politischen, socialen, ökonomischen und physischen Verhältnissen, deren richtige Kenntniss somit unerlässlich ist, um die ersteren und die dadurch bedingte Kriegführung zu verstehen und zu würdigen.

Clausewitz' Aussprüche, dass der Krieg immer von einem politischen Zustande ausgehe und nur durch ein politisches Motiv hervorgerufen werde, somit ein politischer Act ist — dass demnach die Politik den ganzen kriegerischen Act durchziehen und einen fortwährenden Einfluss auf ihn ausüben werde, — dass der Krieg nicht blos ein politischer Act, sondern ein wahres politisches Instrument, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln ist, finden auf den amerikanischen Bürgerkrieg eine vollständigere und augenscheinlichere Anwendung als auf irgend einen anderen. Ohne Verständniss der amerikanischen Politik und ihrer Factoren und Motive ist er demnach gar nicht verständlich.

In den vier Capiteln der Vorgeschichte hat es der Verfasser verstanden, diese eigenthümlichen Verhältnisse, namentlich den Gegensatz zwischen Conföderation und Union, die politischen Parteien mit ihren einflussreichsten Führern und die Sclavenmacht, endlich die Secession, Verschwörung und Bewegung bis zum thatsächlichen Ausbruch des Kampfes, anlässig der Wegnahme des Forts Sumter, mit grosser Ausführlichkeit, Klarheit und Anschaulichkeit darzustellen.

Seine Sympathien stehen auf Seite der Union und Abolition, und so auch die unsrigen, weil die Zerbrechung der Sclavenketten und die Erhebung von Millionen armer Menschenkinder zur menschenwürdigen, entwicklungsfähigen Existenz einen der glänzendsten Marksteine in der Geschichte, nicht blos Amerika's, sondern der ganzen Menschheit bildet.

Nur die Aufhebung der Sclaverei drückte dem Kampfe und Siege der Union den Stempel des Rechtes auf, nur ihre Vertheidigung verurtheilte die Conföderation zum wohlverdienten Untergang.

Ganz anders wäre es gestanden, wenn diese nicht die Sclaverei auf ihre Fahne geschrieben hätte. In diesem Falle wäre jeder Grund verschwunden, ihrer Secession Sympathie und Beistand zu versagen, es wäre denn, man wollte für Amerika ganz andere Gesetze der historischen Entwicklung staatlicher Organismen als in der übrigen Welt gelten lassen.

Staaten von der Ausdehnung der amerikanischen Union pflegen sich so lange zu erhalten, als die Reibung der inneren Gegensätze und Interessen durch einfache, homogene Verhältnisse, durch geringe, gleichmässig vertheilte Bevölkerungs-Dichtigkeit oder endlich durch den Druck einer übermächtigen Centralgewalt zurückgehalten oder abgeschwächt wird.

Hören diese Bedingungen auf, so müssen naturgemäss die Gegensätze zu Parteikämpfen, die Unzufriedenheit der unterliegenden Parteien zu centrifugalen Bestrebungen und im weiteren Fortschritte zur friedlichen Loslösung oder gewaltsamen Losreissung derjenigen Theile führen, in welchen die centrifugalen Elemente das Übergewicht erlangen. So gieng es dem persischen und macedonischen Reiche schon ein Menschenalter nach ihrer Gründung, so ergieng es im Laufe der Zeit allen colossalen Weltreichen.

Das römische Weltreich erhielt sich nur deshalb länger und verfiel schliesslich der Auflösung erst durch auswärtige Feinde, weil seine despotische, gleichviel ob republikanische oder monarchische Centralgewalt eben durch unaufhörliche äussere Kämpfe zu einer so enormen Kraftentwicklung gelangte, dass diese auch zur Niederhaltung eines jeden inneren Widerstandes hinreichte.

Übrigens sehen wir in Rom nur Eine mächtige Stadt, welche, einem Vampyr gleich, alle Säfte und Kräfte der Provinzen in sich sog und so über einen Weltkreis von geknechteten, moralisch und politisch gebrochenen und erstickten Völkern herrschte, was doch in Amerika durchaus nicht zutrifft.

Wir sind also überzeugt, dass sich das Naturgesetz, welches auch an Staatengebilden keine ewige Stabilität duldet, früher oder später an Amerika, Russland und China, den drei Colossalstaaten der Gegenwart, sowie an allen ihren Vorbildern vollziehen werde. Wie bald, gilt gleich, denn die Entwicklung von Staaten und Völkern folgt ja ihrem eigenen Zeitmasse; aber es scheint, dass sich die Symptome centrifugalen Strebens in Amerika mehren, dass die Entscheidung des Krieges ihre Wurzeln nicht erstickt hat, und dass es nicht mehr gelingen werde, sie zur Ruhe zu bringen. Wir glauben, dass jeder Fortschritt in der Entwicklung eines Staates zu erhöhter Lebensthätigkeit, zum Drange nach Individualisirung jener Theile führt, welche den Bedingungen selbständiger Lebensfähigkeit entsprechen und sich, sobald sie dies fühlen, früher oder später die angemessenen Formen schaffen.

Eine übergrosse Ausdehnung einzelner Staaten muss unter jeder beliebigen Regierungsform doch immer zur Nivellirung führen, welche nach unserer Ansicht mit dem Fortschritt und Wohle der Bewohner unvereinbar ist. Es gibt allerdings Leute, welche, entgegengesetzter Ansicht huldigend, die „vereinigten Staaten von Europa" als Ziel der Culturentwicklung hinstellen. Wir aber halten dieses Ziel weder für möglich, noch für wünschenswerth und segensreich.

Von den eigentlichen Kriegsereignissen und den damit untrennbar verwobenen politischen Begebenheiten enthalten die vorliegenden zwei starken Halbbände das erste Jahr bis zum Neujahr 1862.

Auch dieser Theil des Buches hat somit eine sehr bedeutende Erweiterung erfahren. Diese Epoche des Krieges ist im Allgemeinen dadurch charakterisirt, dass nur die Conföderation, sich ihres Zieles klar bewusst, in vollem Masse und mit energischster Entschlossenheit alle Mittel und Kräfte zu dessen Erreichung aufbietet, während die Union, blos dem Selbsterhaltungstriebe folgend, vor den nothwendigen äussersten logischen Consequenzen ihres Wollens noch immer zurückschreckt und hinsichtlich der Bedeutung der drohenden Gefahr, des unerlässlichen Masses der zu ihrer Abwendung erforderlichen Mittel, sowie hinsichtlich der Verwendung dieser letzteren in unklaren, schwankenden Ideen befangen ist.

Diese Unklarheit, dieses allmälige Aufraffen und Vordringen vom unsicheren Tasten und Experimentiren zum zielbewussten Handeln, spricht sich in Allem aus: in der Politik, Heeres-Organisation, Strategie und Taktik.

Der amerikanische Bürgerkrieg ist der einzige uns bekannte, welcher beiderseits von ganz unerfahrenen Theoretikern und Dilettanten, von gänzlich ungeschulten Freiwilligen-Heeren begonnen wurde; denn selbst die Erfahrungen einiger Officiere aus dem mexikanischen Kriege waren für ihn kaum zu brauchen, — sie mussten eher schaden als nützen, da die Haltung des in diesem Kriege spielend besiegten Feindes ganz geeignet gewesen war, die Sieger mit verderblicher Selbstüberschätzung zu erfüllen. Beendigt wurde er allerdings von schlachterprobten Generalen und kriegsgewohnten Soldaten.

An theoretischer Fachbildung, namentlich in den höheren Chargen, mangelte es den amerikanischen Heeren beider Gegner selbst zu Anfang keineswegs, wie die hier zahlreich eingeflochtenen biographischen Notizen darthun. Aber dieses theoretische Wissen der Generale, so hoch dessen Werth sich auch erwies, war nicht einmal durch Friedensübungen auf dem Felde der Praxis erprobt und vervollständigt worden; von allen Einrichtungen des Heerwesens war nicht Eine für einen Krieg dieser Art berechnet oder erprobt.

Dennoch haben die Amerikaner es mit Recht verschmäht, die Abhilfe dieses Mangels in der Berufung von Fremdlingen oder in sclavischer Nachahmung fremder Einrichtungen zu suchen. Sie zogen es vor, sich, wenngleich mit unerhörten Opfern, alle Kriegsmittel nach eigener Einsicht und Erfahrung selbst zu schaffen, wie sie eben für ihr Land möglich und zweckdienlich erschienen, und deren Verwendung in der strengen, aber erfolgreichen Schule der Wirklichkeit gründlich zu erlernen. In ihren Entwürfen, sowie in der Werthschätzung ihrer Erfolge, hat sie ihr National-Charakter zu manchen Überschwänglichkeiten verführt, aber auch nach Zurückführung dieser auf das richtige Mass bleibt noch genug des Grossen übrig, um mit Bewunderung für ihre kriegerischen Leistungen zu erfüllen.

Bemerkenswerth ist an diesen Leistungen insbesondere das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Zweige des Wissens, der Kunst und Industrie zum Kriegszwecke in einem bis dahin noch nicht erreichten Massstabe. Telegraphen- und Signal-Apparate, Eisenbahnen und Dampfschiffe haben wohl nie in gleichem Masse und mit so grossem Erfolge wie in diesem Kriege den Operationen gedient.

Eine Bewaffnung im grossartigsten Style, nach zum Theil ganz neuen Principien, eine verschwenderische Ausrüstung, Bekleidung und Verpflegung für Heere, welche nach vielen Hunderttausenden zählten, ja momentan vielleicht die Millionenzahl erreichten, ist noch nie in so beispiellos kurzer Zeit und wenigstens im Ganzen so vollkommen geschaffen worden.

Die Schaffung der Kriegsflotte für die Flüsse des Westens in der Stärke von 8 Panzer-Dampfbooten von zusammen 5000 Tonnen Tragfähigkeit, 9 englische Meilen per Stunde Schnelligkeit und 107 schweren Geschützen als Armirung durch den einfachen Schiffsbauer Eads binnen 65 Tagen verdient unter den Leistungen dieser Art als eine der bewunderungswürdigsten hervorgehoben zu werden.

Aber auch in moralischer und taktischer Hinsicht finden wir hier Erscheinungen verzeichnet, welche zum Nachdenken auffordern und schliesslich die höchste Anerkennung abzwingen.

Diese Generale und Officiere, grösstentheils aus Bureaux, Comptoirs und Werkstätten an die Spitze von Heereskörpern berufen, wie sie solche kaum je gesehen, geschweige denn befehligt hatten, verstanden es, dieselben schon in den ersten Kämpfen, wenn auch oft unbeholfen und unsicher, doch muthig und standhaft, ja zum Theil mit ausgesprochener Geschicklichkeit und Geistesgegenwart zu führen und, wenn es galt, ihre Fehler willig mit der eigenen Haut zu zahlen; diese Soldaten, von Hause aus an die freiesten Einrichtungen der Welt, an die unbeschränkteste persönliche Ungebundenheit gewöhnt, jedem Zwange, jeder Autorität widerstrebend, ohne Begriff von Ausbildung, Dienstesgewohnheit und Disciplin, auf drei Monate geworben ohne weitere Pflichten und Rechte, ohne Hoffnung auf Auszeichnung und Lohn, es wäre denn ein nothdürftiger Gnadensold für die zum Krüppel Geschossenen, ertrugen vom ersten Tage an unerhörte Beschwerden und Entbehrungen, vollführten Gewaltmärsche trotz alten Kerntruppen, gehorchten ihren zum Theil selbstgewählten Officieren trotz milder und schwerfälliger Disciplinargesetze, beobachteten eine manchem europäischen Heere beneidenswerthe Mannszucht und schlugen sich, wenngleich anfangs nicht mit der Kaltblütigkeit, Ordnung und Gewandtheit alter Berufstruppen, doch mit hingebender Tapferkeit und zum Theil mit bewunderswerther Zähigkeit und Todesverachtung.

Gibt es wohl einen überzeugenderen Beweis für die unerschöpfliche Kraft der Vaterlandsliebe, verbunden mit einem hohen Niveau der allgemeinen Volksbildung, als eben diese soldatischen Leistungen während der ersten, meist ganz dilettantisch geführten, an sich wenig bedeutenden Kämpfe und Operationen?

Das Gleiche gilt von den schon in dieser Epoche sehr wichtigen Leistungen der anfangs ebenfalls nur aus Kauffahrteischiffen und Handelsmatrosen improvisirten Kriegsmarine.

Die Operationen zu Lande und zur See sind in diesem Bande bis zu dem Zeitpunkte geführt, als Mac Clellan, nach Mac Dowell's ziemlich entschuldbarer Niederlage am Bull-Run, die maritime Expedition gegen die virginische Halbinsel und Richmond plante, Lyons seine kurze glänzende Laufbahn mit dem Heldentode am Wilsons-Creek besiegelt hatte, sein Nachfolger Frémont, nach sattsamen Beweisen von Unfähigkeit und Corruption, wofür sein Parteieifer keinen Ersatz bieten konnte, im Commando in Missouri durch den nicht viel fähigeren Pope abgelöst worden war, Grant durch die Sicherung von Cairo und Paducah die ersten Beweise seines Führertalentes abzulegen begann, während in Missouri, Kentucky, Tenessee und West-Virginien ziemlich planlose, mehr verwüstende und blutige als bedeutungsvolle Kämpfe hin- und herwogten, und die Flotte endlich mit der Einnahme der wichtigsten Küstenpunkte und Einfahrten zwischen der Chesepeak-Bai und dem mexikanischen Meerbusen, als

Stützpunkte der Blokade, ihre glänzende Laufbahn nnunterhrocheuer Siege eröffnete.

In der Erzählung der Begebenheiten stimmt dieses Werk mit den besten den gleichen Stoff behandelndeu überein; in der Beurtheilung von Personen und Thaten vertritt es mehrfach einen selbständigen Standpunkt, so z. B. lautet das Urtheil über Hallek günstiger, jenes über Mac Clellan um eine fühlbare Nuance minder günstig als in dem bekannten, ausgezeichneten Geschichtswerke des Grafen von Paris.

Bitter, aber wohlverdient wird über Englands niedrige Politik, welche damals die schmutzigsten Charakterzüge des Krämers und Advocaten in sich vereinigte, der Stab gebrochen. Es war nur gerecht, dass sich England bei diesem Versuche, seine in Europa so oft, z. B. gegen uns 1848 in Italien, gelungeuen Machinationen auch in Amerika einzufädeln, tüchtig die Finger verbrannte.

Wir sehen der Fortsetzung mit Interesse entgegen und wünschen dem Werke die vollkommeu verdiente allgemeine Anerkenuung. L. J.

Rutzky, Andreas, Major und Batterie-Divisions-Commandant im k. k. Feld-Artillerie-Regimente Luitpold Prinz von Bayern Nr. 7. **Grundlagen für neue Geschoss- und Waffen-Systeme.** 8. 30 Seiten mit 1 Tafel. Teschen 1876. Buchhandlung Prochaska. Preis 80 kr. ö. W.

Der Verfasser hatte während einer laugjährigen Thätigkeit als Professor der Artillerie-Lehre am höhereu Artillerie-Officiers-Curse Gelegeuheit, sich ungewöhnliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Artillerie-Theorie zu erwerben, und trat auch mehrmals als Schriftsteller auf diesem Felde auf.

Die bekannten Nachtheile der gezogenen Rohre, wie: Complication der Rohr-Erzeugung, Schwächung des Rohrmetalles, der Umstand, dass bis zu einem gewissen Grade die etwa angewendete künstliche Metall-Construction gestört wird, ferner dass die Rotation des Projectiles die Wirkung des Spreng-Hohlgeschossfeuers beeinflusst, ein Übelstand, welcher sich nur durch grosse Anfangs-Geschwindigkeiten herabmindern lässt, was wieder theuere und schwere Rohre und Laffeten erforderlich macht, und dergleichen waren Ursache, dass Rutzky schon im Jahre 1862 sich bemühte, durch eine entsprechende Geschoss-Construction die Tragweite und Wirkungsfähigkeit glatter Rohre zu erhöhen. Seine hierüber gemachten Erfahrungen publicirte er unter dem Titel „Pfeilgeschosse für Feuerwaffen" in unserer Zeitschrift, Jahrgang 1873, I. Band, Seite 217. — Die vorliegende Broschüre ist nun die Fortsetzung und das Resumé seiner Arbeit und die Publication weiterer Erfahrungen.

Schon die ersten Orientirungs-Versuche mit seinen Geschossen haben dem Verfasser bis zur Evidenz den Beweis geliefert, dass Pfeil- und Bolzen-Geschosse für glatte Rohre verwendbar gemacht werden können, und dass sich aus diesen Geschossen für Kriegszwecke ein so grosser Nutzen wird ziehen lassen, wie ihn die gezogenen Geschütze niemals boten. Verfasser ist fest überzeugt, dass die Schwierigkeiten bei der Einführung des Pfeilsystems in die Praxis bedeutend geringer sein werden, als jene, welche bei der Einführung gezogener Geschütze zu überwinden waren Ja er behauptet sogar, dass die Kriegserfolge jenes Staates, welcher bei seiner Artillerie das Pfeilprincip ans gebildet haben wird, bei weitem jene Erfolge überwiegen werden, welche seinerzeit mit den gezogenen Rohren errungen wurden.

Interessant ist auch die Art und Weise, wie Verfasser bemüht war, die einfachsten Mittel aufzufinden, um beliebig construirte Geschosse nicht nur leicht und billig herzustellen, sondern auch ohne wesentliche Kosten und ohne grossen Raum- und Zeitaufwand abzuschiessen, um dabei ihr mehr oder minder gutes Verhalten im Fluge eingehend zu prüfen.

Digitized by Google

Dieses Mittel boten ein Blasrohr und Geschosse aus Holz oder Papier, welche vorne eine Eisenspitze hatten, und deren Flug sich, mit den Augen verfolgt, recht gut beobachten liess. Verfasser gelangte auf diese Weise durch zahlreiche und verschieden variirte Versuche zu einer Reihe ganz interessanter Thatsachen, welche namentlich über den Einfluss der Luft auf die Flugstabilität der Geschosse neue Aufschlüsse gaben. So wurde unter Anderen zum ersten Male die früher nicht bekannte Thatsache constatirt, dass es möglich sei, aus glatten Rohren besonders construirte Geschosse zu schiessen, bei denen der Schwerpunkt nicht vor der Längenmitte zu liegen braucht, die demnach ohne Rotation die Luft durchfliegen, ohne zu überschlagen, und das Ziel mit der Spitze treffen.

Um weiters das Verhalten solcher Geschoss-Constructionen auch bei grossen Anfangsgeschwindigkeiten zu erproben, wurden Versuche mit einer Vorderlad-Pistole, Modell 1854, und später mit einem glatten Werndl-Gewehr durchgeführt, und R. schoss damit auf 100 und 200 Schritt wie mit einem vorzüglichen Präcisions-Gewehr.

Am Schlusse seiner Abhandlung bemerkt Verfasser, dass die Constructionen, welche die Flugstabilität der nicht rotirenden Geschosse zum Ziele haben, sich in ihrer Anwendung auch auf die Geschosse des gezogenen Geschützes von Vortheil zeigen dürften, um auf diese Weise zur Grundlage von Verbesserungen zu werden. Auch gibt er an dieser Stelle die Idee einer Kartätsch-Construction mit Langschroten an, deren Wirkung bis auf ungefähr 2000 Schritt reichen, die alle Mitrailleurs in den Schatten stellen soll, und womit der Artillerie auch eine grosse Wirkung auf die näheren Distanzen des Feuergefechtes gesichert sein würde.

Der Gegenstand ist gewiss interessant genug, um es angezeigt zu finden, derlei Versuche durch Fachleute eingehend und vorurtheilsfrei prüfen zu lassen.

V . . . r.

Streitkräfte, Die, der europäischen Staaten. Übersichtlich dargestellt nach den neuesten Quellen. Wien 1876. Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines. Preis 1 fl. 60 kr. ö. W.

Ein Nachschlagebuch für den Officier, gedrängt die wichtigsten Notizen enthaltend, welche ihm in Betreff anderer Heere für den Alliance- wie auch für den Kriegsfall von Interesse sein können, war schon lange ein Bedürfniss. Das vorliegende Büchlein hat diesem Mangel abgeholfen.

Frankreich, die Türkei und deren Vasallenstaaten, Italien, Russland und Deutschland, all' dieser Länder Armeen sind hier besprochen und hat man sich hierin rücksichtlich der Bestandtheile des Heeres, der grösseren Armee-Einheiten und Anstalten auf das Allgemeine beschränkt, hinsichtlich der Wehrpflicht und Mobilisirung nur so weit ausgesprochen, als dies zur Beantwortung der Frage: wie viel und wie schnell kann ein Land mobilisiren? nöthig ist, während die wichtigsten Einheiten der einzelnen Waffen, die Adjustirung, Ausrüstung und Bewaffnung, die taktischen und Felddienst-Notizen detaillirtere Würdigung gefunden haben und sonach jene Momente besonders hervorgehoben sind, welche im Hinblicke auf den Zweck des Büchleins hervorragend Werth haben.

Wie die Anlage des Werkes, so auch die Details, welche fast durchaus neuesten Datums sind. Wenn uns etwas aufgefallen ist, so war es das absprechende Urtheil, welches in der Vorbemerkung zur türkischen Heeres-Organisation, hinsichtlich der „Opferwilligkeit des mohammedanischen Völker-Conglomerats“ ausgesprochen ist. Ich glaube, dass, Halbmond und Kreuz und Panslavismus bei Seite gelassen, die Türken bisher doch noch weit mehr Opferwilligkeit bewiesen haben, als die Serben jene Tüchtigkeit, welche ihnen in dem

vorliegenden Büchlein trotz der mangelhaften Ausbildung in Folge der „unleugbaren kriegerischen Anlagen bei längerer Praxis“ prognosticirt wurde.

Da die Friedens-Ordre de bataille einer Armee für den Zweck des in Rede stehenden Buches nicht nothwendig erscheint, so hätte, wollte man schon den Rahmen der Arbeit etwas erweitern, die ziffermässige Angabe des Flottenstandes aller jener Länder an Stelle der Friedens-Dislocation des deutschen Heeres weit mehr dem Wunsche Vieler und auch dem Titel des Buches entsprochen.

Alles in Allem haben wir es mit einem Producte zu thun, dessen Anschaffung wir den Officieren empfehlen. H. v. M.

Ziegler, J. M. Über das Verhältniss der Topographie zur Geologie. Text zur topographischen Karte vom Engadin und Bernina. 6 Blätter in 1:50.000. Ein Beitrag zur Geschichte der Erdkruste. Zweite vermehrte Auflage. Mit drei geologischen Karten, 15 Tafeln Gebirgszeichnungen und 4 Tafeln Erläuterungen nebst einem Anhang. Zürich 1876. Verlag von J. Wurster & Comp. Preis 10 fl. 14 kr. ö. W.

Naturfrisch und lebendig entwickelt der Verfasser diese Frucht zwölfjähriger, mit Unermüdlichkeit und Selbstverleugnung in den Hochgebirgen Graubündens ausgeführten Studien.

Ihnen lag die Tendenz zu Grunde, durch sorgfältige örtliche Studien der Beschaffenheit und Art der Gebirgsgesteine, ihrer Lagerung, Schichtenstellung und gegenseitigen Beziehung mit gleichzeitiger kritischer Benützung, ja theilweise sogar erst Feststellung aller hiezu nöthigen massgebenden hypsometrischen Zahlen darzuthun, dass und auf welche Weise die von tief unten wirkenden Erdkräfte sich in weiten Massen — hier vorläufig im Hochgebirge Graubündens — dynamisch thätig machten.

Er selbst sagt darüber in dem Vorworte: „So gab es viel zu studiren, viel zu beachten, und ein Wiederkehren auf früher besuchte Stellen ward unerlässlich, je nachdem das Motiv der Beobachtung solches erheischte. Darum liessen wir auch dem Texte Form und Ausdruck, wie der Gang der Untersuchung während zwölf Sommerszeiten innegehalten ward. Es blieben Abtheilungen nach verschiedenen Gesichtspunkten; aber die Localitäten, welche wiederholte Besuche verlangten, kehren wieder im Inhalts-Verzeichnisse, so oft als ein neuer Gesichtspunkt denselben neues Interesse verleiht. Das entspricht der inductiven Methode, welcher die Naturwissenschaften ihre grossen Erfolge verdanken. Dass hier unternommen wird, vom Standpunkte des Topographen nach kosmischen Kräften zu fragen, scheint neu zu sein. Aber es ist der wissenschaftlichen Forschung unverwehrt, den Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen da zu wählen, wo er dem Beobachter naheliegt. Da ferner alle Richtungen, bei gewissenhaftem Suchen, radienartig in Einem Mittelpunkt, dem der Wirklichkeit, zusammentreffen, wird auch die Physiognomie einer Gegend auf deren Geschichte zu richtigen Schlüssen veranlassen. Es liegt in der Zeitströmung, allgemeinen Gesetzen der Natur nachzuspüren. Man forscht nach Arten und findet keine Grenzen, man prüft lange Serien fossiler und lebender Geschöpfe und ergründet die Wandlung von Individuen. Dem Analoges möchte in den nachfolgenden Blättern der Topograph auch thun, obgleich er sich innerhalb eines gegebenen Rahmens durch Mass und Zahl eingeengt fühlt. Gerade darum wird er von der Topographie zur Geographie, von da in die mit frischer Energie an vielen Orten und von Fach-

männern gepflegten Untersuchungen über die Form und Gestalt der Erde hingewiesen. Hier blieb er stehen, wenn schon für weitergehende wissenschaftliche Fragen das Interesse nicht schlummerte. Er ist sich bewusst, auf dem Pfade langjähriger Berufsarbeiten durch wissenschaftliche Neugierde getrieben worden zu sein, wie es die inductive Methode vorschreibt. Aus Gegenden, welche jüngere Sedimente zumeist studiren lassen, nach solchen, wo die tieferen Schichten aufgeschlossen sind, von dort schliesslich nach vorherrschenden krystallinischen Bildungen, wo Wahrnehmungen betreff dynamischer Vorgänge nähergelegt sind .... Carl Ritter, welcher den Impuls zur vergleichenden Erdkunde gegeben, und Oscar Peschel lehren ausdrücklich, dass ein Studium des Localen auch zum Studium des Allgemeinen führt .... Man kann nicht zugehen, dass für Förderung naturwissenschaftlicher Aufgaben Disciplinen par excellence bestehen, welchen das letzte Wort gebührt. Der Geist weht, wohin er will, aber die Natur weht Alle an, nur jene nicht, welche an überfüllten Tischen der Hôtels tafeln. Wer mit freiem Magen und frischem Auge jede Landschaft bewundert, wird topographisch, geologisch, kurz naturwissenschaftlich angehaucht. Schliesslich ist das Suchen nach Spuren dynamischer Kräfte auf gegebenen Punkten der Erdoberfläche conform den Untersuchungen der Geodäten betreff Störungen der normalen Schwerkraft. .... Der Nutzen, welchen wir aus Höhenzahlen gezogen, ist derjenige, den Serien und Mittelwerthe gewähren, so dass die genauen Werthe, welche für Hypsometrie aus dem durch die Astronomen Hirsch und Plantamour geleiteten „Nivellement de précision“ sich ergeben, auf unsere Folgerungen nur geringen Einfluss haben, obgleich dieses Nivellement die sämmtlichen Höhen der Schweizer Karte modificiren wird.“

„Das Inhalts-Verzeichniss“, sagt Ziegler am Schlusse des Vorwortes, „lässt den Gedankengang in vorliegender Arbeit leicht überblicken. Es ist die Bemühung, dynamische Vorgänge durch möglichst genaue Vergleichung von Formen und Höhen zu constatiren und Folgerungen zu ziehen, welchen die heutigen Zustände der Erdkruste zu Grunde liegen, behufs Verständniss der Vergangenheit.“

Der Inhalt des Buches gruppirt sich folgendermassen:

Einleitung. Ober-und Unter-Engadin. — Innlauf. — Längenkämme. — Querprofile. — Malencothal. — Charakteristische Kalkreste. — Bergell.

Detail-Beobachtungen. Silvretta-Buin-Gruppe. — Inn und Trisanna. — Über Gefällsverhältnisse. — Muttler Gruppe. — Mittelglied zwischen Piz Minschuns und Piz Chiampatsch. — Gebirgsreihe südlich des Inn. — Seitenthäler. — Münsterthal. — Gruppe Piz Quater Vals. — Macun und Sur Surra. — Gefällsverhältnisse der südlichen Seitenthäler.

Nord-Kette von Ober-Engadin. Fluela bis Albula. — Suvretta bis Septimer.

Ober-Engadin, südliche Gebirgsreihe. Bernina-Pass und Muretto-Sattel. — Muretto-Pass. — Val Lanterna. — Forcola di Livigno und Val Viola.

Hypsometrisches. Vergleichung der Höhe in den Längen- und Querthälern.

Spuren dynamischer Wirkungen. Allgemeines. — Schichtenstellung im Silvretta-Buin und Macun-Stock. — Im Mittelglied zwischen Muttler und Silvretta. — Südlich des Inn. — Piz Lischan. — Thal der Clemgia. — Val Plafna. — Val Sampuoir und Val d'Uina. — Auskeilen der Dolomite östlich vom Spöl. — Auskeilen der Dolomite westlich vom Spöl. — Zwischen Spöl und Val Furva. — Casanna-Gebirge. — Zwischen Inn und Rammbach. — Zwischen Val Federia und Davoser Landwasser. — Zusammenhang der verschiedenen Kalkreste.

Digitized by Google

Verwitterung. Allgemeine Bemerkungen. — Silvretta-Buin. — Mit Rücksicht auf dynamische Kräfte. — Muttler und Samnaun. — Vergleichung diverser Profile im Blatt Tarasp. — Dynamische Wirkungen und Erosion südlich des Inn. — Im Casanna-Gebirge. — Im Ober-Engadin. — Im Bergell. — Im Oberhalbstein. — Im Poschiavo. — In Val Campo und Val Viola. — In den Thälern von Bormio. — Rückblick.

Aufgaben des Topographen in Unter-Engadin. — In Ober-Engadin.

Versuch, die dynamischen Vorgänge im Zusammenhange zu verstehen. Vergleichung der Vorgänge in und um den Bernina mit denen im Dolomitdreieck Scanfs, Martinsbruck und Bormio. — Rückblick. — Folgerungen betreff Bernina und Malenco. — Folgerungen betreff Malenco und Poschiavo. — Folgerungen im Gebiete der Hauptdolomite. — Folgerungen im Kalkstreifen zwischen Val Federia und Davoser Landwasser. — Dreiecksseite Scanfs—Bormio. — Betreff der krystallinischen Schiefer. — Bildung des Innthales.

Eruptive Gesteine. Gebiet der Serpentine. — Im Oberhalbstein und Unter Engadin.

Spuren aus der Gletscherzeit (hiezu ein Gletscherkärtchen). In Unter-Engadin. — In Ober-Engadin, Bernina und Albigna. — In Ober-Engadin, Malenco, Monte della Disgrazia. — Allgemeines über Gletscher und ihre Moränen. Beispiele: Tschierva-Roseg, Forno, Albigna. — Die Zwillingsgletscher Roseg und Morteratsch. — Rückblick auf sämmtliche Gletscher der obersten Lagen. — Eigenthümliche Deutung, welche die erratischen Spuren in Ober-Engadin veranlassen. — Erratisches im Bergell. — Erratisches im Val Masino und Val-Malenco. — Erratisches in Val Poschiavo. — Erratisches in den nach Süden geneigten italienischen Thälern. — Im Ober-Innthal von Albula bis Filisur. — Suvretta, Julier, Oberhalbstein. — Erläuterungen zum Gletscherkärtchen von Ober-Engadin. — Über Entstehung der Alpenseen durch Gletscher. — Rechenschaft über Verwerthung des benutzten Materials.

Über den Zusammenhang localer Erscheinungen mit kosmischen Verhältnissen. Rüblick auf die Spuren dynamischer Wirkungen in Unter-Engadin. — Dasselbe betreff Ober-Engadin. — Dasselbe mit Rücksicht auf kosmische Verhältnisse. — In Betreff der Ebbe und Fluth. — Betreff Abkühlung der Erde. — In Betracht geologischer und geographischer Daten. — In Betracht der Eiszeit. — Allgemeines im Hinblick auf Geologie und Orographie des Engadin und Bernina.

Den im Obigen vollständig angeführten Abschnitten dieses Werkes gemäss könnte man glauben, dass nur ein einziger, und zwar der fünfte, daher ein höchst unbedeutender Theil desselben sich mit den Höhenverhältnissen der diesen Studien zu Grunde liegenden, ziemlich ausgedehnten Gegend beschäftigt. Dem ist jedoch nicht so, vielmehr sind nebst der Einleitung auch noch die ihr folgenden vier Abschnitte, im Ganzen 28 Seiten, also nahezu der vierte Theil des ganzen Buches der Hypsometrie gewidmet.

Diese erstreckt sich nicht nur auf alle Thäler, indem aus der absoluten Höhe einer Reihe zweckmässig hiezu gewählter Punkte die mittlere Höhe der Thalsohle und deren Gefälle in Procenten bestimmt wird, sondern auch auf die Wasserscheiden zwischen diesen Thälern, welche nach der Längenentwicklung in Kilometern, der absoluten Höhe der vorzüglichsten Gipfel und der daraus sich ergebenden mittleren Höhe in Metern tabellarisch dargestellt erscheinen.

Auf diese Art kommen von den Thälern das Ober- und Unter-Engadin, das Ober-Pasnaun, das Davoser Landwasser und die Adda bis Tirano, — von Wasserscheiden, die zwischen Inn und Trisanna und Davoser Landwasser, in einer Längenentwicklung von 97^{km} mit 47 Gipfelpunkten, — die zwischen Inn und Etsch, in einer Längenentwicklung von 76^{km} mit 40 Gipfelpunkten

— die zwischen Inn und Adda, in einer Längenentwicklung von 77^km^ mit 60 Gipfelpunkten, — endlich der nördliche und südliche Kamm des Bergell, und zwar der erste in einer Länge von 18^km^, der zweite in einer Länge von 19^km^, jeder mit 17 Gipfelpunkten zur Behandlung. Ausserdem finden sich bei den Gipfelpunkten die Gesteinsarten angegeben, aus denen dieselben bestehen.

Für die Seitenthäler, und zwar Gross-Fermuntthal, Jamthal, Lareinerthal, Fimberthal, Val Lavinuoz, Val Tuoi, Val Tasna, Val Sampuoir, Val Plafna, Val da Scarl, Val d'Uina, Spöl-Rinne und Münster-Thal — Val Susasca, Val Sulsanna, Albula südlicher Abstieg nach Engadin, Albula nördlicher Abstieg bis Landwasser, Val Bevers, Val Suvretta, das Thal vom Julier-Pass gegen Engadin und das gegen Oberhalbstein, das Thal vom Septimer gegen Bergell und jenes gegen Oberhalbstein, das Thal des Flatz-Baches, das Poschiavothal, das Thal Muretto-Engadin, das Thal Muretto-Malenco, das Thal des Cormor und Unter-Val Lanterna, Val Viola Poschiavina und Val Viola Bormina — werden die Gefällsverhältnisse und die mittlere Tiefe, d. i. ihre Depression bestimmt, indem aus einigen zur Durchschnittsberechnung geeigneten absoluten Thal- und Gipfelhöhen die mittleren absoluten Höhen der Thalsohle und der beiderseitigen Gebirgsrücken abgeleitet und nach der Längenentwicklung dieser Thäler deren Gefälle per Kilometer berechnet sind.

Man kann sich leicht denken, dass aus der Vergleichung der auf diese Art gewonnenen mittleren Höhenverhältnisse, die in eigenen Tabellen übersichtlich zusammengestellt erscheinen, viele interessante, auf Bau, Anordnung und Entstehung dieser Gebirgspartie Bezug nehmende Umstände gefolgert werden können, von denen uns der Autor im Verlaufe seiner Entwicklungen in der That die einflussreichsten und wichtigsten in überzeugender Weise vorzuführen sucht.

Wir entnehmen diesen Folgerungen folgende, weil sie von allgemeinerem Interesse sind:

1. Die hypsometrischen Zahlen sind von Gesteinsart und Gesteinslagerung oft wesentlich bedingt, indem das Gefälle über krystallinische Massen geringer ist als durch Sedimente. Auffallend starker Wechsel im Gefälle deutet daher in der Regel auf einen Gesteinswechsel. Zur Charakterisirung einer Thalsenkung ist die Angabe des Totalgefälles nicht hinreichend, sondern man muss die raschen Übergänge, welche stellenweise vorkommen, immer besonders messen. Wo die Thalrinne in krystallinisches Gestein gegraben wurde, oder wo dieses, nur durch eine dünne Lage der untersten Kalkschichten getrennt, die Querlage bildet, dort ist das sanftere Gefäll zu finden. Profile, die bis auf die krystallinische Grundlage eindringen, nennt Ziegler normale, jene aber, welche nur Sedimente aufschliessen, gemachte (sit venia verbo).

2. Das Unzusammenhängende einer Höhenreihe ist vorherrschend den Sedimenten zuzuschreiben, da sie viel leichter als die krystallinischen Massen durchbrochen werden können. Wenn also ein Gebirgszug oder ein Gebirgskamm häufigen Wechsel von hohen Gipfeln und tiefen Pässen zeigt, wenn derselbe aus mehreren nahezu selbständigen Gruppen zu bestehen scheint, da der Zusammenhang zwischen denselben durch bedeutende Tiefenfurchen sozusagen aufgehoben ist, so kann man mit der grössten Wahrscheinlichkeit schliessen, dass dieser Gebirgszug seiner Hauptmasse nach aus Sedimentgesteinen besteht. Den krystallinischen Gebirgsarten würden also in der Regel massige und weiche rundliche Formen, sowie eintönige, dem Niveau nach ziemlich gleichmässig verlaufende Kammhöhen eigen sein, während die Sedimentgesteine, mehr oder weniger zerstückt und formreich, sich durch scharfeckige und kantige Gestalten, sowie überdies durch sehr mannigfaltig gegliederte Kämme auszeichnen werden.

3. Da diese beiden Erscheinungen ihrer ganzen Natur nach auf der Erosion beruhen, indem es scheint, als ob krystallinische Massen derselben viel leichter als die Sedimente zu widerstehen vermöchten, so werden Thalweiten,



wenn auch keineswegs ausschliesslich an die letzteren gebunden, so doch am häufigsten und umfangreichsten in ihnen anzutreffen sein. — Bei der Thalbildung, die ja eine Folge der Erosion ist, wird nämlich Ausweitung dort stattfinden, wo die Erosion leichter und schneller vor sich geht, während Verengungen dort vorkommen werden, wo das Gestein, sei es durch seine Härte, sei es durch die Art der Lagerung seiner Schichten, den zerstörenden Einflüssen entschiedener trotzt, mögen diese nun eine Folge mechanischer, physikalischer oder chemischer Ursachen sein.

4. Es ist in der That auffallend, wie die Gesteinsart auf die Form der Isohypsen-Curven einwirkt. Es ist dies aber nur eine ganz natürliche Folge von dem allgemeinen Einflusse, den das Gestein überhaupt auf die äussere Gestaltung desselben übt. Die Isohypsen müssen sich den Bergformen anschmiegen, sofern dies nämlich der Massstab der Darstellung zulässt. Im kleinen Massstabe wird die Abhängigkeit der Form der Isohypsenlinien von der Gesteinsart kaum nachzuweisen sein. Übrigens wird es keinem erfahrenen Topographen fremd geblieben sein, dass die Formen der Berge noch wesentliche Eigenthümlichkeiten besitzen, welche selbst bei grossem Massstabe nicht immer genau wiedergegeben oder mit der Messruthe in der Hand auf dem Locale präcise nachgemessen werden können, sondern aufzufassen sind, ähnlich dem Gesichtsausdrucke physiognomischer Verschiedenheiten beim Bildnissmalen menschlicher Individualitäten oder dem Baumschlag verschiedenartiger Waldgruppen.

So weit bewegten wir uns auf wenn auch nicht ganz rein, so doch vorherrschend topographischem Boden, stets lebhaft angeregt und durch interessante Beziehungen gefesselt. Mit dem Abschnitte über die Spuren dynamischer Wirkungen betreten wir vorherrscheud geologisches Gebiet und mit ihm jenen Boden, auf welchem das Verhältniss detaillirt besprochen wird, das, den Forschungen Ziegler's, zufolge zwischen der Topographie und Geologie besteht, Beziehungen zwischen der Lage und gegenseitigen Stellung von Gebirgstheilen, die nach ihrer Form, nach ihren Höhenverhältnissen und nach dem Hauptcharakter des Gesteins, aus dem sie bestehen, eine intime Abhängigkeit von einander verrathen. Unsere Spannung wächst.

Durch immerwährende, möglichst genaue Vergleichung von Formen und Höhen führt uns der unermüdlich strebsame Topograph im Hochgebirge Graubündens von Gruppe zu Gruppe, von Gipfel zu Gipfel, und wenn wir auch nur mit Anstrengung ihm zu folgen vermögen auf dem beschwerlichen Pfade und häufiger Ruhepausen zum gründlichen Nachdenken bedürfen, um die ganze Reise mit der wohlthuenden Überzeugung zu hinterlegen, dass sie uns im Sinne des Führers vollkommene Aufklärung verschaffen wird über das, was zu erforschen oder eigentlich bestätigt zu finden wir ausgezogen waren, wenn wir nur keine Mühe scheuen und von den vielen Schwierigkeiten uns nicht abschrecken lassen, so gelangen wir schliesslich, und wir sprechen es entschieden aus, mit Befriedigung an das ersehnte Ziel.

Das Verhältniss nämlich, in welchem nach der Ansicht Ziegler's die Topographie zur Geologie steht, oder eigentlich das Wesentlichste dieses Verhältnisses, scheint uns darin zu beruhen, dass der Topograph bei gewissenhafter Ausführung seines Berufes am ehesten in die Lage versetzt wird, in einem Gebirgs-Abschnitte jene Punkte zu bezeichnen, welche sich durch ihre relative Lage zu ihrer nähern und weitern Umgebung als Erhebungs-Mittelpunkte kundgeben — zugleich aber auch im Stand ist, jene Kreise aufzusuchen und festzustellen, welche sich nicht nur ihrer Stellung und Lage, sondern auch ihren Höhen- und Formenverhältnissen nach in einer unzweideutigen Abhängigkeit zu jenen Kraft-Mittelpunkten befinden und sozusagen die Grenzen bilden, bis zu denen sich im horizontalen Sinne die gegen jene Mittelpunkte vertical wirkenden Hebungsmassen in ihrem Einflusse auf die oberen Theile der vor ihnen

bestandenen Erddecke als ringsum seitwärts schiebende Kraft geltend machte. Man muss dies in dem Sinne auffassen, dass der Druck, welcher vom feuerflüssigen Kerne unserer Erde her gegen ihre feste Kruste wirkte, sich nicht nur im verticalen Sinne hebend, sondern stets auch im horizontalen Sinne schiebend äusserte, und dass diese beiden Wirkungen deshalb immer auch in ihrer Gesammtheit als eine für sich abgeschlossene Kraftwirkungs-Sphäre betrachtet werden sollten, in welcher alle Punkte in einer auffällig innigen Wechselbeziehung zu einander stehen.

Was speciell die Art und das Resultat dieser topisch-dynamischen Untersuchungen betrifft, muss das der vorliegenden Besprechung zu Grunde liegende Werk selbst zur Hand genommen und studirt werden.

Die Abschnitte über Verwitterung und über Spuren aus der Gletscherzeit enthalten eine Menge höchst interessanten topographischen Stoffes, der ebenfalls bei Ziegler selbst nachgelesen werden muss, weil in das Detail desselben einzugehen ausser den Rahmen des Literatur-Blattes fällt. Eines jedoch können wir uns nicht versagen aus diesem Füllhorn herauszugreifen, und zwar die Stellung, welche Ziegler der Ansicht gegenüber einnimmt, dass die Alpenseen ihre Entstehung den sogenannten Gletschermühlen verdanken.

Ziegler sagt: „Auf keinem der Gletscher unseres Rahmens zeigen sich Mühlen als auf dem Silvrettahorn-Gletscher. In langen, durch das wärmere Wasser bis auf einen Fuss tief eingeschnittenen Rinnen stürzt sich dasselbe an drei Stellen der unteren Gletscherhälfte in schief auswärts gerichtete, zwischen 10 und 15^m tiefe röhrenförmige Löcher, durch welche das Schneewasser dem Gletscherbache zugeführt wird.“ Daraus möge der in die Gletschererscheinungen nicht eingeweihte Leser entnehmen, was eigentlich unter derlei Mühlen zu verstehen sei. An einer anderen Stelle heisst es: „Immer nur in der untern Hälfte eines Gletscherarmes trifft man sie, — dort, wo die Oberfläche so viel vorwärts neigt, dass die Schmelzwasser Abzug nach vorne erhalten, aber nicht zu beschleunigten, wie das der Fall wäre, wo das Gletscherende nach unten sich wölbt. Die Rinnen der Schmelzwasser sind in der Regel mehrere Sommer nacheinander dieselben und haben ihre Mündung in einer Spalte oder hinter einem Stein, welcher Stanung und einen Dümpfel veranlasste, dessen Inhalt das Eis schmolz. War einmal die Röhre vorgezeichnet, so stürzte sich das Wasser mit Heftigkeit nach unten, und zwar in schief nach vorne gerichtetem Strahle.“ Dies gibt einen Begriff von der Entstehung dieser Mühlen.

Wir wollen nun versuchen, kurz anzugeben, wie die Gletschermühlen die Entstehung der Seen veranlasst haben sollen. Der von der Gletscher-Oberfläche durch die Mühlenröhre mit einer dem Gefälle der Rinne und der Tiefe des Falles in der Röhre proportionirten Gewalt auf die Gesteinsunterlage des Gletschers treffende Wasserstrahl wird nämlich auf jene aushöhlend wirken. Diese Aushöhlung dürfte jedoch innerhalb der Schneeschmelze eines Jahres, während welcher der stürzende Wasserstrahl nahezu immer dieselbe Stelle der Gesteinsunterlage trifft, immer nur seicht ausfallen, wenn nicht mit dem abstürzenden Wasser auch Steine hineingerathen und, auf dem Boden in kreisende Bewegung gesetzt, durch eine ununterbrochene, ihrer Stärke nach von der Härte und Schwere der Steine abhängige Reibung zur Vertiefung jener seichten Becken, der sogenannten Rolltöpfe beitragen. Da nun das Eis der Gletscher sich, dem Gesetze der Schwere gemäss, gleich dem fliessenden Wasser, wenn auch um sehr vieles langsamer als dieses, nach abwärts bewegt, welcher Bewegung die Rinnen sowohl als die Mühlen folgen, dieselbe Arbeit also, und zwar in der Richtung der Gletscherachse, viele Jahre hindurch während der Schneeschmelze stattfinden kann, überdies aber mehrere solcher Gletschermühlen nebeneinander in gleicher Weise thätig werden können, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass durch das Zusammenwirken günstiger Umstände aus

den Rolltöpfen mit der Zeit kleine Becken werden können, die sich beim Rückgang der Gletscher mit Wasser füllen und so zu Seen werden.

„Solches", sagt nun Ziegler, „hat aber nur dort Jahr für Jahr ähnlichen Fortgang, wo der Gletscher in hoher Lage von Nachschub weniger betroffen ist, und auch der Gufferstoff nicht in zu grosser Menge beigebracht werden kann. Das trifft aber nur ein für die vielen kleinen Alpenseelein, die man nicht ganz in der Höhe oben, aber derart situirt findet, dass ein Kamm oder eine Steilwand den einspringenden Theil der Bergseite dominirt und dadurch Eisbildung begünstigt. Die Oberfläche des Seeleins ist proportional zur Weite seiner Terrasse und zur Dauer der Schmelzarbeit durch eine Periode hinab."

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten sucht nun Ziegler den Longhin-See (Ursprung des Inn), die Bernina- und mehrere andere kleinere Hochgebirgs-Seen zu erklären und schliesst seine diesbezüglichen Erörterungen folgender Art:

„Betreff der meisten jener vielen Alpenseen lässt sich in der Natur ein ähnliches Raisonnement wiederholen, so lange Ausdehnung und Lage den eben betrachteten Beispielen entsprechen, aber nicht betreff der grossen Engadiner Seen und des Lago di Poschiavo. Die Becken dieser Wasserflächen sind höchst wahrscheinlich localen Senkungen zuzuschreiben."

Treu unserer Pflicht haben wir das Verhältniss der Topographie zur Geologie, wie Ziegler es uns zu lehren bestrebt ist, zu erfassen gesucht, um die Lesewelt in weiteren Kreisen mit den darin culminirenden Gedanken und Anschauungen ihren Umrissen nach bekannt zu machen und ihre Wissbegierde zu dem Entschlusse anzufeuern, das Buch selbst zur Hand zu nehmen und eifrig zu studiren. Wir sind überzeugt, dass es Jeder liebgewinnen wird, der Freude an dem Gebirge und seinen gewaltigen Scenen hat, schon um seiner vielen Gebirgszeichnungen willen.

Als gewissenhafter Censor dürfen wir aber nicht verschweigen, dass wir in einem wesentlichen Punkte mit Ziegler nicht einverstanden sind, und zwar in jenem, den er selbst wie folgt präcisirt: „Wir sind überzeugt, dass eine topographische Arbeit nur nach vorangegangener geologischer Beschreibung die richtige Physiognomie einer Gegend im Kartenbilde wiedergeben kann."

Wenn wir auch den Werth gediegener geologischer Kenntnisse beim Topographen keineswegs unterschätzen, am allerwenigsten aber der Ansicht sind, dass ihm die Bekanntschaft mit gewissen Daten der Geologie, wie z. B. dem allgemeinen, sowie dem besonderen Streichen und Fallen der Gesteinsschichten in einzelnen Fällen nicht von grossem Nutzen werden kann, so wenig können wir zugeben, dass dem Topographen eine Bergform anders erscheinen könne, wenn er weiss, aus welchem Gestein sie besteht, als wenn ihm dies unbekannt ist. In allen Fällen, wo eine Bergform in der Darstellung ihren Naturausdruck oder ihre ureigene Physiognomie bewahren soll, handelt es sich keineswegs um die Untersuchung, aus welchem Gesteine sie aufgebaut ist, sondern darum, sie von allen Seiten genau zu betrachten und dann ihren horizontalen und verticalen Dimensionen und Gefällsverhältnissen nach, dem durch den Massstab festgestellten Rahmen naturgetreu einzufügen. Der Topograph braucht keine geologischen Kenntnisse zu besitzen; aber gewissenhaft streng muss er sein und erfahren zugleich, damit er zwar Alles erschaue, aber den Grund- und Haupttypus der Form in unwesentlichen Details nicht ersticke. Er muss mit einem Wort Topograph, nicht aber Schüler in der Topographie sein, der sich zum Topographen erst ausbildet. Um aber die Form in dem von uns befürworteten Sinne zu beherrschen, muss er viele und sorgfältige Terrainstudien gemacht und dadurch nicht nur fähig, sondern auch gewandt geworden sein, Analysen des Terrains vorzunehmen, bei denen jedoch geologische Verhältnisse keineswegs eine Haupt-, sondern stets eine sehr bescheidene Nebenrolle zu spielen haben.

Digitized by Google

Eine solche Beherrschung der Form lehrt aber die Terrainlehre und es ist daher im Interesse des Fortschrittes aller jener Wissenschaften, die sich mit der Entstehung der Erde und ihrer Aussenform beschäftigen, wahrlich zu wünschen, dass man sich mehr als bisher der Pflege der Terrainlehre, widme, die in der Form und mit dem Gehalte, wie das erste Heft der Allgemeinen Terrainlehre Streffleur's sie bietet, dem schon recht dringend gewordenen Bedürfnisse in entsprechender Weise Genüge thut. Nicht die Geologie, sondern das System der Terrainformen der oben erwähnten Terrainlehre führt zur Bemeisterung der mannigfachen Gestaltungen des Erdboden-Reliefs, weil es nicht nur die physikalischen Grundformen feststellt, sondern auch zu charakterisiren lehrt. Ein wesentliches Merkmal der Gediegenheit dieser Charakteristik ist aber, dass sie für jede physikalische Grundform jene Punkte als Cardinalpunkte bezeichnet, welche gemessen werden müssen, aber auch genügen, um jene ihren hypsometrischen Verhältnissen nach vollkommen zu beherrschen. Dadurch erst wird die Hypsometrie auf eine breite und sichere Grundlage gestellt.

Wir also sind, entgegen der Ansicht Ziegler's, überzeugt, dass eine topographische Arbeit auch ohne Benützung einer vorangegangenen geologischen Beschreibung die naturgetreue Physiognomie einer Gegend im Kartenbilde wiederzugeben vermag, wenn sie nur strenge nach den graphischen und hypsometrischen Grundsätzen vorgenommen wird, welche die Terrainlehre diesfalls an die Hand gibt.

Zum Schlusse müssen wir noch constatiren, dass die Resultate, zu denen Ziegler betreff der dynamischen Vorgänge im Bereiche des Engadin gelangt, nur durch die Mitwirkung der Hypsometrie gewonnen werden konnten, was wohl als ein erneuerter Beweis der hohen Wichtigkeit dieser topographischen Hilfsmacht angesehen werden muss.

Karte.

Hypsometrische Übersichtskarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Das Terrain von V. Streffleur, k. k. General-Kriegscommissär. Das Gerippe bearbeitet von A. Steinhauser, k. k. Rath. Die Farbenscala von Fr. von Hauslab, k. k. Feldzeugmeister. Wien 1876. 1: 890.000. 4 Blätter Farbendruck. In Commission von Artaria & Comp. in Wien. 3 fl. 50 kr. ö. W.

Herr A. Steinhauser, k. k. Rath, hat hier die in den Jahren 1865—1873 kronländerweise von Streffleur und Steinhauser bearbeiteten und veröffentlichten hypsometrischen Karten in ein übersichtliches, geschlossenes und handsames Ganze zusammengestellt und dasselbe mit Nachträgen und Verbesserungen ausgestattet. Das Boden-Relief ist durch Horizontal-Curven und durch eine Farbenscala von zwölf Abstufungen in der Weise versinnlicht, dass im Verhältnisse der Ansteigung die Farbentöne dunkler werden, auf welche sehr praktische Manier die Erhebungen bis zu 12.600 Wiener Fuss über dem Meeresspiegel sehr gut und ohne die Nomenclatur zu verundeutlichen zu ersehen sind.

Vom k. k. Kriegs-Archive.

Druck von R. v. Waldheim.

Digitized by Google

Jahrgang 1877, Tafel № 3.

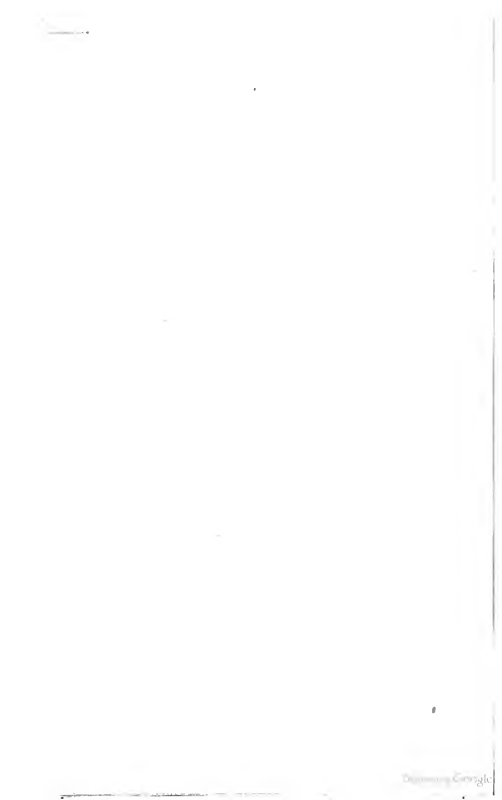
ahnbrü

ei den größ

F

Gesc.
Die gr

Digitized by Google


Digitized by Google

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt

zu

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 3 fl. öst. W.
Im Wege der k. k. Commando's
1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN
Preis: $1^1/_3$ Thlr. pr. C.

Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 3 | **März** | **1877**

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1877. Nr. 1—7.

Die lothringischen Kriege Carl's des Kühnen, Herzogs von Burgund 1475—1477. (Mit 1 Karte.) — Das Körner-Museum in Dresden. — Zur Revolver-Frage. — Taktische Briefe. I. — Ein verdienstvolles Triumvirat: Delvigne, Nessler, Wurstenberger †. — Taktische Briefe. II. — Friedrich der Grosse als Lehrmeister seines Heeres. — Militärische Briefe aus Bessarabien. I. — Rückblicke auf den türkisch-serbischen Krieg. Von Hauptmann Hintze. (Schluss.) — Die strategische Bedeutung Adens. — Eine geschichtliche Belagerungsmünze. — Über gezogene Mörser. — Das Ordensfest in Preussen. — — Militärische Briefe aus Bessarabien. II.

Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel 1877. Nr. 2—7.

Die Unterofficiers-Frage. — Degen oder Säbel für den Infanterie-Officier. — Die fortschreitende Entwicklung der französischen Armee. — Neue Bestimmungen für die deutschen Capitulanten-Schulen gegen den Verfall des Unterofficiers-Standes. — Der russische Angriff und die türkische Vertheidigung. — Fusskranke Mannschaften. — Unsere Waffen-Fabrication.

Bulletin de la réunion des officiers. Paris 1876. Nr. 37—55.

Über die Nothwendigkeit, beim Kriegswesen das wichtigste Werkzeug dazu, den Menschen, kennen zu lernen. — Gesetzvorschlag über die Armee-Verwaltung. — Die optische Telegraphie. — Kautschuküberzogene Leinwandsäcke zur Conservirung des Pulvers. — Studie über die Artillerie. — Die grossen Manöver in Russland 1876. (Mit Skizze.) — England und Russland in Central-Asien. — Die Reserve-Officiere der activen Armee. — Ein Übungslager unter Ludwig XIV. — Über die Bewaffnung der berittenen Mannschaft der Feld-Artillerie. — Das russische Kriegsmaterial auf der Ausstellung zu Philadelphia. — Gesetzvorschlag über militärische Requisitionen. — Die Militär-Akademie von West-Point. — Feld-Telegraphie. — Die Artillerie der italienischen Armee im Jahre 1796. — Der Kampf um Feldschanzen. (Nach Hauptmann von Brunner.) — Taktische Instruction des Fürsten von Schwarzenberg im Jahre 1813. — Bericht über die Übungen der algerischen Division. — Organisation, Führung und Verwendung grösserer Cavallerie-Körper. — Casernirung der amerikanischen Truppen. — Eindringungstiefen der Geschosse der 35·5^{cm} Kanone. — Das 100 Tonnen-Geschütz. — Betrachtung über die moderne Befestigung und ihre Anwendung. — Die grossen Manöver des 12. deutschen Armee-Corps. — Ein Wort über die Unter-

officiers-Frage. — Geschichte der englischen Miliz. — Bemerkungen über das Gebiet von Souk-Ahras. (Mit Tafel.) — Gedrängte Darstellung der modernen Fortification und ihrer Ausführung. (Mit Holzschnitten.) — Einige Worte über die strategischen Linien Bulgariens. — Studie über die türkische Marine. — Versuche mit Gras- und Hotchkins-Gewehren in Russland. — Aus den vertraulichen Mittheilungen eines Freiwilligen vom Jahre 1791. — Die Unterofficiers-Frage. — Bemerkungen über den Gesetzvorschlag zur Armee-Verwaltung. — Die preussische Militär-Eisenbahn. — Angaben über die Höhenverhältnisse auf dem rechten Ufer der Meuse von Toul his Verdun. (Mit Karte.) — Erwiderung auf den ersten Artikel über die Unterofficiers-Frage. — Durch die Türkei. (Briefe eines Reisenden.) — Laffete Albini mit hydraulischer Bremse für Hinterlad-Geschütze kleinen Kalibers (Mit Holzschnitt.) — Einige Worte über die möglichen Erfolge eines Winter-Feldzuges der Russen gegen die Türken. (Mit Skizze.) — Das Festungs-Viereck in Bulgarien.

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1877. Nr. 3—8.

Mittheilungen über neue Handfeuerwaffen: Gewehr-System Stahl. M. 1876. — Einschliessung von Festungen im Allgemeinen, im Speciellen grosser Waffenplätze. (Schluss.) — Die Herbst-Manöver des französischen Heeres im Jahre 1876. — Das 100-Tonnen-Geschütz. — Die Cürassier-Frage. — Manöver-Eindrücke bei einer preussischen Division im Herbste 1876. — Mittheilungen über neue Handfeuerwaffen: Gewehr-System Braun-Kost. — Über neuere Befestigungs-Anlagen. — Eine Personal-Wehrsteuer. — Umbau des Zeughauses zu Berlin. — Die preussischen und englischen Feldgeschütze. — Die italienische Marine.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin 1877. Band XXII. Heft 2.

Die Schlacht bei Amiens am 27. November 1870. Mit 1 Karte. (Schluss.) — Die sächsischen Huszaren. (Schluss.) — Feldzeugmeister Carl Ritter von Brodesser. Ein Lebensbild. — Der Feldzug der nordischen Alliirten gegen Carl XII. von Schweden im Jahre 1715. — Studien über den Einschliessungskrieg. II. Anordnungen zu einem Ausfalle aus Metz unter Zugrundelegung der Situation in den Tagen vom 29. bis 31. August 1870. — Friedrich's des Grossen Soldatenthum. — Heer-System. Eine militärische Studie von Major Crousaz.

Journal des sciences militaires. 1876. Heft 9.

Marschtaktik von General Lewal. (Fortsetzung.) — LIII. Verbindung zwischen mehreren Colonnen. Die Möglichkeit, mit mehreren Colonnen etwas zu unternehmen, hängt davon ab, dass dieselben unter einander in Verbindung bleiben. Wenn keine Cavallerie zur Seitenverbindung vorhanden ist, wendet man Infanterie an; über trennende Gewässer müssen wo möglich Brücken hergestellt werden. Es ist dabei nicht immer durchführbar, dass die Colonnen auf gleicher Höhe marschiren. — LIV. Aufmarsch aus der Colonne. Verschiedene Ansichten über die Sammel-Aufstellungen. — LV. Über die Nachtheile der Sammel-Aufstellung. — LVI. Grundsätze für die Gefechts-Entwicklung. — LVII. Grundsätze für die normale Entwicklung der Infanterie und Cavallerie.

Betrachtungen über den Dienst der Freiwilligen in Frankreich und in den fremden Heeren. Änderungen, welche bei dieser Einrichtung nothwendig sind. Von Hauptmann Levasnier. — Verfasser beleuchtet die Thatsache, dass die Einführung der Einjährig Freiwilligen in Frankreich gerade das Gegentheil von dem bewirkte, was man davon erwartete; eine grosse

Anzahl bildungsfähiger Individuen wurden dadurch dem Unterofficiers-Dienste entzogen, ohne deshalb Hoffnung zu geben, im Kriegsfalle als Officiere verwendbar zu sein. Von den 40.000 Freiwilligen, die seit deren Einführung ihre Dienste geleistet haben, dürften kaum 100 dazu befähigt sein. Wir erfahren aus diesen Zeilen, dass man es in Frankreich ausserordentlich leicht gemacht hat, zum Einjährigen-Dienste zugelassen zu werden; dass man, wie aus Allem hervorgeht, nur widerwillig die Concession der allgemeinen Wehrpflicht gegeben und es demgemäss leicht gemacht hat, dass Jeder, der vermöge auch nur eines Anfluges von Bildung und Wissen dazu geeignet erscheint, sich der gesetzlichen Dienstzeit durch eine formelle Prüfung vor einer Commission, die keineswegs aus Militärs besteht, zum Einjährigen-Dienste qualificirt. In den übrigen Staaten Europa's, Preussen voran, hat man, um den Bildungsgang der Individuen solcher Stände, welche längerer Zeit und von Hause aus bedeutenderer Talente und Mittel bedürfen, folgerichtig auch immer nur in beschränkter Anzahl zu finden sind, möglichst wenig zu stören, diesen auf Grund ihrer erwiesenen höheren wissenschaftlichen Leistungen und Fähigkeiten die Dienstzeit verkürzt, der Armee aber gerade diese höhere Bildung dadurch nutzbar gemacht, dass man solche befähigtere Individuen zu einer Classe von Officieren heranbildete, die zwar im Allgemeinen nicht zur Ausbildung und Heranbildung des Soldatenstandes, wohl aber als Führer im Kriegsfalle verwendet werden. Es folgen nun Vorschläge, diese Missstände zu beheben.

Abriss des Gebirgs-Systems der Grenzen Frankreichs. von Hauptmann Clerc. (Fortsetzung.) 5. Theil. (Mit 5 Figuren.)

Geschichte der Dragoner. Von Lieutenant Chopin. 2. Theil: Die Dragoner (1669—1789). (Fortsetzung.)

Le spectateur militaire. Paris 1876. Heft 9.

Die Unterofficiere. Von Hix. — Nach einer historischen Übersicht der Stellung der Officiere und Unterofficiere in Frankreich seit Ludwig's XIV. Zeiten werden die jetzt in Frankreich bestehenden Verhältnisse des Unterofficier-Corps beleuchtet, die im Allgemeinen viel Analogien mit den in den übrigen Armeen bestehenden zeigen. Ebenso ähneln die Vorschläge, welche man zur Hebung und Förderung dieses Standes gemacht hat, sowohl in ihrer Form als auch in ihrer Erfolglosigkeit den in andern Staaten gemachten Vorschlägen und Versuchen. Aus dem Ganzen erhellt, dass auch in Frankreich die Hebung und Kräftigung der Cadres noch unter die pia desideria gehört.

Versuch einer Kriegs-Philosophie oder Sammlung militärischer Grundsätze. Von Genie-Capitän Henry. (Fortsetzung.)

Die Expedition nach Mexico. Von Dr. Chènu. (Fortsetzung.)

Studien über den Feldzug im Osten. Von Paullet. (3 Theil.)

England und die Hinterlade-Geschütze. Von de Corlay. (Schluss.) Nach der „Rivista militare italiana".

Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. Nr. 3—15.

Die heutige Seemacht Grossbritanniens. I., II., III., IV. — Eine Mahnung Friedrich's des Grossen. — Die preussischen Manöver in der Zeit zwischen dem zweiten und dritten schlesischen Kriege. — Die kaiserlich brasilianische Armee. — Der Felddienst der französischen Infanterie. — Über den Einfluss Friedrich's des Grossen auf die Befestigungskunst.

Neue militärische Blätter. Berlin 1877. Band X. Heft 1. Band XI. Heft II.

Friedrich der Grosse und sein Cadeten-General (1777). — Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. — Die Strassen-Locomotive und

Digitized by Google

ihre Verwendbarkeit für militärische Zwecke. — Die russischen Streitkräfte. — Das 80-Tonnen-Geschütz. (Mit 1 Tafel.) — Die Naumann'schen Gewürz-Salze und Gewürz-Extracto für Armee-Gebrauch. — Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. IV. — Die Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel 1875 und 1876. — Lose Fragmente aus der Zeit des nordamerikanischen Bürgerkrieges von 1861—1865. Von W. Bechtold. General R. E. Lee, Oberbefehlshaber der Armee der conföderirten Staaten. — Der neue Mobilmachungs-Plan der italienischen Armee und die strategischen Verhältnisse Italiens im Anfange eines Krieges. — Die französische Militär-Intendantur während des Feldzuges 1870—71.

Rivista militare italiana. Rom 1876. October-Heft.

Die taktischen Reglements für Infanterie im Kriege 1870—71. — In diesem Aufsatze begegnen wir einem recht gelungenen Versuche, nun auch an der Hand der Reglements-Vorschriften der beiden kriegführenden Heere nach den Ursachen der Niederlage des einen und des Sieges des andern zu forschen. Die Sätze, die wir hier an der Tête der einzelnen Capitel finden, lauten: 1. Der ausschliessliche Charakter der Reglements und taktischen Instructionen des preussischen Heeres war die Offensive, die allein Leben und Bewegung in die Actionen bringt, die Massen zu Energie und Spannkraft antreibt und stets den Vortheil der Initiative sich sichert. 2. Der ausschliessliche Charakter der Reglements und taktischen Instructionen des französischen Heeres war die reine Defensive und von ihrer Anwendung wurde in der ganzen Dauer des Krieges nicht abgewichen. Die Hinterlader von Sadowa haben den Schlummer Frankreichs getrübt, das auf den Lorbeeren von Solferino allmälig eingeschlafen war. Es wurde viel discutirt, aber wenig erzielt; Frankreich hatte seine grossen taktischen Schriftsteller verloren, und ausser Marschall Niel gab es überhaupt in der französischen Armée keinen wahrhaft hervorragenden Geist mehr. 3. Die taktischen Instructionen der Franzosen enthielten gute Vorschriften, um defensive Positionen festzuhalten, und ihnen haben die Preussen zumeist die vielen Verluste im Angriffe zu verdanken; doch wurde mit den Fortifications-Arbeiten zur taktischen Verstärkung der Stellungen grosser Missbrauch getrieben. 4. In Preussen ist schon seit 1847 der hauptsächlichste Theil des Exercir-Reglements dem Gefechte in zerstreuter Ordnung gewidmet gewesen; die Infanterie hatte drei Glieder und verwendete das dritte ganz und gar für das zerstreute Gefecht. Im Jahre 1870 wurde aber dieses Princip mit verdoppelter Kraft zur Geltung gebracht. 5. In Frankreich formirte die Tirailleurschule einen separaten Theil des Reglements und war sehr wenig den wirklichen Gefechten angepasst, so dass im Kriege stets alle Dispositionen in die Brüche giengen, sobald es zum wirklichen Kampfe kam. 6. Vor dem Kriege war im französischen Heere die taktische Wichtigkeit der Compagnie gänzlich verkannt, vielleicht weil die Compagnie zu schwach formirt wurde, und man die Doppel-Compagnie (Division) für selbstständigere Manöver im Auge hatte. Im Kriege trat indess an die Hauptleute sofort die Nothwendigkeit heran, ihre Compagnien als taktische Einheiten zu führen, und dies schuf grosse Verlegenheiten. 7. Das preussische Reglement enthält einen Theil, der dem Gefechte eines Bataillons mit besonderer Rücksicht auf die Verwendung des dritten Gliedes und auf die Bildung der Compagnie-Colonnen gewidmet ist. Dieser Theil des Reglements fand im ganzen Kriege Anwendung, und dem Festhalten an demselben sind die vielen schönen Erfolge der Infanterie zu danken. 8. Die Regimentsschule der Franzosen hatte sich der Realität des modernen Krieges nur sehr schlecht anzuschmiegen verstanden, und schon die Commandos, die mit der Stimme abzugehen waren, erschienen im höchsten Grade schwerfällig, denn sie waren oft über vier Druckzeilen lang.

9. Dagegen muss bekannt werden, dass als schöne Frucht der taktischen Erfahrungen von 1870—71 das jetzige neue französische Reglement betrachtet werden muss, das unstreitig die praktischeste, einfachste und beste taktische Abhandlung der Gegenwart ist.

Notizen über Taktik der Feld-Artillerie. Von G. Cassola, Artillerie-Capitän.

Über Infanteriefeuer. Notizen, entnommen der deutschen Relation über den deutsch-französischen Krieg 1870—71. Von A. Fonio, Major. (Fortsetzung.)

Militär-Conferenzen. (1. Infanterie-Pionniere. 2. Betrachtungen über die Lagerbereitung für Pferde.)

November-Heft.

Das 100 Tonnen-Geschütz im Polygone zu Muggiano. — Die vielfachen Versuche, die mit diesem Geschütze in Muggiano angestellt und in Spezia fortgesetzt wurden, haben dargethan: *a*) dass die Leistungen des 100 Tonnen-Geschützes nichts zu wünschen übrig lassen, und dass dieses Geschütz den Beweis einer wahrhaft ausserordentlichen Kraft geliefert hat; *b*) dass der „Duilio", wenn er mit den erprobten Panzerplatten versehen sein wird, eine solche Offensiv- und Defensivkraft besitzen wird, dass ihm für eine lange Reihe von Jahren nichts von feindlichen Kriegsschiffen zu befürchten bleibt.

Über die geographisch-militärisch-statistischen Verhältnisse der europäischen Türkei und der kleineren ihr anhaftenden Staaten. (Fortsetzung.)

Geschichtliche Darlegungen bezüglich der Artillerien der grossen Mächte. Von F. Mariani.

Über die Taktik der italienischen Feld-Artillerie. — In dem bibliographischen Theile dieses Heftes finden wir das vom Wiener militär-wissenschaftlichen Vereine hinausgegebene Werk: „Die Streitkräfte der europäischen Staaten 1876" in sehr günstiger Weise besprochen. Das Werk wird den italienischen Officieren zum eingehenden Studium bestens empfohlen.

December-Heft.

Über Infanteriefeuer. — In seinem Schluss-Artikel sagt Major Fonio: Das Schnellfeuer war in den Gefechten der Monate August und September 1870 hauptsächlich vorherrschend. Mit diesem Feuer wurden die Gefechte eingeleitet und die Angriffe zurückgewiesen. Jedesmal aber ist dasselbe mit grösstem Erfolge gegen Cavallerie angewendet worden; die Erfahrung dieses Feldzuges lehrt ganz deutlich, dass die Infanterie, wenn sie gegen Cavallerie in's Gefecht geräth, die Colonne zu formiren hat, sobald sie Zeit dazu findet, sonst aber den Gegner in der ursprünglichen Formation empfängt. Es hat nichts zu sagen, wenn die Cavallerie nicht gleich durch das Feuer der ersten Infanterielinie zurückgeworfen erscheint; den rückwärtigen Staffeln wird dies zuverlässiger gelingen. Die französischen Cavallerie-Attaken bei Wörth, Vionville, Beaumont und Cazal sprechen deutlich für die Richtigkeit dieser Behauptung. Es muss daher bei Zeiten erkannt werden, wie sehr es zur Hebung des moralischen Elementes in der Truppe dient, wenn man den Soldaten an die Überzeugung gewöhnt, dass es durchaus nicht mehr nothwendig sei, zur Abwehr der Cavallerie-Angriffe Carrés zu formiren. Was die Wirksamkeit des feindlichen Feuers in Bezug auf rückwärtige Distanzen anbelangt, so liefert der Feldzug 1870 den Beweis, dass die Zone, die von 500^{m} hinter der Schützenlinie beginnt und bis 1500 oder 2000^{m} nach rückwärts reicht, vom feindlichen Gewehrfeuer nur wenig zu leiden hat. In der Schlacht von Colombey-Nenilly hatte die 4. Brigade der 2. Division im ersten und zweiten Bataillone des 5. Regiments nur 10 Verwundete, obgleich sie, auf 1500—2000^{m} der ersten Linie folgend, dem feindlichen Feuer stets ausgesetzt blieb. Bei Sedan marschirte die 20. Brigade als Reserve gleich hinter der

Feuerlinie und hatte nur 10 Officiere und 5 Mann an Verwundeten. Es lässt sich sohin aus diesen und zahlreichen andern Fällen dieses Feldzuges der Schluss ableiten, dass Truppen, die auf 500—1000^m hinter der Schützenlinie marschiren, nahezu als ganz geschützt gegen das feindliche Feuer betrachten werden können. In Betreff des Munitions-Verbrauches kann aus den vorliegenden Daten der vielen Schlachten des Feldzuges 1870 der Munitions-Bedarf in einer Schlacht mit 90—100 Patronen für einen Infanterie-Soldaten berechnet werden.

Über Taktik der italienischen Feld-Artillerie.

Das Leben des Generals Bixio. (R. Bianciardi.)

Parallele zwischen der Ausbildung des Soldaten in Frankreich und jener des Soldaten in Preussen vor dem Kriege 1870—71.

Recensionen.

Antonine, Die, 96—180 n. Chr. Nach dem von der französischen Akademie gekrönten Werke des Grafen de Champagny, deutsch bearbeitet von Dr. Eduard Döhler, Oberlehrer und Subrector am Gymnasium zu Brandenburg a. d. Havel. I. Band. Nerva und Trajanus. Halle 1877. Buchhandlung des Waisenhauses. Preis 1 fl. 90 kr.

Die Übersetzungen der Werke des gelehrten Beulé[1]) durch den ebenso sachkundigen als fleissigen Autor der vorliegenden Arbeit, erfahren hier ihre Fortsetzung durch ein verdeutschtes Werk des Grafen Champagny, der, wie es scheint, in die Fussstapfen seines berühmten und so tragisch geschiedenen Collegen ebenfalls durch die Bearbeitung römischer Geschichte in biographischer und culturhistorischer Richtung treten will.

Es schliesst sich nämlich der vorliegende Band an das letzte Werk Beulé's: Die Dynastie Titus (Flavier) an und behandelt die ersten beiden Regenten des Hauses Nerva und seiner Adoptivfamilie (die Antonine), zu welchen drei der hervorragendsten Fürsten der römischen Kaiser gehören: Trajan, Hadrian und Marc Aurel (Philosophus). Nach des letzten Flaviers: Titus Flavius Domitianus, gewaltsamem Ende — 96 — ward der allgemein geachtete greise Senator Coccejus Nerva zum Kaiser erhoben, der sich im Gegensatze zu seinen Vorgängern durch ein gemässigtes, sanftmüthiges Wesen auszeichnete. Trotz desselben, oder eigentlich eben deshalb, stellte sich bald eine starke Gährung im Reiche ein, in Folge deren Nerva einen Mitregenten und Nachfolger in der Person des Ulpius Trajanus ernannte, welcher zu dieser Zeit an der Spitze der Legionen am Niederrhein stand. Bald darauf — 98 — starb Nerva. Die Regierung seines Nachfolgers wird als eine höchst ehrenhafte und für das römische Volk besonders segensreiche bezeichnet. „Sei glücklicher als Augustus und besser als Trajan", so lautete der Glückwunsch, welchen dritthalb Jahrhunderte hindurch der Senat jedem neuen Herrscher entgegen brachte. Unter diesem Fürsten, der alle edlen Eigenschaften eines Regenten mit denen eines hervorragenden Kriegers verband, erreichte das römische Reich, trotzdem er eben

[1]) „Augustus, seine Familie und Freunde", — „Tiberius und das Erbe des Augustus." — „Das Blut des Germanicus." — „Titus und seine Dynastie." — Siehe Literatur-Blätter der „Österreichischen militärischen Zeitschrift", Jahrg. 1874—1876.

nicht immer glücklich bei seinen Eroberungskriegen war, seine grösste Ausdehnung.

Es umfasste Gallien, Spanien und den weitaus grössten Theil von Britannien, Illyrien, Rhätien, Noricum, Pannonien, Mösien, Dacien, Thracien, Macedonien und Griechenland, Kleinasien, Syrien, Phönizien und Palästina, Egypten und Nordafrika, dann sämmtliche Inseln des Mittelmeeres, ein die ganze damals cultivirte Welt in sich schliessendes Gebiet von etwa 75.000 □Meilen, dessen Bevölkerung auf circa 120 Millionen Menschen geschätzt wird. Wie bei den Beulé'schen Werken, findet auch hier das culturhistorische Moment die meiste Beachtung, und sind die philosophischen Deductionen über die geistigen, physischen und religiösen Momente ebenso interessant als lehrreich. Ein unangenehmer Irrthum hat sich übrigens auf beiden Titelblättern eingeschlichen, indem es daselbst heisst: Die Antonine von 69—180 statt „96".

von Janko.

Brunner, Moriz Ritter von, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. **Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung.** Zum Gebrauche in den k. k. Militär-Bildungs-Anstalten, Cadeten-Schulen, dann für Einjährig-Freiwillige. Zweite, ganz neu bearbeitete Auflage. Wien 1877. Verlag der Redaction der „Österreichischen militärischen Zeitschrift" (Streffleur), Wien, I., Schottenhof. Preis 2 fl. 30 kr. ö. W. In Commission bei Seidel & Sohn in Wien.

Die vorliegende zweite Auflage ist thatsächlich nach Stoff, Umfang und Inhalt ein neues Werk geworden, da der Umfang derart reducirt wurde, dass er mit dem Lehrplane der k. k. Cadetenschulen im Einklang steht.

Neu sind die praktischen Beispiele zur Anwendung der Feldbefestigung aus dem gewöhnlichen Wirkungskreise des Truppen-Officiers (sogenannter applicatorischer Weg).

Das Buch enthält bereits die neuen Normalien für flüchtige Befestigungen.

Brunner, Maurice, capitaine à l'état-major du génie Autrichienne. **Guide pour l'enseignement de la fortification permanente à l'usage des écoles militaires par le chevalier.** Traduit par J. Bornecque, capitaine au 3me régiment du génie. Avec un atlas de 16 planches in Folio. Paris 1877. Dumaine. Preis 9 Francs.

Eine sorgfältige, wortgetreue Übersetzung des Brunner'schen Werkes in sehr reicher Ausstattung.

Nach Angabe des Übersetzers hat man in Frankreich vor 1870 die Grundsätze der permanenten Befestigung geheim gehalten. Sie waren nur durch Lithographien den Officieren der Geniewaffe und der Artillerie zugänglich.

Seit 1870 machte man zwar kein Geheimniss mehr aus diesem Zweige der Militärwissenschaft; es existirt jedoch bis jetzt im Buchhandel kein Werk über diesen Gegenstand in französischer Sprache. Von jenen in deutscher Sprache erschienenen erachtet der Übersetzer, dass das in Rede stehende am meisten den Anforderungen entspricht, welche man an einen Leitfaden für Anfänger ebensowohl, als für die Officiere aller Waffen, welche sich Kenntnisse in diesem Fache erwerben oder dieselben erweitern wollen, stellt. F. J. B.

Der Kamerad. Österreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1877. Fünfzehnter Jahrgang. Wien 1876. Verlag der „Österreichisch-ungarischen Wehrzeitung". Preis 1 fl. 60 kr. ö. W.

Das wohlbekannte, weit verbreitete Buch enthält ausser dem Auszug aus dem Schematismus, dem Geschäfts- und Telegraphen-Kalender etc. besonders

Digitized by Google

noch die Beförderungsvorschrift für die Personen des Soldatenstandes im k. k. Heere und das Pensionsgesetz.

Der Veteran. Jahrbuch für die Militär-Veteranen Österreich-Ungarns für das Jahr 1876. 1. Jahrgang. (Mit 1 Stahlstich.) Eigenthum und Verlag der Redaction der „Österreichischen Militär-Veteranen-Zeitung". Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Der wohl ausgestattete Band enthält in der ersten Abtheilung „Lesestücke" militärischen Inhalts, worunter einige recht interessante Episoden und Züge österreichischer Tapferkeit, im zweiten Theil „Gedichte". Die dritte, weitaus umfangreichste Abtheilnug bringt den „Vereins-Schematismus" der Militär-Veteranen-Vereine Österreich-Ungarns in möglichster Vollständigkeit.

Hausner, Josef, k. k. Major der Montur-Verwaltungs-Branche. **Darstellung der Textil-, Kautschuk- und Leder-Industrie mit Rücksicht auf Militärzwecke.** Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. Mit 527 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. 8. 570 Seiten. Wien 1876. Manz. Preis 8 fl. ö. W.

Wir hatten bereits im Jänner-Heft 1876 Gelegenheit, unsere Anerkennung über die erste Auflage dieses Werkes auszusprechen.

In dieser zweiten, ansehnlich vermehrten Auflage hat der Herr Verfasser es verstanden, seinem Werke, bei aller Kürze und Präcision, einen so vollständig erschöpfenden Inhalt zu geben, dass es in der jetzigen Gestalt allen Anforderungen, die an ein solches, bis jetzt in seiner Art als Unicum dastehendes Handbuch gestellt werden, zu entsprechen vermag.

Es ist jeder Zweig der einschlägigen Industrie in einer Weise dargestellt, dass man nicht vergebens um Aufschluss nach irgend welcher Richtung zu suchen braucht, und wird dem Verständniss durch eine fast verschwenderische Beigabe gelungener Illustrationen nachgeholfen.

Wir können das Werk ausser den dazu berufenen Fachmännern wohl füglich auch jeder Officiers-Bibliothek zur Anschaffung anempfehlen.

Der Herr Verfasser wurde für dieses Werk durch die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet.

Kolbenheyer, Carl, k. k. Professor. **Die hohe Tatra.** Unter Mitwirkung mehrerer einheimischer Kenner und Freunde der Tatra. Mit einer Karte. Teschen 1876. Prochaska. Preis, in Leinwand gebunden, 1 fl. 60 kr. ö. W.

Ein vollständiges, wohlausgestattetes Reisehandbuch durch diesen Theil der Karpathen, mit besonderer Berücksichtigung des in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen Sauerbrunnens (Trink-Cur) Schmecks (Tatra Füred).

Ausser ausführlichen Notizen zur Gebirgskunde, Geologie und Klima, finden wir alle für den Touristen nothwendigen Behelfe, Preisangaben, Reiseroute, Ausflüge etc. detaillirt angeführt.

Zur Orientirung ist ausserdem eine kleine Karte in drei Farben beigegeben.

Als Reisehandbuch sehr zu empfehlen.

Pierer's Universal-Conversations-Lexikon. Sechste vollständig umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Karten und Illustrationen. Oberhausen und Leipzig. Spaarmann. VIII. Band.

Die Ausgabe des Pierer'schen Lexikon in seiner sechsten Auflage schreitet rasch vorwärts; es schliessen sich die vorliegenden Bände ebenbürtig ihren Vorgängern an, weshalb die Verdienstlichkeit des Unternehmers neuerdings,

wie dies schon früher der Fall war, hervorgehoben werden soll. Wenn wir dennoch auf einzelne Irrthümer aufmerksam machen, so geschieht dies nach dem schon im Prospecte des Werkes ausgesprochenen Wunsche der Verlagshandlung selbst, im Interesse des Besitzers dieses Lexikons und endlich in jenem der Wahrheit, welche anzustreben Jedermanns und allerorts Pflicht ist. Zu berichtigende und ergänzende Artikel sind:

Edelsheim, VII. Band (Seite 9): Hier hätte der um das Reiterwesen überhaupt so hoch verdiente kaiserlich österreichische General der Cavallerie, der derzeitige Commandirende Ungarns: Leopold Freiherr von Edelsheim-Gyulai, wohl einen Platz verdient.

Eiserne Krone (Seite 173): Streiche den letzten Passus dieses Artikels: „die Soldaten und Unterofficiere tragen die E. K. als Medaille" etc., indem eine solche nicht existirt.

Ernst (Seite 498): Herzoge von Österreich; hier wäre der Markgraf Ernst der Tapfere (regierte 1027—1075) wohl zu erwähnen gewesen; als treuer Anhänger der salischen Dynastie, für welche er in der Schlacht an der Unstrut auch sein Leben liess, war dessen Verlust für Kaiser Heinrich IV. in den Zeiten der grössten Gefahr sehr empfindlich. Dieser hatte E.'s Landbesitz ob seiner Verdienste auch beträchtlich vermehrt.

Erzherzog (Seite 517). Der Artikel lautet: „Titel, welchen urkundlich in dem Privilegium für das Haus Österreich zu einem eigenen (Erz) Herzogthum Kaiser Friedrich I. demselben 1156 verlieh, mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass ihm der erste Rang nach den Churfürsten gebühre." — Richtiger, weil genau historisch, sollte es heissen:

Erzherzog, Titel der Prinzen des Hauses Habsburg, welchen dieselben durch Kaiser Friedrich III. 1453 aus kaiserlicher Machtvollkommenheit verliehen erhielten, und der gleichzeitig das von Kaiser Friedrich I. 1156 zum Herzogthum erhobene Ober- und Unterösterreich in ein Erzherzogthum umwandelte. Über die Entstehung des Erzherzogtitels waren und sind die Meinungen zumeist ebenso vielseitig als irrig, der Grund lag in der unächten Urkunde Kaiser Friedrich's I., des Rothbart, des sogenannten Privilegium majus. Der Zweck der gefälschten Stelle war, den Herzog von Österreich jenen deutschen Herzogen, welche Hofämter inne hatten, auf den Reichstagen gleichzustellen, ihm überhaupt den nächsten Platz nach den Churfürsten zu geben. Ihn zum Erzherzog zu machen, d. h. noch höher zu stellen als die Herzoge im Reiche, beabsichtigten die (oder der) Urheber der untergeschobenen Urkunde nicht, denn an keiner Stelle kommt das Wort: Archidux, Archiduces, Archiducatus Austriae, sondern immer Dux, Duces, Ducatus etc. vor.

Der erste Prinz, welcher sich den Titel „Phallenz-Erzherzog" beilegte, war Herzog Rudolf IV. der Stifter (1358—1365). Er sollte ihn ablegen, that dies aber nur mit Bezug auf das Wort Pfallenz = Pfalzgraf; Erzherzog schrieb er sich bis zu seinem Tode. Dieser Titel fällt sodann bei seinen Nachkommen weg bis auf Herzog Ernst den Eisernen (Haupt der steierischen Linie 1386—1424), der ihn zeitweilig gebraucht. Keiner dieser beiden Fürsten wurde aber vom Kaiser noch den übrigen deutschen Fürsten also angesprochen.

(Nach den auf urkundlichem Material basirten Forschungen hervorragender österreichischer Geschichtsforscher der Neuzeit.)

Ferraris, Band VIII. (Seite 14.): „Wurde 1798 Hofkriegsraths-Präsident und 1801 Feldmarschall." Richtiger: 1793 Vice-Präsident, denn die erste Stelle in der obersten Militär-Verwaltungsbehörde bekleidete Ferraris, der erst 1808 Feldmarschall wurde, nie.

Frimont (Seite 559): „Nahm Dienste im Condé'schen Corps und trat nach Auflösung desselben als Oberst eines Jäger-Bataillons in die österreichische Armee."

Digitized by Google

Wie unrichtig diese Daten, gehe aus den folgenden hervor:

Nachdem F. seine Erziehung im Collegium Pont à Mousson erhalten, trat er 1776 als Gemeiner in das kaiserliche Huszaren-Regiment Wurmser ein. Von diesem Momente an gehört er auch der österreichischen Armee an und avancirt, die Feldzüge von 1778, 1787 und 1789, 1791—1798 (wie auch die folgenden) mitmachend, im letztgenannten Jahre zum Obersten des neu errichteten Jäger-Regimentes zu Pferd, Bussy, das er bis 1801 befehligte, und mit dem er die bekannte glänzende Attake bei Marengo ausführte.

(Nach den Regesten im k. k. Kriegs-Archive, und gleichlautend auch in den bisher zu verschiedenen Zeiten erschienenen biographischen Sammelwerken, wie Schweigerd, Ritter von Rittersberg, der Theresienorden und seine Mitglieder, Wurzbach's, Gräffer's, Hirtenfeld's Lexikon der „Österreichischen militärischen Zeitschrift“ (1833) etc.

Gallas (Seite 675): „Geboren 1589 zu Trient, machte dann 1631 die Schlacht bei Breitenfeld mit.“ Richtiger: Geboren 16. September 1584 und tritt 1629 in die kaiserliche Armee ein. In der Schlacht bei B. focht blos sein Regiment, da er selbst noch in Italien wegen des Abschlusses des Friedens von Chirasco weilte.

(Aufzeichnungen im k. k. Hofkammer-Archive und Bergmann's Medaillen etc. Wien 1844.)

An Karten liegen diesem Bande drei von Frankreich, und zwar: das alte Gallia, das des 15. Jahrhunderts bis Ludwig XIII. (bis 1610) und die heutige Republik, ferner solche über die Nationalflaggen, aus dem naturwissenschaftlichen und physikalischen Gebiete bei.

Eine reiche Collection von ebenso schön als gut durchgeführten Beilagen, wie: Landkarten, die Elektricität, den Eisenbahnbau u. s. m. betreffend, bilden abermals eine lehrreiche und willkommene Zierde des Lexikons. Von ersteren erwähnen wir besonders zwei Karten, das Zeitalter der Entdeckungen und die des 17., 18. und 19. Jahrhunderts umfassend, eine historische Karte von Europa zur Zeit der Völkerwanderung und eine solche von Grossbritannien, endlich eine Karte der Bevölkerungsdichtigkeit unseres Welttheiles.

Rothpletz, E., Oberst-Divisionär, Commandant der V. schweizerischen Armee-Division. **Die Führung der Armee-Division.** Praktische Studie für Officiere aller Waffen und Grade. I. Theil. Bis zum Gefechte. Zürich, Verlag von Orell, Füssli & Comp., 1876. Preis 3 fl. 17 kr. ö. W.

„Ich übergebe der Armee ein neues Werk, dessen Ursprung in dem „Gefühle meiner Verantwortlichkeit als Commandant der V. Armee-Division zu „suchen ist. — Ein Buch, das über Truppenführung handelt, ist nur dann gut, „wenn die innere Noth es erzeugt — wenn wir es für uns und nicht für „Andere schreiben. Ist dies der Fall, so spricht es sympathisch zu der „Bedürftigkeit des Lesers und wird für ihn eine Anregung zum eigenen Denken „und Arbeiten, was ja der vornehmste Nutzen ist, den wir überhaupt von „einem Buche haben können.“

So beginnt der Verfasser das Vorwort. Ganz klar ist uns der Wortlaut dieses Ausspruches nicht; wir glauben aber den Sinn zu errathen und würden darum förmlich eine Scheu empfinden, über das Buch Kritik zu üben, wenn wir anderseits den folgenden Gedankengang nicht für berechtigt hielten.

Die Truppenführung ist eine Kunst. Nicht in der Ruhe der Studirstube, bei langer, reiflicher Überlegung, sondern im Drange des Augenblicks, der persönlichen Gefahr, der schweren Verantwortung und unter Combination fast unbekannter Factoren, einzig im Vertrauen auf den selbstbewussten, kräftigen Willen ist sie auszuüben. Nicht blos Künstler sind hiezu berufen, sondern auch gewöhnliche Leute.

Digitized by Google

Wer von denjenigen, die sich mit dieser Kunst abgeben, wirklich ein Künstler ist, und wer über das Mass des Gewöhnlichen nicht hinaus kommen oder gar unter diesem bleiben wird: darüber richtet nur die That im Kriege selbst.

Lassen wir also Das unberührt, was die Kunst der Truppenführung ausmacht, halten wir uns an das Metier; denn das ist der Boden, der im Frieden cultivirt werden muss.

Es ist die Truppenführung so recht eigentlich das Metier von uns Berufs-Officieren, dass wir ihr allein unser ganzes Denken und Arbeiten widmen müssen. — Die Ausübung jedes Metiers verlangt Routine. Diese erwirbt man sich nur durch die eigene Arbeit, und man kann nie den Standpunkt genügender Routine erreichen. Jedem Einzelnen bietet daher nur die eigene Arbeit wahren, reellen Nutzen; sie allein kann uns vorwärts bringen auf dem Wege, — wenn auch nicht, ein Künstler zu werden, doch etwas Ordentliches zu leisten.

Solche Arbeit, unternommen zum Zwecke der eigenen Ausbildung, entzieht sich allerdings der Kritik.

Jede Kunst oder jedes Metier kann aber nur grossgezogen werden an Hand von Vorbildern: die fremde Arbeit dient uns als Wegweiser für die eigene. Derjenige also, der über die Truppenführung seine Arbeit veröffentlicht, gibt damit den Willen kund, den Cameraden auf diesem schwierigen Gebiete als Führer zu dienen. Von diesem Standpunkte aus müssen wir nach dem Werth des Buches fragen. In dieser Richtung glauben wir Kritik üben zu müssen.

Oberst Rothpletz will in applicatorischer Methode im ersten, hier vorliegenden Theile seines Werkes das Aufgebot der Division, die verschiedenen Arten der Unterkunft der Truppen und den Kriegsmarsch bis zum Gefechte, dieses selbst aber im zweiten Theile behandeln. Der Plan ist schön, und — wir constatiren es mit Vergnügen — Oberst Rothpletz erweist auf jeder Seite den gewandten Schriftsteller und erfahrenen Officier. Aber die Darstellung applicatorischer Arbeiten ist sehr schwierig, und Verfasser wählt hiefür die schwierigste Methode. Er stellt über jede der Hauptthätigkeiten bei Führung der Division allgemeine Regeln voran und lässt dann die Beispiele, meist in der Gestalt von Dispositionen, nachfolgen. — Wir glauben zunächst, dass bei diesem Vorgange die als Beispiel gegebenen Dispositionen, der Form wie dem Inhalte nach, mustergiltig sein müssen; denn es geht dabei, ohne den Umfang des Werkes zu immenser Grösse anwachsen zu lassen und ohne in fortwährende Wiederholungen der Regeln zu verfallen, nicht an, die Dispositionen so zu commentiren, dass der Leser auf etwaige Fehler geführt wird. Dies ist nur möglich, wenn der Autor für eine gegebene Kriegslage die Handlungen und Ereignisse durcharbeitet, wenn er daran Betrachtungen knüpft, wenn er vom Besonderen zum Allgemeinen schreitet. Nur auf diesem Wege scheint es uns statthaft, mit dem meritorischen Theil der Truppenführung gleichzeitig den formellen, von dem ja im Kriege so wesentlich viel abhängt, zu verbinden. Wählt man das entgegengesetzte Verfahren, d. h. geht man vom Allgemeinen zum Besonderen, so liegt es nahe, dass das „Wie" und „Warum" der Handlung im speciellen Falle — die Hauptsache des applicatorischen Vorganges — in den Hintergrund tritt gegenüber dem Wunsche, die Anwendung der Regel im Beispiele zu zeigen. Es geschieht beinahe unwillkürlich, dass einmal der Regel, das andere Mal dem Beispiele Zwang angethan wird. Der concrete Fall führt zur Anordnung eines Flankenmarsches durch ein Defilé. Ist es da nicht begreiflich, dass der Autor, abzielend auf den concreten Fall, bei Zusammenstellung der Regeln über Marschanordnungen den Flankenmarsch und Durchzug eines Defilés mit ungebührlicher Vorliebe behandelt? Er will aber doch allgemeine Regeln anführen, — und so verzerrt sich zunächst das Bild

Digitized by Google

derselben. Er hat anderseits wieder Alles, was sich über die Marschsicherung im Allgemeinen sagen lässt, sorgfältig zusammengetragen, und er will nun in seinem Beispiele die Anwendung zeigen. Der Marsch wäre unter den angenommenen Verhältnissen sehr einfach anzuordnen, und er könnte fliessend von statten gehen; aber es muss gezeigt werden, auf was Alles bei einer Marschanordnung zu denken ist, wie schwierig die Sicherung ist, wie sorgfältig sie angeordnet und ausgeführt werden muss: alle Befehle werden complicirt, und die Ausführung gestaltet sich ungebührlich schwerfällig.

Man sieht hieraus, dass es bei dieser Methode der Darstellung eben nicht ausreicht, die Beispiele nur Einem concreten Falle, d. h. einer Kriegslage, innerhalb welcher sich die Verwendung Einer Division abspielen soll, zu entnehmen. Es lässt sich über Einen concreten Fall wohl ein grosses Werk schreiben, aber von allgemeinen Regeln lässt sich an ihm nur die Anwendung derjenigen zeigen, die im gegebenen Falle zweckmässig sind. Und umgekehrt, durch Einen concreten Fall lassen sich nur wenige allgemeine Regeln illustriren. Einem Werke also, welches in applicatorischer Weise die gesammten Grundsätze der Truppenführung darstellen will, muss für die Beispiele ein weiter Rahmen gegeben werden, um daraus die passenden Illustrationen wählen zu können. Wir glauben, dass für diesen Fall mit geringeren Verhältnissen nicht auszukommen ist, als mit der Verwendung einer Armee [1]). Wir halten dies übrigens auch aus anderen naheliegenden Rücksichten für geboten. Das isolirte Auftreten der Division bildet die Ausnahme: die Regel ist die Verwendung im Corps- oder Armee-Verbande. Nur ganz ausnahmsweise werden daher die Erwägungen und Entschlüsse eines Divisions-Commandanten aus freier Wahl erfliessen; meist sind sie durch den Willen eines höheren Commandanten und durch das momentane Verhältniss zu den nebenbefindlichen Heereskörpern in enge Grenzen gebannt. Es ist nicht leicht, die eigenen Anschauungen und Handlungen diesen Grenzen anzupassen; aber es ist dies ein Gebot hoher Nothwendigkeit für jeden Truppenführer. Wir müssen uns darin üben, und wir dürfen daher bei den Studien über die Truppenführung umsoweniger von diesem Umstande abstrahiren oder selben nur nebenbei behandeln, als im Kriege von den Daten, welche wir combiniren müssen, kaum etwas Anderes bekannt und momentan unabänderlich ist, als die Absicht des höheren Commandanten und das Verhältniss, in welchem wir zum nächsten Truppenkörper stehen. Wie bedeutungsvoll auch die Nachrichten über den Feind sind: sie fliessen so spärlich, dass mit ihnen kaum zu rechnen ist; wie wichtig die Würdigung des Terrains sein mag: sie erhält erst Werth durch die Beziehungen zur speciellen Aufgabe.

Diese Rücksichtnahme auf die allgemeine Lage der Armee, die ganz unbedingt nothwendig ist, um den Zusammenhang der Dinge nicht aus dem Auge zu verlieren, bildet abermals eine Schwierigkeit in der Anwendung des deductiven Verfahrens beim Studium der Truppenführung.

Alle die Schwierigkeiten der Methode, von denen wir hier sprechen, zeigen sich nun im vorliegenden Werke als Übelstände: Die Dispositionen sind weder mustergiltig, noch genügend commentirt; einmal beeinflusst der concrete Fall die allgemeinen Regeln, ein andermal geschieht das Entgegengesetzte: die Beispiele bilden nur sehr dürftige Illustrationen der Regeln und die Kriegslage ist nicht so klar bestimmt, wie es zur Beurtheilung der Handlungen nothwendig ist. Einige Daten sollen dies erweisen.

---

[1]) Mustergiltig erscheint uns in dieser Richtung das meisterhaft angelegte und durchgeführte Werk: „Grundsätze für die Verwendung der Streitkräfte zum und im Gefechte." Der Rahmen für die Beispiele ist hier durch die Bewegungen zweier gegeneinander marschirenden Armeen gegeben. Er reicht aber nicht aus. Der Verfasser greift noch auf die Kriegsgeschichte und auf die Erfindung ausserhalb dieses Rahmens!



Zunächst vermissen wir eine allgemeine Annahme. S. 30 finden wir zwar in einem Befehle des commandirenden Generals an den Commandanten der V. Division eine Notiz über die Kriegslage. Aber ihr Inhalt ist derartig spärlich, dass wir nur sagen können: er hätte im Ernstfalle für den Divisionär, der aus jedem Zeitungsblatte mehr erfährt, gar keinen, und er hat für den Leser des Buches nur sehr unbedeutenden Werth. Wir bleiben weiters bis zum Schlusse des Werkes ohne wesentliche Aufklärung über die Kriegslage. Erst S. 165 finden wir eine Andeutung — aber auch nicht mehr — über die Concentrirung der Armee. — Würde eine allgemeine Annahme klar und präcise vorangestellt sein, so wäre allerdings wenig Gelegenheit geboten gewesen, zu zeigen, welche weitgehenden strategischen Raisonnements ein Divisionär anstellen muss. Wir würden es aber für viel nützlicher halten, wenn diese Raisonnements sich strenge innerhalb des vom Armee-Commando festgestellten Rahmens für die Verwendung der Division bewegen würden. Dazu wäre es freilich nothwendig, dass der Armee-Commandant der Division nicht nur eine ganz allgemein gehaltene Aufgabe stellt, sondern dass er auch seine Absichten über die Verwendung der Armee und jene Daten über Zeit- und Raumverhältnisse, welche es dem Divisionär ermöglichen, sich ein klares Bild über die momentane Lage zu verschaffen, bekannt gibt. Wir finden aber darüber in allen Befehlen des commandirenden Generals der Armee an den Divisions-Commandanten auch nicht ein Wort, und so fehlt uns der wesentlichste Theil des Massstabes für die Würdigung der strategischen und taktischen Erwägungen des Divisionärs. Wir wollen daher auch nicht den meritorischen Theil der darauf basirten Anordnungen beurtheilen; was aber den formellen betrifft, müssen wir gestehen, dass nach unserer Ansicht fast alle der als Beispiele gegebenen Dispositionen an den Grundübeln krankhafter Dispositionen leiden: es ist die Absicht des Commandirenden entweder gar nicht oder doch nicht genügend klar ausgesprochen, und es wird zu viel im Detail befohlen. Wir halten jede Disposition für fehlerhaft, welche es den Unter-Commandanten überlässt, aus den getroffenen Anordnungen die Absichten des Commandirenden zu enträthseln, welche durch zu viele Detail-Anordnungen den Spielraum bei der Ausführung unnötbiger Weise beengt, oder welche etwa gar Verfügungen über das Verhalten in den verschiedenen Fällen, welche bei der Ausführung eintreten können, enthält.

Auf Seite 56 finden wir z. B. die Anordnung für eine Vorposten-Aufstellung. Der Divisionär disponirt die Truppen herab bis zur Compagnie und selbst bis zum Zuge. Wir geben gerne zu, dass ein oder das andere Mal der Divisionär befehlen wird, es sei dieser oder jener Punkt, und zwar mit so und soviel Truppen zu besetzen. Es muss aber hiezu eine Nothwendigkeit vorliegen, und es rechtfertigt dies nicht die Festsetzung des gesammten Details. Wozu wäre sonst der Vorposten-Commandant da? — Der Divisionär befiehlt weiters „die Linie ist gegen jeden Angriff unbedingt festzuhalten"; er bestimmt aber die Rückzugslinien für jeden einzelnen Truppenkörper und sagt nicht ein Wort über die Absicht, wie er die Division zu verwenden gedenkt. Wir können uns dies nicht reimen, — und der Vorposten-Commandant wahrscheinlich auch nicht. — Ganz Ähnliches finden wir bei den Sicherungs-Anordnungen nach Vollendung des Marsches, welcher am Schlusse des Buches als Beispiel vorkömmt. Der Divisionär disponirt die Lagerwachen, erwähnt aber nicht seine Absichten. Hier erfährt sie doch wenigstens der Leser durch die im Buche vorkommenden Betrachtungen über die eventuellen Gefechtsstellungen.

Auf Seite 165 finden wir ein Beispiel eines Kriegsmarsches. Sehen wir uns die betreffenden Befehle — und auch ein wenig die Thätigkeit im Divisions-Stabsquartiere an. Die Division steht in nicht sehr enger Cantonirung. Es ist der 1. Juni, 5 Uhr 55 Minuten Nachmittags. Es trifft ein Telegramm des commandirenden

Digitized by Google

Generals ein. Derselbe befiehlt, dass die Division morgen zeitlich Früh abzumarschiren hat. Der Marsch kann möglicherweise zum Zusammenstosse mit dem Gegner führen. Der Divisions-Commandant entwirft — wahrscheinlich mit seinem Stabs-Chef — die Formationen für den Marsch und einige noch am 1. durchzuführende Veränderungen in der Dislocation. Er beruft den Divisions-Kriegs-Commissär und die übrigen anwesenden Corps-Chefs (Truppen-Commandanten) zum Rapport. Der Commissär erstattet über den Stand der Verpflegs-Vorräthe Rapport. Der Divisionär verfügt, nach Feststellung der Marschordnung für den 2., die Massnahmen für die Verpflegung, die Disposition mit dem Train, die Art, wie diese Anordnungen zu publiciren sind, die Tenue während des Marsches, die Breiten-Formation der Marschcolonnen. Die beim Rapport anwesenden Officiere notiren die ihnen eröffneten Dispositionen und entfernen sich. Es beginnt nun die eigentliche Arbeit im Stabsquartier: zunächst mit der Ausfertigung von nicht weniger als 9 bis 10 Befehlen verschiedenen Inhaltes an die entfernteren Truppenkörper. Meist beschäftigten sich diese Befehle mit der noch am Abende durchzuführenden Dislocations-Veränderung. Nur einige Truppen erfahren, durch welche Gegend marschirt werden wird. Andere erfahren nur, dass morgen marschirt wird.

Einige, wie zum Beispiel das 20. Infanterie-Regiment, erfahren nur, dass sie sogleich abzumarschiren, irgendwo ein Biwak zu beziehen und für morgen dort abzukochen haben. — Zehn verschiedene Befehle, für welche der Stabs-Chef den Inhalt angeben muss, sind weder schnell zu concipiren noch zu expediren. Wir begreifen, dass es 10 Uhr Abend geworden ist, bevor die eigentliche Marsch-Disposition geschrieben wird. — Diese soll als Divisions-Befehl verlautbart werden. Sie fängt daher auch mit den Worten an: „Der Krieg hat begonnen. Wir gehen ernsten Kämpfen entgegen. Ich erwarte, dass Jedermann seine Pflicht thut." Das passt ganz gut in einen Divisions-Befehl, nicht aber in eine Marsch-Disposition, welche ja nicht bei den Truppen verlesen wird. Weiters finden wir in dieser Disposition in correcter Weise Alles, was eine Marsch-Disposition enthalten soll. Nur vermissen wir die Angabe der Marschziele. Die Erklärung hiefür gibt uns die Instruction für den Commandanten des Marschsicherungs-Corps. Die Division soll von Abschnitt zu Abschnitt vorrücken. — Da ist die Angabe von Marschzielen allerdings überflüssig; es muss ja während des Marsches noch so viel befohlen werden, dass wir das Beste der Marschanordnung, das zu erreichende Ziel, auf den letzten Befehl aufsparen können! — Mit der erwähnten Instruction schliesst nun die Thätigkeit im Stabsquartiere. Gerade aber diese letzte Anordnung verursacht uns am meisten Missbehagen. Die „Wenn" und „Aber" sind es, die, so oft als sie vorkommen, uns einen Fall vor Augen und für jeden Fall ein bestimmtes Verhalten zu Gemüthe führen; diese „Wenn" und „Aber" würden uns, falls wir Commandant des Marschsicherungs-Corps wären, eine schlaflose Nacht kosten: hätte nicht sonst schon das Divisions-Commando dafür gesorgt, dass Niemand in der Division während der Nacht vom 1. zum 2. Juni sein Auge schliesen kann.

Wir brauchen nur einen Blick auf die Folgen zu werfen, welche die besprochenen Anordnungen des Divisions-Commando's hervorrufen müssten. Im Stabsquartier wird die Marsch-Disposition um 10 Uhr Abends geschrieben. Bis sie im autographischen Wege vervielfältigt und in 11 Exemplaren (s. S. 196) expedirt ist, dürfte es — nach unseren Erfahrungen zu schliessen — im günstigsten Falle Mitternacht sein. — Seit dem Eintreffen des Telegramms, also seit 6 Stunden, arbeiten die betreffenden Personen, oder sie mussten wenigstens im Stabsquartier anwesend sein.

Um 4 Uhr Früh marschirt das Divisions-Commando ab. Die Zeit von Mitternacht bis dahin genügt in Folge des plötzlichen Aufbruches gerade zum

Digitized by Google

Verpacken der Kanzlei und des Privat-Gepäckes. — Von den Truppen, welche in der Nähe des Divisions-Commando's dislocirt waren, erhielten zwar die Commandanten gelegentlich des Rapportes zwischen 6 und 7 Uhr Abends Weisungen für den nächsten Tag. Dieselben sind aber unvollständig, und es erührigt daher nur, auf die Ergänzung, d. i. die Marsch-Disposition zu warten, um die eigenen Befehle vollständig zu machen. Wie lange dies dauert, haben wir soeben bemerkt. Die Truppen, welche sich in grösserer Entfernung vom Stabsquartier befanden, mussten noch am späten Abende — die meisten, ohne zu wissen warum — ihre Dislocation wechseln. Der grössere Theil kommt (s. S. 176—178) kaum vor Mitternacht, viele erst nach dieser Zeit, in das neue Biwak.

Nun muss für morgen abgekocht und zwischen 3 und 4 Uhr Früh soll der Marsch angetreten werden. — Und dieser Marsch selbst: wie wird er ausgeführt? — Von Abschnitt zu Abschnitt, von Dorf zu Dorf, werden Patrullen, Compagnien, Bataillone der Vorhut und des Flanken-Corps wie Schachfiguren verschoben. und ebenso schwerfällig und bedächtig folgt das Gros. Der im Mittel 8—9 Stunden lange Kriegsmarsch, der noch dazu ein Eilmarsch sein soll, wird in Folge der Marschsicherung, ohne Kampf oder Aufmarsch, ausgeführt: vom Gros in 15 Stunden, von den Trains in 16 Stunden, während das Flanken-Corps, dann Theile der Vorhut 18 Stunden unterwegs sind. Dies nach einer schlaflosen Nacht und gegenüber von ganz schwachen feindlichen Beobachtungs-Truppen, welche dem leisesten Drucke weichen!

Ob wir bessere Anordnungen getroffen hätten? — Wir wissen es nicht. Aber kurz erwähnt denken wir folgende: Der Divisions-Commandant beschliesst mit dem Stabs-Chef die Anordnungen für den Marsch. Der zur Zeit des Anlangens des Telegramms etwa fertige Divisions-Befehl wird durch die in Folge des Marsches nothwendigen dienstlichen und die Verpflegung betreffenden Daten ergänzt und gelegentlich der Abfertigung, für welche es gerade Zeit sein dürfte, den Adjutanten etc. dictirt, nicht den Commandanten mündlich mitgetheilt. Während der Abfertigung wird die Marsch-Disposition ausgearbeitet, dann entweder eindictirt oder autographisch vervielfältigt und den betreffenden Personen mitgegeben. Auf einen Dislocations-Wechsel, der die Truppen bis 12 Uhr Nachts und darüber auf den Beinen hält, verzichten wir ebenso wie auf das nächtliche Abkochen. In der Marsch-Disposition wäre uns vor Allem das Marschziel am Herzen gelegen. Der commandirende General schreibt: „Erwarte Division so rasch als Umstände erlauben." Der Marsch muss also, wenn der Feind ihn nicht stört, fliessend von statten gehen.

„Die Vorhut marschirt nach x, die Flankenhut nach y, das Gros nach z", hätten wir gesagt. Der Marsch ist aber lang, und wenn wir schon halben Wegs eine in der Flanke empfindliche Stelle, nicht ohne sorgfältige Aufklärung, hätten überschreiten wollen, würden wir beigefügt haben: „Vorhut rastet bei a, Flankenhut bei b, Gros bei c, bis . . Uhr". —

Wenn wir nun auf Grund dieser Erörterung und im Sinne der eingangs gemachten Bemerkung über das Buch ein Urtheil abgeben, so müssen wir sagen, dass dasselbe für jüngere Officiere nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist, dass es aber für erfahrene Officiere, wie überhaupt jedes Werk über Truppenführung, reichlichen und anregenden Stoff zum Denken und Arbeiten bietet. Wir müssen in dieser Richtung hervorheben, dass die Terrain-Verhältnisse geistreich gewürdigt, Zeit- und Raumverhältnisse — leider meist so wenig beachtete Factoren — sehr eingehend und lehrreich behandelt sind, und dass die zum grössten Theile gut zusammengestellten Regeln so manche Streitfrage der neueren Zeit berühren oder auch eingehend besprechen. H. v. P.

Digitized by Google

Karten.

Ad. Stieler's Karte des deutschen Reiches und der Nachbarländer. 1: 740.000. 26 colorirte Blätter in Kupferstich. Neue Auflage. 1876. Revidirt und ergänzt von Dr. H. Berghaus. Lieferung I (Blatt 6, 7, 8, 11, 12). Gotha, J. Perthes. Preis 3 M. 60 Pf.

Vordem als Atlas von Deutschland rühmlichst bekannt, hat das schöne Kartenwerk einen entsprechend modificirten Titel angenommen, ist jedoch nur eine mit Nachträgen von Eisenbahnen, Ortsbezeichnungen und ergänzenden Cartons (Ost-Preussen und Nord-Schleswig) wesentlich vermehrte und verbesserte Ausgabe desselben. Sie erscheint in fünf rasch folgenden Lieferungen zu je fünf Blättern.

Berlin und Umgebung. 1: 50.000. Vom königl. preussischen Generalstab. 48 Blätter. Wien bei J. C. Wawra à 50 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 5, 13, 14, 21, 39.

Carte générale de l'Algérie. 1: 1,600.000. Dressée au dépôt de la guerre. Paris 1874. 2 Blätter. Wien bei C. J. Wawra 4 fl. ö. W.

Vorzüglich gute Übersichtskarte, enthält alle Städte, viele Dörfer und kleinere Orte, die Communicationen und vorzüglicheren Gewässer. Das Gebirge ist nur allgemein markirt.

Dislocations-Karte der Kriegsmacht von Frankreich im Frieden. Entworfen nach den besten Quellen von E. von Tröltsch, Hauptmann. Massstab 1: 1,700.000. Stuttgart 1876. Carl Aue.

Sehr klar und übersichtlich in Farbendruck ausgeführt. Als Erläuterung ist mit französischem Text beigefügt: Eintheilung und Garnisonen der Armee-Corps; die provisorischen Garnisonen; Verzeichniss der Depots, welche von ihren Abtheilungen getrennt sind; Übersicht aller Regimenter, Bataillone etc. mit Angabe, zu welchem Armee-Corps sie gehören; alphabetisches Verzeichniss der Garnisonen und Departements etc.

Pianta della Città di Roma. 1: 8800. Libreria Spithöver 1876. 1 Blatt. Farbendruck. Bei Artaria & Comp. in Wien 3 fl. ö. W.

Gut gezeichnet und detaillirt. Bezeichnet die Eintheilung der Stadt in ihre 5 Regionen und 14 Quartiere, ferner alle Kirchen und öffentlichen Gebäude, alle Bauüberreste aus altrömischen Zeiten, benennt alle Strassen, Plätze und Gassen und zeigt den Plan des im Zuge befindlichen Anbaues der neuen Quartiere im Osten der Stadt. Ein reiches alphabetisches Repertoire dient zur bequemen Auffindung der einzelnen Objecte.

Stadtplan von Pest 1872—1873. Vom Ingenieur Alexander Halácsi. 1: 2880. 8 Blätter. Farbendruck.

Seither mitunter veraltet, da die in neuester Zeit entstandenen Bauten hier nur als Projecte ersichtlich gemacht sind.

Topographische Karte der preussischen Staaten (östlicher Theil, 1: 100.000), vom k. preussischen Generalstab. Preis des Blattes bei Artaria & Comp. in Wien 1 fl. 10 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 83 Stuhm, 299 Schlüchtern, 122 Kulm.

Vom k. k. Kriegs-Archive.

Druck von R. v. Waldheim.

1933 G 9 229

Fig. 4.

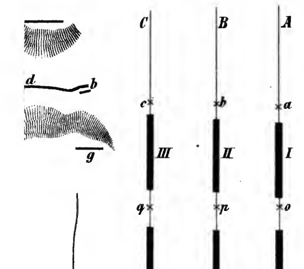
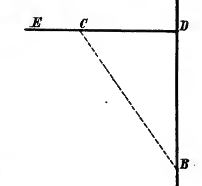


Fig. 6.



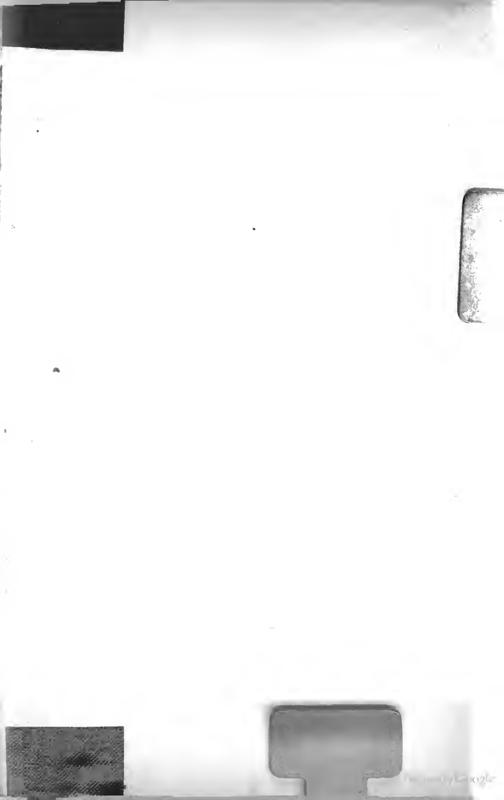
Autog. v. F. Klimesch.










Digitized by Google







